









ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN UND LITTERATUREN.

BEGRÜNDET VON LUDWIG HERRIG.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL UND ADOLF TOBLER.

LIII. JAHRGANG, CII. BAND,
DER NEUEN SERIE II. BAND.

BRAUNSCHWEIG.
DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.
1899.

Inhalts-Verzeichnis des CII. Bandes,

der neuen Serie II. Bandes.

Abhandlungen.

Kleine Mitteilungen.

Beurteilungen und kurze Anzeigen.

Zur Volkskunde:



Ältere Volkslieder und volkstümliche Lieder aus Tirol.

II.

Wenn wir nun auf die bisherigen Ergebnisse zurückblicken, werden wir immerhin erstaunt sein über die Gleichmäfsigkeit der Anlage in allen 21 Gedichten und die stete Wiederkehr derselben Motive; andererseits aber auch über die fortwährenden Variationen derselben, die einen ansehnlichen Reichtum sinniger Einfälle und inniger Empfindungen bekunden, sowie über die Mannigfaltigkeit der Tonarten und Stilformen. Ich möchte ein Bild gebrauchen und diese Lieder vergleichen mit den Feldern einer Zimmerdecke aus altdeutschem Schnitzwerke: jedes Feld hat denselben Gegenstand, dieselbe Einteilung, dieselben Motive; aber in jedem sind sie anders ausgeführt und geben so Zeugnis von der schaffenden Regsamkeit der Phantasie, die wir heute in unserer nüchternen, couponabschneidenden Zeit zu bewundern alle Ursache haben.

Niemals fehlt in diesen Gedichten der Hirt, bzw. die Hirten. Auf ihrem Standpunkt steht der Volksdichter, mit ihren Augen schaut er, mit ihren Ohren hört er, in ihrem Gedankenkreis hält sich sein Denken, sein Raten, sein Ausdeuten, und mit ihrer Zunge spricht er, ja in den meisten Fällen führt er sie selbst redend ein. Das giebt den Produkten das Eigenartige der Naivität, Anschaulichkeit, lebendigen Gegenwart; so gelangt auch der moderne Leser dazu, mit den Hirten zu schauen, zu hören, zu empfinden, Zeuge zu sein, wie sie die Freudenbotschaft der Engel aufnehmen, wie sie zur Krippe eilen, anbeten, Opfer bringen. So werden die Lieder auch figurenreich, farbig, handlungsvoll. Soll man diese ganze Gattung der Weihnachtslieder genauer bezeich-

nen, mufs man sie Hirtenlieder nennen. Und in der That hat die Handschrift Nr. XX und XXI so überschrieben, während es bei den anderen einfach Weihnachtslied heifst.

Selbstverständlich stammen nicht alle Gedichte von demselben Verfasser. Aus verschiedenen Zeiten, und, wie schon die dialektischen Schwankungen bezeugen, aus verschiedenen Gegenden wurden sie zusammengetragen; aber dieselbe Technik hat der eine vom anderen gelernt: die älteren Erzeugnisse bildeten die Tradition, nach der die jüngeren gedichtet wurden.

Wir kennen also zwei Gattungen der Weihnachtslieder und deren Bau: die Herberglieder und Hirtenlieder. Noch eine dritte hat in unsere Handschrift Aufnahme gefunden, zwar nur mit zwei Produkten: Nr. XXII und XXIII. Analysieren wir das erste der beiden. Von den fünf Strophen enthält nur die erste Situation, und diese sieht ganz anders aus als früher. Die Hirten sind verschwunden, dafür erscheinen jetzt allgemein die 'Adamskinder' oder 'alle verstockten Sünder' oder, wie es am Beginn der zweiten Strophe heifst, 'der Mensch' schlechtweg. Statt dafs ein Engel spricht oder ein Hirt, ergreift der Dichter gleich selbst das Wort. Auch die Ankündigung der Geburt des Heilands fehlt: von den beiden Momenten der biblischen Erzählung, zwischen denen eine Handlung sich entwickeln könnte, ist nur mehr einer da: das Gedicht beginnt bei der Krippe und endet bei der Krippe, ist also ein Krippenlied. Statt der Handlung haben wir durch alle vier folgenden Strophen nur Reflexion: eine Belehrung, wie Gott die Menschheit angenommen hat, damit der Sünder nicht ewig wegen seiner verfluchten Sünden in der Hölle braten mufs, woran sich naturgemäfs des Sünders Reu und Leid samt Besserungsvorsatz anschliefst. Was in den früheren Produkten nur gelegentlich anzückte, ist hier Hauptsache geworden.

Auch XXIII ist ein ähnliches Krippenlied; das Wort selbst wird zwar nicht ausgesprochen, allein die Krippensituation ist vorhanden und in der zweiten Strophe deutlich angedeutet mit den Worten:

> Lafs mich mit den armen Hirten
> Fallen auf mein Angesicht,
> Lafs aldort die Thränen fliefsen,
> Wo mein Gott und Heiland ist.

Das 'aldort' meint eben vor der Krippe. Die Hirten werden in diesem Gedichte erwähnt, jedoch nicht, wie in den Hirtenliedern, als selbst redend oder auftretend, sondern nur zum Vergleiche: wie die Hirten einst vor der wirklichen Krippe angebetet haben, so thut es jetzt der Dichter in der Rückerinnerung daran. Es giebt hier keine stufenweise dramatische Vorführung der Vergangenheit als lebendige Gegenwart, sondern nur eine Rückerinnerung daran, und diese ist nicht durchweg festgehalten; denn in der dritten Strophe stellt sich der Dichter vor, wie das Christkind (einst in der Krippe) mit ausgestreckten Händen bei seinem Vater Fürbitte für die Sünder eingelegt hat, so thut es dasselbe noch heute (in der Zeit des Dichters), ja um dieser Verzeihung willen hat es sein Leben aufgeopfert. Statt der Handlung erscheint wieder Reflexion. — Das schwer verständliche Gedicht beginnt ein Rückblick auf die Zeiten des alten Testamentes: alles, was man bei den Propheten von Wundern des Herrn liest, sei eine Vorbereitung auf den Messias gewesen. Der Dichter ist glücklich, dafs der Langersehnte endlich Mensch geworden, oder, wie er sich unbeholfen ausdrückt, 'sich mit Fleisch bekleidet' hat. Wie der Prophet einst (im Psalm 'Rorate'), so ruft auch er: teile, o Himmel, die Wolken, dafs ich die Herabkunft des Heilands schauen kann', und versetzt sich zu den Hirten an die Krippe, um mit ihnen anzubeten und Freudenthränen zu weinen, weil nun durch dieses Lamm Gottes für die Sünden Genugthuung geleistet wird. Deswegen ist ihm Jesus, der einst als Richter kommt, ein schöner Name und ein süfser Trost; noch beim Sterben wird er aus diesem Namen Freude schöpfen.

Drei verschiedene Gattungen von Weihnachtsliedern sind also in unserer Handschrift enthalten; darunter weisen die Krippenlieder die schwächste Vertretung auf, haben somit den Sammlern am wenigsten gefallen. Damit schliefse ich diesen ersten Versuch, Weihnachtslieder zu klassifizieren, ihren Bau im allgemeinen und die Charaktereigenschaften der einzelnen Gattungen im besonderen nachzuweisen. Es giebt noch mehr Gattungen, als unsere Handschrift überliefert: man braucht nur Fr. M. Böhmes neueste Sammlung der deutschen Volkslieder, den mehrbändigen Liederhort, daraufhin durchzublättern. Leider hat sie der Herausgeber kunterbunt durcheinandergewürfelt, weil er verabsäumte,

die inneren Stilmerkmale der einzelnen Gattungen ins Auge zu fassen und danach die verschiedenen Produkte zu sondern und zu gruppieren. Es ist dafür sehr bezeichnend, wenn er Lieder wie III, 1943 als 'Krippenlieder' überschreibt, die doch zweifellos Hirtenlieder sind.

Ich lasse nun die einzelnen Lieder unserer Handschrift folgen.

I. (Hs. Nr. 40.)

1.

'Auf, auf, ihr Hirten in den Weiden![1]
Ich verkind euch grose Freuden:
Die eins guten Willen sein,
Lad ich heut zum Kindlein ein.'

2.

So singen heut die Himmels Fürsten,
Wecken auf die Armen Hirten
Auf der Weid bey ihren Schaaf
Wohl aus ihren tiefen Schlaf.

3.

Die Hirten laufen all mit Freuden,
Verlassen ihre Herd in den[2] Weiden,
Begeben sich nach Bethlehem:
Da wird die Freud den Anfang nehm.

4.

Wann sie dorten angelangen,
Was werden sie für Freud empfangen,
Wann sie sehen, in der Noth
Liegen da den wahren Gott?

5.

Der ein Herr ist aller Herren,
Mufs dort in ein Stall einkehren
Und mufs leiden Költ und Noth
Und ist doch der wahre Gott!

6.

Joseph und Maria klagen,
Das sie ein so schlechts Ort thun haben,
Das kein Reicher in der Stadt
Mit dem Kind Mitleiden tragt.

7.

Wann Du, Kind, einmahl wirst kommen,
Zu richten alle Böfs und Frommen,
Thu uns dorten gnädig seyn,
Führ uns all in Himmel ein.

II. (Hs. Nr. 26.)

1.

Auf, ihr Hirten, saumt euch nicht,
Es ist kein Zeit zum Schlafen!
Offen steht das Himmelreich,
Giebt mir viel zu schaffen:[3]
Es geht ein Strahl von Himmels Saal
In das Thal — seht nur all —
In den Bethlehemer Stall.

2.

Und ein ganze Engel Schaar
Thun den Stall umringen
Und ganz lieblich thun sie all
Das Gloria anstimmen:
'Fried den Menschen solle seyn,
Die allein sollen drein
Eines guten Willens seyn.'

---

[1] Meint die Weideplätze der Herden. [2] *den* fehlt in der Handschrift.
[3] Innerlich zu schaffen = zu denken.

3.

Auf, ihr Hirten, saumt euch nicht!
Blafst das Hirten Horen,
Weil uns angekündt der Fried,
Dass Gott Mensch ist worden.
Er liegt allhier in Schand und Spott,
— O mein Gott, in der Noth! —
Er geht jetzt gleichsam zum Tod.

4.

Und die Engel singen all:
'Gloria, Pax fobis,'
Und die Menschen stimmen an:
'Miserere Nobis.'
Und wir bitten: liebes Kind,
Weil wir blind in der Sünd,
Musst du leiden Kält und Wind.

5.

Eh wir gehn von Stall hinaus,
Thun wir um was bitten:
Unser Herz wir[1] schenken dir.
Denk wir an die Krippen,
Es brinnt in uns ein Liebesflam:
O Jesu, komm in Gottes Nahm,
Unser Seelen Bräutigam!

III. (Hs. Nr. 39.)

1.

Steht auf, meine Brüder, die Nacht ist vorbey!
Ich höre darausen ein groses Geschrey, ja Geschrey, Rep.

2.

Ein singen und pfeifen und geigen so feyn:
Es müssn ein ganzer Schwarm burlauter Engel seyn, ja seyn. Rep.

3.

Es sumperst und bumberst in Lüften daher:
Es kommt ein ganzes Regiment, vielleicht gar ein Armee, ja Armee. Rep.

4.

Geh Hoisl, du Lippi Matz thu di a schlein!
Ös kennt sie leicht ertappen, wann sie noch drausen seyn, ja seyn. Rep.

5.

Geht ausn auf die Bruggen und ich bleib zu Haus,
Da werd ihrs wohl derguggen, Es lacht euch niemand aus, ja aus. Rep.

6.

Thut ihr etwas sechen, geht her, sagt mirs gley,
Was neues ist geschöchen: so wiss mirs alle drey, ja drey. Rep.

7.

Zu Bethlehem drunten ganz nahe bey der Stadt
— Das habn mir die Alten Leit schon längsten vorgesagt — Rep.

---

[1] Vielleicht *lass* zu schreiben statt *wir*.

8.

Ein Kind wird man finden in ein offenen Stall;
Es wird jetzt bezahlen des Adams sein Fall, ja Fall. Rep.

9.

Das Wort ist Fleisch worden, hat in uns gewohnt,
— Jetzt laufet, ihr Menschen, und bethet ihm an — Rep.

10.

Aus einen ganz reinen, jungfräulichen Leib:
Maria, ein Mutter und Jungfrau zugleich. Rep.

11.

Wir bitten demüthig, herzliebs Kindelein,
Sey uns mild und gütig, wann du Richter wirst seyn. Rep.

IV. (Hs. Nr. 21.)

1.

Was auf der Welt für Wunder geit[1]
Bey dieser Weihnacht Zeit!
Die Berge seint so voller Freud,
Es glanzt die ganze Weit;
Die Vögel singen allzusam,
Der Guggu kind den Frühling an.
O grose Freud! was diess bedeut
Bey kalter Winterszeit?

2.

Schau mir nur krod den Himmel an,
Wie er so lieblich glanzt!
Man hört ein neues Freudengsang,
— Die Engel stimmens an —
Das[2] Gloria in Exelsis singt,
Den Hirten neue Botschaft bringt:
'Nun auf mit Freud, ihr Hirtenleit,
Den Fried verkind ich euch.'

3.

Ihr Hirten, lauft nach Bethlehem,
Besuchet diesen Stall:
Dort ist geboren jenes Kind,
Das kommt von Himmels Saal,
In einer Kripe auf den Heu,
Zwey arme Thier sind auch dabey:
Ein Esel und Rind seint Hoffgesind,
Bedienen dieses Kind.

4.

Das Kind muss liegen in ein Stall,
Muss leiden Kält und Frost,
Gebühret ihm ein Königs Saal,
Weil er ist unser Gott;
Der kommen ist von Himmels Saal,
Nimmt doch verlieb in einen Stall:
O Bethlehem, wie bist so blind,
Verstofseśt dieses Kind!

5.

O Bethlehem, ist diess die Treu?
Wo ist die grose Noth?
In einen Stall dort auf den Heu
Lafsst liegen deinen Gott.
Sieh: das unvernünftige Vieh
Macht, o Mensch, zu schanden dich;
Die Hirtenleit mit gröster Freud
Stehn diesen Kindlein bey.

6.

O du liebreiches Jesulein,
Wir haben noch ein Bitt:
Wenn du wirst unser Richter sein,
Ach da verstofs uns nicht!
Du wollst uns allen gnädig sein,
Wann mir vor dein Gericht erschein,
Führ uns zu dir in Himmel ein,
O liebstes Jesulein.

[1] Die Handschrift liest *geibt*. [2] *Das* bezieht sich auf Freudengsang.

V. (Hs. Nr. 37.)

1.

Seht, Hirten, am Himmel den glänzenden Schein!
Es muss was besonders vorgefallen seyn:
Das sagt uns der Stern dort ober den Stall
Und der vom Himmel ertönende Schall.

2.

Wer ist etwa dort, der bey finsterer Nacht,
Beym kältesten Winter im Stalle noch wacht?
Auf, eilet, ihr Hirten, und kommet mit mir! —
Ey, sehet: ein zärtliches Kindlein liegt hier.

3.

Darneben noch stehet ein Weib und ein Mann,
Die sehen mitleidig das Kindelein an;
Der Eisgraue Vater der wiegt es in ruh,
Die liebliche Mutter die weinet dazu.

4.

O Ellend, o Jammer: es wehet der Wind!
Ist denn keine Herberg für Ältern und Kind?
Das Kindlein liegt nackend und bloss auf den Heu,
Es stehen zway Thiere, Ochs und Ösel, dabey.

5.

Warum, liebes Kindlein, leidest du so sehr?
Wo kommt deine Leidende Armuth denn her?
Ich weis es nach dem, was die Schrift uns erzählt:
Du bist der versprochene Heiland der Welt.

6.

Schon Adam, der Vater von Menschen Geschlecht,
Verlohr durch die Sünde zum Himmel das Recht;
Er hat über alle das Unglück gebracht
Und uns all zu Sklaven der Hölle gemacht.

7.

Nun Dank sey dem himmlischen Vater dafür:
Er schickt uns den mächtigsten Retter an dir.
Du bist zwar noch arm, verlassen und klein,
Bald aber wirst[1] unser Befreyer du seyn.

---

[1] Handschrift *wird*.

8.

Du kommst zu verbessern, was Adam gethan.
Wir bethen, o himmlisches Kindlein, dich an;
Nimm unser geringe Geschenke allhier,
Wir geben damit unsre Herzen auch dir.

9.

Und nur eine Bitte die haben wir noch,
O Heiland der Menschen, erhöre sie doch:
Kommst du einst als Richter, sieh gnädig uns an
Und gib uns den Himmel, den ewigen Lohn.

VI. (Hs. Nr. 31.)

1.

Lippel, sollst gschwind aufstehn!
'Was den Thain?'
Mich wundert, das schlafen magst!
'Ich schlaf schain.'[1]
Geh mit mir auf die Weid,
Hör, was für Mussig geit;
Ist so licht wie beym Tag.
'Was wär das!'

2.

Die Musig wehrt schon lang.
'Ich her nicht.'
Trag die Pfeif a mit dir.
'Bin schon gricht.'
Die Engel singen droben,
Es sey ein Kind geborn:
Wans der Mesias war!
'Diess wär rar!'

3.

Von dem habns lang schon gsagt,
— 'Ich habs ghert' —
Und das Gott kommen soll
Auf die Erd;
Ein Jungfrau auserkohrn
Hat Gottes Sohn geborn:
Dort, wo der Stern brint,
Ligt das Kind.

4.

Er ligt in kalten Stall.
'Wer hats gsagt?'
Ich habs von ein Engel gehert.
'Hast ihm gefragt?'
Er ist so voller Noth und ist der wahre Gott,
Hat gar kein Wiegn nit.
'Loig do nit!'

5.

So schens ist keins geborn
Wie das Kind,
Das auf der Erd muss liegn.
'Ist recht Sünd!'
Ich will die Mutter fragn,
O ichs mit mir tarf tragn,
Ich hätt ein rechte freid.
'Du redst gscheid!'

6.

Wart ihm nur fleisig auf
Dem Kind, dem Klein.
Ich komm schon noch einmahl
Und such dich heim.
Wann mir von Stall gehn fort,
Soll sein das letzte Wort:
O du herzliebstes Kind,
Verzeih die Sünd!

[1] Thain, schain (= thun, schon): verfehlte Versuche zu verschriftdeutschen.

VII. (Hs. Nr. 27.)

1.

Was giebts dann heut in Lüften
Für eine Seltsamkeit?
Der Fink hat so schen pfiffen,
Der Helle Guggu schreit,
Die anderen Vögel singen all
In ein so schönen Freudenschall!
Ein Musig hab ich auch schon ghört.
Was öbar heut noch werd?

2.

Ihr Brüder, macht euch auf von Schlaf
Zu sehen, wass bedeut!
Die Lämlein und die grosen Schaaf
Sind alle auf der Weid.
Es ist so licht heut um und um:
Ich glaub, es scheint die Helle Sonn,
Und ist erst Mitternacht,
Da ich von Schlaf erwacht.

3.

Ihr Hirten, geht nur all geschwind,
Und ich lauf euch voran;
Hört nur, wie dort ein Engel singt
In ein so hohen Ton,
Das Gloria in Exelsis singt:
Das geboren ist das Jesu Kind
In einer schlechten Hütten Zellt,
Der Heiland dieser Welt.

4.

Nun wollen wir in Stall hinein,
Zu sehen dieses Kind.
Joseph und Maria sein
Die waren[1] noch darin;
Ein Ochs und Esel steht voran,
Hauchen das Kindlein liebreich an,
Dass[2] nicht erstarrt vor Kält und Noth:
O wohl ein Schand und Spott!

5.

O Bethlehem, du kleine Stadt,
Geh doch einmahl in dich:
Das göttlich Kind kein Herberg hat,
Mufs liegn im Stall beym Vieh,
Und ist der klein[3] vermenschte Gott!
Der kommt in reinsten Engelbrod,
Der wird auch unser Richter sein
Für alle grofs und klein.

6.

Wir bitten dich, o Jesu Kind
Allhier auf harten Heu:
Ach nimm von uns hinweg die Sünd,
Schliefs uns zur Wohnung ein!
Wann du kommst in dein Vatersthron,
Ach sieh uns arme Sünder an,
Führ uns zu dir in Himmel ein,
O liebstes Jesulein!
Amen.

VIII. (Hs. Nr. 28.)

1.

Heut gibt uns der Mond ein wunderschönen Schein;
Man sieht herum die Engel tanzen drein,
Die Sterne schwimmen hin und her
Gleich wie die Schiffe auf dem Meer,
Und alles ist so fremd am Firmament.

---

[1] Der Zusammenhang verlangt das Präsens; *waren* demnach nur verlesen oder verschrieben, vielleicht für *weilen*.

[2] *Dass* = Dafs es; ebenso in der zweiten Strophe *wass* = was es.

[3] Meint: jetzt als Mensch noch klein.

2.

Zu Bethlehem lauft alles auf dem Hirtenfeld,
Als wäre heut der Himmel auf der Erd;
Die Vögel sing mit voller Freud
Wie in der schönsten Frühlingszeit,
So springen auch die Lämlein auf der Weit.

3.

Endlich hört man singen. — Loss: ein Engel ruft
Auf einer schönen Wolke in der luft:
'Die Ehre sey Gott in der Höch,
Und auf der Welt der Fried gescheh
Allen,[1] die eines guten Willens seyn!'

4.

'Heut ist nun geboren', kindet er uns an,
'Von Maria auserkohren Gottes Sohn,
Der wird lehren alle Welt,
Bis er dann wird von Tod entseelt
Durch ein grausamen Tod[2] der Judenrott.'

5.

Kaum ist er gekommen von den Himmelsthron,
So fangt er schon geschwind zu leiden an:
Er weinet wie ein Hirtenkind
Und büsset für die Menschensünd,
So vor er nimmt als Knab den Hirtenstab.

6.

Was nützet uns sein Leiden, Tod und Schimpf und Schmach,
Wenn wir ihm nicht mit Freuden folgen nach?
Wir wollen nun den Jesulein
In seiner Lehr gehorsam sein,
Bis uns die Todes Hand ins Grab verbannt.

7.

Wir grüssen den Joseph und Maria rein
Und auch ihrn lieben Sohn, das Jesulein:
Ihr leidet so viel unverschuld
In Demuth, Ghorsam und Geduld[3]
In einen dunkeln Stall für uns Menschen all.

[1] Handschrift *Allein.* Solch kleine Versehen der Handschrift merke ich nicht mehr an.

[2] Vielleicht ursprünglich *That,* sonst heifst es: Durch einen grausamen Tod, den die Juden auf ihn bringen werden.

[3] *und Geduld* ist Korrektur, denn die Handschrift hat das Reimwort des obigen Verses wiederholt.

IX. (Hs. 29.)

1.

Wer hat die Unruh gmacht
Just jetzt bey Mitternacht?
Sie schreien auf der Gassen,
Es kann ja niemand schlafen!
Das thun die Hirten Leut.
Möcht wissen, was bedeut.

2.

So schön ists auf der Welt
Als wie bey Frühlingszeit:
Die Bäum thun sich zieren,
Mit Frühlingsfarben blühen,
Der Himmel macht ein Strahl,
Er leucht zu Berg und Thal.

3.

Lauft all nach Bethlehem,
Ich werde auch mitgehn;
Da steht[1] ein schöner Steren
Ganz nahe bey der Erden;
Das Gloria singen dar
Ein ganze Engelschaar.

4.

Da lass[2] ich recht mit Fleifs.
Sie stehen[3] all im Kreis
Bey einer armen Hitten,
Das Kind liegt in der Mitten,
Ein Sonnenklare Frau,
Der Mann ist Eisgrau.[4]

5.

Was ist das für ein Freud,
Das Gott von Himmel steigt!
Er ist schon auf Erden,
Soll nun erlöser werden;
Er tritt in die Welt herein
Als wie ein Kindelein.

6.

Was thun wir unsern Gott
Für ein so grose Gnad?
Wir fallen ihm zu Füfsen,
Die Sünden woll mir büssen;
Ich werde lieben dich,
Bis mir mein Herz zerbricht.

7.

O Liebstes Kindelein,
Wir bitten, grofs und klein:
Wann wir einst müssen sterben,
Lafs uns doch Gnad erwerben,
Das mir all insgemein
Ewig in Himmel sein!

X. (Hs. Nr. 30.)

1.

'Nachbar bross, schaug und loss!
Was man heute drausen hört und vernimt,
Ist ein Wunderding.
Mir kommt für, ich glaub schier,
Diese Musig ist was mehr
Als nur ein blose Menschenstimm.
Ich nicht fass: was ist das,
Was bedeutet diese Zeit?
Ein so seltsam nie erhörte Sach! sie ist mir ganz neu!
Geh nur lauf und mörk auf,
Ob du etwas da verstehst, und sag auf,
Was wird folgen drauf.'

[1] Handschrift *stand*, aber bei Pailer I, 269 das Richtige.
[2] *lass* = los = horche.
[3] Die Handschrift wieder *stunden*, vgl. oben.
[4] Die Handschrift liest *Eisengrau*.

2.

'Engelein müssens seyn!
Wenn ich alle Saiten span,
Thut mein Geigel nicht so fein.
'Gloria': das war rar![1]
Ja mir kommt wahrhaftig für,
Als wenn ich in den Himmel war;
Das Herz klopft, macht ein Knopf,
Ich weis nicht mehr, was ich thu.
Meine Schafe lass ich laufen
Und geh gschwind dem Stalle zu.
Grose Freud verkündet heut
Jene wunderschöne Stimm auf der Weid
Schon lange Zeit.

3.

Du siehst schon: nicht umsonst
Bin ich nie wie heut so früh
Gar so schnell aus der Hitte gang.
Ja ich find hier ein Kind,
Das von Himmel ist gekomm
Und von uns alles Leid hinnimmt.
Ich will gleich noch für euch
Dieses Kindlein bethen an;
Denn ich kenn es schon
An Augen: es ist wahrhaft Gottes Sohn.
Lustig auf, denn es schaugt uns ja alle freundlich an!
Wie ichs kenn: es ist Gottes Sohn.

4.

Auch das Vieh, wie ich sieh,
Ist heut gscheider noch als ich:
So dunkt mich, es betrügt mich nicht.
Ja der Ochs macht ein Kopf
Und der Ösl hängt die Ohrn,
Als wenn ihn einer nehm bam Schopf;
Geis und Schaaf habn kein Schlaf,
Hupfen auf und um und um:
Vielleicht haben sies verstanden,
Was der Engel sagt zu uns;
Ein langs Drum seint sie gsprung,
Es schaugt keins mehr auf die Seiten herum:
So habns nie gethan!

5.

Weist du was? ich sag das:
Diesen Kind müssen mir was kochen,
Gen[2] das, was es gerne hat.
Wer es kann, der fangt an;
Es muss etwas guts werden davon,
Ich habs nie gethan.
Macht ein Rauch, Feuer drauf
Und was sonst noch ist der Brauch:
Schirn, kochen, sieden, braten,
Reschen,[3] Tempfen! ich hülf auch.
Seint mir all aus dem Stall,
Wirds uns all reichlich vergelten einmahl:
Vielleicht gschichts fein bald!'

XI. (Hs. 32.)

1.

Hirten, auf um Mitternacht!
Erhebt euch aus dem Schlafe,
Auf der guten Hirtenwacht
Zu weiden eure Schafe.
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

[1] d. h. wenn es das Gloria wäre, so wäre es erfreulich.
[2] *Gen* = Geben.
[3] = Rösten.

2.

Engel durch die Wolken ziehn,
Umstrahlt von Gottes Klarheit.
Sagt, o sagt: wo gehn wir hin?
Verkündigt uns die Warheit!
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

3.

'Hirten, kommt und fürcht euch[1] nicht,
Viel Freud wir euch verkinden;
Denn erschienen ist das Licht,
Das erlösst die Sünden.
Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.

4.

Geht nach Bethlehem: dort ist
Der Heiland euch geboren,
Gott und Mensch, Herr Jesu Christ,
Aus Davieds Stam erkoren.
Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.

5.

Diefs soll euch zum Zeichen seyn,
Wenn ihr ein Kind gfunden:
Eine Krippe schliesst es ein,
In Windlein ists gebunden.
Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

6.

Und beym Engel alsobald
Viel tausende noch waren,
Und ein Freudenlied erschallt
Von allen Himmelsschaaren:
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.

7.

Ehre sei Gott[2] zu aller Frist,
Den Menschen Fried auf Erden;
Wer nur guten Willens ist,
Wird nun mehr selig werden.
Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

---

[1] *Euch* fehlt in der Handschrift. [2] *Gott* fehlt in der Handschrift.

8.

Und die Hirten ohn verziehn
Nach Bethlehem nun eilen;
Dort vor Jesu auf den Knien
Maria und[1] Joseph weilen.
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

9.

Freudig kommen sie heran,
Das Kindlein anzubethen;
Kinden es den andern an,
Den Weg auch anzutreten.
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

10.

Gottes Sohn und ewig Wort,
Die Demuth uns zu zeigen,
Wolltest du im Tiefsten Ort
Erniedrign dich und schweigen.
'Eilet zu Maria gschwind, besucht das Kind:
Bey Esl und Rind ligt es dort in Frost und Wind.'

XII. (Hs. Nr. 33.)

1.

Mitternacht waltet und ringsum herrscht Stille,
Herden nur leiten die Thäler entlang, R.
Und wie das einsame Liedlein der Grille
Tönte der wachende Hirtengesang R.
Mit der Schalmeyen erfreylichen Klang.
Blötzlich leuchtets[2] von himmlischer Ferne
Wie bey des Morgens Hellglänzenden Strahl:
Es schimmern die Berge, es schwinden die Sterne,
Licht wart die Gegend, der Wald und das Thal.

2.

Englische Chöre die steigen hernieder,
Schweben frolockend im Kreise herum, R.
Englische Stimmen verkinden den Frieden,
Singen und Preisen des ewigen Ruhm: R.
'Friede und Freude den Menschen auf Erden,
Friede und Freud übers Sternengezellt,
Friede und Freude den Menschen soll werden,
Wer sich zur Freude die Tugend erwählt.'

---

[1] *und* fehlt in der Handschrift. [2] Die Handschrift hat *ertönte*. aus dem oberen Verspaar verlesen oder verschrieben.

3.

Blötzlich versammeln die Hirten sich alle,
Gehen und eilen zur Krippe geschwind. R.
Ehrfurchtsvoll traten sie ein in den Stalle,
Finden und griesen das göttliche Kind; R.
Friede und Freude kam ihnen entgegen
Wohl mit des Kindes holdseligen Blick,
Friede und Freude und himmlischen Segen
Kehrte mit ihnen zur Herde zurück.

4.

Englische Musig verkünd uns den Frieden,
Rings herum sang sie der Wiederhall nach; R.
Endlich stieg einer der Engel hernieder,
Trat zu den Hirten recht freundlich und sprach: R.
'Förchtet euch nicht; ich verkind euch gros Freude:
Gott hat die lange Prophezeihung[1] erfüllt:
Euren Erlöser den findet ihr heute
Dort in der Krippe, in Windlein gehillt.'

XIII. (Hs. Nr. 35.)

1.

Jetzt mufs ich mich aufmachen!
Ich kann schlafen nicht, ist gar kein fried:
Es ist voll Lichter um und um,
Sie schreyn, als wann die Stadt schon brun.
Ich will ihn schrein bieten ein,
Wanns schon Burgers Kinder seyn.

2.

Sich ich schon von weiten
Auf ein alten Stall ein schenen Strahl,
Es laufen schon die Hirten Leit.
Ich weis nicht, was das Ding bedeut,
Das ein Stern auf der Erdn:
Das möcht ich schon wissen gern!

3.

So bin ich eilends gloffn,
Schaug in Stall hinein: ist bloser[2] Schein!
Ich thu mich halt schier nicht verwissn,
Hab nur einmahl den Hut abgrissn:
Soviel schen! bleib ich stehn,
Trau mir ja nicht eini[3] gehn.

4.

So thue ich einen fragn:
'Was ist das für freud, für neuigkeit?'
Er röth mir zu mit freuden Stimm:
'Gott ligt allhier, nur eilends kimm!'
Da ligt Gott in der Noth:
Ist der ganzen Welt ein Spott.

5.

Das Kindlein kunt nicht schlafen
Als in Mutter Schooss vor lauter Frost.
Lasset Gott dann niemand ein,
Das er muss in Fichstall seyn?
Jetzt betracht, wie veracht,
Der die ganze Welt gemacht.

---

[1] Die Handschrift liest *Verzeihung*. [2] = nichts als. [3] Hs. *einen*.

6.

Heisst mir, die Mutter griesen:
'Bitten thu dein Kind für unsre Sünd.'
'Das ist meim Sohn die gröste Freud:
Der Sünder komm[1] mit Reu und Leid.'
Eile gschwind, beicht die Sünd,
Es verzeiht dir dieses Kind.

XIV. (Hs. Nr. 36.)

1.

Bin schon lang da gstanden,
Hab gschaugt aus Firmament:
Die Engel sich ich tanzen,
Hat mir die Augen blend.
Ich han so schen singen ghört,
Ich könts euch nicht ersagen;
Ich glaub, es ist der Himmel offn,
Es hat mich nicht betrogen.

2.

Es ist so lieblich auf der Weit,
Ist als in schenster Blüh,
Und jetzt bey kalter Winterszeit:
Also weiss ichs noch nie!
Es scheint die Sonn als wie bey Tag,
Und ist erst Mitternacht;
Es ist kein Vogel auf der Weid,
Der nie kein Mussig macht.

3.

Und jetzt muss ich noch was sagn,
Und was ich hab erhört:
Der Engel uns den Fried verkindt,
Uns Menschen auf der Erd,
Und wo das Kind geboren ist,
Was langst schon prophezeigt.
Ich lauf ihm zu, solang ich mag,[2]
Und wirf den Rock auf seyt.[3]

4.

Jetzt geht der Lippl auch daher,
Weil wir von dem habn gredt.
Er sagt, er wisset noch viel mehr,[4]
Er hätt mich gley erschreckt:
'Geht mit mir auf Bethlehem!
Aldort man Wunder sieht:
Es ligt ein Kind im alten Stall
Wohl bey dem armen vieh.'[5]

5.

Gehn wir in den Stall hinein
Und sehen: da ligt mein Gott;
Er ist von wegen unser da
Und kommen in die Noth:
Das treibt mir meine Zacher aus,
Und diese ich dir schenk;
Und wenn du kommest in dein Reich,
Aldorten auf uns denk!

XV. (Hs. Nr. 41.)

1.

Auf Nachbar, auf Nachbar!
Losst,[6] wer so schen singt:
Das Herz voller Freuden
In Leib mir aufspringt!
Das Ding gibt mir zu schaffen,[7]
Das ich nicht kann schlaffen:
Weil die Sonn schon aufgeht
Und niemand aufsteht.

---

[1] Die Handschrift liest *kommt*. [2] *mag* in der alten Bedeutung = vermag. [3] Er wirft den Rock weg, um besser laufen zu können. [4] Der Lippl ist also jener, von dem er in Str. 3 die Engelsbotschaft vernommen hatte. [5] Diese Verse ruft der Lippl, der unterdessen herbeigekommen ist. [6] Losst = horcht wie öfter; die Handschrift hat *Lesst.* [7] *zu* fehlt in der Handschrift. Mit diesem Vers vgl. oben Nr. II, Vers 4.

2.

Jzt sag ich dirs noch einmahl:
Steh nur gschwind auf
Und lass dir erzählen
Den ganzen Verlauf:
Ein Engel ist kommen,
Gibt uns zu vernehmen,
Das Gott für uns all
Geboren in Stall.

3.

'Einfältiger Nachbar,
Was fallt dir dann ein?
Du scheinest wahrhaftig
Verrücket zu sein!
Ich muss oft recht lachen,
Das dir solche Sachen
Im Schlaf fallen ein,
Die ohnmöglich thun seyn.'

4.

Da hab ich a Lampel,
A Milch und a Schmalz,
Auch wenigen Butter,
Ein Mehl und ein Salz.
'Ich kann nicht viel geben,
Muss selbsten schlecht leben;
Mein Herz gieb ich dir,
Wann ich deins hät dafür.'[1]

5.

O herzigs, holdseligs,
O wunderschöns Kind,
Must auf dem Stroh
Liegen für unsere Sünd!
Das Ding thut mich schmerzen
Und reuen von Herzen,
Das du mich hast gliebt
Und ich dich betriebt.

XVI. (Hs. Nr. 43.)

1.

Hirten, steht auf all gschwind,
Geht hinab zu der Stadt:
Es brinnt ja schon das Feuer auf!
Wers angezündt denn hat?
Ge, Loisl, heb bald auf den Kopf,
Sonst reis ich dich heraus beym Schopf!
Und gehts nur grad gschwind nachn[2] frogn,
Was sich hat zugetragn.

2.

'Geh, Feidl, loig doch nich a so:
Das kann kein Feur nicht sein! —
Ich hab noch keine Hosen an.'
Geh, schlief nur gschwind darein,
Sötz auf dein Huth, schieb[3] Hantscher ein
Und schlief nur gschwind ins Röckl drein
Und gehts nur grod den Nachbarn sogn,
Das sie gien Wasser trogn.

[1] Diese Verse spricht der andere, der früher ungläubige Hirt. Zwischen Strophe 3 und 4 ist sicher eine Überlieferungslücke.
[2] = nachfragen.
[3] In der Handschrift steht *schlief*, wahrscheinlich aus der oberen oder unteren Zeile eingedrungen. Hantscher = Handschuhe.

3.

Und bald wir kemmen zu den Stall,
Da lass mich gschwind voran,
Da beth ich ihm die zehn Geboth,
Dann hört ers, das ichs kann.
Stimmt Geigen'zam und Klarinet,
Schlagt Harfn auch, wanns[1] zusamm gehet:
Das Kindlein will ganz fröhlich sein
Und sanft entschlafen ein.

4.

Und bald mir kemen zu den Stall,
Da schau ich gschwind hinein,
Da sich ich ein kleins Kindelein,
Ist um und um voll Schein;
Zway grose Thier sind auch darnebn,
Ich förcht, sie gehn den Kind aufs Lebn!
Hätt ich mein grosen Stecken ghabt,
Hätt ich sie ausen gjagt.

5.

Das Kindlein ligt in Krippelein
Und hat vor Kält kein Ruh:
Geht, wickelts ihm die Füſslein ein
Und deckt es besser zu.
Mein Kappen laſs ich dir auch hint[2]
Und Hantscher auch, wenns willst, mein Kind,
Mein Seel und Leib ich dir verschreib
Und ewig treu verbleib.

6.

O du allerherzliebstes Kind,
Nur das ist unsre Bitt:
Wenn es zu dem Sterben kommt,
Verlass uns dorten nit,
Und wann die Seel von Leib abscheidt,
Wird reisen in die Ewigkeit,
So führ die ganze Christengmein
Zu dir in Himmel ein.

Amen.

---

[1] Sobald die Instrumente zusammenstimmen.
[2] *hint* = zurück.

XVII. (Hs. Nr. 44.)

1.

Auf, Brüder, vom Schlaf,
Fein hurtig erwacht!
Wir habens verschlafen heunt,
Schaut, wie die Sonn schön scheint:
Ist heller Tag.

2.

'Das glaub ich dir nit,
Lass mir nur ein Fried;
Mir scheint, es ist Mitternacht,
Da ich vom Schlaf erwacht;
Betrüg mich nit.'

3.

Geh bsinn dich nöt lang,
Man hört ein schöns Gsang.
Du hebst die Augen zu?
Und ich hab gar kein Ruh:
Das giebt nichts ab.

4.

'Sie jutzen und schreyn,
Als wann man thät geigen:
Kleine Buebn bey der Nacht,
Werdn habn ein Feur aufgmacht,
Das thut sie freun.'

5.

Geh, Hoisele, sey gscheid:
Es seynd fremde Leut,
Die Mussick wehrt schon lang,
Die Vögl schreyn allzusamm.
'Betrügt dich weit.'

6.

Jetzt, Stöffele, mein Bue,
Geh, loss mir krot zue:
Die Mussick ist so rar,
Als wanns ein Engel war;
Loss mir nie gnue.

7.

'Du narrischer Tropf,
Bist zerritt in dem Kopf?
Meinst du, die Engel werdn
Zu uns kemm auf die Erdn,
Narrischer Tropf?'

8.

Ich habs schon verstan
Ein englisches Gsang:
'Gloria in der Höch,
Den Menschen Fried geschech!' —
Singt er voran.

9.

'Im Bethlehem Feld
— Der Engel vermeldt —
Ein Jungfrau auserkorn
Den[1] Messias hat geborn,
Der erlösst die Welt.'

10.

Geht! suchn wir geschwind
So lang, bis wirs find;
Dort bey dem Eck der Stadt
— Hat uns der Engel gsagt —
Dort liegt das Kind.

11.

O göttlichs Kind,
Im Stall wir dich find!
Gieb uns doch deine Gnad,
Dass wir könn büssen ab
Unsere Sünd;

12.

Führ uns mit der Zeit
All in deine Freud,
Dort schreyn wir allzusamm:
Gebenedeyt sey dein Nam
In Ewigkeit!

[1] *Den* fehlt in der Handschrift; auch das *Der* am Beginn der folgenden Zeile fehlt.

XVIII. (Hs. Nr. 16.)

Was hör ich anheut für ein Stimm
Von Himmel erkling?
'Die Engel das Gloria sing,
Uns Trost und Freud bring:
Es ist auserkohrn, ein Kindlein geborn;
Das Wort ist Fleisch worden,
Hat in uns gewohnt;
Verehret all das Kindlein in Stall
Allzumahl.'

XIX. (Hs. Nr. 76.)

1.

Ihr Brüder seyd lustig an diesen frohen Tag!
Frohlocket nur und singet heut, was jeder nur vermag:
Es singen ja die Engelein und Chrubinen obendrein,
Die Hirten auf den Feld nur alle fröhlich sing
Das Gloria in Exelsis heut, dass Himml und Erd erklingt.

2.

O herzliebstes Kindelein, du Ursprung unsrer Freud!
Erlaub uns eine Bitte doch bey dieser Gnadenzeit:
Zu küssen dich, o Jesulein, viel tausendmahl in Krippelein.
Und wenn du einst als Richter wirst erschein,
So bitten wir dich allzugleich: führ uns in Himmel ein.

XX. (Hs. Nr. 50.)

1.

Laufet zusammen, ihr Hirten auf dem Feld!
Thüet heut vernehmen ein Wunder der Welt:
Verlasset eure Schäflein all,
Nach Bethlehem geht in den Stall,
Allso seht, was ihr dorten findt:
Da liegt ein kleines Kind.

2.

Hansl, musst eilen, du bist alm wolltan zah,
Jagl nicht verweile, du bist a nöt gor gah,
Laufet allesammt zugleich:
Heut ist die Zeit so gnadenreich,
Grüsst, grüsst das klein Kindelein,
Es ist so hübsch und fein.

3.

Thüet ihm etwas geben, dieweil er also arm ist,
Damit er kann leben, der Heiland Jesu Christ;
Der eine tragt Schmalz, Eyr und Mehl,
Der andre nimmt ein Lampel Fell:
Das Kind hungert, hat viel zu kalt,
Zerfrieren muss es bald.

4.

Er liegt in der Krippen auf hartem Stroh und Heu,
Lasst uns ihn bitten, dass er uns gnädig sey.
Was schenken wir dem Kindelein
Ja allzusammen insgemein?
Unser Herz von Reu ganz voll:
Das gfallt ihm selber wohl.

5.

Das Kindlein muss liegen zwischen Ochs und Eselein,
Es hat kein Wiegen, liegt nur im Krippelein:
Der vermenschte Gottes Sohn,
Er fangt jetzt schon zu leiden an,
Sein Leiden dauert immerdar
Durch drey und dreysig Jahr.

6.

Er ist jetzt gebohren zum Heil der ganzen Welt,
Was Adam verlohren, zu suchen ist er[1] bestellt:
Er sucht sein Schäflein jederzeit
Im Schmerzen und in Traurigkeit,
Bis dass ers endlich finden kann
Am harten Kreuzesstamm.

XXI. (Hs. Nr. 51.)

1.

Auf, auf ihr Hirten, wachet auf!
Es ist schon heller Tag,
Nach Bethlehem ein jeder lauf,
Hört, was ich euch vortrag:
Viel Schaaren der Engel voll Jubel und Freud
Sind kommen vom Himmel auf unsere Haid;
Sie singen: 'Gott sey in der Höhe geehrt,
Zugleich auch der Frieden den Menschen auf Erd;
Gott in der Höhe sey geehrt,
Der Frieden den Menschen auf Erd!'

---

[1] *er* fehlt in der Handschrift.

2.

Die Mussick hat mir gfallen wohl,
Hab nie dergleichen ghört,
Ich wär auch selbsten freudenvoll,
Wanns nur hätt länger gwehrt.[1]
Viel Geigen und Pfeifen, Trompeten, Schallmey
Erschallen in Lüften, hör Paucken darbey,
Viel liebliche Gsänglein von himmlischer Stimm
Uns kommen zu Ohren, zu Herzen und Sinn:
Es schiene, als wenn gar die Erd
In ein Himmel selbsten verkehrt.

3.

Die Engel uns den Fried verkünd
Aus ihren reinen Mund:
Ein Kindlein uns geboren sey
Wohl um die zwölfte Stund,
So unsere Sünden und Schulden bezahlt,
Uns Menschen erlösset von höllischer Gwalt;
In Bethlehem werden wir finden das Kind,
Im Stall soll es liegen bey Esel und Rind
Und in schön Windlein gewickelt ein,
Das soll nun unser Heiland seyn.

4.

So kommt und nehmt ein Opfer mit
Für die Mutter und fürs Kind:
Ein faisstes Lamplein reut euch nit,
Nehmt s'beste, so ihr findt.
Kommt alle, dem Kindlein ein Opfer verehrt;
Der göttliche Heiland ist alles wohl werth!
Wer aber sonst nichts hat, der schenk ihm sein Herz,
Und auch nur keiner sein Ankunft nicht verschertz,
Und seht: dort liegt das Kind im Stall,
Ein jeder vor ihm niederfall.

5.

Sey Tausendmal, ja ohne Zahl
Gegrüsst, o Jesulein!
O göttlichs Kind allda im Stall,
Bring dir ein Lampelein.
O Jesulein, ewiger göttlicher Sohn,
Wir ehren demütig und bethen dich an,

[1] Im folgenden beginnt die Musik wieder, oder die Hirten sind unterdessen hinausgegangen und hören sie.

Der Du uns bist kommen vom himmlischen Sahl
Und liegest verlassen ganz arm im Stall;
Wir bitten: uns die Gnad verleih,
Zu sehen dich im Himmelreich!
Amen.

XXII. (Hs. Nr. 54.)

1.

Kommt herbey, ihr Adamskinder,
Jung und alte, gross und klein,
Alle, ihr verstockte Sünder,
Seht das kleine Christkindlein:
Das thut in der Krippe liegen,
Leidt so grosse Kält und Pein,
Ist von Himmel herab gstiegen
Und[1] der wahre Gott thut seyn.

2.

Du, o Mensch, kannst ihm drum fragen,
Warum er den diess gethan.
'Dir zu lieb', wird er dir sagen,
'Hab ich diess gefangen an;
Dir zu Lieb bin ich gekommen
Aus den hohen Himmelssaal,
Hab die Menschheit angnomen,
Lieg hier verlasen in den Stall,

3.

Das du nicht sollst ewig braten
Wegen der verfluchten Sünd;
Meide deine Lasterthaten,
Willst du seyn mein liebes Kind.'
Ach, was hör ich jetzt nun sagen,
Allerliebstes Jesulein?
Ach, ich bitt, hör auf von klagen:
Jetzt will ich dein Diener seyn,

4.

Bey dir in den Stall verbleiben,
Leiden Triebsal, Angst und Noth,
Seel und Leib will ich verschreiben
Dir, o mein herzliebster Gott!
Hier lieg ich vor deinen Füsen,
Schaue mich nur gnädig an;
Meine Sünden will ich büsen,
Was ich dir hab leids gethan.

5.

Groser Gott, der uns erschafen
Und ist doch ein Kind so klein,
Thut bey uns auf Erden schlafen:
Ey was mufs die Ursach seyn?
Nicht mehr will ich dich betrieben
Mit den bösen Willen mein,
Allzeit will ich dich auch lieben,
O Liebreiches Jesulein!

XXIII.

1.

Alles ist ein Vorbild gwesen,
Wo der Herr Wunder gethan,
Was vor Zeiten ist geschehen,
Was man liest und schauet an:
Alles zielt auf diese Zeiten,
Auf den Heiland dieser Welt:
Thut sich Gott mit Fleisch bekleiden,
O Glückselig meine Seel!

2.

Himmel, thu die Wolken scheiden,
Das ich klärlich sehen kann,
Lass doch meine Augen weiden
Und den Heiland schauen an,
Lass mich mit den armen Hirten
Fallen auf mein Angesicht,
Lass aldort die Thränen fliessen,
Wo mein Gott und Heiland ist.

[1] Obgleich es.

3.

Der Himmel nimmt alle Sünden.
Den man das Lam Gottes nennt,
Der mit ausgestreckten Händen
Sich zu seinem Vater wendt,
Der thut heut noch kläglich bitten
Und streckt seine Arme aus:
Das uns Gott verzeiht die Sünden,
Opfert ein Gott das Leben auf.[1]

4.

Jesus ist ein schener Namen,
Jesus ist ein süsser Trost,
Der mich wird zu richten kommen,
Und mein Freud ist gar so grofs.
Wann ich von der Welt muss scheiden
Und muss in die Ewigkeit,
Wird mein Herz ganz kraftlos[2] schreien:
'Jesus, Jesus ist mein Freud!'

Welche von diesen Liedern bei der Epistel oder dem Offertorium der Christnachtmesse im Chor der Kirche erklangen, welche daheim beim Krippel von der Familie oder von wandernden Weihnachtssängern gesungen wurden, ist beim Mangel aller Angaben nicht zu bestimmen; wir wissen nur im allgemeinen, dafs die Lieder in dieser dreifachen Weise zum Vortrag kamen.

Aufser den behandelten Weihnachtsliedern enthält unsere Handschrift noch solche, die erst im weiteren Sinne dazu gehören, indem sie sich auf biblische Begebenheiten beziehen, welche teils vor, teils nach der Geburt des Heilandes sich ereignet haben und von der Kirche an anderen Feiertagen des Weihnachtscyklus, dessen Mittelpunkt der Christtag bildet, gefeiert werden. Diese wollen wir zum Schlusse auf ihren Inhalt hin rasch überblicken.

Da kommen in erster Linie die Adventlieder in Betracht, deren unsere Handschrift zwei bietet. Das erste beginnt:

1.

Vom Himmel war gesendet
Der Engel Gabriel,
Der seine Reise wendet
Zur Stadt in Israel
Im Galiläer Lande,
Zur Jungfrau, die zur Braut
Im keuschen Ehestande
Dem Joseph war vertraut.

In acht solchen Strophen wird die Botschaft des Engels an Maria und dessen Mitteilung, dafs auch Elisabeth empfangen habe, einfach und schlicht erzählt. Im anderen fehlt der Engel.

---

[1] In der Handschrift *aus*; opfert ist Präteritum = opferte.
[2] Es ist 'noch' hineinzudenken, d. h. wenn es schon ganz kraftlos ist.

Der Himmel war 4000 Jahre verschlossen; nun ist diese Zeit vorüber und er wird geöffnet. Aus Davids Geschlecht hat Gott eine Jungfrau erwählt und sie zur Königin im ewigen Reich bestimmt.

3.

Es thauet von Himmel
Die Allmacht herab,
Hat[1] die Jungfrau vorgnommen
In dem Jammerthal:
Gott reicht ihr die Hände
Von himmlischen Thron,
Und Mutter ist sie worden
Des göttlichen Sohn,

4.

Ein Arche des Herren:
Die Wohnung ihm gfällt.
Jetzt wird sie auf Erden
Ein Mutter genennt.
Gott hast du geboren,
O goldenes Haus!
Gott wird dich erhören,
Die Gnaden theil aus.

In den zwei letzten Strophen vergegenwärtigt sich der Dichter, wie Maria ihren geliebten Sohn hat müssen sehen zum Opfertod gehen, wie sie aber jetzt im Himmel ist und dort von Engelsstimmen umjubelt wird.

Das nächste Produkt ist ein Stephanilied, hat aber keinen Bezug auf das Christkind; es wird der hl. Stephan bei seinen Martern geschildert und als Vorbild der Feindesliebe gepriesen.

Von den drei Neujahrsliedern enthält das eine nur einen Segenswunsch an die Mitchristen der Gemeinde; auch das zweite beginnt damit, führt aber dann zum 'neugebornen Jesulein', das heute beschnitten worden ist und nun wieder im Stalle liegt:

Es hat ja keine Wiege nett,
Die blose Erde ist sein Bett,
Die Armuth ist sein Reich:
Die Lieb bringt ihn so weit!

Das dritte ist am weitesten ausgeführt. Daſs wieder ein Jahr vergangen und ein neues herangekommen ist, bringt dem Dichter die Vergänglichkeit der Zeit vor Augen. Dann erinnert er sich an die Beschneidung Jesu:

2.

Heute in der Morgenstunde
Dieses neu erlebten Jahr
Wird das Kindlein hart geschunden,
Das Maria uns gebahr;

[1] *Hat* fehlt in der Handschrift.

Heute fangt es an zu leiden
Und will unser Jesu seyn,
Blutig lässt er sich beschneiden,
Ob er schon von Sünden rein.

Blut aus seinem liebevollen Herzen biete uns Jesus zur Neujahrsgabe. Zum Danke dafür sollen wir ihm unser Leben weihen; und so verspricht denn der Dichter, die Zeit zu nutzen für das Heil der Seele; dann möge dieses Jahr auch sein Todesjahr sein.

Es folgen fünf Dreikönigslieder. In den zwei ersten versetzt sich der Dichter vor die Krippe, sieht, wie da die Dreikönige Opfer bringen, und bittet dieselben, auch für die Christenheit beim Messias Fürbitte einzulegen. Im dritten vergegenwärtigt sich der Verfasser das Kindlein in der Krippe, freut sich, daſs Herodes es nicht zu erreichen vermag und daſs die Leiden, die es für die Menschen zu erdulden hat, noch in weiter Ferne liegen; darum möge es ruhig schlafen.

5.

Schlaf, o Kindlein, Trost der Herzen,
Schlafe ruhig ohne Leid,
Weil der Leib noch ohne Schmerzen
Lieget in der Sicherheit;
Niemand kommt noch mit den Stangen,
Niemand kommt mit einem Band,
Dich, o Jesu, einzufangen,
Dir zu binden deine Hand.

Das vierte erzählt in schlichter Weise nach der Bibel die Fahrt der Weisen zu Herodes und nach Bethlehem, wo sie den Messias antreffen und verehren. In den zwei Schluſsstrophen ergreift der Dichter selber das Wort und ruft die Könige an:

5.

Ihr heiligen drey Könige,
Wir fallen euch zu Füssen!
So thut uns heut zu Bethlehem
Das Jesukindlein grüssen
Und sagt den kleinen Kindelein,
Das Herz woll mir ihm schenken,
Wann es einmahl wird Richter seyn,
Sollt er auf uns gedenken.

6.

Caspar singt bey Gottes Thron
Im hohen Himmel oben,
Melchior ist nicht weit davon,
Thut Gott beständig loben,
Balthauser thut für uns allda
Den höchsten Gott auch bitten,
Das er uns wollte gnädig seyn,
Von Sünden uns behüten.

Das letzte 'Königlied' ist rein dialogisch, als wenn es das Bruchstück eines Dreikönigspiels wäre. Die Weisen aus dem Morgenlande machen dem König Herodes ihre 'Reverenz', der die 'grossen Herren' freudig aufnimmt und fragt, 'wo aus' sie wollen. Diese setzen der 'Mayestät' auseinander, wie der Stern ihnen die Geburt des 'neuen Judenkönigs' angezeigt und sie hieher geleitet habe. Darüber wird Herodes erbost:

6.

Das bringt mir grosen Schrecken,
Voraus der Sternschein,
Und thut mir Furcht erwecken!
Es soll geboren seyn
Ein König, der sey gröser
Als ich in meinem Reich?
Wo seint die Schwert und Messer,
Das ich ihm tödte gleich?

Mit dieser Drohung, die den Bethlehemitischen Kindermord vorbereitet, bricht der Dialog ab.

Der Codex ist von zwei wechselnden Händen geschrieben. Die Schrift der einen ist eckig, steif; die der anderen, die seltener erscheint, zugsam, gewandt. Der erste Schreiber schreibt lateinische Wörter fehlerhaft, nur nach dem Gehör (z. B. fobis, exelsis), der andere vollständig korrekt. Die Neigung, alte und dialektische Sprachformen zu verschriftdeutschen, begegnet bei beiden, selbst in Reimen; vgl. z. B. III. Lied, Str. 3, daher : Armee; VII, 2 um : Sonn (statt Sunn); VIII, 3 Höch : gescheh (statt geschöch); VI, 1 thain : schain (statt thien : schien); XXI, 5 reich : verleih; IV, 6 Bitt : nicht u. a. Wir werden schwerlich irren, wenn wir in

diesem den Ortsgeistlichen, in jenem den Schulmeister erblicken; beide nur allzuhäufig in solch abgelegenen Gebirgsdörfern die einzigen Träger geistiger Kultur. Der Schulmeister hat sich auf der letzten Seite des Quartanten verewigt, indem er zu einem kräftigen Amen ebenso kräftig seinen Namen Josep Satler schrieb. Diese gemeinschaftliche Thätigkeit erinnert lebhaft an den Priester Joseph Mohr zu Oberndorf, der 1818 mit dem Lehrer Franz Gruber das heute noch in Stadt und Land gesungene Weihnachtslied 'Stille Nacht, heilige Nacht' gedichtet und vertont hat; nur handelt es sich in unserem Falle nicht um das Dichten, sondern um das Sammeln und Verbuchen von Volks- und volkstümlichen Liedern.

Innsbruck, Neujahr 1898. J. E. Wackernell.

Nachträge

zu

Cook's Biblical quotations in Old English prose writers.

II.

Im Anschlufs an meine Nachträge im Archiv CI, 309 ff.[1] habe ich die Bibelstellen, die Thorpe in dem zweiten Bande seiner Ælfric-Ausgabe unvollständig wiedergegeben hat, gesammelt und teile sie im Folgenden unverkürzt mit.

AA.

Matth. III, 2; Luc. III, 9—16 (aus Ms. Gg. 3. 28,[2] pag. 270). Th. II, 38 giebt nur Matth. III, 2. Vgl. C. 140.

'Behreowsiađ eowre synna *and* wyrcađ dædbote, forđanþe Godes rice genealæhđ. Ælc treow, þe nele beran godne wæstm, sceal beon forcoruen *and* on fyre forbærned.' Þ*æt* is þ*æt* andgit, þ*æt* ælc man, þe nele wyrcan god weorc, sceal beon mid deađe forcoruen *and* on helle fyre aworpen. Þa co*m* þ*æt* iudeisce folc to Ioh*anne* *and* andetton him heora synna, *and* he hi fullode on đære ea Iordane. Đa axodon hi Iohanne*m*, hwæt hi don sceoldon. He *and*wyrde mid feawu*m* wordum *and* đus cwæđ: 'Se đe hæbbe twyfeald reaf, sylle þ*æt* ođer þa*m*, đe næbbe. Se đe hæbbe twyfealde mettas, he do hand[3] swa gelice.' Þa comon eac to his fulluhte gerefan *and* tolleras

[1] Ich habe dort die Bibelstellen aus dem ersten Thorpeschen Bande zusammengestellt. Zum ersten der dort abgedruckten Stücke (*A*) hätte erwähnt werden müssen, dafs es sich bei Sweet, Selected Homilies of Ælfric, S. 25, gedruckt findet. In der Überschrift zu dem dort mitgeteilten sechsten Stück (*F*) fehlt der Hinweis auf Thorpe; man lese: *Th. I, 232 giebt nur* u. s. w.

[2] Handschrift der Universitätsbibliothek zu Cambridge. Siehe Wanley S. 153. Diese Handschrift hat Thorpe seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Auf die Accente in dieser Handschrift habe ich im Folgenden keine Rücksicht genommen.

[3] Vgl. *CC. Z.* 9. Auch Bosworth-Toller S. 508 und Zupitza, Archiv LXXXIV, 11 *On sætersdæg hand swa gelice.*

and cwædon him to: 'Þu lareow, sege us, hwæt we don sceolon.' Se halga wer him ða geandwyrde: 'Ne nime ge æt nanu*m* menn na mare, þonn*e* eow geset is.' Him comon eac to hiredmenn *and* cempan *and* axodon, hwæt hi don sceoldon, *and* he him andwyrde: 'Ne ehte ge nanes mannes, ne ge nænne mann ne ofbeatað, ac beoð eow gehealdene on eowru*m* gescipe.'[1] Þa ðohte eal *þæt* folc *and* wende be Iohanne, *þæt* he wære Crist, forðanðe Crist wæs ða gyt stille betwux mannu*m* *and* nane wundra ne worhte openlice, ærðanðe he wæs þritig geara on ðære menniscnysse, forðanðe he nolde hine sylfne mannu*m* cyðan, ærðanþe he come to ðære ylde *and* to þa*m* wæstme, þe lareow habban sceal. Þa cwæð Ioh*annes* to þam folce: 'Ne eom ic na Crist, ac ic fullige eow on wætere to ði, *þæt* ge sceolon eowre synna behreowsian. Æft*er* me cymð se, ðe is strengra þonn*e* ic, *and* ic ne eom na wyrðe, *þæt* ic mote furðon his sceoðwang unbindan. He fullað eow on ðam Halgan Gaste *and* on fyre.' Þas word he clypode be Criste *u. s. w., wie bei Thorpe.*

BB.

Joh. II, 1—11 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 276). Th. II, 54 giebt nur Joh. II, 1—2. Vgl. C. 210.

Iohannes se godspellere cwæð on þære godspellican race, *þæt* gifta wæron gewordene on anu*m* tune, ðe is geciged Chana, on ðam galileiscan earde; *and* ðær wæs Maria þæs Hælendes moder. Se Hælend wæs eac gelaðod to þa*m* giftu*m*, *and* his leorningcnihtas samod. Þa gelamp hit, *þæt* ðær ascortode win ðam gebeoru*m*, *and* þæs Hælendes moder cwæð to him: 'Hi nabbað win leng.' Þa *and*-wyrde se Hælend: 'Fæmne, hwæt is me *and* ðe to ðan? Ne com gyt min tima.' Seo eadige moder cwæð to þa*m* ðenu*m*: 'Swa hwæt swa he eow bebyt, doð þæt.' Soðlice þær wæron gesette six stænene wæt*er*fatu for clænsunge ðæra iudeiscra manna, *and* hi heoldon twyfealde gemetu odde þryfealde. Drihten cwæð to þa*m* ðeningmannu*m*: 'Fyllað þa fatu mid wætere.' Þa ðeningmen dydon be his hæse *and* ða stænenan fatu oð þone brerd gefyldon. Drihten ða þurh his mihte *þæt* wæt*er* to wine awende *and* cwæð: 'Hladað nu *and* berað þa*m* drihtealdre.' Hi hlodon *and* bæron. Ða ða se drihtealdor þæs wines onbyrigde *and* nyste, hu hit gedon wæs (þa byrlas wiston, þe *þæt* wæt*er* hlodon), ða clypode he to ðam brydguman *and* cwæð: 'Ælc man sceneð ærest his gode win on forandæge[2] *and* *þæt* waccre,

[1] Ms. Bodley 343 hat an dieser Stelle fol. 69[b] *scipe.* Bei Bosworth-Toller S. 834 s. v. *scipe* 'pay, stipend' werden, außer Wright-Wülcker 114[34] *stipendium — scipe vel bigteofa,* einige mittelenglische Belege angeführt.

[2] *forandæg* bei Bosworth-Toller ohne Beleg, nur mit Verweis auf Somner, Benson und Lye. Bei Hall und Sweet fehlt es. Vgl. aber Th. II, 70[26] (fälschlich *on-foran dæge* abgeteilt).

þonne hi druncene beođ. Þu sođlice heolde *þæt* betste win ođ þis.' Þis tacn worhte se Hælend ærest on his menniscnysse *and* geswutelode his wuldor, [*pag.* 277] *and* his leorningcnihtas on hine gelyfdon.

CC.

Matth. XX, 1—16 (aus Ms. Bodley 340,[1] fol. 87). Th. II, 72 giebt nur Matth. XX, 1.[2] Vgl. C. 163.

Se Hælend cwæđ, *þæt* heofonan rice wære gelic sumum hiredes ealdre, se đe ferde on ærnemerigen *and* wolde hyrian wyrhtan into his winearde. Þa geweard þam hlaforde *and* þam hyrigmannum wiđ anum peninge, *and* heo[3] eodon into þam winearde. Eft ymbe undern dæges eode þæs wineardes hlaford út *and* gemette ma hyrmenn standan idele on đære stræt, *and* he cwæđ him to: 'Gađ into minum wínearde, *and* ic sylle eow, *þæt* riht biđ.' Hi eodon þa to his weorce be đa*m* gehate. Ymbe midne dæg *and* on nontide eode se hiredes ealdor út *and* dyde hand[4] swa gelice. Æt nextan twa tida ofer non eode se hlaford út *and* gemette ma wyrhtan standan *and* hi*m*[5] to cwæđ: 'Hwi stande ge her ealne dæg æmtige?' Hi andwyrdan: 'Forđanþe us nan man ne hyrede.' Se hlaford cwæđ: 'Gađ into minum winearde.' Witodlice on æfnunge cwæđ se hlaford to his wicnere: 'Clypa þas wyrhtan *and* agyld hi*m* heora mede. Foh on đam endenextu*m*, ođ đæt þu cume to đam fyrmestu*m*.' Þa comon þa endenextan, þe on æfnunge wæron gehyrede, *and* heora ælc underfeng ænne pæning. Hwæt, þa fyrmestan, þe on ærnemerigen comon, wendon, *þæt* hi maran [*fol.* 87*b*] mede onfon sceoldon; þa underfengon hi ænlipige penegas, swa swa þa ođre. Þa ongunnon hi to ceorigenne ongean þam hiredes ealdre *and* cwædon: 'Þas endenextan menn worhton ane tid, *and* þu dydest hi us gelice æt đære hyre, we đe bæron đa[6] byrđene þyses dæges *and* hætan.' Þa andwyrde se hlaford *and* cwæđ to heora anum: 'Þu freond, ne dó ic þe nænne teonan. Hu la, ne geweard unc to anu*m* peninge? Nim, *þæt* þin is, *and* ga đe forđ. Ic wille sođlice syllan þysum latestan swa micel swa þe. Hu, ne mot ic don, *þæt* ic wille? Ođđe þin eage is yfel, for đam ic eom gód? Þus wæron þa latestan fyrmeste, *and* þa fyrmeste[7] endenexte. Feala synd gecigede *and* feawa gecorene.

DD.

Luc. VIII, 4—15 (aus Ms. Bodley 340, fol. 93b). Th. II, 88 giebt nur Luc. VIII, 4—5. Vgl. C. 192.

On sumere tide, þa đa micel menigu samod comon to đam Hælende[8] *and* fram gehwilcum burgum to him genealæhton, þa sæde

[1] Früher NE. F. 4. 10. Siehe Wanley S. 9. [2] Thorpe hat die ganze Stelle abgedruckt in seinem *Analecta Anglo-Saxonica* (2. Aufl.) S. 73 f. [3] *heo* von anderer Hand in *hi* geändert. [4] Vgl. *AA. Z.* 10. [5] *him* von anderer Hand in *hiom* geändert. [6] *da* von anderer Hand über der Zeile. [7] So die Hs. für *-stan*. [8] Hinter *hælende* Rasur von ca. drei Buchstaben.

he him þis bigspell: 'Sum sædere ferde to sawenne his sǽd, *and* hit gelamp, þa ða he seow, *þæt* sum dæl þæs sædes befeoll on ðam wege *and* hit wearð fortreden, *and* fugelas hit æton. Oder dæl þæs sædes befeol ofer stænigum lande *and* hit mid þam upsprynge forbarn, forðanðe hit næfde nænne wætan. Sum *þæt* sæd sprang betwux [*fol. 94*] þornum, *and* þa þornas samod weoxan *and* *þæt* sæd forsmoredon. Sum dæl eac þæs sædes befeol on godre eorðan *and* forgeaf upstigendne wæstm: sum be þrittigfealdon, sum be sixtigfealdon, sum be hundfealdon.' Þas word Drihten clypigende cwæð: 'Se ðe hæbbe earan to gehyrenne, gehyre þas word.' Þa befrinon his leorningcnihtas, hwæt þis bigspel mænde. Þa[1] he sylf sæde: 'Eow is forgeofen, *þæt* ge cunnon þa geryno Godes rices: soðlice þam þe wiðutan synd, bið on bigspellum gesæd, *þæt* hi on locigende hit ne geseon, *and* gehyrende hit ne understandon.[2] Þis bigspel is þus: *þæt* sæd is Godes word. Se dæl, þe upon ðam wege feoll, synd þa menn, þe Godes lare gehyrað; þonne cymð se deofol *and* ætbret *þæt* word of heora heortan, *þæt* hi gelyfende ne beoð gehealdene. Soðlice *þæt* sæd, þe bufon þam stænigum lande befeol, synd þa, ðe mid blisse Godes word underfoð, ac hi nabbað nænne wyrtruman, forðanþe hi gelyfað sume hwile *and*, þonne seo costung cymð, þonne gewitað hi fram Gode. *Þæt* sæd, þe sprang betwux þa*m* þornum, *þæt* synd þa, ðe gehyrað Godes word, ac hi synd gebisgode mid heora welum, *and* mid heora lifes lustum forsmorode, *and* ne berað nænne wæstm. *Þæt* þe upon godum lande befeol, *þæt* synt þa, ðe Godes word on goddre heortan healdað *and* bringað wæstm [*fol. 94b*] on geðylde: sume þrittigfealdne, sume sixtigfealdne, sume hundfealdne.

EE.

Matth. XV, 21—28 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 298). Th. II, 110 giebt nur Matth. XV, 21—22. Vgl. C. 157.

Þa ferde he ðanon to ðære burhscire, þe is gehaten Tyrus, *and* to ðære oðre, þe is gehaten Sidon. *And* efne ða ferde an chananeisc wif of ðam gemæru*m* togeanes ðam Hælende *and* him to clypode, þus cweðende: 'Dauides bearn, gemiltsa me; min dohtor is yfele fra*m* deofle gedreht *and* awedd.' He suwade *and* hire nan word ne ge*and*wyrde. Þa genealehton his leorningcnihtas him to *and* hine bædon: 'La leof, forlæt hi, forðanðe heo clypað æft*er* us.' Þa *and*wyrde se Hælend *and* cwæð: 'Ne eom ic asend buton to ðam sceapu*m* Israhela hiwrædenne,[3] ðe losedon.' Mid þam ða com *þæt* wif *and* hi astrehte æt his fotu*m*, þus cweðende: 'Drihten leof, help min.' He andwyrde: 'Nis na god, þæt man nyme his bearna hlaf *and* awurpe hundu*m*.' *Þæt* wif *and*wyrde: 'Gea, leof Drihten, swaðeah ða hwelpas

[1] Hinter *þa* Rasur von *m*. [2] *-standon*] das erste *n* vom Schreiber über der Zeile. [3] *-enne*] das zweite *n* über der Zeile.

etađ of đam crumum, þe feallađ of heora hlafordes mysan.' Þa *and*wyrde se Hælend þa*m* wife *and* cwæđ: 'Eala, đu wif, micel is đin geleafa. Getimige đe, swa swa đu wilt.' *And* đærrihte of đære tide wearđ hire dohtor gehæled *and* gewittig.

FF.

Joh. VIII, 46—59 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 339). Th. II, 226 giebt nur Joh. VIII, 46. Vgl. C. 216.

'Hwilc eower đreađ me be synne? Gif ic sođ secge, hwi nelle ge me gelyfan? Se đe fra*m* Gode is, he gehyrđ Godes word. Forđi ge nellađ gehyran, forđanđe ge ne sind fra*m* Gode.' Đa iudeiscan *and*wyrdon *and* cwædon: 'We cweđađ rihtlice be đe, þ*æt* đu eart samaritanisc, *and* đu hæfst deofol on đe.' Se Hælend *and*wyrde: 'Næbbe ic deofol on me. Ac ic arwurđie minne fæder, *and* ge unarwurđiađ me. Ic sođlice ne sece min wuldor; is swađeah se, đe secđ *and* toscæt. Sođ, sođ ic eow secge, swa hwa swa min word hylt, ne gesihđ he deađ on ecnysse.' Þa cwædon đa iudeiscan: 'Nu we tocnawađ, þ*æt* đu eart wod. Se heahfæder Abraham forđferde *and* witegan; *and* đu cwyst: 'Se đe min word hylt, ne onbyrigđ he deađes on ecnysse. Cweđst đu la, [*pag. 340*] eart đu mærra þonn*e* ure fæder Abraham, se đe dead wæs? *And* witegan forđferdon. Hwilcne wyrcst đu đe sylfne?' Drihten andwyrde: 'Gif ic me sylfne wuldrie, đonn*e* biđ min wuldor naht. Min fæder is, đe me wuldrađ; *and* ge cweđađ, þ*æt* he is eower God. Ac ge ne oncneowon hine. Ic sođlice hine cann *and*, gif ic cweđe, þ*æt* ic hine ne cunne, đonn*e* beo ic leas eow gelic. Ac ic cann hine *and* ic his word healde. Abraham, eower fæder, blissode, þ*æt* he gesawe minne dæg, *and* he geseah *and* þæs fægnode.' Đa cwædon đa iudeiscan him to: 'Gyt đu ne eart fiftig geara, *and* gesawe đu Abraham?' Se Hælend him *and*wyrde: 'Sođ, sođ ic eow secge: Ic eom ærđanđe Abraham wære.' Hi đa namon stanas, þ*æt* hi hine torfodon. Se Hælend sođlice hine behydde *and* eode of đam te*m*ple.

GG.

Luc. XXIV, 13—35 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 362). Th. II, 284 giebt nur Luc. XXIV, 13—14. Vgl. C. 209.

Eodon twegen Drihtnes leorningcnihtas to anre byrig, seo wæs fif mila fra*m* Hier*usa*lem, Emmaus gehaten. Þa eodon hi sprecende ymbe þæs Hælendes þrowunge him betwynan; *and* se Hælend sylf genealæcende eode him mid, ac hi ne mihton hine oncnawan. Đa befran he hi, hwæt hi him betwynan spræcon, ođđe hwi hi dreorige wæron. Him *and*wyrde đa heora ođer, his nama wæs Cleophas [*pag. 363*] *and* cwæđ: 'Eart đu ana ælđeodig mann on Hier*usa*lem, þ*æt* đu ne gehyrdest be đam nazareniscan Hælende, hu he wæs

belæwed *and* to deaðe fordemed? We hopodon, þ*æt* he wære Israhela alysend. Nu todæg is se dridda dæg, þe ðis gedon wæs. Sume wimmen of ure geferrædene eodon to his byrgene *and* þær englas gesawon, ðe cyddon, þ*æt* he leofode. Sume eac ure geferan to ðære byrgene comon *and* swa gemetton, swa swa ða wimmen him sædon; ac hi ne gemetton his lic, ac æmtige byrgene.' Þa cwæð se Hælend him to *and*sware: 'Eala, ge stuntan *and* latheortan to gelyfenne on eallu*m* ðam ðingu*m*, þe witegan [1] spræcon: La hu, ne gedafonode Criste swa ðrowian *and* swa faran into his wuldre?' Begann ða him to reccenne fra*m* Moyse *and* eallu*m* witegu*m* ða halgan gewritu, þe be him wæron gesette. Ða genealæhton hi ðære byrig, þe hi towearde wæron, *and* hine gelaðodon to heora gesthuse, þus cweðende: 'La leof, wuna mid us, forðande hit æfenlæhð *and* ðes dæg is nu ahyld.' Þa eode he to heora inne, swa geladod. Ða ða hi to gereordes æton, ða gena*m* he hlaf *and* bletsode *and* tobræc *and* sealde him. Þa wurdon heora eagan geopenode, *and* hi oncneowon ðone Hælend, þe him ær bedigelod wæs. Drihten ða gewat of heora gesihðe; *and* hi siððan him betwynan spræcon: 'La hu, næs ure heorte byrnende on us, ða ða he us be wege gespræc *and* us ða halgan gewritu geopenode.' Hi arison on ðære ylcan tide *and* gecyrdon to Hier*usal*em *and* gemetton ða endlofan apostolas *and* ða, ðe him mid wæron, secgende, þ*æt* Drihten soðlice of deaðe aras *and* hine æteowode Simone Petre. Hi sylfe eac cyddon, þ*æt* hi Crist be wege gespræcon *and* hu hi on heora gereorde hine oncneowon.

HH.

Joh. XXI, 1—13 (aus Ms. Gg. 3, 28, pag. 365). Th. II, 288 giebt nur Joh. XXI, 1. Vgl. C. 226.

Se Hælend hine geswutelode æft*er* his æriste æt ðære sæ Tyberiadis his seofon leorningcnihtu*m* on fixnoðe. Þær fixode Petrus *and* Thomas *and* Nathanael, Iacobus *and* Ioh*ann*es *and* oðre twegen, þæra naman ne nemde se godspellere. Hi swuncon ealle ða niht on idelu*m* fixnoðe *and* nænne fisc ne gelæhton. Ða on merigen stod se Hælend on ðam strande; *and* swaðeah hi ne mihton hine oncnawan. Se Hælend him cwæð to: 'Ge cnapan, hæbbe ge ænige syflinge begyten?' Hi cwædon: 'Nese.' Drihten cwæð: 'Wurpað eower net on ða swiðran healfe þæs rewettes, *and* ge gemetað.' Hi ða wurpon þ*æt* net on ða swiðran healfe, *and* hit sloh sona swa ful fixa, þ*æt* hi hit earfoðlice ateon mihton. Þa cwæð Ioh*annes* to Petre, þ*æt* hit wære se Hælend, þe on ðam strande stod. Hwæt ða Petrus hine begyrde *and* swam to lande; ða oðre six comon mid rewette. Ða gesawon hi on ðam lande licgan gleda *and* fisc onuppan *and* hlaf ðær onem. Þa cwæð se Hælend: 'Bringað of ðam fixum, þe ge nu gelæhton'.

[1] *gan*] *a* aus *o*.

Petrus đa teah *þæt* net to lande mid micclum fixum afylled; þær wæron on oder healf hund fixa *and* dry fixas; *and* *þæt* net swadeah adolode. Se Hælend cwæđ to him: 'Cumađ *and* gereordiađ eow.' *And* he sealde him đa hlaf *and* fisc. Heora nan ne dorste hine axian, hwæt he wære, forđanþe hi ealle wiston, *þæt* he wæs se Hælend, *and* him nan đing þæs ne twynode.

II.

Joh. XVII, 1—11 (aus Ms. Bodley 342,[1] fol. 45[b]). Th. II, 360 giebt nur Joh. XVII, 1. Vgl. C. 221.

Se Hælend cwæđ to his fæder upp ahafenu*m* eagum to heofonum: 'Fæder min, se tima com; mærsa þinne sunu, *þæt* þin sunu þe mærsie. Swa swa þu forgeafe hi*m* anweald ealles flæsces, *þæt* he forgife éce lif þa*m* eallu*m*, þe đu him forgeafe. Þis is sođlice ece lif, *þæt* hi đe ænne oncnawan sođne God *and* þone, þe đu asendest, Hælend Crist. Ic mærsode þe ofer eorđan; ic geendode *þæt* weorc, þe đu me forgeafe to donne. Mærsa me nu, fæder, mid [*fol. 46*] þe sylfum, mid þære mærsunge, þe ic hæfde mid þe, ærđanþe middaneard wære. Ic geswutelode þinne naman þam mannum, þe đu me forgeafe on middanearde; þine hi wæron, *and* þu hi me forgeafe, *and* hi heoldon þine spræce. Nu hi oncneowon, *þæt* ealle þa þing, þe đu me forgeafe, syndon fram þe, forđanđe ic hi*m* forgeaf þa word, þe þu me forgeafe. Hi underfengon *and* oncneowon sođlice, *þæt* ic fra*m* þe ferde, *and* hi gelyfdon, *þæt* þu me sændest. Ic gebidde for hi; ne bidde ic for middanearde, ac for đa, þe đu me forgeafe, for đan đe hi synd þine. Ealle mine þing synd þine, *and* þine synd mine; *and* ic eo*m* gemærsod on him. Ne com ic heononforđ on middanearde; hi synd on middanearde, *and* ic cume to đe.

KK.

Luc. XIV, 16—24 (aus Ms. Bodley 342, fol. 68[b]). Th. II, 370 giebt nur Luc. XIV, 16. Vgl. C. 198.

Sum man gearcode micele feorme *and* þærto manega gelađode *and* sende his þeowan to đam gelađedu*m*, het secgan, *þæt* hi comon, forđanþe he hæfde þa ealle his þing gegearcode. Þa ongunnon þa gelađedon ealle hi beladian. Se forma sæde: 'Ic bohte ænne tún, *and* me is neod to farenne *and* þone sceawian. Ic bidde þe, *þæt* þu me beladie.' Se ođer cwæđ: 'Ic bohte fif getyme oxana, *and* ic fare cunnian heora. Ic bidde þe, *þæt* þu me beladige.' Se þridda cwæđ: 'Ic wifode nu niwan, *and* forđi ic ne mæg to þære feorme gecuman.' Þa gecyrde se bydel ham *and* cydde þus his hlaforde. Se hiredes ealdor þa yrsode *and* cwæđ to his þeowan: 'Far nu hrađe geond þas stræt *and* wic *and* gegadera þearfan *and* wanhale, blinde *and* healte,

[1] Früher NE. F. 4. 11. Siehe Wanley S. 1.

and læd hider inn.' Se þeowa dyde swa *and* cwæð: 'Hlaford, ic [*fol. 69*] dyde, swa swa þu hete, *and* gyt her is rymet.' Se hlaford cwæð: 'Ga geond wegas[1] *and* hegas, *and* nyd hi in to farenne, *þæt* min hus beo gefylled. Ic secge eow to soðan, *þæt* nan þæra wera, þe geladode cuman noldan, ne onbyriað minre feorme.'

LL.

Matth. VIII, 23—27 (aus Ms. Bodley 342, fol. 71b). Th. II, 378 giebt nur Matth. VIII, 23—24. Vgl. C. 152.

Ure drihten astah on scip *and* him filigdon his leorningcnihtas. Efne þa færlice aras micel styrung *and* hreohnys on ðære sǽ, swa *þæt* þæt scip wearð mid yðum oferþeaht. Se wind him stod ongean mid ormætum blæde, *and* se Hælend wearð on slæpe on ðam steorsetle. Þa genealæhton his leorningcnihtas *and* hine awrehton, þus cweðende: 'Drihten gehelp ure, we losiað.' He andwyrde: 'Eala ge lytles geleafan! To hwi synd ge[2] afyrhte?' He aras þa *and* þiwde þone wind *and* þa sǽ *and* het hi stille beon. Hwæt þa sona wearð geworden micel smyltnys on ðære sǽ, swa *þæt* þa reðran micclum wundriende cwædon: 'Hwæt [*fol. 72*] lá! Hwilc is þes, *þæt*[3] ægðer ge windas ge sǽ him gehyrsumiað?

MM.

Marc. V, 1—15, 18—20 (aus Ms. Bodley 342, fol. 72). Th. II, 378 giebt nur Marc. V, 1—3. Vgl. C. 179.

Hi ða oferreowon[4] þone brym *and* gelendon[5] on ðam lande, þe is gehaten Hierasenorum. Efne þa ða hi up eodon, arn an wod mann togeanes þam Hælende, se hæfde wununge on hæðenum byrgenum, *and* hine ne mihte nan man mid racenteagum, ne mid fotcopsum gehæftan, forðanþe he eaðelice tobræc þa isenan racenteaga *and* fotcopsas ealle tocwysede. He wunode on dunum dæges *and* nihtes *and* on byrgenum hrymende *and* beatende hine sylfne mid stanum, *and* nan man ne mihte þæs weges faran. He arn þa to þam Hælende, þa ða he hine geseah, *and* feol to his fotum mid micelre stemne clypiende: 'Eala þu Hælend, þæs hehstan Godes suna! Ic þe nu halsige, *þæt* þu me ne tintregie.' Se Hælend him cwæð to: 'Þu unclæna gast, gewit of ðam menn.' *And* he hine befran, hwæt his nama wære. Þa andwyrde se unclæna gast þurh þæs wodan muð *and* cwæð: 'Min nama is [*fol. 72b*] eorod,[6] forðanþe we her manega synd.' *And* bæd hine þa micclum, *þæt* he hine of ðam earde ne adræfde. Þa stod þær onnem þa dune micel heord swina; *and*

[1] Vor *wegas* Rasur von etwa zwei Buchstaben. [2] *ge* vom Schreiber über der Zeile nachgetragen. [3] Nach *þæt* Rasur von einem Buchstaben. [4] Zwischen *ofer* und *reowon* Rasur von einem Buchstaben. [5] *-lendon*] *e* aus *æ*. [6] *eorod*] das erste *o* vom Schreiber über der Zeile nachgetragen.

þa deofla bædon, *þæt* hi moston into þa*m* swinu*m*. Þa geđafode se Hælend *þæt* þa*m* deoflum, *and* hi gewiton into đam swinu*m*. Þa swin þa ealle endemes scuton into đære sæ, — sume twa þusend — *and* þær adruncon þurh þone deofollican scyfe. Þa swanas flugon afyrhte to đære byrig *and* cyddon be đa*m* swinum *and* be đam witseocum menn. Þa comon þa ceastergewaran sona to đa*m* Hælende *and* gesawon þone wodan wel gescrydne *and* gewittiges modes, se đe ær awedde. Þa gewende Crist to scipe, *and* se gewitseoca hine bæd, *þæt* he moste mid him. Drihten hi*m* andwyrde: 'Far đe ham to þinu*m*, *and* cyđ hu micele mihte Driht*en* on đe geworhte *and* hu he þe gemiltsode. He þa ferde swiđe bodiende Drihtnes wundra *and* men þæs wundrodon.

NN.

Matth. XIV, 22—36 (aus Ms. Bodley 342, fol. 86[b]). Th. II, 384 giebt nur Matth. XIV, 22. Vgl. C. 156.

Se Hælend wæs gebisgod betwux micelre meniu on anu*m* westene; þa het he his leorningcnihtas faran to scipe *and* oferrowan þone brym, ođ đæt he đa meniu forlætan mihte. He đa æt nextan forlet *þæt* folc *and* astah ana up to anre dune *and* wolde hine gebiddan, *and* abád þær ana ođ æfen. Þa aras wiđerræde wind ongean his leorningcnihta rewette, *and* *þæt* scip wearđ getorfod mid yđum on midere þære sǽ. Þa on đære feorđan wæccan þære nihte, *þæt* is wiđ hancred, com se Hælend gangende upon đære sǽ. Hi hine gesawon gangende upon đære sǽ *and* wurdon astyrede, cweđen[*fol. 87*]de, *þæt* hit sum gedwimor wære, *and* hrymdon swiđe afyrhte. Se Hælend þærrihte hi gespræc: 'Habbađ eow truwan; ic hit eom, ne beo ge ofdrædde.' Þa andwyrde Petrus *and* cwæđ: 'Driht*en*, gif [1] þu hit sy, [hat] me gang[an to đe] úpon đa*m* w[ætere].' Drihten cwæđ: 'Cum to me.' Þa astah Petrus of đam scipe *and* eode to đam Hælende. Mid þam þa geseah he þone strangan wind *and* ongan to forhtienne. Þa deaf he *and* clypode to đam Hælende: 'Driht*en*, help min.' Se Hælend þærrihte astrehte his hand *and* gelæhte Petrum *and* cwæđ: 'Þu lytles geleafan, hwi twynode þe?' Drihten þa astah into þam scipe *and* Petrus samod, *and* se wind sona gestilde. Sođlice þa scipmen comon to Drihtne *and* feollan to his fotu*m* þus cweđende: 'To sođan þu eart Godes sunu.' Hi đa reowon, ođ đæt hi comon to đam lande Genesar. Hwæt þa *þæt* landfolc geaxodon his tocyme *and* sendon geond ealne þone eard *and* brohton hi*m* to ealle heora untruman *and* hine georne bædon, *þæt* hi huru moston hreppan his hreafes fnædu. Se Hælend þa geþafode, *and* swa feala, swa his reaf hrepodon, wurdon þærrihte gehælede.

---

[1] *gif þu — Drihten* ist vom Schreiber am Rande nachgetragen. Die beim Einbinden abgeschnittenen Buchstaben habe ich nach Th. II, 390 [30] in eckigen Klammern ergänzt.

OO.

Marc. VIII, 1—9 (aus Ms. Bodley 342, fol. 107). Th. II, 394 giebt nur Marc. VIII, 1—2. Vgl. C. 180.

On sumere tide wæs micel meniu mid[1] þam Hælende on anum westene meteleas. Þa clipode se Hælend his leorningcnihtas him to *and* cwæð: 'Me ofhreowð þyssere meniu, forðanþe hi nu for þrym dagum her min anbidodon *and* nabbað, hwæt hi etað:[2] *and* gif ic hi forlæte fæstende ham gecyrran, þonne ateoriað hi be wege, forðanþe hi synd sume feorran cumene.' Þa andwyrdon his leorningcnihtas: 'Hwa mæg æfre on ðisum westene þas micclan meniu mid hlafum gefyllan?' He befran hi: 'Hwæt hæbbe ge hlafa?' Hi sædon: 'Seofan.' Þa het se Hælend þa meniu sittan *and* genam þa seofan hlafas *and* bletsode, tobræc *and*[3] sealde his leorningcnihtum *and* het beran þam folce. Hi hæfdon eac ana feawa fixa: þa he bletsode *and* het dælan. Hi gereordodon hi ða *and* wurdon gefyllede, *and* man gegaderode of ðære lafe seofan spyrtan fulle. Þær wæron soðlice feower þusend manna æt þam gereorde buton wifum *and* cildum.

PP.

Matth. VII, 15—21 (aus Ms. Bodley 342, fol. 110 b). Th. II, 404 giebt nur Matth. VII, 15. Vgl. C. 149.

Behealdað eow wið leasum witegum, þe eow to cumað on sceapa hiwum; hi soðlice syndon wiðinnan reafiende wulfas. Ge oncnawað hi be heora wæstmum. Hwa gaderað æfre winberian of ðornum, oððe ficæppla of bremlum? Ælc gód treow wyrcð góde wæstmas, *and* yfel treow wyrcð yfele wæstmas. Ne mæg þæt góde treow wyrcan yfele wæstmas, ne þæt yfele treow góde wæstmas. Ælc treow, þe ne wyrcð góde wæstmas, bið forcorfen *and* on [*fol. 111*] fýre aworpen. Witodlice ge[4] oncnawað hi be heora wæstmum. Ne færð into heofonan rice ælc þæra, þe cweð to me: 'Drihten, Drihten'; ac se ðe wyrcð mines fæder willan, se ðe on heofonum is, se færð into heofonan rice.

QQ.

Luc. XVIII, 9—14 (aus Ms. Bodley 342, fol. 127 b). Th. II, 426 giebt nur Luc. XVIII, 9—10. Vgl. C. 201.

Drihten sæde þis bigspell be sumum mannum, þe on him sylfum truwodon, þæt hi rihtwise wæron, *and* oðre forsawon, þus cweðende: 'Twegen menn eodan into Godes temple hi to gebiddenne: an wæs sunderhalga, oðer wæs openlice synfull. Þa stod se sundorhalga *and* hine þus gebæd: 'God, ic þancie þe, þæt ic ne eom na swilce oðre menn: reaferas *and* unrihtwíse, forliras, oððe swilce þes mán-

[1] *mid* über der Zeile. [2] *etað* durch übergeschriebenes *n* in *etan* geändert. [3] *and* von anderer Hand. [4] *ge* von anderer Hand über der Zeile.

fulla, þe her stent. Ic fæste twegen dagas on ðære wucan *and* ic teoðie ealle mine æhta.' Þa stod se synfulla feorran, ne dorste his eagan up ahebban, ac beot his breost, þus cweðende: 'God ælmihtig, miltsa me synfullum.' Nu cwæð se Hælend be ðisum: 'Soð ic eow secge: þes man eode hám gerihtwisod swiðor þonne se sunderhalga; forðanðe ælc þæra, þe hine onhefð, bið geeadmet, *and* se, ðe hine sylfne geeadmet, bið ahafen.'

RR.

Luc. X, 38—42 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 424). Th. II, 438 giebt nur Luc. X, 38. Vgl. C. 195.

Se Hælend becom into sumere eaðelican byrig; *and* an wif, Martha gehaten, gelaðode hine to hire gereorde. Heo hæfde ane swuster, Maria gehaten, seo sæt æt Drihtnes fotum *and* georne his lare hlyste. Martha soðlice, hire swuster, eode carful ymbe Drihtnes ðenunge. Heo stod ða *and* cwæð to ðan Hælende: 'Drihten, hwi nelt ðu hogian, *þæt* min swuster me læt ana ðenian? Sege hire, *þæt* heo me fylste.' Hire *and*wyrde se Hælend *and* cwæð: 'Martha, Martha, þu eart carful *and* bysig ymbe fela ðing. Witodlice an ðing is nydbehof. Maria geceas [*pag. 425*] þone selestan dæl, se ðe ne bið hire næfre ætbroden.'

SS.

Matth. VI, 24—33 (aus Ms. Bodley 342, fol. 132). Th. II, 460 giebt nur Matth. VI, 24. Vgl. C. 148.

Ne mæg nan man twam hlafordum samod þeowian: oððe he þone ænne hatað *and* þone oðerne lufað, oððe he hine to þam anum geðeot *and* þone oðerne forsihð. Ne mage ge soðlice þeowian Gode *and* eowres feos gestreone. Forði ic secge eow, *þæt* ge to swiðe ne hogian ymbe eowerne bigleofan *and* eowerum scrude. Mare is seo sawul *and* betera[1] þonne se mete, *and* se lichama betera þonne þa gewæda. Behealdað þa fugelas, þe ne sawað, ne ne ripað. Ac eower heofonlica fæder hi afet. La hu, ne synd ge beteran þonne þa fugelas? Hwilc eower mæg geican ane elne to his agenum wæstme? *And* hwi synt ge carfulle be eowerum scrude? Behealdað þa lilian, hu heo weaxt: heo ne swincð, ne ne spinð. Ic sæcge eow to soðan, *þæt* furðon Salomon on[2] eallum his wuldre næs swa fægere ymbscryd, swa swa lilian beoð. Gif God þa wyrta, þe nu todæg beoð *and* tomerien beoð forswælede, swa fægere frætewað,[3] hu micele swiðor mæg he eow scrydan. Eornostlice ne beo ge hogiende *and* cweðende, hwæt sceole we etan, oððe hwæt drincan, oððe mid hwam beo we ymbscrydde? Ealle þas þing secað þa hæðenan. Soðlice

[1] So Hs. für *-re*. [2] *on* auf Rasur. [3] *-wad*] das *d* in *ð* geändert.

eower [*fol. 132b*] heofonlica fæder wat, þ*æt* ge ealles þyses behofiað. Secað ærest Godes rice *and* his rihtwisnysse, *and* ealle þas þing eow beoð þærto geeacnode.

TT.

Matth. IX, 9—13 (aus Ms. Gg. 3. 28, pag. 437). Th. II, 468 giebt nur Matth. IX, 9. Vgl. C. 152.

Þa ða se Hælend ferde on sumere byrig, ða geseah he sittan su*m*ne mannan æt tollsetle, Math*eus* gehaten; *and* he cwæð to him: 'Folga me.' Math*eus* aras þærrihte fra*m* his tolle *and* filigde ðam Hælende *and* geladode hine þæs dæges to his huse. Efne, ða comon fela gerefan *and* synfulle men *and* sæton æt ðam gereorde mid þa*m* Hælende *and* his leorningcnihtu*m*. Hwæt ða þa iudeiscan sunderhalgan *and* boceras þ*æt* gesawon *and* mid ceorunge cwædon to Cristes leorningcnihtu*m*: 'Hwæt la, hwi gereordað eower lareow hine mid ðisu*m* manfullu*m* mannu*m* *and* synfullu*m*?' Ða of[er]hyrde[1] þ*æt* se Hælend *and* cwæð; 'Nis nan neod þam strangum nanes læces, ac ðam, ðe yfele sind gehæfde. Farað nu *and* leorniað, hwæt ðis mæne: ic wylle mildheortnysse *and* na offrunge. Ne co*m* ic na to clipigenne ða rihtwisan, ac ða synfullan, to dædbote.

UU.

Luc. X, 1—7 (aus Ms. Bodley 342, fol. 151). Th. II, 528 giebt nur Luc. X, 1. Vgl. C. 194.

Se Hælend geceas hi*m*, toeacan þa*m* twelf apostolu*m*, twa and[2] hundseofontig leorningcnihta *and* sende hi twa*m* *and* twa*m* ætforan hi*m* to ælcere [*fol. 151b*] byrig *and* stowe, þe he sylf toweard wæs, *and* cwæð: 'Þ*æt* gerip is micel, *and* þa rifteras feawa. Biddað þæs geripes hlaford, þ*æt* he asende wyrhtan to his geripe. Farað; efne ic asende eow swa swa lamb betwux wulfu*m*. Ne bere ge mid eow pusan oððe cod, ne gescý: ne ge nænne mannan be wége ne cyrran. On swa hwilcu*m* huse swa ge in cumað, cweðað ærest: 'Wunie sib on ðisu*m* huse.' *And* gif þær bið sibbe bearn, eower sib wunað ofer þa*m* huse. Gif on ða*m* huse ne bið sibbe bearn, eower sib gewent eft to eow. Wuniað on ða*m* huse, þe ge to cumað etende *and* drincende þæt, þæt hi hæbbað eow to syllenne. Soðlice se wyrhta is wyrðe his mede.

WW.

Luc. XXI, 9—19 (aus Ms. Bodley 342, fol. 154b). Th. II, 538 giebt nur Luc. XXI, 9. Vgl. C. 205.

Þon*ne* ge gehyrað on middanearde gefeoht *and* sace, ne beo ge afyrhte; þas þing sceolon ærest [*fol. 155*] cuman, ac ne bið swaþeah þærrihte seo geendung. He cwæð eft: Þeod arist ongean þeode, *and*

[1] Das *er* von *ofer* ist verschwunden. [2] *and* ausnahmsweise ausgeschrieben.

ríce wind ongean ríce, *and* micele eordstyrunga beod geond stowa; codu *and* hungor beod *and* ogan of heofonu*m* *and* micele tacna. Swaþeah, ærdanþe das þing gelimpad, man eht eower, belæwende on gesamnungu*m*, *and* teonde to cyningu*m* *and* to ealdormannu*m* *and* to cwearternu*m* for minu*m* naman. Þis eow gelimpd sodlice on gewitnysse. Settad eornostlice on eoweru*m* heortu*m*, þ*æt* ge ne durfon asmeagan, hu ge andwyrdan sceolan. Ic sodlice sylle eow mud *and* wisdóm þa*m* ne magon widstandan ne widcwedan ealle eower[1] widerwinnan. Ge beod belæwede fra*m* fæderu*m* *and* gebrodru*m* *and* fra*m* magon, *and* hi eow to deade gewæcad. Ge beod andsæte eallu*m* mannu*m* for minu*m* naman; *and* swaþeah ne losad án hær of eowru*m* heafde. On eowru*m* gedylde ge geahniad eow eowre sawle.

XX.

Matth. XXV, 14—29 (aus Ms. Bodley 342, fol. 160). Th. II, 548 giebt nur Matth. XXV, 14—15. Vgl. C. 169.

Su*m* rice man wolde faran on eldeodigne eard; þa clypode he his þeowan hi*m* to *and* betæhte heo*m* his gód. Sumu*m* he betæhte fif pund, sumu*m* twa pund, sumu*m* án, ælcu*m* be his agenre mihte, *and* het hi mid þa*m* feo hi*m* mare gestrynan; *and* ferde syddan on eldeodignysse, swa swa he gemynt hæfde. Hi da teolodon mid þa*m* feo; *and* se, de fif pund underfeng, se gestreonde þærto odre fif pund; *and* se, de twa pund underfeng, se gestrynde eac odre twa pund. Þa ferde se þridda, se de þ*æt* an pund underfeng, *and* bedealf hit on eordan, *and* swa his hlafordes feoh bedihlode. Eft þa æfter langsumu*m* fyrste co*m* heora hlaford *and* het hi*m* gelangian to da þeowan, þe he þ*æt* feoh ær befæste. Þa genealæhte se, de ær þa fif pund underfeng *and* cwæd: 'Hlaford, þu befæstest me fif pund; efne nu ic hæbbe þe gestryned þærtoeacan odre fif pund.' Þa cwæd se hlaford hi*m* to: 'Eala, þu góda þeowa *and* getreowe, þu wære getreowe on lytlu*m* þingu*m*, ic wille þe settan ofer maran. Far nu into þines hlafordes gefean.' Þa co*m* se oder þeowa, se de þa twa pund underfeng *and* cwæd: 'Hlaford, þu betæhtest me twa pund þines feos, *and* efne nu ic hæbbe þe ge[*fol. 160*[b]]stryned odre twa þærto.' Þa cwæd se hlaford: 'Eala, þu góda *and* getreowe, þu wære getreowe on lytlu*m* þingu*m*, ic wille þe settan ofer maran. Far nu into þines hlafordes gefean.' Þa co*m* se þridda *and* cwæd: 'Hlaford, efne her is þin pund, þe ic hæfde behyd on minu*m* swatclade. Ic ondred me, fordanþe du eart swide styrne *and* wilt niman þ*æt*, þ*æt* þu ær ne sealdest *and* wilt ripan þ*æt*, þ*æt* þu ær ne seowe.' Þa cwæd se hlaford: 'Eala, þu lydra þeowa, nu ic þe deme æfter þinre agenre tungan; wistest þu, þ*æt* ic wæs styrne man, neomende, þ*æt*

[1] So die Handschrift für *-re*.

ic ær ne scalde, *and* ripende þæt, þæt ic ær ne seow. Hwi noldest þu syllan min feoh myneterum to sleane, *and* ic wolde mid þam gafole hit ofgán æt him?' He cwæd þa to dam ymbstandendum: 'Nimad þæt pund him æt, *and* syllad þam, þe me brohte tyn pund.' Hi cwædon: 'La leof, he hæfd tyn pund.' Se hlaford cwæd: 'Ic secge eow to sodan: ælc þæra, þe hæfd, him bid mare geseald, *and* he genihtsumad. Se de næfd, him bid ætbroden þæt, þæt he hæfd.'

YY.

Matth. XXV, 1—13 (aus Ms. Bodley 342, fol. 166). Th. II, 562 giebt nur Matth. XXV, 1—2. Vgl. C. 168.

Nu cwæd he on dysum bigspelle, þæt heofonan rice wære gelic tyn mædenum, þa genamon heora leohtfætu *and* eodan togeanes þam brydguman *and* þære bryde. Þæra mædena wæron fif stunte *and* fif snotere. Witodlice þa fif stuntan namon heora leohtfætu *and* nænne ele to dære lihtinge; *and* þa snoteran genamon ele on heora fætelsum mid heora leohtfætum. Þa elcode se brydguma [1] mid his tocyme *and* þa mædenu begunnon to hnappienne, od dæt hi ealle slepon. Þa on middere nihte weard clypung gehyred: 'Efne her cymd se brydguma. Gad him togeanes.' Þa arison ealle þa mædenu *and* gearcodan heora leohtfætu, *and* þa stuntan cwædon to dam snoterum: 'Syllad us sumne dæl eowres eles, fordande ure leohtfætu synd acwencte.' Þa snoteran mædenu andwyrdon þam stuntum *and* cwædon: 'Þi læs þe hit ne genihtsumie us *and* eow, farad to đam syllendum *and* bycgad eow ele.' Þa, mid þam þe hi ferdon ymbe þone ceap, þa com se brydguma; *and* þa fif mædenu, þe mid þam leohte gearwe wæron, ferdon mid him into dam gyftum; *and* þæt geat weard belocen. Þa æt nextan comon þa stuntan mædenu [2] *and* clypodon to dam brydguman: 'Hlaford, hlaford, hat geopenian us [3] þæt geat.' He andwyrde: 'Sod ic eow secge, [*fol. 166b*] ne can ic eow. Waciad eornostlice, fordanþe ge nyton þone dæg ne da tide.'

---

[1] Zwischen dem *y* und dem *d* Rasur von *u*. [2] Das *en* von *mædenu* über der Zeile. [3] *us* über der Zeile.

Oxford. Arthur S. Napier.

Über die Entwicklung von ae. ŭ-, ĭ-

und die Dehnung in offener Silbe überhaupt.

I.

Im vorletzten Bande dieses Archivs (C 53 ff., 267 ff.) hat Morsbach in zwei Aufsätzen 'Über einige Probleme der englischen Sprachgeschichte' eine ausführliche Besprechung meiner 'Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte' (Strafsburg, Trübner, 1896) geliefert und sich dabei hauptsächlich mit der Entwicklung des ae. ŭ, ĭ in offener Silbe beschäftigt. In schroffem Gegensatz zu den Ergebnissen meiner 'Untersuchungen', wonach diese Kürzen auf dem nordhumbrischen Gebiete zu me. ǭ, ę̄ gelängt worden sind, beharrt Morsbach bei der älteren, in seiner 'Mittelenglischen Grammatik' vertretenen Ansicht, dafs ŭ-, ĭ- auch im Norden im wesentlichen bewahrt blieben. Andererseits hat Sarrazin Arch. CI 65 ff. auf seine früher ausgesprochene Meinung zurückgegriffen und neuerlich zu zeigen versucht, dafs die Dehnung von ae. ŭ-, ĭ- zu me. ǭ, ę̄ auf dem gesamten Sprachgebiet eingetreten ist. Ich halte beide Ansichten nach wie vor für irrig. Wenn ich es nun nicht einfach der Zeit und der weiteren Forschung überlasse, unter den entgegenstehenden Meinungen die richtige auszuwählen, so geschieht dies aus zwei Gründen. Einmal hoffe ich, durch neues Material auf das strittige Problem und einige andere, die sogar in die altenglische Zeit zurückreichen, neues Licht zu werfen, womit ich keineswegs sagen will, dafs ich das früher von mir beigebrachte Material für unzulänglich halte. Dann aber erscheinen mir die Ausführungen Morsbachs sowohl wie die Sarrazins methodologisch höchst bedenklich, und ich möchte den Fachgenossen klar machen, dafs sie nicht blofs zwischen abweichenden Auffassungen gewisser Thatsachen eine Wahl zu treffen haben, sondern auch zwischen verschiedenen Methoden der Forschung.

In diesem ersten Aufsatze will ich mich mit Morsbach auseinandersetzen und das Hauptproblem erörtern, in einem zweiten einige andere Fragen besprechen, die damit zusammenhängen, und in einem dritten mich gegen Sarrazin wenden. Wenn der freundliche Leser, bevor er zu dem neuen Material gelangt, zunächst einiges an Polemik hinnehmen mufs, so möge er nicht die Geduld verlieren: ich mufs die Linien, welche Morsbach zu verwischen gesucht hat, zunächst wieder feststellen.

1.

Vor allem mufs ich gegenüber Morsbachs umfänglichen Ausführungen betonen, dafs er dem Gange meiner Argumentation in ihrem Zusammenhange nicht gerecht geworden ist. Ich habe verschiedene Gruppen von Einzelerscheinungen aufgezeigt und erst auf ihre Gesamtheit ein Lautgesetz begründet. Ich habe weder aus den modern-dialektischen Formen, noch aus den mittelenglischen Reimen es erschlossen, sondern aus der Übereinstimmung beider. Morsbach bespricht und deutet immer nur die Einzelfälle. Ihren Zusammenhang berührt er einmal flüchtig (S. 67), hat ihn aber sonst nirgends vor Augen. Es zeigt sich, dafs wir auf principiell völlig verschiedenen Grundlagen stehen und eine Einigung ausgeschlossen ist, solange nicht hierüber eine Verständigung erfolgt.

Bringen wir einmal das Problem auf seine einfachste Formel, indem wir den Bestand an Thatsachen scharf ins Auge fassen. Es ist 1) unleugbar (und auch von Morsbach anerkannt), dafs in den lebenden nordhumbrischen Mundarten ae. *ŭ-, ĭ-* öfter durch die Entsprechungen von me. *ọ̄, ẹ̄* wiedergegeben sind; es ist 2) unleugbar, dafs in mittelenglischen nordhumbrischen Texten vielfach die Entsprechungen von ae. *ŭ-, ĭ-* mit me. *ọ̄, ẹ̄* reimen. Ich meine nun, solche Thatsachen weisen an sich auf einen Zusammenhang, und eine methodische sprachgeschichtliche Forschung wird sich vor allem die Frage vorzulegen haben, ob ein solcher besteht, ob also für diese Thatsachen eine gemeinschaftliche Erklärung möglich ist. Morsbach stellt diese Frage überhaupt nicht, er sucht von vornherein nach Einzelerklärungen. Die mittelenglischen Reime hält er für ungenau, die modern-dialektischen Formen und die entsprechenden früh-neuenglischen Lautungen (wie *lūv, dūr* für ne. *love, door*) für specielle Entwicklungen innerhalb der neuenglischen Zeit, die vorläufig noch dunkel sind (S. 65, 275, 279). Ich dagegen meine, wir dürfen auf eine gemeinsame Erklärung erst dann verzichten, wenn wir zwingende Gründe dafür finden, dafs diese Erscheinungen in keinem Zusammenhange stehen können, oder wenn sich etwa zwingende Einzelerklärungen ergeben, die eine gemeinsame ausschliefsen. Selbst wenn wir also die mittelenglischen Reime als ungenau fassen könnten, so dürften wir zu dieser Möglichkeit doch erst dann greifen, wenn nachgewiesen wäre, dafs die modern-dialektischen Erscheinungen von ihnen zu trennen sind. Um wie viel weniger darf es derjenige thun, der diese überhaupt noch nicht zu deuten weifs.

Ich möchte diesen Standpunkt auf das nachdrücklichste hervorheben und meine Leser bitten, ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. Bei jeder Untersuchung ist es von höchster Wichtigkeit, sich über die richtige Fragestellung völlig klar zu sein. Ich glaube, bei solcher Übereinstimmung der Thatsachen und der aus ihnen sich von selbst ergebenden Hinweise wie sie hier vorliegt, müssen wir an die nähere Untersuchung mit der Vorstellung herantreten, dafs ein Zusammenhang an sich wahrscheinlich ist, und wir müssen so lange als möglich an dieser Vorstellung festhalten. Morsbach wird dergleichen wohl als eine ‘unglückliche Neigung

zu Hypothesen' bezeichnen (vgl. S. 60); ich meine, dies Vorgehen allein ist methodisch richtig.

Mit diesen allgemeinen Bemerkungen wird die ganze Polemik Morsbachs für mich eigentlich hinfällig. Selbst wenn seine Einzelerklärungen an sich den Eindruck der Richtigkeit hervorrufen könnten, so würden sie doch unter dem entwickelten Gesichtspunkt ihre Kraft verlieren. Indessen sind sie, wie zu erwarten, auch für sich betrachtet durchaus nicht stichhältig, wie ich nun darzulegen hoffe. Namentlich wird sich zeigen, dafs man auch vom intern-mittelenglischen Standpunkt aus zu der Auffassung gedrängt wird, welche der Verfasser der 'Mittelenglischen Grammatik' so heftig bekämpft.

2.

Morsbach bespricht zuerst das von mir vorgelegte Material aus den *neuenglischen Mundarten*. Dafs seine Kritik der südschottischen Lautungen haltlos ist, werde ich im zweiten Aufsatz darthun. Im allgemeinen kann er den auf me. ǭ, ę̄ weisenden Dialektformen nichts anhaben, betont aber lebhaft ihre Spärlichkeit, die er durch eine Paraphrase meiner Tabelle ins hellste Licht zu rücken sucht. Sein Ergebnis ist: 'Wie man aber aus dem ne. Thatbestande ... den Schlufs ziehen kann, dafs hier ursprünglich ein *durchgehendes Lautgesetz* gegolten habe, nach welchem ae. ŭ- einmal zu ǭ geworden und mit ae. ō lautlich *durchaus* zusammengefallen sei, ist mir unerfindlich' (S. 65). Noch schlimmer stünde es bei ĭ-: auf Grund so weniger Belege für ę̄ ein allgemeines Lautgesetz anzunehmen, scheine ihm 'denn doch mehr als gewagt zu sein' (S. 67). So ist denn eingetroffen, worauf ich einigermafsen gefafst war, obwohl ich in meinem Buche nach Möglichkeit dem vorgebaut habe. Es tritt mir der Einwand entgegen, den ich von gewissen Seiten erwartet hatte, freilich nicht von dem Verfasser einer Mittelenglischen Grammatik. Nichts war ja in diesem Falle leichter und bequemer, als auf die Spärlichkeit der Belege hinweisend in solche Jammerrufe auszubrechen und damit die Bedächtigen zu schrecken. Ein anderes freilich war es, den Erwägungen, die den Autor trotz dieses Thatbestandes zu seinem Schlufs geführt haben, ohne Voreingenommenheit zu folgen.

Vorerst mufs ich betonen, dafs mir Morsbach etwas zuschreibt, was gar nicht meine Meinung war. Am Schlufs der Besprechung der moderndialektischen Formen habe ich als Ergebnis ausdrücklich in gesperrter Schrift den Satz hingestellt: 'Auf dem nordhumbrischen Gebiet und in den angrenzenden Teilen des Mittellandes mufs vor dem 14. Jahrhundert ĭ-, ŭ- zu ę̄, ǭ gelängt worden sein in einem Umfange, der sich heute nicht genau erkennen läfst, da die nicht sehr zahlreichen Belege wie Reste eines früher gröfseren Bestandes aussehen.' Von einem allgemeinen Lautgesetz ist hier durchaus keine Rede: zu diesem Schlufs bin ich erst geführt worden, als ich auf Grund des bis dahin gewonnenen Ergebnisses die mittelenglischen Texte untersuchte.

Warum ich aber den allerdings nicht sehr zahlreichen Dialektbelegen für ǭ, ę̄ so grofse Bedeutung beimafs und schon an diesem Punkte der

Untersuchung geneigt war, sie als Reste eines gröfseren Bestandes anzusehen, das geht deutlich aus allgemeineren Erwägungen hervor, auf welche am betreffenden Orte (§ 397) ausdrücklich verwiesen ist und welche darin gipfeln (§ 12), dafs 'nur das sicher dialektecht ist, was von der Schriftsprache abweicht, das mit ihr Übereinstimmende dagegen dem Verdacht der Entlehnung ausgesetzt ist.' Jeder, der sich nur einigermafsen mit den englischen Mundarten beschäftigt, wird zu diesem Satz gedrängt und ihn namentlich bei historischer Forschung stets vor Augen halten. In England haben sich viel gröfsere Verschiebungen vollzogen als etwa auf deutschem Boden, es sind daher besondere und weitgehende Vorsichtsmafsregeln nötig. Einen trefflichen Beleg bietet Kent. Hier bilden im 14. Jahrhundert die stimmhaften, anlautenden Spiranten (*zee, vinger* u. dgl.) ein ausgeprägtes Charakteristikum: heute ist auch nicht eine Spur davon erhalten. Weiter im Westen, auf ehemals westsächsischem Boden, sind die stimmhaften Spiranten zumeist bewahrt. Dagegen habe ich von einer speciell westsächsischen Eigentümlichkeit, den ae. *ý* als Umlaut von *éa* und *éo*, wie in *hýran, dýre,* die im Mittelenglischen ja in den südwestlichen Formen mit *u, uy* ihre Fortsetzung finden, in dem Material Ellis' nur einen einzigen Beleg gefunden: an einem Orte in Wiltshire sprechen ältere Leute noch in *hear* den Diphthong, der sonst für me. ī gilt. Kürzlich habe ich in Elworthys 'Dialect of West Somerset' noch eine zweite schwache Spur entdeckt: in dieser Mundart wird ne. *beetle* 'Hammer' (ae. ws. *býtel)* 'manchmal' mit einem *ai*-Diphthong gesprochen, der sonst me. ī wiedergiebt (S. 11). Das sind doch deutliche und bezeichnende Fälle! Und so auch im einzelnen: ich habe bereits § 397 darauf hingewiesen, dafs wir an der weiten Verbreitung von *door* und *week* mit Länge in den modernen Dialekten (im Gegensatz zu anderen Fällen mit ae. ŭ-, ĭ-) den grofsen Einflufs der Schriftsprache deutlich erkennen können. Solche starke Verschiebungen sind übrigens auch schon in älterer Zeit vorgekommen. Im Altenglischen steht der westsächsischen Form *wucu* das anglische (also sowohl mercische wie nordhumbrische) *wicu* gegenüber (Sievers, Ags. Gr.[3] § 71; 164, 2). Dagegen setzen die mir bekannten nordhumbrischen Belege dieses Wortes aus mittelenglischer Zeit die Basis *wucu* voraus, namentlich sämtliche Belege im Reim (vgl. Unters. § 462, 478, 487, 499). Es mufs also nach dem 10. und vor dem 13. Jahrhundert die westsächsische Form die heimische fast ganz verdrängt haben. Nur fast: denn das schriftsprachliche *week* weist auf nordhumbrisches *wicu* > *wēke* hin.

Nicht also 'um trotz des widerspruchsvollen Materials mein Lautgesetz zu retten' (S. 66), sondern weil es einfach ein Gebot methodischer Forschung war, habe ich gegenüber den Belegen für me. ǭ, ę̄, die so stark vom Typus der Schriftsprache abweichen, den dargelegten Standpunkt eingenommen. Ich habe auch im einzelnen die Möglichkeiten erwogen, warum und wie die vorliegenden Wörter von der Schriftsprache her beeinflufst sein mögen, zunächst nur als Möglichkeiten (§ 398). Wenn Morsbach sie als fertige Erklärungen hinstellt und sie mit der Bemerkung

abweist, dafs man mit solchen allgemeinen Betrachtungen freilich vieles beweisen oder wegdeuten könne, so ist das wieder — gelinde gesagt — eine unrichtige Wiedergabe meiner Gedanken. Erst als das mittelenglische Material volle Bestätigung brachte, bin ich (§ 515) zu einer entschiedenen Formulierung vorgeschritten. Ich kann übrigens jetzt schon erwähnen, dafs sich uns im Laufe dieser Ausführungen zum Teil andere Erklärungen für die Dialektformen mit Kürze ergeben werden.

Was nun aber das Positive in Morsbachs Polemik betrifft, so fafst er die Belege für me. ę̄ schliefslich doch als Produkte einer Dehnung, die aber nur sporadisch eingetreten sein soll; die Belege für me. ǭ weifs er vorläufig noch nicht zu erklären. Ich meine, das sagt genug!

3.

Von den neuenglischen Mundarten bin ich in meinem Buche zur Untersuchung der mittelenglischen Reime übergegangen. Auf diesem Gebiete hätte ich gehofft, mich mit dem Verfasser der 'Mittelenglischen Grammatik' eher verständigen zu können. Leider sehe ich mich darin getäuscht. Meinen methodologischen Bemerkungen über Reimkritik stimmt Morsbach im wesentlichen zu. Denjenigen, die sich auf die Beurteilung der Reime von *ŭ-* und *ǭ*, *ĭ-* und *ę̄* beziehen, kann er allerdings nicht beipflichten und giebt seine eigene Auffassung. Es kehren da die meines Erachtens höchst verschwommenen Lehren seiner Mittelenglischen Grammatik wieder (vgl. Arch. XCVIII 433 ff.), in denen er offenbar zu befangen war, um meinen Ausführungen gerecht zu werden: denn wiederholt werden mir Dinge zugeschrieben, die ich gar nicht gesagt habe. Sein Ergebnis ist, dafs die in Rede stehenden Reime qualitativ durchaus nicht auffällig sind. Die Gründe für diese Auffassung sind meines Erachtens unhaltbar; da ich aber diese Reime ja für qualitativ völlig genau halte — nur in anderem Sinne als Morsbach —, so will ich mir die Erörterung dieses Punktes für meinen zweiten Aufsatz aufsparen und zur Hauptsache weiterschreiten. Das Problem spitzt sich dahin zu, ob die fraglichen Reime quantitativ genau sind oder nicht.

Ich hatte in meinen Untersuchungen bei jedem Denkmal die Vorfrage aufgeworfen, wie es sonst die Quantitäten im Reime behandle, und war immer zu dem Ergebnis gekommen, dafs sie, von einer deutlich umgrenzten Gruppe von Fällen abgesehen, sauber auseinandergehalten werden. Diese Fälle bilden Enklitika oder nebentonige Silben und dergleichen (wie *him, in, this, shall*), deren Vokal, obwohl etymologisch kurz, auf Länge reimt. Die scharfe Umgrenzung dieser Gruppe schien mir darauf zu deuten, dafs sie eine sprachliche Grundlage habe, und bei näherer Untersuchung glaubte ich Hinweise dafür zu finden, dafs solche Wörter, wenn sekundär (unter dem Iktus) mit Hochton versehen, gelängt werden. Auch Morsbach glaubt, dafs eine sprachliche Grundlage vorhanden sein müsse, und er giebt zu, dafs der kurze Vokal solcher Silben 'leicht etwas gedehnt werden' konnte (S. 71); die Hauptsache sei aber, dafs der Endkonsonant infolge der schwachen Betonung kurz war, und daher hätten

solche Silben auf Vollwörter mit langem Vokal + kurzem Konsonanten reimen können. Wir wollen auf diese Frage nicht näher eingehen und nur festhalten, daſs auch Morsbach an eine sprachliche Grundlage glaubt, die sich aus der Eigenart der Enklitika und sonstiger schwachtoniger Silben ergiebt. Und nun fährt er fort (S. 73):

'Müssen wir also die sämtlichen von Luick angenommenen me. Dehnungen ursprünglich kurzer, schwachbetonter oder tonloser Vokale als unerwiesen ablehnen, so bieten die me. Denkmäler (besonders aber auch die in Nordengland und in Schottland entstandenen) so zahlreiche Reime, in denen ein nebentoniger oder schwachbetonter bezw. tonloser k u r z e r Vokal auf einen volltonigen l a n g e n Vokal gebunden wird, daſs die zum Teil recht spärlichen nördlichen und schottischen Reime von ǭ mit ŭ- und die noch weit selteneren von ĭ- mit ę̄ nicht auffallen können, zumal die L a u t q u a l i t ä t e n von ǭ und ŭ- sich im ganzen deckten und auch die von ĭ- und ę̄ sich vielfach stark berührten.'

Diese Formulierung ist meines Erachtens ein schwerer Miſsgriff, denn sie beruht auf einem Trugschluſs. In ihrer behaglichen Weitschweifigkeit gleitet sie über das hinweg, worauf es eigentlich ankommt, und so ist es gekommen, daſs Morsbach das wirklich Charakteristische an den thatsächlichen Verhältnissen ganz übersehen hat. Wie immer man die Reime der Enklitika erklären mag, es bleibt doch eine davon völlig unberührte Thatsache, daſs i n d e n n o r d h u m b r i s c h e n D e n k m ä l e r n i n d e r T o n s i l b e v o n V o l l w ö r t e r n B i n d u n g e n v o n K ü r z e u n d L ä n g e g e m i e d e n w e r d e n, mit Ausnahme eben der uns beschäftigenden Fälle von ŭ- : ǭ und ĭ- : ę̄. Selbst wenn die Erklärung Morsbachs das Richtige treffen, wenn also die Reime der Enklitika u. s. w. leichte quantitative Ungenauigkeiten darstellen sollten, so bilden sie doch jedenfalls eine Gruppe für sich, die nicht mit den Reimen von Tonsilben auf eine Stufe gestellt werden können. Morsbach sucht selbst darzuthun, warum Bindungen wie *was* : *cās* leichter möglich waren, als etwa *shap* : *hap* (aus *shāpe, happen*). Gut! Aber daraus folgt doch, daſs sie eine Sonderstellung einnehmen. Wir dürfen nicht Dinge vergleichen, die ihrem Wesen nach verschieden sind, also den Bindungen ŭ- : ǭ und ĭ- : ę̄ nur wieder Reime von Kürze und Länge in V o l l w ö r t e r n gegenüberstellen.

Thut man dies aber, so zeigen sich höchst bemerkenswerte Zahlenverhältnisse. In den von mir untersuchten Denkmälern finden sich 153 Fälle von ŭ- : ǫ und 131 von ĭ- : ę̄, zusammen 284 Fälle, und ihnen stehen 8 sonstige Bindungen von Kürze und Länge gegenüber, die überdies fast alle zweifelhaft sind. Dabei ist zu erwägen, daſs die Möglichkeit solcher Bindungen doch reichlich vorhanden war — man denke an die vielen Wörter auf *-ēd* und *-ēd, -īd* und *-īd* u. dgl. —, während umgekehrt nur wenige Wörter mit ŭ- und ĭ- in häufigem Gebrauch sind. Ich frage nun: warum sollten gerade ŭ- und ĭ- so häufig im Reime auf Länge stehen, während dies bei den anderen Kürzen so selten ist, ja selbst bei ŭ, ĭ (aus ae. ŭ, ĭ in geschlossener Silbe) so gar nicht vorkommt? Warum erscheint *sune* im Reim auf ǭ, nie aber *sunne,* warum *wite* im

Reim auf ę̄, nie *sitte,* warum nie *wan, bed, god* und ähnliche im Reim auf Länge?

Will man sich etwa auf die ursprüngliche Verschiedenheit in der Konsonantenquantität berufen? Das kann jedenfalls Morsbach nicht thun, denn er führt selbst aus (S. 69), dafs in einem *wĭte* mit kurz gebliebenem *ĭ* nach dem im Norden früh eintretenden Verstummen des End-*e* das nun auslautende *t* gelängt wurde und daher auf *sitte* einen genauen Reim bildete. Das ist auch meine Ansicht, sie ergiebt sich, wie man sieht, aus den von mir entwickelten Quantitätsgesetzen (Anglia XX 335 ff.). Somit müfsten sich doch *ŭ-, ĭ-,* wenn sie kurz geblieben wären, mindestens in den späteren Denkmälern genau so verhalten wie *ŭ, ĭ.* Das ist aber keineswegs der Fall. Wenn wir von den Fällen, wo *ĭ-* und *ĭ* untereinander gebunden sind, zunächst absehen (wir werden später darauf zu sprechen kommen), so erscheint *ĭ-* nach wie vor, aufser in Selbstreimen, mit ę̄ gebunden, *ĭ* dagegen, aufser in Selbstreimen, niemals mit ę̄ und ziemlich vereinzelt mit *ĕ.* In den von mir untersuchten Texten finden sich 131 Fälle von *ĭ-* : ę̄ und 18 von *ĭ* : *ĕ,* von denen übrigens 6 fraglich sind. Ähnlich verhält es sich mit *ŭ-* und *ŭ,* nur sind Bindungen von *ŭ* und *ŏ* nicht leicht möglich, weil entsprechende Reimwörter kaum vorhanden sind. Wir sehen also doch ganz deutlich, dafs sich *ŭ-, ĭ-* von den sicher kurzen *ŭ, ĭ* absondern und ein ganz anderes Verhalten im Reime zeigen. Aus den Zahlenverhältnissen ergiebt sich mit Notwendigkeit, dafs die Reime mit ǭ, ę̄ quantitativ genau sind, somit folgt, dafs der Grund der Sonderung des *ŭ-, ĭ-* von den sicher kurzen *ŭ, ĭ* darin bestand, dafs sie gelängt worden waren. Ist dies aber gesichert, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, dafs die Dehnung ǭ, ę̄ ergab, auch ganz abgesehen davon, dafs die modernen Dialektformen auf Längung noch vor Eintritt der Modifikation des me. ǭ zu einem *ü*-artigen Laut hinweisen (§ 399). Somit ergiebt sich auch vom intern-mittelenglischen Standpunkt aus, dafs die von mir behauptete Auffassung allein möglich ist, und man mufs billig staunen, dafs ein Kenner des Mittelenglischen diese Sachlage verkennen konnte, obwohl sie in so sprechenden Zahlen zum Ausdruck kommt.

Zur besseren Veranschaulichung des Gesagten füge ich eine Tabelle bei, die zeigt, wie die oben angeführten Gesamtziffern aus den bei den einzelnen Denkmälern sich ergebenden gewonnen sind. Den Reimen von *ĭ-* : ę̄ stelle ich die von *ĭ* : *ĕ* zur Seite; warum ich die entsprechenden, höchst vereinzelten Fälle von *ŭ* : *ŏ* übergehe, folgt aus dem oben Gesagten.

	ĭ : *ĕ*	*ĭ-* : ę̄	*ŭ-* : ǭ	*ĭ-* : ę̄ und *ŭ-* : ǭ zusammen	Quantitativ ungenaue Reime
Cursor M.	3	ca. 15	7	ca. 22	2 ?
Psalter	1 ?	—	4	4	—
Lay M. B.	—	—	1	1	—
Feinde d. M.	—	—	1	1	—
Ev. Nicod.	—	—	2	2	—
Nord. Hom.	—	—	4	4	—
Nord. Leg.	—	—	14	14	—

	ĭ : è	ĭ- : ẹ̄	ŭ- : ọ̄	ĭ- : ẹ̄ und ŭ- : ọ̄ zusammen	Quantitativ ungenaue Reime
Prick of Consc.	1	37	59	96	—
Yw. Gaw.	2	—	1	1	1
Susanna	—	1	1	2	—
Disput	—	1	2	3	—
Bruce	—	3	4	7	2 ?
Schott. Leg.	2 + 5 ?	65 + 1 ?	31 + 1 ?	96 + 2 ?	2 ?
Troj. Kr.	4	5	5	10	—
Thom. Erc.	—	1	—	1	—
Signa	—	—	1	1	—
Ben. Reg.	—	3	16	19	1 ?
Summe:	12 + 6 ?	131 + 1 ?	153 + 1 ?	284 + 2 ?	1 + 7 ?

Ich sollte meinen, dafs solche Zahlenverhältnisse genug sagen. Morsbach betont immer und immer wieder, dafs die Reime von ŭ- : ọ̄ und ĭ- : ẹ̄ spärlich sind und daher nichts beweisen können. Man mag verschiedener Ansicht sein, was spärlich zu nennen ist. Jedenfalls dürfen Zahlen nie absolut genommen, sondern müssen den inneren Beziehungen der Dinge entsprechend mit anderen verglichen werden. Thut man das, so zeigt sich, dafs die angeführten Ziffern sehr schwer ins Gewicht fallen. Morsbach wird jetzt wohl versuchen, an ihnen zu mäkeln. Er wird einige scheinbare Fälle von Bindungen von Kürze und Länge, die ich beiseite geschoben habe, hervorziehen und damit die Zahlen zu meinen Ungunsten verschieben wollen. Aber selbst wenn man in einzelnen Punkten meiner Auffassung nicht zustimmen sollte, so bleiben die Verhältnisse immer noch solche, dafs der von mir gezogene Schlufs unvermeidlich ist.

4.

Nun stehen allerdings den Reimen von ŭ- : ọ̄ und ĭ- : ẹ̄ auch solche von ŭ- : ŭ und ĭ- : ĭ gegenüber, erstere nur in geringerer Zahl, letztere in manchen Denkmälern sogar nicht selten. Dabei kommt es kaum vor, dafs ein Wort im selben Denkmal bald mit Länge, bald mit Kürze reimt, sondern jedes ist gleichmäfsig mit e i n e r Quantität gebunden, und die Zahl der Wörter, die auf Kürze reimen, ist überhaupt gering. Da nun die Dichter der behandelten Texte quantitativ genau reimen, so werden wir zu dem Schlufs gedrängt, dafs die Dehnung in gewissen Fällen unterblieben oder nachträglich wieder aufgehoben worden ist. So gelangen wir zu der Frage nach dem U m f a n g d e r D e h n u n g und damit wohl zu dem am meisten umstrittenen Punkt des ganzen Problems.

Denn was Morsbach zu so scharfem Widerspruch gereizt hat, scheint nicht so sehr die Ansetzung der Dehnung überhaupt gewesen zu sein, als vielmehr der Satz, dafs sie ursprünglich (auf nordhumbrischem Gebiet) als ein durchgehendes Lautgesetz gewirkt hat. Er giebt sie ja für ĭ- in einigen Fällen selbst zu; aber dafs sie ursprünglich allgemein gewesen sein sollte, obwohl sie weder in den neuenglischen Dialekten noch in den

mittelenglischen Reimen in allen Fällen zu Tage tritt, das war ihm offenbar zu viel. Dem Auseinandergehen unserer Auffassungen liegt in letzter Linie allerdings eine Verschiedenheit in allgemeineren Anschauungen zu Grunde. Morsbach bekennt (S. 283 f.), dafs er schon lange nicht mehr an die 'Regelmäfsigkeit der Lautgesetze' glaube, während ich diese 'landläufige Auffassung' in der Formulierung, wie sie Paul, Prinz.[3] S. 62 (§ 47) giebt, allerdings teile. Es ist indessen nicht nötig, auf diese principiellen Fragen einzugehen; ich hoffe, an der Hand des Materials die Sache klar machen zu können. Ich möchte nur im Vorbeigehen darauf aufmerksam machen, zu welchen verschwommenen Vorstellungen wir mit Morsbachs Auffassung gelangen. Er meint, da das me. *i* zum *e* neigte, so sei es, wo es in offener Silbe stand, in einigen Fällen von der Dehnung erfafst worden. Warum aber nur in diesen, nicht in anderen? Dafür weifs er keinen Grund anzugeben, er sucht wohl auch keinen, sondern begnügt sich mit Ausdrücken wie 'sporadisch' u. dgl. Das arme *i* ist also wahl- und grundlos auf dem Wege zum *e* hin- und hergeschwankt und dabei manchmal von der just des Weges kommenden Dehnung erwischt worden! Doch lassen wir das!

Ich mufs Morsbach abermals den Vorwurf machen, dafs er eine Argumentation, auf welche ich sehr grofsen Nachdruck legte, gar nicht berührt, also wohl übersehen hat. Ich habe ausdrücklich hervorgehoben (§ 513), dafs irgend eine lautliche Ursache für das Auftreten der Kürzen in gewissen Fällen nicht ersichtlich ist, und namentlich, dafs der Bereich der Dehnung in den mittelenglischen Reimen und in den neuenglischen Dialekten durchaus nicht übereinstimmt. Im allgemeinen ist er dort gröfser; aber andererseits finden sich hier Fälle, die uns aus alter Zeit nicht bekannt sind. Gerade dieses Auseinandergehen der Umgrenzungen schien mir zwingend darauf hinzuweisen, dafs die Dehnung ursprünglich allgemein war und nur durch sekundäre Einflüsse bald hier bald dort Einbufse erlitten hat. Ähnlich hatte ich gegenüber den so verschieden umgrenzten Fällen von Verdumpfung des ae. *á* auf nordhumbrischem Boden im Mittelenglischen einerseits, in den neueren Dialekten andererseits argumentiert (Anglia XVI 377 ff., Unters. § 97 f.), und das Ergebnis (dafs ae. *á* im Nordhumbrischen niemals lautgesetzlich verdumpft wurde) scheint jetzt ziemlich allgemein angenommen zu sein. In analoger Weise schlofs ich hier auf ein ursprünglich durchgehendes Lautgesetz, und so stark schien mir die Beweiskraft dieser Argumentation, dafs ich eine Formulierung desselben für berechtigt hielt, auch wenn noch nicht für alle einzelnen Abweichungen völlig einwandfreie Erklärungen gefunden waren. Im allgemeinen schien mir der Einflufs des Südenglischen wie sonst eine grofse, ja die Hauptrolle zu spielen. Nun kann man ja sicherlich bezüglich dieser Argumentation anderer Meinung sein als ich. Morsbach hat aber für sie überhaupt kein Auge und hält mir immer und immer wieder Einzelfälle vor, die Abweichungen bilden. Als ob es irgend ein Lautgesetz gäbe, das nicht durch besondere Ursachen in einzelnen, manchmal gar nicht so wenigen Fällen durchkreuzt werden könnte!

Zweifelt jemand daran, dafs ae. ă-, ĕ-, ŏ- gedehnt worden sind, weil in ne. *saddle, weather, body, crack, get, knock* Kürze gilt? Morsbachs Verfahren war freilich wieder sehr bequem. Es besticht die Vorsichtigen und Zaghaften und erweckt den Anschein philologischer Akribie. Dennoch halte ich mein Vorgehen für methodisch allein richtig.

Was aber nun die Abweichungen anlangt, die scheinbar gegen die Dehnung sprechen, so zeigt sich bei genauerer Untersuchung, dafs ihnen zumeist besondere Ursachen zu Grunde liegen, welche dem allgemeinen Gesetz in gewissen Fällen entgegenwirkten, und dafs Beeinflussung durch das Südenglische doch nicht in so grofsem Umfange anzunehmen ist, als ich früher glaubte. Besonders ist von Wichtigkeit, die Bedingungen für die Dehnung in offener Silbe, die ich inzwischen an anderem Orte klargelegt zu haben glaube (Anglia XX 335 ff.), schärfer ins Auge zu fassen.

Wenn wir die Abweichungen in den von mir untersuchten Texten überblicken (§ 511 f.), so finden wir in mehr als einem Denkmal durch den Reim gesichert: ae. *dyde*, welches stets mit ĭ gebunden wird, ae. *witan, -scipe, niman,*[1] ferner ae. *sunu*. Nur einmal ist Kürze gesichert für ae. *smite, munan, wunian*. Vielleicht ist diesen Fällen auch *cuman* anzuschliefsen, dessen Schreibung namentlich in späteren Texten nicht selten auf Kürze zu weisen scheint (*comme* u. dgl.). Diejenigen, welche meiner Auffassung bezüglich der Quantität in dem sekundär betonten *-um* lateinischer Wörter (§ 422 ff.), sowie in *dom(e)* für ae. *dumb* (§ 463) nicht zustimmen, werden manche Reime von *cuman* ebenfalls auf Kürze deuten.

Was *dyde* betrifft, so wird für Kürze in betonter Stellung, die Erklärung, die ich in § 512 gegeben habe, wohl Zustimmung finden. Wenn das Wort unbetont war, so ist das Unterbleiben der Dehnung um so eher begreiflich (vgl. Morsbach, Me. Gr. S. 87). Bezüglich einiger anderer Fälle mufs ich etwas weiter ausholen.

5.

Wir finden auf nordhumbrischem Boden schon sehr früh Anzeichen, dafs altengl. Kürze in offener Silbe, die hier im allgemeinen wie im Süden gelängt wurde, in einigen Fällen bewahrt ist. Der Cursor Mundi, der die Quantitäten in Vollwörtern so reinlich scheidet, bietet *gete* und *mete* (ae. *ʒ(i)etan, mete*) im Reim auf sichere Kürze (§ 434). Dieselben Abweichungen finden sich in Barbour's Bruce (§ 477), *gete* noch in den Schottischen Legenden (§ 484) und in der Benediktinerregel (§ 498). Leider sind die Schreibungen in diesen Texten bezüglich der Doppelkonsonanten für uns vorläufig noch so wirr, dafs man Fälle wie *speck* C. M. 6103 (: *Amalec*), 5976 nicht ohne weiteres heranziehen kann. Doch würde eine genauere Untersuchung, die auf Feststellung der Eigentüm-

---

[1] Infolge eines Versehens sind die Belege von ĭ- : ĭ im Psalter (§ 449) in der Zusammenstellung des § 512 nicht einbezogen. Ae. *nĭman* erscheint thatsächlich zweimal im Reim auf Kürze, ebenso ae. *wĭtan* einmal mehr als angegeben ist.

lichkeiten einzelner Handschriften ausginge, gewiſs ergeben, daſs diese und ähnliche Kürzen viel weiter verbreitet waren, als wir vorläufig erkennen können, obwohl daneben auch die zu erwartende Länge bestand und, wie es scheint, im Reime vorgezogen wurde.[1] In den späteren schottischen Denkmälern des 15. und 16. Jahrhunderts, die überhaupt die nordhumbrischen Spracheigentümlichkeiten vielfach erst recht deutlich hervortreten lassen, ist nicht nur *gĕt* allgemein, sondern auch *spĕk, brĕk* gesichert und *măk, tăk* vorherrschend. Auch *crăk* und *hăt* scheint es gegeben zu haben (Curtis, Anglia XVI 399 f., 428; Gerken, Die Sprache Douglas' S. 1, 16).

In den lebenden Mundarten ist *măk, tăk* nicht nur in fast ganz Schottland heimisch, worauf bereits Curtis a. a. O. hingewiesen hat, sondern auch in der gröſseren Hälfte von Ellis' Norden (in ganz Yorkshire und den meisten angrenzenden Strichen) und in den östlichen und nördlichen Teilen des Mittellandes (Lincolnshire, Süd-Yorkshire, Lancashire). Südlich davon ist Kürze höchst vereinzelt zu finden. Ebenso ist *break* mehreremal im südlichen und mittleren Yorkshire und in Schottland mit der Entsprechung des *ĕ* bezeugt (24 $^{4, 5, 9}$, 30 $^{1, 3a}$, 32 ^{1}, 34, 35), an anderen Punkten mit einer Kürze, deren Deutung unsicher ist (31 $^{1b, 2b}$, 38, 39). Bei *speak* ist in dem Material Ellis' kein sicherer Beleg für Kürze zu finden, namentlich erscheint es im Norden fast überall mit deutlich ausgeprägter Länge. Die Belege für *gĕt* schliesſslich sind nach dem oben S. 46 angeführten Grundsatz nicht beweiskräftig: in diesem Worte hat ja auch die Schriftsprache Kürze, und die Mundarten können von ihr beeinfluſst sein. Daſs dies wirklich der Fall ist, ersehen wir deutlich aus dem von den früheren Fällen verschiedenen Verhalten dieses Wortes: es erscheint überall, soweit es belegt ist, auch auf dem südhumbrischen Gebiete, mit Kürze. Nur Südschottland (33 ^{a}) bietet daneben eine auf Länge weisende Form. Nicht selten, namentlich im Norden, zeigt es *ĭ*, nicht *ĕ*; doch wird dies schwerlich auf eine späte Verkürzung des ne. [*ī*] für me. *ę̄*, sondern durch Einfluſs des vorausgehenden *g* entstanden sein, wie ja so häufig, auch in den älteren Stadien der neuenglischen Schriftsprache, *togither* für *together* vorkommt. Wir haben also hier wieder — nebenbei bemerkt — einen deutlichen Beleg dafür, wie stark der Einfluſs der Schriftsprache gewesen ist.

An anderen entsprechend gebauten Fällen bietet Ellis' Wortliste *bake, sake, cake, meat.* Von diesen haben die zwei ersten höchst vereinzelt auf nordhumbrischem Gebiet oder im nördlichen Mittelland Kürze, gewöhnlich neben Länge (*bake* 30 ^{3b}, *sake* 20 ^{3}, 24 ^{1}, 30 ^{3b}). Die anderen sind nirgends so bezeugt.

Es ist nun bei diesen Formen allerdings mit intern-dialektischen Kriterien vielfach nicht zu entscheiden, ob die heutigen Kürzen schon aus mittelenglischer oder erst aus frühneuenglischer Zeit stammen. Wo sie sich aber mit Kürzen in unseren alten Texten decken, werden wir sie

[1] Dieselbe Auffassung spricht Morsbach, Me. Gr. S. 68, Anm. 4 aus.

gewifs für mittelenglisch ansehen dürfen. Dies trifft nun gerade bei den am häufigsten belegten Fällen zu: bei *make, take, get, break.*

Es ist somit unzweifelhaft, dafs dem nordhumbrischen Gebiet und dem nördlichen Teil des Mittellandes — das wie gewöhnlich mit jenem zusammengeht — solche Kürzen wohl bekannt waren. Im ausgehenden Mittelenglisch finden wir auch südlich davon solche Formen. Es sind dies *cracke, knokke, lappe* aus ae. *cracian, cnocian, lapian,* die uns gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit Doppelkonsonanten entgegentreten und auch in der neuenglischen Schriftsprache Kürze zeigen (*crack, knock, lap*). Bei *crack* wird sie aber doch wohl, trotz Morsbachs Widerspruch (Me. Gr. S. 87), aus dem zugehörigen Substantiv, ae. **crac,* me. *crack,* stammen, da die mittelenglischen Belege für dasselbe denen für Kürze im Verbum vorangehen, somit wahrscheinlich ist, dafs das Substantiv schon früher bestand und nicht erst eine Neubildung aus dem Verbum ist. In der That kennen es auch die verwandten altgermanischen Dialekte (vgl. N. E. D. s. v.). Bei den beiden anderen Fällen ist eine ähnliche Erklärung nach unserer jetzigen Kenntnis nicht zulässig. Doch ist mir vorläufig noch zweifelhaft, ob sie mit den nordhumbrischen Erscheinungen in eine Reihe gehören, weil die typischen Fälle unter diesen — *gĕt, măk, tăk* — im Süden durchaus Länge zu haben scheinen. Das ne. *gĕt* ist jüngeren Ursprungs, wird also wohl, wie so manches andere, einen nordenglischen Einschlag in die Schriftsprache darstellen. Ebenso scheint ne. *rŏt* aus ae. *rotian* in mittelenglischer Zeit im Süden noch durchaus Länge gehabt zu haben: Skeats Ansetzung im Chaucer-Glossar (*rŏtie*) ist durch nichts gesichert. Die Kürze scheint aus dem Adjectivum *rotten* aus altn. *rotinn* zu stammen. Auch *fret* aus ae. *fretan* hat bei Chaucer und, wie es scheint, noch das ganze 15. Jahrhundert Länge gehabt, da Schreibungen mit *tt* erst im 16. Jahrhundert auftauchen (vgl. N. E. D. s. v.).

Wie dem nun auch sei, jedenfalls sind solche auffällige Kürzen auf dem nordhumbrischen Gebiet gesichert, und zwar speciell vor stimmlosen Verschlufslauten. Es unterliegt daher keinem Anstand, *wĭt(e)* für ae. *wĭtan* ihnen anzureihen. Auch hier folgt auf den Vokal stimmloser Verschlufslaut, und im besonderen ist die Übereinstimmung mit *gĕt* auch in den Belegen hervorzuheben: die Denkmäler, welche dieses im Reime zeigen, haben auch *wĭt.* Dafs noch einige andere es kennen, die nicht *gĕt* im Reime bieten, kann natürlich nicht als Einwand gelten.

Wie sind nun diese Kürzen zu erklären? Über die süd- und neuenglischen Fälle hat bereits Morsbach S. 97 gehandelt. Bei *get* denkt er an Übertragung aus dem Participium *gĕten,* bei den schwachen Verben an Übertragung aus synkopierten Präteritalformen, denen allerdings Kürze zukäme, also Formen wie **knokte.* Dagegen ist einzuwenden (wie ich schon Archiv XCVIII 143 angedeutet habe), dafs die Verben der zweiten schwachen Klasse im Mittelenglischen in der Regel den Mittelvokal bewahren und nur wenige infolge deutlich wahrnehmbarer Analogiewirkung synkopierte Präterita erhalten, wie z. B. *rafte* zu *rę̄ven* (ae. *réafian*) nach dem Muster von *lafte* zu *lę̄ven* (ae. *lǽfan*); vgl. ten Brink, Chaucers Spr.

u. Vk. § 172 f. Da nun von den in Rede stehenden Verben überhaupt keine synkopierten Präterita belegt sind, so ist es höchst unwahrscheinlich. dafs jemals welche bestanden und die Kürze geliefert haben.

Bei den nordhumbrischen Fällen, die, wie oben ausgeführt, wahrscheinlich eine Gruppe für sich bilden, liegt die Ursache der Kürze meines Erachtens auf anderem Gebiete. Vorerst ist *mĕte* (ae. *mete*) auszuscheiden, da schon in altenglischer Zeit im Nordhumbrischen *met* üblich ist (vgl. unten S. 72). Die übrigen Fälle sind durchaus Verben, sowohl starke als schwache, aber keine Substantive oder Nomina überhaupt, und zwar häufig gebrauchte Verben. Der Abstand zwischen *macan*, **tacan* einerseits und dem Substantiv *saeu*, sowie dem immerhin weniger allgemein gebrauchten *bacan* andererseits springt in die Augen. Das wird kein Zufall sein. Die Dehnung in offener Silbe trat nach meinen Ausführungen Anglia XX 337 ff. lautgesetzlich nur in zweisilbigen Formen ein, während in dreisilbigen die Kürze erhalten blieb. Nun zeigt die Verbalflexion in der That einige dreisilbige Formen, zum Teil auch einsilbige, bei denen natürlich der Vokal in geschlossener Silbe stand und lautgesetzlich keine Veränderung erleiden konnte. Bei allen Verben, starken wie schwachen, waren dreisilbig der flektierte Infinitiv und das Participium Präsentis: ae. *ȝetanne, ȝetende.* Bei den schwachen Verben zweiter Klasse kam dazu noch das Präteritum: ae. *macode,* bei den starken Verben der einsilbige Imperativ: ae. *ȝet,* **tac,* und bei einigen, die im Participium Präteriti und im Präsens denselben Vokal hatten, die flektierten Formen desselben: ae. *ȝetene, specene,* **tacene.* Wie man sieht, sind die drei- und einsilbigen Formen bedeutend in der Minderzahl, und es ist begreiflich, dafs sie im allgemeinen keine Spur hinterlassen, sondern die langen Vokale der bei weitem überwiegenden zweisilbigen Formen den Sieg davongetragen haben. Aber unter besonderen Umständen war es immerhin möglich, dafs die Kürze die Oberhand gewann, und eine derartige Besonderheit liegt meines Erachtens in unseren Fällen vor. Sie haben etwas Gemeinsames, das sie von anderen auszeichnet, dafs nämlich auf den Vokal stimmloser Verschlufslaut folgt. Ich glaube, hier äufsert sich eine Neigung, vor einem solchen Kürze zu bevorzugen, wenn innerhalb eines Formensystems Kürze mit Länge konkurriert. Eine derartige Neigung ist an sich gewifs nicht unwahrscheinlich, da wir auf anderen Gebieten Seitenstücke finden können. Auch bei der deutschen Dehnung in offener Silbe wird dort, wo lautgesetzlich Doppelformen eingetreten waren — vor folgendem *-er, -el, -en* —, Kürze bevorzugt, wenn der Stamm auf stimmlosen Verschlufslaut (oder *m*) ausgeht (vgl. nhd. *Wetter, zittern, Dotter, Butter, Sattel, Zettel* mit *Hader, Feder, nieder, Adel, edel* u. s. w.; Paul, Beitr. IX 114).

Aufserdem mögen im einzelnen noch ganz specielle Momente die Begünstigung der Kürze befördert haben. Bei *witan* ist zu beachten, dafs die zweisilbigen Formen geringer an Zahl waren als sonst, da der Singular Präsentis ja *wát* lautet, während umgekehrt die dreisilbigen Formen besonders häufig gewesen zu sein scheinen (man beachte die häufige Phrase

to wit aus *tó witanne*). Bei ae. **tacan* kommt in Betracht, dafs der Imperativ ae. **tac* infolge der Bedeutung des Verbums häufig ist (vgl. nhd. *nimm* mit bewahrter Kürze gegenüber *nēhmen*).

Nun ergiebt sich die Frage, ob die dreisilbigen Formen auf nordhumbrischem Gebiet zur Zeit, als die Dehnung in offener Silbe eintrat, noch unversehrt erhalten waren. Wir haben aus so früher Zeit leider keine Texte aus diesen Strichen erhalten; doch können wir mit genügender Sicherheit den Thatbestand erschliefsen. Der flektierte Infinitiv ist bereits in der altenglischen Poesie, die zu einem grofsen Teil auf anglische Grundlagen zurückgeht, vielfach durch den unflektierten ersetzt, obwohl die spätnordhumbrischen Texte ihn noch leidlich intakt zeigen. Es ist also immerhin möglich, dafs diese Form für unsere Frage nicht mehr in Betracht kommt. An ihre Stelle tritt aber in den meisten Funktionen — so dafs es als zum Verb gehörig empfunden wird — das Verbalsubstantiv auf *-ing*, welches im Mittelenglischen ebenso wie die anderen Feminina ein analogisches *-e* annimmt, so dafs sich wieder eine dreisilbige Form ergab. (Wenn Orrm zumeist kein *-e* hat [Sachse § 18], so wird das wohl eine specielle Abweichung seines Dialektes vom allgemeinen Gebrauch sein, zumal auch er bei den anderen Femininen das analogische *-e* hat.) Das Participium Präsentis scheint im Nordhumbrischen durch die altnordische Endung *-andi* beeinflufst zu sein (Sweet, New E. Gr. § 1237), da es auf *-ande* ausgeht; doch ist davon die Silbenzahl nicht berührt worden. Dafs aber das auslautende *-e* dieser Formen und der schwachen Präterita zur Zeit der Dehnung noch erhalten war, obwohl es in den auf uns gekommenen späteren Denkmälern kaum mehr metrisch verwendet wird, ist aus allgemeinen Gründen als sicher anzunehmen. Es ist richtig, dafs in dreisilbigen Formen das *-e* früher verstummt als in zweisilbigen; aber immerhin können wir wahrnehmen, dafs dies überall, wo wir hinreichend Texte besitzen, erst nach der Dehnung in offener Silbe eintritt. Auch Orrm hat dies *-e* noch durchaus bewahrt (Sachse § 83, 85, 87). Wenn in der Handschrift, welche wohl die früheste uns bekannte Niederschrift eines nordhumbrischen Textes darstellt, der Handschrift E des Cursor Mundi aus der Zeit um 1300, das Participium Präsentis nicht selten, das Verbalsubstantiv zumeist und die schwachen Präterita fast immer das *-e* abgeworfen haben, wie ja auch kaum je eines im Metrum zählt, so ist das eben ein späterer Sprachzustand, der für die Verhältnisse zur Zeit der Dehnung nichts beweisen kann. Besonders ist aber eine Erwägung wichtig und ausschlaggebend: wir sehen auch bei den Nominibus die Wirkung dreisilbiger Formen hervortreten (vgl. Anglia XX 339 ff.), da auch in diesen Gebieten vor den Ausgängen *-er*, *-el*, *-en* u. s. w. vielfach Kürze erhalten bleibt. Das End-*e* kann also zur Zeit der Dehnung auch in dreisilbigen Formen noch nicht geschwunden sein. Ich halte es übrigens für leicht möglich, dafs jene im Norden überhaupt früher eintrat als im Süden, wie ja der Norden auch sonst nicht selten um ein Stück voraus ist.

Damit sind alle Bedenken beseitigt und für Formen wie *gĕt*, *tăk* einerseits, für *wĭt* andererseits eine meines Erachtens befriedigende Erklä-

rung gefunden. Wenn sich bei genauerer Untersuchung der späteren nördlichen, namentlich schottischen Denkmäler noch weitere ähnlich gebaute Fälle von erhaltener Kürze herausstellen sollten, etwa *prĭk* aus ae. *prician,* so sind sie von vornherein erklärt. Andererseits kann Länge in solchen Verben natürlich nicht gegen das Vorgetragene sprechen: analogische Wirkungen treten ja niemals mit lautgesetzlicher Regelmäfsigkeit ein, und besonders bei weniger häufig gebrauchten Wörtern ist das mechanische Überwiegen der zahlreicheren zweisilbigen Formen ganz begreiflich. Schliefslich möchte ich nachdrücklich nur noch eines hervorheben: wer auch der vorgetragenen Erklärung nicht zustimmt, wird wohl zugeben müssen, dafs *wĭt* sich völlig ungezwungen an die angeführten Fälle mit bewahrter Kürze anschliefst und daher ebensowenig einen Einwand gegen unser Dehnungsgesetz abgeben kann, wie *gĕt* oder *măk* gegen die Längung von *ĕ-, ă-.* —

Die dargelegten Gesichtspunkte erweisen sich, finde ich, auch sonst noch fruchtbar. Ae. *cuman* mufste nach dem Gesagten im Frühnordhumbrischen im Präsens *cǭme,* im Imperativ *cŭm,* im Part. Präs. und Gerundium *cŭmande, cŭminge* lauten, während im Part. Prät., das von Haus aus denselben Vokal wie das Präsens hatte, sowohl *ǭ* als *ŭ* möglich war. Bei diesem Verbum trafen nun zwei Umstände zusammen, welche in ihrer Vereinigung die Kürze begünstigen mufsten. Der Imperativ war infolge der Bedeutung des Verbums sehr häufig, und ferner hatte die lautgesetzliche Präsensform denselben Vokal wie das Präteritum (aus ae. *cóm*). Das Bedürfnis, die beiden Formen nach Analogie der anderen starken Verben zu scheiden, konnte leicht dazu führen, die Kürze namentlich aus dem Imperativ zu verallgemeinern. Wenn neben dem Präteritum *cǭm* schon in den ältesten nördlichen Texten das analogisch gebildete *cam* auftaucht, während es im Süden bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts unbekannt scheint (N. E. D. s. v.), so wird es demselben Scheidungsbedürfnis entsprungen sein. Somit ist *cŭme* auch auf nordhumbrischem Boden gerechtfertigt. Bei *gifan* (welches an Stelle von *gefan* für das Nordhumbrische vorauszusetzen ist, vgl. 'Unters.' § 582) trifft die Häufigkeit des einsilbigen Imperativs *gĭf* mit dem Umstand zusammen, dafs das Participium, welches infolge der bekannten Wirkung des *-en* Kürze bewahren konnte, den gleichen Vokal hatte. Somit konnten sich auch hier Präsensformen mit Kürze ergeben, wie auch im Süden nach Morsbach S. 87 *yĕue* gesichert ist. Sollte sich also in späteren nordhumbrischen Texten bei diesem Verbum eine Nebenform mit Kürze zeigen, so ist sie damit erklärt.

Andererseits ergiebt sich noch eine Frage. Wenn die dreisilbigen Verbalformen ursprüngliche Kürze bewahren, sollten sie nicht auch ursprüngliche Länge kürzen, gerade so wie in stets dreisilbigen Nominibus, wie ae. *ǽrende,* uns im Mittelenglischen Kürze entgegentritt? Sollten uns nicht auch Spuren davon begegnen? Darauf ist mit Ja zu antworten, aber die Sachlage ist doch etwas anders. Man kann auch sonst beobachten, dafs vorhandene Länge im Kampf mit Kürze sich besser hält, als neuentstandene. Bei starken Verben war die Zahl der Formen, denen laut-

gesetzlich Kürze zukam, geringer: der Imperativ fiel weg, da ja in einsilbigen Formen die Länge unangefochten blieb. Trotzdem sind in der That auch hier Spuren von Kürzung wahrzunehmen. Ae. *lǽtan* scheint schon im Frühnordhumbrischen eine Nebenform mit Kürze entwickelt zu haben, wie namentlich das Schwanken zwischen *let* und *lat* zeigt; auch die neuenglische Schriftsprache hat *lĕt* (während Chaucer noch durchaus Länge zu haben scheint). Wieder sehen wir einen Fall mit stimmlosem Verschlufslaut, der aufserdem das Besondere hat, dafs das Wort auch auxiliar, also schwächer betont vorkam; man denke nur an häufige Phrasen wie *let* (*lat*) *bē*! Ähnliche Spuren von Verkürzung werden sich bei genauerer Durchforschung der Texte vielleicht auch sonst noch finden. —

So weit gelangen wir mit dem mittel- und neuenglischen Material. Da es sich um Erscheinungen handelt, die in mittelenglischer Zeit zu Tage treten, habe ich zunächst nicht daran gedacht, noch weiter zurückzugehen und die altenglische Überlieferung unter dem Gesichtswinkel dieses Problems zu durchmustern. Einer Anregung Sievers' folgend, für die ich ihm zu herzlichem Dank verpflichtet bin, habe ich mich später doch daran gemacht und glaube zu bemerkenswerten Ergebnissen gekommen zu sein, die ich nun mitteilen will. Ich habe trotzdem die voranstehenden Ausführungen so gelassen wie sie waren, weil sie meines Erachtens in sich geschlossen sind und auch unabhängig von den nun folgenden Darlegungen zur Erklärung der Thatsachen ausreichen.

6.

Es ist bekannt, dafs im Spätnordhumbrischen öfter an Stelle etymologisch einfacher Konsonanten Geminaten geschrieben erscheinen, ohne in irgend einem Worte konsequent durchgeführt zu sein. Bisher hat man sie wohl allgemein als Ungenauigkeiten der Schreiber aufgefafst und ihnen keine weitere Bedeutung zugemessen. Bei genauerem Zusehen zeigt sich aber, dafs sie doch nicht so willkürlich sind und einen sprachlichen Hintergrund haben müssen. Um dies darzuthun, will ich zunächst das Material geordnet vorführen.

Ich beginne natürlich mit dem umfangreichsten Denkmal, der Interlinearversion der Evangelien im Durham Book, deren Wortschatz in Cooks Glossar (Halle 1894) so bequem zu überschauen ist. Geht man dies auf einfache und doppelte Konsonanten durch, so zeigt sich Folgendes.

a) Etymologische Geminata ist in der Regel erhalten. Schwanken zeigt sich nur im Nebenton: *bǽr-*, *déadsyn(n)iȝ*, *cnéores(s)o*, *-nis(s)e*; sonst höchst selten: *meas(s)a-*, *léas(s)a*, *lǽdon* (sechsmal) für *lǽddon* (elfmal). Wenn bei den kurzsilbigen schwachen Verben der ersten Klasse bald einfacher, bald geminierter Konsonant erscheint, z. B. *setted* neben *seted*, so haben wir es offenbar mit Doppelformen zu thun, die durch Ausgleich entstanden sind. Im Auslaut wird die Geminata teils bewahrt, teils in westsächsischer Art vereinfacht.

b) Etymologisch einfache Konsonanten im Wortauslaut werden manchmal nach Kürze, selten nach Länge verdoppelt: *godd* und *god*.

c) Etymologisch einfache Konsonanten im Inlaut werden vor einem anderen Konsonanten bewahrt (*halda, worpa*); dagegen erscheinen sie zwischen Vokalen öfter verdoppelt, namentlich nach Kürze, zuweilen auch nach Länge. Dabei zeigt sich eine charakteristische Beschränkung auf gewisse Konsonanten: bei weitem am häufigsten finden sich Doppelschreibungen bei *t, p, c* und *m*.

Ich führe nun die hierhergehörigen Fälle auf und füge jedem das Zahlenverhältnis zwischen den Schreibungen mit doppeltem und mit einfachem Konsonanten bei. Dabei unterscheide ich Gruppen, je nachdem erstere oder letztere überwiegen (α und β). Fälle, die nur einmal mit Geminata und auch sonst selten belegt sind, bilden, wegen ihrer geringen Beweiskraft, eine besondere Gruppe (γ). Schliefslich füge ich oft belegte Wörter mit dem betreffenden Konsonanten an, in denen die gewöhnliche Schreibung allein üblich oder doch Geminata höchst vereinzelt ist (δ). Dabei sind bei Nominibus alle Flexionsformen, in denen der Konsonant zwischen Vokalen stand, also alle zweisilbigen, zusammengezählt, bei starken Verben alle Formen des Präsensstammes mit Ausnahme des einsilbigen Imper. Sing., bei schwachen alle Formen, soweit nicht der Konsonant in den Silbenauslaut tritt (wie in *lifde*). Ferner habe ich die Komposita mit *á-, be-, ge-, for-* u. s. w. zu den einfachen Verben geschlagen.

1) Nach kurzem Vokal.

t:	α)	-ʒeata (be-, on-, efton-)	28 : 5
		eata (ʒe-)	37 : 17
		-writen (á-, inà-, oferá-, oná-, uná-, in-, derh-, léafʒe-)	49 : 2
		-sliten (tó-, betwíhtó-, un-)	8 : 4
		(be)smiten	2 : 0
		-goten (á-, derh-)	8 : 0
		(a)writon	3 : 2
		wite *Conj. Präs.*	7 : 2
		writ (ʒe-) *flektiert*	13 : 3
		cot *flekt.*	3 : 0
		læt *flekt.*	2 : 0
		(mere)ʒrota	3 : 2
	β)	wuta *Inf.*, -on	15 : 60
		wuta *Sb.*, (alda-, úd-)	7 : 66
		-ʒeten (be-, on-)	2 : 10
		wæter	3 : 41
		fæt *flekt.*	3 : 7
		met *flekt.*	2 : 9
	γ)	(of)freata	1 : 0
		latiʒa	1 : 0
		latu	1 : 0
		(ʒe)witen	1 : 0
		hlot *flekt.*	1 : 0
		etere	1 : 1
		(un)witende	1 : 1
		wlitiʒ	1 : 0
	δ)	wutodlice	0 : ca. 400

p:	α)	riopa	6 : 2
		ʒriopa (ʒe-)	4 : 2
		-ʒripen (be-, ʒe-)	2 : 0
		rip *flekt.*	5 : 4
	β)	cliopiʒa (ofer-)	20 : 27
		scip *flekt*	4 : 6
		(brýd)lopa (*hierher?*)	2 : 4
	γ)	(ʒe)ʒripon	1 : 0
		swipa *Sb.*	1 : 1
		dropa *Sb.*	1 : 0
	δ)	—	

c: α) dæcele . . . . . 11 : 1
saca (ȝe-, on-) . . . 22 : 8
breca (ȝe-) . . . . 2 : 1
wracu . . . . . . 4 : 1
wacan *Sb.* . . . . 3 : 3
β) spreca . . . . . . 30 : 98
γ) cwacia . . . . . . 1 : 0
wreca *Vb.* . . . . . 1 : 1
(be)locen . . . . . 1 : 0
(be)swicen . . . . . 1 : 1
δ) micel . . . . . . 0 : 90
nacod . . . . . . 0 : 17
(ǽrend)wreca . . . . 0 : 9
recone *Adv.* . . . . 1 : 19

m: α) fruma *Sb.* . . . . 24 : 2
cumen . . . . . . 2 : 0
β) cuma (for-, ȝe-, ofer-, tó-) . . . . . . 30 : 171
nioma (ȝe-, ofȝe-, from-, fromȝe-) . . . . 19 : 52
sum *flekt.* . . . . . 19 : 30
(un)trymiȝ (-a *Vb.*, -u *Sb.*) . . . . . . 7 : 24
γ) sumer . . . . . . 1 : 2
δ) (líc)homa . . . . . 0 : 86
(brýd)ȝuma . . . . 0 : 17
noma . . . . 2 : 116

Von anderen Konsonanten kommen nur noch *d* und *s* manchmal verdoppelt vor, aber nur in wenigen Wörtern und immer in der Minderzahl der Fälle.

d: dider 7 : 11; hwider (swǽ h.) 5 : 11; hider 1 : 11; ȝodes *Gen.* 6 : 186; ȝebedes *Gen.* 2 : 10; bodiȝan 1 : 44.
s: bisen 8 : 38; asald 3 : 13; wosa 3 : 52; (á)rison 1 : 4; (á)rise 1 : 1.

Dagegen ist in so häufig gebrauchten Wörtern wie *fæder, dyde, losiȝan* oder auch in solchen mit anderen Konsonanten wie *cwœđa, cyninȝ, sunu, wuniȝa, feolo, beara, fara, swæriȝa* u. dgl. Geminata unbekannt.

2) Nach langem Vokal.

Hier sind Doppelschreibungen viel seltener und fast immer in der Minderzahl. Ich scheide daher nur zwischen öfter und selten belegten Fällen. Die Konsonanten, die noch am häufigsten geminiert erscheinen, sind *t* und *c*.

t. α) (á)writa (iná-) . . . 6 : 1
léta (for-) . . . . 10 : 63
slíta (tó-) . . . . 3 : 11
lýtel . . . . . . 15 : 57
β) (ȝe)flíta . . . . . 2 : 0
đréatiȝa (ȝe-) . . . 2 : 17
éton . . . . 2 : 12
hwǽte . . . . 2 : 11
dréat *flekt.* . . . . 2 : 24
háta . . . . 1 : 6
(ȝe)háten . . . . . 1 : 8
fréton . . . . 1 : 1

p: α) —
β) súpa . . . . . . 1 : 0
slépa . . . . 1 : 25

c: α) brúca (ȝe-) . . . . 13 : 10
β) sœ́ca . . . . 1 : 86
éce . . . . 2 : 34
tácon . . . . 1 : 17

m: α) —
β) cwómon . . . . . . 1 : 85

Sonstige Konsonanten sind höchst vereinzelt verdoppelt:

d: bída 1 : 1; néda 1 : 1.
s: cásere 2 : 22.
n: línen 2 : 0; línenhræȝl 2 : 3.
l: téla 1 : 12.

Rushworth², das ja ebenfalls nordhumbrischen Sprachtypus zeigt, aber doch in manchem vom Durham Book abweicht (vgl. Lindelöf, Archiv LXXXIX 129 ff., Mém. Soc. Néophil. Hels. I 219 f.), zeigt auch in dem uns beschäftigenden Punkte ein etwas verschiedenes Verhalten (Belege nach Lindelöfs Glossar, Helsingfors 1897).

a) Doppelschreibungen sind nicht selten im Auslaut einsilbiger Wörter, und zwar auch manchmal nach Länge wie *fóett, létt.*

b) Dagegen sind sie intervokalisch selten, namentlich nach Kürze. Die einzigen Fälle dafür sind: *wittas* (für *witon*), *nutton, sæccende, onsæced, wræccum.*

c) Etwas weniger selten begegnen sie nach Länge: *lýttel* (zweimal), *ȝimǽtte* (Opt. Präs.); — *lócco* (Imp.), *eftlóccíȝad, -ade, -adun*; *upplócȝiȝa, -lóccade*; *ymblóccade, -adun*; *brúcco, -ad, -anne* (zweimal); — *bíddas, -ende* (fünfmal), *-endra*; — *ríssed.*

Unser dritter spätnordhumbrischer Text, das Ritual, ist mir leider unzugänglich. Nach den Bemerkungen Lindelöfs (Die Sprache des Rit. von Durham, 1890, S. 70 f.) scheint hier Verwirrung eingerissen zu sein, namentlich dadurch, dafs etymologische Geminata vereinfacht erscheint. Doch würde sich vermutlich bei näherer Untersuchung zeigen, dafs trotzdem dasselbe Bild durchschimmert, das die Lindisfarne-Evangelien bieten.

Was endlich die mercischen Texte anlangt, so scheidet der Psalter bekanntlich genau zwischen einfachen und doppelten Konsonanten. In Rushworth¹ finden sich gelegentlich unetymologische Doppelschreibungen bei *t, c, d, s, n* (Brown II, 24, 31, 25, 29, 20). Doch stehen sie meist im Wortauslaut oder sie sind durch einfache Übertragung leicht zu erklären. Fälle, die sich den uns beschäftigenden zur Seite stellen, wie *breccane,* sind so vereinzelt, dafs wir ihnen keine Bedeutung beimessen können, zumal sie aus nordhumbrischer Vorlage stammen dürften. Wir haben also gewifs in den unetymologischen Doppelkonsonanten eine speciell nordhumbrische Eigentümlichkeit vor uns.

Wenn wir nun vor allem das reiche Material der Lindisfarne-Evangelien ins Auge fassen, so fallen die unter a) und b) berührten Schreibungen nicht sonderlich auf. Auch in den anderen Dialekten wird Geminata in Fällen wie *ondettan, wéstennes* u. dgl. vereinfacht (Sievers, Gr.³ § 231, 4). Wenn hier dasselbe unter ursprünglich starkem Nebenton eintritt, so werden wir daraus schliefsen müssen, dafs der Nebenton in diesen Fällen nicht mehr stark, sondern reduciert war. Das Schwanken zwischen *godd* und *god* kann entweder eine blofs graphische Eigentümlichkeit sein, die aus dem zwischen *bedd* und *bed* u. dgl. entsprungen ist; oder aber es ist hier bereits der Endkonsonant gelängt, wie es vom Mittelenglischen vorausgesetzt wird.

Dagegen ist im höchsten Grade auffällig die ziemlich bedeutende Anzahl von Doppelkonsonanten zwischen Vokalen. Dafs blofs eine Nachlässigkeit der Schreiber vorliegt, dafs sie etwa einfache und doppelte Konsonanten nicht mehr recht zu unterscheiden vermochten, weil der Unterschied thatsächlich geringer geworden war, ist deswegen unwahr-

scheinlich, weil sie die etymologisch berechtigten Geminaten, von vereinzelten Fällen abgesehen, ganz gut bewahren. Erinnern wir uns nun an die früheren Ausführungen über mittel- und neuenglische Kürzen trotz ursprünglicher Stellung in offener Silbe, so gewahren wir eine gewisse Übereinstimmung mit diesen späteren Erscheinungen. Die Konsonanten, die am häufigsten verdoppelt werden, sind dieselben, vor denen sich oft diese Kürzen finden, und speciell die Wörter, die solche Ausnahmen bilden, erscheinen fast alle unter denjenigen, die im Durham Book mehr oder weniger häufig mit Doppelkonsonanten geschrieben sind: *get, brek, spek, wit, cŏme, nim.* Der am frühesten und deutlichsten Kürze aufweisende Fall, *get,* zeigt auch im Altenglischen am häufigsten Geminata. Von den mittel- und neuenglischen Fällen fehlen nur *mak* und *tak.* Aber diese Wörter sind im Durham Book nicht belegt; letzteres gehörte wohl überhaupt noch nicht dem englischen Wortschatz an. Ein dieselbe Lautfolge aufweisendes Verbum, *saca,* wird sogar vorwiegend mit Geminata geschrieben. Für einige andere ganz entsprechend gebaute Fälle, also Verben mit *t, p, c* als Stammauslaut (*eata, freata, riopa, ȝriopa, cliopiȝa, saca*) werden sich in der späteren Sprache bei genauerer Durchforschung des Materials wohl auch noch Belege für Kürze finden. So schreiben Dunbar-Handschriften *grippis, -it* (ed. Schipper 6, 100; 2, 29), und sogar die Schriftsprache bietet *frĕt.* Was *eata* betrifft, das so häufig mit Geminata erscheint, so ist zu beachten, dafs das Wort in Ellis' Liste nicht enthalten ist, somit über seine Lautung in den lebenden Mundarten nichts gesagt werden kann.

Aufser in diesen Fällen finden wir Doppelschreibung von *t, p, c, m* namentlich dort, wo in der späteren Sprachentwicklung aus bereits bekannten Gründen Kürze meist bewahrt bleibt oder bleiben kann: in den Participien auf *-en*: *writen, sliten, smiten, ȝoten, ȝeten, ȝripen, locen, swicen, cumen*; in einsilbigen Nominibus, die flektiert zweisilbig werden: *writ, cot, læt, fæt, met, hlot, rip, scip, sum*; endlich vor den Ausgängen *-er, -ele, -iȝ*: *wæter, sumer, dæcele-, trymiȝ, wlitiȝ.*

Andererseits zeigen die Fälle, in denen Doppelschreibungen gar nicht oder höchst vereinzelt vorkommen (unter *δ*), in der späteren Entwicklung, soweit sie überhaupt weiterleben, auch im Norden mindestens vorwiegend Länge: *me(i)kle, naked, nāme, go(y)me, (bride)gro(o)me.* Letzterer Fall ist allerdings nicht streng beweisend, da die Länge auch aus dem an. *grómr,* von dem es ja beeinflufst wurde, stammen könnte. Um so bemerkenswerter ist aber *me(i)kle,* da hier Länge trotz des so häufig kürzenden Ausgangs auf *-el* gilt.

Bei anderen Konsonanten als *t, p, c, m* sind derartige Schreibungen vereinzelt. Wo sie sich aber noch etwas öfter finden, im Ausgang *-ider* und im Genetiv *godes,* zeigt die spätere Sprache Kürze.

Dasselbe gilt für Doppelschreibungen nach Länge. Von den Fällen unter *a*) hat *lýtel* später wohl ziemlich allgemein kurzen Vokal.[1] Man

---

[1] In den lebenden Mundarten hat dieses Wort, welches bei Ellis häufig belegt ist, da sowohl die Wortliste als auch sein 'comparative specimen' und sein

beachte den Gegensatz zu *micel*, das niemals mit Geminata erscheint: genau so stehen sich später im Norden *lĭttel* und *mĕkel* gegenüber. Dafs ae. *léta* im Nordmittelenglischen vielfach Kürze gehabt haben mufs, wurde oben S. 58 besprochen. Auch dem ae. *slíta* steht ein me. *slĭtte*, ne. *slit* gegenüber, das allerdings auch aus einem ae. **slittan* (vgl. Bradley s. v.) stammen könnte. Ae. *wríta* gehört zu den Wörtern, die in nördlichen mittelenglischen Handschriften öfters mit Geminata geschrieben werden (vgl. oben S. 52 f.); vielleicht war also auch in diesem Falle Kürze nicht unbekannt. In den lebenden Mundarten erscheint im äufsersten Norden Schottlands *wrĭt*, in Keith in Banfshire (39) neben dem Diphthong aus me. *ī*, auf den Shetlands (41) als alleinige Form: das können sehr wohl Spuren der alten Kürze sein. Bei *brúca* fällt auf, dafs die Doppelschreibungen sogar überwiegen, ganz so, als ob der Vokal überhaupt kurz wäre. Dazu kommt, dafs die mittelenglische nördliche Form *brǭke* (schott. *bruik*) auf *ŭ*- zurückweist. Man wäre versucht, geradezu für das Spätnordhumbrische *brŭca* anzusetzen, wenn sich für die Kürze eine plausible Erklärung finden liefse. Wir werden auf das Wort noch zu sprechen kommen. — Die Fälle unter *β*) und mit anderen Konsonanten sind zu vereinzelt, um vorläufig voll genommen zu werden. Vermutlich wird sich bei genauerer Durchforschung des späteren Materials aber auch mit ihnen manche Übereinstimmung ergeben. Die Kürzung in *linen* ist wohl im Mittelenglischen allgemein.

Bei so starken und auffälligen Übereinstimmungen zwischen alt- und mittelenglischen Erscheinungen ist es wohl nicht anders denkbar, als dafs hier ein Zusammenhang besteht. Von mehreren Möglichkeiten, an die man etwa denken könnte, hat nach dem, was wir oben über die mittelenglischen Kürzen ausführten, am meisten Wahrscheinlichkeit, dafs die altenglischen Quantitätsverhältnisse, die im Süden ja noch lange bestanden, im Spätnordhumbrischen nicht mehr intakt waren, sondern bereits eine Annäherung an die mittelenglischen erfahren hatten. Dafs diese etwa schon durchgeführt waren, ist aus allgemeinen wie besonderen Gründen nicht recht wahrscheinlich. Dagegen können wir uns wohl vorstellen, dafs bereits die Anfänge der Quantitätsregulierung, welche zu den mittelenglischen Verhältnissen führt, hier eingetreten sind. Ich meine demnach, dafs in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts im Nordhumbrischen die ursprünglich kurzen Vokale in offener Silbe nicht mehr wirklich kurz, sondern bereits etwas gedehnt waren, wenn sie auch noch nicht die Dauer der etymologischen Längen erreicht hatten. Vielleicht können wir diese neue Quantität Halblänge

---

'dialect test' es enthält, in Schottland und dem nördlichen Teile von Nordengland (D. 32) durchaus Kürze, dagegen fast im ganzen übrigen Nordengland (den Bezirken 30 und 31, Yorkshire, Westmoreland, Cumberland), ferner auch an einigen Punkten des nördlichen Mittellandes (22^{1}, 22^{3} und 24^{1}) Länge, d. h. die Entsprechung des me. *ī*. Dabei fällt auf, dafs, wenn Länge erscheint, fast immer das *t* ausgefallen ist (*lail*, *lāl* u. dgl.), oder aber (an den angeführten Punkten des Mittellandes), dafs *-l* fehlt (*lait*). In diesem letzteren Falle liegt klärlich ae. *lýt* zu Grunde. Bei den anderen könnte die Länge erst durch Ersatzdehnung für das ausgefallene *t* oder auch durch Kontamination mit *līt* aus ae. *lýt* entstanden sein.

nennen, womit aber natürlich nicht gesagt sein soll, dafs sie genau in der Mitte zwischen Kürze und Länge stand, sondern nur irgendwo zwischen ihnen, vermutlich doch noch der Kürze näher. Diese Dehnung kam aber nach den schon oben S. 55 berührten, Anglia XX 337 ff. entwickelten Gesetzen der Quantitätsregulierung nur den zweisilbigen Formen zu, während die dreisilbigen einerseits und die einsilbigen, wo der Vokal ja in geschlossener Silbe stand, andererseits die ursprüngliche Kürze bewahrten. Somit ergab sich vielfach innerhalb eines Formensystems Wechsel zwischen der neuen Halblänge und der bewahrten Kürze. Es hiefs etwa ursprünglich (wenn ich Halblänge durch ⌒ bezeichne) 3. Sing. *ȝȇted,* aber Imp. *ȝĕt,* Part. *ȝĕtende,* ebenso *scȋp,* aber Gen. *seȋpes* u. dgl. Durch Ausgleich, der ja nach beiden Richtungen hin möglich war, zu Gunsten der Halblänge wie zu Gunsten der Kürze, konnte aus diesem Wechsel ein Schwanken zwischen den zwei Quantitäten werden, und dieser unsichere Zustand spiegelt sich meines Erachtens in der schwankenden Schreibung bald mit einfachem, bald mit doppeltem Konsonanten wieder.

Dafs nun in einer konsonantischen Schreibung eine Veränderung der Vokalquantität zum Ausdruck gebracht wird, ist nichts Willkürliches, sondern sehr natürlich und wohl begründet. Denn offenbar müssen wir uns vorstellen, dafs die ganz entsprechende Veränderung auch in der Konsonantenquantität eingetreten war. Auch die Dehnung ursprünglich einfacher Konsonanten im Wortauslaut nach Kürze hat meines Erachtens in dieser Sprachgestalt schon begonnen und zu einer mittleren Quantität, die wir wieder Halblänge nennen können, geführt. Ein ursprüngliches *seip* war also zu *scip̑* geworden, was in Doppelschreibungen wie *godd* gelegentlich zum Ausdruck kommt. Es ergab sich somit innerhalb vieler Formensysteme auch ein Wechsel in der Konsonantenquantität: dem Nom. *seĭp̑* stand ein Gen. *seĭp̑es* gegenüber. Trat hier Ausgleich nach Mafsgabe der einsilbigen Form ein, so entwickelte sich *seĭp̑es,* und es lag nahe, das halblange *p* durch *pp* auszudrücken. In Verbalformen wie *ȝeted* ergab sich das halblange *t* durch Übertragung aus der einsilbigen Form des Imperativs. Und ganz abgesehen davon: es war eine natürliche Folge der in Flufs kommenden Quantitätsregulierung, welche ja nur in einem (natürlich unbewufsten) Streben nach Ausgleichung der Silbendauer besteht, dafs Kürze des Vokals ebenso mit Halblänge des Konsonanten Hand in Hand ging wie Halblänge des Vokals mit Kürze des Konsonanten, genau so wie später Kürze des einen und volle Länge des anderen sich zur Normalquantität ergänzen. Einem *fared* mit halblangem Vokal tritt also ein *ȝeted* mit halblangem Konsonanten zur Seite.

Dabei ist natürlich zu betonen, dafs die so sehr schwankende Schreibung keineswegs buchstäblich zu nehmen ist, dafs also nicht etwa in jedem einzelnen Falle, wo Doppelkonsonant erscheint, Kürze gegolten habe, in jedem anderen die neue Quantität. Vielmehr zeigt sie nur an, dafs in dem Formensystem des betreffenden Wortes oder innerhalb einer Gruppe nahe verwandter Wörter die beiden Quantitäten wechselten und daher die Schreiber unsicher wurden; wie weit bereits Ausgleichungen zu

einem wirklichen Schwanken oder ob sie gar schon zur Verallgemeinerung einer Quantität geführt haben, ist schwer zu bestimmen. Letzteres wird allerdings für Fälle wie *ȝeata*, wo die Doppelschreibungen bedeutend überwiegen, wahrscheinlich. Dafs aber überhaupt in einem so frühen Stadium der Dehnung bereits Ausgleichungen eingetreten sind, ist nicht verwunderlich. Es ist kein Grund vorhanden, warum nicht bei drei oder vier Quantitätsabstufungen dieselben Wechselwirkungen eintreten sollten wie bei zweien. —

Wie die Dehnungen müssen wir uns aber auch schon die Kürzungen in ihren Anfängen vorhanden, also die etymologischen Längen vor mehrfacher Konsonanz und in drittletzter Silbe bereits in der Dauer reduciert denken, wobei wir uns wieder vorzustellen haben, dafs innerhalb vieler Formensysteme ein Wechsel zwischen erhaltener und reducierter Länge eintrat, der dann infolge von Ausgleichung zu einem Schwanken führen konnte. Dies, meine ich, kommt in den gelegentlichen Doppelkonsonanten zum Ausdruck. Wieder ist die Verwendung einer konsonantischen Schreibung zur Bezeichnung einer veränderten Vokalquantität begreiflich. Wenn man z. B. *lǽda* noch mit voller, dagegen *léta* auch mit reducierter Länge sprach, so war im letzteren Falle der Konsonant etwas näher dem Silbengipfel, daher etwas stärker (Sievers, Phon.[4] § 508), und ein Schreiber, der das empfand, konnte wohl dazu kommen, ihn zu verdoppeln. Das war ja im Grunde genommen ein Versehen, eine Verwechslung zwischen diesen nur etwas stärkeren Konsonanten und den halblangen, die sich vielfach nach Kürze entwickelt hatten: daher sind auch solche Doppelschreibungen nach Länge viel seltener als nach Kürze.

Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre die, dafs die Kürzung ursprünglich langer Vokale überhaupt schon vollzogen ist, wie sie ja auch im Süden der Dehnung in offener Silbe vorangeht, und dafs in den Fällen, wo Doppelschreibungen nicht blofs vereinzelt auftreten (in denen unter *a*), die Kürze bereits verallgemeinert ist, so dafs sie nun wie ursprüngliche Kürze behandelt wird. Diese Erklärung hat vielleicht manches für sich; doch wage ich vorläufig, bis die Erforschung des Materials der späteren Sprachperioden mehr an die Hand giebt, eine Entscheidung zwischen ihr und der vorangehenden noch nicht zu treffen.

Eines sei noch bemerkt, was bei beiden Erklärungen gilt. Dafs die Reduktion der Länge vor mehrfachen Konsonanten nicht unmittelbar durch Doppelschreibung des ersten zum Ausdruck kommt, was man vielleicht erwarten könnte, ist begreiflich. Ein Konsonant, der vor einem anderen steht, wurde überhaupt nicht verdoppelt: das war eine alte Schreibtradition, die nur hie und da durch etymologische Rücksichten (in Fällen wie *eallne, eorllic*) durchbrochen wurde (vgl. Sievers, Ags. Gr.[3] § 231). Dafs aber die Reduktion eingetreten ist, zeigt ziemlich sicher das häufige *tt* in *lýtel*. Denn da die flektierten Formen dieses Wortes (mit Ausnahme des Nom. Acc. Plur. Neutr. *lýtelu*) normalerweise den Mittelvokal synkopieren (*lýtles, lýtle* u. s. w.), so wird die durch die Schreibung angezeigte Veränderung des Vokals wohl auf der Stellung der Länge vor mehrfacher Konsonanz beruhen. —

Wir haben also, wie man sieht, einfach die Quantitätsveränderungen, die wir uns bisher im Frühmittelenglischen ablaufend vorstellten, in die spätaltenglische Zeit zurückverschoben, nur mit der Beschränkung, daſs ihre Wirkung noch nicht in ihrem vollen Ausmaſs eingetreten war, sondern erst zu mittleren Quantitäten geführt hatte. Da um diese Zeit der Formenbestand noch gröſser war, wird es um so eher begreiflich, daſs es in so vielen Fällen zu einem Wechsel oder gar Schwanken zwischen zwei Quantitäten kam. Voraussetzung ist dabei, daſs den zweisilbigen Formen drei- oder einsilbige zur Seite stehen. Trifft dies nun wirklich in allen Fällen zu? Ich glaube, ja.

Zumeist handelt es sich um Verben, bei denen gewöhnlich alle drei Arten von Formen nebeneinander stehen, demnächst um starke *o*-Substantiva, bei denen ein- und zweisilbige wechselten. Eine isolierte dreisilbige Form ist unter dem vorgeführten Material nur *dæcle*, das denn auch fast immer mit Geminata erscheint. Sonst ist keine vorhanden: neben dem Adverbium *recone* steht natürlich das Adjektiv *recon*. Eine isolierte zweisilbige ist kaum zu konstatieren. Der Plural Präteriti *writon* kann leicht durch das Participium *writen* beeinfluſst sein. Daſs auch *þider* und *hider* nicht in diese Kategorie gehören, habe ich bereits an anderem Orte ausgesprochen (Anglia XX 341; vgl. auch Sievers, Ags. Gr.[3] § 321, Anm. 3). Dagegen wird wohl *wutodlice*, das trotz überaus häufigen Gebrauchs niemals mit *tt* erscheint, hierher zu ziehen sein: der Nebenton auf *-lice* war stark genug, um einen eigenen Sprechtakt zu begründen, so daſs das Wort in zwei zweisilbige Takte zerfiel: *wutod lice*. Weiterhin haben wir Fälle, bei denen dreisilbige Formen nur sehr geringen Raum einnehmen: die schwachen Substantiva und die starken *â*-Feminina, die nur im Genetiv Plural dreisilbig waren (*ȝumena, ȝifena*). Wir finden nun in der That in *-homa, -ȝuma, -wreca* nie, in *noma* höchst vereinzelt Doppelschreibungen. Bei den ersten drei könnte man die Stellung unter dem Nebenton als Grund vermuten, da ja dort sogar ursprüngliche Geminata vereinfacht wird (oben S. 61). Doch wird in *brýdȝuma, ǽrendwreca* der Nebenton wohl so stark gewesen sein, daſs er einen neuen Sprechtakt einleitete, also in seiner Bedeutung für die Quantitätsverhältnisse dem Hauptton gleichkam. Wie dem aber auch sei: bei *noma* ist eine solche Deutung ausgeschlossen. Andere hierhergehörige Substantive erscheinen allerdings öfters mit Doppelschreibungen; doch läſst sich dies leicht als Beeinflussung durch nahestehende Bildungen, in denen sie gerechtfertigt sind, erklären: bei *wuta* durch das der Bedeutung nach nicht fernliegende Verbum *wuta* (während *wutodlice*, dessen Zusammenhang mit diesem man infolge seiner Bedeutung nicht mehr fühlte, keine solche Beeinflussung zeigt); bei *fruma* durch das einsilbige *frum-*, das in so vielen Kompositis erscheint; bei *wracu* durch das synonyme Neutrum *wræc*, was um so leichter war, da *wracu* in L selbst Neutrum ist[1]; bei *mereȝrota* durch die Variante *mereȝrot*. Man beachte, daſs den vorhin aufgezählten Fällen

[1] Vgl. Lindelöf, Mémoires de la Soc. Néophil. à Helsingfors I 225.

nicht solche Formen zur Seite stehen, dafs namentlich *ȝuma* und *noma* völlig isoliert sind.

Umgekehrt könnte es auffallen, warum *nacod* und *micel,* die doch flektiert auch dreisilbig waren, immer nur mit einfachem Konsonanten erscheinen. Bei ersterem wird vielleicht von Belang sein, dafs es nur siebenmal und immer in unflektierter, also zweisilbiger Form belegt ist. Dabei fällt auf, dafs es im Dat. Masc. endungslos erscheint. Was aber das so häufige *micel* anlangt, so ist zu beachten, dafs in den flektierten Formen trotz Kürze des Stammvokals Synkope in der Mittelsilbe eintritt. Die Handschrift schwankt zwar darin, doch darf man annehmen, dafs in der gesprochenen Sprache die Synkope konsequent durchgeführt war. Nun verbinden sich *c* und *l* sehr leicht zum Anlaut einer Silbe: ich denke mir daher, dafs das Wort *mi-cel, mi-cles, mi-cle* etc. gesprochen wurde, so dafs der kurze Stammvokal immer in offener Silbe und immer in einer zweisilbigen Form stand, somit kein Anlafs zur Bewahrung der Kürze vorlag.

Dafs bei den Fällen von Doppelschreibungen nach Länge die angegebenen Voraussetzungen ebenfalls zutreffen, bedarf kaum einer näheren Ausführung, da hier dieselben Wortkategorien erscheinen, wie bei den Fällen mit ursprünglicher Kürze. —

Nun sehen wir weiter, dafs bei diesen Vorgängen auch die Beschaffenheit des Konsonanten eine Rolle spielt: wir finden diese Doppelschreibungen häufig bei *t, p, c, m,* selten bei *d, s,* bei den anderen gar nicht. Dafs im Konsonanten nicht die Ursache der Erscheinungen liegt, dafs also nicht schlechthin *p, t, c, m* die Kürze bewahren, wird wohl aus dem Voranstehenden zur Genüge hervorgehen. Wir sehen eine solche Wirkung ja nicht durch alle Fälle mit diesen Lauten durchgehen, wie sowohl die altenglischen Schreibungen, wie auch die Kürzen der späteren Sprachstufen beweisen. Nur wo infolge anderer Ursachen innerhalb eines Formensystems ein Lautwechsel eingetreten ist, zeigt sich dieser konsonantische Einflufs. Fassen wir ihn nun etwas näher ins Auge.

Die eigentümliche Umgrenzung der Doppelschreibungen könnte allerdings zum Teil auf rein graphischen Gründen beruhen. Geminiertes *ȝ* war ziemlich ausgeschlossen, weil diese Schreibung überhaupt selten war, wo sie aber verwendet wurde, den Verschlufslaut bezeichnete. Ebenso waren *ff, dd, ss* bedenklich, weil sie eine andere Lautqualität ausdrückten als einfaches *f, d, s,* die ja stimmhaft waren. Wenn nun doch manchmal *ss* erscheint, so zeigt dies, dafs auch bei diesen Konsonanten sich dieselben Vorgänge vollzogen haben, wie bei *t, p, c, m,* wenn auch wohl in geringerem Umfange. Übrigens ist ein Fall darunter, *asald,* wohl beiseite zu stellen: hier wird das *ss* wahrscheinlich auf Vermengung mit *assa* beruhen. Dagegen war nicht der geringste Anlafs vorhanden, die Schreibungen *rr, ll, nn, dd* zu meiden. Wenn die ersten drei überhaupt nicht, die letzte nur in wenigen Fällen erscheint, so müssen wir eben daraus schliefsen, dafs vor diesen Konsonanten die neu entstandenen Halblängen die Oberhand gewonnen hatten. Wir haben somit drei Gruppen

von Konsonanten zu unterscheiden: a) die stimmlosen Verschlufslaute *p*, *t*, *c* sowie *m* begünstigen die Kürze; b) die Liquiden *r*, *l*, ferner *n*, und zumeist auch der (einzige vorhandene) stimmhafte Verschlufslaut *d* begünstigen die Dehnung; c) das Verhalten der übrigbleibenden, der stimmhaften Spiranten *f*, *þ*, *s*, *ȝ*, ist aus dem Altenglischen nicht deutlich zu erkennen, doch scheinen sie nach Ausweis der späteren Entwicklung ebenfalls die Dehnung zu begünstigen.

Diese eigentümliche konsonantische Einwirkung hat nun ein genaues Seitenstück auf deutschem Boden. Es wurde bereits oben S. 55 darauf hingewiesen, dafs bei der spät-mhd. Dehnung in offener Silbe die stimmlosen Verschlufslaute genau dieselbe Rolle spielen wie hier. Ebenso wirkt aber im Deutschen *m*, und dasselbe haben wir nun auch fürs Englische gefunden, während es uns aus dem mittelenglischen Material (da es sich um die zwei strittigen Fälle *cuman*, *niman* handelt) noch nicht deutlich wurde. —

Aus den vorangegangenen Darlegungen wird nun auch leicht erhellen, warum ich mich nicht für eine andere, manchem vielleicht näher liegende Erklärung der nordhumbrischen Doppelschreibungen entschlossen habe, nämlich als ihre Grundlage einen Accentwechsel, den Übergang vom ursprünglichen Gravis zu dem noch heute geltenden Akut anzunehmen. Da bei diesem der auf den Vokal folgende Konsonant mit gröfserem Atemdruck artikuliert wird, also stärker ist als beim Gravis, so konnte ein Schreiber, der das empfand, leicht dazu kommen, ihn zu verdoppeln. Ich finde indessen, dafs die thatsächliche Verteilung und Umgrenzung der Doppelschreibungen sich auf diesem Wege nicht befriedigend erklären läfst. Dafs einfach vor *t*, *p*, *c*, *m* der Gravis in Akut überging, ist unmöglich: dann müfsten die Doppelschreibungen in allen sie enthaltenden Wörtern erscheinen, und Dehnung vor diesen Konsonanten wäre gänzlich ausgeschlossen, was keineswegs der Fall ist. Wir müfsten also annehmen, dafs nur in den ein- und dreisilbigen Formen Akut eintrat und dann infolge von Ausgleichungen sich der unsichere Zustand ergab, wie er sich in unseren Schreibungen abspiegelt, dafs für ursprüngliches *ȝèt* (Imp.), *ȝèted*, *ȝètende* zunächst *ȝét*, *ȝèted*, *ȝétende* üblich wurde und dann durch Übertragung auch *ȝéted*, *ȝéta* u. s. w. entstanden. Diese Annahme würde ja den Thatbestand erklären, aber ich halte es für unglaublich, dafs der Accentwechsel speciell innerhalb dieser Grenzen sich vollzogen haben sollte. Dafs er in geschlossener Silbe wie in *ȝet* eintrat, wäre begreiflich; dafs er aber in offener Silbe nur in den dreisilbigen Formen, nicht auch in den zweisilbigen erfolgt wäre, dafür kann ich keinen vernünftigen Grund absehen, es sei denn — dafs zwischen den Kürzen in zwei- und dreisilbigen Formen bereits ein quantitativer Unterschied bestand, dafs jene überhaupt keine Kürzen mehr waren. Somit kommen wir doch wieder auf eine quantitative Verschiebung als das Primäre. Ich glaube allerdings auch, dafs nach dem Eintritt der Quantitätsregulierung ziemlich bald die von ihr übriggelassenen Kürzen den Akut erhielten. Es kann auch wohl sein, dafs zur Zeit des Durham Book dies bereits geschehen war und somit ein neuer Grund zu Doppelschreibungen vorlag. Ich halte

es weiter für möglich, dafs die Bevorzugung der Kürze vor *t, p, c, m* bei Ausgleichungen darauf beruht, dafs diese Konsonanten, mindestens die ersten drei, sich überhaupt gern mit Akut des vorausgehenden Vokals verbinden, weil dabei der ihnen eigenartige akustische Effekt kräftiger hervortritt. Aber all das ist erst sekundär: der letzte Grund aller dieser Veränderungen, der Vorgang, der erst ihre Voraussetzungen geschaffen hat, war die Quantitätsregulierung. —

Wir haben bisher die Schreibungen der Lindisfarne-Evangelien im Auge gehabt. Dieselben sprachlichen Verhältnisse, wie sie in ihnen zum Ausdruck kommen, haben nun wohl überhaupt auf dem nordhumbrischen Gebiet, oder seinem gröfsten Teil, gegolten. Für Rushworth², das ja im einzelnen manche Abweichungen von jenem Texte zeigt, also wohl aus einer anderen Gegend Nordhumbriens stammt, sind gewifs dieselben sprachlichen Grundlagen vorauszusetzen, wenn sie auch nicht so deutlich sichtbar werden. Doppelkonsonanten nach Kürze hat dieser Schreiber selten; wo er sie aber setzt, sind es Fälle, die in L häufig mit ihnen erscheinen, wo also wahrscheinlich die analogische Kürze bereits festsafs. Dagegen hat er Doppelkonsonanten etwas weniger selten nach Länge. Aufser den uns bereits von L her bekannten Fällen begegnen wir nur Verben: es gilt also für sie dieselbe Erklärung wie für *lǽta, brúca.* Dafs die Geminaten nach Länge die nach Kürze an Zahl übertreffen, darf uns nicht beirren: dieser Schreiber war wohl für die Reduktion der Länge empfindlicher als für die Quantitätsverhältnisse bei der Kürze. — Über das Rituale kann ich leider aus dem oben angegebenen Grunde nicht handeln; doch zweifle ich nicht, dafs hier dieselben sprachlichen Grundlagen zu erkennen sein werden. Dafs dagegen die ganz vereinzelten Fälle solcher Schreibungen in einem mercischen Denkmal, in Rushworth¹, von keinem Belang sein können, wurde bereits oben (S. 61) bemerkt. —

Somit haben wir aus dem Altenglischen eine willkommene Bestätigung für unsere Deutung der mittelenglischen Thatsachen gewonnen. Wir haben die Vorgänge, welche wir für diese voraussetzen zu müssen glaubten, im Altenglischen, so zu sagen, eben im Ablauf gesehen. Damit ergiebt sich nicht nur eine neue Stütze für unsere Erklärung, sondern auch eine Grundlage für eingehendere Untersuchungen des mittel- und neuenglischen Materials. Es wird sich jetzt darum handeln, die Doppelschreibungen in den nordenglisch-schottischen Texten, die uns bisher so wirr und willkürlich erschienen, nach den angegebenen Gesichtspunkten zu durchmustern und ebenso die lebenden Mundarten auf Kürzen hin zu durchsuchen. Gewifs wird sich da noch mancherlei ergeben, um das oben nur skizzierte Bild zu vervollkommnen.

Wir haben aber auch noch ein Ergebnis von weiterem Interesse gewonnen: dafs die Dehnung in offener Silbe auf nordhumbrischem Gebiet weit früher eingetreten ist als in den südlich davon liegenden Landstrichen. Wahrscheinlich geht auch hier wieder, nach den Verhältnissen in den neueren Dialekten zu schliefsen, der nördliche Teil des Mittellandes mit dem Norden; doch würde erst vom Mittelenglischen aus eine

endgültige Feststellung möglich sein. Das Datum der Dehnung rückt sogar ziemlich bedeutend zurück, denn wenn auch in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erst ihre Anfänge zu konstatieren sind, so ist es immerhin wahrscheinlich, dafs sie etwa zu Ende des 11. Jahrhunderts bereits vollzogen war, während sie im Süden erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts eintrat, oder genauer gesagt ihren Abschlufs fand (denn ihre Anfänge werden auch in frühere Zeit zurückreichen). Vielleicht wird mancher bei dieser starken Verschiebung stutzig. Aber welchen Grund haben wir, uns gegen sie zu sträuben? Ich wüfste nicht, woher sich ein Hinweis auf das Gegenteil ergeben sollte. Metrische Denkmäler nordhumbrischen Ursprungs, die die Silbenquantität erschliefsen liefsen, haben wir aus so später Zeit nicht; und auch aus der Folgezeit besitzen wir keine Texte bis ungefähr 1300, wo die Dehnung bereits durchgeführt ist. Andererseits ist daran zu erinnern, dafs auch sonst der Norden vielfach in der Sprachentwicklung dem Süden um ein gutes Stück voraus ist: man denke nur an den Verfall der altenglischen Flexion, an den Wandel von me. *ā* zu einem *e*-artigen Laute u. s. w.

Wie die Dehnung in offener Silbe werden aber wohl auch die anderen Quantitätsveränderungen, namentlich die Kürzungen früher eingetreten sein als im Süden, obwohl hier der Abstand nicht so grofs sein dürfte. —

Das im Vorangegangenen gewonnene Ergebnis schliefst ein weiteres Problem in sich, das ich für die künftige Forschung andeuten will, obwohl ich es im Augenblick nicht verfolgen kann und daher — ich bitte das im Auge zu behalten — über Möglichkeiten nicht hinauskomme.

Auf dem südhumbrischen Gebiete sind die einzelnen Akte der Quantitätsregulierung nicht gleichzeitig, sondern nacheinander eingetreten. Die früh-me. Texte, vor allem Orrm, zeigen, dafs um 1200 die Kürze in offener Silbe noch bewahrt, während Länge von Doppelkonsonanten bereits gekürzt war. Danach darf man auch annehmen, dafs Länge in drittletzter Silbe (wie in ae. *ǽrende*) schon Kürzung erfahren hatte. · Denn es handelte sich ja hier um wesentlich dasselbe wie bei der Kürzung von mehrfacher Konsonanz, um Beseitigung eines Übermafses von Vokalquantität. Zu erkennen ist dies freilich schwer, da wir so wenig isolierte dreisilbige Formen haben und die Quantität in offener Silbe nicht recht bezeichnet werden konnte. Auch die Metrik läfst uns im Stich, weil sie uns sicher doch nur über die Quantität zweisilbiger Wörter aufklärt. Orrms *errnde* ist natürlich, wegen der Synkope, auch nicht beweisend. Aber aus den angeführten allgemeinen Gründen darf man annehmen, dafs sämtliche Kürzungen ursprünglicher Längen der Dehnung in offener Silbe vorangingen.

Ist nun etwa auch auf nordhumbrischem Gebiet eine solche chronologische Abstufung vorhanden gewesen? Dann wäre es denkbar, dafs die aus ursprünglichen Längen entstandenen Kürzen, die ja bei Ausgleichungen von den bekannten Konsonanten begünstigt wurden und daher auch in zweisilbige Formen eindrangen, in diesen bei der später eintretenden Dehnung in offener Silbe neuerlich gelängt wurden, genau so wie die alten Kürzen. Zur Erwägung dieser Möglichkeit bin ich gekommen, weil sich

so einige auffällige Thatsachen sehr gut erklären würden. Vor allem das me. (nördl.) *brǭke* (schott. *bruike*) für ae. *brúca,* von dem bereits oben S. 63 gehandelt wurde. In der Sprache der Lindisfarne-Evangelien wäre also die in den dreisilbigen Formen wie *brúcende* u. s. w. entstandene Kürze bereits verallgemeinert, und dieses *ŭ* hätte dann dasselbe Schicksal gehabt wie altes *ŭ*. Ebenso könnte me. (nördl.) *sǭke* (Unters. § 512) aus ae. *súcan* entwickelt sein und ne. (provinziell und schottisch) *keek* aus einem ae. **cícan,* worauf verwandte germanische Dialekte weisen (Unters. § 555). Die Bewahrung des *k* ist natürlich nordhumbrisch (wie in *kirk*). Ferner würden sich dann die verschiedenen Formen von ne. *bisson* 'blind' (vgl. Unters. § 540) an ae. **bíséne, bísene,* dessen *í* durch etymologische Erwägungen wahrscheinlich gemacht und durch modern-dialektische Formen (vgl. Anglia Beibl. VIII 40 f.) erwiesen wird, sehr gut anknüpfen lassen. Da das Wort immer dreisilbig ist oder durch (analogische) Synkope die Länge vor mehrfache Konsonanz rückt, mufste bei Eintritt der Kürzungsgesetze aus dem *í* durchaus *ĭ* werden. Nun lag es aber nahe, aus den flektierten Formen wie *bís(e)ne, bísenu* einen zweisilbigen Nominativ **bísen* zu erschliefsen (wie etwa *íren* gegenüber *ír(e)ne, írenu*). Wurde in diesem auch die neu entstandene Kürze herrschend, und geschah dies noch, bevor die Dehnung in offener Silbe eintrat, so mufste diese zu me. *ę̄* führen. So erklären sich also die modernen Formen mit *-ee-*. Eine andere Möglichkeit habe ich Anglia Beibl. VIII 40 f. berührt.

Fälle wie diese lassen die oben ausgesprochene Annahme sehr verlockend erscheinen. Dabei ist noch eines zu bemerken. Die Längung von ae. *ĭ-, ŭ-* zu me. *ę̄, ǭ,* nicht zu *ī, ū,* beruht darauf, dafs die Qualität von *ĭ, ŭ* zur Zeit der Dehnung in offener Silbe bereits offen war (vgl. Unters. § 517). Somit müfste das durch Kürzung aus ursprünglichem *í, ú* entstandene *ĭ, ŭ,* sobald es die Quantität der Kürze erreicht hatte, auch offene Qualität angenommen haben, obwohl *í, ú* geschlossen waren. Das ist nun an sich ganz begreiflich. Aber es folgt daraus, dafs die Kürzung wirklich vollkommen ausgeführt sein mufste, bevor noch die Dehnung in offener Silbe eintrat. Dafs sich beide Vorgänge etwa in einer mittleren Quantität berührten, also halbwegs begegneten, ist ausgeschlossen.

Trifft die vorgetragene Vermutung das Richtige, so müfste man erwarten, gelegentlich auch bei anderen Vokalen Entsprechendes zu finden. Ferner bliebe zu untersuchen, ob nicht auch zuweilen im Süden Derartiges begegnet (vgl. ae. *hlǽfdíȝe* > me. *lăfdie* > *lăvedie* > *lāvedie* > *lādie*). Auf diese Fragen kann ich jetzt nicht eingehen. Ich wollte ja überhaupt nur, ich betone es nochmals, auf eine Möglichkeit hinweisen und die weitere Forschung anregen, sie im Auge zu behalten.

7.

Kehren wir nun wieder zu unserem Ausgangspunkt, den Ausnahmen von der Dehnung des *ĭ-* und *ŭ-*, zurück. Wir haben im Vorangegangenen zunächst eine Erklärung für *wĭt(e)* gefunden. Dann hat sich aus der Untersuchung der altenglischen Doppelkonsonanten ergeben,

dafs auch *cŏme* und *nĭm(e)* in diese Kategorie fallen. Die Erklärung für *cŏme,* die ich oben S. 57 aus den mittelenglischen Verhältnissen gegeben habe, ist somit überflüssig. Ich habe sie dennoch nicht getilgt, weil die dort berührten Umstände gewifs beigetragen haben, die schon aus anderer Ursache begünstigte Kürze noch weiter zu stützen und zu festigen. Was aber *nim* betrifft, so fällt auf, dafs es im Reim nur in den zwei ältesten nordenglischen Texten erscheint, im Psalter dreimal und im Cursor Mundi, wenn ich nichts übersehen habe, nur mehr einmal, und später überhaupt nicht mehr vorzukommen und durch *take* ersetzt zu sein scheint. Man könnte zweifeln, ob es überhaupt ein dem Norden geläufiges Wort war, ob es nicht etwa mit anderen südhumbrischen Elementen (wie den *ǭ* für ae. *á*) in den Psalter eingedrungen ist, der ja überhaupt noch in südlicher Tradition steht (Brandl, Grdr. II a, 649). Möglicherweise ist also *nĭm* als südliche Lehnform zu erklären.

Wie nun bei den Verben die Silbenzahl der verschiedenen altenglischen Formen, die zu Grunde liegen, ins Auge gefafst werden mufs, so ist dies in anderem Sinne auch bei einer Gruppe von Substantiven nötig. Wir pflegen die altenglischen kurzsilbigen *i*-Stämme als zweisilbige Formen mit dem Ausgang auf *-e* anzusetzen (*wine, stede, mete, sife*), weil sie im Westsächsischen in der Regel so erscheinen. Aber schon hier zeigen sie die Neigung, in die *jo*-Klasse überzugehen, also endungslosen Nom. und Acc. Sing. zu bilden (Sievers, Ags. Gr.[3] § 263, Anm. 3), und im Nordhumbrischen ist diese Neigung fast ganz durchgedrungen; hier 'werden die Nomm. Acc. Sing. dieser Wörter, soweit die wenig zahlreichen Belege erkennen lassen, in der Regel verkürzt: *wlit, met(t), siȝ, lyȝ, styd*' (ebenda Anm. 5). So erklärt sich das im Mittelenglischen in nördlichen Denkmälern so häufige *stĕd* (Unters. § 134 ff.), das oben S. 52 ff. erwähnte *mĕt,* ebenso aber auch *-shĭp,* eine der Abweichungen von unserem Dehnungsgesetz (S. 52), aus ae. *-scipe* (nordh. stets *-scip,* Cook s. v.), und das einmal in den Schott. Legenden im Reim belegte *smĭt* für ae. **smite* (vgl. mnd. *smite,* mnl. *smete,* ahd. *smiz*). Ferner gehören hierher: *bĭt* für ae. *bite* bei Douglas (: *hyt* u. dgl., Gerken S. 33); *grĭp, hĭp, dĭn* für ae. *gripe, hype, dyne* bei Dunbar (vgl. *grippis* : *lippis* 23, 18, *hippis* : *lippis* 28, 235, und die Schreibung *dynnit* 6, 10 in der Ausgabe Schippers). Auch ein **sĭve* gegenüber ae. *sife* würde sich so anstandslos erklären. Bei einigen dieser Fälle konnten überdies die entsprechenden altnordischen Formen (*gripr, dynr*) endungslosen casus rectus ergeben. Andererseits konnten aber auch natürlich die flektierten Formen, welche ja auch im Nordhumbrischen zweisilbig waren, den Ausschlag geben, oder immerhin der Nom. Acc. Sing. festgehalten werden (vgl. *tócyme* neben *met, styd* etc. in L); so erklärt sich das nicht seltene *-shēpe* (Unters. § 512) oder z. B. das neuschottische *steich* (Murray) für ae. *stice.*

Ein ähnliches Verhältnis ist wohl auch bei ae. *sunu* zu konstatieren. Ich habe früher (Unters. § 511) vermutet, dafs das Wort in die *o*-Klasse übergetreten sei und die öfter gesicherte Kürze aus einem so entstandenen Nom. Acc. **sun* stamme. Das halte ich jetzt für unwahrscheinlich, weil

unter den zahlreichen altenglischen Belegen (vgl. Sievers, Ags. Gr. § 271, Anm. 2) kein solcher vorkommt und die zweisilbigen Formen der *u*-Stämme auch sonst vom Mittelnordhumbrischen vorausgesetzt werden (vgl. me. *wǭde* aus ae. *wudu*, schott. *speite* bei Dunbar aus ae. *spitu*). Ich glaube jetzt vielmehr, dafs diese Abweichung anders zu erklären ist, dafs Beeinflussung durch das an. *sunr* vorliegt, welches Nom. Acc. **sun* ergab. Da auch eine andere Verwandtschaftsbezeichnung, me. ne. *sister*, aus dem Nordischen (*systir*) stammt (während die heimische Form me. *suster* lautet), so fehlt dieser Annahme gewifs nicht allgemeine Wahrscheinlichkeit. Und dafs der nordische Einflufs sich vielfach in einzelnen Lauten zeigt, lehren aufser dem eben angezogenen Beispiel bekannte Fälle wie me. *given, geten, ketel,* welche den heimischen Formen *yiven, yeten, chetel* zur Seite treten und sie verdrängen.

Von den oben S. 52 aufgezählten Abweichungen, die uns vor Ende des 14. Jahrhunderts entgegentreten, bleiben somit noch zwei übrig, *munan* und *wunian*, die in je einem Denkmal im Reim auf Kürze stehen. Bei *munan* wird sie sich einfach daraus erklären, dafs das Wort häufig, in auxiliarer Verwendung, schwach betont war und aus solcher Stellung die erhaltene Kürze sich ausbreiten konnte. Auch ist zu beachten, dafs, wie bei *witan,* die zweisilbigen Formen geringer an Zahl waren als sonst, weil der Singular des Präsens ja *man* lautete. Es bleibt somit noch *wunian.* Wird es da zu weit gegangen sein, in einem solchen vereinzelten Fall Einflufs des Südenglischen zu erblicken? Das Wort ist ja in anderen Texten thatsächlich mit Länge gereimt.

Zu den Übertragungen, die wir im Vorangehenden als Quelle der Kürze erkannt haben, sei schliefslich noch bemerkt, dafs sie sich manchmal auch in der umgekehrten Richtung vollzogen haben, so dafs die Länge dort steht, wo Kürze berechtigt wäre. Im späteren Schottischen begegnet *weist* für ae. *wiste* (bei Montgomerie, ed. Cranstoun C 178), eine Schreibung also, die me. *ẹ̄* wiedergiebt. Dieses ist klärlich aus dem Präsens *wẹ̄t(e)* (aus ae. *witon*) übertragen. Ebenso finden wir durch Schreibung und Reime gesichert *keil* für ne. *kill* (Dunbar ed. Schipper 28, 439, Montgomerie ed. Cranstoun, M. P. LII 29). Die Vorgeschichte dieses Wortes ist nicht ganz klar; die letzte, unmittelbare Basis für die mittelenglische Entwicklung kann aber kaum etwas anderes als **cyllan* gewesen sein. Die Dehnung ergab sich in der 2. und 3. Sing. Präs. **cyles*, **cyleþ* und konnte daraus verallgemeinert werden, wie ne. *lie* 'liegen' auf ae. *liȝes, liȝeþ,* nicht auf *lieȝan* zurückgeht. —

Stellen wir nun, die Ergebnisse der früheren Darlegungen zusammenfassend, die Ausnahmen von der Dehnung des *ŭ-, ĭ-* nach ihrer Entstehung geordnet zusammen. Kürze erscheint mehr oder minder häufig in folgenden Fällen:

a) in häufig gebrauchten Verben vor den Konsonanten, die im Nordhumbrischen die Kürze begünstigen (*p, t, k, m*): *wit, nim, cŏme*;

b) in den alten *i*-Stämmen, welche im Nordhumbrischen endungslosen casus rectus bilden: *-ship, grip, hip, smit, bit, din.*

c) aus verschiedenen Gründen in einigen Einzelfällen: *did* (Unters. § 512), *son* (oben S. 72 f.), *mon* (S. 73), vielleicht auch *gíve* (S. 57).

Die Kategorien a) und b) gelten genau so auch bei den anderen kurzen Vokalen (*get, tak* u. s. w., *met, sted*), und auch für die unter c) angeführten Fälle habe ich Seitenstücke beigebracht. Ich glaube somit sagen zu können, dafs die Abweichungen von unserem Dehnungsgesetz keinen weiteren Umfang haben als sonstige Störungen lautgesetzlicher Vorgänge, speciell nicht bedeutender sind als die bei der Dehnung anderer Kürzen, und mit den gewöhnlichen Mitteln befriedigend erklärt werden können. Es ist somit kein Grund vorhanden, ihretwegen an der Gültigkeit jenes Gesetzes als eines allgemeinen Lautgesetzes zu zweifeln.

Aus dem Vorangegangenen ergiebt sich aber noch ein weiterer Grund, warum die Belege für diese Dehnung in dem Material Ellis', das ja wesentlich aus Transkriptionen seiner 'classified word-list' besteht, so spärlich sind. Diese Liste enthält einige Wörter, in denen Kürze leicht möglich war und uns schon im 14. Jahrhundert entgegentritt: vor allem ae. *cuman* und *sunu*, die so selten mit Länge belegt sind, und *dyne*, das sie niemals aufweist. Man darf sich also durch die wenigen Längen in den von mir Unters. S. 217 f. zusammengestellten Tabellen nicht vorschnell beeinflussen lassen und meinen, heute gelte in den nordhumbrischen Dialekten vorwiegend Kürze. Für das Südschottische haben wir wenigstens annähernd das volle Wortmaterial, und da zeigt sich in der Mehrzahl der Fälle die zu erwartende Länge (eb. § 388). Ähnliches würde sich wohl bei den meisten anderen nordenglischen und schottischen Dialekten herausstellen, wenn wir von ihnen mehr als Ellis' Wortliste besäfsen. Im übrigen aber müssen wir den Sachverhalt so auffassen, wie oben S. 46 f. dargelegt wurde.

8.

Wir haben uns schliefslich noch mit einem Haupteinwande Morsbachs zu beschäftigen, der im ersten Augenblick sehr bestechend scheint, dafs nämlich der behauptete Lautwandel nicht in der Schreibung zum Ausdruck komme (S. 272 f.). Was er gegen die süd- und speciell neuenglischen *oo* einwendet, berührt eigentlich das, was ich § 537 gesagt habe, gar nicht. Ich habe diese *oo* nur herangezogen, wenn sie von anderen Hinweisen auf *ǭ* gestützt oder in gröfserer Zahl waren. Wenn er aber dann fortfährt: 'Noch ungünstiger für das Luicksche Lautgesetz stellen sich die Schreibungen im nördlichen England und in Schottland dar,' und an anderem Orte sogar behauptet, 'Schreibungen von *ee, ei, ey* für *ê-* aus *i-* kommen nirgend vor' (S. 282), so befindet er sich in einem grofsen Irrtum. Warum in den von mir untersuchten Denkmälern bis zum Ende des 14. Jahrhunderts — die doch nur einen Teil des gesamten Materials darstellen — der Lautwandel in der Schreibung nicht unzweideutig zum Ausdruck gelangen kann, habe ich § 402 und 414 begründet, was Morsbach ganz übersehen haben mufs. Ich erwähne davon nur so viel, dafs die Doppelschreibungen *ee, oo,* die allein unzweideutig wären, im Norden überhaupt weniger üblich sind und zudem vorwiegend in geschlossener

Silbe (*deed, doon*) oder im Wortauslaut (*see*) gebraucht wurden, klärlich deswegen, weil sich in offener Silbe Länge von selbst verstand. Dasselbe Princip ist ja heute im Holländischen fast durchgeführt, und schon im Althochdeutschen zeigt sich bei Tatian ein Versuch zu solcher Regelung (vgl. Sievers, Zs. f. d. Phil. XV 247). Aus dem Fehlen derartiger Schreibungen für *ŭ-, ĭ-* läfst sich daher gar nichts schliefsen. In den schottischen Texten, die mit Barbour anheben und die ich aus den § 502 angegebenen Gründen nicht näher untersucht habe, ändert sich dagegen die Sache. Hier wird es ja infolge der Monophthongierung alter Diphthonge auf *-i* allmählich üblich, ein *-i* unorganisch an die anderen Vokale anzuhängen, um Länge auszudrücken,[1] in derselben Weise, wie im Süden das

[1] Ich halte an dieser zuerst von Murray ausgesprochenen Auffassung fest, trotz der Einwände, welche kürzlich Heuser gegen sie vorgebracht hat (Anglia XVII 91 ff., XIX 409 ff.). Was seinem ersten Aufsatz entgegenzuhalten ist, habe ich bereits in meinen 'Unters.' § 360 f. gesagt, und es freut mich, in diesen Sätzen mich mit Morsbach (Me. Gr. S. 190) zu berühren. Heusers neuerlichen Ausführungen gegenüber, die meines Erachtens unter unvollkommener Beherrschung und einseitiger Auffassung der Thatsachen leiden, kann ich zumeist auf frühere Darlegungen von mir verweisen, die Heuser offenbar nicht gekannt hat. Dafs ae. *héah* schon in den ältesten schottischen Texten wie im Nordenglischen nicht **hey*, sondern *he(e)* geschrieben wird, erklärt sich einfach daraus, dafs sich in solchen Fällen auf nordhumbrischem Boden überhaupt niemals ein *ei*-Diphthong entwickelt hat (Unters. § 162 ff.). Heuser hat daher sehr unrecht, von 'altem *ei*' in diesen Wörtern zu sprechen. Wo wirklich ein 'altes *ei*' gegolten hat, als Wiedergabe von ae. *eȝ* (z. B. *weȝ*) oder an. *ei* (z. B. *ei* 'immer'), da ist es gerade so wie im Süden frühzeitig mit *ai* aus ae. *æȝ* (z. B. *daȝ*) zusammengefallen und wird von diesem weder in der Schreibung noch im Reime geschieden: *way* und *ay* zeigen dasselbe Verhalten wie *day*. Davon zu trennen scheint nur die Wiedergabe von ae. *ǽȝ* zu sein (wie in ae. *cǽȝ*), deren Geschichte noch näher erforscht werden mufs, deren Sonderstellung aber keineswegs 'bisher noch nicht beachtet' ist (vgl. Unters. § 225 ff, 308 ff., 338 ff., 378). Seltsam berührt mich, wenn Heuser die Frage aufwirft: 'Ist es schon jemand eingefallen zu folgern, dafs im Frühneuengl. *ai* zu *a* monophthongiert sei, weil in der heutigen Schriftsprache *ai* und *ā* einen und denselben Laut haben?' Ich bin dieser jemand und glaube gute Gründe für diesen 'Einfall' vorgebracht zu haben (Anglia XIV 273 ff.). Wenn ferner Heuser so nachdrücklich betont, dafs in den neuschottischen Dialekten *oi* erhalten, also in diesem Diphthong *-i* nie geschwunden sei, so ist darauf zu erwidern, dafs dies nach dem spärlichen Material Ellis' allerdings der Fall zu sein scheint, dafs es aber in älteren schottischen Texten an Schreibungen wie Reimen, die auf Monophthongierung weisen, wie *jo(e)*, *rejose* (: *rose*) u. dgl., durchaus nicht fehlt (vgl. Murray 53; Jamieson unter *joe*; Brotanek, Wiener Beiträge III 65). Noch Burns hat *jo* 'Liebchen'. Wir stehen hier vor einem Problem, das noch lange nicht spruchreif ist. Was nun das Positive der Frage anlangt, so meint Heuser, dafs man *-i* unorganisch anfügte, weil man das Bedürfnis hatte, die Längen, die sich um diese Zeit von den Kürzen auch qualitativ sonderten, als solche zu bezeichnen. Warum aber griff man denn nicht zu denselben Mitteln wie im Süden, zur Doppelschreibung oder zur Anfügung eines End-*e*? Warum hätte man sich heilloser Verwirrung ausgesetzt, obwohl man andere, völlig klare und unzweifelhafte Längenbezeichnungen besafs? Ja noch mehr: eine derselben, das End-*e*, verwendete man nach wie vor beim *i* (*syde, ryde, fyre, nyne* etc.), und man hätte sich gescheut, es nun auch bei anderen Vokalen zu gebrauchen? Kein Zweifel, das unorganische *-i* hatte den Wert eines Dehnungszeichens, aber dies war eben nur möglich, weil das *-i* als zweite Diphthongkomponente verstummt war.

verstummte End-*e* im ausgehenden Mittelenglischen Dehnungszeichen wurde. Für me. *ē̜* schrieb man also gern *ei*, obwohl daneben einfaches *e* immer noch häufig genug gebraucht wurde, gelegentlich auch das südenglische *ee*. Das me. *ǫ* war auf nordhumbrischem Gebiete zu einem *ü*-artigen Laute vorgerückt und daher schon im 14. Jahrhundert teils durch das traditionelle *o*, teils durch *u* wiedergegeben worden. Nun ergaben sich daraus die Schreibungen *oi* und *ui* (*oy*, *uy*), woneben einfaches *o* und *u*, sogar *oo* noch immer in Gebrauch blieben, namentlich *u*. Von diesen miteinander wechselnden Zeichen sind nun *ei* und *ui* untrügliche Hinweise auf me. *ē̜* und *ō̜*, die jede Deutung auf *ī*, *ū* ausschliefsen; *oi* und *oo* drücken allerdings auch me. *ǭ* aus; wo aber dieser Laut ausgeschlossen ist (und das gilt für fast alle Fälle mit ae. *ŭ-*, da nur selten Nebenformen mit *ŏ-* bestanden, wie *spora* neben *spura*), da liefern diese Schreibungen ebenfalls einen vollen Beweis für me. *ō̜* (d. h. natürlich für die speciell nordhumbrische Wiedergabe des me. *ō̜*). Ich habe nun schon in meinen Unters. § 476 darauf hingewiesen, dafs der Bruce die Schreibungen *leyff, speir, steir, meekle* bietet. Derartige Fälle werden in den späteren Texten immer häufiger, und auch *ui* stellt sich ein, das überhaupt (auch für ae. *ō*) etwas später Raum gewinnt als *ei*.

Um dies zu belegen, greife ich nur ein paar wichtigere Texte heraus, die mir gerade zur Hand und mit Glossaren versehen sind: denn ich stelle nicht etwa eigene Sammlungen an der Hand von Lektüre an, sondern schreibe einfach die betreffenden Specialglossare aus. Die Fälle sind so gewöhnlich, dafs dies genügt: Specialuntersuchungen werden aber gewifs noch weit mehr zu Tage fördern und vor allem zeigen, dafs diese Schreibungen durch die Reime durchaus bestätigt werden.

1) Schir William Wallace von Henry the Minstrel. Herausgeg. von J. Moir, Scot. T. Soc. 6, 7, 17.

a) *ŭ-*: *abuif, loif, wood* (1, 697).

b) *ĭ-*: *geyff, leiffe, steir, steik* (ae. *stician*), *scyne* (ae. *sinu*); dazu *beirrit* (zu ae. **byrȝan* > *byrian*, vgl. Sievers, Ags. Gr.[3] § 405, Anm. 2), *weit* 'bestimmen' (zu ae. **witian*, vgl. *witod* und *bewitian*), *seichand* 'seufzend' (zu ae. *sīce*, vgl. *sicettan*), *peillage* 'pillage' (zu ae. *pilian*, vgl. Unters. § 557).

2) Dunbar ed. Schipper.

a) *ŭ-*: *aboif, luiff, duir, woidis*; dazu *buill* 'Stier' aus altdän. *buli* (Unters. § 547), *cluik* 'Klaue' (ae. **clucu* eb. § 549), *duik* 'Ente' (ae. *duce* eb. § 553).

b) *ĭ-*: *leif, speir, steir, speit* (ae. *spitu*), *meikill, steik* 'schliefsen' (ae. *stician*), *besweik* (ae. *beswician*, vgl. Sweet und Mätzner s. v.), *sleik* (ae. **slician*, vgl. Bradley s. v.); dazu *peil* (s. oben), *keik* 'gucken' (gegenüber südengl. *kike*, vgl. Unters. § 555, oben S. 71), *keil* 'kill' (vgl. oben S. 73).

3) Winzet's Tractates etc. (gedruckt 1562 und 1563) ed. Hewison, Scot. T. Soc. 15, 22.

a) *ŭ-*: *abuif, duir*, dazu *schuil* aus ae. *sceofl* (d. i. *scufl*, vgl. ne. *šʊvl*).

b) *ĭ-*: *geif, leif, speir, steik* (s. oben); dazu *lein* aus ae. nordh. *hli(o)nian* (nicht *hleonian*), ferner *wreit* Sb. aus den flektierten Casus von ae. *writ*.

4) Satirical Poems of the Time of Reformation, ed. Cranstoun, Scot. T. Soc. 20, 24, 28, 30.

a) ŭ-: *abuif, luif* (Prät. *luid*), *duir*; dazu *cluik* (s. oben), *bruik* (vgl. oben S. 71), *bruikle* aus ae. **brucol* (vgl. Bradley s. v. *brokel, brüchel*).

b) ĭ-: *geif* (Part. *gein*), *leif, speir, steir, teill* (ae. *tilian*), *speil* (ae. *spilian*, obwohl hier wie sonst zumeist 'klimmen'), *keil* (s. oben), *speit* (ae. *spitu*), *steik* (s. oben); dazu *sleik* (ae. **slice*, s. oben), *keik* (s. oben); endlich *scheip* aus den flektierten Casus von ae. *scip*.

5) Montgomerie ed. Cranstoun, Scot. T. Soc. 9, 10, 11.

a) ŭ-: *aboif, luif, huill* (ae. *hulu*); dazu *duik* 'Ente' (s. oben), *bruik* (s. oben) und gewifs auch *ȝoik* 'jucken', dessen zweideutiges *oi* durch andere Schreibungen, wie *yuike, yuke* (neben *youke, yuck*), und Reime, wie *shook* : *yuke* (vgl. Jamieson s. v.), als Wiedergabe von me. *ǭ* gesichert wird, und das irgendwie auf den Stamm *juk-* zurückgehen mufs, der in ae. *ȝyccan* vorliegt, etwa auf ein **ȝeocian*.

b) ĭ-: *leire, seiffe* (ae. *sife*), *speir, steir(er), speill* (s. oben), *peil* (s. oben), *meikill, steik, smeidis* (ae. *smidas*); dazu *keck* (s. oben), *sleik* Vb. (s. oben), *keil* (s. oben), *weist* (vgl. oben S. 73).

Weitere Belege mit entsprechenden Reimen bringen bei: aus Clariodus und anderen Texten Curtis, Anglia XVII 45 ff.; aus Douglas' Werken Gerken, Die Sprache des Bischofs Douglas, Strafsburg 1898, S. 19 ff., 29.

Bei all diesen Fällen ist noch zu beachten, dafs sie nur die unbedingt beweisenden darstellen. Natürlich sind aber eben nach Mafsgabe dieser Schreibungen die einfachen *e* und *u* bezw. *o* nicht anders zu deuten. Ebenso darf aus dem Fehlen von *ei* und *ui*/*oi* keineswegs auf Kürze geschlossen werden. Für ae. *cuman, sunu* bieten diese Texte (oder vielmehr ihre Glossare) allerdings kein *ui*; aber es ist zu beachten, dafs auch für ae. *ó* in *dóm, dón, sóna* fast immer blofs *o* oder *u* geschrieben wird. Es ist ganz deutlich, dafs man vor *m, n* nicht gern *ui* setzt, vermutlich aus rein graphischen Gründen.

9.

Nun behauptet aber Morsbach mit grofsem Nachdruck, dafs die ältesten schottischen Urkunden entschieden gegen die Dehnung sprächen. Diese Urkunden, aus der Zeit von 1385 bis 1440, sind kürzlich auf Anregung Morsbachs von Ackermann in seiner Dissertation untersucht worden, und sein Ergebnis bezüglich ae. ŭ-, ĭ- ist allerdings, dafs diese Kürzen nicht gelängt seien. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, dafs Ackermann die thatsächlichen Verhältnisse keineswegs unbefangen ins Auge gefafst hat und daher zu falschen Schlüssen gelangt ist. Schon in der Anlage und in der Gruppierung des Materials tritt dies hervor. Ich mufs daher etwas ausführlicher werden.

Zunächst ein paar methodologische Bemerkungen. Urkunden stellen gewifs ein sehr wertvolles Material dar, weil sie sicher datiert und lokalisiert sind. Darüber darf man aber andere, ihnen eigentümliche Fehlerquellen nicht aus dem Auge verlieren. Vor allem ist zu beachten, dafs ihre Schreibung noch leichter als die anderer Texte traditionell sein kann.

Wie sich die Ausdrucksweise der Rechtssprache starr vererbt und daher oft ein altertümliches Gepräge hat (man denke an unseren Kanzleistil!), so können sich in Kanzleien auch Schreibgewohnheiten ausbilden, an denen mechanisch festgehalten wird. Man mufs daher im allgemeinen immer darauf gefafst sein, in Urkunden vielleicht einen älteren Sprachzustand widergespiegelt zu finden. In unserem Fall ist dies aus dem allgemeinen Charakter der Schreibung in der That zu erkennen: die specifisch schottischen Eigentümlichkeiten, vor allem *ai, ei* u. s. w. für einfache Längen, sind in geringerer Zahl vorhanden als in gleichzeitigen schottischen Texten. Diesen wichtigen Gesichtspunkt hat Ackermann nicht hervorgehoben.

Hat man aber eine Sammlung von Urkunden wie diese vor sich, so wird die Sache noch schwieriger. Die Grundlage der Untersuchung bilden an 70 Urkunden, die sich über einen Zeitraum von 55 Jahren erstrecken und aus den verschiedensten Gegenden Schottlands zusammengetragen sind. Es ist ein schwerwiegender Mangel, dafs Ackermann das gesamte Material wie ein einheitliches behandelt, als ob es einer einzigen, von einem Schreiber herrührenden Handschrift entstammte. Streng genommen müfste man jede Urkunde für sich betrachten und ihre Schreibeigentümlichkeiten feststellen. Zusammenfassen könnte man nur solche, welche an demselben Ort entstanden sind, und auch da wären Eigentümlichkeiten der einzelnen Schreiber, die doch aus anderen Orten stammen konnten, in Rechnung zu ziehen. Nun ist ja der Umfang einer Urkunde gewöhnlich so gering, dafs eine Einzeluntersuchung dieser Art zu wenig gesicherten Ergebnissen führt. Aber durch Aneinanderreihung und Summierung mehrerer, ja vieler solcher Ergebnisse werden sie keineswegs ohne weiteres sicherer. Dieser Fehlschlufs ist das Grundübel, an dem die so sorgfältige Arbeit Ackermanns krankt. Für ae. *sunu* z. B. erscheinen in diesen Urkunden folgende Belege, die ich mit Angaben über Zeit und Ort ihrer Niederschrift versehe (vgl. S. 16).

a) *sune* 1385 Perthshire;

b) *sone* 1393 Dalketh (Edinburgh), 1405 Edinburgh, 1420 Rossmarkyng (Ellis' Distr. 39), 1431 Stirling, 1436 Slaines (Aberdeen), 1439 Stirling;

c) *sonne(s)* 1398 Perth, 1409 Inverkeithing (Fife), 1439 Aberdeenshire (zweimal).

Ackermann schliefst nun aus den Fällen mit Doppelschreibung, dafs dieses Wort im Schottischen *ŭ* hatte. Aber dieser Schlufs kann doch nur für die Urkunden, in denen die *-nn-* vorkommen, also für die betreffenden Orte Gültigkeit haben, wobei die Frage offen bleibt, ob nicht etwa blofs die Sprache des Schreibers sich darin spiegelt. Dafs mit den Schreibungen unter a) und b), die, wie man sieht, in anderen Urkunden stehen und aus anderen Orten stammen, auch *sŭn* gemeint war, dafür fehlt auch der geringste Hinweis! Vergegenwärtigen wir uns nur die thatsächlichen Verhältnisse. Ein Mann schrieb im Jahre 1398 in Perth *sonnes*, ein anderer im Jahre 1393 in Edinburgh *sone*: wie kann man daraus schliefsen, dafs dieser dasselbe meinte wie jener? Die Sache klingt fast komisch,

aber auf einen solchen Schlufs läuft sie doch thatsächlich hinaus, wenn man sie schärfer ins Auge fafst!

Wir müssen uns also dessen bewufst bleiben, dafs zunächst jede dieser Urkunden für sich zu betrachten ist. Schlüsse aus ihrer Gesamtheit sind nur dann erlaubt, wenn sich in irgend einem Punkte eine so stark ausgeprägte Übereinstimmung zeigt, dafs ihr eine gemeinschottische Schreibeigentümlichkeit zu Grunde liegen mufs.

Daher wird vor allem dem End-*e* in diesen Urkunden eine viel geringere Bedeutung beizumessen sein als Ackermann thut. Da es einerseits nach sicher kurzen Vokalen an betonte wie unbetonte Silben angehängt erscheint, andererseits nach Länge in Fällen wie *kepe* auch nicht so selten fehlt, und all das sich auf so viele Schreiber verteilt, ist es unzulässig, in zweifelhaften Fällen aus dem Vorhandensein des -*e* auf Länge oder aus seinem Fehlen auf Kürze zu schliefsen. Höchstens einige Wahrscheinlichkeit kann sich daraus ergeben, wenn auch andere Indicien in dieselbe Richtung weisen.

Einen sicheren Beweis für Länge bieten nur Doppelschreibungen, die ziemlich selten sind, und die bekannten schottischen *ai, ei, oi*. (*Ui* kommt noch nicht vor.) Ackermann führt zwar einige Fälle an, wo sie nach seiner Meinung zur Wiedergabe einer Kürze dienen; aber seine Bemerkungen sind nicht zutreffend. Dafs in *neichtbur*, d. i. *neiehbur*, in *streynthning* ('strengthning') und *heicht* (ae. *heht*) das *i* bez. *y* durch den folgenden Palatal hervorgerufen wurde, nimmt Ackermann selbst an; was heifst aber dann sein Zusatz: 'der Vokal ist kurz'? Wenn sich ein solches -*i* entwickelte, so ergab sich doch ein Diphthong, der nach allem, was wir sonst ersehen können, lang war. Wahrscheinlich liegt in *neichtbur* thatsächlich ein solcher Diphthong vor. In *heiht* für ae. *heht* ist auch Übertragung des *ę̄* aus der gewöhnlichen Form ae. *hét* möglich. In *streynthning* könnte die durch Dehnung vor -*ng* entstandene Länge uns entgegentreten. Wahrscheinlicher ist es indessen, dafs eine anglisierende Schreibung vorliegt: im Süden war ja durch Vokalisierung des Palatals in diesem Worte thatsächlich ein *ei*-Diphthong entstanden. — Auch in *boiddis* für *bodies* ist Länge keineswegs ausgeschlossen. Dafs -*y* nicht unter allen Umständen Kürze vor sich hatte, ist bekannt (vgl. noch ne. *chary, greedy, weary* etc.) und aus dem Wesen der Quantitätsverschiebungen im Englischen leicht zu begreifen (Anglia XX 337). Allerdings überwiegt davor Kürze, aber gerade so wie das Schottische in *meikel* Länge vor dem zumeist kürzenden -*el* hat, so kann sie auch gelegentlich vor -*y* eintreten. Dieselbe Schreibung findet sich übrigens auch anderwärts (in den Barbour zugeschriebenen Legenden, ed. Horstmann: *boydis* 21, 90; *boydyly* 11, 54). — Das dreimal in einer Urkunde von 1413 erscheinende *forneymit* neben *fornemyt* (ae. **forenemned*) ist beachtenswert. Dafs andere, aus ganz anderen Orten stammende Urkunden -*mm*- schreiben, kann für diese nichts beweisen. Da das *ey* dreimal erscheint, ist auch ein Versehen unwahrscheinlich. Länge ergab sich aber leicht analogisch aus dem Präteritum ae. *nemde*. Diese Form galt nicht nur westsächsisch, sondern

auch nordhumbrisch (Sievers § 404, Anm. 1 a; vgl. Cook s. v. *genemnan*). Im Frühmittelenglischen war es nun leicht möglich, nach dem Muster von *kēpte* gegenüber *kēpen* aus *nēmde* ein *nēmen* zu erschliefsen. Die Länge in dem nahe verwandten Substantiv *nāme* konnte diese analogische Bildung begünstigen. In ähnlicher Weise hat wohl das ne. *heel* aus me. *helde* sein *d* verloren: nach dem Präteritum *hēlde* (*hēlte*) bildete man ein Präsens *hēle*.

Es zeigt sich also bei den Schreibungen mit unorganischem *-i* in der That eine Übereinstimmung der ganzen Masse: wir dürfen sagen, dafs sie ein sicheres Zeichen von Länge sind, zumal sie auch sonst im Schottischen niemals für Kürze erscheinen.[1] Dabei können wir beobachten, dafs sie zumeist in geschlossener Silbe (oder unmittelbaren Ableitungen davon, wie *neirar* zu *neir*) gebraucht werden, während man sich in zur Zeit noch offener Silbe gewöhnlich mit einfachem Vokal begnügt.

Weniger sicher weisen Doppelschreibungen von Konsonanten auf Kürze des vorausgehenden Vokals. Denn gelegentlich finden sie sich nach langen Vokalen, bei denen Verkürzung nicht sehr wahrscheinlich ist (S. 18). Doch sind diese Fälle immerhin vereinzelt, und man wird bei häufiger Doppelschreibung mit Wahrscheinlichkeit auf Kürze schliefsen dürfen.

Wenn wir nun das Material für ae. *ŭ-*, *ĭ-* beurteilen wollen, so müssen wir, um nicht in die Irre zu gehen, uns stets vor Augen halten, wie sicheres *ŭ*, *ĭ* einer-, sicheres *ǭ*, *ę̄* andererseits dargestellt werden.

Das *ŭ* (aus ae. *u* in geschlossener Silbe) schwankt in der üblichen Weise zwischen *u* (*v*, *w*) und *o*. Das *ǭ* wird teils in traditioneller Weise *o*, teils dem thatsächlichen Lautstand entsprechend *u* geschrieben. Einige Wörter bevorzugen ersteres, andere letzteres. Ein *-e* wird vielfach gesetzt, oft aber auch nicht. Einmal begegnet *oy*. Wie erscheint nun ae. *ŭ-* wiedergegeben? Bei Ackermann ist das Material nicht übersichtlich genug dargestellt, ich führe es daher neu geordnet vor.

a) ae. *lufian*: *lufit* oft, *lwfit* einmal, *lofit* zweimal;
b) ae. *abufan*: *abovyn* 2, *above* 1;
c) ae. *cuman*: *cum(e)*, *cumis* oft, *cumm-* 9, *com(e)*, *comys* 4;
d) ae. *sunu*: *sune* 1, *sone*, *sonis* 5, *sonn-* 4;
e) ae. *duru*: *durre* 1;
f) ae. *wudu*: *wode* 1;
g) ae. *wucu*: *woike* 1, *woke* 1, *wouk(is)* 2.

Wie man sieht, giebt der gröfste Teil dieser Belege gar keinen Anhalt, um zu entscheiden, ob die Schreiber *ŭ* oder *ǭ* gemeint haben: sie schwanken zwischen *u* und *o*, genau so schwankt aber auch die Bezeich-

[1] Wenn in manchen schottischen Texten in nachtoniger Silbe neben *i* auch *ei* geschrieben wird in Fällen wie *citeis*, *bodeis*, *flureis* (*flourish*), *puneis* (*punish*), *spireit*, dann auch in solchen wie *causeis*, *jugeit*, so wird damit die obige Bemerkung nicht erschüttert. Offenbar haben wir es hier mit einem Versuch zu thun, die geschlossene Qualität des nachtonigen *i* zum Ausdruck zu bringen, wie sie noch heute in den südlicheren Teilen Schottlands gilt (Murray 104, 134).

nung von sicherem *ŭ* und von sicherem *ǭ*. Auf Kürze weisen mit einiger Wahrscheinlichkeit die wiederholt vorkommenden Doppelkonsonanten in *cumm-* und *sonn-*, während die in anderen Urkunden stehenden *cum(e)*, *son(e)* ebensogut *ǭ* wie *ŭ* bedeuten können und andererseits das einmal belegte *durre* ebensowenig beweisen kann wie das einmalige *yerre* oder *ryss* (für *yēr*, *rīse*, S. 18). Auf Länge weist entschieden die Schreibung *woike* für ae. *wucu*, welche Ackermann vergebens durch Hinweise auf die oben S. 79 f. besprochenen Fälle zu entkräften sucht. Somit ergiebt interne Betrachtung dieses Materials mit einiger Sicherheit nur, dafs *cuman* und *sunu* an gewissen Orten Kürze hatten, *wucu* an einem Länge; im übrigen können die Schreibungen sowohl *ŭ* als *ǭ* meinen.

Das *ĭ* (aus ae. *i*, *y* in geschlossener Silbe) schwankt wie gewöhnlich zwischen *i* und *e*, das *ę̄* zwischen *e*, *ee* (selten) und *ei*, *ey*. Fälle mit *ĭ*- sind nicht sehr viele vorhanden. Denn auszuscheiden sind natürlich ae. *sicer*, *writen*, *riden*, *mycel*, *bysiȝ*, in denen infolge der bekannten Wirkung von *-er*, *-en* u. s. w. Kürze erhalten bleiben kann. Übrigens ist bemerkenswert, dafs selbst hier mit Vorliebe *e* geschrieben ist. Es werden sich also doch wohl manche *ę̄*-Formen hinter diesen Schreibungen bergen, die nur deshalb nicht mit *ei* erscheinen, weil überhaupt in offener Silbe die Länge meist unbezeichnet blieb. Auch das von Ackermann angeführte *cirice* fällt weg, weil in diesem Worte mindestens im Norden früh Synkope zu *circe* eintrat, wodurch *i* in geschlossene Silbe rückte; ebenso ae. *hine*, weil unbetont. Die übrigbleibenden Fälle: *lifian*, *gifan*, *witan*, *-scipe*, *dyde*, *styrian* zeigen *i* und *e*, ersteres häufiger. Der Konsonant ist bei *-scipe* und *witan* häufig doppelt, manchmal auch in *lifian*, was aber von keinem Belang ist, da in diesen Urkunden wie sonst *f* und *ff* regellos wechseln, wie Ackermann selbst konstatiert (S. 18). Interne Betrachtung führt somit zu dem Ergebnis, dafs Kürze für mehrere Orte ziemlich gesichert ist in *-scipe* und *witan*, während andererseits ein zwingender Hinweis auf Länge fehlt. Die übrigen Fälle würde man bei einem einheitlichen Text lieber auf *ĭ* deuten; da es sich aber um eine Reihe von Einzeltexten handelt, die voneinander unabhängig sind, so können in den *e*-Schreibungen sehr wohl *ę̄*-Formen stecken, während die *i* zunächst für die betreffenden Schreiber allerdings die Lautung *ĭ* wahrscheinlich machen würden.

So weit führt interne Betrachtung, wenn sie mit der Vorsicht angestellt wird, die in diesem Falle geboten ist. Wir kommen damit, wie man sieht, nicht sonderlich weit. Um so mehr ist es nötig, diese Thatsachen nun im Lichte gröfserer Zusammenhänge zu betrachten und das unklar Gebliebene vom Standpunkte des bereits anderwärts Gesicherten zu deuten. Wir haben uns eben vorhin mit umfangreichen schottischen Texten beschäftigt, die den Zeitraum vom ausgehenden vierzehnten Jahrhundert (Barbour) bis zum Ende des sechzehnten (Montgomerie) umfassen. Die Ergebnisse bei *ŭ*- fügen sich sehr gut dem dort Erschlossenen an. Die für manche Orte wahrscheinliche Kürze in *cuman* und *sunu* hat oben ihre Erklärung gefunden. Die Schreibung *woike* ist aber ein sicheres Zeichen für Länge. Mit Rücksicht auf die anderen schottischen Texte werden

wir in den übrigen Fällen, in denen die Schreibung sowohl die Deutung auf *u* als auf *ō* zuläſst, sicherlich uns für letztere entscheiden. Sind uns doch die Wörter, um die es sich da handelt (*lufian, abufan, duru, wudu*), in schottischen Denkmälern derselben und späterer Zeit durch Schreibungen wie Reime reichlich mit Länge bezeugt!

Bei *ĭ-* kann uns die ziemlich sichere Kürze in *witan, -scipe* nach dem oben S. 52 ff. und S. 72 Dargelegten nicht überraschen, ebensowenig die minder deutlich zu erschlieſsende in *dyde* (vgl. oben S. 52). Auch für *gifan* haben wir (S. 57) eine Möglichkeit gefunden, Kürze zu erklären. Immerhin wäre es aber merkwürdig, daſs sie an so vielen verschiedenen Orten gegolten haben sollte. Bei *lifian* vollends sind die häufigen *i*-Schreibungen höchst auffällig, ebenso das *i* in *styrian*, das übrigens nur einmal belegt ist. Denn diesen *i* steht die groſse Masse von Reimen und Schreibungen in gleichzeitigen und späteren schottischen Denkmälern gegenüber, die unanfechtbar auf Länge weisen. Man denke nur daran, daſs Barbours Bruce und die ihm zugeschriebenen Legenden, welche ja zeitlich mit den ersten dieser Urkunden zusammenfallen, bereits *leiff, steir* und die entsprechenden Reime bieten, die in den folgenden Denkmälern immer häufiger werden. Was wiegt schwerer, die aus einer ganzen Reihe umfangreicher Texte aus Schreibung wie Reimen sich ergebenden Hinweise, oder die bloſs aus der Schreibung gewonnenen einiger Urkunden? Jeder Unbefangene wird sich für erstere entscheiden.

Man könnte ja nun noch einen Versuch machen, das Zeugnis der Urkunden zu retten, und nach einer Möglichkeit suchen, auch für *lifian* und *styrian* Kürze zu erklären. In den dreisilbigen Formen dieser Verba (Part. Präs. und Präteritum) wäre sie ja berechtigt. Ersteres ist vorwiegend, wie es scheint, im Part. Präs. belegt. Doch ist nicht wahrscheinlich, daſs sich die Kürze gerade in dieser Form erhalten haben sollte (gegenüber Länge im Präsens), und daſs sie etwa im Kampf mit der Länge die Oberhand gewann, dafür ist kein rechter Grund zu ersehen (anders bei *macian* oben S. 52 ff.). Vor allem aber: nach den Urkunden müſste *ĭ* in *lifian* an ziemlich vielen Orten gegolten haben, und dann würde es doch auch in anderen Texten deutlich hervortreten. Ich glaube vielmehr, wir werden durch das Verhalten der anderen Denkmäler zur Annahme gedrängt, daſs die Urkunden in diesem Punkte kein getreues Abbild der gesprochenen Sprache geben, und da liegt es nahe, an traditionelle Orthographie zu denken. Aufzeichnungen im heimischen Dialekt für praktische Zwecke hat man gewiſs lange vor der Zeit der uns überlieferten Denkmäler gemacht, gewiſs auch schon vor der Dehnung in offener Silbe. Die alte Schreibung konnte sich in den Kanzleien noch lange weiterschleppen. Vielleicht ist auch zu beachten, daſs *live* und *give* bei ihrer Bedeutung häufig in Urkunden vorkommen. Auch an südenglischen Einfluſs kann man denken. Wie dem aber auch sein mag, wir müssen daran festhalten, daſs in diesem einen Punkte (*ĭ* in *give, live, stir*) die Urkunden von der groſsen Masse der anderen Texte widerlegt werden und uns daher nichts übrig bleibt, als ihre Beweiskraft abzulehnen.

Es wäre übrigens ja auch höchst seltsam, dafs die Dehnung bei ŭ- eingetreten wäre und bei ĭ- nicht, während sonst doch immer beide Hand in Hand gehen: schon diese Erwägung führt dazu, die Wiedergabe des ĭ- für unvollkommen und irreführend zu halten.

Somit kann die Schreibung der ältesten schottischen Urkunden nicht gegen unser Gesetz ins Treffen geführt werden; sie bringt sogar einige spärliche Bestätigung dafür.

Damit sind die Einwände Morsbachs erschöpft. Sie haben sich sämtlich als nicht stichhältig erwiesen. Andererseits hat er höchst wichtige und bezeichnende Thatsachen entweder übersehen oder nicht hinreichend erklärt oder aber eingestandenermafsen nicht zu erklären vermocht. Ich glaube, das sagt genug.

Bevor ich aber schliefse, will ich noch meine früheren Zusammenfassungen (Unters. § 511 f., 538 ff.) erweitern und sämtliche Fälle der Dehnung von ae. ŭ-, ĭ-, zusammenstellen, die entweder durch Reime auf me. ǭ, ę̄ (Unters. § 511) oder durch die oben besprochenen schottischen Schreibungen *ui*, *ei* (S. 76 ff.) oder endlich durch entsprechende Formen in den lebenden Mundarten (Unters. § 388 ff.) gesichert sind, sowie diejenigen Fälle in der neuenglischen Schriftsprache, die jeden Zweifel ausschliefsen (Unters. § 532 ff.). Der Leser wird also überschauen können, was bisher an gesichertem Material zusammengetragen ist. Solche Belege, welche erst aus der neuenglischen Zeit stammen, sei es aus den Mundarten oder aus der Schriftsprache, mache ich durch die entsprechenden Zusätze kenntlich. Diejenigen, deren altenglisches Etymon nicht belegt (aber sicher mit ŭ, ĭ erschliefsbar) ist, sind eingerückt. Alle Formen sind auf mittelenglische Schreibungen reduciert.

Ae. ŭ-:

above (*ae.* abufan)
love (*ae.* lufu, lufian)
sho(ve)l (*ae.* sceofl)
  oven (*ae.* *ufen[1]) *dial.*
come (*ae.* cuman)
gome (*ae.* ȝuma)
somer (*ae.* sumor) *dial.*
sone (*ae.* sunu)
mone (*ae.* munan)
wone (*ae.* wunian)
schone (*ae.* scunian)
hony (*ae.* huniȝ) *dial.*
dore (*ae.* duru)
bole (*ad.* buli)
hole (*ae.* hulu)
wode (*ae.* wudu)
code (*ae.* cudu) *dial.*
woke (*ae.* wucu)
doke (*ae.* duce)
broke (*ae.* brucan?, brucian?)
  cloke (*ae.* *clucu)
  smoke (*ae.* *smuca)
  ȝoke (*ae.* *ȝeocian)
  brokel (*ae.* *brucol)
note (*ae.* nutu) *dial.*

[1] Dieser Fall ist vielleicht zu streichen. Schröer hat in seiner Neubearbeitung von Griebs Wörterbuch (s. v. *oven*) darauf aufmerksam gemacht, dafs Orrm *ofne* nicht **offne* schreibt (zweimal *inn ofne* I 993, 999). Wenn das nicht etwa auf der Silbentrennung *o-fne* beruht, würde es auf ae. *ōfen* weisen. Die häufige Synkope in diesem Wort (vgl Grein s. v.) würde dazu gut stimmen, während im Vers *ymb ofn útan* Dan. 254 Kürze dem Metrum angemessener wäre.

Ae. ĭ- (y-):

leve (*ae.* lifian)	-shepe (*ae.* -scipe)
geve (*ae.* ȝifan, *Unters.* § 582)	clepe (*ae.* clipian) *ne.* cleep
ge(ve)n (*ae.* ȝifen)	shep (*ae.* scipu, scipes *etc.*)
seve (*ae.* sife)	mekel (*ae.* mycel)
dreven (*ae.* drifen) *dial.*	steke (*ae.* stician)
cleve (*ae.* clifu) *ne.* cleeve	besweke (*ae.* beswician)
evel (*ae.* yfel) *ne.* evil	sleke (*ae.* *slice, *slician)
wevel (*ae.* wifel) *ne.* weevil	keke (*ae.* *cican?, *cician?)
mene (*ae.* mynnan, mynian)	creke (*an.* kriki) *ne.* creek
lene (*ae.* hli(o)nian)	weke (*ae.* wicu) *ne.* week
sene (*ae.* sinu)	wete (*ae.* witan)
stere (*ae.* styrian)	spete (*ae.* spitu)
spere (*ae.* spyrian)	glete (*an.* glita)
bere (*ae.* byrȝan > byrian)	wret (*ae.* writu, writes *etc.*)
pele (*ae.* pilian, *Unters.* § 557)	betel (*ae.* bitel) *ne.* beetle
kele (*ae.* *cyles, -ed)	steche (*ae.* stice) *dial.*
spele (*ae.* spilian)	seche (*ae.* sice, *sician)
tele (*ae.* tilian)	smethes (*ae.* smiđas).
glede (*ae.* glida) ne. gleed	

Von diesen Fällen kommen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts auch mit Kürze vor *son, mon, won, -ship, wit,* vielleicht auch *cŏme*; nur mit Kürze sind im Mittelenglischen gesichert *nim, did.* In den schottischen Texten des 15. und 16. Jahrhunderts werden dazu noch einige weitere kommen, wie *grip* Vb. und Sb., *hip, din* u. dgl., die aber ebenso wie die früheren in den voranstehenden Ausführungen ihre Erklärung gefunden haben (S. 72 ff.). In den neuenglischen Dialekten ist die Zahl der Kürzen gröſser, aber aus den oben erörterten Gründen nicht beweiskräftig.

Die Wörter mit *ŭ-* sind im Altenglischen aus leicht ersichtlichen Gründen nicht besonders zahlreich, und von ihnen sowohl wie von denen mit *ĭ-*, *y̆-* lebt nur ein Bruchteil im Mittelenglischen weiter. Andererseits enthält die obige Aufzählung nur völlig sichere Fälle, und diese vollständig nur aus der Zeit bis 1400, während das reiche Material aus dem 15. und 16. Jahrhundert noch der systematischen Ausschöpfung für diese Frage harrt. Danach wird man die vorgeführten Belege keineswegs für gering halten dürfen.

Graz. Karl Luick.

Textbesserungen
zu
Gropp und Hausknechts Auswahl englischer Gedichte.

Eine hübsche Ausstattung, grofse Billigkeit, und für den Schulgebrauch in der That sehr geschickte Stoffwahl haben bewirkt, dafs die Auswahl englischer Gedichte, für den Schulgebrauch zusammengestellt von Ernst Gropp und Emil Hausknecht, 5. Auflage, Leipzig 1897 (= Dickmanns Französische und Englische Schulbibliothek, Band XI) in den zunächst für sie bestimmten Kreisen eine sehr grofse Verbreitung gefunden und, soweit ich sehe, auch bei der Kritik die unumwundenste Anerkennung eingeerntet hat. Weniger geeignet erwies sich mir diese Sammlung für den Universitäts-Unterricht, von anderem abgesehen schon deshalb, weil die Texte keineswegs überall zuverlässig sind trotz der Angabe in der Vorrede (S. VI), dafs "der Text mit den Originalausgaben oder den besten Ausgaben verglichen worden" sei. Da nun auch die 5. Auflage in dieser Hinsicht keine Abhülfe gebracht hat und doch eine echte Textgestalt für Schule und Universität gleich wünschenswert erscheint, biete ich hier an Besserungen, was sich mir bei der Benutzung ergeben hat.

In einer Anzahl Fälle haben die Herausgeber unserer Auswahl in der That 'Originalausgaben' der betreffenden Dichtung zu Grunde gelegt, aber dabei nicht beachtet, dafs in einer späteren 'Originalausgabe' vielleicht der Dichter selbst einzelne Wörter oder ganze Verse geändert hat. Eine beliebige 'Originalausgabe' herzunehmen, genügt also noch nicht, um eines echten, d. h. vom Dichter selbst gewollten Textes sicher zu sein; den erhalten wir erst aus der sog. Ausgabe letzter Hand, oder, in Ermangelung einer solchen, aus der Vergleichung aller Originalausgaben behufs Ausfindung derjenigen, welche der vom Dichter beabsichtigten Gestalt vermutlich am nächsten kommt. Ich gebe

gern zu, daſs das Herausfinden gerade dieser einen Ausgabe, erschwert durch die eigenartigen Umstände, unter denen in einzelnen Fällen die Drucklegung erfolgte, und mehr noch erschwert durch den geringen Anbau, den derartige Studien bisher erfahren haben, eine mühsame Arbeit ist, die man nicht den Herausgebern einer Schulsammlung wird zumuten können. Für einige Dichter indes war diese Arbeit bereits gethan, ohne daſs die darauf gegründeten Ausgaben von Gropp und Hausknecht benutzt sind. Der Fall ist dies bei Coleridge und Wordsworth.

Für Coleridge haben sich als Ausgabe letzter Hand die *Poetical Works* von 1829 erwiesen, und sind in diesem Sinne der trefflichen Coleridge-Ausgabe von J. D. Campbell (London, Macmillan & Co., 1893) zu Grunde gelegt, neben welcher die vierbändige Ausgabe von 1877 (London bei B. M. Pickering), obgleich auf den *Poetical Works* von 1834 beruhend, wegen ihrer zahlreichen Angaben über ältere Lesarten vorläufig noch unentbehrlich ist. Ein Vergleich mit diesen Werken lehrt, daſs bei Gropp und Hausknecht folgende Besserungen vorzunehmen sind.

S. 59, Z. 1 muſs lauten: *I closed my* **lids** *and kept them close* (statt *I closed my eyes and* u. s. w.).

Ib. Z. 24 ist zu lesen: *And when I* ***awoke****, it rain'd* (statt *And when I woke* u. s. w.).

Fraglich kann sein, ob man S. 57, Z. 27 *The furrow follow'd free* schreiben soll oder *The furrow stream'd off free.* Letzteres ist nämlich die Lesart, welche die Ausgabe von 1817 brachte mit der ausdrücklichen Bemerkung: '*In the former edition the line was — "The furrow follow'd free"; but I had not been long on board a ship before I perceived that this was the image as seen by a spectator from the shore, or from another vessel. From the ship itself the Wake appears like a brook flowing off from the stern.*' Später jedoch führte die Originalausgabe von 1828 das alte *follow'd* wieder ein, wahrscheinlich aus Gründen des Wohllautes.

Bei Wordsworth gestalten sich die Aufgaben der Textkritik recht eigenartig, weil der des Feilens überfrohe Autor nicht immer zum Vorteil Änderungen anbrachte.[1] Immerhin

[1] Vgl. E. Dowden, Transcripts and Studies. London 1888; Hutchinson im Oxford Wordsworth S. VIII ff.; Hoops in Anglia, Beiblatt VIII, S. 7.

sollte man von der letzten, noch vom Dichter selbst überwachten Ausgabe, der in sechs Bänden von 1849—50, doch nur dann abgehen, wenn wirklich triftige Gründe die älteren Lesarten empfehlen. Auch in diesem Falle waren die Herausgeber unserer Auswahl einer selbständigen Vergleichung überhoben, da mehr als ein kritischer Text der Wordsworthschen Dichtungen vorliegt: ich nenne nur die treffliche siebenbändige Ausgabe von E. Dowden (London 1892—93), die wenig zuverlässige, aber unentbehrliche elfbändige von W. Knight (Edinburgh, Paterson, 1882 ff.; in verbesserter Auflage London, Macmillan & Co., 1896 ff. 16 Bde.) und endlich die ebenso sorgfältige wie billige Oxford Edition[2] von Th. Hutchinson (London, H. Frowde, 1895). Die Varianten bei Knight lassen vermuten, daſs Gropp und Hausknechts Lesarten auf die Ausgabe von 1827 (vgl. Auswahl S. 48, Z. 6) zurückgehen, der gegenüber aber die Ausgabe von 1836 sehr wichtige Verbesserungen brachte.

So ist in dem Gedichte *We are Seven* S. 46, Z. 24 zu lesen *What should it know of death* (wie schon 1798) statt der Lesart *What can it* u. s. w., die ich noch in keiner Ausgabe gefunden habe.

S. 47, Z. 32 ist die Lesart von 1836:

And there upon the ground I sit,
And sing a song to them

sicher vorzuziehen der von 1798: ..... *I sit — I sit and sing to them.*

[2] Bei dieser Gelegenheit möchte ich nachdrücklich hinweisen auf die von der *Oxford University Press* (Henry Frowde) veröffentlichte Sammlung neuenglischer Dichter-Ausgaben, welche eine sorgfältige, selbständige Textgestalt und Vollständigkeit der poetischen Werke nebst Original-Anmerkungen mit sehr gut lesbarem, wenn auch kleinem Drucke und dem erstaunlich billigen Preise von 3 s. 6 d. (incl. Einband!) verbinden und so nach allem als Handausgaben für Lehrer und Studierende trefflich geeignet erscheinen. Bis jetzt sind meines Wissens erschienen: Longfellow (1893), Shakespeare (herausgeg. von W. J. Craig), Scott (von J. Logie Robertson, 1894), Wordsworth (von Th. Hutchinson, 1895), Byron (1896) und Burns. Besonders rühmend hervorheben möchte ich Craigs Shakespeare-Ausgabe, welche eine selbständige, sehr konservative Textkonstruktion aus den Quartos und, in zweiter Linie, der Folio darbietet und aus diesem wie anderen Gründen (z. B. auch wegen des gröſseren Druckes) meiner Ansicht nach den Vorzug vor der vielgebrauchten *Globe Edition* verdient.

S. 48, Z. 1 ist ebenso zu lesen: *The first that died was sister Jane* (statt *The first that died was little Jane* [1798]).

S. 48, Z. 15 bringt die Ausgabe von 1836 eine entschiedene Verbesserung mit *Quick was the little Maid's reply* gegenüber der Lesart von 1798: *The little Maiden did reply.*

War es übrigens nötig, das *ye* des Originales in *you* (S. 47, Z. 15 und Z. 24) zu ändern?

Noch mehr giebt es an Gropp und Hausknechts Text von *The Sailor's Mother* zu ändern:

S. 49, Z. 1 ist das sinnstörende *those* (Druckfehler?) in *these* zu ändern, ebenso in der folgenden Zeile die Lesart von 1836: *'What is it', said I, 'that you bear',* statt der von 1820 (*'What treasure', said I, 'do you bear'*) einzusetzen.

S. 49, Z. 4 lies nachdrücklicher *this* (1836) statt *the* (1820).

S. 49, Z. 7—9 lautet 1836 weit glücklicher:

> *And, thus continuing, she said,*
> *'I had a Son, who many a day*
> *Sailed on the Seas, but he is dead;*
> statt: *I had a son, the waves might roar,*
> *He feared them not, a sailor gay!*
> *But he will cross the deep no more:*

In *The Seven Sisters* ist zu ändern:

S. 49, Z. 28 das ältere *I* (so 1807) in *you* (1836) und S. 51, Z. 14 das *are all* der Auswahl in *all are.*

Warum ist übrigens der Originaltitel verkürzt? Derselbe lautet: *The Seven Sisters; or, the Solitude of Binnorie.*

Für Burns haben wir jetzt die treffliche *Centenary Edition* von W. E. Henley und F. F. Henderson (Edinburgh 1896—97, 4 vols), die freilich den Herausgebern der Auswahl noch nicht zur Verfügung stand. Die *Centenary Edition* giebt uns folgende Besserungs-Vorschläge für Gropp und Hausknechts Burns-Texte an die Hand.

In dem ersten Gedichte, *'My Heart 's in the Highlands'* (S. 43 f.), sollten die erste und die letzte Strophe eingerückt und darüber das Wort *Chorus* wieder eingefügt werden. Die jetzt übliche Druckweise des Gedichtes als vier gleichberechtigte Strophen beruht auf einer gänzlichen Verkennung der schottischen Chorliedform mit Solo-Mittelsatz und Chorrefrain. Ebenso dürfte es sich empfehlen, in der dritten Zeile des *Chorus* das alte

A-chasing statt blofsem *Chasing*[1] wieder einzuführen. Den Bindestrich des Originales würde ich übrigens auch bei dem *a-chasing* der vorhergehenden zweiten Zeile nicht auslassen, zumal er in der Schule die Erklärung erleichtert.

Die Form, in der unsere Herausgeber *Bruce's Address to his Troops*[2] drucken, hat, abgesehen davon, dafs sie das Ganze bis auf einen Reim des schottischen Gewandes entkleiden, auch in die früheren englischen Ausgaben Aufnahme gefunden. Aus den Anmerkungen der *Centenary Edition* geht aber hervor, dafs diese Textgestalt auf einer Überarbeitung der ursprünglichen Fassung beruht, zu der sich Burns nur ungern[3] auf Drängen G. Thompsons verstand, der das Gedicht für seine *Scottish Airs* (1795 ff.) lieber der Melodie *Lewie Gordon* (Songs of Scotland, Vol. I, p. 138) angepafst sehen wollte, als, wie der Dichter ursprünglich beabsichtigte, der allerdings musikalisch unbedeutenderen, aber von Burns möglicherweise für *'Robert Bruce's march at the battle of Bannockburn'* (Letter 280, Globe Edition p. 535) gehaltenen alten Weise *'Hey, tuttie taitie'* (in Songs of Scotland,

[1] Übrigens wird dies *A-chasing* auch von der jetzt dazu üblichen, ursprünglich gälischen Melodie verlangt. S. *The Songs of Scotland.* Vol. I ed. by Colin Brown & J. Pittman. London, Boosey & Co. S. 75. — Wir sollten uns überhaupt mehr gewöhnen, Burns' und Moores Lieder im Zusammenhange mit den Melodien zu betrachten. Sehr beherzigenswert ist in dieser Beziehung, was Thomas Moore der Buchform seiner *Irish Melodies* vorausgeschickt hat: *'Though an edition of the Poetry of the Irish Melodies, separate from the Music, has long been called for, yet, having for many reasons, a strong objection to this sort of divorce, I should with difficulty have consented to a disunion of the words from the airs, had it depended solely upon me to keep them quietly and indissolubly together.* [Amerikanische und Pariser Nachdrucke zwangen ihn nachzugeben.] .... *though well aware that it is impossible for these verses to be detached from the beautiful airs to which they were associated, without losing even more than the* "animæ dimidium" *in the process.'* Freilich wer schafft uns dann kritische Ausgaben der Melodien! Originalausgaben der *Irish Melodies* (mit den Noten) scheinen sogar aus dem Antiquariatshandel gänzlich verschwunden zu sein.

[2] Dieser Titel rührt nicht von Burns her und schwankt sehr in den Ausgaben, da Burns selbst in seinen Briefen verschiedene Bezeichnungen gebraucht.

[3] *'Your proposed alterations would, in my opinion, make it tame'* schreibt er im September 1793 an Thompson. Später (1802) hat Thompson selbst, der öffentlichen Meinung nachgebend, die ursprüngliche Fassung wieder hergestellt.

Vol. I, p. 28). Wir sollten aber jetzt nicht mehr die verwässerte jüngere Version mit viertaktigen Schlufsversen weiter fortführen, sondern die ursprünglichen Dreitakter wieder einsetzen und also lesen:

Or to victorie! statt *Or to glorious victory* (S. 44, Z. 8). *Chains and slaverie!* statt *Edward! Chains and slavery* (Z. 12). *Let him turn, and flee!* statt *Traitor! coward! turn and flee!* (Z. 16). *Let him follow me!* statt *Caledonian! on with me!* (Z. 20). *But they shall be free!* statt *But they shall — they shall be free* (Z. 24). *Let us do, or die!* statt *Forward! let us do, or die!* (Z. 28.)

Selbstverständlich ist Z. 25 *usurpers* (statt *usurper)* zu lesen. Auch würde ich die Original-Orthographie bei *lour* (statt *low'r* Z. 10) und *power* (statt *pow'r* Z. 11) beibehalten.

In der Ballade *John Barleycorn* hätte ruhig das volkstümliche *There was* (S. 44, Z. 29) bewahrt bleiben sollen, wie auch anderswo (S. 61, Z. 5) geschieht.

Für W. Cowper steht uns leider noch keine kritische Ausgabe zur Verfügung. Ich selbst habe mir aber für eine Textgeschichte seiner Ballade *John Gilpin* den gesamten Varianten-Apparat zusammengestellt und bin deswegen in der Lage zu versichern, dafs für dieses Gedicht von Gropp und Hausknecht weder 'Originalausgaben' noch die 'besten Ausgaben' verglichen sind. Als letztere haben zu gelten die von Robert Southey in 15 Bänden London 1835—37 besorgte, von neueren allenfalls die keineswegs mittleren Ansprüchen genügende *Globe Edition* von W. Benham (London 1870. 1874[2]. 1879[3]. 1889[4]). Indes bieten auch diese nicht einen überall befriedigenden Text, wie sich aus dem folgenden ergeben wird.[1]

Schon aus Southey hätten die Herausgeber unserer Auswahl die folgenden, richtigeren Lesarten entnehmen können:

S. 36, Z. 9 lies *Mrs.* (statt *Mistress)* in Übereinstimmung mit sämtlichen Originaldrucken und der Originalhandschrift, die

[1] Eine kritische Ausgabe Cowpers wäre daher sehr zu wünschen, zumal seiner Briefe, die bisher nur sehr verstümmelt uns vorliegen, wie ein Vergleich mit den Originalen im Britischen Museum (Additional Mss. 21154, 21556 und 24154—5) lehrt. Th. Wright hat eine Ausgabe der Briefe versprochen. Hoffen wir, dafs ihm diese Aufgabe besser gelingt als sein sehr mittelmäfsiges *Life of Cowper* (London 1892).

sich jetzt im Britischen Museum Add. Ms. 24155 *Letters of W^m. Cowper 1782—1793*, Vol. II, fol. 31^r befindet.

S. 37, Z. 1. *So down he came, for loss of time,*
Although it grieved him sore,

ist das sinnstörende Komma hinter *time* zu streichen. Zwar findet sich dieses schon in der dritten Originalausgabe vom Jahre 1788 und dann in allen folgenden; dafür haben die letzteren aber noch eine stärkere Interpunktion, nämlich ein Semikolon, hinter *came,* sodaſs man gleich sieht, daſs *for loss of time* zum Folgenden gehört. Ich möchte indes die ältere Interpunktion der Originalhandschrift und der beiden ersten Originalausgaben von 1785 und 1786, also Komma hinter *came,* kein Zeichen hinter *time* vorziehen, weil, wie ich an einem anderen Orte zu zeigen hoffe, die beiden ersten Ausgaben bei der Textrekonstruktion zu Grunde zu legen sind, zumal da bei den späteren Drucken Cowpers Gesundheitszustand ihm kaum eine selbständige Überwachung des Druckes erlaubte.

S. 38, Z. 22 ist mit allen mir bekannten Ausgaben zu lesen *Up flew the windows* statt des zahmen *Up went the windows.* Wo übrigens letztere Lesart herstammt, ist mir unerfindlich.

S. 39, Z. 11 lese ich mit allen Originalausgaben *And till he came* u. s. w. statt *Untill he came.* Erst die nach des Dichters Tode erschienene Ausgabe von 1803 änderte *And till* in *Until* um, das von den meisten neueren Herausgebern, auch Benham, mit Unrecht aufgenommen ist.

S. 41, Z. 30 ist das sinnstörende Semikolon nach *done* mit den Originalausgaben in ein Komma zu verwandeln.

S. 39, Z. 35 ziehe ich das *at his friend's the Callendar's* der Handschrift und vier ersten Drucke (1785. 1786. 1787. 1788) dem seit 1793 auftretenden *at his friend the Calendar's* vor. Übrigens sehe ich keinen Grund, warum Gropp und Hausknecht hier und sonst (S. 36, Z. 7; S. 40, Z. 11 und 17) das Wort *calender* mit groſsem Anfangsbuchstaben schreiben, während sie doch im übrigen die emphatischen Kapitale ihrer Vorlagen stets geändert haben.

S. 41, Z. 36 zeigt unsere Auswahl wiederum eine Lesart, die mir noch in keiner Ausgabe vorgekommen ist. Die richtige Form der Zeile ist: *The lumb'ring of the wheels* (statt *rumbling).*

S. 42, Z. 4 würde ich in Übereinstimmung mit den Original-

ausgaben und dem modernen Gebrauche *the hue and cry* und ebenso S. 41, Z. 20 *half a crown* ohne Bindestriche schreiben.

Ein kritischer Text hätte auch wohl mit den drei ersten Originaldrucken *'till* (mit Apostroph) statt *till* (ohne einen solchen) S. 38, Z. 15 und S. 42, Z. 15 einzusetzen, obschon die handschriftliche Version letzteres bietet.

Zweifelhaft ist, ob man das Wort *wash* in den beiden Versen:

And till he came unto the wash
Of Edmonton so gay u. s. w.

und

And there he threw the wash about (S. 39, Z. 11 f.)

mit grofsem oder mit kleinem Anfangsbuchstaben schreiben soll. Die neueren Herausgeber haben die Frage so entschieden, dafs sie beide Male Kapitale setzen, also *Wash* als Eigennamen fassen.[1] Die älteren Editoren dagegen, wie z. B. Southey, schreiben das erste Mal grofses *Wash*, das zweite Mal aber kleines *wash*. Sie folgen darin den Originalausgaben seit 1786, welche sämtlich, mit Ausnahme der ersten von 1785, dieselbe Unterscheidung machen. Die Editio princeps (1785) dagegen schreibt beide Male *wash* mit kleiner Initiale. Die handschriftliche Version endlich und der danach gemachte Abdruck im *The Public Advertiser* (Nummer vom 14. November 1782) lassen uns für diese Frage im Stich, da sie alle Substantiva, also auch *Wash*, stets mit Kapitalen schreiben. Bei dieser Sachlage glaube ich nun, dafs Cowper selbst jenes *wash* nicht als Eigenname, sondern als Appellativ aufgefafst wissen wollte und jene heute freilich in der Gemeinsprache nicht[2] mehr lebendige Bedeutung 'Pferdeschwemme'

[1] Dieselbe Auffassung tritt deutlich hervor in der Dartford Edition of the Adventures of the Celebrated London Linen-Draper, John Gilpin .... By Joseph Robins, Dartford 1849, wo sich zu unserer Stelle folgende Anmerkung findet: *'The Wash' — The horsepond lying partly in the road at Edmonton.*

[2] In verbaler Verwendung ist dagegen *to wash horses* noch immer technischer Ausdruck für 'Pferde in die Schwemme reiten'. Vgl. übrigens Muret unter *wash*[2] *III, 18*: 'seichter Teil eines Flusses oder Meeresarmes'; veraltet 'Morast, Sumpf'. Noch heute kreuzt die von London durch Edmonton führende Landstrafse einen Wasserlauf, *New River* genannt, der sich in den *River Lea* ergiefst.

Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, auf den immerzu noch, auch in Hausknechts Kommentar S. 25 und dem überhaupt ganz unzuverlässigen

damit verband, und dafs dementsprechend auch wir in unseren Ausgaben an beiden Stellen kleingeschriebenes *wash* einsetzen sollten. Nicht spricht dagegen, dafs die zweite Originalausgabe das erste *Wash* grofsschreibt, da diese Ausgabe emphatische Kapitale z. B. auch in *Gentlemen* (S. 42, Z. 1) einführt und auch sonst grofse Anfangsbuchstaben liebt.

Das vorstehende, glaube ich, wird bei dem Leser den Glauben an die absolute Zuverlässigkeit von Gropp und Hausknechts Texten so sehr erschüttert haben, dafs er mir Recht geben wird, wenn ich auch in anderen Fällen, wo uns keine auf Textvergleichung beruhenden Ausgaben zur Verfügung stehen, geneigt bin, abweichende Lesarten sorgfältiger englischer Neu-Ausgaben vorzuziehen. So steht es bei den aus Scott abgedruckten Stücken.

So lesen zunächst alle mir zugänglichen Ausgaben in dem Abschnitte aus *Marmion* (Canto V, Chapt. XII) den Plural *weapons* statt des Singulars *weapon,* den unsere Auswahl S. 55, Z. 15 bietet. Und das gleiche gilt von der ersten Zeile der achten Strophe des Gedichtes *The Palmer,* die lauten mufs *Farewell, farewell! and Mary grant* statt .... *and Heaven grant* (S. 55, Z. 1).

Ganz abweichend von der üblichen Fassung ist der Text von Scotts Übersetzung des Erlkönigs bei Gropp und Hausknecht. So, wie diese ihn drucken, ist er mir nur in einem alten deutschen Nachdrucke von H. L. Broemer (Frankfurt a. M. 1826) entgegengetreten; möglich also, dafs er einer älteren Version Scotts entspricht.[1] Alle anderen mir zugänglichen Abdrücke dieses Gedichtes zeigen indes folgende Abweichungen, die meist sich enger an das deutsche Original anschliefsen und schon darum vorzuziehen sind.

Englischen Real-Lexikon von Klöpper, Bd. I, S. 239, wiederholten Fehler aufmerksam zu machen, dafs jenes Gasthaus 'Zur Glocke' als heute noch existierend angegeben wird. Schon in dem während der 70ger Jahre erschienenen Werkchen Middlesex; The Official County Map and Guide heifst es: "*The 'Angel Tavern' is built on the site of the 'Bell Inn', made famous by Cowper's poem of John Gilpin.*" Und wenn ich meinem Gedächtnis trauen darf, hat vor einigen Jahren ein erneuter Umbau stattgefunden, bei welchem das Gasthaus zum Privatgebrauch umgemodelt ist.

[1] Freilich bietet Lockhart im *Life of Sir Walter Scott* (1837 f.) beim Abdruck des Begleit-Briefes mit einliegender Erlkönig-Übersetzung schon die jetzt übliche Fassung. Folgt hier Lockhart nicht der ihm vorliegenden Urhandschrift?

S. 53, Z. 8 lies *To hold himself fast, and to keep himself warm* (statt *From the blast of the tempest to keep* u. s. w.).

S. 53, Z. 11 lies *with his crown and his shroud* statt *with his staff and his shroud.*

S. 53, Z. 12 ebenso *No, my son*, statt *No, my love!*

S. 53, Z. 13: *O come and go with me* statt *O, wilt thou go with me.*

S. 53, Z. 14: *By many a gay sport shall thy time be beguiled* statt *By many gay sports shall thy hours be beguiled.*

S. 53, Z. 18: *The Erl-King whisper so low in my ear* statt .... *so close in my ear.*

S. 53, Z. 19: *my heart's darling* statt *my loved darling.*

S. 53, Z. 20: *as it sung thro' the trees* statt *as it howled through the trees.*

S. 53, Z. 24: *And press thee* statt *And hug thee.*

S. 53, Z. 27: *O yes, my loved treasure* statt *O no, my heart's treasure.*

S. 53, Z. 29: *O come and go with me* statt *Come with me, come with me.*

Auch die von Scott hinzugefügten Einführungen der Redenden hätten beibehalten werden sollen; so vor Strophe 3 *(The Erl-King speaks)* und vor Strophe 5 und 7 *(Erl-King).*

In den Byronschen Stücken, soweit ich sie nachverglichen habe, ist mir nur ein Fehler aufgefallen: S. 82, Z. 36 ist mit der Editio Princeps (Byron's Poet. Works ed. E. H. Coleridge, London 1898. Vol. I, S. 173) und Moores Ausgabe von 1832 (Vol. VII, S. 113) zu lesen *on the mountains* statt *o'er the mountains.*

Im Vorbeigehen sei auch noch auf zwei Versehen in einem Miltonschen Abschnitte hingewiesen: S. 13, Z. 18 lies *Thou .... sat'st .... and mad'st it pregnant* (statt *made);* ebenso S. 14, Z. 14 *as far as angels ken* (statt *angels' ken),* denn das Verbum *to ken* ist bei Milton wie bei Shakspere (dreimal) u. a. noch unzweifelhaft belegt. Vgl. *Paradise Lost* V, 265: *pilot .... kens a cloudy spot.*

Zum Schlufs will ich nicht unterlassen anzuerkennen, dafs die ebenfalls von mir verglichenen Stücke aus Shelley und Keats einen guten Text aufweisen; nur sollte des Sinnes wegen S. 96, Z. 12 das Komma hinter *march* fortfallen.

Bonn. Max Förster.

Margareta von Navarra

und die *Complainte pour un prisonnier.*

Unter den Marguerites de la Marguerite des Princesses befindet sich ein rätselhaftes Gedicht, *Complainte pour un prisonnier* (ed. F. Frank III, 62—83), das die Biographen Margaretas zu allerlei sinnigen Hypothesen veranlafst hat. F. Génin (Lettres de Marguerite d'Angoulême I, 118) meinte, es sei für Franz I. anläfslich seiner Gefangenschaft in Madrid geschrieben. F. Frank (Marguerites I, lxix ff.) zeigte die Unhaltbarkeit dieser Ansicht und fragte, ob es nicht für Gérard Roussel gedichtet sein könnte, als er beim König in Ungnade gefallen war. Mit grofsem Aufwand an Scharfsinn und Gelehrsamkeit hat neuerdings A. Lefranc (Les idées religieuses de Marguerite de Navarre, Paris 1898 S. 65 ff.)[1] darzulegen versucht, dafs das Gedicht sich auf Clément Marots reformatorische Thätigkeit in Ferrara und die Verfolgungen, denen er derentwegen ausgesetzt war, beziehe.

Eine weit einfachere Lösung des Rätsels bietet die Annahme, für die ich eintreten möchte, dafs die *Complainte* gar nicht aus Margaretas Feder stammt und mit Unrecht unter ihren Gedichten steht. Sehen wir, 1) welche Momente für die Authenticität des Gedichtes sprechen, 2) welche innere Gründe dagegen anzuführen sind, und 3) wie sich die Aufnahme eines unechten Gedichtes in die Sammlung erklären läfst.

Für die Autorschaft Margaretas spricht einzig und allein der Umstand, dafs das Gedicht unter ihrem Namen veröffentlicht worden ist. Die Marguerites de la Marguerite des Prin-

[1] Sonderabdruck aus dem Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français. (Jahrgang 1897, S. 418 ff.)

cesses, in deren erstem Bande die *Complainte* zuerst herauskam, erschienen 1547; die Ausgabe besorgte laut Druckpatent Symon Silvius, dit de la Haye, escuier valet de chambre de la Royne de Navarre. Wir haben keinen besonderen Grund zu glauben, daſs die Königin die Veröffentlichung ihrer Dichtungen selber veranlaſste; überhaupt hat es den Anschein, daſs sie die Herausgabe einzelner ihrer Werke nur geschehen lieſs und nicht anordnete. Denn der Druck folgt weder systematisch der Zeit der Abfassung, noch erstreckt er sich je auf alle fertigen Erzeugnisse ihrer Muse; er erscheint gänzlich dem Zufall anheimgegeben. Auſserdem steht der gedruckten Sammlung der Marguerites keine entsprechende handschriftliche zur Seite, und das wird gewiſs jeder, der weiſs, welche Bedeutung in jener Zeit die Handschriften als Dedikationsexemplare hatten, auffällig finden. Auch der schmeichelhafte Titel der Ausgabe weist nicht auf die Verfasserin, sondern auf einen Diener, der seine Aufwartung macht. Endlich bedenke man die gedrückte Stimmung, in der sich Margareta in ihren letzten Lebensjahren befand, zumal in jenen Tagen; denn das Druckpatent wurde am 29. März 1547 n. St. ausgestellt, zwei Tage vor Franz I. Tode.

Ob nun die Fürstin die Herausgabe ihrer Dichtungen nachträglich billigte und die getroffene Wahl guthieſs, oder ob sie darüber verstimmt war und die Wiedergabe für schlecht hielt, davon wissen wir nichts; denn wir besitzen weder von ihr noch aus ihrer Umgebung irgend eine Äuſserung, die auf die Ausgabe Bezug hätte. So haben wir für die Echtheit der *Complainte* nur den einen Anhaltspunkt, daſs Symon Silvius sie mit einer Reihe unverdächtiger Gedichte der Königin von Navarra, seiner Gebieterin, erscheinen lieſs. Könnte er sich nicht aus Unachtsamkeit in dem einen vergriffen haben?

Sehen wir also das Gedicht näher an.

Der Schreiber ist oder giebt sich als einen Gefangenen, dem kein anderer Tröster bleibt als Gott.

> Les huiz de fer, pontsleviz et barriere
> Où suis serré, me tiennent bien arriere
> De mes prochains, freres, sœurs et amys. (S. 63.)

Es ist ein wirkliches Gefängnis, in dem er sich befindet; denn er spricht von den harten Steinen der Mauern, die ihn umschlieſsen und schon lange gefangen halten:

plus dur
Que les chailloux de quoy feut fait ce mur
Là où je suis outre mon gré venu,
Et longuement prisonnier detenu. (S. 69.)

Es wäre besser, meint er, wenn er schon längst den Kelch geleert, wenn er schon früher für Gottes Wort geduldet hätte:

(Helas!) pourquoy suis je tant malheureux
D'avoir fuy si longtemps à le boire?[1]
— — — — — — — — — — — — — —
Ce grand honneur, ceste noble couronne.[2]
Las! ce regret double tourment me donne.
Combien plus doux, plus honnorable et digne
Seroit souffrir pour ta sainte doctrine,
Pour ton honneur, pour ta vive Parole![3]

Denn, was hat er bei seinem Zögern gewonnen als die Kerkerhaft, in der er schmachtet?

O mon penser, mon ame vaine et fole,
Que cuydois tu? Qu'icy n'y eust du bois
De quoy Malheur te deust dresser ta croix?
Ha, mon Adam, ha, ma chair infelice,
Qu'as tu gaigné à tant fuyr la lice,
Et le combat pour un tant riche prix?
Qu'as tu gaigné? maintenant tu es pris
Et soubs la main des Juges aresté,
Et si ne sçais comme y seras traité.

[1] Die Stelle ist doppelsinnig, weil der Gefangene eben von zwei Kelchen sprach, dem eigenen, vor dem ihm bangt, und Gottes Gnadenkelch, um den er fleht. Ich glaube, dafs er mit den angeführten Worten seine Klage: Warum soll ich den Kelch, den du, Herr, schon für mich geleert, noch einmal kosten? — zurücknimmt und, in sich gehend, ausruft: Ich Unglückseliger! Warum habe ich den mir bestimmten Kelch nicht schon längst getrunken?

[2] Es fehlt zweifellos ein Vers, vielleicht auch mehrere. Dem eben angegebenen Gedankengang folgend, könnte man ihn so ergänzen:

J'aurois trové dans l'eternelle gloire
Ce grand honneur, ceste noble couronne.

D. h. hätte ich früher nicht gezaudert, würde ich jetzt in der ewigen Herrlichkeit die Märtyrerkrone tragen.

[3] Es steht allerdings nicht: Combien plus doux .. eust été. Ich möchte aber das *souffrir* betonen und emphatisch auffassen: Wie ehrenvoller wäre für Gottes Wort Pein, ja den Tod erdulden, als hier in Ungewifsheit schmachten.

Ja, wenn diese Gefangenschaft zu Christi Ehre und Triumph beitragen sollte, da könnte er sicher sein, Gott als Helfer an seiner Seite zu haben. Aber auch so ist der Herr für ihn, denn er hat sich ja bei seinem Unternehmen auf ihn verlassen und nichts beabsichtigt, was gegen dessen Ehre oder zum Schaden seines Nächsten war:

> Que si c'estoit pour illustrer le nom,
> Pour avancer le triomphe et renom
> De Jesuchrist ton Seigneur et ton maistre,
> En ta prison asseuré pourrois estre
> D'avoir pour toy un Seigneur souverain
> Qui tient les cœurs des Princes en sa main.
> Mais quoy, helas! voudrois je donc conclure,
> Estant surpris de ce mal que j'endure,
> Que l'Eternel ne fust de mon cousté?
> Nenny, mon Dieu: je t'ay trop cher cousté,
> Pour estre ainsi de ton cœur oublié.
> Et puis tu sçais que je t'ay deslié
> Mon entreprise, et mon cœur espandu.
> Tu sçais si j'ay en mon fait pretendu
> Chose qui soit contraire à ton honneur,
> Ou pour d'autruy empescher le bon heur. (S. 67 f.)

Und dieser Gedanke, daſs er sich keines gemeinen Vergehens schuldig gemacht, wird noch weiter gesponnen.

Die Ursache der Haft erfahren wir nicht näher; wir hören nur des Gefangenen Klage über das Miſsgeschick, das ihn seit der Geburt verfolgt. Denn das Glück ist am meisten zu fürchten, wenn es einem zulächelt. So hat es ihn zuerst flüchtig werden lassen; dann hat er aber an diesem Hofe, in diesem Tempel der Musen und Grazien, wo Minerva thront, eine Zuflucht gefunden, wo er sich gegen jede Unbill gesichert glaubte; und gerade hier trifft ihn das Unglück am schwersten, indem die Fürstin, die ihn so gnädig aufgenommen, ihre allbekannte Leutseligkeit verleugnet und sich unerbittlich gegen ihn zeigt.

> Te souvient il, Fortune, — c'est à toi, —
> Te souvient il du jour que contre moy
> Mortellement te courrouças à tort,
> Quand pour fuyr ton bras pesant et fort
> Tu me feis faire un million de pas?
> Tant de travail ne suffisoit il pas,
> Sans me venir si fierement reprendre
> Au lieu sacré où m'estois venu rendre?

J'estois venu pour obtenir franchise
Au beau milieu d'une petite Eglise,
Où je trouvay les Muses et les Graces,
Minerve aussi, qui toutes de leurs graces
Humainement sans delay me receurent,
Et de leurs biens abondamment me peurent;
Où je trouvay la royale semence
Qui m'accepta des siens, par sa clemence.
Là arrivé, je me tenois bien seur
Que tes assaultz ne me feront plus peur,
Et pensois bien qu'attenter n'oserois
De violer ce saint lieu où la Croix
De Jesuchrist notre Seigneur est mise,
Et la vertu de son Esprit assise.
Mais toutes fois, sans y avoir respect,
Tu as jetté ton rigoureux aspect
Sur moy estant en ceste sauvegarde,
Et as brisé cruellement ma garde.
Comment as tu, ô Fortune cruelle,
Tant de povoir, ou sur moy, ou sur celle
Qui tant m'a fait et d'honneur et de grace,
Que d'avoir sceu (ô Dieu, quelle disgrace!)
Faire son cœur vray marbre devenir,
Et contre moy en rigueur se tenir?
Comme as tu sceu son naturel changer?
Si tu voulois contre moy te venger, ...
Si tu voulois en tes mains me saisir
Et m'attrapper, te falloit il choisir
Celle qui ha par tout la renommée
D'estre sans fiel, celle qui est nommée
Entre plusieurs flambeau de charité,
Fons de douceur et de benignité?
O cruauté! ô maligne Maratre,
As tu osé, pour me du tout abatre,
Armer d'acier le cœur de ma princesse?
Et pour tenir mon povre cœur en presse,
Oses tu bien toucher à la couronne
Que bruit commun pour sa douceur luy donne? (S. 71—73.)

Ich habe das lange Citat wiederholt, weil wir hier den Knotenpunkt der Frage erreicht haben, wie A. Lefranc richtig bemerkt. Aus der angeführten Stelle geht deutlich hervor, dafs der Schreiber der Klage auf seiner Flucht an den Hof einer Fürstin kam, bei der er freundliche Aufnahme fand und sich für ständig sicher wähnte, dafs er aber gerade bei dieser Fürstin in Ungnade fiel. Eine andere Auslegung ist nicht möglich. Fragen wir nun,

wer diese Fürstin von königlicher Abstammung, diese Minerva ohne Galle, Leuchte der Liebe, Quell der Milde und Güte, der nach aller Urteil die Krone der Leutseligkeit zufällt, sein mochte, so wird man ohne Zaudern Margareta von Navarra nennen, und ich glaube mit A. Lefranc, dafs da kein Schwanken, keine Unsicherheit möglich ist. An Margaretas Hof wäre also der Unglückliche gekommen, in ihrer Ungnade befände er sich jetzt.

Der Gefangene hat das Glück für sein Mifsgeschick verantwortlich gemacht. Er bedenkt sich aber und hält sich vor, dafs nicht das Glück die Welt regiert, sondern Gott, ohne dessen Einwilligung nichts geschieht. Was war nun dessen Ratschlufs, als er den Ärmsten ins Elend schickte? War es nicht sein Wille, dafs das Evangelium hier über die Berge gebracht würde? Freilich hätte der Bringer solcher Botschaft einen besseren Empfang verdient. Allein Gott verfügt nach Gutdünken über Ehre und Leben seiner Diener; auch ein anscheinender Mifserfolg kann seinen Plänen frommen, und wenn dem Gefangenen die verlorene Gunst der Fürstin ein zu herber Schlag scheint, so möge er sich entsinnen, dafs kein sicherer Verlafs auf Menschen ist, und dafs Gott die Macht hat, der Fürstin Augen zu öffnen und ihren Groll zu wenden:

Tays toy, tays toy, ô mon Adam charnel,
Car tout ceci est fait de l'Eternel,
Lequel tousjours regist tres justement
Tout ce qui est dedens le firmament
Et ce qui est cy bas dessous la Lune.
Luy seul fait tout, n'accuse point Fortune.
Sçais tu pourquoy il te tira de France,
Où tu vivois en repos, sans souffrance?
Sçais tu pourquoy ici il t'envoya,
Quand povreté si loing te convoya?
Dy, mon Adam, ne sçais tu point pourquoy
En ton dormir il mist le feu chez toy?
C'estoit à fin qu'avecques maintz travaux,
Passant à pied les montz, plaines et vaux,
A ses Esluz portasses le thresor,
Le diamant, la riche perle et l'or,
Le don heureux de la sainte Evangile,
Que tu avois en ton vaisseau fragile.
Il est bien vray qu'un tel don meritoit
Que l'on traitast celuy qui le portoit

Plus doucement: une telle nouvelle
Meritoit bien que pour le respect d'elle
L'on traitast mieux le povre messager.
Chacun peult bien si je dis vray juger;
Mais toutesfois il n'en fault plaidoyer;
Car le Seigneur a voulu employer
De ses servans l'honneur, vie et chevance
Pour retirer les autres d'ignorance.
Et si pourtant les hommes n'en font compte,
Il ne fault pas que le serviteur compte
Autant perdu: car celuy qui fait faire
Cestuy labeur en rendra bon salaire.
Pourtant, ma Chair, laisses à Dieu la cure
De ton succès; tu es sa creature.
Que si tu veux me faire une replique,
Disant que trop ceste espine te pique,
Trop le regret te poingt, afflige et presse
D'avoir perdu le gré de ta Princesse,
Penses icy que le Seigneur te dit
Que l'homme est fol, qui sur l'homme bastit;
Pense tousjours le cœur humain muable,
Et que la chair n'ha rien de pardurable.
Console toy, ton Pere ha le pouvoir
En peu de temps te faire appercevoir
Son cœur royal plus gratieux, plus doux
Que ne t'est dur maintenant son courroux. (S. 73—75.)

Ich habe abermals ausführlich citieren müssen, weil A. Lefranc aus dieser Stelle eine zweite Flucht herausliest, die den Schreiber der *Complainte* in eine neue Verbannung geführt hätte, wo er das Evangelium zu prediger gedachte, aber statt offener Herzen nur neue Ungnade fand. Diese Auffassung ist meines Erachtens mit dem Gedankengang des Gedichtes unvereinbar. Zuerst machte der Gefangene das Glück dafür verantwortlich, daſs er die Heimat meiden muſste und, als er ein Obdach gefunden zu haben glaubte, die Gunst seiner Beschützerin verscherzte. Er besinnt sich aber und, statt das Glück zu schelten, überlegt er, was wohl Gottes Absicht bei seinem Unstern sein mochte. Muſste er fliehen: so wollte Gott damit den Samen des Evangeliums verbreiten; ist er bei der Fürstin in Ungnade gefallen, so kann Gott alles wieder zum besten wenden. Beide Male ist es dieselbe Flucht, dieselbe Ungnade; nur erscheinen sie, unter anderem Gesichtswinkel betrachtet, bald als Tücke des Glücks, bald als Fügung Gottes.

Denn das wird wohl niemand anführen wollen, dafs an der zweiten Stelle von einem Abschied von Frankreich, einer Flucht über Berg und Thal die Rede ist. Navarra gehörte ja nicht zu Frankreich, und der Weg nach Nérac führte über manche Bergkette. Und handelt es sich etwa nicht um den Hof Margaretas, sondern um den Renatas von Frankreich, so ist eben an beiden Stellen der gleiche Hof von Ferrara und die gleiche Prinzessin zu verstehen.

Den Ausschlag giebt meines Erachtens der Umstand, dafs stets nur von einer Fürstin und von einer Ungnade die Rede ist. Der Wortlaut des Gedichtes läfst keinen Zweifel darüber aufkommen, dafs es jene Frau königlicher Abkunft, die Minerva jenes Tempels, in dem der Geächtete Zuflucht suchte, ist, die ihn zuerst unter ihr Hausgesinde aufnahm (S. 71), und die sich später zürnend von ihm abwendete (S. 72—73), dieselbe, der Gott die Augen über ihren Irrtum öffnen wird (S. 74—75), dieselbe, von der es weiter heifst:

> Las, mon malheur! qui eust jamais pensé
> Que par ce lieu tu te feusses lancé
> Pour me venir surprendre dans mon fort
> Où je pensois bien estre le plus fort?
> Qui eust pensé de ce serain visage
> Pouvoir venir un sy terrible orage?
> Qui eust pensé qu'une telle tempeste
> De ce costé feust venu sur ma teste?
> De ce climat un doux vent favorable,
> Un Zephyrus suave et amyable
> Faisoit tousjours mon jardinet flourir;[1]
> Et s'il sentoit contre moi accourir
> Par quelques fois l'impetueuse nue,
> La rechassoit avant que fust venue.
> Mais maintenant contre toute esperance
> De ce costé s'est levé à outrance
> Je ne sçay quel infelice Aquilon,
> Un Boreas, un fier estourbillon,
> Qui m'a gasté, ruiné, tempesté
> Ce que j'avois en ma vigne planté. (S. 75—76.)

Die Ungnade der Fürstin ist die einzige Ursache des Leidens, der einzige Gegenstand der Klage, und dafs es eben der

[1] Diese Worte beweisen klar, dafs es sich nicht um eine neue, sondern um die alte Gebieterin handelt.

Hof dieser Fürstin war, an dem der Gefangene sich berufen glaubte, das Evangelium zu verbreiten, zeigt folgende, mit den zuletzt angeführten Versen eng zusammenhängende Stelle, wo der Verfasser von der Teilnahme seiner Amtsbrüder spricht, wenn sie von seinem Unglück hören werden; so meint er:

> Lors je suis seur que chacun larmoyra
> Sur mon malheur, puis après s'esmoyra
> Comment a peu ainsi m'estre contraire
> Celle envers qui le Seigneur m'a fait faire
> De son salut l'amyable message;
> Comment aussi m'a fermé son courage
> Celle chez qui je feuz le laboureur
> De l'Eternel. (S. 77.)

Dem Gedichte entnehmen wir also klar und deutlich, daſs der Schreiber ein reformierter Prediger ist (resp. sich als solchen giebt), der Frankreich, seine Heimat, plötzlich und von allem entblöſst verlassen muſste, der am Hofe der frommen, hochgebildeten, leutseligen Margareta — bleiben wir bei dieser Annahme — ein Obdach gefunden hatte und sich berufen glaubte, hier das Wort Gottes auszustreuen, als er plötzlich in Ungnade fiel und in langer Kerkerhaft auf das ungewisse Urteil der Richter warten muſste.

Ein Prediger des Evangeliums ist der Schreiber und vor seiner Gefangenschaft fühlte er auch eine besondere Gnadengabe für diesen Beruf in sich, für die er Gott dankt:

> Tu feiz jadis une vive fontaine
> Dedens mon cœur, qui tousjours estoit pleine,
> Là où souvent par singuliere grace
> Resplendissoit le lustre de ta face. (S. 64.)

Desgleichen ruft er unter seinen Amtsbrüdern jenen François an, den er als besonderen Freund und Gönner betrachtet:

> Et toy, François, de mon cœur la moitié,
> Amy entier, vray Patron d'amitié,
> Mon Jonathas, mon fidele Achates,
> Mon vray Pollux, mon sincere Orestes, ...
> Te souvient il, las! fidele Amateur,
> Te souvient il de quand j'estois Pasteur?
> Veiz tu jamais que de tout le troupeau
> J'aye arraché seulement une peau?

Ay je son sang cruellement succé?
Me suis je aussi de sa gresse engressé?
Ay je cerché luy donner nourriture
Sinon tousjours de la sainte pasture?
Je conduisois mes Agnelins exquis
Non aux deserts, mais aux heureux pastiz
Dont Jesus Christ luy seul en est la porte.
Et si le Loup par quelque male sorte
Parmy les bois forcé de faim hurloit,
Ou que l'ardeur du Soleil les brusloit,
Lors les faisois, soubz la fresche verdure
De l'arbre saint dont le fruit toujours dure,
Asseurément à l'ombre se poser,
Et là sans peur doucement reposer;
Puis tous les jours ma vive fontenelle
Les abbrenvoit; mais son eau n'est plus telle
Qu'elle souloit, quand les Nymphes des bois,
Quand les Pasteurs mes amys plusieurs fois
Venoyent la voir pour un peu s'esjouyr. (S. 77—79.)

Petits Agneaux vestuz de blanche laine,
Ne venez plus pour boire à ma fontaine;
N'y venez plus, car son eau est amere. (S. 80.)

Aber, für ihn beten, können seine Schafe, und Gott um einen glücklicheren Hirten bitten,

Qu'il vous envoye un plus heureux Pasteur
Que n'ay esté.

Auch er wird seiner Herde im Gebete gedenken, ganz besonders fleht er aber um Gottes Trost und Segen für seine fromme, wohlthätige Mutter und deren Haupt (d. h. Gemahl), und ihrer beiden Kinder und Enkel:

Mais je ferai singulière oraison
Pour la Brebis qui a de sa toison
Plusieurs Pasteurs vestuz en leur besoing,
Et qui a eu des vrays povres le soing.
N'entens tu pas, François mon tres cher frere?
C'est la Brebis que j'appellois ma mere.
Je pry à Dieu, Brebiette benigne,
Que les deux yeux de nostre Pasteur digne
Tousjours sur toy et aussi sur ton chef
Soyent regardans, à fin que nul meschef
Puisse jamais à tous deux survenir;
Vueille en son soing doucement vous tenir,

Et vos Agneaux, et vos deux Brebiettes.
Le Seigneur doint qu'elles soyent tousjours nettes;
Le Seigneur soit à jamais vostre garde.
Et s'il advient quelque fois par mesgarde
Qu'il y ait rien en ce troupeau rompu,
Froissé, cassé, debile, corrompu,
Je pry à Dieu vray pere de famille
Que de sa main tout soudain le rabille. (S. 82.)

Und zum Schluſs befiehlt sich der Gefangene in Gottes Hände. Will der Herr sich seiner noch bedienen, so ist er ja bereit als sein Werkzeug; hat er ihn aber verworfen, so geschehe sein Wille; nur möge er unter solchen Plagen seiner Vatergüte nicht gänzlich vergessen.

So endet diese tief empfundene und ergreifende Klage, und mag auch der Gedankengang in einzelnen Fällen an einer kleinen Unklarkeit leiden, so ist doch — mit Ausnahme der den Anlaſs der Gefangenschaft betreffenden, und mit Absicht undeutlich gehaltenen Worte — keine einzige Stelle, die rätselhaft oder unverständlich bliebe, wenn wir den Gefangenen als den wirklichen Schreiber ansehen, d. h. wenn wir die *Complainte* als das Bittgesuch eines evangelischen Predigers auffassen, der am Hofe Margaretas einst Zuflucht gefunden, aber die Gunst der Fürstin verscherzt hat und aus dem Gefängnis, in dem er schmachtet und dem Richterspruch entgegensieht, seine ehemalige Gönnerin zu beschwichtigen sucht.

Mit welchen Schwierigkeiten kämpfen wir hingegen, wenn wir Margareta als Verfasserin der *Complainte* ansehen! Denn, wie Lefranc richtig bemerkt, kann kein Gedanke daran sein, daſs das Gedicht nur eine Stilübung wäre; die vielen, aus dem Leben gegriffenen Einzelheiten lassen eine solche Auffassung unmöglich zu.

Auf die Vermutung, daſs Marot der Gegenstand der ängstlichen Besorgnis der Königin sei, will ich nicht eingehen; sie dünkt mir ganz unhaltbar. Denn ich kann, wie ich oben ausführte, keine zweifache Flucht aus dem Gedicht herauslesen; es handelt sich nur um eine Fürstin, deren ehemaliger Schutzbefohlener und jetziger Häftling der vorgebliche Schreiber der Klage ist. Ich kann mich auch nicht mit der Idee zurechtfinden, daſs Margareta in allem Ernst ihren Hofpoeten als besonders begabten Boten des Evangeliums und treuen Seelenhirten darstellen konnte,

ohne nur seiner anmutigen Dichtergaben zu gedenken. Es giebt Kontraste, die unwillkürlich komisch wirken; dies empfinde ich — man verzeihe meiner Schwäche —, wenn man mir den liebenswürdigen, tändelnden Clément Marot als einen zum Märtyrer geeigneten Missionar und Proselytenmacher vorführt, obwohl ich den Ernst seiner religiösen Gefühle nicht verkenne.[1]

Nehmen wir nun den Gefangenen anonym, wie er ist, und bleiben wir bei der Vermutung, dafs die *Complainte* eine Trostepistel der Fürstin an ihn sein soll. Wie mufsten auf ihn solche Worte wirken wie folgende:

> Qu'as tu gaigné? maintenant tu es pris,
> Et soubs la main des Juges arresté,
> Et si ne sçais comme y seras traité. (S. 67.)

Mufste ihm das nicht wie Hohn und Sarkasmus klingen? Ist es wahrscheinlich, dafs die hohe Frau so beharrlich bei der Beschreibung ihres Grolles bliebe und immer wieder darauf zurückkäme, wenn der Zweck ihres Schreibens der wäre, ihrem schmachtenden Schützling beizubringen, dafs sie ihm nicht mehr zürnt? Und würde sie das mit den Worten thun:

> Penses icy que le Seigneur te dit
> Que l'homme est fol, qui sur l'homme bastit. (S. 76.)

Kann man sich im Munde der Gebieterin die Worte denken:

> Que tousjours feuz fidele serviteur;
> Que n'as esté ne flatteur ne menteur;
> Que n'as porté parole à son oreille
> Qu'un vray servant au maistre ne conseille.
> Si sa fureur obliquement expose
> Tes ditz, tes faitz, et autrement les glose
> Que ne voudrois concevoir ne penser,
> Laisses un peu ceste fureur passer. (S. 75.)

Es ist richtig, dafs die Dichter den Herrschern gegenüber das Vorrecht einer gewissen Familiarität geniefsen; ist es aber denkbar, dafs Margareta ihren Bruder, den König von Frank-

[1] Zur Rechtfertigung meiner Ansicht verweise ich nur auf Marots Schreiben aus Ferrara an den König (Epistre XLII, ed. Janet I, 215) und auf seine Bereitwilligkeit abzuschwören, sobald man ihm die Rückkehr erlaubte.

reich, durch einen Fremden mit Ausdrücken wie: *de mon cœur la moitié, amy entier, vray patron d'amitié, mon Jonathas, mon fidèle Achates,* u. s. w. anreden läfst? Geht das nicht zu weit?

Ich will die Frage nicht aufwerfen, ob Margareta wirklich so stark zu den religiösen Neuerern neigte, dafs sie fähig war, sich so ganz in den Geist und Ton eines evangelischen Predigers hineinzuversetzen. Dieser Frage gedenke ich in anderem Zusammenhange näher zu treten; jedenfalls kann man bei einem so selbständigen Geiste aus dem tieferen Auffassen paulinischer Gedanken vom Heil durch den Glauben allein noch nicht auf die Bereitwilligkeit schliefsen, sich von der Kirche loszusagen und einem neuen Glaubensbekenntnis zuzuschwören.

Auch den Stil der *Complainte* könnte ich für meine Ansicht vorführen; ich möchte mich indes auf diesem schwanken Boden nicht zu weit vorwagen. Nur bei einer greifbaren Einzelheit will ich verweilen. Es ist leicht zu bemerken, dafs dem Schreiber der Klage die Exemplifikation durch klassische Namen geläufig ist. Z. B.:

> Ne sçavois tu armer quelque Neron,
> Quelque tyran, quelque cruel Yeron, ...
> N'y a il point quelque fier Julian,
> N'y a il point de Diocletian. (S. 72.)

oder:

> Mon Jonathas, mon fidele Achates,
> Mon vray Pollux, mon sincere Orestes. (S. 78.)

In Margaretas Werken findet sich kein Beispiel einer derartigen Exemplifikation. Wer sehen will, wie die fürstliche Dichterin sich zum klassischen Altertum stellte, der lese die charakteristische Stelle im 3. Buch der *Prisons* nach. (Dernières poésies ed. A. Lefranc S. 215 ff.)

Doch genug! Mir scheint der Gedanke, dafs die *Complainte* nur von dem darin redenden Gefangenen und nicht von Margareta verfafst sein kann, so einfach einleuchtend, dafs er nur ausgesprochen zu werden braucht, um sofort jedermann zu überzeugen.

Es bleibt nun noch eine Frage zu beantworten: Wie können wir uns die Aufnahme eines unechten Gedichtes in die Sammlung der Marguerites erklären?

Die Antwort finden wir, wenn wir an der Voraussetzung festhalten, daſs der Gefangene auf seiner Flucht zu Margareta kam, bei ihr, der Königin von Navarra, in Ungnade fiel, und aus ihrem Gefängnisse das gereimte Bittgesuch an sie schreibt. Offenbar gelangte dieses in ihre Hände, blieb unter ihren Papieren liegen und wurde dort vom Herausgeber der Gedichtsammlung vorgefunden und für ein Werk der Fürstin angesehen. Eine Unachtsamkeit war es fraglos seinerseits, daſs er nicht merkte, daſs das Gedicht nicht von Margareta war; doch läſst sich zu seiner Entschuldigung anführen, daſs die Werke der Königin keine Autographen zu sein pflegten, sondern verschiedenen Sekretären in die Feder diktiert oder von Kalligraphen ins Reine geschrieben waren. Vielleicht fiel dem flüchtigen Sammler jener *frere François* ins Auge und er dachte sich, es handle sich um eine Klage Margaretas im Namen ihres Bruders, dessen Gefangenschaft in jedermanns Gedächtnis war. So konnte es leicht geschehen, daſs dieses Gedicht irrtümlicherweise mit anderen in die Druckerei geliefert wurde, wo der Gepflogenheit der Zeit entsprechend fremde Korrektoren die Druckbogen lasen und verbesserten; auf diese Weise hatte der Veranstalter der Ausgabe, selbst wenn er im Auftrage der Fürstin handelte, kaum die Gelegenheit, den in der Eile begangenen Irrtum einzusehen und wieder gut zu machen, bevor die Exemplare fertig gedruckt waren.

Wer mag aber der mysteriöse Gefangene gewesen sein? Auf diese Frage möchte man gern eine Antwort finden; denn sein schwungvolles, an der biblischen Poesie genährtes Gedicht gewinnt leicht die Sympathie des Lesers und giebt keinen gewöhnlichen Begriff von seiner Befähigung. Allein es ist kein Wunder, daſs sich unter den Sendboten des Evangeliums Männer befanden, die sich bei ihrer Begabung einen Namen in der Litteratur hätten erwerben können, wenn der innere Drang sie nicht zu Predigern des Wortes gemacht und von der Dichtung fortgezogen hätte.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Zur Legende vom heiligen Julianus.

IV.

Das Leben des h. Julianus in altfranzösischen Versen nach der Arsenalhandschrift.

84 a 1

Cil troveor qui biaus dis truevent
Et lor scïences i esproevent,
Por ce qu'il en sevent les rois,
Dïent por contes et por rois.
Por les princes et por les contes 5
Font les beax dis et les beax contes,
Por chevaliers, por chastelains,
Dont il ont robes et lorains.
Mais jo, qui sui uns povres hom
Ne ne sui pas de grant renon 10
N'estre nel doi, al dire voir,
Car jo n'ai pas tant de savoir
C'on doie mie en grant pris metre,
Nequedent me voil entremetre
De faire la vie d'un saint. 15
Or proiés deu qu'il le m'ensaint;
Car jo le fas por la proiere
D'une dame que j'ai molt chiere
Et ai ëue et voil avoir.
Ele n'a pas trop grant avoir, 20
Grans rentes ne grans tenemens,
Mais beax est ses contenemens.
Loial le croi de grant maniere,
Mais molt l'estuet estre maniere
De gens tenir assés sovent, 25

84 a 2

Car molt en ont a li covent.
Nequedent n'est pas useriere,
Ains est a la fois tresoriere
De tels avoirs, sovent avient,
Dont molt grans prous pas ne li vient. 30
Ne por molt grant avoir rechoivre
Ne quit qu'ele valsist dechoivre
A escïent feme ne home.
Jo sai bien coment on le nome,
Mais del nomer ne m'est mestiers. 35
As povres gens et almosniers
A maintes fois doné del sien.
En tos bons lieus aime tot bien,
Et bien volroit que li pechié
Fuissent de partot depechié. 40
Jo ne di pas qu'ele soit monde,
Car tenir li covient le monde
Et maintes gens alcune fois
Dont ele bien fëist desfois,
S'il pëust estre et li lëust 45
C'altre maistre ne li nëust.
Mais ele a bien qui le destraint
Et qui sa volenté refraint.

1 Über Spalte 1 und 2 ist ein Stück des Blattes ausgeschnitten. Der Text hat dadurch hier nicht eingebüfst, wohl aber auf der Rückseite des Blattes 84 b 3 und 4 2 *sciences sesproeuent* 19 *ai aide et*

41 *bien* fehlt

Amors et paors le maistrïent,
De maintes coses le detrïent 50
K'ele fëist, jo n'en dout point;
Mais paors et amors le point.
Et parmi tot cest monde amer
84 a 3
Veut ele Jesucrist amer.
Et dex, qui tos les biens esforche, 55
Li doinst vrai sens et ferme force
Et amorouse volenté
De lui servir, par sa bonté.
D'un saint me fait dire l'estoire
Que molt de gent ont en memoire. 60
Et dex m'en doinst si entremetre
Que bone fin i puisse metre.
Ore entendés, que dex vos oie
Et doint a tos honor et joie.
D'un saint vos voil conter la vie 65
Qui sans orgoil et sans envie,
Sans engien et sans malvaisté
Servi le roi de majesté
De si pur cuer sans vaineglore
Qu'il en est coronés en gloire. 70
C'est uns des sains, bien le sachiés,
Qui plus sovent est porcachiés
Et par besoigne reclamés.
Et s'est uns des mains renomés
De tos les grans sains que jo sache. 75
Mais al besoig cascuns le cache,
Nomeement li pelerin,
Li mendiant et li frarin,
Chevalier, clerc, prestre et borjois
En Borgoigne et en Abigois 80
Et en France et en Normandie,
En Espaigne et en Lonbardie
Et outre mer et en Romaigne.
Je ne sai que terre remaigne,
Por tant que dex i soit només, 85
Que cis sains n'i soit apelés
Et par cuer et en parcemin.
Tot cil qui oirent le chemin
L'apelent plus escordement
Adès; et a l'avesprement, 90
Quant il sont las de lor jornee,
Plus qu'il ne font a l'ajornee.
Nis li ribaut et li erbier
Le reclaiment por herbergier.
Huchiés est d'enfers et de sains. 95
Sains Julïens a non cis sains,
Qui tant servi deu tot a tire
Qu'il en rechut mort et martire.
Molt fu sains Julïens haus hom,
Si com en sa vie lison. 100
Tant vesqui en vie saintisme
Qu'il herberga le roi hautisme.
Il ne fu pas fiels d'un vilain
84 a 4
Ne fils de povre castelain,
Ains fu fils le bon duc d'Angiers, 105
D'Aignau avoit tos les dangiers.
Ses peres tint trestot Angau,
Toraine et le Maine et Poitau.
N'ainc plus ne pot d'enfans avoir,
Si l'amoit plus que nul avoir. 110
Mais onques perres tant d'anui
N'ot con li dus ot por cestui.
On l'apeloit le duc Gefroi.
Mais tant d'angoisse ne d'effroi
Ne sosfri perres por enfant, 115
Et si n'est rien qu'il aint altant.
La merre ot non la duchoise Emme,
De haut parage et haute feme
Et de si tresdouce maniere
C'a tous biens fais estoit maniere. 120
Et li dus ert si dous, si frans,
Si debonaires, si soffrans
Que povre et riche tot l'amoient
Et perre et segnor le clamoient.
Et li fiels n'iert fel ne estous, 125
Ains se fist amer a trestous.
Mais tant le paramoit ses perre
Et si escordement sa merre
Que desor ax segnor le firent
Et de l'onor tot se demirent. 130

53 *pmi ce cest* 72 *porsachies* 76 *casọs*

92 *ne st a* 105 *filg*

Tot lor cuer sont en Julïen,
De s'amor ont fait un lïen
Qui lor trois cuers joignoit ensanble.
Et li damoisieax, ce me sanble,
De si bone amour les amoit 135
Et par amor tant les cremoit
Que ja rien nule ne fesist,
Par c'alcuns d'ax li desdesist.
Mais puis furent en grant esfrois
La duchoise et li dus Gesfrois; 140
Car jo ne sai nule dolor
Qui s'aparreillast a la lor,
Tant soffrirent et duel et ire
Por cel enfant; bien le puis dire.
Or vos en dirai l'aventure, 145
Si con tesmoigne l'escriture
Et li estoire et li romans.
Li dus estoit un jor al Mans
Et Julïens et la duchoise
En grant feste et en grant richoise; 150
Car li dus i ot cort tenue
Et molt ricement maintenue.
84 b 1
Maint riche don i ot doné
Et maint maltalent pardoné.
Molt i ot haus princes et dames 155
Dont honorés ert li duchames.
Si tresgrant joie i ot adonques
Que ne sai que jo vëisse onques
Si grant joie ne sa pareille.
Cascuns de fester s'apareille. 160
A paines trovissiés rüele
Ou il n'ëust harpe ou vïele.
Cil bohordent, celes carolent,
Et li alquant d'amor parrolent.
Molt ot grant joie a cele court. 165
Mais li deduit furent trop cort,
Si vos en dirai l'ocoison,
Si com en l'estoire lison.
Li fiels le duc tel costume a,
Si con d'enfance acostuma, 170
Que en nul tans ne prant sojor
Que ne voist berser cascun jor.
Nus ne l'en pooit escachier
Que il n'alast en bos cachier,
Et nus ne l'en osa reprandre. 175
A son perre en va congié prandre
Et a sa merre, ansdous les baise.
'Mi cuer, fait il, soiés a aise.
Jo m'en vois un poi deporter
Por venison faire aporter, 180
S'en ert no cort plus esbaldie.'
Cascuns bonement li otrie.
'A deu, font il, no jüelès!'
Lors s'achemine li vallès.
A cele ore se departirent 185
Que onques puis ne s'entrevirent
S'a dolor non et a destrece.
Et Julïens son oirre adrece,
Vers la forest maintenant vint.
Vallès et sergans dusc'a vint 190
Maine avoec li, ou plus ou mains,
Ars et saietes en lor mains.
El bos entrent de maintes pars.
Maintenant furent si espars
Que Julïens remest tos seus. 195
Dex li soit confors et conseus!
Il tint les saietes et l'arc,
Galope et point parmi le parc,
Qu'il n'i troeve chemin ne voie.
Ensi par le bois se desvoie 200
Et chevalce par la gastine.
Assés trueve de serpentine,
84 b 2
Sa cote ert de ronces desroute;
Mais n'i trueve ne pas ne route
Fors de bestes et de serpens. 205
Ses cuers estoit en grant porpens;
Car il ne set ou il chemine.
Ore est ses jus tos en la mine;
Car Fortune l'a mis el tor
Dont ja mais ne fera retor; 210
N'en son päis ne revenra
N'ami ne parent ne verra

---

133 *joignet* 136 *Que par* 137 *riens* 156 *li dus ames*

Ne perre ne mere qu'il ait,
Se mors nes voit; ensi les lait.
Julïens est molt esperdus; 215
Car tos ses homes a perdus
N'il n'ot mais les chiens ne les cors,
En grant escil est mis ses cors.
Fortune en tel point l'asailli
C'onques puis duels ne li fali. 220
En cel duel que l'enfes avoit,
En un buisson garde, s'i voit
Une beste qui se gisoit
Et por le chaut se reposoit.
De la chalor ert molt atainte 225
Et de mainte color ert tainte,
Et de ce que trop ert chacie,
Por reposer ert la muchie;
La chace et li chaus li grevoit.
Samblant et face d'omme avoit. 230
L'enfes le voit, si descendi,
Tot maintenant son arc tendi,
Traire le volt sans plus atendre,
Sor li volra s'ire destendre.
La beste l'a tantost sentu. 235
'Vallet, que me demandes tu?
Fait la beste, par ta merci,
Que te grief jo, se je gis ci?
Se tu me fiers, mals t'en venra.
Et ses tu que t'en avenra? 240
Ton perre et ta mere ociras
D'un cop, ja cele part n'iras.
N'i puès faillir jusc'a la mort.'
Dist Julïens: 'hom qui s'amort
A sifaites erluses croire, 245
Porroit legierement mescroire.
Je ne croi mie sifais dis,
Car por paor de mort le dis.'
Fait la beste: 'vos dites voir.'
Por paor te fai jo savoir 250
Ce que por moi te puet venir
Et que t'en est a avenir ...

214 *mort* 217 statt *N'* und 218 vor *En* ist *Et* am Rande zugesetzt 229 *Li chaut et la chace li* 240 *te avenra*

84 b 3

Que tu a ta trancant espee 275
Lor avras vie recolpee.'

Lors muert la beste, et cil s'en torne,
Qui d'aler en escil s'atorne;
Qu'en tel point ala dont chacier
Que Fortune sans rechacier 280
L'enchaça et mist en tel chace
Com est cil qui son pain porchace.
Querre li covenra son vivre.
Bien jure, tant con puisse vivre,
En son päis ne revenra, 285
Loig de son perre se tenra.
Al cuer avoit molt grant angoisse:
Paor et grans amors l'angoisse.
Amors li dist de l'une part
Que trop est fols qu'ensi se part; 290
Por le dit d'une beste mue
Se veut honir et metre en mue.
'Jo le tieng a grant derverie,
Quant tu por itel faerie
Veus fuire de sor tes amis 295
Et de sor tos ceax qui ont mis
Trestos lor cuers en toi amer.
Trop aroies le cuer amer.
Tes perres se morroit a rage,
S'il recevoit si grant damage.' 300

Amors, qui tant est savorouse ...

84 b 4

'Car ce seroit grans mesproisons,
Et s'en puès bien perdre la vie; 325
Car tot diront que par envie
As fait lor joie recolper,
Si ne porront laissier li per
Que tu ne soies forjugiés
Ou ars ou del päis chaciés. 330
Or soit que nul mal ne t'en viegne,
Ja mais n'iert jor ne t'en soviegne.
Al mains de tos ceax de l'onor
T'enharront et grant et menor.

295 *faire trestos tes* 327 schreibe *lor vie* wie 276?

Miex est que tu t'esloignes d'eus, 335
Que tu les ocies ansdeus.
Car li sages por voir tesmoigne
Que bien fait qui son duel esloigne.'
Ensi paors l'enfant demaine,
Qui par droite raison l'en maine, 340
Et droite amors, qui le tient pres.
Et amor va plorant après,
Qui adès li ramentevoit
La grant amor que il avoit.
Ensi oirre, qui qu'il anuit, 345
Par la forest et jor et nuit,
C'onques n'i but ne ne manga
Ne n'i dormi ne reposa.
Sa terre lait et son päis
Et perre et merre et ses amis. 350
Vers Bretaigne tint son chemin
85 a 1
Com povre mendiant frarin
Et plore et va ses mains tordant.
Et si vallet et si sergant
L'ont tant le jor chacié et quis 355
Que lor ceval sont tot aquis.
Ne seivent qu'il est devenus.
Es les vos al Mans revenus.
Molt aportent a grant fuison
Et volëille et venison, 360
Mais il n'amainent pas celui
Que il amoit altant con lui.
Bas vespre estoit, quant il i vindrent.
Quant li dus et si baron virent
Que Julïens o eus n'estoit, 365
Il en ont molt le cuer destroit.
Demande lor coment avient
Que ses fiels avoec ax ne vient.
'Sire, font cil, perdu l'avons.
La ou il est, ce ne savons. 370
Tant l'avons par le bos cherkié
Que no ceval sont estancié.
Molt l'avons quis et cha et la,
Ne savons quel part il ala.
Ains puis qu'il fu el bois entrés, 375
Ne fu vëus ne encontrés
Julïens, vos fiels, ne atains,
De ce soiés vos tos certains.'
De dolor ont la color pale.
Tot cil qui furent en la sale, 380
Ont si grant duel de lor segnor
Que ne püent avoir gregnor.
Mais li dus le fait si tresfort
Que on n'i puet metre confort.
'Biaus tresdous fiex, ce dist li perre,
Que fera ta lasse de merre,
Qui trestote s'est mise en toi?
De duel morra, si con je croi.
Fils dous, tresnete creature,
Que ferai, tresdouce nature? 390
Dous estïés vers totes gens,
Humbles de cuer et de cors gens.'
Molt ot li quens al cuer grant ire,
Ses poins detort, ses crins detire.
Li prince en plorant le sostienent 395
Et par bras et par dras le tienent,
La grant dolor n'est pas celee.
En la cambre encortinee
Ou la duchoise se revele,
Cort tost ceste lasse novele. 400
'Dame, font il, vos fiex est mors.'
85 a 2
Dont fu ses cuers si parfont mors
Que ja mais n'iert jor que n'i pere.
'Ha, dous fiex, que fera tes perre,
Quant il a perdu son ami? 405
Plus m'est dou duc que n'est de mi,
Car tostans ere mais caitive.
Morir m'estuet, que trop sui vive,
Quant cis est mors qui tant m'amoit,
Amie et mere me clamoit.' 410
A cest mot saut fors de la canbre,
Plus devint gaune que n'est ambre.
Al duc s'en vint, qui le confort,
La duchoise, si lerme fort.

---

362 *il* ist ohne Bezug. Etwa *Que ses pere amoit tant* oder 358 *al duc* statt *al Mans*

407 Vielleicht *Qui* 414 *Et la d. en lerme*

Si estroit a ses deus mains jointes 415
Qu'ele estent les ners et les jointes.
Le duel del duc et de sa feme
Grieve maint prince et mainte dame.
'Dame, fait il, morte est ma joie
Et tot li bien que jo avoie.' 420
La duchoise sospire et pleure.
'He, dex, fist ele, a con male eure
Fu cheste chace hui enprise!
De grant dolor sui si esprise
Que ja mais jor n'en finera 425
Mes cors, tant com il vivera.
Biaus fiels, bien sommes decëu,
Bien devons tot avoir perdu,
Quant mors est trestos nos solas.
Que porrons nos devenir, las?' 430
Tot regretent comunalment
Sa largece et sen hardement,
Tot le plorent et povre et riche
Alsi com enfes sa norrice.
Sa merre con feme esmarie 435
Prie en plorant sainte Marie,
S'il est vis, que dex li ramaint.
Li dus crie c'on li amaint
Un ceval fort et remuant,
Si ira querre son enfant. 440
On li amaine, et li dus monte,
Querre le vait, mais riens ne monte.
Avoec li montent si baron,
Plus de soissante, a esperon.
Entor le bos cornent et crïent; 445
Mais il ne jüent ne ne rïent,
Ains le quierent en sospirant.
Mais por noient le vont querant,
Que ja mais ne le troveront
Ne de lor ex ne le verront. 450

85 a 3

Dist la duchoise al duc Gefroi·
'Sire, fait ele, en tel effroi
Ne doit proudom tant demorer;
Assés vient miex por lui orer,
S'il est mors, que dex en ait l'ame.' 455
'Vos dites voir, fait li dus, dame;
D'autre dolouser n'est mestiers.
Or prit l'on por lui as mostiers
Et doinst ausmosnes largement,
Que dex get l'ame de torment. 460
Puis qu'il est mors, li frans, li dous,
N'avons confort fors de nos dous
Et que de deu, il n'en faut rien.
Confortés moi, si ferés bien.'
'Molt volentiers, fait ele, sire.' 465
Ce li a molt alegié s'ire.
A tant la cort se departi.
Li dus grant tresor i parti;
Si largement a tos le done
Et si doucement l'abandone 470
Que povre et riche tot s'en löent
Et damedeu de cuer en löent.
Li dus et sa feme remaint
Al Mans, ou il sojorne et maint.
Mais por repos ne por sojor 475
Ne porent il avoir socor.
D'aus deus ici le vos lairons;
Quant lieus en ert, s'en parlerons.

Or vos dirons de Julïen,
Qui sans repos et sans nul bien 480
Entrés est en grant penitance.
Mar vit la beste et s'acointance,
Que ja mais repos n'avera
Ne pais de cuer, ja tant n'ira,
S'ara sofert anui et honte, 485
Si con sa vie le raconte,
Grans famines et grans froidures
Et mesaises pesmes et dures,
Maint pesme osteil et maint dur lit,
Maint anui et poi de delit. 490
Cangier li covenra maint estre,
Par fine force trespovre estre
Et sosfrir trestant de meschief,
Anchois qu'il viegne a nul bon chief,

---

417 *del dus* 422 *ele con* 425 *ne finera*

463 *il ne faut* 476 *auoir soior*

Que nus ne le saroit descrire, 495
Penser de cuer ne langhe dire.
Totes voies grant alëure
Cevalce plus que l'amblëure
Sor son ceval tot a eslais,
Passe rivieres et marais; 500
85 a 4
Car paor a c'on ne le sieue.
Bien quide avoir faite la sieue,
Quant fors est de sa conisance.
Cevalce et oire a grant poissance,
Grant paor a c'on ne l'ataigne. 505
Tant fist c'a Nantes en Bretaigne
Vint droit a un avesprement.
Deu prie molt escordement
Que il li doinst loial ostel.
Et il li fist, ainc puis n'ot tel, 510
S'en ot ëu molt de malvais.
Un borjois qui ot nom Gervais,
Qui proudom ert sor tote rien,
Heberga la nuit Julïen,
Qui molt ert las et traveilliés. 515
De tai et d'aighe tos moilliés
Estoit, et il et ses cevals.
Tant ot coru parmi ces vals
Que maint fort pas ot trespassé.
Li borjois en ot bien pensé, 520
Et dou ceval et dou dansel.
Ostel li fist et bon et bel
Et dous samblant et riche fu,
A l'ostel saint Julïen fu,
Ce pot bien dire al herbergier; 525
Molt ot a boire et a mangier.
Mais Julïens mangier ne pot
Nient plus que il ëust un pot
El ventre, de coi il fust plains.
En sospirant jete grans plains. 530
Doncs l'a l'ostes a raison mis.
'Ou fustes vos nes, dous amis?
Dites le nos par vos comans.'
'Sire, de la terre dou Mans;
Mais par ire partis m'en sui. 535
Or m'en laissiés a tant maishui.'
'Amis, vos estes a mesaise.
Se ci a riens qui vos desplaise,
Dites le moi hardïement;
Jo sui tos pres que jo l'ament.' 540
'Nenil, sires, dist l'enfes, voir.
Mais jo n'ai mie grant avoir
Ne deniers assés a despendre,
Si me covient mon ceval vendre
Et mes dras et plus povres querre; 545
Car jo voil saint Jake requerre
Et altres sains querre et proier,
Ains que jo doie repairier,
Si ne m'en sai prou achiever.
Ce me fait un poi mescaver.' 550
85 b 1
L'ostes respont, qui molt fu prous:
'Bien en sera fait vostre prous;
Car jo sui del tot marcheans.
N'en serés mie mescheans.
J'achaterai sans engingnier 555
Et sans fors petit gaaignier.'
'Sire, fait il, dex le vos mire.
Or avés adoucie m'ire.
Or esgardés dont que il vaut.'
L'oste, qui sosprandre nel vaut, 560
Achata tot bien loialment
Et si li fist son paiement.
La nuit mëisme ens enmi l'aire
Li fist et cote et cape faire,
Sollers petis et bons hosieax. 565
Bien fu atornés li dansieaus,
Puis li dona tot a bandon
Escherpe et capel et bordon,
Coroie et coutel et doblier,
Molt le fist bien apareillier, 570
Et coroie a ses deniers metre.
Fine amor li fist entremetre
Et pitié qu'il a dou mescin.
El demain se mist al chemin,
Quant il ot esté al mostier, 575

503 Majuskel hier falsch angebracht.

552 *preus* (: *pus*) 556 *sans molt petit* 564 *cote et capelaire* 572 *Fin*

Car öir veut le deu mestier.
L'oste grant piece le convoie,
Tant qu'il l'ot mis a droite voie;
Et quant ce vint al departir,
Doucement et de cuer entir 580
S'entrebaisent molt humblement.
L'ostes li prie doucement
Entresait que a lui reviegne
Et prit por lui, que qu'il aviegne.
Dist Julïens: 'faire le doi'. 585
Lors se departent anbedoi.

Vait s'ent li damoisieaus de pris,
A son bon oste a congié pris.
Ore est entrés en molt grant paine,
Molt se travaille et molt se paine 590
De ce dont il n'estoit apris.
Or s'est l'enfes a l'errer pris,
A jëuner et a veillier,
A plorer et a traveillier.
Nuit et jor de füir s'esploite, 595
Alsi com il ëust enploite
Qu'il volsist haster al marchié.
Tant a erré et tant marchié
Que il fu trop et pale et tains.
85 b 2
Se il fust ore bien atains, 600
Si est il si desconëus
C'a paines seroit conëus,
Noirs et maigres et descharnés.
Ainc ne fu hom de merre nes
Qui Fortune deportast mains. 605
Mis l'a en si tresdures mains
C'a paines trueve il nului
Qui ne li face ou die anui.
Nis la ou va par le chemin,
Pautonier et faus pelerin 610
L'apeloient nis li querant;
Et quant il va ostel querant,
A paines le puet il trover
Ne por loier ne por rover;
Ne por deu ne por son argent 615
Ne puet avoir rien de la gent.
Et ce li dura molt grant masse,
Tant que Fortune fu si lasse
Que de li plus ne se mesla,
A grant meschief si le laissa. 620
Grant merveille est coment il dure.
Mais il sueffre tout et endure
Por deu molt debonairement.
Jo ne vos sai dire coment
Del tot en tot il li avint, 625
Mais tant se traveilla qu'il vint
Al baron saint Jake l'apostre.
La plore et dist sa paternostre
A mains jointes en sospirant.
Deu prie tenrement plorant 630
Que de tos pechiés le desvoit
Et en son service l'avoit
Et de ses pieus ex le regart
Et son perre et sa merre gart
En bone vie et tot en pais; 635
Car lui ne verront il ja mais,
Car de tot son pooir s'en oste.
Et puis prie por son bon oste
Que dex le gart si et maintiegne
Que en son service le tiegne. 640
Quant il ot dite s'orison,
N'i fist plus longhe arestison,
A un prestre se confessa.
Al miex que pot se porpensa,
Trestot li dist a grant doutance. 645
Il li charga sa penitance,
C'a Rome voist delivrement,
La trovera recovrement
Et conseil de tos ses mesfais,
85 b 3
De ses pechiés et de ses fais; 650
Car l'apostoile tot avoie.
Lors se mist Julïens a voie.
Al matinet, quant il ajorne,
S'en torna, que plus n'i sojorne,
Vers Romme trestot a droiture. 655
Mais ore oiés quele aventure
Il avint son oste Gervais.
Cruels l'en dut estre li fais,

---

583 *Entre soit que a lui remegne*
614 *loier ne por louer*

622 *sueffre tant et* 625 *tot com li*

Et por molt petit d'ocoison.
Il n'iert pas sovent en maison, 660
Il cherkoit foires et marchiés.
Molt ert amés et essauchiés
Et crëus de clers et de lais.
Uns estorbiers crüex et lais
Vint al borjois, qui ert honeste. 665
Un jor ert alés a la feste
Droit a Angiers sans nule doute,
Qu'il ne crient nului ne ne doute,
Si con cil qui ne mesfait rien.
Sor le bon ceval Julïen 670
Vint a la feste, ensi avint,
Et par la feste ala et vint
Sor le ceval qu'il achata.
Li cevals molt chier li costa,
Que il en dut estre pendus. 675
Il avint cose que li dus
Et la duchoise estoit al Mans.
Or dit l'estoire et li romans
Que por lor dolor miex porter
Vindrent a Angiers deporter 680
Lor chevalier et lor mesnie,
Que molt estoit bien amesnie.
En une loge molt honeste
Ert li dus por veoir la feste,
Et li borjois va chevalchant 685
Si con li autre marcheant.
Par devant le duc sovent passe.
Li dus le vit si qu'il trespasse,
Le ceval molt bien reconut.
Quant il le vit, li sans li mut; 690
Bien le conut sans entreprendre.
Maintenant fist le borjois prendre,
Qui n'estoit ne fel ne estous.
Devant les marcheans trestos
Le prist on molt vilainement. 695
Cil li demanda erranment
Dont cis cevals li fu venus.
Li borjois, qui bien fu conus,
85 b 4
Li dist: 'segnor, jo l'achatai
Et mes deniers por lui contai'. 700
'Mostrés, fait cil, vostre garant,
Ou vos arés assés plus grant
Ceval et assés plus honteus.
Qui quidast ore c'uns hom teus
Con vos estes, tant forfesist 705
C'un sifait larrecin fesist?
Bien en estes provés a droit,
Si serés pendus orendroit.'
'Segnor, vos dites vilonie.
Trop seroit crüels felonie, 710
Qui me pendroit por mon avoir.
Jo ne doi pas tel honte avoir.'
'Si devés, vos l'avés tricié,
Celui mëisme detrancié
Qui li cevals fu ains que vostres.' 715
Ainc ne sot tant dire cist nostres
Ne li autre qu'i vaille un gant,
Ains l'en mainent trestot batant.
Dont vëisciés après lui corre
Ces marcheans por lui rescorre, 720
De France et de Normandie,
De Flandres et de Lonbardie.
Li uns l'autre le dit et conte:
'Voiés com en maine a grant honte
L'omme plus vrai que nos sachons.'
Lors ferment tot lor estachons.
Tote la feste est estormie;
N'i vendoit on d'avoir demie,
Ains corent tot comunalment
Por entendre le jugement. 730
Li sergant, qui pas ne remainent,
Le ceval et le borjois mainent
Tantost devant le duc Joiffroi.
Li borjois, qui fu en effroi,
Qui molt estoit cortois et gens, 735
Ot molt de honte por les gens
Qui de trestotes pars le voient.
Mais grant pitié de lui avoient.
Mains marcheans en lermes font,
Molt sont irié et samblant font 740
De lui rescorre a cele fois.

---

668 *nului ne redoute* 698 *qui bien fu coneus*

701 *fait vostre* 716 *dire cest nostres* 737 *trestote*

Pres va que n'i metent desfois
Por ço que si prodom estoit.
Devant le duc sor piés estoit
Li borjois en si grant tristrece, 745
Et ses cuers est en tel destrece
Qu'il ne set a quel fin il viegne.
86 a 1
Voir en dira, que qu'il aviegne.
Bien le quida li anemis
Honir entre tos ses amis 750
Et en tel maniere dechoivre
Et en desperance rechoivre.
Mais il a esperance forte,
En Jesucrist molt se conforte
Et en ce qu'il n'a rien forfait. 755
Une orison molt corte fait
Dedens son cuer priveement.
Deu prie molt estroitement
Que de ceste oevre le descoppe
Ensi com il n'en set la coppe. 760
Li dus molt bien le conissoit
Et de ce molt s'amatissoit
Que li borjois a si bon los.
'Ce poise moi, quant dire l'os,
Fait li dus, et sel m'estuet dire.' 765
Al borjois demanda plains d'ire
Coment fu et coment avint
Que cis cevals entor lui vint.
'Dites moi voir, que par celui
Qui tot le monde fist par lui, 770
Se a mençoigne vos puis prendre,
Jo vos ferai maintenant pendre
Ou ardoir ou vilment desfaire.
Mais contés moi tost cest afaire.'
'Sire, fait il, voir vos dirai, 775
Que jo de mot n'en mentirai.
Se dex me doinst s'amor avoir,
Jo m'en irai parmi le voir.'
Dont s'escrïent petit et grant
Que de lui aidier sont en grant. 780
'Sire, font il, et nos jurrons
Et por lui sairement ferons
C'onques en lui n'ot mesprison
Ne larrecin ne träison;
Que quant qu'il dira ert vertés.' 785
'Segnor, bien vos ai escoutés,
Dist li quens, et bien vos en croi,
Ne lui mëisme n'en mescroi.
Sans vos tos, par son sairement
L'aquiterai sëurement, 790
C'a son sairement m'en tenrai
Ne plus ne l'en demanderai.'
Les sains aportent, et il jure
Sor deu et sor sainte escriture
Qu'il dira voir, que qu'il aviegne, 795
Par si que del tot li soviegne.
Lors est la duchoise venue.
86 a 2
On li dist la descovenue,
Si con la chose estoit alee.
Les degrés est jus devalee. 800
Le ceval esgarde, sel voit,
Bien le conut, vëu l'avoit.
Lors li membre de son enfant.
Jo ne quit que feme qu'enfant
Ait itel dolor fait del sien 805
Com ele fait por Julïen.
Mais du borjois ot grant pitié.
Al duc prie par amistié
Por deu que ne li face tort,
Mais son damage li restort. 810
'Car prodom et loial me samble.'
'Dame, ce respont, il me samble,
Vos volés bien qu'il ait merci
Ne qu'il n'ait nul damage ici.
Or orrés ja que il dira, 815
Qui cest ceval li amena.'
Lors furent si mu et si coi
Qu'il n'i ot dit ne ce ne coi.
Li borjois lors dist oiant tos,
Qui ne fu ne fel ne estous, 820
Car verité le fait hardi:
'Sire, en verité le vos di
Sor le sairement que fait ai,

752 *en esperance* 759 *cest oevre* 766 *plain*

790 *Li quiterai* 798 *la desconeue* 804 *quit mais que feme enfant*

Que cest ceval jo l'achatai
Loialment a un damoisel, 825
Ainc de mes ex ne vi tant bel,
Qui fu molt las et traveilliés.
Molt mal areés et moilliés
Vint a Nantes a ma maison.
Plus effreés ne vint nus hom 830
Ne plus esgarés que il fu.
Bon ostel ot et riche fu,
Et de tant sui sëurs et fins
Qu'il ot viande et de bons vins;
Mais il manga molt povrement. 835
La nuit me dist priveement
Qu'il n'avoit nul denier ou prandre,
Mais il voloit son ceval vendre
Et ses dras et uns autres querre,
Qu'il voloit saint Jake requerre. 840
Molt sambloit bien de grant renon,
Mais jo ne poi savoir son non.
Mais tant me dist li dous, li frans
Qu'il ert de la terre del Mans,
Mais par grant ire s'en issi. 845
Plus ne me dist. mais tot issi
Achatai le sien salvement,
86 a 3
C'onques ne poi plus loialment.
Jo li fis dras coudre et taillier
Et molt tresbien aparreillier 850
Con pelerin tot son conroi.
A itant departi de moi.
Mais molt sambloit bien a sa ciere
Que chacëure avoit molt chiere.'
La nuit lor nome qu'il vint la 855
Et la nuit quant il s'en ala.
Li borjois conte, et li dus plore,
Et la duchoise maldist l'ore
Que la chace fu comencie
Dont sa vie est si acorcie. 860
Dist li dus: 'beaus, tresdous amis,
Cil ert mes fils, que tant a mis
Moi et sa merre a grant mesaise
Que ja mais ne serons a aise.
Faites moi ses dras aporter, 865
A ce me voldrai deporter.
Et le ceval voil jo avoir;
Jo vos en donrai plus d'avoir
Dous tans ou trois plus qu'il ne vaut.'
Li borjois li fist quant qu'il vaut, 870
Qui liés et joians s'i acorde
Con cil qui desiroit l'acorde.
Lors a mandé la robe tote,
Qui en maint lieu estoit derote.
Li dus le prant tot en plorant 875
Et la duchoise en sospirant.
Li borjois a son avoir pris.
Puis fu en la cort de grant pris;
Car li dus et sa feme l'aiment,
Lor oste et lor ami le claiment. 880
A Nantes ert ja la novele,
Qui a ses amis n'iert pas bele.
Tot li borjois, si con moi samble,
S'estoient esmut tot ensanble
Por garantir lor borjois sage, 885
Quant il encontrent le message
Qui lor dist que la pais ert faite
Et l'amor fermee et refaite
Entre lui et le duc Gefroi.
Mais estre en dut en grant effroi; 890
Car pendus fust et escilliés,
Se de deu ne fust conseilliés.
Or est si tresbien de la cort
Que tos li consaus par lui cort.
Molt furent si ami tot lié. 895
Et li dus a apareillié
Sergans por querre son enfant,
86 a 4
Mais ne li valut tant ne quant.
Par maint päis querre le font;
C'est por noient, nel troveront. 900
Cil qui les grans terres cerkierent,
En vain laborent, en vain quierent.
Par fin anui laissent le querre.
Li dus Gefrois ert en sa terre.
Par fin anui ensi remaint, 905
En dolor est, en dolor maint.

854 schr. *chaceric*?

906 *En dolor sont en*

Que vos diroie? ensi remesent.
Li dus et la duchoise mesent
Al Mans, et li borjois avoec;
N'en voloient estre senoec, 910
Ains estoit avoec ax sovent,
Ne s'en partoit fors par covent
C'al plus tost qu'il onques porroit
Por ax conforter revenroit;
Car de lor duel, que tant ert fors, 915
Estoit li borjois lor confors.
Li dus et ele tant l'amoient
Que fil et oste le clamoient.
Trestot troi sont bien d'une acorde.
De Julïen les mos recorde, 920
Et en tant ont il mains d'anui,
Quant il öent parler de lui.

Or revenrai a ma matire
De Julïen, qui tent et tire
Qu'il puist estre molt esloigniés, 925
Et penés est et traveilliés.
Ses argens est molt escolés,
Et il est molt descolorés.
Ne sai pas quanque li avint.
Tant traveilla c'a Romme vint. 930
Que vos en feroie lonc conte?
Tant fait c'a l'apostoile conte
Son afaire de chief en chief
Et coment et par quel meschief
Il estoit issus de sa terre, 935
A lui vint por conseil requerre.
L'apostoile molt l'onora.
Une piece o lui demora
Et en la fin congié demande,
Et l'apostoile li comande 940
Que dous ans demore outre mer.
Julïens fist molt a amer,
Si prist ses comans volentiers.
Or fu ses cuers fers et entiers
Por la penitance qu'il a. 945
Tant a alé et cha et la
Et la terre tant trespassee

919 *dun acorde* 941 *et haities* 947 schr. *Et tante terre*?

86 b 1
Qu'il a la mer tote passee.
Mais quant il fu outre venus,
De dras et d'avoir fu si nus 950
Qu'il n'ot nis un mangier ou prandre;
S'il nel rueve, n'a que despendre.
Tant fist qu'a l'Ospital remest,
Dous ans tos entiers i remest.
Et cascune semaine a taille 955
Avoient vers les Turs bataille
Cinc fois ou quatre ou trois al mains.
Julïens n'iert pas daerrains
A l'estor; car fors ert et grans
Et de bataille desirrans, 960
Et on li livre armes assés.
Et il s'est tantost entassés
Es Turs et molt fort se combat.
Molt en ocit, molt en abat,
Ces haubers ront, ces escus fent, 965
Bien assaut et bien se deffent.
Tant en ocist et tant en tue
Julïens et tant s'esvertue
Et si tresroides cols i done
Et si a plain s'i abandone 970
Qu'il mostre bien qu'il ait envie
Qu'il ne voille pas estre en vie;
Car il set bien, se il morroit,
Que la beste menti avroit.
Richement met son cors en vente. 975
Molt en i rue et acravente,
Si que tot cil s'en esmerveillent
Qui avoec lui lor cors traveillent,
Si que li plus acoardi
Devindrent fort et enhardi. 980

Julïens, li novieaux armez,
N'estoit mie des Turs amez;
Car par lui seul si le doutoient
Que envers lui aler n'osoient.
Tantost con le voient venir, 985
N'osoient envers lui guencir,
Ains se destornent, que nes voie.
Mais il lor recolpe la voie.
Sovent lor revient a l'encontre,

Froisse et abat quanqu'il encontre, 990
Si qu'il samble a ce qu'il s'esforce,
Que morir voille tot a force.
Li Turc n'ont vers lui nul defois,
Vencus les a par maintes fois;
Car trestous jors pres les tenoit. 995
Et quant a l'ostel revenoit,
Si estoit si cois et si mus
86 b 2
Con s'il ne fust onques mëus.
Ne samble qu'il i ait esté,
Ains sert par si grant amisté 1000
Grans et petis onïement
Que molt l'aiment ameement.
Que vos diroie? tant servi
Que par pröece deservi
L'amor de tos, nis des rendus. 1005
Mais s'il sëussent qu'il fust dus,
Molt plus grant honor li portaissent
Et en tos lieus le deportaissent.
Ensi fu laiens a sojor.
Li maistres vint a lui un jor; 1010
Voiant les grans segnors li dist
Qu'avoec ax por dé se rendist.
Et il lor dist: 'non ferai ore,
Car jo n'en ai talent encore'.
Dont li distrent comunalment 1015
Qu'il voloient outreement
Qu'il soit chevaliers adoubés.
'Segnors, fait il, ne me gabés.
Jo ving chaens povres et nus,
Ne doi a ce estre venus. 1020
Un ribaut povre et de bas pris
Volés ja metre en si haut pris.
Laissiés m'ester, ce n'a mestier.
Uns hom sui de povre mestier,
Ne sai preu de chevalerie. 1025
Mais metés m'a la folerie
Ou as pors garder en ausnois,
Nient a mener sifait harnois;
N'afiert pas a tel alevaut.'
Font li autre: 'rien ne vos vaut'. 1030
Dont le font li Hospitalier
Trestot a force chevalier;
Acesmer le font et baignier,
Vestir et rere et röeignier,
Puis l'adoubent molt ricement 1035
Et proient deu molt doucement,
Hardement li doinst, et remaigne
Et el service deu parmaigne.

Quant Julïens fu acesmés,
Ne s'est por ce desmesurés. 1040
N'avoit cure d'auctorité,
Ains sert par grant humilité
Alsi con devant a trestos.
Mais as armes fiers et estos
Estoit et si desmesurés 1045
Qu'il ne pot estre amesurés
Ne arestés por nul retor
86 b 3
Qu'il ne voist tantost a l'estor,
Luès que paiens vienent sor ax.
Il ne les doute pas dous ax, 1050
Ains se fiert ens par tel ravine
Que contre terre les sovine,
Cha trois, cha cinc, cha un, cha deus.
Il lor renovele lor duels;
Le branc et le bras a tot taint 1055
Del sanc de ceax que il ataint.
Il les esmaie, il les afole,
Tant trebuce de la gent fole
Qu'il n'en doit avoir mesprison.
Mais il n'a cure de prison; 1060
Que il ne veut nul Turc vif prandre,
Ains lor fait tos la mort aprandre,
Si qu'il li fuient come bestes.
Il trance bras et piés et testes,
Si lor espant sanc et cervele. 1065
Tant en ocit et esböele
Et tantes pröeces i fist
Qu'a cascun colp les desconfist,
Si que tot se tinrent si coi
Qu'il ne font mais ne ce ne coi. 1070
Tot ce fist Julïens li beax.
Bien lor a tolu lor cembeax,
Si que li Turc trieves demandent,

1026 *metes moi a*

Avoir les voelent, si les mandent.
Et cil legierement lor donent, 1075
Qui volentiers guerre pardonent.
Dont furent tot grant piece mu;
Car tant ont Julïen cremu
Qu'il ne s'osent nis removoir
Ne vers no gent guerre movoir; 1080
Car trop par a grant pöesté.
Franc ont sor Turs molt conquesté.
Par la grant force Julïen
Ont tot conquis no crestïen;
Qu'il n'i a si fol ne si niche 1085
Que tot ne soient d'avoir riche,
Tant ont de Turs et mors et pris.
Or fu Julïens de grant pris
La outre et sor tos renomés.
Dou roi astoit forment amés, 1090
Des Templiers et des Alemans,
Des Genevois et des Pisans
Et des Normans et des François.
Cascuns qui puet le sert anchois.
Mais li Hospitalier tant l'aiment 1095
C'a poi que frere ne le claiment.
Et il si doucement servoit
86 b 4
C'a poi de force deservoit
L'amor de tos onïement.
Tot prïent deu comunalment 1100
Qu'il le gart el regne de Sur;
Car par lui sont tot a sëur.
Ensi fu Julïens granment.
Or pense et croit certainement
Del dit la beste estre escapés, 1105
Ne quide mais estre encoppés
De son perre ne de sa mere
Que il lor face cose amere.
Mais si fera, n'i puet faillir;
Car Fortune por assaillir 1110
Li vient entor son meillor point.
Sa roe torne avant un point
Fortune, qui avoit envie
De ce c'avoit si bone vie;
Et por desfaire la querele 1115
Torne Fortune sa röele,
Car en tote la plus grant aise
Le mist en si tresgrant mesaise
Fortune et en si povre afaire
Que nus n'avoit de lui que faire, 1120
Et ce li dura bone pieche.
Ensi Fortune li depieche
L'onor et l'aise qu'il avoit.
Fortune forment li grevoit.
Ore oiés coment li avint. 1125
En cel tans devant Acre vint
Des pelerins une navee.
La nef est al port arivee,
Normans i ot et Poitevins,
François, Bretons et Angevins 1130
De la terre le duc Gefroi.
Mais molt erent en grant esfroi;
Car il avoient öi dire
Que mors estoit li dus lor sire
Après ce que de lui partirent. 1135
Car el point qu'il se departirent,
Avoit langui molt longement,
Et por ce plus legierement
Quidoient qu'il fust trespassés,
Si fu plorés et plains assés 1140
De ses homes Gefrois li dus.
Fait l'uns a l'altre: 'il est perdus
Por son fil qu'il perdu avoit;
Car li duels itant li grevoit
Qu'il ne pëust longes durer 1145
Ne si grant dolor endurer.'
Tant le conta li uns a l'autre
87 a 1
Que le seivent et un et autre.
Ceste cose n'est pas celee,
Ains est tost la novele alee, 1150
Que le sorent et sage et sot.
Quant Julïens, ses fiex, le sot,
Si en fu et liés et dolens.
De l'enquerre ne fu pas lens,
Ains l'enquiert partot et demande,

1086 *ne sont dauoir* 1106 *Nen quit iamais*

1122 *fortune le depieche* 1142 *Font li altres il* 1153 *fu lies*

Car dou savoir ert molt an grande.
Tot li dïent comunement
Que mors est li dus voirement.
Dont fu ses cors de dolor plains,
Dont quide bien estre certains 1160
Que la beste l'avoit deçut.
Ainc mais tel perte ne reçut.
Lors dist, puis que mors est ses perre,
Bien s'en puet raler a sa mere,
La duchoise, que tant est sage. 1165
N'i trametra altre mesage,
Ains ira a lui a droiture
Por conter tote s'aventure.
Tot entresait i veut aler.
Lors a fait son oirre aprester. 1170
Forment en poise les Templiers,
Le roi et les Ospitaliers
Et maint haut home qui la maint,
De ce c'avoec ax ne remaint,
Si l'ont bien fait aharneskier 1175
Et atorné con chevalier.
Li grant frere de l'Ospital
Avoir et robes et ceval
Li baillierent et dous sergans,
Joiaus d'or fin et de bezans 1180
Et li dïent que s'il repaire
La puet trover prest son repaire.
'Segnor, fait il, dex le vos rende
Et de dolor tos vos deffende.'
Molt ot grant duel al departir, 1185
Et il li baillent sans mentir
Avoir tot a sa volenté.
Tant en ot et a grant plenté
Que, se Fortune li laissast,
Que richement s'en repairast. 1190
Lors se mist Julïens a voie,
Et mains gentiex hom le convoie,
Riche et povre, qui chier l'avoient,
Mais tant vos di qu'il ne savoient
Dont il estoit ne de quels gens; 1195
Molt estoit Julïens li gens
Celés de cels dont il ert nes.

87 a 2

Al port estoit preste li nes,
Et il et si sergant entrerent;
Mais anchois bien se confesserent 1200
Et prist cascuns sa penitance,
Car de la mer orent doutance.
Et il ont bien droit, que par tans
Ert lor joie bien departans
Et cangie en molt tresgrant ire. 1205
Li estremans son voile tire.
Quant tot furent en la nef mis,
A deu comandent lor amis.
Por Julïen mains hom i pleure,
Et dïent tot que, s'a cele eure 1210
En vait, ja mais nel reverront,
Et li Turc sor ax revenront,
Qui ces noveles orront tost.
Sovent venront sor ax a ost,
Ja mais ne s'en verront delivre; 1215
Mais il les faisoit en pais vivre.
Tant l'esgardent com il le voient,
Des ex et del cuer le convoient,
Et cil s'en vont a molt grant joie.
Or ne quit jo que ja mais voie 1220
Nule joie si tost faillir.
Dont les vint Fortune assaillir
Par un torment que lor cort seure
Et torne ce desos deseure;
Lor joie a molt tost trebucie 1225
Fortune et lor dolor haucie.
La mer engroisse, li airs troble,
Et li vens croist adès et double,
Li mast brisent come fuisel,
Les ondes hurtent al vaiscel. 1230
Ce les grieve molt et confont
Que la nef va si tresparfont

1188 schreibe *ot il a grant* oder *ot et a tel pl.*? 1192 *Et maint gentiex*

1195 *de quel gent* 1196 *li gent* 1197 *Celes a cels* 1209 *maint hom* 1210 *que a cele* 1222 *Dont le uint* 1228 *li vent croist*

Que bien quident corre en abisme;
Tot reclaiment le roi hautime.
Dont les refait saillir amont 1235
La mer alsi con par un mont.
Puis ravalent tot a un fais
Et prïent deu que lor mesfais
Lor pardoinst et les face saus;
Car trop lor est grans cis assaus. 1240
Lor nef emple d'aighe sovent,
Molt les destraignent li grant vent,
Et la mer sovent les angoisse,
Si qu'il sont en si grant angoisse
Que cuer nel porroit penser pas, 1245
Et se n'i voient nul trespas.
87 a 3
En grant destroit sont, c'est la somme.
En la nef ot maint gentil home
Qui tot crioient deu merci.
'Sire, delivrés nos de ci.' 1250
Li fils le gentil duc Gefroi
Estoit en molt tresgrant esfroi.
Il prie deu molt doucement
Qu'il face son comandement.
Par la mer waucrent sans nagier, 1255
Et por la nef plus alegier
Getent fors cevals et avoir
Et tot quanqu'il porent avoir.
Cis tormens, qui si les demaine,
Lor dura tote une semaine, 1260
Que merveille est coment il durent.
Tant walcrerent c'ariver durent
A une molt estroite rive
La on sovent mie n'arive;
Mais tormens les i a menés. 1265
Ja ert bien pres de port la nes,
Que soffert avoit molt grant piece.
A l'ariver fent et depiece,
Desment et desfent et deslice
Alsi con fust une viés lice. 1270
Cil salent fors tot esperdu,
Que si a net ont tot perdu
Qu'il n'ont de tot avoir denree.
Ainc gent ne fu si malmenee.
Es les vos tos esparpeilliés, 1275
Molt en i ot de perilliés.
Qui bien ne set nöer, s'i noie.
A cels del port forment anoie,
A lor batieax aidier lor corent,
Al miex que porent les socorent. 1280
Mais si con jo truis el ditié,
N'en rescorent pas la moitié.
Les perilliés ne sai nomer.
Julïens est encor en mer,
De paor a la color painte. 1285
Tant a nöé qu'il a atainte
Une plance ou il s'est pris.
Tos despoilliés et tos despis,
Tot sans braies, despris et nus
Est Julïens al port venus. 1290
Trestot a perdu quant qu'il ot,
Et les sergans, dont grant doel ot.
N'a riens el mont fors sa chemise.
Devant sa char a sa main mise
Por esconser et por muchier 1295
Et tot issi vait porchacier
87 a 4
Du pain, car li fains le grevoit;
Car trois jors jëuné avoit
Et dous nuis, c'onques ne manga.
Du tot en tot grant damage a 1300
Et avoec la honte grant perte.
Sa povertés est si aperte
Qu'il ne s'a nis de coi covrir
N'il n'ose ses genols ovrir
Por lui escaufer as osteus, 1305
Qu'il est si mas et si honteus
Qu'il se colche en paille et en colche.
A grant meschief la nuit se colche;
Molt a de fains et de froidures
Et si trueve les gens si dures. 1310
Mais de trestos ses grans anuis
Qu'il a et les jors et les nuis,

1260 *tot une*

1285 schreibe *color tainte*? 1288 *Tot* 1296 *tot alsi vait*

Mercie deu et molt aore,
Aine ne s'en retraist a nule ore.
Adès a en lui sa fiance, 1315
Onques por nule mesestance
Une fie ne s'enira,
Adès pense qu'il s'en ira
Veoir la duchoise sa merre,
Puis que mors est li dus ses perre. 1320
Aler i vuet, c'en est la fins.
Mais il ne set pas les chemins
Ne de quel part la voie prandre,
N'il ne le set a qui aprandre,
Car le langage ne savoit. 1325
A deu proie que li avoit
Sens et conseil que de lui viegne,
Car il ne set que il deviegne.
Quant il fu la il ariva,
A cel jor un borjois trova, 1330
Sor la rive le voit estant.
Proudom fu large et marcheant.
Julïen voit, si le regarde
Et de ce se prist il bien garde
Que ce est uns des perilliés 1335
Que si ert mal aparrilliés;
A l'ariver vëu l'avoit.
Grant pitié a, quant il le voit
Si nu que reponre l'estuet.
Li borjois al plus tost qu'il puet 1340
Unes bones braies li done,
De grant prison le desprisone.
Lors fu Julïens plus joians
Que s'il ëust mil mars al Mans.
Devant fu molt acoardis, 1345
Mais ore est sëurs et hardis;
87 b 1
Le borjois en plorant remire.
'Sire, fait il, dex le vos mire.
Or sui garis et respassez.'
Li borjois, qui bien fu senez, 1350
La nuit molt bien le herberga,
Assés a mangier li dona.
Molt fu a aise cele nuit.
Dist li borjois: 'ne vos anuit,
Dous amis, dites moi vo nom, 1355
Car jo ne sai coment vos nom.'
'Sire, Julïens sui clamés
Et alsi fui en fons levés.'
'Dont estes vos?' 'sire, de France.
Mais par vo cortoisie france 1360
Ensegniés moi le droit cemin
Por amor deu et saint Martin.'
'Amis, vos irés a Brandis,
La troverés François tosdis,
Qui vos ensegneront la voie.' 1365
Al main li damoiseax s'avoie;
Avoec lui vont li escillié,
Povre et nu et desconseillié.
Tant travaillent qu'a Brandis vinrent.
De maint langage gens i virent. 1370
La se parti Julïens d'eus.
Or li aproche ses grans duels.
A Brandis gaires ne sojorne
Al matinet, quant il ajorne,
Tot droit a Rome s'achemine. 1375
Mainte angoise, mainte famine
A soffert et mainte froidure;
Parmi mainte grant roche dure
Passe Julïens tos deschaus,
De froidures et de grans mals 1380
Et du hasle forment grevés.
Les piés avoit tos decrevés,
Le cors ot taint et noir et maigre
Con cil qui a maint jornel aigre;
Le vis a tot estrumelé. 1385
Sovent fu ribaut apelé,
Fains et froidure le font plaindre.
Se jo voloie tos ataindre
Ses grans anuis de chief en cief,
N'en porroie venir a chief, 1390
N'aroie a piece tot conté.
Mainte contree a trespassé

1314 *nul ore* 1321 *A aler muet* 1330 schreibe *Un jor uns borjois le trova?*

1353 *fu aise a icele* 1388 *tot ataindre* 1391 *tot contee Trespasse a mainte contree*

Et maint dur ostel acointié.
Tant a erré, tant a coitié
Que Rome et Romenie passe; 1395
Tant va, tant erre, tant trespasse,
87 b 2
Tant plain, tant bos, tante campaigne
Qu'il vint en la terre d'Espaigne
A un castel bel et adroit.
Li castieax siet el cemin droit 1400
Que du Mans a saint Jake va.
Julïens iluec s'aresta.
Une grant flote a encontree
Des pelerins de sa contree.
A ex parrole sagement, 1405
Tant qu'il set tot certainement
Que ses perres, li dus, vivoit
Et que mal ne dolor n'avoit
Fors de son fil qu'il a perdu,
S'en sont andoi si esperdu, 1410
Li dus et la duchoise alsi,
Que puis que de lor terre issi
Lor fils, ainc puis n'orent sojor,
Repos ne aise nuit ne jor.
'Segnor, dist Julïens li nus, 1415
Ne set on qu'il est devenus?
Et savés, fait il, l'ocoison?'
'N'en savomes altre raison
Fors tant c'un jor ala chacier;
Puis l'a on fait querre et cerkier. 1420
Quatre ans ara a cest nöel,
N'en öimes ne un ne el.'
'Non? fait il, si ne fu pas la?
Et por noient si s'en ala?'
'Voir, font il, si en avons ire. 1425
Mais puis après öimes dire
C'a Nantes jut, ou il avint;
Et poi après un jor avint
Que li borjois a Angiers vint
Qui Julïen ot soi retint 1430
Et doucement le herberga,
Et molt tresbon tesmoing i a
D'ome loial, sage et honeste.
Sor le ceval vint a la feste
Qui Julïen, no segnor, fu, 1435
Si en dut estre ars en un fu;
Car li dus reconut tresbien
Le ceval son fil Julïen,
Si le fist prendre sans plus dire,
Onques ne li lut escondire. 1440
Tot errant dut estre pendus,
Mort et honi l'ëust li dus,
Se dex ne li fust vrais defois
Et sa leialtés et sa fois,
Dont li proudom estoit bien plains; 1445
S'il fust pendus, il fust trop plains.
87 b 3
Al duc de chief en chief conta
Com al damoisel s'acointa,
Et du ceval tot l'errement;
Por coi et a coi et coment 1450
Il estoit siens, trestot li dist,
Si que onques riens n'i mesprist.
Dont fu al duc tos acordés;
Onques puis n'i fu descordés,
Ains l'aime et croit . plus n'en savons, 1455
Altre cose öi n'en avons.'
Ensi parrolent li romi
A lor segnor, a lor ami.
Mais si estoit maigres et nus
Que ja par ax n'iert il conus. 1460
Julïens l'ot, si s'estut coi,
Onques ne dit ne ce ne coi;
Car ne veut pas estre perçus,
Tost en porroit estre deçus.
Mais du borjois ot grant pitié 1465
Que tant li ot fait d'amistié.
Lors se part d'eus, n'est atargiés.
La nuit s'est l'enfes herbergiés
El castel, qui bien est hordés
De targes et d'escus bendés, 1470
D'arbalestres, de mangonieax.
Sovent sonent lor menuieax
Laiens por lor gent metre ensamble.

1427 *jut ensi avint C'un poi* 1437 *reconoist* 1472 *lor monieax*

Car uns rois paiens, ce me samble,
Cascun jor grant gent lor amaine.
Trois fois ou quatre en la semaine
Lor vient a ost por assaillir,
Sovent les fait la hors saillir.
Et ce por coi il les esforce,
C'est por la dame avoir a force 1480
Qui contesse ert, si c'on aconte,
Car fille estoit a un haut conte.
Mais cil paiens si les apresse,
Dous anz l'a tenue en tel presse
Que tote a sa terre escillie. 1485
La dame est si desconseillie
Que ses gens n'en ont mais retor
Fors cel castel et cele tor.
Et li rois paiens sovent jure
Et sor tos ses dex se conjure, 1490
S'il ne li font la dame avoir
Ja d'aus ne prandra nul avoir,
Cascun fera la mort aprandre.
Mais la contesse nel veut prandre;
Car ele tient foi crestïene, 1495
Si ne veut pas estre paiene.
87 b 4
Ains se lairoit, ce dist, noier
Qu'ele volsist deu renoier,
Qu'ele nel veut, n'estre ne doit.
Nequedent sovent li mandoit, 1500
Se il voloit crestïens estre,
Son cors, son cateil et son estre
Trestot li abandonera;
Ja altrement son cors n'avra.
Mais li paiens de ce n'a cure, 1505
Ains li mande par grant rancure
Que mal gre sien ert ses maris.
Sovent fait les borjois maris;
Car a grant gent les requeroit,
Damage et honte lor faisoit. 1510
La dedens trestot le maldïent,
Et la dame et si home dïent
Que ja deu ne deguerpiront;
Por lui lor loi ne despiront.
Cele grant guerre issi avint 1515
El tans que Julïens la vint
Comme ribaus estrumelés,
Rostis et noirs et tos harlés;
Car il n'estoit gaires baigniés,
Ne ses chiés lavés ne pigniés. 1520
He dex, se il le conëussent,
Come grant joie il en ëussent,
Et com il fust bien acesmés
Et chier tenus et bien amés!
Chiés un haut borjois se herberge
Qui molt avoit riche herberge;
Ne se tint pas come vilains,
Du castel estoit castelains.
Adès avoit sans nul secor
Trestot adès a grant sojor 1530
Trente sergans de sa maisnie,
Ainc ne vi gent miex amaisnie,
S'avoit vint chevaliers montans.
Jo ne vi onques en mon tans
Nul borjois qui si fust parfais. 1535
De la guerre avoit tot le fais.
Si home volentiers le servent,
A l'ostel et as cans deservent
Molt les avoirs que il lor done;
Car cascuns por lui s'abandone. 1540
Molt parolent des Turs la nuit;
Entr'aus dïent, qui qu'il anuit,
Qu'il avront demain le hustin.
'Voire, dist l'oste, bien matin.
Mais se nos sagement n'ovrons 1545
Et tempre la porte n'ovrons,
88 a 1
Nos ne savons quant il venront.
Mais, se jo puis, il le saront,
Bien matinet fors de la porte.
Honis est qui paiens deporte, 1550
Car il sont felon et entort.
Nos avons droit, et il ont tort.
Ne sai que c'est, mais tos sui fis,

1182 *Car feme estoit* 1485 *Que tot a* 1487 *Et ses* 1499 *ueut estre nel doit* 1506 *rancune*

1517 *ribaut* 1540 *cascun* 1542 *dient que quil* 1548 schreibe *il nos avront?* 1553 *tot sui*

Demain les verrés desconfis.
Julïens l'ot, tos en fremist. 1555
Tot maintenant a raison mist
Le castelain et dist: 'biax sire,
Qui est cis rois qui mostre s'ire
Sor vos? volentiers le saroie.
Avoeques vos demain seroie.' 1560
L'oste l'esgarde en son estant,
Se li respont en desdeignant:
'Maistre, volés que le vos die?
Par vos ert nostre ost esbaldie.
Or sont li Turc et mort et pris, 1565
Quant vos vos volés metre en pris.
Volés c'on vos cont l'aventure?'
'Öil.' 'par vo male aventure!
Il n'afiert mie c'uns ribaus
Soit devant proudome si baus. 1570
Mais de bordes sont tot mais duit.
Ce soit par vostre mal deduit
Que vos mellés de nostre afaire!
A vos qu'en tient? qu'en volés faire?'
'Sire, dist l'enfes, nule cose.' 1575
Li castelains, qui molt le cose,
Li dist: 'ribaus, va, si te colche.'
Et Julïens plorant se colche
Trestos mas et trestos honteus.
Et puis fu siens tos li osteus; 1580
Car li sires trestot avant
Et li sien furent si sergant
Et sor tos homes l'orent chier.
Uns garçons va od lui colchier,
Que li conta tot le meschief 1585
Et la guerre de cief en chief
Dont il n'ont repos ne sojor.
Un petitet devant le jor
Est li castelains estormis,
Si s'est tost a la voie mis 1590
Et tot si home haubergié.
Mais cil qui il ot herbergié,
Julïens, qui molt ert hardis,
Ne s'est lors mie acoardis.
Quant il ot pris ses garnemens 1595
Et qu'il ot tos ses vestimens,
88 a 2
Il ot molt tost la sele mise.
Il n'ot hauberc fors la chemise,
Qui molt ert hontouse et sulente,
Si qu'ele en ert tote pullente. 1600
Ses braies ne sont mie chieres,
Des estiveus fait jenoillieres.
Molt desire qu'en l'estor fust.
A un leignier prant un grant fust
Fort et pesant a ses dous mains. 1605
N'i atendi ne plus ne mains,
De prison samble estre escapés.
Trestos noirs et tos hurepés
S'en cort atot le fust qu'il porte.
On ne li tint ne huis ne porte. 1610
Li portiers li dist fierement:
'Tu t'en vas molt legierement,
Tu n'as mie mantel forré.
Sempres iras vengier Forré.
Bien tost aras forni ton poindre.' 1615
A tant voient les Turs apoindre,
Sonent maint cor, mainte buisine.
Tant i a de gent sarrasine
Que jo n'en sai dire le conte.
Cil del castel n'ierent par conte, 1620
Alsi con jo croi, que cinc cent.
Sovent reclaiment saint Vincent
Qu'il lor soit garans et escus
Et qu'il aient les Turs vencus.
Lors broce et point li castelains. 1625
Ne samble pas fols ne vilains,
Ains se fiert es Turs les grans saus
Con cil qui est prous et vassaus.
Cinc en abat a terre dure,
Et quant l'espié plus ne li dure, 1630
De l'espee fiert a maint tas,
Des Turs va derompant le tas.

1555 *tot en* 1568 *mal auenture* 1577 *ribaut* 1578 *Julien* 1579 *trestot honteus*
1594 *sest mie* 1596 *quil sot tot ses* 1608 *Trestot* 1623 *garans escus* 1631 *fiert amaintas*

Cil du castel hurtent après,
Del castelain se tienent pres,
Fierent de lances et d'espees. 1635
Maintes testes i ot colpees,
Cil destrier fuient par les cans.
Es Turs n'avoit ne ris ne cans,
Ains orent grant duel et grant ire.
Li rois tos les conrois ratire 1640
Par grant corous et par grant ire.
Ceax del castel par molt grant ire
Fierent de lances et de dars,
Traient d'arbalestes et d'ars,
Fierent d'espees et de haces 1645
Et de maçues et de maces.
88 a 3
Grant fuison i ot de paiens
Bien cinc tans plus de crestïens;
Desc'as lices les enbatirent,
Plus de soissante en abatirent. 1650
Julïens voit que n'i a tor.
Tos deschaus se fiert en l'estor.
Atot son fust vint acorant,
Nes ala mie loing querant.
Un Turc molt orgoillos encontre. 1655
Al mains ara cil mal encontre;
Car Julïens al cors sachant
L'a si feru de son perchant,
A son tinel parmi le helme
A ses dous mains issi bien l'esme 1660
Que tot escervelé l'abat.
As Turs fierement se combat
Con cis qui hardemens afronte.
Cevals ocist et Turs afronte.
Tant a sor paiens carpenté 1665
Qu'il a tot son fust tronçoné.
Bien fait Julïens son depart,
Les Turs ocist, ront et espart.
Un Turc qu'il ot ocis desarme
Tot maintenant et si s'en arme 1670
Con cil qui ert de molt haut pris.
Chauces de fer, hauberc de pris,
Riche branc et capel d'acier
Et ceval molt bon et molt fier
A li enfes molt tost conquis. 1675
Espié trancant n'a gaires quis,
C'assés en vit gesir sor l'erbe.
Julïens, qui les Turs enerbe
Et fait morir a grant fuison,
Se fiert enmi le caplison 1680
U no gent erent plus destroit.
Li caple sont dur et estroit.
Julïens, qui molt s'esvertue,
Cevals ocist, Sarrasins tue,
Le bras ot tot sanglant et taint. 1685
Tot defroisse quanqu'il ataint.
Tant s'est Julïens embatus
Que rescous a les abatus
Qui al füir erent chëu.
Molt lor est ore bien chëu. 1690
Cascuns recoevre escu et lance
Et par force en l'estor se lance,
Sor les Turs fierent qui ains ains.
Mais tant a fait li castelains
Et tant feru et tant chacié 1695
C'abatu l'ont et trebucié
88 a 4
Sarrasin, qui son cors i foulent
Et as piés des cevals defoulent.
Ses gens huche par grant destrece
Con cil qui estoit en tristrece. 1700
Ses gens i corent tot dolent,
Es Turs se fierent maintenant.
Li castelains crie s'ensegne.
Li uns dist a l'autre et ensegne
Que s'il perdent le castelain, 1705
Dont sont il bien tot pris a l'ain.
Dont laissierent les cevals corre,
Par force le volrent rescorre.
Mais tant voient de Turs venir
C'a lui ne püent avenir. 1710
Ja par aus ne fust socorus,
Quant Julïens est acorus
D'un estor qu'il avoit vencu.
Froissié li ont tot son escu
Sarrasin et tot desboucle 1715

1648 schreibe *plus que crestiens*?

1687 *jvliens abatus* 1697 *cors si foulent* 1698 *cevals le foulent*

Et son elme tot descerclé.
Tant ont li Turc sor lui maillié
Que son haubert ont desmaillié;
Mais totes voies s'en escape.
Son oste voit pris a la trape, 1720
Que Sarrasin ont tant foulé
C'a poi qu'il ne l'ont afolé.
Tant l'ont feru en combatant
Qu'il l'en mainent trestot batant.
Quant Julïen voit pris son oste, 1725
De duel morra, se il ne l'oste
De Sarrasins et de lor mains.
Lors n'areste ne plus ne mains,
Des esperons al ceval done,
Ens es Turs de plain s'abandone,
Por son oste bien se combat.
Ces Turs acravente et abat
Et fiert a destre et a senestre.
Paien n'ont cure de son estre,
Car tos les ocist et confont; 1735
Li plus hardi voie li font.
Et alsi come marvoiés
S'est droit vers son oste avoiés,
Les paiens ocist et desoivre,
Lor car atire al vermeil boivre. 1740
Bien les requiert al brant d'acier,
Si qu'il ne l'osent aprochier.
Il le regardent a merveille,
Li rois mëismes s'en merveille.
'Par foi, fait il a ses amis, 1745
Cis n'est pas hom, mais anemis,
88 b 1
Qui si sostient ces crestïens
Et s'est armés come paiens.
Ainc mais hom tant d'armes ne fist.
Par lui tot seul nos desconfist.' 1750
Dont s'en fuient tot eslaissié,
Si ont le castelain laissié,
Qui Julïens a son grant coust
Des Turs tot a force rescoust,
Si le rent quite et tot delivre. 1755
Un bon ceval corant li livre,
Dont un paien ot desmonté.
Dont ont le castelain monté,
Julïens par le frain l'en maine,
Desi a ses homes l'amaine, 1760
Qui sont molt lié de ce qu'il l'ont
Et que paien ocis ne l'ont.
Celi tienent molt a vaillant
Qui lor rent quant qu'il ont vaillant.
'Cil doit, font il, bien pris avoir, 1765
Qu'il le gaaigne, al dire voir;
Car sostenu a tot le fais.
He dex, dont vint hom si parfais?'
'Par foi, dïent grant et menor,
Dex l'amena a cest estor 1770
Por nos delivrer, puet cel estre.
Bien doit sires et haus hom estre.'
Li castelains molt le regarde;
Mais il ne se prant mie garde
Qu'il onques l'ëust herbergié 1775
Si armé et si haubergié.
Et puis li mist la main al col.
'Sire, fait il, jo vos acol
Come l'omme en terre et en mer
Que mes cuers devroit plus amer;
Car de mort m'avés delivré.
Quant que jo ai, vos soit livré.
Bien doi estre vos liges hom;
Mais jo ne sai mie vo nom,
Dont vos estes ne de quels gens.' 1785
Dist Julïens, li bieaus, li gens:
'Biax dous ostes, bien le sarés
Sempres, quant a l'ostel venrés.'
Li borgois, qui en lui se fie,
Ne set que cis mos senefie; 1790
Oste l'apele, ne por coi
N'ose dire, ne ce ne coi.
Ensi sont li Turc desconfit
Et si tresmalement confit
Que ja mais grant pooir n'aront 1795
Vers cels dedens, tant con saront
88 b 2
Que Julïens soit avoec aus,
Qui a l'estor vint tos descaus.
Cil du castel si s'en revont
Atot le grant eschec qu'il ont.

1760 *homes len maine*

Mais bien jugent al dire voir
Que cil en doit le pris avoir
Par qui il ont trestot conquis;
Car il les trova molt aquis,
Quant il vint primes a l'estor. 1805
Un des borgois vint a la tor,
A sa dame dist tel novele
Dont tos li cuers li renovele.
'Dame, or soit vos cuers haitiés;
Car desconfis et dechaciés 1810
S'en va li rois tot mal gre sien;
Mais il nos a laissié du sien
Si grant avoir, c'en est la somme,
Que tot en sont riche vostre home.
Desconfit sont li Turc mastin, 1815
Et tot ce fu par un mescin,
Qui vaut de tos les autres vint.
Mais nos ne savons dont il vint
Ne coment ot nos s'avoia.
Ensi dex le nos avoia 1820
Tot proprement por nos aidier.
Onques mais nis al souhaidier
Ne vi home tel fais soffrir
Ne si tresasprement ferir.
Bien doit avoir de tos le pris. 1825
Trestot fuissiens et mort et pris,
Se dex ne fust et ses escus.
Par lui fu tos li cans vencus;
Nis nos castelains pris i fust,
Se dex et cil tos seus ne fust; 1830
Car li Turc le menoient pris,
Et il s'en est tant entremis
Que tot a force le rescoust.
Retenés le, que qu'il vos coust,
Car trop par est et prous et beax. 1835
Bien vos maintendra vos cembeax;
Ainc mais chevalier ne vi tel.'
'Ou est il, fait ele, a ostel?'
'Dame, avoeques vo castelain.'
'Il n'a mie le cuer vilain, 1840
Quant a cel proudome s'est mis.
Li castelains est mes amis,
Et jo sui molt son bien voillans,
Mais celui que si est vaillans,
De moie part le salüés. 1845
Des que vos si le me löés,
88 b 3
Dites lui dont, quant lui plaira,
Que de lui savoir nos laira
Qui il est et quel part il maint.'
Et li borgois plus n'i remaint, 1850
Ains va tost dire son mesage
A Julïen, le prou, le sage.
Le salu sa dame li dist,
Ançois que l'enfes descendist.
L'enfes respont molt doucement:
'Amis, a son comandement
Li dites que tos tans serai
Al miex que faire le porrai.'
Et cil si fait, tot li reconte.
Ele ot molt volentiers cest conte. 1860
Por le grant bien que en lui fu
Li met amors el cors le fu
Et ne mie de cuer volage
Ne por ço qu'ele i penst folage,
Mais por lui aidier et socorre 1865
Et sa terre des Turs rescorre.
Et Julïens bien li consent
Por l'amistié que de lui sent.
Cil du castel as ostex vont,
Mais al castelain requis ont 1870
Que demain lor face veoir
Celui que tant a de pooir
'Dont nos somes tot esbaudi.'
Et cil 'volentiers' respondi.
Lors descendirent erraument. 1875
Julïens tot premierement
Dist a son oste, se lui plaist,
Que il en un destor le laist
Desarmer trestot coiement,
Car povre sont si garnement. 1880
Se lui plaist, ensi se voldroit
Desarmer u nus nel verroit.
L'oste l'entent, si s'est perçus

1808 *li resioiele* 1810 *desconfit* 1819 *ot nos auoia* 1825 *de tot le*

1868 *Et lamistie* 1881 *ensi* (schreibe *en lieu*?) *le uoldroit*

Que par orgoil est decëus.
Bien set, c'est cil qu'il herberga 1885
Et qui il si fort laidenga
Por noient, si est tos confus;
De honte enbrase come fus.
Tant a ses cuers dolor et ire
Qu'il n'ose a paines un mot dire. 1890
Molt s'en complaint, molt s'en adame.
Entre lui et la bone dame
En lor propre chambre l'en mainent,
Et li autre ça fors remainent.
L'uis après ax molt bien fermerent,
Entr'als dous l'enfant desarmerent. 88 b 4
Quant Julïens fu desarmés,
En sa chemise est il remés,
Qui molt estoit et povre et noire.
Et li bons castelains en oire 1900
S'est tost devant lui abaisciez
Et les dous piés li a baisiés.
Merci li prie a ses mains jointes,
De ses lermes moille ses jointes.
Li castelains en sospirant 1905
Li requiert merci en plorant
Por cel deu qui tot le bien fait,
Que il li pardoinst cel mesfait,
'Gentils hom, de ce que vos dis.'
'Vos n'en devés estre escondis, 1910
Dist Julïens, jel vos pardoins
Et tote m'amistié vos doins.
Jel vos pardoing, et dex si face.'
Lors le baisierent en la face
Li sires et la castelaine, 1915
Qui n'estoit fole ne vilaine.
Devant lui sont agenoillié,
Des lermes ont le vis moillié.
Il les en drece vistement.
Tost furent prest li garniment 1920
Dont il vestirent Julïen,
Si l'atornerent bel et bien
De quant c'a chevalier covint.
Altres resamble qu'il n'i vint,
Quant il ot les riches conrois. 1925
Plus bel ne fu ne quens ne rois,
Gens ert de cors, simples et dous.
'Sire, por deu, dont estes vos?
Dist li sires, nel me celés,
Et coment estes apelés?' 1930
'Sire, j'ai a nom Julïens,
Ne vos en mentirai de riens;
De France sui et nes du Mans;
De mon non n'iere ja celans.
Povres hom sui, s'ai encor perre, 1935
Jo croi, et une povre mere.'
Et puis li dist, se il li plaist,
C'a tant huimès ester le laist
En pais, que plus ne li demant.
'Sire, fait il, a vo comant. 1940
Bien voil que soit a vo devise;
Tot somes prest de vo servise.'
Lors ne dirent ne plus ne mains.
Tot troi se tinrent par les mains.
De la chanbre en la sale vindrent. 1945
Tot salent sus, contre lui vindrent, 89 a 1
Molt l'onorent por sa beauté,
Et avoec ce ot grant bonté,
Et tot dïent, c'en est la some,
Ainc mais ne virent si bel home. 1950
Mais du hauberc ert camoisiés,
Molt ert lassés et defroissiés.
Li castelains les mains li baise.
Cascuns al miex qu'il puet l'aaise,
Tot le servoient sans dangier. 1955
A tant asïent al mangier.
Quant ont mangié tot a loisir,
Si vont reposer et gesir.
Mais li sires, qui qu'il anuit,
Fist Julïen baignier la nuit. 1960
Quant li damoiseax fu baigniés,
Lavés et res et röeigniés,

1923 *couient*

1933 und 1934 umzustellen? 1945 *sale vindret* 1946 schreibe *sus, cant il le virent*? vgl. 1370

De quant que puet, fait son delit,
Se li font faire un riche lit.
Ensi fu l'enfes acolchiés. 1965
Honorés fu molt, ce sachiés,
Si reposa dusc'al demain.
Et quant ce vint a l'endemain,
Li castelains le fist vestir,
Que s'il fust fiels le roi de Tir 1970
Ou amiral ou fiex de conte,
N'en dëust il pas avoir honte.
Et puis sont alé al mostier
Por escouter le deu mestier.
Cil du castel sont molt en grant 1975
Que vëir puissent lor garant.
Et li castelains tos les mande.
Il vienent, quant il le comande;
Volentiers regardent celui
Qui tot le canp venqui par lui. 1980
Lor services li presenterent,
De quanque porent l'onorerent.
Li castelains après la messe
L'en maine veoir la contesse.
Cil du castel après aloient, 1985
Qui sor tos homes chier l'avoient.
Molt lor sont bel si errement,
De lui esgarder solement
Ne se püent il saouler.
Julïens fist molt a löer, 1990
Molt est prous et bel se contient.
Ses ostes par la main le tient,
Belement s'en vont a la tor.
Et cil qui furent en l'estor,
Vont après ax molt vistement, 1995
Et troverent el pavement
89 a 2
De la capele nostre dame
La contesse et mainte grant dame
Qui ert de la terre escillie.
Mainte en i fust desconseillie; 2000
Mais la contesse les esforce
En fait et en dit et en force.
Es vos le castelain venu,
Son oste a par le main tenu.
Sa dame le prist par le main. 2005
'Dame, jo vos rench et amain
Celui que plus devés amer
Que home c'on sache nomer
De ci el roialme de Sur.
Cil vos fera estre a sëur, 2010
De ce soit vos cuers trestos fis;
Qu'il a ja les Turs desconfis,
Qu'il ne porent vers lui durer
Ne ses ruistes cols endurer.
Ne vi si prou en mon aage.' 2015
Cil l'en portent bien tesmoignage
Qui a l'estor orent esté.
'Dame, tot fuissien tempesté,
Se dex ne fust et ses conseus
Et cil chevaliers trestos seus, 2020
Qui por vos s'est tant combatus
Que plus de soissante abatus
Des nos rescoust a une fois.
Cil fu par tot bien no desfois.'
'Voire, dist l'ostes, a son cost 2025
Et moi et vos de mort rescoust.
Endroit moi me puis bien vanter
Que Turc m'orent fait adenter
Et tant m'avoient ja foulé
Que tot m'ëussent afolé; 2030
Car trestot batant m'en menoient
Et molt vilment me demenoient,
Que tost i fusse a mort livrés.
Mais par cestui fui delivrés;
Mal gre ax tos me delivra 2035
Et ceval riche me dona.
Mon cuer et m'amor tot li doins
Et tot le mien li abandoins.
Proiés li, dame, c'o vos maigne
Por deu et que a vos remaigne.' 2040
La contesse riens ne mesprist.
Voiant tos par la main le prist,
Joste lui cointement l'asist.
Al damoisel pas ne messist.

1963 *fait bon delit*

2011 *trestot fis* 2020 *trestot seus* 2033 *tot fusse mort* 2040 *Et por deu que o vos* 2044 *ne mesfist*

Ele li done un dous regart. 2045
'Sire, fait ele, dex vos gart,
89 a 3
Qui les biens done et les mals salve.
Molt arés bien vo paine salve,
Se vos volés estre entor mi.
De vos ferai molt mon ami. 2050
Aidiés moi, si ferés grant bien,
Por deu avant et por le mien.'
Julïens fu bien afaitiés.
Il respont con preus et haitiés:
'Dame, ne vos doi escondire. 2055
A un seul mot sans contredire
Remaig ot vos tot lïement.
Mais jo me tieng dou paiement
A vos, aillors ne m'en tenrai.
Vostre guerre bien maintenrai, 2060
Tant con dex me donra la vie;
Car sor Turs ai tosjors envie.
Mar vos vindrent ci asaillir;
Vostre amor les fera saillir.'
Lors furent tot lié et joiant. 2065
La contesse tot en oiant
Li dist: 'si bien vos paierai
Que vo cuer bien apaierai.'
Al congié prandre et al partir,
Si com il s'en durent partir, 2070
La contesse tant s'abandone
Que devant ax trestos li done
Un anel d'or, et il l'a pris.
Ore est Julïens de grant pris
Et a honor une grant piece. 2075
Mais Fortune, qui tot depiece
Ce que mains hom porpense a faire,
Li vint destorber son afaire
Et molt l'ala puis agrevant,
Ensi con vos orrés avant. 2080
Congié prisent, si s'en alerent,
Dou castel jus s'en avalerent,
As ostels vont sans plus targier.
Li borjois semont al mangier
Des plus haus homes du castel. 2085
Maint present ot, et maint gastel
Par grant amor i aporterent,
A grant joie se deporterent.
La contesse tost se manoie,
Joiaus et robes et monoie 2090
Tramist l'enfant une grant carge,
Et Julïens tost s'en descarge,
Al castelain trestot le done,
Qui le sien si li abandone,
Se li done molt lïement, 2095
Et se li proie bonement
89 a 4
C'as povres bachelers en doigne,
S'ierent plus fort en la besoigne.
Li castelains molt liés se fait.
Cels de l'ostel trestot a fait, 2100
Povre et riche, tot l'enfant aiment,
A poi que lor segnor nel claiment,
Et il se fait amer a tous;
Car il n'estoit fel ne estous.
Tot volsisent, grant et menor, 2105
Que il fust sires de l'onor,
S'en prïent deu omnipotent;
Car a lui tos li cuers lor tent.
A grant joie fu cil sojors
Iluec bien pres de trente jors. 2110
Sovent parloit a la contesse.
Ele li done sans promesse
Cevals, robes et palefrois.
Dex, c'or nel set li dus Gefrois
Et Emmeline, la duchoise, 2115
Que lor fiex fust a tel richoise!
Molt volentiers a lui venissent,
Por rien nee ne s'en tenissent;
Mais encore, espoir, avenront.
C'est por noient, ja nel verront. 2120
De ce ici le vos lairons,
Al roi paien repairerons,
Qui trop estoit forment irés
De ce que si fu atirés

2047 *les mals done et les biens salue* 2058 *tieng al paiement* 2064 schreibe *A vo bien les ferai faillir*?

2084 *Les boriois* 2090 *se monoie*

Al castel et a honte mis. 2125
Dont assamble tos ses amis,
Bien trente mil, sans atargier,
S'en vient le castel asegier.
Molt font li ceval grant poldriere.
Li rois et li os ert ariere, 2130
Et li forrier s'en vont devant,
Ce qu'il troevent vont degastant.
Le castel, dïent, voelent prandre
Ou par force ardoir et esprendre.
Li rois en jura sor sa loy, 2135
La dame ert rostie en espoy.
Li forrier, qui devant cembelent,
Dui mile sont qui si hobelent.
El castel sont en grant esfroi.
Mais li fiex al bon duc Gefroi,
Qui molt estoit sages et prous,
Lor dist: 'seignor, ves la vos prous.
Or porront li hardi avoir
Cevals et robes et avoir;
Et cil qui sont acoardi, 2145
Il doivent tot estre hardi
89 b 1
Por cel avoir que tant amainent.
Honi sommes, s'il l'en remainent.
Ore as armes sans plus atendre!
Ançois que puissent nul tref tendre,
Li volrai desfendre le siege;
Car mort sommes, s'il nos asiege.'
Lors s'en issent a grant esfors.
Julïens, qui ert prous et fors,
S'en ist trestos premiers al plain, 2155
Entre lui et le chastelain,
Et après plus de quatre cens.
Ja paieront as Turs lor chens.
Julïens tel costume avoit,
Quant armés est et les Turs voit, 2160
Tant par est fors a desmesure
Que en lui n'a sens ne mesure.
Es paiens s'est tost avoiés.
Alsi con s'il fust marvoiés,
Froisse et abat, confont et tue, 2165
Des Turs ocire s'esvertue.
Et li castelains d'autre part,
Qui molt i sostient bien sa part,
Haubers desront, ces escus fraint,
De quant que puet, les Turs sof-
fraint, 2170
Bien fiert les paiens et refiert.
Mais Julïen sor tos i fiert.
Et lor gent i fierent de pres,
Qui les Turs damagent adès.
Après l'enfant les Turs acoillent,
Il les abat, et il recoillent.
La contesse estoit en la tor.
Julïen choisist en l'estor,
Qui molt fierement se combat.
Les paiens ocist et abat, 2180
Ça dous, ça trois, ça cinc, ça quatre,
Il n'en veut nul nis metre en
cartre,
N'a cure de lor raençon,
Al brant les met a noreçon.
La contesse molt le regarde. 2185
'Ces gens ont, ce dit, bone garde.'
Molt li plaist bien a grant devise.
'Bien fust conté en lui asise.'
Paien sont tot et mort et pris.
Tot desrochié et tot despris 2190
S'en fuit, qui s'en puet escaper.
On le pëust molt apeler,
Ançois que nus s'en retornast
Ne por ferir son frain tornast.
Malement sont pris a la trape; 2195
Car de dous milliers n'en escape
89 b 2
Al mien espoir cinquante et huit,
Que mort et pris ne soient tuit.
Cil s'en fuient tot a eslais,
Qui mal gre ax ont fait lor fais. 2200
Et Julïens luès s'en repaire
Liés et joians a son repaire.
Et li castelains et si home
Ont tant conquis, ce est la some,
Que ja mais povre ne seront 2205

2134 *ardoir v esprendre* 2147 *tant enmainent* 2155 *trestot premiers*

2176 *et il reculent*

Cil qui bien garder le saront.
Onques Julïen de l'avoir
Ne volt nis un rocin avoir,
Ains abandone tot son oste,
Qui molt cortoisement s'en oste; 2210
Car il le done sagement,
Si bel et si treslargement
Que povre et riche tot s'en löent.
Molt l'aiment cil qui dire l'öent.
Or sont cil du castel a aise. 2215
Et cil s'en fuient a mesaise;
Car desrochié sont lor conroi,
Tot desconfit vienent al roi.
Devant le roi en sont venu
Cil qui tant mal sont avenu 2220
Et qui tant mal sont damagié.
'Vos avés vilment comencié,
Fait li rois, a cel premier fais.
Qui vos a si vilment desfais?'
'Cil du castel, font il, par foi. 2225
Ainc vers ax n'ëumes desfoi;
Car cil est encore avoec ax
Vers qui ne cavelus ne caus
Ne puet durer, quant il l'asene;
Si sanble adès qu'il se forsene, 2230
Tant est plains de grant hardement.
Et cil du castel ensement
Sont devenu por lui si fier
Con s'il fuissent tot roi Gaifier.
Bien somes mort et confondu, 2235
Et si avons tot net perdu.'
Dont fu li rois forment irés
De ceax qu'il vit si atornés.
Dont jure qu'il les asserra
Et cascun jor les asaudra; 2240
Cest duel lor fera comperer.
Lors fait mangonieaus aprester
Et engiens et pierres estruire
Por le castel qu'il veut destruire
Et por la gent a force prandre 2245
Que il manace a faire pendre.
89 b 3
Mais ja mestier ne li ara,
D'autre Martin parler orra.
Li rois et trestot si paien
Mar virent onques Julïen. 2250
Huit jors mistrent a harnescier,
Ains que pëussent cevalcier.
Entre tant li castelains vint
Et de haus homes dusc'a vint
A la contesse ot le cors gent, 2255
Qui estoit dame de lor gent.
Il le troverent en la tor,
Si le mainent en un destor.
Lor conseil li dïent privé:
'Dame, nos avons esprové 2260
Cel cevalier al plus proudome
Qui soit en l'enpire de Rome.
Dont il est, ne poons savoir,
Mais trop a pröece et savoir;
Et que nos chaut de sa contree? 2265
Bien arons joie recovree,
Se vos le prendés a seignor;
Ainc n'ëumes joie gregnor.
Nos volons que vos le prendés;
Si nos dites et aprendés 2270
Ce que li cuers vos en enseigne.
Nos volons que cis port l'ensegne.'
La contesse molt humblement
Lor respont et dist sagement,
Qui n'estoit baude ne estoute: 2275
'Segnor, jo sui a vos trestote;
Car maintenue avés m'onor
Et ostee de deshonor,
S'en avés maint estor soffert.
Or si m'avés cest home offert. 2280
Segnor, jo ne sai pas son estre,
Ne jo n'en os contre vos estre.
Il est proudom, jo n'en dout mie;
Bien est par lui l'ost estormie.
Jo sui a vos, si sui vo dame, 2285
Si vos conjur cascun sor s'ame
Que vos me conseilliés a droit;
Et jo sui garnie orendroit
De faire a bien tresgrant mescief
Vo volenté de cief en cief. 2290

2246 *faire p̄ndre* 2263 *est nes poons* 2281 *pas mon estre*

Ne voil que m'en puissiés reprandre
Que por vos nel volsise prendre.
Ja n'en arai vers vos estri,
Tote vo volenté otri.'
'Dame, font il, nos le volons. 2295
Or tost, font il, si en alons
89 b 4
A lui, se li mostrons l'afaire,
Si sarons qu'il en volra faire.'
A l'ostel vont, s'i ont trové
Celui, qui point n'ont estrivé, 2300
Ains li ont tot l'afaire dit.
Il lor respont sans nul mesdit
Con cil qui estoit prous et sages:
'Segnor, molt est beax cis messages.
Se dex et ele et vos voliés, 2305
Onques mes cuers ne fu si liés.
Mais jo sui uns trespovres hom,
Si ne sui pas de grant renon
De sens ne d'avoir ne d'amis
Por estre en si treshaut lieu mis. 2310
Jo quit, se mon estre saviés,
Que tost seroie entre vos viés.
Mais ja par moi ne le sarés.
De tot me sui si desevrés
Que de tos avoirs n'ai demie. 2315
Por deu, si ne me gabés mie.'
'Avoi, sire, font il, merci.
Ne somes pas por gaber ci,
Ains volons tot, grant et menor,
Que vos soiés cuens de l'onor. 2320
Entresait covient qu'il aviegne.'
'Or doinst dex que bien nos en viegne,'
Dist Julïens, par sa bonté.'
A tant sont el castel entré.
La contesse ert en sa capele, 2325
Qui deu molt doucement apele
Que, se grans biens n'en doit venir,
Que nel consente a avenir.
Lors vienent li prince tot vint,
Et Julïens avoec ax vint, 2330
Qui bien devoit estre de pris.
Li prince l'ont par la main pris.
Il ne fu pas trop esbahi.
'Dame, vesci vostre mari,
Font cil, n'i a ne plus ne mains.' 2335
Lors li donent entre ses mains,
Et la contesse le rechut
Doucement, si com ele dut.
Maintenant fu la cose faite,
Qui puis ne pot estre desfaite, 2340
S'a li uns l'autre foi plevie.
Puis menerent si sainte vie
Et furent tel et si saintisme
Qu'il herbergierent deu mëisme.
Dist Julïens: 'plevie l'ai; 2345
Mais tant vos di sans nul delai
90 a 1
Par la foi que vos et lui doi,
N'i meterai anel en doi,
Ne ne sera a moi livree,
Si l'arai des Turs delivree. 2350
Et puis ferai tot son talent.'
Il li otroient bonement.
Puis li jurerent fëauté
Et jurerent sans fauseté
Que si loial home seront 2355
En tos les bons lieus que seront.
Et il lor rejure autretel.
A tant s'en revont a l'ostel,
S'ont pris congié a la contesse.
Molt ot bon oste et bone ostesse, 2360
Molt honorent le fil Gefroi.
Et la contesse un palefroi
Li envoie et un esprevier
Et une robe et un levrier;
Et Julïens liés les reçut, 2365
Qui vraie amors pas ne deçut.

Par le castel de totes pars
Se sont li chevalier espars.
Tot en sont lié, petit et grant,
De ce qu'il ont si bon garant. 2370
Et li castelains, ce me samble,
Ceax del castel mist tos ensamble,

2304 *cil messages*

2356 schreibe *que saront*? 2360 *bon ostesse*

A l'enfant tot feelté font.
Et Julïens en lermes font,
Qui piteusement les esgarde, 2375
Et prie dieu que bone garde
Li doinst faire de lui et d'els.
Mais il ne set pas que ses duels
Li doie estre par tans si pres,
Mais il le sara ci après. 2380
Bien ont lor afaire areé.
Et li paien ont tant erré,
Li rois et tot si Sarrasin,
Que du castel sont pres voisin,
Lor loges prenent a fichier. 2385
Li rois se prant a afichier
De destruire totes lor gens.
Mais Julïens, li frans, li gens,
Les fait armer par grant effors
Por encontrer icels de fors. 2390
Lors s'armerent tot sans plus dire,
Et Julïens s'en ist plains d'ire
Et après lui li castelains,
Qui n'estoit ne fols ne vilains.
N'i laissierent onques garçon, 2395
Puis qu'il puist porter son arçon.
90 a 2
Le castel font trestot vuidier
Por lor seignor de cuer aidier.
As cans ont lor gens aesmés,
A trois cens prisent lor armés. 2400
Qui bien contast la gent le conte,
Jo quit qu'il fuissent mil par conte.
Dist Julïens: 'n'i a c'un tor:
Jo vois tos premiers a l'estor,
Car jo n'i ruis plus atargier, 2405
A aus me volrai acointier.
Ains qu'il aient lor tres dreciés,
Les verrés ja tos desrochiés.'
Ens el point que paien adrecent
Lor mangonieaus et lor tres drecent, 2410
Lor vient Julïens afendant.
Desos vait la pierre fendant
Ses cevals, qui sos lui randone.
Et Julïens s'i abandone
Es Turs de si tresgrant ravine 2415
Que plus de quatorze en sovine,
Ains qu'il pëust estre arestés.
Entor lui est tos arestés
L'enchaus de cels que iluec sont.
Molt dur estal rendu li ont. 2420
Sor les Turs fiert, carpente et maille,
Ces elmes fent, haubers desmaille,
Si roidement fiert en tos sens
Come se il fust hors du sens,
Et si ne s'en pot astenir 2425
Ne son hardement detenir;
Car d'enfance la costume a
Et par nature acostuma
Que, tantost com il est armés,
Est si fiers et desmesurés 2430
Que tot veut destruire et abatre,
Por que il truist a qui combatre;
Et sans armes est si juans,
Si debonaires et soffrans
Qu'il se fait amer a trestos. 2435
Mais as armes est si estos,
Des Sarrasins desront la presse,
Molt les deront, molt les apresse.
Li castelains après se met,
Qui de ferir bien s'entremet. 2440
Fierement assaut et desfent,
Ces escus ront, ces haubers fent.
Des Sarrasins font grant labite.
Dïent Turc: 'male mors sobite
Puist sifait tirant sobiter. 2445
Nus ne puet a lui habiter.'
90 a 3
Julïens fierement s'i prueve.
A son oste et as barons rueve
Qu'il s'äident con bone gent
Et le sievent hardïement 2450
Con cil qui de guerre sont duit.
Mais si sont fier por lor conduit

2391 *sarment tot* 2404 *Jo uois tot* 2405 *ionirais* 2409 *paiens*

2427 *denfance a costume la* 2438 *les derot* (schreibe *destruit*?) 2444 *mor sobite*

Que nus d'aus ne redoute un oef
Les Turs plus que feroit un buef.
Dont sont li Turc molt esmari 2455
Et de paor molt amari;
Car lor gent tienent a decors.
Et Julïens les tient si cors
Qu'il n'ont loisir de lor tres tendre.
Par force les covient atendre 2460
A ceax qui lor livrent ententes,
Tant qu'il i laissent tres et tentes
A tendre por armer lor cors;
Car sor ax est grans li descors.
Mais ains que fuissent pres armé,
Furent li Turc si entamé
Que dous milliers a tot le mains
En avoient tot de lor mains,
N'onques tref ne porent drecier,
Nis un mangonel adrecier. 2470
Maint Turc son duel i renovele.
Al roi corut ceste novele
Que sa gent sont ja dessegié.
'Ja par vos n'ierent rasegié,
Fait cil qui l'afaire li conte. 2475
Vos avés ja perdu maint conte,
Dous mile Turs, si con moi sanble.
Li vostre et li lor sont ensamble,
Li ost est tote entremellee.'
Dont point li rois a la mellee 2480
Armés sor un ceval corant.
Par molt grant ire vait querant
Ceax del castel parmi l'estor.
Il et si home sans trestor
Sor ceax del castel s'enbatirent, 2485
Si que soissante en abatirent.
Li rois i fiert com esragiés.
Ceax del castel a molt cargiés,
Molt en i a mors et navrés.
'Ja voir, fait il, n'i garirés, 2490
Que trestos ne vos face pendre;
Trop m'avés fait del mien despendre.
Vo dame ert arse et träinee,
Mar le vëistes onques nee.
Et se j'ataing vostre ribaut, 2495
Que si se fait et fier et baut
90 a 4
De moi honir et s'esvertue
Et mes paiens ocist et tue,
A un tortoir ert estendus.'
Li castelains vient irascus; 2500
Quant ot laidengier son segnor,
Ne pot avoir nul duel gregnor.
Sor le ceval par grant desroi
Parmi l'estor en vint al roi.
Recovré avoit une lance, 2505
Parmi les Turs al roi se lance,
Et li rois nel refuse mie,
Ains joste par tel enväie
C'andoi li espiel sont quassé.
L'uns a si pres l'autre passé 2510
Que tot li oil lor estincelent
Et li destrier sos ax canchelent.
As brans se corent assaillir,
Des heaumes font le fu saillir.
Mais li castelains ert grevés 2515
Del grant estor c'öi avés,
Et cil erent novel venu,
Se li ert molt mal avenu;
Car si fu des Turs enchauciés
Que ses cevals est trebuciés. 2520
Li rois crie: 'prenés cestui;
N'en ferai mie lonc estui,
Ja ert pendus sans altre tor
Sor le fossé devant la tor,
Si que sa dame le verra, 2525
Si tost com ele as murs venra.'
A cest mot Sarrazin s'escueillent,
De totes pars a lui s'acueillent,
Fierent de lances et d'espees;
Ses armes furent decolpees. 2530

2457 schreibe *tienent en decors*? 2467 *Que .II. mill'* (womit *dous milliers* oder *dui millier* gemeint sein kann). Die folgende Zeile mir unverständlich; vielleicht *tos des lor:* 'wenigstens zweitausend von den Ihrigen vermifsten sie völlig (*tos*)'. 2589 *a mort et*

2491 *trestot ne* 2512 *sor ax*

Il se desfent come vassals.
Mais ne pot soffrir lor assaus;
Car molt fu le jor traveilliés.
Pris fu, ne vos en merveilliés,
Si l'en mainent trestot batant. 2535
Es vos ses gens après hurtant;
Mais n'i pot estre socorus,
Car trop estoit avant corus.
S'ensegne crie a molt grant force
Et de ce que il pot s'esforce. 2540
'Julïens, fait il, dous amis,
A grant honte serai jo mis.
Se de vos n'ai proçain socors,
Tornee est ma vie en decors.'
Et il dist voir, qu'en malvais point
Estoit, quant Julïens apoint.
90 b 1
D'un tas de Turs estoit issus,
Al brant d'acier les ot conclus;
Al cri a son oste avisé.
Lors point le destrier sojorné. 2550
Julïens fiert es Arrabis
Con leus fameillos en berbis.
En la grant presse est enbatus,
Molt en a mors et abatus.
Et cil, qui bien le conissoient, 2555
De totes pars li guencissoient.
N'i a nul qui atendre l'ost,
Molt le redoutent cil de l'ost.
Parmi ax tos vint a son oste;
Voillent ou non, des poins lor oste. 2560
Molt les atire malement;
Mal est baillis, qui ses cols sent.
Quant li novel Turc l'ont perçut,
Bien se tint cascuns por deçut.
De totes pars fuiant s'eslaissent, 2565
Son castelain tot coi li laissent.
Et li rois al devant lor saut,
Si lor a fait un fier asaut,
Del brant le fiert par grant engaigne;
Mais c'iert ses prous, s'il i gaaigne. 2570
Tote sa force i abandone.
Sor le heaume tel cop li done
Que tot le fait estinceler.
Dont vëisciez le bacheler
D'ire et de duel la color taindre. 2575
Del brant sot bien le roi ataindre.
Al passer, si com il traverse,
Li fiert tel cop a main enverse
Que son elme a tot confondu.
Quant ce orent li Turc vëu 2580
Que ja mais pooir n'avera
Vers lui ne guerre ne movra,
Car si est navré et blecié,
En un mont est tot trebucié,
Le roi et lui et son ceval, 2585
De legier est tornés el val,
Laidement li est meschëu;
Car quant Turc le virent chëu,
Fuiant s'en vont tot eslaissié,
Si ont le roi tot coi laissié, 2590
Car bien quident qu'il soit ocis.
Lors n'i remest ne cis ne cis.
Et Julïens al roi retorne,
De lui ferir molt bien s'atorne.
Ja l'ëust mort sans autre conte, 2595
Mais il cria merci al conte.
90 b 2
'Gentiels hom, fait il, ne m'oci,
Je vos requier por deu merci.
Vos hom tos liges devenrai,
Ja mais ne vos guerrïerai, 2600
Ne vos ferai grief ne boffoi.
Ves en ci tot avant ma foi,
Et bons ostages en arés,
Tant que bien croire m'en devés.'
Julïens gaires n'i mesprist; 2605
Car tot avant sa foi en prist
Et puis al castelain le livre.
Or sont cil du castel delivre.
Puis ont les fuians acoillis,
Molt en ont mors et mal baillis, 2610
Que ja mais ne les greveront
Ne encontre ax pooir n'aront.

2536 *apres suant* (schreibe *sivant*?) 2566 *coi laaissent*

Ne sai c'alaisse racontant
Le gaaig dont il i ot tant,
Tres et tentes, coffres et males 2615
Qu'il ont conquis sor les gens males,
Que jo n'en sai dire le nonbre;
Tant en a cascuns qu'il encombre.
A un seul mot vos di briefment
Que trestot si tresclosement 2620
Con tuit l'avoient trait ensanble,
L'ont cil del castel, ce me sanble.
Et Julïens le roi en maine
Devant la contesse demaine
Et li castelain et li lor. 2625
Le roi, qui molt ot de dolor,
Rent Julïen sans mesprison
A la contesse en sa prison,
Rendu li a trestot entier.
Li rois, qui d'äie a mestier, 2630
Prie merci molt humblement
A lui et a li ensement
Et dist qu'il est lor hom tos liges
Et tosjors prest de lor services
Et lor fera loial homage. 2635
Tot claime quite son damage
Et cascun an lor rendera
Mil mars, quant il les mandera,
Et de ce bons ostages livre;
Et sor sa foi le font delivre. 2640
Sa gent sont lié, quant ce lor mande,
Tantost font ce qu'il lor comande,
Les mil mars donent por la paie.
La guerre remest et apaie.
Bons ostages lor a livrés 2645
Et jure, ains qu'il soit delivrés,
90 b 3
Que, se nus hom lor veut sus corre,
Qu'i les venra tantost socorre.
Ensi li paiens s'en repaire,
Et li quens est a son repaire. 2650
Or sont il tot riche et manant,
Cil qui el castel sont manant;
N'ont mais ne doute ne effroi
Tot por le fil le duc Geffroi.
La nuit s'aaisent jusc'al main. 2655
Mais si tost con vint l'endemain,
Nel laisierent plus reposer,
Ains li font lor dame espouser.
Se feste i ot, ne vos anuit.
Trestot le jor jusc'a la nuit 2660
Font tuit et totes si grant joie
Que jo ne quit que ja mais voie
Si grant joie por un seul conte.
Si con sa vie nos raconte,
Grant joie orent et grant delit. 2665
Et quant ce vint la nuit el lit,
La contesse molt humblement
Dist al conte molt sagement:
'Sire, fait ele, se j'osoie,
Volentiers vos demanderoie 2670
Une chose que pas ne sai,
S'en est mes cuers en grant esmai,
Dont vos estes ne de quels gens.'
'Dame, dist Julïens li gens,
Nes sui del roialme de France, 2675
Et si vos di, ma dame france,
Sans moi vanter et sans plus dire,
Alcune fois ai öi dire
Que gentils feme fu ma merre.'
'Sire, coment a non vo perre?' 2680
'Ma dame, il a a non Gesfrois
Et ma merre Emme . a ceste fois
Vos pri en amor en avant
Et en après le vos comant
Que vos plus ne m'en demandés.'
'Sire, si con vos comandés.
Ne vos griet, quant dire l'osai.
Jo ne voil plus, quant jo vos ai.'
Ensi furent andoi ensanble
Dous ans et plus, si con moi sanble. 2690
En si grant amor s'afremerent
C'onques gent plus ne s'entramerent.
A deu servir cascun s'acorde,

2618 schreibe *il l'encombre*? 2626 *Li rois* 2630 *Le roi* 2641 *ce mande*

2655 schreibe *l'aaisent*? 2673 *de quel gens*

C'onques entr'aus dous n'ot discorde.
Et cil del castel tant les aiment 2695
Que par tresfine amor les claiment
90 b 4
Segnor et dame et perre et merre.
Mais par tans ert lor joie amerre.
En joie sont dous anz entiers.
Mais ains que fust passez li tiers, 2700
Les a Fortune si troblez
Et Desfortune si conblez
D'anui et de tristrece et d'ire
Qu'il n'est nus hom qui sëust dire
Ne raconter de cief en chief 2705
Lor grant anui ne lor meschief.
El point que cis cuens ert plus sire
Et qu'il plus entroblioit s'ire,
Avint que li bons dus, ses perre,
Et la duchoise Emme, sa merre, 2710
Qui por lui forment se doloient,
Conseil prisent qu'il s'en iroient
A saint Jake en pelerinage.
Congié prisent a lor lignage;
Car soffrir voelent cest escil 2715
Por l'ame Julïen, lor fil,
Et traveillier lor cors ansdeus.
E las pechiere, con grans duels
Venra sor ax tos trois par tans!
Or venra ce que li satans 2720
Dist Julïen, quant il l'ocist.
Ainc ne s'en porent garder cist.
Las! non, car il ne le savoient.
Lor oirre aprester s'i faisoient.
Vait s'ent li dus et la duchoise, 2725
Laissent lor terre et lor richoise;
Qui que soit bel ne qui soit lait,
A ses barons sa terre lait.
Et del borgois dont jo vos dis
Que son fil herberga jadis 2730
A Nantes, quant il s'en ala,
Por ce que si esprové l'a,
En fist baillieu, c'en est la somme,
Car ne savoit plus loial home.
Vait s'ent li dus, s'a pris congié. 2735
Dex le consaut, li fiex Marie;
Car molt s'en ala povrement,
Et povre sont si garniment
Come de si gentil baron
Qui dëust avoir tel renon. 2740
Plorant s'en parti la duchoise.
A tos ses gens molt forment poise
Que en tel travail se sont mis
Por l'amor Julïen lor fis.
Or s'en vont cil qui a nul jor 2745
Ariere ne feront retor.
91 a 1
Ne sai pas quant que lor avint.
Jornees fisent jusc'a vint.
Mainte cité, maint castel virent.
Tant errerent que il choisirent 2750
Le castel trestot droitement
Que lor fiex tenoit quitement.
Li dus le voit si bel seant
Qu'il n'i avoit riens messeant,
Et la vile voit bele et grant; 2755
Bien estoit pueplee de gent.
Plus fu de none, quant il vint
En la vile que ses fiex tint
Et dont il estoit quens clamés
Et bien servis et honorés. 2760
Li dus i herberga, ses perre,
Et la duchoise Emme, sa merre.
A bon ostel sont herbergié,
Car bien i furent aaisié.
Le soir, quant il soupé avoient, 2765
Li uns a l'autre s'i parloient.
Uns pelerins herbergiés fu
En cel ostel ou li dus fu.
Al duc demanda dont venoit
Et dont il fu et ou iroit. 2770
Li dus li dist: 'biaus sire chiers,
De la terre sui de Poitiers.'

2702 *Et de fortune* 2715 *ces escil* 2718 *con grant duels* 2719 *ax .III. aptans* 2721 *Dist jvliens*

2743 *Qui en* 2750 *il veirent* 2763 *ostel fu herbergies* 2764 *aaisies* 2769 *demande*

Tot ensi parloient entr'aus.
Li dus, qui n'iert nices ne fols,
Dist a son oste: 'biaus, dous sire, 2775
Qui est sires de cest enpire
Et de la vile et del castel?
Par deu, molt par est fort et bel.'
Et li ostes li respondi:
'Uns gentils hom, jo vos afi, 2780
Et molt proudom est de ses mains.
Ses cuers n'est avers ne vilains,
Ains est humbles, cortois et dous,
Fors et hardis et vertuous,
Si a par sa valor conquis 2785
Ceste conté et cest päis;
Si dist qu'il est de France nes
Et Julïens est apelés.'
Quant la dame cel mot öi,
Tos li cuers li esvanüi. 2790
De si parfont a sospiré,
A poi qu'ele ne chiet pasmé.
Lors reclaime sainte Marie.
'Dame, fait ele, vostre äie
Me soit ore aparreillie. 2795
Longement ai esté träie
91 a 2
Et mate et desconseillie.
Dame, prestes moi tant de vie
Que encore aie mon chier fil,
Por qui jo sui en tel escil.' 2800
La duchoise molt doucement
Parla al duc et humblement.
'Sire, se ço est vo plaisir,
Paiés a l'oste, alons dormir;
Car il est bien tans de colchier. 2805
Tel conseil que jo molt ai chier
Vos voil dire priveement.'
Li quens set bien et bien entent
De coi la dame a le cuer las.
Colchier s'en vont isnel le pas. 2810
Sor eus ont bien la chambre close,
Ne voelent entr'als dire cose
Qui soit par autre gent sëue.
La contesse ne s'est tëue.
'Sire, dist ele, avés öi 2815
Con nos dumes estre escarni,
Con diables nos veut sosduire?
Mais dex nos veut a el conduire.
Sire, jo sai bien sans doutance
Que dex nos a doné pesance, 2820
Si nos reveut metre en leece.
Par sa volenté nos adrece.
Nos avons trové nostre fil,
Qui tant a esté en escil
Et lonc travail et longe paine. 2825
Jel sai bien par cose certaine
Que dex nos a cha amené
Et sifaitement asené.
Sire, jo vos preng bien a main;
Sojorner nos covient demain. 2830
Mes cuers me dist et s'en est fis
Que cis Julïens est mes fis,
Qui de ceste contey est sire;
Nus nel me porroit contredire.
Ja por ço n'iere decëue. 2835
Se sa forme ëusse vëue,
Sor tos les autres Julïens
Sarai bien se ço est li miens.
Jel conistrai assés de loing,
Et se jel puis tenir al poing, 2840
Il li covenra qu'il me die
Por coi il m'a lonc tans guerpie.
Ha dex tos poissans, roi hautisme,
Plus l'amoie que moi mëisme;
Ains ne pot dire par raison 2845
Que vers moi ëust ocoison
91 a 3
Por coi il guerpir me dëust,
Se point de sens en lui ëust.'
'Dame, ce dit li dus Gefrois,
De faire bien est il bien drois 2850
Que biens en viegne a la parfin.
Buer tenimes nos cest chemin.

2790 *Tot li cuer* 2795 schreibe *ores*? *huimais*? 2799 *encore ai mon*

2831 *sen sui fis* 2836 *Se jeusse sa forme veue* 2842 *Par coi il ma lontans* 2851 *Que bien en*

Dex voloit que tant fesissons
Que nos ceste part venissons.
Venu i somes par sa grace. 2855
Or li prions que tant nos face
Qu'a ce que avons sospiré
Tant longuement et desiré
Par sa volenté nos avoie
Et si nos mete en droite voie 2860
U nos puisson no fil trover,
Julïen, que tant puis amer.'
'Voire, sire, ce dit la dame,
Deu en soviegne et nostre dame!'
La dame dist a son segnor: 2865
'Sire, entendés por deu amor.
Demain bien matin leverons,
Si vos dirai que nos ferons.
Nos enterrons priveement
En cel castel, et coiement 2870
Nos serrons devant la capele;
Et se on de rien nos apele,
Dirons que somes pelerin
Et si volons alques matin
Öir messe, et demanderons 2875
Confaitement vëir porrons
Le seignor del castel, le conte,
Cel de qui on si grant bien conte.
Bien troverons, qui nos dira
Se il demain chacier ira; 2880
Et se nos oons raconter
C'a son mostier en voille aler,
Et nos veons que c'est nos fis,
De moi et de vos ert saisis.
Si fort le tenrons par les dras 2885
Qu'il ne nos escapera pas;
Et quant nos le tenrons si pris,
Si nos dira por coi eschis
Nos a esté issi lonc tans.
Ço est le miex que jo enpans.' 2890
Ensi l'ont entr'aus esgardé
Que fait sera de la part de.

2857 *Que ce* 2871 *Nos serons* 2872 *Et son nos de rien nos* 2876 *vir porrons* 2878 *De qui que on* 2888 *por co*

Trestote nuit en vont veillant
Et de ceste oevre conseillant.
Ce fu un venredi a nuit. 2895
Mais Julïens en son deduit
91 a 4
En .reveut aler l'endemain,
Ne veut perdre son tans en vain.
Sa feme apele, se li dit:
'Dame, fait il, sans nul respit 2900
Voil que un baing m'apareilliés;
Jo le desir, bien le sachiés,
Que jo me voil baignier ains none.
Se dex prosperités me done,
Par tans venrai de la forest. 2905
Si vos pri, dame, s'il vos plaist,
Que lors me soit mes bains rendus.'
A tant li a ses bras tendus,
Si l'a de son cors afublé,
Car molt doucement l'a amé. 2910
La dame respont: 'beax, chiers sire,
Jo ne le vos voil escondire,
Et se jo osaise encor bien.
Vostre pooir vaut miex del mien;
Por ço si doit aler avant. 2915
Et jo mëisme vos creant,
Un en ferai a mon oès faire,
Si qu'encontre vostre repaire
Serai baignie, se jo puis;
En ce nul essoigne ne ruis. 2920
Pri vos de revenir par tans.'
'Douce amie, si con jo pens,
Trestot a sëur le vos di,
Jo revenrai ains mïedi.'
A tant laissierent ce ester. 2925
La dame rova aprester
A ses damoiseles les bains,
Que fait soient a tierce ou ains.
Celes respondent doucement:
'Dame, vostre comandement, 2930
Si con vos devisés, ert fait.'
El bos Julïen matin vait.
Les danseles molt lïement

2894 *cest oeure* 2911 *chier sire*

Fisent les dous bains bonement.
Li dus, la duchoise d'Aigneu 2935
Dormirent la nuit assés peu;
Pres que tote nuit n'ont veillié.
Matin se sont apareillié.
La voie vers le castel tindrent,
A la premiere porte vindrent. 2940
Ne lor fu de rien destornee,
Overte fu; des l'ajornee
S'en estoit Julïens issus,
Qui por chacier estoit mëus.
Vienent a la porte seconde, 2945
Overte estoit. dex, rois del monde,
91 b 1
C'or ne seivent lor desconfort!
Lié et joiant vont a la mort.
De ço qu'il quident joie avoir,
Dont ne prandroient nul avoir, 2950
Lor est la mort asés prochaine;
Mais lor aventure les maine.
En lor cuers grant lïece avoient
De lor mort, mais ne le savoient.
Deci a la capele vinrent, 2955
Molt trespiteusement se tinrent.
Par dehors lor orison font
En l'esperance que il ont.
'Dex, rois del ciel, fait la contesse,
Merci de ceste pecheresse. 2960
Sire, molt sui desconseillie,
Mes ma joie est apareillie,
Se vos esgardé le m'avés.
Conseillables dex, esgardés.
En tristrece et en mariment 2965
Ai jo esté molt longement.
Sire, ma joie est assés pres.
S'a cheste fail ici, ja mes
Por rien que jo voie ne oie
N'avra mes cuers parfaite joie. 2970
Vrais dex, ta volenté soit faite.
Sire, par ton plaisir m'enhaite,
Rent moi ce dont jo sui dolente,
Si m'oste de si longue atente.'
Del cuer sospire et des ex plore 2975
La contesse, trop li demore
Que a lui sa parrole tiegne;
Mais ja ne quit que ce aviegne.
En orisons s'est aclinee,
Tant que vint vers mimatinee. 2980
Lors fu levés li capelains,
Les cles aporte entre ses mains,
A la capele vint tot droit,
Si com acostumés estoit.
A l'uis a trové ceax orant, 2985
Qui de lor joie vont plorant.
De lor joie? mais de lor duel.
La ëussent trové lor voil
Celui ques ocira andous,
Ce ne falra a nul d'aus dous. 2990
Cel lor fera itel martire
Dont ja mais ne li falra ire.
Li capelains les salua.
Adont cascuns se remua,
Si ont demandé del segnor 2995
Que le castel tint et l'onor,
91 b 2
Se il en pieche lever doit.
Cil lor respont: 'jo quit qu'il soit
El bos, passé a cinc löees.
Ne puet gesir les matinees; 3000
Envis girroit dusqu'a ceste ore
Le jor que il doit al bos corre.'
La contesse d'Aignau respont:
'Sa feme et cil qui o lui sont,
Venront il ici por orer?' 3005
'Öil, dame, sans demorer.
Messe lor dirai orendroit.
Por nule rien ne s'en tenroit;
De messe öir, se ele ert saine,
Ne faut nul jor de la semaine.' 3010
Li capelains entre el mostier.
Li quens d'Aignau et sa moillier,
Il i sont après lui entré;

2968 *cheste fois ici* 2971 *ma volente parfaite*

2975 *Des ex sospire et des ex* 2984 *Si com il ac.* 2995 *demande le segnor* 3001 *cest ore*

En un angle joste un degré
Se sont assis tot coiement; 3015
La prïent deu escordrement.
Molt orent encherkié grant fais
Et enchargié, nel sorent mais;
Car a lor mort furent joignant.
He las, il n'en sorent noient. 3020
Por celui proierent a tire
Qui les devoit anzdous ocire.
La contesse del castel vint
A la capele, si le tint
Uns chevaliers devers senestre 3025
Et ses castelains devers destre.
Messe öi del saint esperit.
La contesse d'Aignau a dit
A son segnor après la messe:
'Sire, veés la la contesse. 3030
Alons a lui, ains que s'en aille;
Car dire vos os bien sans faille,
Tot ço dont nos somes en doute,
Nostre aventure contons toute,
Coment cha esmëu nos somes 3035
Sans sergans, sans somiers, sans homes,
Et coment nostre fil perdimes,
Les paines, les travals et larmes
Que nos en avons puis ëu.
Ne puet estre que n'ait sëu 3040
Et que il ne li ait conté
Com il issi de no regné.
Seveax non tant por nos fera
Que ele nos conseillera
En quel maniere le ferons. 3045
Et nos nos en adrecerons
91 b 3
Solonc ce que ele dira.
Ja mais de cest mostier n'ira,
Se li avrai dit que jo pens;
Car bien en voi et lieu et tens.' 3050

Li quens respont: 'jel lo et voil.
Plus sui joians que jo ne soil.
Dex me doinst que noveles oie
Dont me viegne parfaite joie.'
A tant sont venu a la dame. 3055
Dïent, pelerin sont saint Jame,
A li voelent priveement
Parler, que n'i ait altre gent.
La dame dist a ses puceles:
'Tornés de ci.' as damoiseles 3060
Et al clerc et al chapelain
En a fait segne de sa main.
Tot s'en issent isnel le pas.
La contesse d'Aignau en bas
A comencie sa raison. 3065
'Dame, fait ele, nos faison
Penitance por un pechié
Dont nos sommes fort entechié.
Dame, nostre estre vos dirai
Et neporquant averirai 3070
Totes les fois que m'en sovient.
Neporquant dire le covient.
Mon segnor, que vos ci veés,
Est quens d'Aignau, or m'en creés;
Jo en sui contesse clamee; 3075
Mais tant ai ceste voie amee
Que en langes, tote deschauce,
Sans botes, sans sollers, sans chauce
Me sui esmëue a grant paine.
Mes sire, qui ot lui me maine, 3080
I revient en ceste maniere.
Nos quidames aler ariere,
Quant a saint Gille venissons,
Si nos est vis, poi fesissons,
Se nos ne venissiens avant. 3085
Coment que il nos aut avant,
A saint Jake sommes mëu.
Mais entre tant nos est crëu

3031 und 3032 scheinen nach 3042 eingeschaltet werden zu müssen 3037 und 3038 lassen den Reim vermissen. Man könnte schreiben *Coment perdimes nostre fil, Les paines, les travals, l'escil*

3070 Schreibe *Si que parmi le voir irai*? Hinter der Zeile scheint etwas ausgefallen. 3072 *Et neporquant* 3079 *Ne sui* 3088 *Mais autre cose nos*

Une novele et un penser
Qui me fait tote trespenser. 3090
Dame, dirai vos la dolor
Qu'en mon cuer ai et nuit et jor.
Si ferm s'i tient que ne se muet,
En nul endroit partir n'en puet.
Dex, qui partot fait son plaisir, 3095
Me vout de mon fil dessaisir,
91 b 4
N'onques de tos plus enfans n'oi,
Et cil me dura assés poi.
Onques ne fui si corecie,
Se jo le vi, ne fuisse lie. 3100
Seze ans avoec moi le norri.
Mais jo sai bien, onques ne vi
Creature, tant me plëust,
Se dex consenti le m'ëust
Que il me durast longement. 3105
Dame, quant il fu en jovent,
Si ama bois sor tote rien.
Il n'öi parler de bon chien,
Nel volsist avoec soi avoir.
Ne vos sai de ce dire voir 3110
Confaitement il li avint,
Perdus fu el bois, ne revint.
Bien a doze ans que le perdimes.
Totes pars querre le fëimes,
Ainc puis n'en öimes novele 3115
Qui nos fust ne joians ne bele,
N'ainc puis ne fumes si privés.
Dame, ci nos est arivés
Mes fiex, tresbien le sui creant.
Mes cuers le dist certainement 3120
Que ce soit il, por la façon
Et por ce que il a son non.
Julïens avoit non mes fiex.'
A cel mot baisse les sorciex,
Plore des ex, ne pot plus dire, 3125
Plus devint gaune que n'est cire.
La dame l'ot parler ensi.
'Dex, fait ele, voire merci
M'avés faite par vostre grace.
Dame france, drois est que sache 3130
De vos et de vostre segnor
Quels nons avés . onques gregnor
Joie n'ëustes encontree,
Se sai vos nons et la contree
Dont vos estes esmëu cha. 3135
Car tot ce que il me cela
Savrai par vos nons sans doutance,
Se dex del trover nos avance.
Et vos molt bien l'aparcevrois
Ne de rien ne vos decevrois.' 3140
La contesse d'Aignau li dit:
'En ce ne quier metre respit.
Moi Emme et mes sire Geffrois.
D'Aignau est nostre li destrois.
Li päis d'Angnau et del Maine 3145
Est trestos en nostre demaine.'
92 a 1
La dame ot les nons, ses conut.
De si haut com en piés estut,
Lor chiet as piés, si lor escrie:
'Glorïouse sainte Marie, 3150
Buer fuisse jo onques portee!
Car molt m'avés reconfortee.
Certes jo nel creoie mie
Ne ja ne quidai en ma vie
Que ce me dëust avenir 3155
Que vos cha dëusciés venir.
Bien ai de fi, dame, esprové
Que vostre fil avés trové.
De voir sai que estes ma dame,
Et, se dex ait ja part en m'ame, 3160
Jo vos aim altretant et miex
Et vostre segnor que mes ex.
Ains le mes larroie crever
Que vos vëisse trop grever.'
La contesse Emme s'esbaldist 3165
De la novele que li dist.
Plore li quens, plore cascune;
Car lor joie lor est comune.
Cascuns troeve sa volenté
Et ce que tant ot desiré. 3170

3093 *tient quil ne* 3110 *Ne nus esi de* 3128 *ure m'ci*

3134 *Jo sai* 3146 *trestot* 3155, 3156 umgestellt 3170 *tant ont desire*

Jo nel vos sai dire ne nus,
Li quels d'els ot de joie plus;
Cascuns ert liés de grant maniere.
La contesse parla premiere,
Qui la ville avoit en baillie. 3175
Damedeu en loe et mercie,
Car il a tant por lui ovré
Que perre et merre a recovré.
En langes les voit et deschaus;
Bien set, soffert ont grans travals.
Pense coment les socorroit
Et de coi aisier les porroit.
Bien set, n'ara gaires esté
Que li baing seront aporesté.
Aisier les veut, ses baignera 3185
Et ens el baing les aisera,
Tant c'aront et bu et mangié
Et qu'il seront bien aaisié.
Dist la contesse del castel:
'Sire, de vo venue m'est bel 3190
Et de la ma dame altresi.
Vos fiex n'est gaires loing de ci,
Il est al bois alé chacier.
Rois i porta un escuier
Por chievreus prandre a no souper.
Ainc n'ama hom tant le berser.
92 a 2
Gaires ne demorra, bien sai;
Car un baing aporesté li ai,
Un altre en fis a mon oès faire.
N'ai mestier de lonc sermon traire, 3200
Biaus sire, baignier vos covient
El baing vo fil, ma dame el mien;
Car jo vos voi molt traveilliés,
Mes cuers en est molt merveilliés
Coment le pöés endurer. 3205
Jo vos puis plevir et jurer,
Ceste paine ne sofferroie,
Ains quit bien que avant morroie.
Jo vos savrai si conseillier
Et si vostre oevre aparreillier, 3210
Ja ne savra de vos parrole,
Tant que je le tiegne a escole.
En mes chambres priveement
Vos servirai o poi de gent.
Ne savra nus, qui vos serés. 3215
Del tot a mon conseil ferés,
Se vos le faites sagement.'
La contesse ot bien et entent
Que la dame le velt servir.
'Dame, fait ele, vo plaisir, 3220
Mais nos n'avons de ce mestier.'
'Douce merre, jo vos requier,
Ne ainc mais rien ne vos requis,
El baing c'a mon oès faire fis,
Vos covient, ce sachiés, baignier; 3225
Et mon perre, que molt ai chier,
El son filg se rebaignera.
Et sachiés que baigniés sera,
Ains que ses fiex del bos reviegne.
Et bien sachiés, que qu'il aviegne,
Demain ert jors de dïemaine,
S'arons trois festes la semaine,
Ne le porrons mais si bien faire;
Et j'en sarai bien a chief traire,
Ce sachiés, de vostre besoigne; 3235
N'i metrai respit ne essoigne.
Li quens, qui de joie sospire,
Ne le vout la dame escondire.
'Douce fille, treschiere amie,
Escondire nel vos voil mie. 3240
Ne me baigneroie a mon los,
Ne escondire nel vos os.
Si m'äit dex, li conseilliere,
Plus vos aim et plus vos ai chiere
Que se tot vraiement söusse 3245
Que engendree vos öusse.
92 a 3
En ce ne meterai ja plait,
Vostre comant en sera fait,
Jel voil bien et si le creant.'
La contesse les maine a tant 3250
En ses chambres a recelee.

3190 eine Silbe zuviel 3191 *de ma dame* 3207 *paine nel s.*

3216 *conseil seres* 3220 *nostre plaisir* 3224 *faire fi* 3245 *vraiement feusse*

N'i a nului, sachiés, menee
Fors seulement une pucele.
A celui a dit: 'damoisele,
Gardés, chaiens n'entre plus gent.
Aidiés m'a servir ceste gent,
Ces pelerins c'ai recëus;
Mais gardés, plais n'en soit tenus,
Que nus de chaiens plus le sache,
Se vos volés avoir ma grace.' 3260
'Dame, non sara il par moi.'
Lors ferme l'uis, si con jo croi,
Et li baing furent tot tempré.
La contesse vint molt a gre,
Quant vit que li baing furent prest. 3265
'Dous perre, fait ele, tans est.
Prest est li bains qui vos atent.'
Li quens fist son comandement.
Cascuns d'els entra en sa cuve,
Et la dame lor fist estuve 3270
De blans dras dont el les aorne.
Tote desfublee s'en torne,
Si lor aparreille a mangier,
Ne lor a fait de rien dangier.
Ançois les sert de tel leece, 3275
Quant ele a mangier lor adrece,
Del baisier ne se pot tenir.
Ne sot primes al quel venir,
Ne set le quel avant conjoie.
Ele lor fait sifaite joie 3280
Que la pucele s'en merveille,
Que la dame a eus aparreille,
Que si les doie conjöir;
El ne set veoir ne öir
Par quel raison faire le doie, 3285
Si s'en espert tote et desvoie.
Mais de ce n'ose mot soner,
N'ele nel veut araisoner.
Quant la dame a apercëu
Que il pres de mïedi fu, 3290
'Perre, dist ele, biax amis,
Jo vos ai des ore promis
Que de ce molt m'entremetroie
Que en tel aise vos metroie
Que ce que vos alés querant 3295
Vos seroit si pres aparant
92 a 4
Que le porriés a vos mains prandre,
Si vos covient a moi entendre.
Entre vos et vostre moillier
Vos irés en mon lit colchier, 3300
La ou gisons moi et mes sire.
N'i a noient de l'escondire,
Et sachiés bien de verité,
Ere a l'eure si aprestè,
Quant mes sire del bos vendra, 3305
Que ja si tost ne descendra
Que jo ne soie a son estrier,
Por voir le vos puis afichier.
Et tantost le menrai a vos
En ceste cambre, perre dous, 3310
Et maintenant fermerai l'uis,
Que ja n'i enterra nus puis.
S'i serons tot quatre a parole.'
A icest mot le conte acole,
Se li dist: 'perre, issi me plaist. 3315
Ains qu'il viegne de la forest,
Levés vos, si alés colchier,
Car trop vos porrïés baignier.'
Tot son comandement fait ont,
Isnel le pas colchier s'en vont. 3320
La contesse ne fait autre oevre
Fors als servir, el lit les coevre,
Ist de la chambre, l'uis a clos.
He dex, con dolerous repos!
Aventure les vait menant. 3325
Endormi se sont maintenant
Tot bras a bras et bouche a bouche,
Que l'une face a l'autre touche.
De la chambre ist et si avale
La contesse, ens enmi la sale 3330
Est venue delivrement,
Si a parlé molt doucement.
'Issiés la fors, alés jüer,
Et si vos pri et voil rover

3256 *moi seruir* 3271 *ele saorne*

3297 *a vo maīs* 3302 *Ni auoient* 3313 *Ci serons* 3315 *ici me*

Par amors, noise ne faciés; 3335
Car durement me deut li chiés.'
Et ce dist ele por celi
Qu'ele avoit baignié et servi,
Qu'ele volsist que puist dormir,
Reposer et en pais gesir. 3340
En une chambre loing d'iluec
Vait la dame dormir avoec;
Car un poi s'estoit traveillie
De ce que les avoit baignié.
Julïens set que trop demore, 3345
De son repaire est tans et ore.
92 b 1
Ses chiens et ses compaignons lait,
Poignant parmi le bois s'en vait.
Tot droit vers son castel en vient;
Car sa feme corechier crient, 3350
Si crient que trop targier se doie.
Trestote la plus droite voie
S'en vait poignant, s'espee çainte,
Qui par tans de sanc sera tainte,
Del sanc que il plus chier avoit. 3355
Sa destinee ne savoit.
Venus est deci a sa cort,
Mais nus a son estrier n'acort;
Tot furent as ostels alé
Et vers le borc jus avalé, 3360
Si con la dame lor ot dit.
Julïens n'i quiert nul respit.
Bien l'a Fortune dechacié;
Tant a füi, tant a chacié
C'or avenra sans contredit 3365
Ce que la beste li ot dit.
Alsi con Fortune l'en porte,
Passe le pont et puis la porte,
Devant la sale est descendus.
He dex, c'or ne le set li dus 3370
Et sa feme, qu'est endormie!
C'est por noient; nel saront mie.
Ne li quens d'aus mot ne savoit;
Car nus conté ne li avoit.
Si sergant sont remés la jus, 3375
Et il monte tos seus la sus,
Alsi con ce fust tot de gre.
Quant il ot puié le degré,
Si s'apense por coi ç'avient
Que la contesse a lui ne vient, 3380
Que s'espee soloit reçoivre.
Grant paor a de lui dechoivre,
Quant voit la sale tote vuide.
Tot maintenant pensa et quide
Que sa conpaignesse Clarice 3385
Ëust pensé alcun mal vice,
Et tantost le fiert jalousie
Et crualtés avoec envie.
Et que valt ce? faillir ne puet
Por rien ce c'avenir estuet. 3390
Oiés con l'en maine pechiés.
Vers la cambre s'est adreciés
Ou li doi fermement dormoient,
Qui de nului ne se doutoient.
Dex, con fort eure s'acolchierent! 3395
N'est pas merveille s'il songierent
92 b 2
Äineus songe ne grevant.
Es vos le conte al lit devant
Ou ses perres jut et sa merre.
La cambre n'estoit mie clere; 3400
Car la fenestre ert entreclose.
Tot estoit destinee chose.
Il vint envers son lit tot droit,
Ceax qui la gisent aparçoit,
Par grant äir sor son lit garde. 3405
La fenestre, que mals fus arde,
N'iert ne bien close ne overte.
Sa feme mescroit sans deserte.
Avant passa, et si escoute,
Car mescroire le fait sans doute, 3410
Si qu'en lui a grant desconfort.
Et la contesse dort si fort
C'ainc ne sot rien de sa venue.
Et li quens tint l'espee nue.
Quant la cambre voit si oscure, 3415
En bien escouter mist sa cure,

3345 Raum für die Majuskel frei gelassen 3361 *dame li ot*

3406 *mal fus* 3415 *Quant li cambre*

Si les ot alener ansdeus.
Or croist et esforce ses duels.
Après si senti les dous chiés;
Dont est ses duels plus efforciés, 3420
Dont est ses cuers si tresplains d'ire
Qu'il n'est nus hom quel pëust dire.
Julïens fist trop male perte,
Quant il crëi por chose certe
Que ce ëust esté sa fame; 3425
Car en lui ot molt bone dame.
Sa merre fu qui la gisoit,
Si quide que sa feme soit,
Et quide, ce soit ses lecieres.
Ce fu ses perres, las pechieres, 3430
Et sa merre, qui le porta,
Que il a grant tort ocira.
Altre fois les ot alener.
Dont li prist li cuers a enfler,
Tot li mue corage et chiere. 3435
'Häi, fait il, malvais lechiere.'
D'angoisse s'escaufe et esprant,
S'espee par le tenir prant.
'He las, fait il, con me destruit
Cele qui tot m'avoit estruit! 3440
Par lui ert ma joie esbaldie,
Et trop a fait grant ribaldie
Qu'ele n'a pas laissié por mi
Qu'ele ne gisse o son ami
Et en mon lit tot proprement. 3445
Trop par a fait grant hardement,

92 b 3

Trop sui dolans, quant en mon lit
A fait si tresvilain delit.
Ne sai que dire ne quidier.
J'ochirai lui et son lodier 3450
Sans plus atargier orendroit.'
Dist Crualtés: 'vos avés droit.
Faites les tost de mort onis,
U autrement estes honis.'
Ensi li loe Crualtés 3455
Et Jalousie, qui est tes
Qui adès al pior se prant,
Et diables trestos l'esprant.
Ire et anuis le font panser,
Mais Amors veut avant passer, 3460
Ele et Raisons, s'il pooit estre.
Fait Raisons: 'oevre la fenestre;
Bien est que tu avant les voies
Que tu les chaces males voies,
Si seras bien plus a fiance. 3465
Se tu les fiers sans defiance,
C'ert träisons trestote aperte,
S'en puès avoir anui et perte.'
'He, fait Amors, ne le fier mie.
Ce soloit estre si t'amie 3470
Et si t'est si bone compaigne
Qu'ele t'a fait conte en Espaigne.
Ainc vilenie ne te fist.
Que ses tu ore qui ci gist?
Or les esveille a tot le mains, 3475
Ains c'al ferir metes tes mains.'
Dist Crualtés: 'il crïeroient
Et por deu tant te prïeroient,
Espoir, qu'en aroies merci.
Fai vistement, si les oci, 3480
Puis que en point l'as encontree,
Et si t'en va en ta contree.
Done lor ce c'a ax afiert.'
Cruautés boute, et li quens fiert,
Qui raisons ert dont escapee. 3485
Sans amor fiert si de l'espee
Que cascun d'ax parmi colpa
Et que le lit parmi trenca.
Li cols estoit molt dolerous,
Quant si les a ocis ansdous 3490
Julïens et a cure amere,
Quant mort a son perre et sa merre
Et le lit a trencié trestot.
Ainc mais ne vi cop si estout.
Ainc puis n'i ot que referir, 3495
C'a un seul cop a fait morir

92 b 4

Les dous gens c'onques plus amoit.
La contesse, qui se dormoit,
Songoit c'uns serpens merveilleus

3421 *tresplain dire* 3441 *Que ne*

3464 *Que tu te chaces* 3465 *Si bien seras*

Tos esragiés et fameilleus 3500
Coroit al duc tot plainement
Et a la duchoise ensement,
Ses avoit tantost devorés.
Dont fu ses cuers si esfreés
Qu'ele saut sus a cel acoup 3505
Et en dormant öi le coup,
Si cria con feme esmarie:
'Ha, fait ele, sainte Marie,
Qui est en cele cambre la?'
Dist li dus: 'dame, estes vos la?' 3510
'Öil, sire; ne vos anuit;
Mais jo ai tant veillié anuit
Que ne poi estre a vo descendre.'
Lors vint a lui sans plus atendre.
'Sire, fait ele, or soiés liés; 3515
Car avoec vos est herbergiés
Li gentiex dus Geffrois, vo perre,
Et la duchoise Emme, vo merre.
Servi les ai al miex que puis,
Si con la riens que jo aim plus 3520
Fors le vostre cors seulement,
Ce sachiés bien certainement.
Et por lor cors miex aaisier,
Biax sire, les fis jo baignier,
Si con la riens que molt amai. 3525
Après en no lit les colchai,
Jo ne les poi plus honorer.'
Lors a comencié a plorer
Li quens et a tordre ses poins.
Fait il: 'or est venus li poins 3530
Que la beste me dist, piech'a.
Ainc mais nus hom tant ne pecha.
Ansdous les ai mors, caitis las;
En grant duel ai mis cest solas.
Häi, fait il, dolans, caitis! 3535
Miex volsise estre mors que vis.
Con fu dolerouse aventure
Que dex ot de mon naistre cure!
Dex n'i fu onques, mais diable
Furent baillieu et conestable 3540
De moi, quant jo ving a naissance.
Dex, vos n'avés point de poissance;
A mes oevres sai a estrous
Que deables set plus de vos.
Oevre al deable est drois que perre. 3545
Sains James, vos pelerins ere,
93 a 1
Mais deables me traist a soi,
Si laissai deu et vos et foi,
Carité et pelerinage
Por le service et por l'omage 3550
Que devoie al deable faire.
Salvage beste de pute aire,
Vos me dëistes verité
Et bien la m'aviés endité;
Mais jel tenoie tot a fable, 3555
Car en vos parloient deable.'
Maintenant la fenestre ovrirent,
Les draps leverent et si virent,
Si con andoi furent trencié.
Dont vëisciés molt corecié 3560
Le conte, car grant ert ses duels.
Tos mors les va baisier ansdeus,
Si les tient fort, si les estraint,
Por poi que sor ax ne s'estaint.
Dont les enbrace doucement 3565
Et regarde molt humblement.
'Perre, a dure eure m'engendras.
Douce merre, qui me portas,
Bien doi por vos mon sens marir;
Avoec vos deus m'estuet morir.' 3570
A cest mot prant son brant d'achier,
Parmi les flans s'en veut fichier,
Quant sa feme sans arester
Li corut fors des poins oster
Et li dist: 'gentils quens, merci! 3575
Ses qu'il en ert, se tu muers ci?
Tes gens diront trestot a fait
Que jo ai tot cest murdre fait,
Si serai arse et träinee
Et a dolor serai menee; 3580
Autre loier n'en puis avoir.'
Li quens entent qu'ele dist voir.

3517 *Geffroi*

3547 *me trait a* 3552 *de put aire*
3562 *Tot mort* 3572 schreibe *sel veut*?

'Dame, fait il, et que dirai,
Que porrai faire, ou m'en fuirai,
Que ferai jo al jugement 3585
Devant le roi omnipotent,
Quant cels qui après deu m'ont fait
Ai ansdous mors sans nul forfait?
Et les gens, que porront il dire?
Jo ne m'en puis nis escondire 3590
C'a la mort nes aie menés.
Ensi sui jo par droit dampnés.
En moi est si grans li descors
Que j'ai perdu et arme et cors,
Se Jesucrist n'en a pité.' 3595
'Sire, fait ele, en verité,

93 a 2

S'on veut conter partot raison,
Nus n'i a coupes se jo non.
Vos n'i avés coupes, amis,
Mais jo, lasse, qui ci les mis. 3600
Se chi nes ëusse colchiés,
Vos ne les ëusciés touchiés.
Jo les ai mors a droit jugier.'
'Dame, ce ne fait a raisnier,
Si faite cose, en nul endroit. 3605
Se vos ovrastes si a droit
Con devoit faire loial dame,
Ce n'ai jo mie por voir, dame;
Car vos n'i mespresistes rien;
Mais jo, que n'i pensai nul bien, 3610
Feri le cop trestot de gre.
Vos ne m'en devés savoir gre,
Se de mort estes escapé.
Bien vos en dui avoir coppé
Ansdous; car tot a escïent 3615
Feri por vos nomeement;
Car jo quidai c'aucuns lechiere
Fust avoec vos, m'amie chiere,
Qui de vo cors m'ëust honi.
Or m'estevra estre bani 3620
Et de vos et de vostre contree.
Si grant dolor m'est encontree
Que ja mais d'essil n'isterai,
Tant com el siecle viverai.
En escil me voil eslaissier.' 3625
'Me quidiés vos donques laissier?
Fait la contesse, nenil voir.
Ja ne sarés tant mals avoir,
Tante honte, tante laidure,
Tant fain, tant soif, tante froidure 3630
Par bos, par plain et par canpaigne
Que partot n'en soie conpaigne.
Que me jurastes vos al prendre?
Estes en vos ore a aprendre?
Ja, voir, mais ne m'escaperés, 3635
Jo irai la ou vos irés.
Ja mais ne nos departirons,
Ensamble bien et mal prandrons.
Jo sui ocoisons del pechié,
Par moi sont andoi depechié, 3640
S'en doi faire la penitance.
Et dex, qui est vraie pitance,
Ne demande plus a nului
Fors ce c'on puet faire por lui.
Et se vos volés deu servir, 3645
Et jo voil s'amor deservir.

93 a 3

Bien sai que dex est si piteus,
Si tresdous et si amoreus,
Se nos sans ire et sans envie
Le servons bien tote no vie, 3650
Bien croi qu'il nos fera merci
Si tost con partirons de ci.
Car tant croi lui et son pardon
Que nus ne le sert en pardon.
Häi lasse, malëuree, 3655
Por coi fui onques engenree?
Sire, mar fustes vos vëus.
Par moi est cis mals avenus,
Et par moi sont mort a dolor.
Mort ai ex et mon bon segnor, 3660
Certes, et jo morrai après.'

3591 *ne les ai menes* 3592 *Alsi sui* 3594 *Que ia perdu* 3608 *mie par vos* 3609 *Car ni*

3625 *eseil ne uoil* 3632 *ne soie* 3641 *Fors con* 3655 *Cailasse* 3657 *mar fui de vos*

Lors est chëue tot envers
Pasmee sor le pavement.
A poi que ses cuers ne li fent
Et que du cors ne part la vie. 3665
Et Julïens ne targa mie,
Pasmés chäi joste s'amie,
Nus d'eus n'i fait noise ne crie.
Cil sont pasmé, et cil sont mort.
Mais, issi con je me recort, 3670
Julïens premerains revint.
De nule riens ne li sovint
Plus que riens nule n'ëust fait.
Quant fu levés, en piés estait.
De son pechié li resovint, 3675
Trestot de rechief li covint
Rechäir alte fois pasmés,
Mais molt se fu avant penés.
Esperit et force et alaine
Revint a la dame a grant paine; 3680
A molt grant paine est revenue
Et ses bras a son segnor rue,
Vers lui molt doucement s'acline,
Si fait son duel sor sa poitrine.
Aitant Julïens s'espert, 3685
Qui tant de dolor a soffert,
Si se rasiet en son seant.
'Dame, fait il, jo vos comant
A deu, le fil sainte Marie,
Come la moie chiere amie. 3690
Dame, jo vos dirai ma vie.
Ainc de caitif ne fu öie
Tele aventure con la moie.
Quant jo jovenes vallès estoie,
Si con jo quit, seze anz avoie, 3695
— — — — — — — —
El bos mon perre alai chacier
93 a 4
Un jor de feste après mangier.
Ot moi furent mes conpaignons
Et cels c'avoie avoec somons. 3700

3672 *li souient* 3685 *Ditant* 3696 Nach welchem der drei Verse auf *oie* ein fernerer, gleich ausgehender fehle, ist schwer zu sagen.

Quant grant pieche ëumes chacié,
Alquant en furent anuié,
Lassés furent, plus ne pooient,
Si me disent que il voloient
Raler en vers l'ostel ariere, 3705
Trop avoie male maniere
D'ester el bos sifaitement.
Et jo lor respondi briefment:
'Beau segnor, tenés vostre voie;
N'en irai pas, se dex me voie.' 3710
A cest mot m'en laissa li plus,
Si me destornai, nel sot nus
Des autres que devenus fui.
Ens en un buison aparchui
Une beste qui gisoit la. 3715
Traire i voil, et ele parla.
Dist moi que pas ne l'ocëisse,
Mais ma destinee atendisse;
Mon perre et ma merre ociroie
D'un cop, ja cele part n'iroie. 3720
Par trois fois esmai a li traire,
Et trois fois me dist cel contraire
Et tel dolor que si m'acore;
Mais ne me dist le tans ne l'ore.
Jo quidai eskiver cest mal. 3725
Laissai en haste mon ceval,
Si m'en füi grant alëure
Ensi con menoit m'aventure.
Ja mais nul jor, tant con pëusse,
En lieu ou jo parent ëusse, 3730
Ne revenroie, c'est la fin.
Droit vers Rome ting mon chemin;
Tot ce contai a l'apostoile.
Que vos feroie lonc estoire
De ço? assés me castoia, 3735
Et jo li respondi: "n'i a
Nul mestier de castïement."
De lui pris crois delivrement;
De ses besans doner me fist,
Bones parroles molt me dist. 3740
Puis passai la mer a navie.
Set ans conversai en Surie;
Dehors Jerusalem servi

3707 *De estre el* 3718 *destine*

Les liepreus, et puis m'en parti,
Vers saint Gille mon tor repris. 3745
Deable, que si m'out sospris,
93 b 1
Ceste part m'amena tot droit
Come celui qui siens estoit.
Sains Jakes ert mes avoés;
Car a lui m'estoie donés. 3750
Mais deables m'avoit en main,
Ne volt que le servisse en vain,
Si me fist ci remaindre o vos.
Dame, j'ai esté vostre espous.
A deu vos comant, jo vos lais, 3755
Ne quit que vos voie ja mais.
Ensi con jo ving, m'en irai,
En tel abit m'en partirai.
Ne voil riens plus porter o moi.'
'Ha, sire, dist ele, jo croi 3760
Et sai de fi, jo n'en dout mie,
Se ne tieg vostre compaignie,
Mes cors ert livrés a grant honte,
Endroit moi n'avra autre conte.
Cist peciés est miens entresait, 3765
Jo ai cest omecide fait.
La matire vos en dirai,
Por coi en escil m'en irai.
Quant hui matin al mostier ving,
Jo les conui, si les reting, 3770
Ses colchai la ou il sont mort.
Les coppes en ai et le tort.
Par mon service et par mes dis
Les ai mors; car se escondis
Les ëusse de ci venir, 3775
Aillors fuissent alé gesir.
A lor ostel ne fuissent mie
Ocis, encor fuissent en vie.
Sire, parole n'i vauroit,
De ma vie ne me calroit. 3780
Se vos ci laissier me voliés,
Grant desloiauté ferïés.
Jo mëismes lor porchaçai
Cest mal, et tant con jo vivrai,
Ferai penitance sans doute. 3785
Sire, se tenés vostre route,
Si tenrai jo par moi la moie.
Sire, tel me verra par voie
Qui me fera force et contraire.
Sire, frans hom, laisse moi traire 3790
Cascune nuit a ton ostel;
En cest siecle ne demant el.'
'Dame, por deu, il li respont,
Mes paines et mi traval sont
Molt aparant, tresbien le sai; 3795
Mais pieç'a les acostumai.
93 b 2
Se aventure nos en maine,
Ce que vos ert molt tresgrant paine,
Me sera droite soatume.
Souef trait mal qui l'acostume. 3800
Dame, par mon los remanrois.
Se faites bien en tos endrois,
Messes, aumosnes, orisons
Et junes et aflictions,
Les pechiés bien espenirois 3805
Ne hors de vostre ostel n'irois.'
'Certes, sire, n'i remandrai.
Mon cors por le pechié rendrai
A deu, n'en ferai autre cange.
Sans sollers, sans chemise, en lange 3810
Iere tos les jors de ma vie
Et par autre terre mendie
En durs lis, en malvais ostex,
S'en prandra son vengement dex.
Ja mais, se deu plaist, n'iere a aise 3815
Ne verrai cose qui me plaise.
Se dex le me veut consentir,
Tosjors ermes sans repentir
Et en mesaise et en poverte.
Sire, mon cors metrai a perte, 3820
Et a honte et a deshonor
Et a mesaise nuit et jor
Ert mes cors livrés, bien le sai;
Mais por ce ne sui en esmai;

3752 *seruice*

3797 *nos amaine* 3800 *Souef croit mal* 3802 *Et faites* 3814 *En prandra*

Que tot prandrai en penitance, 3825
Mains me tornera a grevance.'
'Dame, dist Julïens, ne dites.
Puis que les travals n'escondites
Ne les paines ne les ahans
Que vos avrés sovent et tans, 3830
Dont voil que vos ot moi vegniés
Tant que dex soit de nos vengiés.
Ja mais paine ne nos faldra,
Mais a nos ames miex sera.
Tosjors mais prandrons par ingal
Ensanble le bien et le mal.'
'Chiers sire, or dites vos raison.
Ensanble partir les devon.
Car se rois de France fuissiés
Et la corone en ëussiés, 3840
Si fuisse jo par droit röine.
Et quant dex issi nos destine,
Parchonier ensamble soions,
Et ensifaitement proions
Que dex ensamble nos laist vivre
93 b 3
Et que ensamble nos delivre
De cest mesfait par sa pitié
Dont nos somes si entechié.'
'Dex l'otroit, dame, dist li dus,
De vo plaisir rien ne refus. 3850
Dame, or mandons sans nul retor
Le castelain de ceste tor.
Cest afaire li mosterons
Et a son conseil nos tenrons;
Car en li est tresgrant la fois, 3855
Por ce le lo sans nul defois.'
'Sire, si con vos comandés.'
Dont fu li castelains mandés
Et la gent le duc avoec lui,
Si lor mostrent cel grant anui. 3860
A tos lor dist li quens briefment
Le fin et le comencement
Et coment il les ot trovés
El lit et coment fu desvés,
Et l'acoison por coi le fist, 3865
Dont ses cuers si se desconfist
C'a nul endroit ne se conforte,
Ains fait une dolor si forte
Qu'il voldroit bien morir son voil.
Et la contesse fait tel duel 3870
Que merveille est com ele dure
Ne coment nus tel mal endure.
Andoi ensi grant ire mainent
Et si tresgrant dolor demainent
Que cil ont d'aus plus grant pitié 3875
Que il n'ont des dous la moitié.
La maisnie grant duel faisoit
N'i ot nul d'aus qui ne ploroit.
Plorent lor dame et lor seignor,
Onques mais n'orent duel gregnor.
De dolor molt se traveillierent,
Ainc mais tant ne se mervellierent.
Et li quens s'ocit et confont,
Et la contesse en lermes font,
Et li castelains et si home 3885
Trop ont grant duel, ce est la somme.
La novele est tost espandue.
Quant l'ont öie et entendue
Cil del castel, grant duel en orent.
Tot li pople veoir i corent, 3890
Virent le duel et le martire,
Nus ne le voit qui n'en ait ire.
'He las, font il, con grant pechié
A dex sor le conte envoié
93b 4
Et desor la contesse ensamble! 3895
Or les avoit dex mis ensamble,
Ore a diables tant ovré
C'a dolor erent desevré.
Que vos diroie longement?
A savoir fist on tot briement 3900
Trestot l'afaire et l'ocoison
Dont li quens fist la mesprison.
'He las, fait il, con tresgrant perte!
Ceste dolor est trop aperte.'
'Sire quens, dist li chastelains, 3905
Ne por vos cris ne por vos plains
Ne porriés vos rien conquester.
Sire, por deu, laissiés ester.

3832 *de vos vengiés* 3837 *Chier* 3860 *lor mostrant cel*

3871 *ele en dure* 3877 *grant dues*

Il n'i vaut plaindre ne plorer;
Mais almosnes faire et orer 3910
Lor vaut miex et a dire siaumes
Que a plorer ne batre paumes.'
Ne sai que plus vos acontaisse
Ne l'estoire plus aloignaise.
Les dous cors font apareillier 3915
Del franc duc et de sa moillier.
La nuit les gaitent dusc'al jor.
Al matinet sans nul sojor
Les portent a le maistre glise;
Molt i ot glorious service. 3920
Après les misent il ensanble
En un sarcu, si con moi samble;
Molt ot grant duel a l'enterrer.
Li quens, qui molt se pot irer,
A le glise estora grant rente 3925
Por governer provoires trente
Qui adès mais i canteront
Et por les ames prïeront.
Quant ç'ot fait Julïens li gens,
Assanbler fist totes ses gens, 3930
Puis dist a tos: 'gardé vos ai
Dous ans entiers; or m'en irai,
Si come doi faire, en escil.
Drois est que jo mon cors escil
Por ceax que jo ai escilliés, 3935
Dont jo sui si desconseilliés.
A vos trestos le di a fait
Que se jo vos ai rien mesfait,
Por deu, si le me pardonés
Et que vos congié me donés.' 3940
Lors sont ses gens molt esperdu.
'Sire, dont avons tot perdu,
Se vos perdons sifaitement.
Remanés por deu proprement,
94 a 1
Et nos avoec vos sans doutance 3945
Ferons tote la penitance
Tele com on voldra cargier.
Tot sans orgoil et sans dangier
Vos aiderons, grant et petit,
N'i a nul qui ne vos äit 3950
Molt volentiers et tot a droit.'
Devant le conte erent tot droit
Des gens son pere, al duc Gefroi.
'Sire, font il, por deu le roi,
Ja somes nos de la contree 3955
Dont nos avons la renomee.
Venés vos ent par vo plaisir
Por vo grant ducheé tenir,
Qu'estrange gent n'i metent main.
S'il n'ont de vos socors prochain, 3960
Vo terre ert trop mal conseillie
Et par aventure escillie.'
'Segnor, dist il, tenés me pais;
Car jo n'i renterrai ja mais.
Se dex me pardoint mes pechiés, 3965
Dont trop forment sui entechiés,
Ja mais ne tenrai ireté,
Ains irai querre povreté.'
Dist la contesse: 'et jo avoec;
De moi n'irés mie senoec. 3970
C'est por noient que vos tirés;
Ja mais de moi ne partirés.
Ensanble mal et bien prandrons
Loialment, tant con viverons.'
Adont furent li duel si grant; 3975
Mais ce ne lor vaut mie un gant.
Ains fait li quens apareillier
Tantost et lui et sa moillier.
Vestu sont come pelerin
Et acesmé come tapin 3980
Et en portent or et argent.
Ensi s'en partent de lor gent,
Que plus ne vout estre avoec ax,
Ains s'achemine tos descaus.
Al castelain laist bonement 3985
Le castel et le tenement.
En tel maniere tos les laisse,
Bien a deronpue la laisse.
Et la contesse cort après,
Qui le voldra süir de pres; 3990
Tot a laissié, maison et tors,
Canbres et loges et retors
Et terre et avoir et amis.

3915 *Les .III. cors* 3916 *De franc* 3929 *ce ot fait* 3938 *Et se jo*

3958 *Par vo*

94 a 2
Bien a tot fors de son cuer mis
Et sa rikece et quant qu'ele ot. 3995
Ne li est riens de quant qu'ele ot;
Ains a trestot mis en obli
Por estre povre o son mari.
Bien vos os dire sans mentir
Que li doels fu grans al partir; 4000
D'omes, de femes et d'enfans
Comunement fu li doels grans.
Mais desor tos li castelains
A fait les plus doleros plains.
Avoec aus dous aler s'en vuet; 4005
Li quens pas soffrir ne li veut.
Ses gens le voldrent convoier;
Mais s'il dëussent marvoier,
N'i laisast il un seul venir,
Ains les fist trestos cois tenir. 4010
Un sairement fist devant tos
Que mar en ert uns si estos,
Chevaliers, borjois ne vilains
Nis mëismes li castelains
Que hors des murs le sieve pas. 4015
Lors departent isnel le pas.
Cil sont remés faisant lor duès,
Si les laissent aler ansdeus,
Onques mais n'orent duel gregnor.
Del castelain ont fait segnor. 4020
De cels ici vos laisserons,
De Julïen reparlerons
Et de la contesse ensement,
Qui son cors met en grant torment.
D'errer ne se sont pas targié, 4025
Quant qu'il porent sont eslongié.
De lor contree se desvoient
Por ce c'alcunes gens nes voient
Qui les volsissent destorber
Ne lor peneance essorber. 4030
Dont se sont pris a traveillier
Et a orer et a veillier.
Junent et plorent molt sovent
Et corent par pluie et par vent,
Tant qu'il sont si descoloré, 4035
Si maigre et si desfiguré
Que mais nus ne les conëust,
Ja tant vëu ne les ëust.
Molt ont de fains et de froidures,
Ranprosnes, hontes et laidures; 4040
Sovent erent mal ostelé
Et sovent truant apelé.
Mais por deu sueffrent et endurent
94 a 3
Les mesaises en coi il durent.
Molt ont de max et poi de bien, 4045
Mais ne s'en desconfortent rien.
Tant ont d'anui, n'en sai le conte.
Entre le contesse et le conte
Ont cangiés tos lor vestemens
Por molt trespovres garnemens, 4050
Trop samblent bien povre querant.
Ensi s'en vont lor pain querant
A deu, qui tos les biens set faire.
Jo ne sai pas tot lor afaire
Raconter, mais tant se penerent 4055
C'a Romme vindrent et parlerent
A l'apostoile andoi ensamble
Et se li disent, ce me samble,
Coment il lor ert avenu
Et coment erent la venu. 4060
En confession ont conté
A lui trestote la purté,
Si lor comant tot son voloir,
Et il sont prest de recevoir,
D'ovrer tot a sa volenté. 4065
L'apostoile en a grant pité
De lor tresgrant percucion;
D'aus dous a grant conpacion,
Et si c'alegiés les ëust,
S'il volsissent et lui lëust. 4070
Mais il dïent qu'il ont vöé
Que ja mais n'ierent avöé
De castel ne de casement,
Ains voelent vivre povrement.
Dont ot l'apostoile pitié 4075
Et si lor dist par amistié:
'Et jo vos donrai penitance,
Dex vos i gart par sa poissance,
Que vos puissiés cel lieu trover

3995. 3996 *quil ot* 4000. 4002 *li doel* 4019 *tot lor* 4069 *calegier les*

La ou vos puissiés atraver, 4080
Qui soit en perilleus passage
Ou outre passent fol et sage
Et marcheant et pelerin.
S'il i a perilleus chemin,
Jo vos i comant a logier 4085
Et les povres deu herbergier,
Por ce que dex s'amor vos doinst
Et que vos pechiés i pardoinst.
Si estorés un ospital
Et si prestés deu vostre hostal, 4090
Por ce qu'il vos otroit le sien.
Jo ne vos cargerai plus rien.'
Et cil l'ont doucement reçut.
94 a 4
L'apostoile pas nes dechut;
Car de tos pechiés les assout 4095
Et avoec ce del sien lor sout
Tant que bien les en a garnis.
A tant sont a la voie mis;
De l'apostoile se partirent,
De deu servir bien s'entremirent. 4100
Mainte terre passent estraigne
Entre le conte et sa compaigne,
Suefrent maint mal, mainte froidure
Et mainte grant mesaise dure.
Sovent ont petit a mangier, 4105
Or sont passé tot lor dangier.
Del pain mangüent, quant il ont,
Par le chemin ou il s'en vont,
Et boivent de mainte eve enferme.
Mais cascuns plus et plus s'aferme
En deu et en sa grant merci.
Mais tant sont taint et ennoirci
Et cangies si lor faitures
Et si tresviés lor vestëures,
Par trestot sont si desconut 4115
C'a paines seront reconut,
Ne de nului honoré n'ierent
Devant iço c'avoec deu erent.
En deu est tote lor entente.
Li quens a la fois se demente 4120
Por ce qu'il ont tant de grevances.
Sovent li vienent sovenances,
Et dist: 'caitis, c'as enpensé?
Or sont ti bon jor tot passé,
Ja mais n'aras honor ne aise, 4125
Mais honte et anui et mesaise.
Or as laissié ta ducheé,
Et ceste dame sa conté.
Or sont no gent desconseillié,
Or sont destruit et escillié. 4130
Bien sai que dex te requerra
Quant que par toi lor mesquerra.
Et ne te voloit alegier
L'apostoiles et descargier?
Mais tu nel voloies soffrir. 4135
Pren garde, il te fist ton plaisir.
Tu ses qu'il puet tot pardoner.
Or pëusses adès doner
En ton päis et largement
Et vivre bien et saintement, 4140
Faire ospitals, estorer glises
La on fëist a deu services
Por nos amis et por nos deus
94 b 1
Et por ces dont il est grans duels.
Ne fuisses cha estre querant. 4145
Tu vas le musage querant,
Ja mais n'aras se honte non.
Et s'or t'encontroient larron,
Tot te porroient depechier;
Après si porroient pechier 4150
En ta feme hontousement,
Dont andoi seriens en torment.'
Ensi li anemis l'asaut.
Mais la dame, que dex consaut,
Le rehaite molt vistement 4155
Et li mostre molt justement
Les biens qui sont en poverté,
Et bien li mostre la verté
Que par orgoil ne par avoir
Ne puet on mie deu avoir; 4160
Mais li vrai povre, cil l'aront;
S'il servent deu, ja n'i falront.

4103 *mal et froidure* 4109 *maint eue* 4122 *Souent lor uienent* 4146 *le mesage querant*

'Car dex mëisme le tesmoigne,
Qui ne porroit dire mençoigne.
El livre dist, qui tot lairoit 4165
Por lui servir, que il l'aroit;
Et ou a plus tresgrant rikece
Que avoir deu et sa hautece?
Laissiés ester sifaite entente.
C'est anemis, qui si vos tente. 4170
Gardés que mais ne vos aviegne;
Mais adès de deu vos soviegne.'
Tant li conseille et destraint fort
Qu'ele le fait et juste et fort,
Si qu'il n'a mais nule doutance, 4175
Ains fait en pais sa penitance,
Et ele avoec molt lïement.
Assés sueffrent paine et torment,
Mainte durté ont encontree,
Trespassé ont mainte contree 4180
Entre la contesse et le conte.
Des mals qu'il ont, ne sai le conte.
Adès oirent de saint en saint.
Or les consaut dex et ensaint
A ovrer a sa volenté. 4185
Ne vos aroie hui conté
Tos lor mals ne tot lor meschief;
Mais or me covient traire a chief.
La dame ert de grant patïence.
Del lit ne del mengier ne tence; 4190
Con plus a mal, deu en rent grace,
Ne ja n'iert tant dure la place
Qu'ele n'i gise volentiers.
Es dures voies, es sentiers
94 b 2
A fait ses piés sovent sanglens 4195
Et tosdis dist entre ses dens:
'Sire dex, beneois soiés.
Or sai bien que me convoiés.'
Et quant Julïens le regarde
Et voit que onques n'acoarde 4200
Et nule fois ne se desment,
Et angoisse et pitié l'en prent.

4165 *dist que tot* 4170 *anemis que si* 4186 schreibe *hui aconté*? 4187 *Tot lor* 4196 *tot dis* 4202 *Angoisse et pitie nen*

Li siens travals tant ne li grieve
Con ce que la dame meschieve;
Molt est sa colors estrangie 4205
Et molt par est noire et cangie.
A grant traval son cors enpire,
Se li plaist tant que nel veut dire.
Bien ont deu vöé et promis
Que puis que a ce les a mis, 4210
Ja mais a nul jor de la vie
Ne partira lor conpaignie.
Suefrent les paines et les max,
Passent les terres et les vaus,
Les bos, les plaignes, les rivieres 4215
Que il troevent grans et plenieres.
Julïens dist en son corage
Qu'il fera son pelerinage
Qu'il avoit saint Jake promis;
En ce del tot son cuer a mis. 4220
Por ce si vait droit en Galice.
N'i quiert avoir autre delice
Fors que poverté et mesaise.
Ne voit cose que li desplaise
Fors que la dame qui a tire 4225
De jor en jor cange et enpire.
Ne sai que vos aconteroie
Ne que trop lonc conte feroie.
Quant a saint Jake orent esté,
Tost se refurent aphesté 4230
De querre lieu ou demorroient
U lor pechiés espeniroient.
Tant traveillierent que troverent
Un lieu ou andoi s'atraverent.
Sor une eve pres d'un boscage 4235
Firent un povre herbergage
Entre le bois et le chemin
Ou passerent maint pelerin.
Molt estoit perrillos cis pas,
Mains hom ert mors a cest trespas; 4240
Car en l'aighe n'ot pont ne plance,
Ains passent a grant mesestance
Li pelerin, que molt anoie;
Car sovent alcun en i noie.
Sovent i erent destorbé, 4245

4215 *Les bes* 4233 *Qant* 4240 *ses trespas*

94 b 3
Et de larrons i ot plenté.
La se sont cil doi herbergié,
Pres de l'aighe se sont logié.
Et la forest estoit pres d'els;
Molt en atraient entr'aus deus, 4250
Tant c'un toitelet ont drecié.
La se sont andoi enbuscié
Por herbergier les trespassans.
La contesse ert molt traveillans;
Car ele fait colche et litiere 4255
D'erbe, de fain et de feuchiere
Por les trespassans osteler;
Et ceax qui ne pöent aler
Lieve et colche molt humlement,
Ele et li quens molt doucement, 4260
Si que cil qui laiens gisoient,
En lor päis partot disoient
Le bien qu'en cel ostel trovoient,
Et a ceaus que il encontroient;
C'ainc mais si douce gent ne virent. 4265
Molt i alerent gens et vinrent,
Que molt sont lié de cel ostel,
C'a cel trespas trovoient el,
S'en ert plus sëurs li chemins
Et plus hantés de pelerins, 4270
De marcheans, de clers, de moines,
D'abés, d'evesques, de canoines,
Que cel ostel forment prisoient,
Et molt de ce qu'il aaisoient
Les povres deu molt doucement 4275
Et servoient si humblement;
S'en amoient mex le passage
Par cel ostel et fol et sage.
Car on pooit dire molt bien
Que c'ert l'ostel saint Julïen, 4280
S'estoit un ostel sans argent;
Car il metent tot a la gent
Lor cors et quant que laiens fu.
Li quens lor fait adès grant fu;
Ja n'i venront si travcillié, 4285
Si engelé ne si moillié
Qu'il nes face tos respasser,
Ains qu'il les laisse trespasser.
La contesse les essuoit
Et doucement les escaufoit, 4290
Leve lor dras, leve lor chiés,
Oint lor sollers, leve lor piés,
Sovent renovele lor colche
D'erbe, sor coi ele les colche.
Ele mëisme les esquiert, 4295
De la vermine sor ax quiert.
94 b 4
Ainc mais ne fu nee contesse
Que si bien sëust estre ostesse;
Car nis lor drapieax recousoit;
Et tot quanqu'ele lor faisoit, 4300
Faisoit si amorousement
Que dex mëisme proprement
I herberga par sa francise,
Si covoita tant son servise
Et de lui et del gentil conte, 4305
Si con l'estoire nos raconte,
Qu'ensanble o ax se herberga,
Ensi come vos orés ja.
La dame ert adès en maison.
Et li quens quiert la garison, 4310
La laigne del bois atraioit
Dont les pelerins escaufoit.
Les plus foibles a son col porte
Outre l'aighe et les en raporte.
Sovent s'i est bien esprovés, 4315
Molt traveilliés et molt penés.
Il et sa feme se travaillent,
Le jor laborent, le nuit veillent
Por orer et por deu proier
Et por les povres aaisier. 4320
Et cil dou päis, quant le sorent,
Molt les aiment, molt les honorent,
Por ce c'on les voit si entiers.
Or voient bien qu'il ert mestiers
Que enmieldris soit lor ostels. 4325
De lor cors et de lor catels
Se traveillierent tant et misent
Que il un hospital i fisent.

4263 nach 4364 zu stellen? 4283 *Lors cors*
4287 *ne face tot* 4314 *les raporte* 4324 *ert mestier* 4328 *Que .I.*

Li alquant i estorent lis
Ou li povre aient lor delis. 4330
Pluisors gens amosnes i donent.
Mais cil as povres l'abandonent
Et donent si treslargement
Qu'il lor avenoit bien sovent
Qu'il doi n'ont al soir que mangier, 4335
Ains sont al fons de lor grenier.
Que vos diroie? tant chaça
Li gentils quens et porchaça
C'un batelet a porchaçié
Et l'a a la rive atachié 4340
Qui pres estoit de son manage.
Les pelerins nage a rivage;
Car li porters trop li grevoit,
Et de noier paor avoit.

Ensi servent deu doucement 4345
En tel maniere longement.
Et quant estoient a sejor,
95 a 1
Adès laborent sans retor,
Föent et plantent et cortillent.
Tant ahanent et tant cortillent 4350
Que pelerin qui la venoient
Viande assés la nuit avoient,
Feves, poree et tel hernois,
Pumes salvages, fruit et nois.
De ce qu'il ont, a grant plenté 4355
Font as povres lor volenté.
Et quant a la föie avient
C'al soir nul oste ne lor vient,
Si ont grant paor entr'als deus
Que Jesus n'ëust cure d'euls. 4360
Dont quiert li quens sans detrïer
S'il troveroit nul estraier
Qui par le chemin fust remés;
De ce ert bien acostumés.
Et quant il ne troeve nului, 4365
Dont a li quens molt grant anui.
Quant li quens n'a ce c'avoir seut,
Dont prie deu qui les conseut,
Si crient de deu estre oblïés.
Sovent est cascuns d'els troblés. 4370
A deu servir molt bien se tienent.
De pluisors terres gens i vienent,
De France, d'Aignau et du Maine
Et de son tenement demaine,
Qui par la a saint Jake aloient; 4375
Et maintes fois les gens parloient
Del duc Geffroi en regretant,
De sa feme et de son enfant,
Que tot troi erent si perdu,
Dont lor gent sont molt esperdu. 4380
Issi a eus sovent disoient,
Si que de rien nes conissoient.
Et Julïens riens n'i conta,
Ne li chaut, qui son päis a.
Il n'aime mais or ne argent 4385
Ne terre ne grant casement,
Ains a tot son cuer atorné
En Jesucrist, nostre avöé,
De herbergier et de passer,
Qui avoec lui veut osteler; 4390
Passe et repasse tote jor.
En ostes metent lor labor.
Carité lor fait on sovent,
Et il remetent ensement
Quanque il ont, en carité, 4395
De ce se sont bien aquité
Que riens nule ne lor remaint
Ne riens nule ne les sofraint.
Carités est mëisme dex;
95 a 2
Il les ot a son oès fait tex. 4400
En els manoit, et il en lui;
Por ce n'avoient point d'anui,
Delit avoient en lor paine,
Poi lor anuioit la semaine.
Bien ont servant lonc tans esté 4405
Et en yver et en esté.
Gens ont passé tosjors adès
Et herbergiés, et loins et pres
Estoit d'els grant la renomee.
Tot li truant de la contree 4410
Avoient bien l'ostel apris,
Et trente et vint et quinze et dis

4340 *Et a la* 4353 *poree tel* 4360 *Que ihu'*

4407 *Jes ont* 4411 *Sestoit*

I revenoient bien sovent,
Et la dame tot bonement
Servoit et les bons et les max. 4415
Del sien mëisme ert senescax;
Lie ert de la senescauchie.
Et neporquant la soie vie
Fors a feste ou a dïemaine
Ne fu sans travail ne sans paine. 4420
Julïens alsi bien vivoit
Et a lui de rien n'estrivoit,
Ains disoit sovent en son cuer:
'Häi, conpaigne, häi, suer,
Con par estes de grant merite! 4425
Feme qui en bien se delite,
Nus ne puet proisier qu'ele valt.
Se de bien faire ne li caut,
Nule beste nen est tant male.
Mais li vostre cuers pas n'avale, 4430
Tosjors monte, pas ne descent;
De bien faire ne se repent.'
Molt plaist Julïen cele vie.
Le passage et l'ostelerie
Estoit a tote gent comuns, 4435
Cele part en venoit cascuns.
Un jor leva un tempestier,
Qui dura tot le jor entier
Et la nuit adès, si replut,
Si que nus d'ostel ne se mut. 4440
Poi issist gent de vile fors;
Ja ne fust issus ne estors
La nuit, qui le jor en issist,
Tel vent et si grant pluie fist.
Molt venta tote jor et plut. 4445
Et la dame a son huis estut,
Ostes atendi tote jor;
En paor est et en freor
De ce qu'ele i cuide faillir.
'Dex, dist ele, par vo plaisir, 4450
S'il vos plaist, ostes nos donés
95 a 3
Et tels les nos abandonés
Come il a talent vos vendra.
Del servir bien nos covendra.
Puis que nos l'avons en covent, 4455
Jo les servirai doucement.
Tans ne ore ne lieu ne pert,
Tresdous sire, qui bien vos sert.
Qui vostre service puet faire,
Bien li renderés son solaire.' 4460
Li jors failli et la nuit vient,
Ostes de nule part n'i vient.
La dame molt fort se cremoit
De ce que nul oste n'avoit,
Et crient, deu ne corouce a li. 4465
Molt sovent li cria merci,
Al mangier fist dolante chiere.
Julïens, qui molt l'avoit chiere,
Li a demandé que ele a.
La dame pas ne li cela. 4470
'Sire, dist el, merveilles voi;
En mon corage pens et croi
Que dex soit vers nos coreciés,
U nos nuisent alcuns pechiés
Que aions fait novelement, 4475
Que il ostes ne nos consent.
Onques puis que nos ça venimes
Ne que nos cest ostel fesimes,
Ostes ne nos faillirent nuit.
Et por ice criem jo et quit 4480
Et si est mes cors en deshait
Que ne soions vers deu mesfait.'
'Dame, fait il, n'est mie ensi.
Nus hom hui fors d'ostel n'issi.
Il a hui si tresfort plëu; 4485
Coment fuissent il fors issu
Gent qui sans coverture fuissent?
S'a mangier n'a boire n'ëussent,
Si les convenoit il remaindre.
Dame, ne devés mie plaindre, 4490
Se dex vo voloir ne vos rent.
Fols est, qui sa merci n'atent.
Demain en arons, se deu plaist.
Bon est, se on sor lui le laist.'
Ce ont laissié, colchier s'en vont.
Mais por trestot l'or de cest mont
Ne dormist la dame a sëur.

4423 *souent a son* 4453 *Come a*

4457 *ne lieus ne* 4471 *dist ele* 4477 *Or me poist que* 4480 *criem et* 4496 *lor del mont*

De la pluie et del tans oscur
Se plaignoit molt en son corage
Que li ont tolu son passage. 4500
Tandis com ele prie et ore
Et ele en cest pensé demore,
Outre l'aighe öi une vois
95 a 4
Criant por deu, qui fu en crois.
La dame l'a bien entendu, 4505
A deu en a graces rendu.
La vois se reforce, si crie:
'Frans Julïens, por deu, äie!
Ne me laisse cha outre huimès!'
La ot son cuer la dame adès, 4510
Si s'est asise en son seant.
Et la vois recria a tant:
'Ha, Julïen, por deu, cha vien,
Huimès conpaignie me tien!
O toi a ton ostel me maine! 4515
Car jo ai froit et mal et paine.'
Julïens dormir se voloit
Ensi com il faire soloit,
Quant sa feme vers soi le tire
Et dist: 'noveles vos sai dire. 4520
Levés sus tost, joians soiés;
Dex nos a ostes envoiés.
Por voir, une vois ai öie
Qui outre cele aighe vos crie.
Alés poroec hastivement; 4525
Alcun povre est, qui vos atent.'
'Dame, dist il, ne vos poist mie;
Soffrés un poi que jo vos die.
Sachiés, aler n'i oseroie,
De mon cors tost mescaveroie; 4530
Car li aighe est roide et parfonde,
Et li vens parboute si l'onde,
Tost seroit la nef d'aighe plaine;
Par jor averoie grant paine
De mener l'i sifaitement.' 4535
Dist ele: 'or sai certainement,
N'estes pas tex con jo quidoie.
Ne mais que dex m'envoie joie,
Onques ne me chaut quel tans face.
Sire, ne perdés pas vo grace. 4540
Jo sai bien que dex nos consent.
Et riens ne vaut, qui se repent
Des paines, des max qu'il endure
Por deu; quant entrelet sa cure,
Demanois pert quanque fait a. 4545
Ainc mes cuers ne se deshaita
Ne de bien ne se desmenti
Ne ne repent ne repenti;
Car en mon päis m'en riroie,
Se jo repentir me voloie. 4550
Or gisiés tot coi belement;
N'i douterai aighe ne vent,
Ne demorra pas par soffraite.
Pluie ne vent ne me deshaite
Ne nul tans que puisse avenir.' 4555
95 b 1
Lors se comença a vestir.
Quant Julïens voit que se vest,
Se li dist: 'dame, s'il vos plaist,
G'irai por lui, soiés en pais.
Assés voil miex soffrir le fais 4560
D'aler que vos le soffrissiés.
Se volentiers le faisissiés,
Autresi volentiers le fas.
Ore alumés de cest pesas,
Si faites fu sor le rivage, 4565
Et jo passerai outre a nage.'
La dame a le fu alumé,
Si l'a al rivage aporté.
Et Julïens le sieut söentre
Et demanois en sa nef entre. 4570
Ens en l'aighe tantost s'enpaint
Ne de nagier pas ne se faint.
Paor ot, ains que outre fust.
Mais quel paor que il ëust,
De deu ot tosjors ramenbrance; 4575
La pasion et la naisance,
Ce li ert en cuer et en bouce.
Sa nef a l'autre rive atouche.
Hors sailli, atachie l'a
Et après en haut apela: 4580
'Ou es tu, que ci m'apelas?
Tu n'es si povres ne si las

4523 *voir ai une vois*

4544 *Por deu doit estre tot la cure*
4560 *les fais* 4578 *a la riue*

Que ja por ço plus vil t'en aie.
Del tot soies en ma manaie;
N'aras se bien non, se jo puis.' 4585
'Sire, dist li povres, ne ruis
Fors l'ostel me prestés sans plus;
Car jo sui uns povres tos nus.
De jor en autre molt me doil,
Car plus sui febles que ne soil.' 4590
Julïens vient envers lui droit
Et dist: 'venés, car molt covoit
Que nos fuissiens desos covert.'
'Sachiés, fait li mesieax, de cert,
Ne puis dusc'a la nef descendre, 4595
S'en vos bras ne me volés prandre
Et volés en vo nef porter.
Dont me veus tu reconforter?
Car jo n'i puis aler par moi.'
Julïens respont: 'jo l'otroi. 4600
Di moi en quel sens jel ferai
Et coment jo te porterai.'
Li mesiax dist: 'en cha te trai.
Tant sui desfais que jo ne sai
Coment porter souef me puisses. 4605
Neporquant, prant moi par les quisses,
95 b 2
Contre ta poitrine me lieve.
Mais ne sai s'il a ton cuer grieve.
Sueffre por le hautisme roi,
Que le bien que feras por moi 4610
Te guerredoinst par son plaisir.
Certes, jo ne te voil taisir,
Plus febles sui et nonpoissans
Que tu nen es povres cent tans.'
Julïens, qui ert fors et prous, 4615
Le prist par les cuisses desous,
Contre son pis le lieve amont.
Et li mesieax li met son front
Contre le sien molt jointement
Et sa bouche tot ensement 4620
Contre la bouche Julïen.
Et ce li plaist et samble bien.
Et quant s'alaine ist de sa bouce,
A Julïen le cuer adouce
S'alaine sovent et adès. 4625
Ainc ne se traist de lui si pres
Que Julïens s'en corechast
Ne que nule fois en grochast.
Al plus qu'il onques pot souef
L'en porta dusques a sa nef. 4630
Puis s'enpaint de la rive loig,
Par force nage et par besoig.
Molt se travaille, molt se lasse,
Tant que le fil de l'aighe passe.
La dame faisoit le fu cler, 4635
Se li comença a crïer:
'Sire, por deu, que aportés?
De rien ne vos desconfortés.
Dex est o nos, qui nos conduit.
Del bon arbre issent li bon fruit.' 4640
'Dame, un povre aport molt desfait,
Grant mestier aroit de bien fait,
Si a grant mestier de socors.'
A cest mot acoroit le cors,
Que a la terre ja estoit. 4645
La dame encontre lui venoit.
Ele entra ens, le fu en main,
Si vit celui de grant mal plain;
Si depechié ne vit ainc mais.
Ele l'esgarde assés de pres, 4650
Si l'en est molt grant pités prise,
Se li dist que de son service
Ert tote preste a son pooir.
Li mesieax dist: 'ne puis movoir
Ne n'ai d'aler confort assés, 4655
S'entre vos bras ne me portés.'
A la dame ert de servir tart,
95 b 3
Si l'a saisi de l'une part.
Julïens d'autre part le prent;
Molt le porterent doucement 4660
Jusc'a lor ostel souavet.
Lors aportent un cossinet,
La dame en haste sus l'asiet,
Puis li a dit que ne li griet
Por deu de cose qu'ele face. 4665
'Dame, plus sui froit d'une glace,

4614 *tu nes poures* 4619 *mlt' cointemt* 4640 *ist li bons fruit* 4647 *fu es mains* 4648 *mal plains* 4653 *pooir*

Ce a respondu li mesieaus.
Rüés sor mon dos unes peaus,
Fu faites por moi escaufer
Et si me donés a disner; 4670
Car encore sui tos enjuns
De dous jors, et ce est li uns
Que onques öi en ma vie.'
La dame ne quiert, plus li die;
Tost l'afuble, tost fait le fu 4675
Et tant fait que bien l'a pëu,
Ce sachiés, del meillor qu'ele ot
Et que aparreillier li pot.
Cil fist sanblant que il ot fain,
Si manga durement del pain 4680
Et de quant que on li dona;
Onques de rien ne saoula.
Quant il ot bëu et mangié,
Se li refroidirent li pié
Et tot le cors sifaitement 4685
Que il dist bien certainement
Que il morroit la nuit de froit.
La dame pres de lui estoit,
Si fait grant fu de seche laigne.
De quanque li fus plus engraigne,
Et li mesieaus refroide plus.
La dame siet a ses piés jus,
Escaufer le cuide a ses mains.
,Dame, jo sui de mal tos plains,
Qui est de sifaite nature, 4695
Ne m'escauferoit creature
Fors une, se ce avenoit,
Et on faire le me voloit.'
La dame dit: 'sos ciel n'a riens
Dont vos quidaisse faire biens
Que nel fëisse sans aloigne.'
'Dame, fait il, il me besoigne
Char de feme a moi escaufer.
Nus hom ne me porroit prester
C'altrement escaufer pëusse 4705
Por nul aise que jo ëusse.
Julïens, por deu te requier
Que tu me prestes ta moillier.

95 b 4
Lai le gesir ot moi huimès;
Car se jo le sent de moi pres, 4710
Sa char escaufera la moie.
Sire, frans hom, que dex te voie!
Anuit le lai avoec moi nue;
Ja l'as tu tante nuit ëue,
Bien le me puès anuit prester. 4715
Çaiens ne volroie arester
Ne jesir, se je ne l'avoie;
Car por lui ving iceste voie.'
Julïen le mesel esgarde.
'Frere, fait il, ne l'ai en garde 4720
Por prester issifaitement.
Ostes ai ëu plus de cent,
Ains mais nus ce ne me requist.
Ne quit pas qu'ele le fesist
Por cose que sëuse dire.' 4725
'Sire, por deu, de l'escondire,
Fait la dame, ne ferés mie.
En deu servir ai mis ma vie,
Je n'escondi pas le servise
Que cis povres mesieaus devise. 4730
Ja mais autrement ne sera.
Ma chars la soie escaufera,
Se il ensi escaufer doit.
Alés vos colchier a esploit.
O lui girai par carité. 4735
Et bien sachiés de verité,
Con plus en arai grant mescief,
Tant me venra il mains a grief.'
'Dame, jo nel dis fors por vos,
Fait Julïens, mais a estrous,
Quant vos le creantés, fait ert
Tot ce que li mesieaus requiert.'
Julïens colche d'une part.
Li mesieaus dist: 'dame, il m'est tart
Que fuisse colchiés en mon lit.' 4745
Ele le colche sans respit;
En après vait le fu covrir,
Puis revient al lit por jesir.
Mais del mesel nïent ne troeve,
Taste partot, demande et roeve 4750

4672 nach dieser Zeile scheint etwas zu fehlen 4690 *li fu plus*

4738 *venra a mains a grief* 4739 *di pas por* 4741 *fais ert* 4744 *il est* 4750 *Tasta*

Que porroit estre devenus;
Car tant estoit povres et nus,
Se hors del lit le prant li vens,
De l'escaufer seroit noiens.
De totes pars del lit le taste, 4755
A son segnor demande en haste:
'Sire, nostre mesel ne truis;
Ne sai ou est, trover nel puis,
Por ce durement m'en esmai.
96 a 1
Il n'est pas ou je le colchai.' 4760
Julïens saut, le fu alume,
Si oste tant que pas ne fume.
A plain ses mains d'estrain ardant
Vait de totes pars regardant;
Mais en l'ostel nel troeve mie. 4765
La dame en est tote esbahie,
Cort a l'uis, sel troeve fermé.
'He dex, dist el, de majesté,
Con sui morte, con sui sosprise!
Bien quidoie vostre service 4770
Faire, se a gre vos venist.
Bien sai que talent ne vos prist
Que fëisse en ceste maniere,
U vos ne m'avés pas si chiere.'
La dame plore tenrement. 4775
Li mesieax, qui fu hors al vent,
Li dist: 'feme, ne plore mie;
Car jo sui cil qui riens n'oblie;
Nule cose ne m'est coverte.
Venus sui ci por ta desserte 4780
Et por la grant foi ton segnor,
En qui est carité gregnor
Qu'en home qui hui cest jor vive.
Por mesel me prist a la rive,
Mais jel voloie espermenter. 4785
Feme, laisse cel desmenter.
Espenëi avés andui,
Si ert pardoné vos et lui
Le grant pechié et l'omecide
Que tostans espenëir quide. 4790
Hors estes de main al deable,
Et un don vos doins pardurable:
Qui c'onques seroit sosfraitous
D'ostel ja mais ne besoignos,
Por vos, por lui et por la mort 4795
De cels que il ocist a tort,
Die sa paternostre al soir;
Se il bon ostel veut avoir,
N'i falra pas, cel don li doins.
Et le mesfait vos en pardoins. 4800
A tant s'en est esvanüis.
Mais cels laisse tos esbahis,
Si qu'il ne seivent ou il sont.
Mais Julïens premiers respont
O caudes lermes en plorant 4805
Et vait damedeu aorant:
'Ha, vrais dex, con jo sui garis!
Conseilliés moi, sains esperis!
Donés moi tel vie mener
Et moi traveillier et pener 4810
Dont m'ame puist estre salvee.
Dame, buer fuissiés engenree!
Por le grant bien qui est en vos,
Sommes nos salvé et rescos.
Or nos doinst dex par son plaisir 4815
Que tostans le puisson servir
A faire partot son voloir.'
Et il si fisent, je l'espoir,
Que set ans fisent cel service.
Mais en ire et en covoitise 4820
Sont tot male gent et laron,
Qui ne voelent se le mal non;
De ce sont en cest siecle maistre.
Cil qui ne sorent de lor estre,
Quidierent qu'il fuissent molt riche;
Car il n'ierent aver ne chiche,
Ains despendoient tot le lor,
Et damedeu de jor en jor
Lor donoit quanqu'il despendoient,
Et il tot as povres rendoient. 4830
Larron qui erent el päis
Sont par nuit en lor ostel mis.
Dex les consenti a ocire
En tel maniere et en tel guise
Con son perre et sa mere ocist; 4835
Car uns lerres le cief en prist,

4753 *de lit* 4767 *troue ferme* 4768 *dist ele* 4783 *En home*

4799 *Nen falra* 4826 *auer ne niche*

Anbesdous d'un cop les tua.
Tos les husages remua,
Mais n'i trova riens fors vitaille.
Grans miracles i ot sans faille 4840
Sovent en la place et el lieu
Tant, com il plot a damedeu,
C'a Bride en porta on les cors.
Prest fu li argens et li ors;
Tant en i mist dex sans sofraite 4845
Que une fiertre en i fu faite.
Encore sont iluec li os

4841 *et en lieu* 4846 *fiertre i fu*

Des icel tans a grant repos.
Or proit cascuns al creator
Que dex en force et en honor 4850
Et bone fin et longe vie
Doint al conte par qui äie,
Par qui grace l'estoire est faite.
Car ja nul jor ne fust retraite
Par nul home se par lui non. 4855
Rogier al conte Phelipon
Covoite de bien altretant
Come dex par le monde espant.
Explicit de saint Julïen.
Dex nos mete testos a bien!

Anmerkungen.

Am Buchstaben der Handschrift, der mir in einer, wie ich glaube, sorgfältigen Kopie des Herrn Brandin vorlag, habe ich sehr wenig geändert, weniger als wahrscheinlich geschehen sein würde, wenn für die Veröffentlichung mehr Raum zur Verfügung gestanden hätte. Über die Auflösung der Abkürzungen sei folgendes bemerkt: der Strich über nasal gesprochenen Vokalen vor *b* und am Wortende ist bald durch *m*, bald durch *n* ersetzt, da auch die Handschrift hierin wechselt. *com* als Adverbium habe ich vor Vokalen, *con* vor Konsonanten geschrieben, wo die bekannte Abkürzung gegeben war; *co* vor *ment*, ebenso das Präfix in *comander*, dagegen *cascun*, weil ausgeschrieben nur diese Form, nie *cascon* erschien. *ōme* ist durch *omme* wiedergegeben. Wo mein Text *perre, merre, aparreillier* zeigt, hat die Handschrift zu der Abkürzung für *er* oder für *par* noch ein *r* hinzugefügt. *vos* (= lat. *vos*), *plus, puis* (*post, possum*) zeigen für den Wortausgang die nämliche Abbreviatur; sie ist hier natürlich ungleich ersetzt.

Von Herstellung der regelmäfsigen Nominalflexion älterer Zeit war abzusehen auch in den Fällen, wo sie leicht möglich gewesen wäre, da die Formen mit Abweichung von der alten Regel gar zu oft durch Reim oder Versmafs geschützt sind (352, 599, 665, 1021, 1332, 1386, 1461, 2333, 2744, wo *fis* für *fil* steht, 2778, 2803, 2843, 2930, 2931, 3088, 3089, 3117, 3699 u. s. w.); es scheint, dafs namentlich Nominative des männlichen Singulars auf dumpfes *e* das *s* leicht verloren. Gebessert habe ich ein paarmal, wo von zwei zusammengehörigen Wörtern das eine die alte Flexion zeigte, das andere nicht, und öfter, wo statt *t* im Auslaute *s* erfordert war, namentlich in *tot* vor flektiertem Adjektiv; doch ist mein Eingriff jedesmal gestanden. Sehr häufig trifft man *lui* für betontes *li*; *celui* für *celi*; *que* als Nominativ des Relativums. *desfoi* 2226 und *socor* 1529 (476) ohne stammhaftes *s* sind auch von anderwärts bekannt; für letzteres steht richtig *secors* 4643. Die 3. Person des Singular im Präsens des Konjunktivs erster Konjugation auf *e* statt auf *t* wird zu belassen sein, auch wo sie mit der älteren vertauscht werden könnte, wie 911, 4465, weil die spätere öfter gesichert ist 2859, 4288, 4538(?). Participia auf *u*(*t*) statt *ëu* begegnen in grofser Zahl: 698, 881, 1161, 1460, 1463, 1464, 1883, 2563, 2564, 3187, 4093, 4115, 4116; auch *dumes* 2816; die längeren Formen fehlen daneben keineswegs. Hiate der im allgemeinen verpönten Art giebt die Handschrift 398, 423, 721, 1287, 1809, 2795, 2797, 3191, 3444

4186, 4202, 4314, 4340, 4453, 4578; für einen Teil der Stellen sind Anderungen vollzogen oder in Vorschlag gebracht.

Nicht immer ist Reinheit des Reimes erreicht. *vinrent* : *virent* 1370, 4266, *esme* : *helme* 1660, *quatre* : *cartre* 2182, *saviés* : *viés* (d. h. *vieus* = *vils*) 2312, *liges* : *services* 2634, *ore* : *corre* 3002, *covient* : *mien* 3202, *puis* : *plus* 3520, *apostoile* : *estoire* 3734, *ocire* : *guise* 4834 sind bloſse Assonanzen; *service* : *-ise*, das öfter vorkommt, dürfte man nach *servise* : *derise* 4729 berichtigen. In ziemlich zahlreichen Fällen zeigt sich, daſs ein Vokal, dem dumpfes *e* folgt, mit dem gleichen Vokal, der aber kein dumpfes *e* nach sich hat, im Reime gebunden wird; dem Auge wird das entzogen, indem man beiden Reimwörtern das dumpfe *e* entweder giebt oder nimmt, während die Grammatik es dem einen zu geben, dem anderen zu versagen gebietet, so 1392, 2792, 3088, 3252, 3304, 3614. *ie* ist mit *ié* gleichgestellt 3341. Über den Reim *sorent* : *honorent* 4322, den die ungleiche Qualität der betonten *o* zu verbieten scheint, kann man verschieden denken. Sicher durch Verderbnis ist die Bindung *perdimes* : *larmes* 2038 in den Text gekommen.

Meine erklärenden Anmerkungen erlaubte der Raum nicht in gröſserer Zahl und Ausdehnung zu geben; die lexikalischen beschränken sich auf Dinge, die nicht bereits Godefroy ausreichend besprochen hat.

---

26 *avoir covent a a.* heiſst wohl 'mit jemand zu thun haben'; vgl. *Qui covent a a mal mari, Trop sovent voit son cuer marri,* Rom. u. Past. I 59, 6. Kommt noch ein Accusativobjekt hinzu, heiſst es 'gegen j. zu etw. verpflichtet sein'.

40 *depechié* (= *depecié*) 'getrennt, geschieden', wie afz. *partir,* deutsch 'scheiden' nicht allein 'in Teile zerlegen', sondern auch 'von etwas anderem sondern, trennen' heiſsen können.

55 'der allen guten Bestrebungen die Kraft mehrt'; man könnte *buens* für *biens* setzen, braucht es aber nicht zu thun.

87 vgl. *plus par cuer qu'en livre,* Barb. u. M. I 295, 757.

139 *en granz esfrois* zu schreiben, wie z. B. Barb. u. M. I 188, 730 steht, ist nicht nötig; das Substantiv begegnet mit einem ihm eigentlich nicht zukommenden *s* öfter, s. Mussafia, Zts. f. rom. Phil. III 250, A. 3 und dann Foerster zu Ch.lyon 4246.

173 *escachier* (= *eschacier*) heiſst sonst nur 'verjagen'; der Bedeutung des Wortes ist hier einige Gewalt angethan.

178 *cuer* als kosende Anrede ist sehr gebräuchlich; im Plural, wie hier, wird man es aus leicht erkennbarem Grunde selten finden.

204 *route* 'Spur' bedarf einiger Belege. (Renart und Isengrin) *Ne tindrent voie ne chemin, Que chascuns durement se dote; Mes li vilain en ont la rote Perdue et retorné s'en sont,* Ren. 24410 (M XI 62); *La bisse n'ad pöur ne dute, Kar issu sunt* (Jäger und Hunde) *de dreite rute,* SGille 1622; *En lur* (der Flüchtigen) *rute se mistrent,* Rou II 1038; *Bien les porsieut toute la route* (der Wolf die flüchtigen Liebenden), Guil. Pal. 3392; *ja n'aiez dote, Se jo me pois metre en sa rote* (seine Spur finden), *Que ge tant après lui nen aille Que je savrai qui est,* Joufr. 1359; Aiol 6770, 6876, 7450.

208 Godefroy giebt zwei Belege für *metre en* (oder *a*) *la mine,* in deren erstem, Escoufle 1050, übrigens statt *Andriu* vielmehr *andui* zu lesen ist; ich füge hinzu: *en li siervir ai Cuer et cors mis tout sans retraire; ... Ensi a tout mis en la mine,* BCond. 135, 73; *Car tout ai coucict en la mine Le consumement de ceste oevre, Et se chil coz ne me recoevre, Ne sai conter ne souhaidier Coze qui mais me puist aidier,* eb. 311, 2122 (hier 'aufs Spiel setzen'); *Puis qu'il a tot mis a la mine, Je ne sai qu'il en fëist el,* GDole 1822 (hier 'hingeben'?); *et si m'endouetrine ... Comment Lambert puisse meitre en la mine; Car vers*

autrui n'ai ge point de häine, Auberi (Tarbé) 116 (hier 'zu Grunde richten'?); vgl. *Se vous ne m'aidiés, dame, ançois que je tiermine, Bien puet dire cis las, këus est en le mine,* Priere Theoph. 8d in Zts. f. rom. Phil. I 248.

292 *mue,* zunächst 'Mauserung', dann 'Käfig', ist hier 'Versteck, Zurückgezogenheit'; vgl. *Il est repost, si sai sa mue,* Trist. I 203; *Por çou que trop ai jut en mue, M'est pris talens que me remue,* BCond. 17, 1. *beste mue* 'unvernünftiges Tier' braucht man des ursprünglichen Sinnes so wenig eingedenk, daſs man vom *dit d'une b. m.* spricht.

338 das Sprichwort weiſs ich im Augenblick nicht nachzuweisen.

390 *nature* zur Bezeichnung des so oder so gearteten Einzelwesens kenne ich sonst nicht.

502 *la sieue* eines der Feminina im Sinne von Neutren, von denen zu Vr. An. 2 gehandelt ist. Dort ward bereits auf Mont. Fabl. I 159 hingewiesen, wo es heiſst *Mes Baillès a fete la siue* (: *tiue*), *Qu'il ne puet mes ne ho ne jo* 'er hat alles gethan, was in seinen Kräften stand'; ich füge hinzu: *Mes Travers fera ja la sive* (: *sire,* Konjunktiv von *sivre* 'folgen'), *Se il puet et il le set fere,* eb. IV 104.

533 *par vos comans* 'nach eurem Willen', d. h. 'wenn es euch beliebt'; so *Or l'i äit Jhesus par son conmant,* Jourd. Bl. 2787.

536 *laissier aucun d'aucune rien* 'einem etwas erlassen, einen mit etwas verschonen'. *Alain ne se deigne abaissier, Ne Robert ne l'en velt laissier,* Rou III 2610; *De tels joials vos quit e les,* Guil. Mar. 593; *de cest torment vos les,* eb. 537. Das Pronomen dürfte Accusativ sein. Wenn es heiſst 'von etwas zu sprechen aufhören', steht die Bezeichnung der Person wohl eher im Dativ: *Or vous lairons de ceus,* RMont. 12, 9; denn man findet dabei auch das neutrale *le* : *De cest afaire le lairons,* Mousk. 28679; *Des tenebres le lais a tant,* BCond. 308, 1144.

553 vielleicht zu schreiben *de tot marcheans* 'ich treibe Handel in allem, in jeder Art Ware'.

572 *li fist entremetre.* Von afz. *faire* mit dem Dativ und dem Infinitiv intransitiver Verba sind Verm. Beitr. I 168 Beispiele gegeben; hier steht der Infinitiv eines Verbums, das als Verbum finitum reflexiv sein würde.

606 *metre en dures mains* ist hier nicht gerade glücklich gebraucht, da Fortuna den Flüchtling nicht bestimmten Händen überantwortet, sondern der Härte beliebiger Menschen ausgesetzt hat. Vgl. *Cheoiz estes en bones mains* (eines guten Arztes), Ren. 19540 (Martin Bd. III 363); *Trop a en males mains esté,* eb. 25699 (M XI 1343); *Tu ies en males mains këus,* Eust. Moine 707, eb. 654; *Mais il chäist en pire main,* Lyon. Ys. 299.

611 *li querant* 'die Bettler' auch 4089; so *Vin jo en cest päis comme tapins querans,* God. Bouill. 133; öfter *pain querre* : *Ains estoient kaitif et mendiant, Dolant et mort de fain et pain querant,* Aiol 2665; *Honte avroient de lor pain querre,* Mont. Fabl. V 83; *mis ausi comme au pain querre* (beinahe an den Bettelstab gebracht), GGui. I 131. Im Prov. *querentin* (nicht *-tis*) : *Ara, las, parli contra mi C'ay mant'almorna tolguda Qu'enquerian* (*Quem querian?*) *per dieu querenti, C'ay per fol sen retenguda,* Folq. Lunel 418; *Mas prendray ma carriera Per esser querentis, Tro mos bastos er lis,* Noul. et Chab. A VIII 34; gleichbedeutend wohl auch an der von Raynouard anders verstandenen Stelle des Peire Cardenal, Mahn W. II 225.

716 *cist nostres* 'der, von dem wir sprechen'; vgl. *Que fera nostre pelerine?* SMagd. 273.

955 *a taille,* was Godefroy nicht kennt, scheint 'ordnungsmäſsig, regelmäſsig' zu heiſsen: *Chascune des besoingnes preste Et si bien compassee a taille Qu'omme né ne voit qu'il y faille Chose nule,* GGui. I 1348; *Si i* (an dem Gewande) *avoit trestout a taille De riches pierres grant*

plenté, Rose 1070; *qui a du bien tout a taille Et en prent plus qu'il ne l'en faille, Cel doit on d'outrage aeuser,* in Ruteb. II 438.

962 'hat sich (in den Haufen) hineingestürzt'. *Dedens le caple s'est entassés et mis,* Og. Dan. 7425; *Quant es rens s'estoit entassez Et en la presse des chevaus,* Watr. 46, 94. Godefroy vermengt *entaschier* und *entasser.*

976 *rüer* mit Accusativ des Geschlagenen: *La beste rüent et assaillent,* Guil. Pal. 4608; *L'uns le rue d'espoit, li autres d'un coutel,* BSeb. IX 128; auch des Beworfenen: *Des pomons de lor rakes l'ont il rüé,* Aiol 2583; *De grans caillaus sovent le rue,* Chans. et dits artés. VI 18.

1029 *alevaut,* das ich sonst nicht kenne, mag die Singularform zu dem aus dem 15. und dem 16. Jahrhundert von Godefroy nachgewiesenen Plural *alevaux* sein, dem er (mit welchem Rechte, erlauben seine zwei Belege nicht zu beurteilen) die Bedeutung *cuisiniers* beilegt. Unsere Stelle würde eher annehmen lassen, das Wort heifse etwa 'Landfahrer, Heimatloser'. Schon GParis hat Romania XVIII 134 vermutet, jenes *alevaux* möchte zusammenfallen mit dem vielleicht zu *aillevaus* zu verbessernden *aillevans,* das Carpentier (in Du Cange) unter *alleraticius* im 14. Jahrhundert nachweist und als 'Findelkind' versteht.

1059 *mesprison* 'Unbill, die man erleidet', wie in Prov. Vil. 195, 1, zu welcher Stelle diese Bedeutung nachgewiesen ist. Dadurch, dafs das Wort mit *mesprisier* nichts zu thun haben kann, ist vielleicht eine auf irriger Voraussetzung beruhende Abänderung seines Sinnes nicht ausgeschlossen gewesen.

1218 vgl. *Des iex et dou cuer convoïé L'ont et souvent pour lui prïé,* Cleom. 11647 und eb. 18252; von den Augen allein: *le convoient De la vëue de lor iaux,* Clig. 258; *La convoie de sa vëue,* Jeh. et Bl. 623.

1264. 1329. 4142 *la* = *là où,* wie in vielen Texten aus dem Norden. Von der Thatsache hat wohl zuerst Scheler im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VII 352 zu Cleom. 11735 gesprochen (in seiner Anzeige des ersten Bandes der nämlichen Dichtung, eb. S. 106 zu Z. 421 scheint die richtige Erkenntnis ihm noch nicht aufgegangen). Ob er recht hat, wenn er annimmt, das demonstrative Adverbium habe einfach relativen Sinn angenommen, ist aber sehr zweifelhaft. Es wird in dem *la* wohl nur eine weitere Form zu erblicken sein, die das häufig einsilbig auftretende *la u* (Romania X 49) neben *lor, leur* hat annehmen können.

1272 *a net,* vgl. *il orent tot a net perdu,* GDole 2852; *il perderoit l'usage tout a net,* Beaum. 24, 16; *la quel bataille dou conte li Turc desconfirent tout a net,* Joinv. 182e. S. unten zu 2236.

1385 *estrumelé,* das schon mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen ist und über dessen Sinn man nach GParis' Äufserung in Romania X 590 und der von Gaspary in Zts. f. rom. Phil. V 99 im Klaren zu sein meinen konnte, wird durch die Verbindung mit *vis* neuerdings dunkel.

1457 *romi* sonst unbekannt (Godefroy kennt nur *romier,* das aus *romieu* hervorgegangen ist wie *estrier* aus *estrieu,* und *romel,* das nie bestanden hat), scheint die genaue Wiedergabe der Form des Nom. plur., die bei diesem Worte besonders üblich sein mufste; *romi* aus **romiei* aus *romæi.*

1490 *soi conjurer* sonst wohl nicht bekannt.

1533 *montans* 'beritten'; *Quatorze chevaliers muntanz Ot en la vile surjurnanz,* MFce El. 155.

1518 *il nos arront* oder *aront,* was in der Anmerkung vorgeschlagen ist, würde heifsen 'sie werden uns sich gegenüber sehn'. Vgl. *Carlun avrum nus ja,* Ch. Rol. 2114; *aparmain me ravrés,* Alisc. 72; *Ele m'ara proçainement En camp flori u el m'atent,* Fl. u. Bl. 791; *Vesei le provost, ja l'avrés,* Mousk. 19916; *Crestïens voi devant nous en present, ... Ja les arons moult tost mien escïent,* Enf. Og. 790; *Vez ei François, vous les averez ja,* eb. 1599; *maintenant m'averra* (der Bote, der mich sprechen will), BSeb. XXII 666; *Vous m'averés demain* (ich werde mich euch zum Zweikampfe stellen), eb. XXV 609.

1602 nicht 'er macht aus den (kurzen) Stiefeln Knieharnische', was gar nicht möglich sein würde; sondern 'die kurzen Stiefeln müssen ihm Knieharnische ersetzen; die einen müssen ihm den Dienst der andern versehen'.

1610 Ob dieses 'die Thür nicht halten' bedeute 'die Thür nicht verschlossen halten, den Durchgang nicht wehren' oder 'die Thür nicht geöffnet halten, wie es die Achtung zu thun gebietet, bis der Ein- oder der Ausgehende bequem hindurchgeschritten ist', weiſs ich nicht. Auch in der Folie Tristan 151 (Romania XV 563) liest man von Tristan, der als Narr an den Hof kommt: *Onques huis ne li fu tenuz* (... *Auques fu de povre conroi*). Wegen Forré 1614 s. Hollands dritte Ausgabe des Ch. lyon zu 595.

1631 *a tas* 'haufenweise' ist ohne weiteres verständlich in Verbindungen wie *Or lur duinst deus tuzdis a tas Pain et vin et char et peisun*, SThom. 5850; *Car qui se fie en dieu, il a des bien[s] a tas*, BSeb. XVIII 567; *Et manja et but a grant tas, Tant que il fu et fort et gras*, Ren. 25571 (M. XI 1215). Schon auffälliger ist (von *ferir el tas* natürlich verschieden) *ferir a tas*: *Et Loihers s'escria: ferés, baron, a tas!* RMont. 17, 28; *U il voient tes homes, si les fierent a tas*, RAlix. 437, 32; *a poi de soulas Estoient li baron; car on les fiert a tas* (von Gefangenen, die gepeitscht werden), BSeb. XVIII 551; *Dont vëissiés traire et gieter, Lancier d'estoc, ferir a tas*, Ren. Nouv. 6121. Man könnte denken, es heiſse 'zu Haufen, d. h. so schlagen, daſs die Getroffenen Haufen am Boden bilden'; aber man liest auch *Il [l]i vienent o les brans trez Com cil qui ont vers lui grant ire, Puis fierent a tas et a tire*, Perc. 14120, wo der Überfallene keineswegs zusammengehauen wird, sondern wacker standhält, auch *a tire* 'der Ordnung nach' einen Gegensatz zu *a tas* zu bilden scheint, welches somit eher heiſsen würde 'so daſs die Schlagenden Haufen bilden'. Ist dem so, dann hat *ferir a mains* (oder *maint*) *tas* einen ganz anderen Sinn als *ferir a tas;* denn wenn auch der Sinn des letzteren sich dem ersteren beilegen lieſse im RMont., wo man liest *La gent au duc Loiher i fierent a mains tas*, 17, 32, so ist ja an unserer Stelle von dem *ferir a maint tas* eines einzelnen Kämpfers die Rede und nicht anders bei BCond. 57, 314: *Et il est assis come tors Sor le destrier enmi le tas, Si fiert de l'espee a main tas U on l'assaut de toutes pars.* So scheint denn, wenn man nicht mit Scheler (zu der letztangeführten Stelle S. 406) in dem *tas* unserer adverbialen Ausdrücke ein ganz anderes Wort sehen will als das in der Bedeutung 'Haufe' bekannte, kaum anderes übrig als die Annahme, *a tas* und *a maint tas* heiſsen bei *ferir* 'mit gehäuften, reichlichen Streichen'.

1642 in vier aufeinanderfolgenden Versen dreimal *grant ire* in den Reim zu setzen, hat der Dichter sich schwerlich zu schulden kommen lassen; vielleicht *par grant martire.*

1657 *sachant* mag 'gewandt, geschickt' bedeuten; vgl. *Danemons ... au cors sachant*, Enf. Og. 4131.

1663 *afronte* dürfte in diese Zeile durch Versehen aus der folgenden herübergenommen sein. Richtiger vielleicht *amonte* 'anwächst, steigt'.

1667 *depart* 'Austeilung'; er giebt jedem, was ihm zukommt, bleibt keinem was schuldig; es kommt keiner bei ihm zu kurz.

1678 *enerber* heiſst bekanntlich 'vergiften' (mit schädlichem Kraute); doch braucht es auch J. de Meun vom Töten überhaupt, wenn er von einer Schlange sagt *il enherbe Et empoisone et envenime*, Rose 17529. Daſs das Wort 'ins Gras niederstrecken' heiſse, ist mir nicht bekannt.

1715 *desboucler* 'des Schildbuckels berauben' fehlt bei Godefroy.

1740 'er richtet ihr (der Feinde) Fleisch mit dem roten Tranke, der roten Tunke (Blut) zu'. Dieser *vermeil boivre* bildet einen Gegensatz zu der anderwärts, aber nicht figürlich, begegnenden *verde savor'* (*Buef

a la verde savor, Wackern. XLVII 5; *Vielles putains ... Mengies a verde saveur,* Trouv. belg. II 193, 481; *verde savour poitevine,* Form. HV 510). Wie hier, so ist die Arbeit des Kriegers mit der des Kochs verglichen im Gaydon: *Ja lor voldra destremper tel savor Dou brant d'acier, dont lor fera dolor,* 153. Häufig wird auch *sausse* ein Leid, eine Schwierigkeit, Bedrängnis genannt, die man jemandem mit bösem Vorbedacht bereitet.

1890 *il n'ose a paines un mot dire* zeigt die logisch nicht gerechtfertigte Verbindung von *a peine* mit *ne,* wie sie auch sonst häufig zu beobachten ist: *um ne puet a poines savoir (seiri facile non possit),* Greg. Ez. 122, 36; *ces rues erent si plaines C'on n'i pooit torner a paines,* Escoufle 292; *Et li fist mult et joie et feste; Mais a chevalier pluz honeste, Pluz cortois ne de mindre afaire Ne le pëust a paines faire,* Escan. 7289; *teuz genz dont a paines nuz Ne quidast füir de legier,* eb. 20608; *Ne fu pas morz, mes a grant paine N'i batoit ne pouz ne alainne.* Claris 29002 (so zu interpungieren); *Tant li touchoient au cuer li destorbier ... Que plus a paines ne li poroit touchier,* Enf. Og. 7438; *Sarrasin vous ont fait vo visage plaier Tellement que n'i voi a paines riens d'entier,* Bast. 543; *il n'ot mie a paine bien finie sa parole, quant ...,* Ch. de pap. 7, 14. S. Gött. Gel. Anz. 1877, S. 1609. Wenn *ne* bei *a peine* so häufig erscheint, so kann nicht überraschen, dafs es auch neben dem gleichbedeutenden *avis onques* (lat. *vix*) bisweilen auftritt: *Avis unques hom n'i veneit Desconforté en nul endreit Qui ne fust liez al repairier,* MSMich. 3197; *Avis onkes n'i veient gote,* En. 2400; s. Lit. Bl. 1892, 88. Ob auch einfaches *vis* so vorkommt, ja ob es überhaupt bestanden hat, ist noch nicht recht ausgemacht. Joly hat es in das Glossar seines RTroie mit der Bedeutung *à peine* gesetzt und auf Z. 10217 verwiesen, wo es heifst *Car si lor dolent piz et oz* (l. *os*) *Qu'il ne se pöent vis torner,* was sich zu den hier gegebenen Beispielen reihen würde. Dazu möchte man nun gern hinzufügen *Com cil qui est d'amor espris, Qu'il ne se set vis conseillier,* 19413 und fast gleichlautend 20832; aber da man 25433 liest *Ne se sevent vif conseillier* und in ganz gleicher Verbindung bei pluralischem Subjekt auch 27351 *vif* steht, wird man wieder irre und denkt an eine eigentümliche Verwendung des aus *vivus* entstandenen Adjektivs. Aber ist auch richtig gelesen? In 27480, wo es heifst *N'i a si sage marinier Qui s'i sache vif conseillier,* verlangt die Grammatik unter allen Umständen *vis,* auch wenn der Nominativ zu *vif* vorliegen sollte; und hat man erst *vis,* dann ist wieder die andere Deutung möglich. Ähnlich verhält es sich mit dem Eneas: da heifst es *Ne se sareit vis conseillier Com il la (la guerre) pëust comencier,* 3505, aber *Ne s'en sevent vif conseillier* 4983.

1891 *soi adamer* kennt man sonst in der Bedeutung 'sich schädigen', s. Godefroy und *On doit son signor foi porter ..., Ciertes ausi doit on sa dame, Et ki nel fait, souvent s'adame,* Mousk. 30314, wo übrigens auch die Bedeutung 'sich beklagen' vorliegen könnte, die unsere Stelle zu fordern scheint.

2047 'der die guten Dinge verleiht und die schlimmen erspart, damit verschont'. *ce* (die Einrichtung ungleich langer Monate) *fu fait por le despiecement des jors sauver,* BLat. 131; *li a le mort sauvee,* BSeb. XX 83.

2052 'um Gottes willen und um meiner Habe willen (die ihr zum Lohn bekommen sollt'). Julian lehnt 2059 jeden Lohn aufser der Freundschaft der Fürstin ab.

2062 *envie* 'feindselige Gesinnung'. *Ne trova home ... S'il ot vers lui ne guerre ne anvie, Qu'il n'essillast,* Aym. Narb. 97; *Forment puet l'uns l'autre douter; Qu'andui sont de si grant vigor Qu'estre ne pueent de grignor, S'a l'uns vers l'autre grant envie,* Beaud. 3198.

2170 *sofraindre* transitiv 'schädigen' ist bei Godefroy nicht genügend erwiesen; vgl. *li cors dieu les soufraigne*, Alisc. 18; *uns paiens, qui damediex soufraigne*, eb. 150.

2190 Die Plurale würden sich leicht mit Singularen vertauschen lassen; doch kann sehr wohl *ad sensum* konstruiert sein; s. Verm. Beitr. I 190.

2192 *pooir* in dem koncessiven Sinne des nfz. *avoir beau (faire qch.)* ist nicht selten: *Lonc tans i puet faire la demoree, Ne le prendroit ne rois ne emperere, Se la gent n'est par dedens afamee*, Og. Dan. 6647; *Espinogres pooit preuz estre Et fors et de grant hardement: Mais dont li prist si faitement Que du bon destrier de Chastele Chëi desuz l'erbe novele*, Escan. 12308.

2200 *lor fais* kann verschieden gedeutet werden. Schwerlich 'ihre Thaten'; eher 'ihre Aufgabe' oder 'ihr Bündel' (zur Flucht).

2220 *avenir* heifst auch absolut 'ans Ziel gelangen, das Gewollte erreichen': *Quant qu'ot Nature de bialté Mist ele en li par grant leisir; Onc dex n'i* (an ihr) *sot mielz avenir*, Troie 26350. So kann denn *qui* Nominativ und *mal* Adverbium sein. Doch darf man auch *qui* als *cui* und *mal* als Nom. plur. verstehen.

2223 *fais* ist zu den Verm. Beitr. I 154 ff. behandelten Wörtern zu stellen, die man mit 'Mal' übersetzen mag. Bei solchem Gebrauch ist von der Vorstellung derjenigen 'Last' ausgegangen, die man auf ein 'Mal' zu heben und zu tragen vermag. Das oft begegnende *a un fais* ist ungefähr das schweizerische 'in einem Lupf', s. Schweiz. Idiot. III 1354.

2234 König Gaifier ist der sagenhafte, durch den *Coronement Looïs* berühmt gewordene G. d'Espolice (Spoleto), König von Capua, über dessen Hervorgang aus dem gleichnamigen geschichtlichen Fürsten von Salerno ELanglois in der Einleitung seiner Ausgabe des genannten Gedichtes S. XXXV ff. handelt; s. auch im Namenverzeichnis der Ausgabe des Raoul de Cambrai von PMeyer und ALongnon unter Gaifier d'Espolice. Gaifier de Bordele ist zwar dem Volksepos ebenfalls bekannt, ist auch hier und da unter Karls Pairs aufgenommen (s. FESchneegans zu Z. 54 ff. der Gesta Karoli ad Carcass. et Narb.), von Turpin als *rex burdegalensis* bezeichnet (Castets S. 18), aber er bleibt in der französischen Sage doch immer im Hintergrund, aus dem ihn nur Spanien hat vortreten lassen (s. Milá, Poesia heroico-popular castell. S. 344).

2236 *tot net* ist adverbial, wie *net* in einigen nfz. und 'rein' in deutschen Verbindungen: *Le päis ont si net preé Que moult poi i a demoré*, Ren. Nouv. 3521; ähnlich eb. 5733; *Si net en ai perdue l'esperance Que ja nul jor n'en euit mais joie avoir*, Tr. Belg. II 79, 7 und Schelers Anm. dazu S. 317. S. oben zu 1272.

2275 *baude ne estoute*, wo das Femininum von *baut* offenbar, wie an manchen anderen Stellen, das Übermafs der Kühnheit, also 'übermütig, frech' bedeutet, wirft Licht auf Ch. lyon 2080 *li seneschax, Qui n'estoit ne estolz ne bax* (Foerster *li seneschaus, Qui n'estoit ne restis ne baus*). Hier hatte ich und hatte auch Foerster in *baus* den Nominativ zu einem, wie ich glaube, nicht nachgewiesenen *baup* (sonst auch männlich *baube*), also *balbus* zu sehen geglaubt, weil der Nominativ zu *baut* bei Crestien *bauz* lauten mufs und zu *seneschaus* keinen guten Reim giebt. Unsere Stelle spricht dafür, dafs auch bei ihm *baus* der Nominativ zu *baut* sei, er also am angeführten Orte weniger genau als sonst gereimt (*-aus* : *-auz*) oder den Nominativ *seneschauz* unter Vertauschung des Ausgangs *-al* mit *-aut* gebildet habe, einer Vertauschung, die auch der Ableitung *seneschaudie* (neben *seneschaucie*) zu Grunde liegen mufs.

2289 'notgedrungen, wider den eigenen Wunsch', vgl. oben 620. Die Gräfin scheint im Gedanken an das Verhalten der Laudine im Ch. lyon 2137 ff. zu reden, die sich gleichfalls stellt, als vermähle sie sich nur im Interesse ihrer Unterthanen.

2312 *viés* = *vieus*, d. h. *vil-s*.
2411 *afendant* im Sinne von *afondant* 'anstürmend', wohl nur vermöge des bekannten Wechsels von vortonigem nasalem *o* mit nasalem *e*, von dem Foerster Zts. f. rom. Phil. XIII 533 handelt; so ist *afondant*, Guil. Pal. 87 und *afendant*, eb. 5882 offenbar dasselbe; Belege für *afendant* giebt Godefroy I 5b, der es in *a fendant* zerlegt, auch wo *affendant* geschrieben ist. *afondent* (: *confondent*) in dem bei Godefroy fehlenden Sinne von 'stürmen an' zeigt Claris 6400.
2456 *amari* mag hier und da mit *esmarri* dem Stoffe nach zusammenfallen, namentlich wo es doppeltes *r* zeigt; an unserer Stelle und an einem Teil der bei Godefroy unter *amarri* beigebrachten möchte ich es eher für eine Ableitung von *amer* (*amarus*) und für eins halten mit dem bei BCond. 32, 28 und 122, 94 vorkommenden *ameri*. Das Subjekt zu *tienent* der folgenden Zeile werden Julians Leute sein.
2468 Das für die Besserung der Stelle angenommene *avoir moins* 'vermissen, verloren haben' kann ich nicht nachweisen; es würde dem ital. *aver meno* entsprechen und sich neben *estre moins*, prov. *esser menhs* 'fehlen' stellen, wovon Zts. f. rom. Phil. XXI 163 = Verm. Beitr. III 102 gehandelt ist.
2499 *tortoir* 'Folterbank'?
2580 hieran würde sich 2589 passend anschliefsen. Doch kann auch nach stark ausgedehnter Parenthese der mit 2580 begonnene Satz mit 2588 neu angefangen sein.
2636 'er verzichtet auf jede Vergütung des von ihm erlittenen Schadens'.
2659 'ob es da ein Fest gab, mache euch keine Sorge', wenn *anniier* diesen Sinn haben kann; oder 'wenn es da ein Fest gab, so habt nichts dagegen, so lafst es euch gefallen'.
2707 *sire*, s. über den Sinn von *estre sire* Archiv 85, 356.
2718 *pechiere* hier als unflektierter Wehruf (wie nprov. *pecaire*), der, obschon im Grunde nur ein einziger Sünder vorhanden, den drei Beteiligten gilt.
2739 *come* 'betrachtet, beurteilt als'; vgl. *Molt par s'entrefont biau semblant Com genz qui s'entreheent tant*, Troie 13034; *Nes ai trovez ... de combatre atäinos, Come gent qui si est sor nos Et de si grant chose al desus*, eb. 24962; *de biauté fist a prisier Durement con dame d'eage* (schön für eine alte Frau), Ch. II esp. 4259.
2781 Vgl. *Et autant sui religious Et nez et prodom de ma mein*, Ren. 21109 (M XII 919); *Et fust chevaliers de sa main Meillor c'onques ne fu Gavain*, Mont. Fabl. III 75; *Ge sui chevalier sanz perece, Le meillor trestot par ma mein*, eb. III 254; *li rois Richarz estoit trop bons chevaliers de sa main*, Men. Reims 113; *plus larges ne plus courtois ne remest el monde, ne mieudres chevaliers de se main*, eb. 133 Var.; *fu mout bons chevaliers de sa main*, Joinv. 374a; *mout estoit bons chevaliers et vignereus de sa main*, Mon. Germ. hist. XXVI 606, 19; *Chevaliers estes de vos mains Preus et hardis et combatans*, Perc. 39532. Scheler (und nach ihm Godefroy unter *main* S. 77b) hat Raouls Verse *Je sui chil qui tot a vaincu, Je sui li miedres de ma main, Je sui d'armes passeis Gawain*, Eles 133 in den Tr. Belg. II S. 380 nicht richtig gedeutet, wenn er *de ma main* als *de mon espèce, de ma condition* versteht; es handelt sich vielmehr um die Hand, die Faust, mit der man sich als *proz, bons chevaliers* u. dgl. erweist (vgl. *N'i ot un seul, tant i jostast Ne de sa main tant gaaingnast*, Lais inéd. III 220). Viele Belege für mhd. *helt ze sînen hanten* giebt JGrimm, Gramm. IV 727 Anm., s. auch Hausknecht zu 1145 des Sowdone of Babylone. Die Heldenkraft ist in die gesamte Person statt in die Hand verlegt, wenn man sagte: *Niés Vivïen, qui tant fu preus de soi*, FCandie 30; *Li secons bastars fius le roi Henri(s), qui moult preus fu de soi, Ot non Ricars*, Mousk. 18227; dazu ist zu stellen *Se il*

fust malvès hom de sei, Tot le celast et retenist Ne ja certes rien n'en rendist, Chast. XV 158; *s'il est pechierre de sei Et il seit söef a la gent, Dex l'en sueffre plus longuement,* eb. XXI 138.

2829 *prendre a* (oder *en*) *main* heifst bisweilen sicher 'für etwas einstehen': *Donez respit jusq'a demain Cest enfant, et je pran a* (Var. *en*) *main Que tel jugement troverez Par coi sa vie saverez,* Dolop. 240; *Içou preng jou vers vos en main Qu'ele le vos rendra demain,* Guil. d'A. 156; *Jel prenc en main que il ira,* Veng. Rag. 4379; *Issi ert, gel vos preng en main; Bien sai qu'il revendrunt demain,* Guil. Mar. 11687; *E itant vos prenc jo en mains Que par l'erceresque de Reins Fu la trieve prise et escrite Si comme ele fu devant dite,* eb. 11717; vielleicht aber auch 'gut heifsen': *Nel vost pas esi prendre a mein Li mareschel, einz li manda Que ja ilec ne l'atendra,* eb. 290; wieder anders: *Turnus prist la parole en main* (ergriff), *si se torent li citeain,* En. 5821.

2850 vgl. *qui bien fera, bien trovera,* Leroux II[1] 292; *Qui bien fait, il le trove,* Ch. cygne 246; *Qui bien fait, a bon droit bien trove,* Lyon. Ys. 2467; *Qui bien fera ou monde, cilz touz biens trovera,* Gir. Ross. 130; *Qui bien fait, ciuls le trouvera,* GMuis. I 7; *Qui bien fera, bien trovera,* Phil. Nov. QT 235; *qui bien fait, bien doit atendre,* VdlMort 13, 12; *qui bien fra, bien avera,* Cambridger Sammlung bei Leroux II[1] 393. Den Spruch in seinem hier vorangestellten Wortlaute übersetzt die von Robert (Bibl. de l'Éc. d. chartes Bd. 34) bekannt gemachte Sammlung: *Cuius gestu mens bona constat, erit bona sumens. Regnabit bene, qui scit bona rite sequi.* Die Leys d'amors III 140 führen als einen vulgären Redeanfang, der nicht geeignet sei die Aufmerksamkeit anzuregen, an: *Qui be fara, be trobara, e qui mal, atretal.* Im SGile heifst es *Ki bon servise fait, sil trove,* 3736. *bone atent, qui bone paie,* JCond. II 299, 8, wozu sich stellt *qui bontés fait, bontés atant,* Leroux II[1] 293.

2909 *afubler aucun de son cors* erinnere ich mich nicht anderwärts gefunden zu haben; doch ist der Ausdruck nicht übel gebildet.

2937 *pres que* ist hier das am Schlusse der Anmerkung Verm. Beitr. I 11 besprochene, wo *que* Konjunktion ist und ein negativer Satz im Indikativ folgt, wie in *pres que n'est passez li anz Que ceste dolour commença,* Escan. 10525; *Tel duel en a, pres que ses cuers ne fent,* Enf. Og. 3046; *Prez que ne fui a tart au repentir,* Gayd. 154; *tant vos aim Que bien pres que jou ne vos claim Oncle et signor et roi mëismes,* Guil. d'A. 127.

3017 *encherkié* fz. *encerchié* 'sie hatten schwerer Last nachgespürt' und sie auf sich genommen.

3121 Über die *façon* des Landesherrn ist 2780 ff. kaum gesprochen worden.

3139, 40 etwas dunkel. Vielleicht: '(wenn Gott uns das gegenseitige Finden gönnt), dann werdet ihr es deutlich zu spüren bekommen (wie sehr ich mich freue) und werdet in keiner Weise euch Schaden bereiten'. *soi decevoir* heifst öfter 'das Verkehrte thun, sich schädigen': *Se chou ne font, mout se dechoivent,* Tr. Belg. II 203, 72; *Si facent tant qu'il oie ensaigne Qu'il aient bien fait ce qu'il doivent, Ou autrement il se deçoivent,* Escan. 23858.

3270 vgl. *Puis mist l'eve chaude en la cuve Et dras desus por fere esture,* Barb. u. M. III 309, 430.

3438 *tenir* als Substantiv 'Griff', mir sonst unbekannt.

3464 vgl. *li autres avoirs qui remest a partir, fu cachiés si males voies com je vous ai dit,* RClary 81; *Lai m'en fuïr les males voies; Jor mais n'irai la u tu soies,* SJul. 801; *Males voies puist il tenir* (zum Henker mit ihm!), Escan. 882. Auch der Singular dieses adverbialen Accusativs findet sich in gleichem Sinn.

3505 *acoup* scheint 'plötzlicher Schreck, Schlag' zu bedeuten und der sub-

stantivisch gebrauchte adverbiale Ausdruck *a coup* zu sein, den Godefroy unter *acop* aus später Zeit belegt, und der in *tout à coup* fortbesteht.

3723 *acore* mit ǫ, wie der Reim zeigt, ist nicht selten, : *sore* (*supra*), Tob. 723; : *plore, l'ore, onore,* RAlix. 519, 27; : *en petit d'ore,* Besant 2634, und so oft; aber auch Reime, die für ǫ zeugen, fehlen nicht.

3734 *estoire* 'Geschichte' ist öfter männlich zu finden: *Comenchier veut un saint estoire,* Joh. Bouch. 384; *Se li estoires ne nos ment,* Perc. 34638; gleichlautend Tr. Belg. II 167, 150; *chi commenche li estoires de chiaus qui conquisent Coustantinoble,* RClary 1; *Che nos dist li estoires,* Ch. cygne 247; am Schlusse unseres Gedichtes Z. 4853 erscheint das Wort weiblich.

3800 vgl. *Söef tret mal, qui apris l'a,* Chast. XXVII 80; in der von Zacher (Zts. f. deutsches Alterth. XI) herausgegebenen Sammlung Nr. 39; *equi cum magna difficultate addiscunt ambulare, et postea ita leve est eis, quod nesciunt aliter ire, quia söef treit mal, qui apris l'a,* Esthl. Klosterl. S. 19. Den gleichen Gedanken in anderer Form findet man Ch. lyon 3582 ff.

3876 *plus grant la moitié* 'zweimal so grofs' s. Verm. Beitr. I 152 Anm.

3955 *la* könnte mit *vo* vertauscht werden; doch läfst es sich auch verfechten: 'wir sind ja doch aus dem Lande, von dem wir die Kunde haben', was unsere Bitte rechtfertigt.

3963 *tenez nos pes,* Ren. 14541 würde sich neben *t. me pais* stellen; aber bei Martin VI 825 heifst es an gleicher Stelle *tenez vos pes,* wobei *vos* natürlich Nominativ ist, und nach Bd. III S. 214 stünde *nos* in keiner Handschrift. Im übrigen wären etwa zu vergleichen *Teneis en* (darüber) *pais, je n'en ai cure,* Tr. Belg. I 228, 94; *tenés me en pais,* Mont. Fabl. II 51, wo *en* 'davon' heifsen wird, die Konstruktion alsdann die gleiche ist wie an unserer Stelle.

3971 *tirer* ist der Ausdruck, den man vorzugsweise vom Pferde braucht, das sich nicht zügeln läfst (*tire la main,* wie man heute sagt): *N'est mie boine cose qui de ceval* (l. *de ceval qui*) *trop tire,* RAlix. 194, 7; *cheval tirant* sehr oft. Auf Menschen übertragen: *Del roi Ricart fu averé Çou que Mierlins ot esperé, Qu'a Limoges seroit li frains Fais et forgiés tos premerains Dont li tirans, ki si tiroit, D'Engletiere afrenés seroit,* Mousk. 20517; und gleich darauf *Çou fu li frains ki l'afrena, Si que de rien plus n'i tira,* eb. 20554; *Il te covient te car despire, Encontre* (Var. *Et contre*) *ses delis tirer,* VdlMort 24, 9.

3979—3982 könnten ohne Schaden fehlen, und wer sie als vielleicht späteres Einschiebsel (Ausführung zu *apareillier* 3977) tilgte, würde den harten Subjektwechsel zwischen 3982 und 83 beseitigen.

4106 *dangier* hier, wie oft, der launische Übermut, die wählerische Willkür in Bezug auf die Nahrung. Vgl. *Je la batrai tant d'une astele Que je ne cuit qu'ele soit tele Qu'ele face de son mangier Des or en avant nul dangier,* Barb. u. M. IV 101, 76; *en toy ne doit avoir danger Ne de boire ne de menger* (jede Nahrung sei dir gut genug), JBruy. in Ménag. II 23b. Daher *dangeros* 'wählerisch': *dangereuse des viandes,* Marke 27d 1; *Aucun sont dangereus de boire, de mangier,* GMuis. II 83.

4109 *enferme* 'gesundheitschädlich' (wie *sain* 'zuträglich'); vgl. *Ne savoie terre nommer Qu'il n'ait et cherkie et fustee, Ne riviere qu'il n'ait temptee, Ne cai* (l. *tai*) *ne ruissel ne fontaine, Iave enferme ne iave saine Qu'il n'i ait son bareil plonchié,* Barb. u. M. I 229, 630. Dafs bei dem Gebrauche des Wortes an die schädigende Wirkung, nicht an die verdorbene, also gewissermafsen ungesunde Beschaffenheit an sich gedacht ist, zeigen die Worte der Teufel über den Grufs an die h. Jungfrau: *Ses salu[z] trop nous est enfers; S'il ne fust, tout plain* (l. *touz pleins*) *fust enfers,* GCoins. 623, 285.

4145 'du würdest nicht hier nach einer Örtlichkeit (der 4080 bezeichneten Art) suchen'; vgl. 4231. Für *querre le musage* (womit gleichbedeutend *q. la muse, la folie*) giebt Godefroy einen Beleg.

4165 Math. 19, 29 (Marc. 10, 29): *Et omnis qui reliquerit domum vel fratres aut sorores aut patrem aut matrem aut uxorem aut filios aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet et vitam aeternam possidebit.*

4268 *el* 'anderes'; etwas kurz und dunkel. Ist hinzuzudenken 'als in frühern Zeiten' oder 'als auf andern Wegen'?

4274 ff. scheint verderbt. Vielleicht beginnt mit 4274 ein neuer Satz, ist statt *molt doucement* eher *si d.* zu schreiben und nach einem Komma hinter *humblement* mit *En amoient* fortzufahren.

4350 die Wiederholung des Reimwortes rührt schwerlich vom Dichter her.

4398 *les* für *lor*, s. Verm. Beitr. I 74, Romania XV 130, XVIII 191.

4399 I Ep. Joh. 4, 8: *deus charitas est.*

4404 'die Woche ward (schien) ihnen nicht lang', vgl. *Tart li estoit qu'il* (sein Vater) *fust en terre, Que sa vie li anuioit,* Barb. u. M. IV 479, 219.

4460 *solaire* Nebenform von *salaire,* die man auch BSeb. V 91, XIV 117, Bast. 4002 findet, und die Scheler im Glossar zu Froissarts Gedichten bei diesem mehrfach nachweist.

4538 *ne mais que* 'nur dafs' (Zts. f. rom. Phil. 20, 70 = Verm. Beitr. III 84). Da in unserem Texte *envoie* auch Konjunktiv sein kann, bleibt ungewifs, ob die Zeile mit dem Vorhergehenden oder dem Folgenden zu verbinden ist. 'Ihr seid nicht der, für den ich euch hielt, nur dafs (zum Ersatz dafür) Gott mir Freude sendet' oder 'Sofern nur Gott mir Freude schickt, frage ich nicht nach dem Wetter'.

4640 vgl. *de boin arbre on a* (l. *a on*) *bon fruit,* Mousk. 4395; *de boin arbre boins fruis vient,* JJourni 3278; *de bon arbre naist bons fruis,* in Ruteb. II 362; Guil. Mar. 19180; *de bone ente Vient bons fruis,* BCond. 79, 2; *Li bons fruiz vient du bon cion,* Cont. dev. I 290; *Au bon arbre prent on bon fruit,* Fl. u. Lir. 140; *C'est drois que de bonne ente uns bons fruis se decline,* BSeb. IV 691.

4755 *taster* 'tastend suchen', vgl. *En son lit le tastë et quiert* (den fernen Geliebten), En. 1249.

4763 *plain* mit dem nachfolgenden Namen des Gefäfses nicht kongruierend: *Pour plain d'or cele haute tour,* Cleom. 3834; *Pour tout plain d'or ceste maison,* eb. 8007; *Qu'il n'en prendroit pas plain mesure d'or rasee,* Ch. cygne 33; *De vin plain une hanepee,* Chans. et dits art. V 85; *pour d'or plain une tour,* BSeb. IX 46 (nfz. *plein ses poches*).

4838 *husages* (= *usages*) in einem hier passenden Sinn ist mir nicht bekannt, auch ein von *huis* abgeleitetes *huissages* scheint nicht vorzukommen und würde hier nicht einmal recht befriedigen. Ich möchte vorschlagen *Totes les huges* oder *huches.*

Berlin. Adolf Tobler.

Die altprovenzalische Liederhandschrift N².

(Cod. Phillipps 1910 der Königlichen Bibliothek zu Berlin.)

III.

V Roembauz daurenga

Roembauz daurenga si fo lo Seingner daurenga e de | corteson e de gran ren dautrez Castels . E fo adreich et | esciugnaz e bons Caualliers darmas e gens parlans et mout | se deleitet en domnas onradras et endonnei onrat, e fo | bons trobaires de vers et de chansons, mas mout sen tendeit | en far caras rimas e clusas, et amet longa Sason vna | Do*m*na de proensa, que auia nom Madomna Maria de vert | (fuil) fuoil et appellaua son ioglar e sas chiansos . longamen | la amet, et ella lui, e fez maintas bonas chansos della, | e mainz autres bons faics, et el sennamoret puis della bona Contessa Durgel, que fo lombarda filla del (Mas) | Marques de Busca, mout fon onrada, e presada sobre totas las pros Domnas Durgel, & Rambauz[1] senes ueser | leis per lo gran ben que nausia dire, si senamoret della | & ella dellui, e si fez puois sas chansos della, e sil manda | sas chansos per un ioglar que auia nom Rosignol, si con | dis en una chanson . Amics Rossignol si tot as gran dol | per la miamor te siau ab una len Chanzoneta qem por- tams a iornau a la Contessa ualen, (lai) lai enugel per | presen . lonc Temps entendet en aqesta comtessa : ella | amet senes ueser, et anc non ac lo destre quella anes ueser . don ieu ausi dir ad ella quera ia morgua que | cel i fos uenguz, ella lauria fait plaser, daitan qe il | agra sufert qel com lama reuersa langues tocada la | Camba nuda, aisi leis aman . Rabauz mori senes fillol masclc, e remas Aurenga a doas soas fillas . La una | ac per moiller lo Seingner dagorit, De lautra nasquet | Nuc del Bauç en en Willems del bauz e del autra Wilems daurenga que mori ioues malamen, E Rambauz lo cals | Det la meitat daurenga al hospital.

[1] *Verb. aus* Rambautz.

1. Roembauç daurenga.

I A statz mes bel
Qe de nouel
Fassa parer
De mon saber[1]
Tot plan als prims sobre sabenz
Qe uan comdan
Cab cen den fan
Dic e fas mos captenemenz
E sec mon cor
E mon trist for
Tot acodon el mes cossenz.

II Qui que*n* fauel
Lo mes pro bel
Damor saber.

[1] *Ein (nachmals wieder getilgter) Strich unter dieser Zeile soll wohl andeuten, dafs hier ein Vers (angeblich) ausgefallen sei.*

fol. 13 r°, col. a

Qui en sai mielz uer
El fas parer
Lai on taing qe sia paruenz
Qe con onfan
Li mielz parlan
Ves mi e sai quim nes guirenz
Ab qem demor
Gen dinz mon cor
Si quel ditz non passa las denz.

III Don damor dic
Canisi qestric
Leis camar deg
Que miels a dreg
Se tant sert con lam finamenz
En rizen sai
Prengam oi mai
Quels enseingnes com aprendenz
De ben amar
E neis pregar
Men uenian domnas .v. cenz.

IV Ben ai cor ric
Plus qe non dic
E tan adreg
Qe duc ni reg
Non pres si nom pres eissamenz
E cui non plai
Eu soi de sai
Et amarai mos bennolenz
Non uoil pregar
Que miels mes car
Com mi prec qeu prec moutas ienz.

V Lenoios Tric
Si an del ric
Sobiran (ric) reg
Maudic e deg
Dels parliers iamglos mals diçenz
Cic men oimai
Qel dirs non plai
Tan mes lomentaures cozenz
Qe sil tut clar
Meron amar
Nuls poiria qel cor menuenz

VI Pauc sap damar
Qui tem preguar
Dieus quel abais losmal dicenz

VII Tu uoill pregar
Vers quit dis clar
Caleis en urgel repreçenz.

col. b

2. Roembauç Daurenga

I En aital rimeta prima
Magra don leu mot en eprim
Bastit ses regle ses lingna
Pos mos ferms cors si a pila
Cuidan cuidat ai de molin
Lai on ai cor (d) qe mapil
Per Tostemps e quim grondilla
Nior tem per me son gron dill.

II Della falsa ien cap clima
E deu e dic que don quecs lim
Et estreing e mostre eguigna
Son (u) don ioi fraing et es silla
Qem fam set pols egrondin
Mas eu nom part del dreg fil
Car mos talanz nom roilla
Qen ioi nos ferm cesroill.

III Can uei renguat en la sima
Man uert mandur frug pel sim
E ques auzelletz religna
Vel amor don chant equila
Per quez ieu ues ioi reling
Don mes fors e chant e quil
El rossignols ses glendilla
Quem nafra damor lendil.

IV Si quel cort mart mas nom rima
Ren de fors ni dinz non rim
Camors len clau e les Crigna
Si pel Sanz que son part mila
El ten pres dinz son escring
Cades am mais per un mil
Midonç si tot sim perilla
Nun mou trebaill ni per ill.

V Qua satz ma saubut descrima
Jl tan can uas mises crim
Mas non adaix tro a singna
Sapar de for ni dinz uil
E sim destreing nim gracilla
A pro poder qem gracil
Mas ia sos cors non leu frima
Camil sors prolmes enfrim

VI Don mon cors saill fort e grima
Et en saillen (trop) trep e grim
En plor mais per que steuzeigna
Mos cors gaug cui acortila
Dols don pren mal estauzim
Qem ten trist en son cortil
Per lamor qem ten volpilla
Mi dons ca cor trop vopill.

fol. 13 v°, col. a

VII E car mi ten mi donç uill
Maudic mil ues iorn mas illa
Car dinz del cor pres del sil

VIII Mas[1] ia nomen tengues uil
Canc mos cors non fon precilla
Mas pelcis ni sobre cill.

---

[1] *Im Ms. nicht vorgerückt.*

3. Roembauç daurenga

I Als durs crus coçens lauzengiers
Enuios vilans mals parliers
Darai vn vers qe mai pensat
Que ia dals noi aura parlat
Ca pauc lo cors nomes clata
Per so qui eu ai uist e proat
De lor mals serua barata.

II E dirai uos de lurs mestiers
Si con sel qeu es costumiers
Dauçir e de sofrir cellat
Sun peça mas no mai laissat
Queu de mal dir nols combata
E ia del plus nom sapchon grat
Car mos cors toz non los mata

III Lauzeniadors fan en combriers
Als cortes et als Drechuriers
E cellas que ancor auzat
E quecs per a quel eis mercat
Lautre cobre et aplata
Son vergoignos (da ol) da ol barat
Aissi son de fer escata.

IV Per que i faill tot caualliers
Qels cre cus non les plaçentiers
Mas (queu) quen tragua miels sonat
Quil penson ist mala urat
Mas dals non ual una rata
De quil fara sa voluntat
Si nol diz lauzenga plata.

V Dautres nia qe uan estiers
Qes qecs cortes et ufaniers
Que per outra cuiar mon fat
o cuia uer mielz gazaignat
Sel qe plus a la lenga lada
En dig de partir lamistat
De cels en cui iois (li)[1] sa fata.

VI Quel plus pros el plus gualaubiers
Vei de lauzengiers prez entiers
E pes me dome caiamat
Com pot far amador irat
Mas ges qui qen crit nin glata
Non amon tut sil canbaizat
So sap mi dons na lobata.[2]

col. b

VII Tals cug esser cortes entiers
Qes uilans Dels catre la driers
Et al cor dius mal enseingnat
Plus qe feutres sembla sendat
Ni cuer de bou escarlata
Non sa (s) bon mas qes uan torbat
E quecs cos pot quala fata.

[1] *Sehr undeutlich.* [2] *Verb. aus* lo bata.

VIII Pos non aus mos durz de çeriers
Dir tan tem qel danz fos dobliers
Mas dirai los es luec dirat
E dieus que ama ueritat
Los maudiga elz trobata
Sai e pueis lai eneuron prat
On resebran denuata.

IX Alegrar mon ies granz parliers
Da qest vers en plis tos paniers
E portan tot ton col cargat
An Giraut de qi ai pechat
A per pingnan part leucata
E dil per quem aia comprat
Queu chan qui que sen de bata.

X Del lauzengiers can ioi (bass) baissat
Los crem fuec tro la sabata.

4. Roembauç daurenga

I Ab nou ioi et ab nou Talen
Ab nou saber et ab nou Cen
Et ab nou captenemen
Voil un nou verset comensar
E qui mos bons nous motz enten
Ben er plus nous a son uinen
Com uielz i pot renouellar.

II Qui eu renouel mon ardimen
Quels nouel mouon pensamen
Farai de nouel ferm paruen
Er can tem ab nouel Temps clar
Que fan lauzel mas don deissen
Lo nouelz criz don iois sen pren
Dels auzels quin tran en amar.

III Don aman mi fan alegrar
Qeu am si com non pot comdar
Tan ben con eu am ni pensar
Queu am laiensor ses conten
Si dieus mam e noimet cuigar
Cal mielz damar la sap triar
Amors qe nos aiustet gen.

fol. 14 r°, col. a

IV Damor me dei eu ben lauzar
Mas caz amor guizar donar
Non (pues) puesc camors ma em ten car
Dat amors per son chauzimen
Mas Camors nom pot estoiar
A sos obs damor ni donar
Ad autrui don ai cor rien.

V Rire dei con sim fas sonen
Qel cor me ri neis en durmen
Emi donz ri tan douçamen

Que ris de dieu mes uis son par.
Don me fai sos ris plus iauzen
Que sim Rizian dangles cen
Nom deurian plus gran gauz far.

VI Gauz ai eu tan qe mil dolen
Serion del mieu gaug manen
Car del mieu gauz tut miei paren
Et eu uiu ab gaug ses maniar
E qui uol gaug sai lau querer
Qeu ai tot gaug et eissamen
La mi donz quel mi pot tot dar

VII Domna dals non (ai) ai a parlar
Mas de uos Domna que baiçar
Vos cug ades cant aug nomar
Vos domna que uestimen
E mon cor domna uos esgar
Cades mi uei domnis estar
Vostre bels nou cors couinen

VIII Demon nou uers uoil totz pregar
Quel manon de nouel cantar
A lei cam senes talan uar
Dieus mi lais et amors sien men
Cautre ris men sembla plorar
Sim ten ferm en gaug ces laissar
Mi dons cautre Drut[1] non cossen

IX Ga dieus mais Domna nom preçen
Sol gart ma donne mon juglar.

5. Roembauç daurenga

I Car douz e feinz del bedresc
Mes sos bas chanz per cui ma erc
Cab ioi ses pan uiu e noire
El Temps qel gris pres del Siure
Chanta el mur ios lo caire
Qes compassa e ses caira
Sa uos qe plus leu de quera
E iaus non sia dergua
Mas grils e la bederesca

II Car iois e gienz ses fuec grezesc
Els pausc enfanz pasc e coderc
Que nuls enianz noi enploire
Mas en braçil no maus pluire
Don me rancur qel blanc uaire
col. b
Fai falsamistat pigaira
Sauis es fols qi si pluira
Qe greu er qen leis con derga
Fis iois ses flama greçesca.

III Car brus e tens mot entrebesc
Pensius pesanz enquier e serc
Consilima pogues roire
Lestraing roil nil fer coire
Don mon escur cor es esclaire
Tot can iois ien seis esclaira
Mal uestatz roille vza
Et en clau iouen eserca
Per quira e iois entrebesca.

IV Car Naus ni lenz ni flums on pesc
No mes en ianz uei ioi berc
Anz uau troban con uis doire
Que montel sil a foluire
Tan uei prez dur per qel laire
Lauzengier com ten e laira
E sos amars ditz eniure
Prez per que iois fraing e berca
Ques uol[1] cais qe pren e pesca.

V Que res en peing car nomes perc
Vidal costanz martin domerc
Non puoesc sebrar delz de coire
Per qem coril cabun guiure
De mal (atir) atir na frol paire
Don lo fils sofris e paira
Maluestat qel nafrel guiure
E fas costanza domerga
De domnas que iois les presca.

VI Car petit menz que non paresc
Als paucs semblans de menor drec
Qe ua doptan aur per coure
Car al peril on gen liure
Veg un ta fur qener fraire
Qel ne si maluaz fai fraira
Lai on lo francs fis seluira
E non cre iois plus aut derga
Qel Crims nais anz que paresca.

VII Car con arienz esmer e cresc
Ab durs colps granz com fai a clerc
Vau chastian prez lais coire
Cui matur de bon aire
Si col uenz uasus enaire
Lo sieus noms uiu ereuiure (e)
E ioi que monies cleria
Dieu prec cai tal baron cresca.

VIII Cel qe[2] fal uers si con paire
Ab leis que ia non erquire
Que non tem correg muerga
Lo fuecs que con pren sez esca.

---

[1] *Verb. aus* Drutz.

[1] *Verb. aus* uoll. [2] *Verb. aus* que.

fol. 14 v°, col. a

6. Roembauç daurenga

I Braitz chanz qil eriz
Aug dels Auçels (pl) pels plaissa ditz
Hoc mas nols deui nils enteing
Cun ram mi sing[1]
La on dols mes pren qen sofer[2]

II Sim fos graçitz
Mos chantars ni ben acuillitz
Per cella que ma en desdeing
Daitan mi feing
Que manz bos locs for enbrugitz
Mais que non er[3]

III Tristz e maritz
Es mos chantars aissi fenitz
Per tostemps mais tro qellam deing
Pel sieu manteing
Era mos bons er es delitz
Mais nol sofer.

IV Jois mes fugitz
Vn pauc mai tost mi son faillitz
Sanc mi uolc er ma en desdeing
Com non esteing
Car precs ni merces ni destritz
Ren noi conquier.

V Mos cors me ditz
Per que soi per lei enueillitz
Car sap qe nuil autra non deing
Per som (ne str[4]) ne streing
Morai car mos cors enfollitz
Mas ges non quer.

VI Com soi traitz
Bona domnab Talan uoutitz
Ab cor dur anuilals non deing
(Mescal Mescal) mesclat ab geing
Vol res que torn flacs enduriçiç
Ho que demer.

VII Trop sui arditz
Domna mos cenz eissabocitz
Ma fag dir fols motz qeu non deing
Contra mi reing
Tan soi fors de mon cen issitz
Non seu quim fer

VIII Mout es petitz
Domnal tortz qeu uos ai seruitz
Per que uos maues en desdeing
Fatz[5] nes deueing
Pendutz fos aut per la seruitz
Quia moiller

IX Humils ses geing
Domna uostre sers failliz
Merce uos quer

[1] *Verb. aus* seing. [2] *Ein Strich unter dieser Zeile deutet an, daſs ein Vers fehlt (s. Archiv Bd. CI, S. 125).* [3] *Nach* r *ein durchgestrichener, unleserlicher Buchstabe.* [4] *Verb. aus* nestr. [5] *Verb. aus* Faitz.

col. b

7. Roembauç daurenga

I Apres mon uers uoil semprordre
Vna chanson leu per bordre
En aital rima sotil
Mas ies non auis[1] de tordre
Si pert mapar nim ten uil
Qeu (ual) uas mo mielz nomapil.

II Sil que ma uout trist alegre
Sap mais qui uol sos ditz segre
Qe salomons ni marcols
De fag ric ab ditz entendre
E can leu daut en la pols
Quis pluis[2] enaital bercols

III Car non sai can mai auiure
Per qe mon cor al cors liure
E sapcham guidar dreg fil
Mos uolers e non satura
Mas en ualen seignoriu
Com nos iaude son cortil

IV Souen per caillors mi derga
E puoeis amors ten sa verga
Qem na ferit de greu pols
Can ditz que mals nom na erga
Qeu non sui (escarnittz) escarnitz sols
Ques carnitz fon ia naiolz.

V Quem ual caillors non puesc creire
Canc non frais copa de ueire
Plus tost camors fraing erromp
Mas sil plaz quel mal cor meire
E sap leu soudar ces plom
Mas ami soudas[3] trop som.

VI Vias massagera uoluer
Samor mo uolgues asoluer
Mas pres en loc de colom
Mi fai de si eschazen uoluer
Que nom gic penre un sol tom
E mappella per nom.

VII Mal dic taing que men peneda
Non per que mos cors moueda
Amors mi tol qem ten trist
Qet tol non cug que torenda
Som tol qui plus laurai quist
Not tol ço canc non aguist.

[1] *Oder* aius? [2] *Oder* plius? [3] *Verb. aus* soudaz.

VIII Si (aic) aic gaug qem tol em merma
Car mos talanz nomaserma
Ben ai fol Talan per Crist
Car mos cors mielz non saferma
En lai on fans ien conquist
Qe sai on ai mon dan vist.

IX A dieu prec que mos cors auia
Quel uoillem don qe men gauia
Lai on son volgut amics
Car ial sieus fis cors ces flauia
fol. 15 r°, col. a
Toz autres trop nom plus rics
E nono dic ies enics.

X Cel dieu que fes Terre aiga
Caut freg eien clegue laigua
A fol cels qe de çabrics
Cama uoluntat uetaigua
Et ab cuberç fals preçics
Fan domnals Druz en sors destrics.

XI Domna franca res ueraia
Eu queus soi uerais amics
A uos mi ren toz antics

8. Roembauç Daurenga

I Ar non sui ges mals et astrucs
An soi ben malastrucs de dreg
E pos mals astres ma eleg
Farai vers malastruc e freg
Si trop un malastruc adreg
Qel cap malastruc mi pes seg.

II Mas per tot Temps soi malastrucs
Pel malastre qeu ai (a) eme
E qui per malastruc nom te
Dieus de gran malestre lestre
Que mil malastrucs foran ple
Del malastre qeu ai e me

III Domna per uos soi malastrucs
Car per malastrem uolez mal
E fis ben malastruc jornal
Car anc nuil malastre fis tal
Malastruc trop manas egual
Per qe dest malastruc nos cal.

IV Erauiatz con sui malastrucs
Con menz cug de malastre auer
Donc soi plus malastrucs en uer
Camalastrem laisiei cazer
E pos uinc malastre qerer
Don aurai malastruc esper.

V Sieu atrobes dos Malastrucs
Canes san malastrugamen
Ames mais malastre queren
Adoncs fora malastrucs ien
Mas non trob malastruc ualen
Cab mi de malastres preçen.

VI Et eu soi aitan malastrucs
Qe de malastre port la flor
Et ai ben malastrug honor
Leuet malastruc de Seignor
Tu caut est malastre ab plor
Da quest malastruc amador.

VII Qui est malastruc de Seingnor
Et eu soi malastrucs damor.

col. b

9. Roembauç daurenga

I Pos tals sabers mi sors em creis
Qe trobar sai et eu odic
Mal estara si non pareis[1]
Que cant hom diz ab la lenga
So que ben (es) en pes non tenga
Non pot auer sordeior dec
Candiz so que nos conuenga.

II Era i gaug can se bram es freis
Er ema non sol li abric
E li Auçellet en lor leis
Chascuns de chantar non se tric
Qecs salegren sa lenga
Pel nouel Temps qe il souenga
E dels arbres qeran tut sec
Lo fueilz pelz (bla) brancutz sa renga.

III E qui anc iorn damar si feis
Era non taing sen deraic
Mas per lo gai Temps que pareis
Deu (que) qecs auer son cor plus ric
E qui non sap ab (le) a lenga
Dir so ques conueñ aprenga
Con si ab nouel ioi ses plec
Caisi[2] uol prez quel captenga.

IV Estat ai fis amics adreis
Duna que men gannet ab tric
E car anc samors mi destreis
Tos Temps naurai mon cor enic
Per queu non uoil ab la lenga
Dir que samors mi destrenga
Per cus autres ab leis sabrec
Et eu cas so queis prenga.

V Ab lei romaignal malaueis
Et enganz et ab son amic
Que tals ma a sos obs conqueis
Don ia non creirai fals prezic

[1] *Der nächste Vers fehlt und wird durch einen Strich angedeutet.* [2] *Verb. aus* Caissi.

Anz uoil com mi tail la lenga
Si eu ia dellei ere lauzenga
Ni desamor mi deza çec
Sin sabia perdraurenga.

VI Ben taing queu sia sis uas leis
Canc mais tant en autra non eric
E nostre seingner el mezeis
Ab pauc del far no*n* i faillic
Capenas saup ab la lenga
Dir aitals uoil qes deuenga
La granz Beutaz qen lei parec
Non taing Cautra si enpenga.

VII Domna nom cal far lones plaideis
Que de me podes far mendic
fol. 15 v°. col. a
O plus ric que anc non fon reis
De tot soi en uostre castic
Sol qem digatz ab la lengua
Con si uolez qem Captenga
Quen cor ai quen aisi estec
E que ia dautra nom fengua.

VIII Domna uos quier ab la lenga
Mas qen baiçan uos estrenga
En tal loc on ab uos maçec
E que dams mos bratz uos sengua.

10. Roembauc daurenga

I Ar ses pan la flors enuersa
Pels trençanz rancs e pels tertres
Cals flors gels neus e conglapis
Qe cons e destreing e trenca
Don uei morz quils critz brais siscles
Els fueilz elz rams et els giscles
Mas mi ten uert e iauzens iois
Er can uei secs los dolenz crois.

II Car en aisi mo enuerse
Qe plan mi semblon li tertre
E tenc per flor lo conglapis
El caut mes uis qel freg trenque
Eil tron mi sont chant esiecle
Emparon fuillat li giscle
Si son pres e lassatz en ioi
Que ren non uei quem sia croi.

III Mas una ien faden uersa
Con seran noiritz en tertres
Qem fan trop pietz qe conglapis
Cus quecs ab sa lenga trenca
E par lon bas et ab siscles
E noi ual bastons ne giscles
Ni menassas, anz lor es iois
Can fan ço per com los clam crois

IV Car en baiçan nous enuerse
No mo tollon (t) ual ni Tertre
Domna ni (e) iel conglapi
Mas mon poder par qem trenca
Domna[1] per cui chanta e siscle
Vostre bel oil mi son giscle
Qem Castion sil cor ab ioi
Qe non aus auer talan croi.

V Anatai con causen versa
Lonc Temps certan uals e tertres
Marritz con om qui conglaipis
Toca e Massella (Trec) Trenca
Canc non conques chanz ni siscles
Plus qe fels clers conquers glisclis
Mas ar dieu laumal ben ga iois
col. b
Mal grat dels fals lausengers crois.

VI Mon uers an caissi len uersi
Que nol tengon uals ni tertres
La on hom non sent conglaipis
Ni a freig poders qui trenque
Ami dons lonçat el siscle
Clar quel cor li intron giscles
Si a qui gent lui chant ab iois
Que nos tain a chant adors crois.

11. Roembauç daurenga

I Amors comer qe farai
Morai fres ioues e sans
En aissi dins uostras mans
Hoc murir sim pleu per uos
Ades mi plu pauc mos pros
E toz temps tan con eu uiua
Con que menan mi pleurai.

II Per queu faz a uol e sai
Pos aisi uos sui umans
Qem feras seu fos Truans
Mal e fenc e orgoillos
Foram plus auenturos
Per som que (mos) mes esciua
E car (uos) ues uos franc cor ai

III Ades mi datz plus desmai
On miels son uas uos sertans
E fas (e) i be que uilans
Car per mal sou amoros
Mas non sai esser anesos
Vas uos (cades) cades recaliua
Mos leus cors on pieg men uai.

IV Mas uos aues don morai
Amoros lus de Barabans
Quels uostres faitz soterans

[1] *Am Rande Strich von* Domna *bis* Qe; *daneben* Petr. 20.

Qnestamal per mueblos
Non faiz ges als plus itos
Mais uos aquels es on briua
Cauez en poder ses plai

V Per ques sim pesa dirai
Amors tan uos ues que can ades[1]

VI Mas eu odic e(sinbrai)sinbrai
fol. 16 r°, col. a
Ni meu desmen om uilans
Venga armaz e un plas
e[2] sia orbs e gelos
Seu non uolri esser ioios
Vencutz quils nol so escriua
Sols uers non fos sim uesglai.

VII Mais non es damar en sai
Ni lai on es flum iordans
Sarrains ni Crestians
Queu non venques tres o dos
E si ei dic que e noios
Mas grans iramen abiua
Qem fai uer dir e nom plai.

VIII E sieu en fatz semblan gai
Nin depeing cum des enans
Si tot mai bos ermitans
Estar e .... loc resquos
E bos hom religios.
Serai per gent qe reliua
Toz Temps si cor nomen trai.

IX E ma Chanzons si non fos
Al ques ues amors esquiua
Tengra uas rodes a uos
Comtessa nomenatiua
Pros ebel lab prez uerai.

12. Roembauç daurenga

I Assatz sai damor ben parlar
Ad obs dels autres amadors
Mas al mieu pro que mes plus car
Non sai rem dire ni comdar
Cami non ual bes ni lauzors
Ni mals ditz ni mot auars
Mas ar soi uas amor aitaus
Fis e bos, e frans e liaus.

II Per quen seingnerai ad amar
Los autres bons domneiadors
E sim creçon mon enseingnar
Lur farai damor conquistar
Tot aitan con uol ran de cors
E si ogan penduz oars
Qui nomen creira car bon laus
Nauran ceil quen ten nan las Claus.

III Si uolez domnas gasaingnar
Que querez quens fassan honors
Si us fan a uol respecs auar
Vos las prenes am enassar
E si uos fan respos
col. b
Das lur del pong per mei sars nars
E si son bruas sias braus
Ab *gran* mal naures gran repaus.

IV An car nos uoil (mas) mais enseingnar
Ab que conqueres las meillors
Ab mal ditz et ab lag cantar
Que fassas tut et ab uanar
Et que honres las sordeiors
Per lur anctas las leues pars
E que guardes uostres ostaus
Que non semblon gleisas ni naus.

V Ab aisso naures pro som par
Mas iem tenrai dantras colors
Per so car noma grada mar
Que ia mais non uoil castiar
Que seron totas massseirors
Per solur serai fils e cars
Humils e simples e liaus
Dous amoros fis e coraus.

VI Mas dals dus sapchaiz ben gardar
Que so qui eu farai er folors
Non fassaz uer que si (par) par
Masso queu enseng tenes car
Si non volez sofrir dolors
Ab penas et ab loncs (T) plorais[1]
Cas si lor for eu uers e maus
Si mais magrades lor ostaus.

VII Mas per som puecs segur gabar
Queu et es me granz deshonors
Non am ren ni sai ques an car
Mas (a) mon anel am quem ten clar
Car fon el det, ar son trop sors
Lenga non mais que trop parlars
Fai pretz que pechatz criminaus
Per qui em tenrai mon cor en laus

VIII E mos vers tenra que ral paus
Ar rodes don son naturaus.

---

[1] *Lücke im Ms. für fünf Zeilen, durch Punkte angedeutet.* [2] *In der Hs. ist dieser Vers auf dieselbe Zeile wie der vorhergehende geschrieben, nachher aber als selbständig erkannt.*

[1] *Eher* plorais *als* plorars.

13. Roembauz daurenga.

I Entre gel euent e franc
E giscle gibre Tempesta
El braus pensars qem cor turmenta
De ma bella Domna genta
Ma si mon cor mout en pantais
fol. 16 v°, col. a
Car uauc dretz e sempre brais
Cen ues soi lo iorn trist e guais

II E ges tres deniers non planc
Li uern anz montent a festa
Ves cai uolontat dolenta
Car de mi dons la plus genta
Pos saup qen trop amar nos trais
Cel amor quem sol tener frais
Ol plaira que mais quem lais.

III Domnab cor cortes e franc
Armes puiat en la Testa
Que sapcha qeus natalenta
Ai douça res car e genta
Per dieu nos fraingna nostre iais
Sol remenbres uos del douz bais
Ar or lais a mi si endic mais.

IV Ke semprem tornon loil blanc
El cors e ques es glai mi presta
Fai tro com la caran uenta
Can mi souen domna genta
Con era nostre iois uerais
Tro lauzengiers crois e sauais
Nos loingeran ab lor fals brais.

V Lauzengiers rem non uos tanc
Qeu non sui da quella gesta
San fui vers amor gauz enta
Tan e noi taing mais amor genta
Que samaua cel quere trais
So don e uai a ques esglais
Noil faria e nog ni fais.

VI Que semsaldiens non aic anc
Que mos cors mo amonesta
Sor, cozzina, ni parenta
Samar uolc de guiça genta
Canc de mi si gardes nis tais
Queu ualrials[1] turs part roais
Damar se lor uera e nais.

VII E Domna car tant mistanc
Que nos ueg per als non resta
Mas ten cassi som nespauenta
Ca uos fos dans domna genta
Mas mandas mi per plan essais
Per tal cobrir sol sopchal cais
Queu irai lai de grant eslais.

VIII Qui en pert la color el sanc
Tal talent ai quem desuesta
Cab uos fosses vestimenta
col. b
Aisi con es la plus genta
Qui tan grans volontats men nais
Cum enun iorn tan ben nos pais
En per so que dun mes en grais.

IX Domna renouel nostre iois
Sius plaz que uuiu si ben fas gais
Ab manz durs doloiros pantais.

X Joglar uos aues pro o mais
Et eu planc e sospir et ais.

[1] *Verb. aus* ual rials.

14. Roembauç daurenga

I Aici mou . un sonet iou . ou tormelaz . chant[1] ieu . pos uers plus greu . son fer al faz . Quer er inst . pos tan mes quist . cum sui seuaz . Sicarai . sol farai . mos cors ueçaz . pos chamiar lai pos quex ouol.
II Tot mes mou . qual mo uoul . for eu aut poiaz Anquer es mos graz lai on sol.
III Tant ai priui . mon cor qan riui . quels adamaz Tem de loing . mais de pres poig . cum fos amaz . per cel ioi . dun fals ni croi . non an solaz.
Trofi[2] de renc . Quar dic queulam . Quassaz fai sim sofre queu lam souenz.
IV Amors rim . Quos uoilla prim . post mes de laz En que poig . Que ab (lo) colp de loing . Sui preç Nafraz . tot mes crei . Quant dautre ioi Sol me tocaz . Si nous uenc . Amors mala fui naz . Que post amar e mens ric renc.
V Gensi mou . non prec quam plou . Sim sui moillaz . freit ni neu . tant ai pez greu . Del ioi quem plaz . Mas per cristo . toz sui camiaz . pous mi fai trist . Quam pes iraz . (corai) corai fol . Quer am sol ses solaz . aici torn mon bon pes en dol.
VI Eram pleu . Quem fara seretriu . chanses daz . Et eu breu . vei caçer (neu) neu . Ans es estatz . tant ai trist . Mon con per crist toz

[1] *Verb. aus* chanto. [2] *In der Hs. zu Unrecht abgesetzt* (*s. Archiv Bd. CI, S. 124*).

sui camiaz . Quer ai (dolo)[1] dol . Et er ai gauhuiaz . Ves me saui e ueus men fol.

VII Quant nos uim sem pus al cun . Mos cors ausaz Pois dal soing . non anc nis ioing . en altre laz . per que soi qual res menor trop lam no faz . la lateno eu tant quam al cor plaz . Que anc pos la uic dal nom seuenc.

VIII (Sur) Sus daut cun . fui quet (u) nos uim . jos dalauaz[2] . Si nos ioig . So dont asoig . Mas ni guidaz . lui non noi . Amors per soi . de la (pesan) pensaz . Nous souent anc de las mas mi daras . lamort quer uez es quem so strec.

fol. 17 r°, col. a

IX Trop mi teinc . Quent lai non sui amat . Saber damor sanc (lenc[3] sou) len souenc.

X Non souenc anc del sos sapchaz . Mas uez quel ni el tenc.

15. Roembauç daurenga

I Er mer tan un uers a faire
Que ia nom feira fratura
Quar es enues mi escura
Cill qem fai mal per ben traire
Adolen : failimen : fui qem uen
Ben ait lai donx pauc de sen
Seu anc fui ues lei bauzaire.

II Seingnes des cum aus retraire
Tan grauan ma desauentura
Mos dols non ac anc mesura
Quem tras tornal cor en caire
Si espren, aspemen, Mon talen
Ira em mou ma men,
Quant cuit far de ioi faire.

III En plorant serai chantaire
Pos nuls gautz no masegura
Quer mos bos respez paiura
Que mos chantars qera laire
Fol tormen : per paruen : vauc seguen
Sals non ai mas marimen
Et del dolor ebraire.

IV De Sastrux nasquei de maire
Post toz mos mals mi peiura
Ben es fols qui mal sagura
Pez cum posse (e) auer pecaire
Neis quin pen : aut aluen : al presen
Cel tenrai per ben uolen
Quans los oils meu uol ratraire

V Douça Domna de bon aire
Non gitez tan a non cura
Veus que tot auez dreitura
Sab in cel cors no ues claire
Qe una ten : Sies es gen. (Si non faiz me peneden)
Si non faiz me peneden
Jssir fors repaire.

VI Que per larma de mon paire
Sil uostre durs cors satura
Non tenra murs ni clausura
Que non esca de mon aire
Mantenen : ves tal sen, Don fort len
Me ueiran (mais) mais mei paren
Mas uos no no prez az gaire.

VII Domna cel que es uitz gaire
Perdonet gran forfaitura
A cel so diz le scriptura

col. b

Que era tracher claire
Eissamen, en so sen, Qui no men
E no perdona coren
Ja non ler dieus perdonaire.

VIII Per uos am domnab cor uaire
Las altras tant quel mons diura
Quar son en uestra figura
Que per al non sui amaire
Neis la gen, pauc ualen, mal uolen
Neis cel quo uezen souen
Mas nolor naus far ueiaire.

16. Roembauç daurenga

I Erai uei escur trebolel
Dont per lair uent e tis de plou
E chaneus e gels e gibres
El sol quera (chais) charz ferms e durs
Es saualors fernis[1] e flaca
E cazon los flors ios dels rams
Si que en plais ni enblata (non auh) non auh[2] Chant dauçels mas clins murs
Per queu chantarai alques grams.

II Mas aura, ni ploia, ni gel
Nom tengro plus quel gens temps nou
Sauzes Desplegar mos libres
Que son damor ab diz escurs

[1] *Der letzte Buchstabe undeutlich.* [2] *Das erste* a *aus* u *oder* a *verbessert.* [3] *Das* c *durchgestrichen.*

[1] *Oder* ferms? [2] *Die beiden Worte stehen am Rande.*

So don Temers plus niesiaca
Queram fez dir mi dons cuiam
Que mai damor dont mestaca
Non cantariab[1] nuls agurs
Tro patz venques entre nos ams.

III Mas de quo quen sappro a fel
Pos chantar don grans mals[2] nos mou
Dels fals plus poignes que uibres
Lauzengiers felos mals tafurs
Qus quex poigna et estaca
Cum als fis Druz sia iois bams
Et om quiaport ni caua
Il nauran pro cluiser purs
E pois faran brais criz e branis.

IV Queu sai[3] un Traitor mal fiel
Qe par qua mens desen dum bou
Et es ben dels regeibers
Que poigna cum traga segurs
Son Seignor quel cor les taca
E sera entois segaz els cams
Noill daria Tyriaca
Ans li querria ab totz a turz
Donthon lo pendes ferms ferz liams.

fol. 17 v°. col. a

V Anc Cayms qui aucis abel
Nos saup de gracien unou
Ves lei mascun paresc ibres
Quer en par li dont sui madurs
Sim fal cor dolor em mata
Em dol tant la pene la fams
Per qeu i paraul de la raca
Que non aus chantar neis periurs
Dellei per qun me*m*bral Satams.

VI Donc mi saubral parlas a mel
En mon uns quai faiz pres don nou
Quam garen (galt)[4] gals e gen sibres
Abarsazon ab mouz gasurs
E mos estreus ques uesiaca
(Nan) Na*n* faria tal perdos dams
En aquesta rima braca
Ab queu fos seu sacres e sues
E de sai peiteus (erc)[5] er cara.

VII Quer si bes fer del escada
Sil nomen ab sos diz escurs
Si sui cel quel serai lams.

VIII Mos uers qen nai eise staca
Volgra quem fos portaz segurs
Ademon cade quel fos grans.

[1] *Verb. aus* chantariab. [2] *Verb. aus* mols. [3] *Undeutlich.* [4] t? [5] e *zweifelhaft.*

17. Roembauç daurenga

I Er quant se broill foill del laisse
Quem ram sen trebrescon
El sum que pe arla nisca noi poia
La dolç humors de la Saba
Eill laucel son decis clarmut
Per freit que par quels destrenga
Ni ges per artant non remut
Quel cors nom tregua fait de Drut.

II Queu reuerdisc et engraisse
Qant tot altra le gressarom
E si tot mos gauz se noia
Ab tal capreçen non gaba
Ges per tant non es remançut
Quab lei de cui teig aurenga
Non aio tan mei prec ualgut
Que ab sima baiçan retengut

III Per que lor laus quecs sen laisse
Pos mal grat lor naurai del nom
Que ges neus ni uens ni ploia
Si grans merces macaba
Mon car desir qar tan uolgut
Non pot tolre ni lauzenga
Lamor queus queu mes ab grai vertut
Deus quant mac asi[1] elegut.

col. b

IV Ha Domna si iam biaisse
Ves uos ni pren uouta ni tom
Li iorn si eu pres en bora
(Si) Si atan mos cors mes caba
Qal meu tort mi iurez lescuz
Et confunda deus la lenga
Que diz a frau ni asaibut
Re per quam diu si am perdut.

V Queu non uoill que de nos baisse
Lamors que ges del dart del plom
Nons feri, ans sai que uoia
De nos tot mal et arraba
Qua no tene deu esser crezut
Doas res qui qui sen fenga
Nos sameron si deus maiut
Cum nos fan e faren canut.

VI E ia trobaire nos naisse
Quanc pos adams manget del (plom) pom
No ualc si tot quex sepbroia
Lo seus trobars una raba
Ves lo meu qe ma erebut
Ni taing quns tan aut sen uerga

[1] *Verb. aus* aisi.

Queu ai trobat e retengut
Lo miels del mon tant lai quesut.

VII E qui men desmen tost pre*n*ga
Lo bran e la lausa e lescut
Quelem rendrai mort e uengut.

18. Roembauç daurenga

I Pos uei quel clars (tem sabrauia)
Temp sabraiua[1]
Dels aucels lo prim fremirs
Mes bels e boz lurauçirs
Si que non sai ques un uiua
Ses chantar per quec comens
Vna Chançoneta Gaia.

II Mas lo blanx clars
Sols que raia
Canz gens faiz durz et ardens
Me fraing tot mos mals talens
Mas una voluntaz gaia
Dun franc ioi que mos desirs
No uol que ablac uoler uiua.

III Gas nom esclars
(Mi) Nunes quiua
Cest iois don faz lez sospirs
Ni sai sanc me noc trop dirs
Ni me ualc quades sauiua
fol. 18 r°, col. a
En mon cor lai longamens
De lamor quel teig mesglaia.

IV Mos cors es clars
Eses maia
Aici nauc mes cladamens
Ples euers de bel comens
Que luna mistaç[2] es gaia
El autra cosirs
Ab uoluntat morta e uiua.

V Vs volers clars
Quera caliua
Meu peing auan als faillirs
Temers mostram qe iauçirs[3]
Vals mais pro al hom que uiua
Que corz gauz per ques spauens
Sa trempa uoluntat gaia.

VI Vstre amics[4] clars
Nous asaia
Domna ni mostra paruens
Quer en uos es totz sos sens
Ni sap si les dur o gaia
Tant uos tem quel descobris
Les cars e non sap cum uiua.

VII Que non es clars
Ab ques (pliua) pliua
Ans mors i gems e mentirs
No ies si (quelus a) quelus a dirs
Noi uegna auan (quom) qom uiua
Quom non ama finamens
Sen es gran temensa gaia

VIII A franx cor clars
Reserai ....
Vailam ab uos chauçimens
Seu non sui tanta sapiens
Queus sapchab uoluntat gaia
Dir se queu uoil mas sofris
Mon dan si uolez que uiua

IX Domna meills es que uiua
Mas de tal (loigines) loigines com pren
Lo fos pres misiatz (gaia) gaia

X Ha dolça res coinde gaia
Eram prop chalo morrirs
Si nom faiz so cors (om) om uiua.

[1] *Oder* sabrauia? [2] ç *undeutlich.* [3] *Verb. aus* iauçiers. [4] *Verb. aus* amicx.

19. Roembautz daurenga.

I Vn vers farai de tal mena
on uoil que mos sens paresca
Mas tant airic en tendensa[1]
Que non posca cumplir mon gauz
Ans temps qun sol iorn non uiua
Tant es mos desirs del fait loig.
col. b
II Pero sin sofreu gran pena
Ques (a) a mon cor saill etresca
Quant hom per bele paruensa
Non trais tant greu penedensa
Mas plus non ai per queu nai gaugh
Quer us uolers mina briua
Em (ditz) diz qe naltre ioi no pori.

III Ven manafrat en tal uena
Est amors queran refresca
Don nuls metges de proensa
Na (dui) dui nom pot far garensa
Ni meçina quem faça gaugh
Ni ia non er hom qe scriua
Lo greu mal quins el cor mes coing.

IV Quamors mames tal cadena
Plus dolza que mes debresca
Quem mos pessars encomensa
Pois pes qel desirs meuensa
Donc per que torn mon cor en gaugh
E uiu co fai res pessiua
Quar naus mostrar mo be soing.

[1] *Das Fehlen des nächsten Verses wird durch einen Strich angedeutet.*

V Mas re non sap qual estrena
Mada dani cum madesca
Quar tant sos pres sobre gensa
Quel no cre que per temensa
Auçes ges de lei auer gaugh
Qill es tant nomenatiua
Tem si lo dic nome uergoing.

VI Ben ai uoluntat plena
De tal sen ques sentre besca
E cuit quem aia temensa
Quant nuls hom mais per pliuensa
Nonc stet e nai tant gran gaugh
Domna sim fosses aicziua
(Tout) Tot saubra sen folmen poing.

VII Mas ben grans Talans afrena
Mon cor que ses aiga pesca
Pus no lo posc aprezensa
Dir (de loin) de loin den entendensa
A leis tal que mi don en gaugh
Quel uers farai qem caliua
Dir a lei ab cui prez se ioing.

VIII Pix hom sui sil en ten gaugh
Mas eu non onsai per qem uiua
Sil en tenc e pois non a soing.

IX Non en tun drei mo mal en gaugh
Quel bos res priez uol que uiua
El mals moira don non ai soing.

fol. 18 v°, col. a

20. Roembauç daurenga.

I Ar am plaz giraut de Borneil
Que sapcha per can nas blasman
Tro barclus ni per cal semblan
Aisom digaz[1]
So que es a totz comunal
Car adoncs tut seran egual.

II Seingnem Li*n*gnaura nom coreil
Si ques si troba son talan
Mas eu son iutiaire daitan
Ques mais amatz
E plus prezatz
Quil falleuet euenarsal
E uos no mo tornes a mal.

III Giraut nom uoill quem tal trepeil
Torn mos trobars qe ia ogan
Lo lauz ol bon el pauc el gran
Ja per los fatz[2]
Non et lauçatz
Car non conois son ni lor cal
So que plus cars es ni mais ual.

IV Li*n*gnaura si per aiso ueil
Ni mon soiorn[1] torn en afan
Sembla qem dopte del mazan
A que tobatz
Si non uos platz
Cades o sapchon tal e cal
Que canz non port autre cabtal.

V Giraut sol que miels apareill
E dic ades el trac enan
Mi non cal si tot non ses pan
Canc granz uiutatz
Non fon deutatz
Per so prez om mais aur que sal
E de tot chant es atretal.

VI Lingnaura fort de bon conseill
E fis aman contrarian
E per so si nai mais dafan
Mossos leuatz
Cus en raumatz
Lom deissaçec el diga mal
Que nol deing ad home sesal.

VII Giraut per cel ni per soleill
Ni per clardat que resplan
Non sai de ques anam parlan
Ni don fui natz
Si soi torbatz
Tan pes dun fin ioi natural
Can dals consir no mes coral.

col. b

VIII Lingnaura sim Giral vermeil
Del escut cela cui reblan
Qe eu dic a deu ni coman
Cals fols pensatz
Outra cuidatz
Ma mes doptança deslial
Nom souen con me fes com tal.

IX Giraut greu mes per san marsal
Car uos uanas de sai nadal

X Lingnaura que ues cort rial
Ment uauc ades ric e cabal.

VI Gillems de Capestaing

Guillems de capestaing si fo uns caualliers del encon- trada de Ros-

[1] *Der nächste Vers fehlt, wird aber durch einen Strich angedeutet.* [2] *Auf* Ja per los fatz *folgte ursprünglich* non et lauçatz *auf derselben Zeile. Nachträglich hat jedoch der Kopist diese Worte und die beiden nächsten Verse ausgestrichen und mit richtigerer Absetzung noch einmal abgeschrieben.*

[1] *Verb. aus* so iorn.

sillon que comfina cum cataloin- gna, e cum Narbones, molt fo auinenz e prezaz | darmas e de seruir e de cortesia et auia | en la soa encontrada vna Domna, que auia | nom Madomna Soremonda moiller deu Raimon de castel Rossillon quera molt rics | e gentils, e mals, e Braus, e fiers, et or- goillos. Guillems de Capestaing si amaua | la Domna per amor e cantaua de leis | E fasia sas chansons. E la Domna qera ioues e gentils, e bella . e plaisenz . sill (uoll) uolia | ben maior que ad home del mon . E fon dit | an Raimon de Castel Rossillon, Et el com hom iraz (et) e gelos enqueri lo fait, E saup que uers | era, si fes gardar la Domna fort : E qant uenc | un dia Raimon de Castel Rossillon troba (paisa) | paissan Guillems de Capestaing senes gran Com- paingnia, et ausislo, (et) e trais lo cor del cors | E fez lo portar ad un Escudier a son Alberc | E fez lo raustir, e far peurada soura, E fez lo dar a maniar a la moiller, E qant la dom- na lac maniat lo cor deu Guillem de Capestai*ng* | E Raimonz la demandet se ela sabia so que auia maniat Et ella dis que non : mas que molt li auia saubut bon so quella auia maniat | Et el li dis quella auia maniat lo cor deu Guillem de Capestaing . Quant la Domna (auzi) | auziso qen Raimonz seus maritz li auia dich | E lla auia perdet lo uezer el auzir, E qant ella reuenc, ella dis Seingner ben mauez | dat si bon maniar que iamais non mania- rai dautre . E qant Raimonz auzi so que | la Domna dis, (el) el cors ad una espaja | E uolc li dar sus en la Testa, Et ella cors ad | (aun) un balcon e laissase cazer ios, Et en aissi | mori . La Nouella cors per tot Rossillon | E per Cataloingna Quen .R. de Castel rossillon auia mort Guillem de Capestaing | e la moiller, (as) aissi malamen, Dont fo [fol. 19 r°, col. a] grans tristesa per totas a qellas encontradas . | La nouella el reclams uenc denan lo Rei Am- fos daragon qera seingner deu Raimon de Ca- stel rossillon, E den Guillem de Capestaing, E | uencsen a perpignan en Rossillon . E fez ue- nir Raimon denanse, E pres lo, e tolcli[1] toz los seus castels, E los fez derocar, | E tolcli tot qant que auia, E lui menet | em prison, en Aragon, E fez lo metre en | greu preison . E fez la Domna e (?) Guillem | de Capestaing traire dels Monumenz on ill eren, E fez los apportar a parpignan, e | metre en un Monumen denan lus de la | Glesia, E deseingnar desobre lo monumen | Cum ill eren estat mort ambdui per amor | et aordenet per tot lo comtat de Rossillon | que tut li Caualllier del comtat, (et) e totas | las domnas lor uenguessen far casc un an | annoal, En Raimonz de Castel Rossillon | fo destruichz e deseretatz, e muri en aq*ue*lla (quella) greu preison.

Et a qui son de las chansons deu Guillem bonas | e bellas.

VII Jaufres Rudels

Jaufres Rudels de Blaia si fo molt gentils hom | princeps de Blaia, et enamoretse de la comtessa | de Tripol sens ueser per lo ben que nausi dire | als pelegrins que uenguen dantiochia, E fetz | de leis mains uers ab bons sons ab paubres motz E per uoluntat de leis uezer el se croset e mes | se en mar, e pres lo malautia en la Nau, e fo | condug a Tripol en un Alberc per mort, e fo | fait saber a la comtessa de Tripol, Et ella | uenc ad el al son leit, E pres antre sos braz | Et el saub qela era la[2] comtessa, e recobret lo | auzir el flazar, e lauzet dieu e grasi qar | lauia la uida sostenguda tro quel agues uista | Et aissi el mori entre sos braz, Et ella lo fetz a gran honor sepellir en la mason del Templo | E pois en a (qual) quel dia ella se rendet mon- ga per la dolor quella ac de la soi mort.

1. Jaufres Rudels de Blaia 32

1 Quant lo Rossignols el fuoillos
Dona damor enquer en pren

[1] *Verb. aus* tole li. [2] *Später eingeschoben.*

E mon son chan iauzen ioios
E remira sa par souen
Eil riu son clar
Eil prat son gen
Pel nouel (depot) deport que reingna
Me uen al cor fis iois iazer.

col. b

II Da quest amor son tan (cochos) cochos
Que qant eu uanc ues leis corren
Veiaire[1] (Ariaire) mes carensos
Men torn a quella man fugen
E mos cauals i cor tan len
Greu er cui mais ia teingna
Samors no lam fai remaner

III De tal domna son cobeitos
A cui non aus dir mon talen
Ans qant remire sos faisos
Toz lo cor men uai esperden
Et aurai ia tan dardimen
Queill aus dir qe per sieu me teingna
Pois dals non laus merce querer

IV Ai comson siei ditz amoros
E siei faitz son dous e plaisen
Quanc no nasquet sai entre nos
Neguna caia cors tan gen
Grailla es frescha e plaisen
E non cre genser sen seingna
Ni non ui hom ab tan plazer.

V Amors alegrem part de uos
Per so qar ua omo miels queren
E son daitant auenturos
Quen quier naurai mon cor iauzen
La merce de mon bon Guiren
Quem uol emappella em (d) deingna
E ma tornat en bon esper.

VIII Peire dal verne

Peire dal verne si fo del Euesquat de clarmon, sauis | hom e ben letraz, E fo fils dun borges Bels et | auinenz fo de la persona e trobet ben e chantet | ben, E fo lo primiers bons trobaire qe fo outra | mon . Et a quel qe fetz li meillors sons de vers | qe anc fosson faichs . De iostals breus jorns es | loncs sers . Quant la Blanc aura Brunezis . Chan- son no fetz . Qe non era adoncs negus chantars | appellatz chansos . Mas us quen girauz de Borneil | fetz, la premiera chanso que anc fos faita . | Molt fo honoratz e grasitz per totz los ualens | barons que adonc eran, E per totas las ualens | domnas & era tengutz per lo meillor Troba- dor del mon tro que uenc Girautz de Borneil | Molt se laisaua en sos chantars, e (pla) blasmaua | los autres trobadors, Si quel dis de si . Peire dal | verne a tal voz que chanta de sobre e de sotz, | E siei son son doutz e plasen . E puois es mai- stre de totz . ab qun pauc esclaris sos motz, qua | penas nuillz hom los enten . Longamen estet | e visquet al mon com la bona gen segon quen | dis lo Dalfis dal verne, en cui temp el nasquet, | E puois el fez penidenza e morj.

fol. 19 v°, col. a

1. Peire dal verne

I Ab anz queill blanc puei sion uert
Ni ueiam flor en la sima
Qan lauseil son de chiantar nec
Cus contral freg non es perta
Adoncs uoill nouels motz lassar
Dun vers qentendan li meillor
Quel[1] bens entrels bons creis e par.

II Per som plai qan lo Temps non uert
Mostres de rason prima
Als ualens cui sabers consec
Car esta gens mal aperta
Non sabon ren ques uol leuar
Que senz per mout duet amador
Ses bon cor non pot meillurar.

III Dins es poirida e semblan auert
Vna uols gens qe blastima
Tot so qanc dreitura amec
E puois negus non sa certa
Dieus quant pot hom en els blasmar
Quanc noi agron larteil menor
Mant home a cui aug preiz dar.

IV Nuls hom del mon non a preiz uert
Qant uol daurar e puois lima
E fo fols aicel ques nauzec
Puois ue que bes noi reuerta
Cala cocha pod hom proar
Amic de boca ses amor
Mas don non ues non esperar.

[1] *Am Rande.*

[1] *Verb. aus* Queil.

V Qui anc ui frese iouen ni uert
Ar es mortz per gen caima
Qui cuian far tot lo mon sec
Quieu non uei fol ni manberta
Cun non fassa soffren son par
Per so frutz torna en peior
E douz semblan sabors damar.

VI Ben sap far paisser herba uert
Femna qel marit en crima
Person auol fac tener nec
Da qui nais la gens deserta
De pretz cun non ausa parlar
Mas de mal frug mala sabor
El fill non uolon sordeiar.

VII Aissi (naisson) naisson sec e non uert
Cus de nian non repaima
Ni anc puois (dieu) dieus adam formec
Non tenc tan sa porto berta
Bansia quen fai manz intrar
Qui lop son tornat li pastor
Qe degron las fedas gardar

VIII Coberesa amort preiz uert
quen seingghals[1] barons de scrima
Don cobeitatz sabrazec
Vn arsors qe es uberta

col. b

Don uezem mant ric abraçar
Prez cuian traire daol labor
Mais anc ses dieu non ui preiz car.

2. Peire daluerne

I De jostals breus iorns els loncs sers
Qant la Blancaura Brunezis
Voill qe branqe brucill mos sabers
Dun nou ioi qem frug em floris
Qar dels douz fuoills uei clarzir los iarrics
Per ques retrai entrelas neus els freis
Lo rossignols el tortz el iais el pics

II Contraisso magradal parers
Damor londan e de uezis
Car pauc ual leuars ni iaçers
A lui ses lei cui es aclis
Camors uol gaug e gurpir als enics
E qui ses iau alora ques destreis
Ben par ca dreg li uol esser amics.

III Jeu uei e cre, e sai qes vers
Camors engraisse maigrezis
Luns ab trichar lautrab plazers
E lun ab plor e lautrab ris
Lo qal qes uol nes manenz omendics
Per quieu nam mais so qeu nai quesser reis
Assatz non ren de scoiz ni de galics.

IV Mas eu no sai los capteners
Mas soffre cuna ma conquis
Don reuiu iois e nais ualers
Tals qe denan lim Trassailis
Car nomenquier de dir men uen destrics
Tan tem quel meils lais e prendal sordeis
On plus nai cor mi pes car non tem grics

V A car si fos del mieus uolers
lo sieus rics coratges deuis
De que madomnam tol poders
De so de quieu plus lai requis
Mas noill sai dir lauzenias ni prezics
Mas meillor cor lai trop que non pareis
Sella (non) nol sap morai men totz amics

VI Tant mes fis e dous sos uezers
Pel ioi qem nes al cor assis
E sobre totz los bos espers
Queu nai per quieu men eurequis
Qanc tant non fui coarz ni eus endics
Ab quieu la uis[1] alques a mi meseis
Nom saubes far de gran paubertat rics.

VII So es gaug e iois e plazers
Qui a monta[2] genz abellis
E sos pretz monta grans poders
E sos ioi sobre se*in*gnoris
Quin seingnamenz e beutatz les abrics
Domneis damor quen leis sespant e creis
(Plen) Plen de dousor uerz e blancs com es nicx.

fol. 20 r°, col. a

VIII Per quieu mi pens ia non tendes mics[3]
Qant me conques en loc on il meseis
Plus qe sem des fransa[4] lo reis loics

IX Enaquest vers sapcha vilans andrics
Qui daluergne manda com ses domneis
Non ual ren plus que bels maluaiz espics.

---

[1] *Verb. aus* seing ghals; *über* a *ein Strich* (*sic*).

[1] *Oder* ius? [2] *Verb. aus* monta. [3] *Am Rande* uel raics. [4] m *oder* in?

3. Peire dal verne

I Bella mes la flors daguilen
Quant aug del fin ioi la dousor
Que fan (d) lauzel nouellamen
Pel temps qes tornatz en uerdor
E son de flors cubert li ram
Groc e uermeill e uert e Blau.

II De moilleratz no mes pas gen
Quis fasson Drut ni amador
Cab los autruis uan aprenen
Enguien ab que gardon las lor
Mas cel per cui hom las destreing
Portal braier la contra clau.

III Vilans corteis ieis de son sen
E moillerat dompneiador
Ellas sis camion eissamen
Qan lo lebriers ab son Seingnor
Mas ieu non cre pro domna deing
Far Drut moillerat gilos Brau.

IV Moillerat fan Captenemen
Del enuezat enganador
Lautrui gran gasta e despen
El sieu ten en loc saluador
Mas cel a cui granz fams en pren
Mania lo pan qe non la bau.

V Marriz que maint fai soffren
Deu tastar datretal sabor
Que car deu comprar qui car uen
El Gilos meten gardador
Pois li laissa sa moiller pren
Dun Girbaudon fil de Girbau.

VI Da qui naisson li recrezen
Cus non ama prez ni ualor
A com an abaissat jouen
E tornat en tan gran error
Cist ten lauer el destreing
Li fel el garson Naturau.

VII Sancta[1] Maria dorien
Guizals reis e lemperador
E faiz lor far ab la lur gen
Lo seruizi nostre Seingnor
Quill Turc conoscan lentreseing
Qui dieus per nos mori carnau.

VIII Aissis uai lo vers definen
Et ieu qe nol posc far loingnor
Quil mals mi ten e lo Turmen
Qui ma mes en tan gran langor
Qui eu non son Drutz ni men feing
Ni nuill ioi damor no mes iau.

---

[1] *Verb. aus* Santa.

col. b

IX Girautz de Borneil[1]

Girautz de Borneil si fo de lemotsi del encontr[2] | de siduoil Dun Ric chastel del vescomte | de le Motges, E fon hom de bas afar | Mas sauis hom fo de letres e de sen Natu[2] E fo meillor Trobaire qe neguns da qe[2] | qeron estar denan, ni foron apres, Per[2] | fo appellatz Maistre dels Trobadors, Et es | per totz a qels qe ben entenden subtils dichs | ben pausaz damor o de sen . fort fon honr[2] | per los ualens homes, e per los entendens, e | las bonas domnas qentendian los sieus[2] strals ditz de las soas chansos . E la soa vi[2] si era aitals qe tot linuern estaua en es[2] | et aprendia letras, e tota la Estat anaua p[2] cortz, e menaua dos chantadors qe chantaua[2] las sais chansos . no uolc mais moiller e tot | qel gasaignaua daua a sos paubres parens[2] | a la gleisa de la villa on el nasquet . la qals v[2] | e la gleisa auia nom et an ancara Saint Ger[2]

Et a qi[3] son escritas de las chansos de (Gi) Girau[2] | de Borneil.

1 Alegrar mi uolgren chantan.
e chantar *per* qe malegres
|
2 Sera non pueia mos chanz
|
3 Quan la Brunura ses lucha
|
4 A ben chantar couen amars
|
5 Jes de sobre uoler nom tueill
|
6. La flors del uer[4] chian
|
7 Lo apleitz ab qeu sueill
|
8 Quan Brancal brondelz el rama
|
9 Ar auziretz
En chabalitz chantars
|
10 Quar no ai joi qui ma on.

---

[1] *Ursprünglich* Peire dal verne, *später verbessert.* [2] *Der Rand ist an dieser Stelle beschädigt.* [3] *Verb. aus* qui. [4] *Verb. aus* uerian.

11 Ben coue | pos ia baissal ram

12 A con | maue dieus maiut

13 Sim sentis | fizels amics

14 Jois | e chanz e solatz

Girautz de Boneil si auia amada vna Domna de | Gascoina qi auia nom Nalamanda de stancs | Et ella li auia faich plazers . Et auencse qela | se penset qe saualors auia trop descendut qar | auia so qel uolc uolgut . E sil det comiat el | lestrais samor . per tal don ella fo mout blas- mada . Car el era hom desmesuratz e maluatz | don Girautz de Borneil remas tris e dolens[1] |

fol. 20 v°, col. a

X 1. Ricauz de berbesiu

I (Q) Tuit demandon ques deuengu damors
Et eu a totz dirai ne la vertat
Tot eissamen com lo soleill destat
Que per totz locs mostra sas ressplandors
El ser senua colgar tot eissamen
O fai amors, e qant a tot cei qat
E non troba que sia son agrat
Torna sen lai (done) don moc premeiramen.

II Car senz e prez el arguese ualors
E tuit bon aib ieron aiostat
Ab fin amor per far sa uoluntat
Et era iois domneiars et honors
Tot eissam en cum lo falcs que deissen.
Vas son ausel qant la sobre montat
Deisendia ab dousomilitat
Amors en cels camauon finamen.

III Amors o fai si cum lo bons austors
Que per Talan nous mou ni nos debat
Anceis esta entro com la ligat
Et adoncs pren son ausel qant la Sors
E finamors esgarda et aten
Vna Domna ab enteira beutat
On tuit li ben damor son asemblat
E non faill ges amors qan tal la pren

IV E puois Domna tanz granz es uostronors
Et en uos son tuit bon aib aiostat
Car noi (mez) metez un pauc de pietat
Con si fezes a mon mal trach socors[1]
Caissi cum cel qel focs denfern sespren
E mor de set ses ioi e ses clartat
Atreissi muor e tem naiaz pechat
Si mausiez puois nuillz nouz mi deffen.

V E per aisso uoill soffrir las dolors
E per soffrir son maint ric ioi donat
E per soffrir uei orguoill abaissat
E per soffrir venz hom lauseniador
Couidis dis el libre que no men
Que per soffrir a hom damor son grat
E *per* soffrir a hom damor bontat
E soffrir fai maint amoros iauzen.

VI Bel parauis tuit li dolse (reingna) reingnat
Aurion pron del uostrenseingnamen.

col. b

XI Peire Vidals

Peire vidals si fo de Tolosa, fils fo dun pelliser | e cantaua miels come del mon, E fo dels plus | fols homes qe mais fossen, qel crezia qe tot fos uers | so qe a lui plazia, ni qel uolia . E plus leu li | auenia trobars qe a nuill home del mon . Et aqels | qe plus rics sons fez . E maiors fulias dis darmas | e damor, e de mal dir dautrui . E fo uers cus | Caualliers de Saint Çili li tailla la lenga . per so | qel dõna ad (in) entendre qel era Druz de sa muillier | E Nus del baus si fez garir e medegar . E qant fo | garitz el sen anet outra mar, e de lai el menet una Grega | qeil fo dada a muillier en Cipri . e il fo dat | a entendre qil era nessa del emperador de Costantinopoli, E qel per lei deuia auer lemperi per raison | Don el mes tot cant pot gazaignar a far nauili . |

[1] *Rechts unten am Rande steht* alle c (*beschädigt*).

[1] *Das erste* o *nachträglich hinzugefügt.*

Qel cresia anar lemperi conquistar, en portaua ar- mas emperials . E se fasia clamar Emperaire, E la muillier emperaritz . E si entendia en totas las bonas | Domnas qel vezia ni ausia . E totas las pregaua da- mor, E totas li dision de far e de dir so qel uol- gues, don el cresia esser Drutz de totas, E qe chascu- na muris per el . E totaz uez menaua rics destriers, | e portaua ricas armas, e Cadriega Emperial . El meiller caualier del mon crezia esser . el plus amaz de | domnas.

[1] Plus qel paubres qe iatz el ric | ostal.

[2] Bem pac dinuern e destin |

[3] Ajostar, e lassar |

Peire vidals si sen amoret de Madomna Nalais de rocha | martina qera moillier den Baral del Seingnor de Mar- ceilla lo quals uolia miels a peire vidal qe a home del | mon per lo ric trobar, E per las gran follias qe peire | vidal fasia e disia . E clamaua se amdui, Rainer e peire | vidals si era priuatz de cort e de chambra plus qe hom | del mon . En barals si sabia ben qe peire vidals sentendia en la Moillier, e tenia lo a solatz . E tuit a qeil qe lo | sabian si salegraua de las follias qel en fasia nin disia . | E le dompna o prendia a solatz si con fasia totas lautras | Dompnas en qe peire vidals entendia . E chascuna li di- sia plaser, eil prometia tot so qeil plasia, e qel do- mandaua, et era si sauis qe tot o cresia . E qant | peire vidals se corrosaua com ella, Barals en fasia | ades la patz eil fasia prometre tot so qeil demandaua | E qan uenc un dia . Peire vidals si saub qen Barals | sera leuatz . e qe la Dompna dormia tota sola[1] en la soa | chambra . Peire vidals intra en la chambra e uen sen | al leit de Madompna Nalais, e trobala dormen . Et | agenoillase denaint ella, e baisala per la bocha, Et ella | senti lo baisars, e creset qel fos barals sos maritz, e risen | ella se ueillet, e garda, e uit lo fol peire uidal, e co- menset a cridar, e far gran remor, e uenen las dompnas | [fol. 21 r°, col. a] e las Donseillas cridan qe es so madompna . E | Peire vidals sen issi fugen . Et ella mandet per | enberal e fez li gran reclam de peire vidal . qe lauia | baisada, e ploran preget qel ades en degues far | uendeta . Barals si con hom ualens et adreichs | qel era si pres a solatz lo faich, e comenset a rire . | et a reprendre la moiller car ella auia faich ru- mor daiso qel fols auia faich . Mas el no lan poc | castiar (qella) qella no meses en gran romor, et en | gran reclam . E sercan, e queren lo mal el dan | de peire Vidal, e grans menassas far de lui . Peire | Vidals monta en una barcha, e uensen a Jenua | E lai estet longa sazon . tro qel puois sen passet | outra mar con lo Rei Richart, qel fo mes en paor | qe madompna Nalais li uol far tolre la persona . | Lai estet longa sason, e lai fez mantas bonas chan- sos della recordan se del baisar qe li auia emblat | E dis en una chanson qe dis de leis non auia | agut null guiderdon, Mas un petit cordon, si | agui qi un Maitin intrei dinz sa maison, eil | baisei a lairon, la bocha el menton . Et enaltre | loc el dis . Plus honratz fora qem natz sil | bais emblatz . Me fos datz . E gent ai quietaz | Et en altra chanson el dis . Bem bat amors ab | las uergas qeu cuoill car una uez dinz son hon-rat capduoill . Lemblei un bais don tan fort | mi soue . Ai qeal mal trai qi so cama no ue . | Aissi estet longa sason oltra mar . qe non au- saua uenir ni tornar en proensa . Barals si | preget sa Moillier qella li perdonet lo furt del | baisar, el lol autreiet en don . En barals si | mandet per Peire Vidal, E sil fez mandar gratia | e bona uoluntat de part de sua Moillier . Et el | uenc con gran legressa a Marseilla, e con gran | legressa fo receubutz E per En barals, e per Ma- do*m*pna Nalais Et autreiet li lo baisar en don | qeil li auia emblat . Don Peire vidals fez a qesta | chanson qe dis . Pos

[1] *Am Rande* tota sola *wiederholt.*

tornatz sui en Proensa, Et | a madompna sa bon.

|
[4] Pos tornatz sui en Proensa
|
[5] Si eu fos en cort on hom tengues
| dreitura
[6] Tan mi platz, Jois e solatz.
|
[7] Anc no mori per amor ni per al
|
[8] Sim laissaua de chantar
|
[9] Cant hom es en autrui poder
|
[10] Cant hom honratz torna en gran
col. b Paubrieria.

Per la mort del bon Comte Raimon de Tolosa | Peire Vidals se smarri molt es det gran | Tristessa, e uestise se de negre . E taillet las cazas e las aureillas a totz los sieus Cauals | et a se et a totz los sieus Seruidors fez raire | los cabeils de la Testa . Mas las barbas, ni | las onglas[1] no se feiren taillar . mout anet | longa sazon a lej de fol, (et d) e dhome dolen | Et auenc se en a qella Saison qel anaua enais | si dolens qel Reis Amfos daragon uenc en | Proensa e uenguen con lui, Bascols romeus | En martis dal carret En Michelz de lusia | En sas dantilon . En Guillems dal calla En Albertz de castelueill . En Raimons Gauze- rans de pinos . En Guillems raimoncada . | E narnauz de Castel bon . En Raimons de | Zeuiera, E trobeiren Peire uidal enaissi | tris e dolens, et enaissi appareillat a lei | de dolens e de fol . E lo Reis lo preget e tot | li soi baron, E bascols Romeus, en Guil- lems dal calla queren sei amic special | que sentendion molt en chansos qel se degues | alegrar e chantar, e laissar la dolor el | uestirs e qel degues far una chanson qeill | portessen en Aragon . Tan lo preget lo Reis | e li seu baron qeil dis dalegrar se, e de | laissar lo dol, e de far chanson, Et el si amaua la loba del puor uautier . E madom- na Stephania de Son qera de Sardaigna . | Et aras de nouel sera enamoratz de Madom- pna Raembauda de bioil qera Moillier den | Guillem Rostaing qera Seingnor del Bioil . | Biols si es en proensa en la montaigna | qe part lombardia e proensa . la loba si | era de carcases, si con nos ai dic en autre | loc . E peire vidals si se fasi appellar lop | per ella, E portaua armas alob, et en la | Montaingna si se fez cassar als pastors | con los Mastins, e con los lebriers, (si che) | si con se cassa lop, et en la Montaingna | el vesti vna pel de[2] lop per semblar lop . Don | li pastors con lor cans lo casseren el bateren | si qel en fo portatz per mort al alberc de la | loba, el maritz lo fez medegar e baingnar | e guerir . E si con nos ai comensat a dire | de peire uidal el promes al Reis et al barons | de chantar e de far chanson . El reis fez far | armas e uestirs a si et a peire vidal . E uesti- se e sagenset, e fez a qesta chanson qe diz | De chantar mera laissat, per ira e per dolor.

fol. 21 v°, col. a

XII. Bernartz de Ventador si fo de lemoisin dun chastel | de Ventador de paubra generation fils dun Siruen | E duna fornegeira . si con dis Peire dal Vergne | de lui en son chantar qan dis mal de totz los tro- badors . Lo terz Bernartz de Ventador, qes | meindre dun borneil un dorn . En son Paire | ac bon Siruen qe portaua des arc dal Born . | E sa (mare) maire scaudaual forn . El Paire | dusia les sermen . Mas de qi qel fos fils dieus li | det bella persona et auinen, e gentil cor, don fo | el comensamen gentilessa (et) e det li sen e saber | e cortesia e gen parlar, et aueia sotilessa et art | de trobar bos motz e gais sons,[2] et enamoret | se de la Vescomtessa de Ventador Moillier de | so seingnor . E dieus li det tant de uentura | per son bel Captenemen, e per son gai trobar | qella li uolc ben outra mesura . qe noi gardet | sen, ni gentilessa ni honor, ni ualor, ni blas- me, mas fugi son sen, e seget sa uoluntat | si con dis Nar-

[1] *Verb. aus* on glas.

[1] *Verb. aus* del. [2] *Verb. aus* sons (?).

nautz de meruoil . Consir lo | ioi et oblit la foudat, e fuc mon sen, e sec | ma uoluntat . (Et) E si con dis Gui Duisel | Qen aissi sauen de fin aman qel sens non a poder | contral Talan . Et el fo honoratz e presiatz | per tota bona gen, E sas chansos honradas e gra- sidas . E fo uesuz et ausiz e receubuz mout | uoluntiers . E foron li faich grand honor e gran | don per los grans Barons, e per los grans homes | don el anaua en gran arnes, et en gran honor | mout duret lor amors longa sason enans qel | Vescoms sos maritz sen aperceubes . E qan sen aperceubut mout fo dolens e tris . E mes la | Vescomtessa soa moillier en gran tristessa et | en gran dolor E fez dar cumiat a Bernat | de Ventador qel issis de la sua encontrada, et | el sen issi, e sen anet en Normandia a la | Dukessa qera adonc domna dels normans | et era iones e gaia e de gran ualor e de | prez e de gran poder et entendia mout en ho- nor et en prez et ella lo receub con gran | Plaiser e con grant honor, e fo mout alegra | de la soa uenguda e fetz lo Seingnor e maistre | de tota la sai cort . Et en aissi con el sen amo- ret de la moillier de so Seingnor, enaissi sena- moret de la Duchessa et ella de lui lonc Temps | ac gran ioia della, e gran benanansa entro | qella tolc lo rei Enric dangle Terra per ma- rit e qe (la m) lan mena outra lo braç del mar | dangleterra, si qel nola ui maj, ni so mesatge | don el puois de duol e de Tristessa qe ac de lei | si se fetz Monges en labaia de Dalon . Et aqui | Perseuera tro a la fin.

col. b

1 Non es merauilla sieu chan

.2. Bel mes qeu chant en a (qu) qel mes

.3. Ara non uei luzir soleill

4. Ab ioi mou lo vers el comenz

Bernartz de Ventador si ama vna Domna gentil e bella e si | la serui tant e la honret qel la fetz so qel uolc | en dics et en faichs . e duret longa sason lor iois | en leieutat, en plasers . mas puois cambiet | voluntatz a la domna qella uolc autramador | et el o saup e fo tris e dolens, e creset se par- tir della . Car mout lera greus la compaignia | del autre . puois sen penset con (hom) hom uencuz | damor qe miels liera qel agues en leis la | meitat qe del tot la perdes . puois cant era | dauan lei . lai on era lautramics, elautra gens | A luj era semblans qella gardes lui plus qe | tota lautra gen, e maintas ues descresia | so qe auia cresut si con deuen far tuit | li fin amador qe non deuen creser so qe ue- sen dels oills qe sia faillimenz a soa Domna Don Bernatz de Ventador si fez a qesta chanson | qe dis . Ar ma conseillaz Seingnor.

5 Ar ma conseillaz Seingnor

6 Can uei la lauzeta mouer

7 A tantas bonas chansos

8 En conserier et en Esmai

9 Tant ai mon cor plen de ioia

10 Lonc Temps a quieu non chantiei[1] mai.

11 Per descobrir lo mal pel el consire

12 Conort era sai eu ben[2]

13 Pos mi preiatz Seingnor

14 Lo gen Temps del pascor

15 Ben man perdut en lai ues Ventadorn

16 Can vei la flor lerba vert e la fueilla

17 Lan can uei la fueilla

18 Estat ai com hom esperdut

19 Can par la (fol) flor iostal vert fuoeill.

20 Can lerba frescal fueilla par.

21 Lo Rossignols ses baudeia

[1] *Verb. aus* chiantei. [2] *Am Rande neben* 12, 13, 23, 25, 29 *ein Kreuz.*

|
22 Tuit sil qem preion qeu chan
|
23 Jas mos chantars non mer honors
|
24 Lan can uei per miei la landa
|
25 Del mes chant (cun) cu*n* uei la broilla
|
26 Pel dous chant qel rossignols fai.
|
27 Amors e qeus es ueiaire
|
28 Jes de chantar nom pren talan
|
29 Lo Temps uai, e uen e vire
fol 22 rº, col. a |
30 Amors en que a[1] taus preiera
|
31 Bem cugei de chantar sofrir
|
32 Chantars non pot gaires ualer
|
33 Cant laura douza uenta
|
34 Quant la uert fueilla sespan.
|
35 En abril qan uei verdeiar
|
36 La douza uoiz ai auzida
|
37 Cant la fueilla sobre al arbre se span

XIII Folquet de Marsceilla si fo de (da) Marceilla fils dun | Meçadier qe fo de Genoua . Et ac nom Seir | Amfos, e qant lo paire muric sil laisset molt | ric dauer . Et el entendet en pretz et en ualor | E mes se a seruir als ualenç barons et als ualenz | omes, et a brigar com lor et a dar et a seruir | et auenir et anar . E fort fo graçitz et | onratz per lo rei richart, E per lo Conte Raimon | de Tolosa . E per Enbaral lo seu Seingnor | de Marceilla Molt trobaua ben e molt fo aui- nenz om de la persona, Et Entendetse en la | muiller del sieu Seingnor En baral, e pre- gauala e fasia sas chansos della . Mas anc | per precs ni per chansos noi poc trobar merce qella li fezes nuill ben en dreit damor, per qe | totz temps se plains damor en soas chansos . Et | auenc si qe la Donna muric Et enbarals lo maritz della el Seingnor de lui qe tant li | fasia donor . El bons Reis Richartz el bons coms | Raimos de Tolosa El Reis Amfos darago Don el per tristesa de la soa Domna E del princes | qe uos ai diz abandonet lo mon, E si sen rendet | a lorde de Sistel cum sa muiller e cu*m* dos fillz | quel auia . E si fo (faics) faichs Abas duna | Richa abadia qes en proensa qe a nom lo Torondet | E puois el fo faichs Euesqes de Tolosa e llai el muric.

Folqetz de Marceilla si ama la muillier den baral so | Seingnor Mado*m*na Nalais de Rocamartina | e chantaua della e fasias soas chansos, e guardaua | sen mout com nol (sabes) saubes per so qella era moillier | de so seingnor qar li fom tengut a gran felonia | e la domna si sofria sos pretz e sas chansos per la | gran lausor qel fasia della . En barals si auia | duas serors de gran prez e de gran ualor . la vna | auia nom Na laura de sanig iolran;[1] lautra auia | nom Nababilia de ponteues, an doas (es) enstauen | con enbaral . En folqetz auia tan damistat[2] com | [col. b] amdoas qe semblans era qel entendes en | qualquna per amor . E Madomna Nalais | si creset qel analaura entendes e qeil uolgues ben . e si lencuset e sil fondit | per mantz caualliers, e p*er* mantz dautres | omes si qella li det comiat qe no uolia | plus son prec, ni sos diz . e qe se penes | dena laura, e qe de leis non esperes mais bens ni onor . Folqetz fo molt tristz e do- lens qant sa Domna lac dat comiat . | E laiset solaz e chant errire . Et estet | longa saison e gran marimen Plainnen se | de la desauentura qeil era uenguda qel | perdia sa domna qe amaua mais qe ren | del mon, per leis acuj el no uolia ben, si | no per cortesia, e sobra qel marimen (ela-) | (net) elanet ueser leperariz la moillier | qera den Guillem de Monpellier qe fo filla delemperador Manuel qe fo Maestres

[1] *Verb. aus* taus (?).

[1] *Ziemlich undeutlich.* [2] *Verb. aus* damistatz.

e caps e gez de tota ualor, e de totz | esengnamenz e de tota cortesia, e re- clame se ad ella de la desauentura qeil | era uenguda, et ella lo comforta fort | El preget qel nos degues marir ne (des) | disesperaz e qel *per* la sua amor deges chan- tar e far chanson dont el per lo prec | de (lemperari) lemperairiz si fez a qesta | chason qe dis ; Tan mou de cortesia rason | Mos (z) çantars que no i puosc faillir

1. Tant mou de cortesa rason
   |
2 Amors merce non moira tan
   | souen
3 Mout i fes gran pechat amor
   |
4 A pauc de çantar nom recre
   |
5 Ben an mort mi e lor
   |
6 Sal cor plagues ben fora oimais
   | sasos
7 Tan mabellis lamoros pensamenz
   |
8 Chantan volgra mon fin cor des-
   | cobrir
9 Per dieu amors ben (sabez) sabetz
   | ueramen
10 Chantars mi torn adafan
   |

Apres non gaire lonc Temps quen folqet fo (ca) | caseguz en ira et en dolor de la Domna | qe se fo anada e partida de monpellier | En barals lo seus seingnor et Seingner | de Marceilla lo cal el amaua plus qom del | mon muri . don li dopleren las greus dolors | qel auia de la muillier denbaral so Seingnor | [fol. 22 v°. col. a] qera morta, e de la Emperariz qe sen era anada | e (fez) fetz a qest plainch que dis . Si con sel qestan greuatz Del mal qe non sen dolor . non sent ira | ni tristor
   |
11 Si con sel questan greuatz
   |
12 Sj tot mi sui a tart apercebutz
   |
13. En chantan mauen a membrar
   |
14. Merauil me con pot nuls hom
   | çantar
.15. A qan gen uenz et ab qan pauc
   | daffan.
.16. Greu fera nuls hom faillensa
   |
17 Ja nos cug hom qeu camge mas
   | çansos

Quant lo bons reis (Anfons) Anfos de castella | fom estatz desconfitz . per lo rei de Maroc . | lo cals era appellaz Mira mamolin elli ac | tota cala traua e salua terra e castel | de donans si fo grans dolors e grans Tristes- sa per tota espaina, e per totas las bonas | gens qe o ausiren . Per so qella crestiantatz | era estada desonrada e per lo gran dan qel bons reis de castella era estatz desconfiz, e | auia perdudas de las soas terras, E souen in- trauen en seu regne raubar, e Breson | et aisaillion a toleta don lo bons reis An- fos mandet sos Mesag*es* al papa qel degues | far socore, et als baros del regisme de | fransa, e del regisme degleterra, et al | Re deragon Anfos, Et al conte de Tolosa . | En folqetz de Marceilla qera mout amics | del rei de Castella e non era ancara rendut [1] | al orde de Sistel si fez una Preiqanssa *per* | confortar los barons e la bona gen qe de- guessen socoire al bon Rei Anfos, mostran | lo honors qe lor seria lo socors que (faria) | farion al Rei, El perdon qeil naurion de | dieu, el gaszaing qe il farian dauer . E | con li rei refarien los dans e las perdas | e con no lor besonig naua a temer mar ni | uen ni nolor auia ops naus ni maniers | E qe (toz) toz hom qe dellanar agues | bona uoluntat non estes per paubertat | dauer qe deus lor endaria asatz . e con | dieus nos fasia plus damor qar el sofria | qesspaigna si perdes, qe sel fos uengutz | morir autrauez per nos . per so qar si pres | de nos podiam trobar perdon e remision . | E comenset naisi la *pre*icansa . oj mais | noi conos rason ab qe nos puoscam cobrir | si ia uolem dieu Seruir . qe tant en qier | nostre pron

18 Oj mais noi conosc razon

col. b

Den folquet de Marceilla uos ai ben dich chi el | fo, ni don, ni con

[1] *Verb. aus* rendutz.

montet en pretz et en | ualor e con reinet al mon, ni con sen | parti, e con el amet la moillier de Son Seingnor En baral e con el fez de leis maintas bonas chansos de pretz e de rancu- ras, e con el anc non ac ioi ni plaser | et aras uoil uos dire con el puois sen amo- ret de la Emperariz qe fo moillier den Guillem de Monpellier, la qal[1] fo filla | del Emperador de Constantinopol que | ac nom Manuel. La cals fo mandada | al rei Anfos de Ragon si con uos ai dich en | lautre scrit. Don el fez aqesta chanso | qe dis. Vns uolers outra cuidaz. ses inz | e mon cor aders. E si fo aisi desauenturaz | qe na qe la Sason qe sen fo enamoratz la dom | na si fo encusada qella agues mal fait de Guillem de monpellier so marit. E fo cresut *per* | el, si quel la mandet uia e la parti de si, et | ella sen anet. Don folqet remas tris e grams e dolens. si con el dis qe mais no seria iausenz | Puos qenera mens lemperariz qui iouens apoia- dra els assors gratz. E si cors non fos forsaz ben | feira parer com fols si sap decaser.

19 Hus uolers outra cuidatz.

ah[2] FOLQET DE ROMANS.
et Guillems[3] figera
Tert*ius* GVILLEMS de saint leidire
a cui dria[4] posc Il Cape staing Il P.
4. Guillems de Berguedan.[5]

Guarda alle carte 20. tris e dolens.
[*Fortsetzung von* IX. Girautz de Borneil.]

Longa Sason per lo dan de si e per lo blasme (quella) quellauia que no se conuenia quellan feses son amador. Don el fetz a questa chanson. Ran- curan se del traimen quellauia fait de lui | E car (ioios e) iois e deportz e solatz plus ioi | plasia. Ges aissi del tot nom lais.

15. Ges aissi del tot no lais
16 Nom platz chanz de rosignol
17 Sil cors nom luz era dreg
18 Can lo (glaz) glatz, el fretz, e la neus

Per la dolor e per lira qen Girautz de Borneil ac dela | mort del rei Richart dengleterra. E per lengan qel a fait la sua dompna Nalamanda si se | ra laissatz de chantar e de trobar e de solatz | Mas en Ramons bernartz de Rouingna qera | trop ualens hom de Gascoingna e trop sosamics | [fol. 23 r°, col. a] com qui el clamaua sobre totz. lo preget | e uolc qel chantes e fos gais, don el fetz | aquesta chansos qe diz. Sj *per* mon sobre | totz non fos.

19 Sj per mon Sobretotz non fos

Girautz de Borneil si passet outra mar com lo Rei Richart | e com lo Vescomte de le motges lo cal auia nom | Naimars. E fo al setge dacre. E qan la Ciutatz ne | fon presa e tuic li baron sen torneren. Girautz de | Borneil si senanet al bon prince dantiocha qera | trop ualens hom. mout fo honratz per lui e seruitz Et estet ab lui tot un y uern attenden lo passatge | qe se deuia far al pascor. Et estan con el, el | somniet un somni. lo qual ausiretz en aqesta chan- son qe diz. non puesc sofrir qala dolor

20. No puesc sofrir cala dolor

Girautz de Borneil qan Guis lo vescoms de (le) | Motges lac fait raubar la sua Maiso de sos | libres e de tot son arnes. Eui qe pretz era fugitz e solatz adormitz e dompneis mortz e | proesa faillida. e cortezia perduda. et ensein- gnamenz (uez) uolz en deschausimenz. E qe en- gans era (era) entratz en amdoas las pars en las | amairessas et en los amanz. El se uolc penar | de recobrar solatz e ioi, e pretz, e si fetz a qe- sta chanson qe diz. Per solatz reueillar.

21 Per solatz reueillar

[1] *Verb. aus* qual. [2] *Die beiden Buchstaben sind von einem Schnörkel umzogen; l.* alius? [3] *Dahinter ein unleserliches Zeichen, einem* a *ähnlich.* [4] *Über dem ganzen Worte ein Strich.* [5] *Vgl. Constans, Rev. d. l. r.* XIX, 282 *und Arch. Bd.* CI, *S.* 135.

Girautz de Borneil si era partitz del bon rei anfos | de Castella E sil auia dat lo Reis un mout | ric palafre ferran et autras ioias assatz. E tuic[1] li Baron de la sua cort li auian datz | grans dons. e ueniasen en Gascoina, e passaua | per la Terra del rei de Nauarra, El Reis | o saub qe Girautz era cossi ric, e qe passaua | per la soa terra En la frontera de Castella | e daragon e de Nauarra, e fetz lo raubar | e tolre tot larnes. e presasa part lo Palafren ferran E lautra rauba laiset ad qels | qe lauian[2] raubat. Don Girautz fez a qest chan- tar qe diz. Lo dous chant dun ausel.

22. Lo dous chant dun ausel
|
.23. Vn Sonet fas maluaz e bon
|
.24. Gen, maten, Ses faillimen, en un | chan ualen
25. Nuilla res a chantar nom fail
|
26. Leu chansoneta e vil
|
.27. Si Sotils scenz
|
28. De chantar, ab deport
|
29. A quest terminis clars e ienz

col. b

30. Ben deu en bona cort dir
|
31 Ops magra, si mo consentis
|
32 De chantar, mi for entremes
|
35 [33] Ara sim fos en grat tengut
|
36 [34] Jam uai reuenen
|
37 [35] Can creis la fresca fueill el | ramis

Girautz de Borneil si amaua vna dompna de | Gascoina qe auia nom Nalamanda de stanc[3] | Mout era presiada Dompna de sen, e de[3] | valor, e de beutat, et ella si sofria los p[3] | el entendimen den Girautz per lo gran (E en) | Enansamen qel li fazia de preç e donor, E per | las bonas chansos qel fasia della, ond ella | sendeleita mout per qella las entendia ben | lonc Temps la preget. Et ella com bels ditz | e com bels honramenz e com bellas promissions | se defendet da lui corteizamen, qe anc noil | fetz damor nil det nuilla ioia Mas un | son gan, dont el visqet lonc temps gais e | ioios, e pueis (nac) nac mantas tristessas qant lac perdut *que* Madomna Nalamanda | qan ui qel la preissaua fort qella li feses | plaser damor, e saub qel auia perdut lo gan | Ella sen cuszet del gan digan qe mal lauia gardat, e qella noil daria mais nulla ioia | ni plaser noil faria mais damor, e qe so | qella li auia promes li desmandaua, qela | uesia ben qel era fort loingeissitz de sua | comanda. Qant Girautz ausi la nouella | caison el comiat qe la Domna li daua, (mout) | mout fo dolens e tris e uensen ad vna | Donzella (que) qellauia, qe auia nom Ala- manda si com la Domna, la Doncella si | era mout sauia e cortesa e sabia trobar | ben et entendre. E Girautz sil dis so qe | la Domna li auia dit. e demandet li Con-|seil a la Doncella qe el deuia far. E dis | Sjus quier conseil bellamiga alamanda.
|
38. [36] Sjus quier conseil bellamiga | alamanda
39 [37] Ben mera belz chantars
|
40 [38] Vn Sonet nouel faitz
|
41 [39] Mamigam mene estra lej.
|
42. [40] Qui chantar sol ni sab de | cuj
43 [41] Ses ualer de Pascor

E ses fuoille[1] ses (fol) flor
|
44 [42] Ben foromais dreitz el Temps

fol. 23 v°, col. a
|
45. [43] Eu un chantar, qe dei de ces
|
46. [44] Si plagues tan chanz
|
47 [45] Era can uei reuerdezitz
|
49 [46] Tot soauet e del pas

[1] *Eher* e *als* t. [2] *Verb. aus* lauianr. [3] *Der Rand beschädigt.*

[1] o *später hinzugefügt.*

50 [47] Al plus leu qen sai far chansos
51 [48] Sol qamors me plenis
52 [49] Jois si a comenzamenz
53. [50] El honor dieu torn en mon chan
54 [51] Ben fora dreigz
55 [52] Ben es dreg pois en aital port
56 [53] Plaing e sospir
57 [54] Lan cant son passat li giure
58 [55] Sanc jorn agui ioi ni solaz

XIV PEIRE rogiers si fo daluergne de la ciutat de | Clarmon, e fo canorges de Clarmon, E fo | gentils hom e bels et auinenz, e sauis de letras | e de sen natural, e chantaua ben, e tro- baua ben, E laisset la Canorga e fez se jo- glar et anet per cortz, e foror grasit li seu | chantar, e uenc sen a Narbona en la cort | de Madompna Ermengarda qera adoncs | de gran valor e de gran pretz . Et ella | lacuilli fort eill fez grans bens, et el | senamoret della e fetz sos uers e sas chansos | della, Et ella los pres en grat Et el la | clama tort nauez . loncs Temps estet cum | ella en cort E si fo creut qel agues ioi damor | della, don ellan fo blasmada per las gens da | qella encontrada, E per temor del dir | de la gen sil det comiat el parti de se, | et sen anet dolenz e pensius e conssiros | e marritz An Rambautz daurenga si cu*m* | el dis el siruentes qe fotz de luj . Seinger Rambautz per uezer de uos lo conort el saber | soi sai vengutz tost e uiatz, Mais qe non | soi per uostrauer, Qe saber uoill qan men | partrai Ses tals lo caps con hom lo faj . E senes plus o meinz o mai, com aug dir ni | cointar de uos . Tant ai de sen e de saber | E tant soi sauis emembratz, Qant aurai uostres faitz gardatz . Qal partir en sabrai lo uer, Ses tals lo caps cu*m* hom retraj.[1]

[1] *Lücke hinter diesem Wort.*

E fetz | a qestas chansos que uos autzirez scriptas sai | de sotz.

col. b

XV (Peire Br) PEIRE Bremonç lo Torç si fo uns paubres | caualliers de Vianes, E trobet ben et auine*n*me*n* | E saup ben estra entre la bona gen Et ac honor | gran dals barons da qella en Contrada . Et aqui | son de las soas chansos

XVI PEIRE raimonz de Tolosa lo viellz si so fillz | dun Borges, E (fetz se) fez se ioglar . Et anet sen en la cort del rei amfos daragon, El Reis | lacuilli eill fez gran honor, Et el era sauis | hom e subtils E saup ben trobar e chantar E fez bonas chanso*n*s et estet en la cort del | Rei a gran honor E del bon comte Raimo*n* | e den Guillem de mon Peslier . (poi) puois | tolc moiller a paruias e lai definet . Et aqui son de las soas chansos.

XVII PEIRE de Bariac si fo uns Caualliers (compaignon) | compaingno*n* den Guillem de Balaun . E fo fort | a dregs e cortes, e toz ai tals caualiers con | taingnia a guillem de balaun E si senamoret | duna Domna del Castel de iauiac la moiller | dun Vauasor Et ella de lui, et ac dellei | to so queill plac, E (gug Gugl) Gullems de | Ballaun sabia lamor de lui et della e uenc si euna sera el uenc a iauiac con guillem | de ballaun E fo sentatz a parlamen ab sa | Domna, Et auenc si qe peire de bariac | sen parti malamen cu*m* gran desplaser, E cu*m* | brau comiat qella li det . E (qa) quan uenc | len deman Guillems sen parti, e peire cu*m* | lui trist e dolenz . E Guillems demandet | per que era tant tristz . Et el li dist lo con- conuine*n*, En Guillems lo confortet, disen | quel en faria patz, E no fo lonc temps que | ill foron tornat a jauiac . E fon faita la | patz . E de la sen parti cu*m* gran plazer que | la Domna li fez, et a qui e script lo co | miat qel pres de lei

XVIII PEIRE de bosignac si fo uns clers gentils | hom dautafort del chastel de Bertram de | Born Trobaire fo de bons Siruens de re prendre las domnas que fazian mal. Et de reprendre los Seruentes de Bertram | del born.

XIX Guirautz de Salaingnac si fo de Caersin del | chastel de Salaingnac joglars fo ben a dregs | hom fo e ben cortes . e trobet ben e gen chan | sos e descortz e Siruentes.

PEIRE GAVARET.

PEIRE de DVRBAN.

fol. 24 r°, col. a

XX PEIRE Da la mula si fo uns joglars qe stet | e Monferrat et en poimon com (mess) | Meser Ot del Caret a curte mila Tro- baire fo de Seruentes e de Coblas —

PEIRE de la Carauana.

XXI Vgo de pena si fo dangenes dun Castel qe | a nom Monmessat fils dun mercadan | E fez se joglar, E cantet ben, E saub gran ren dellas autrui chansons, E sabia molt | las generacions dels grans homes da qellas | encontradas, E fez chansos . Grans bara- tiers fo de jogar en Tauerna, per qe ades | fo paubres e ses arnes E uenc se moillerar a veneissi en proenssa.

XXII Gauselms faidiz

Gauselms faidiz si fo dun borc qe a nom Vsercha | qes en lenesqat de lemozin E fo fils dun | Borges, e chanta pietz dome del mon (E fez) E fetz mout bos sos e bos motz . E fetz se | joglars per ochaison qel perdet a ioc tot son | auer a joc de datz, hom fo qe ac gran | largesa . E fo mont glotz de maniar e de beure per so uenc gros outra mesura . Mout | fo longa Saison desastruos de dos e donor | a prendre qe plus de xx ans anet a pe | per lo mon qe il ni sas chansos non eran | grasida ni volguda E si tolc moillier vna | soldadiera qel menet lonc Temps com si *per* | cortz et auia nom Guillelma monia fort | fo bella, e fort enseignada . E si uenc si grossa e si grassa con era el . Et ella | si fo dun ric borc qe ac nom (Ane) Alest . | de la Marcha de proensa de la Seingnoria | den Bernat dandusa . E messiers lo Mar- qes Bonifasis de Monferrat mes lo en auer | et en roba, Et en tan gran prez lui e sas | chansos

1 Pel joi del Temps qes floritz

2 Som pogues partir son uoler

3. Mon cor e mi e mas bonas chansos

Den Gauselm faidit uos ai dich qi el fo, ni | conuenc ni com estet, El comensamens de | las soas chansos . Mas si ac tan cor qel | senamora de Madomna Maria de Ventador | de la meillor domna e de la plus ualen com | en aqella Sason saubes en nuilla part . | E chantaua della e fasia soas chansos, | ella pregaua en chantan, et en chantan | la presiaua e lausaua sa gran ualor Et | [col. b] ella lo soffria per la gran lausor qel | fasia della, mas anc noil fetz mais amor | nil promes . Et enaissi duret lamors | qe il li auia ben .vij. ans canc non ac | plaser en dreich damor, E si venc un | dia Gauselms denant ella e sil dis o ella li faria tal plaser damor don el | se tengues per pag atz o ella lo perdria | e qel seruiria autra domna don li uenria | bens en dreich damors . E si pres comiat | della, E si sen anet iradamen . E madom- pna Maria si mandet per una dompna qauia nom Naudiarz de mala mort qera | gentils e bella E sil dich lo faich de Gauselm | faidit e de se e qella, (la degues) la degues | a conseillar com lo pogues retener ses far | amor . Et ella li dis qella no la conseil | laria del retener ni del (laissar) laissar | Mas ella lo faria partir del amor de leis | si qel non se rancuraria della, ni no se- ria sos enemics, Madompna Maria | si fo

mout legra E si la preguet mout qellal complis . Madomna Naudiarz sen | anet e sen parti de madomna maria, | E pren un son cortes Message e mandet | disen a Gauselm faidit qel ames mais | un petit auzel en son poing euna grua | uolan al cel, Gauselms qant auszi aqest Man, monta a Caual e uenc sen a Ma- domna Naudiarz, Et ella lo receup | fort amorosamen, E si la demandet per | qella li auia mandat disen del pauc | ausel e de la grua . Et ella si li dis | mout amorosamen qella auia gran pietat | dellui, Car sabia qel amaua Madomna | Maria, E qella non amaua lui si no per cortesia . (ei) e per las grans lausors | qel fasia de leis, e per lo gran ric | reson, en qe il lauia messa per tot | lo mon, E sapchaz qella es la grua | uolans al Cel, et eu son lausels petitz | qe uos tenetz el poing per far e per dir | tot so qe a uos plasa, e sabez ben qeu | son gentils et auta de riqesa[1] et jouens | dans . E ditz hom qeu son fort bella et anc mais no donei ni promesi, ni En- ganei, ni fuj enganada et ai gran v[2] luntat de ualer e desser amada p[2] tal don eu gasaing prez e ualor et[2] nor et honradas amistatz, e sai qe | uos es a qel per qeu cre e sai qeu puos | gasaingnar totz a qest bes, Et eu son | a qella qui puos guierdonar totz honratz [fol. 24 v°, col. a] Seruis, e uoil uos per amador e per ser- uidor e per Maistrador e faz uos don de | me e de (ma) mamor . ab tal couen; qe | uos debiatz penre comiat de Madomna Maria de Ventedorn e qen fasatz vna | chanson rancuran della cortèsamen | e digan qe pos ella nous uol qe uos se- gatz autrauia qe uos auez trobada fran- cha domna (le) e leial egentil qe uos | reten franchamen . En Gauselms faiditz | qant ausi lo plaisens plaisers qella li disia | E ui los amoros semblanz qella li mostraua | Els dous precs qella li fasia, els grans | be qella li prometia, E ui las grans beu- tas e las frescas colors fo si sobrepres | damor qel perdet lo ueser e laudir, E | retornan a se el comensa regrasiar Madomna Naudiarz aitan cant el pot | ni saub, e de far e de dir tot ço qella | comandaua, e de partir son cor e samor | de Madomna maria, e de metre sos precs | e son chan en lamor de Madomna Nau- diarz con (q) a qesta promession qel uns fez | alautre . Gauselms sen anet ples de | ioi e cargatz (deleg[1]) de de legressa pensan qel | pogues far tal chanso qe Madomna Maria | saubes ben qel sera partitz de leis, e qen auia trobada autra qel auia retengut | ab se prometen de far grans plasers e grans | honors . E fetz a qesta chanson qe ditz . (Tant) | Tant ai sofert loniamen gran afan qe se stes mais qe no ma perceubes, Morir | pogra tost e leu sim uolgues . Aquesta | chansos se chantet, e se dis . e Madomna | Naudiarz, qant ausiren a qesta chanson, e | qel auia partit son cor e son chan de Madom- na Maria E qel auia creszuda las falsas | Promessas de Madomna Naudiarz . et a cap | duna longa Sason qella chanson fo faita | e retraita . Gauselms si uenc ueser Madomna Naudiarz con gran legressa si con cel | qe cresia ades uenir en chambra et ella lo | receup fort . En Gauselms si fo a pe della | E sil dis com el auia faich tot son co- ma*n*dame*n* | e com sera partitz de Madomna Maria | per ella e con el auia portat lo cor el sen | el saber e ditz e chan el mon ad ella, e quella li degues far e dir dels plasens plasers | qella li auia promes tant don el fos meritatz | daiso qel auia fait per ella . E Madomna Naudiarz sil dis . Gauselms; vers es qe uos | estes trop valens e trop presiatz e non e | domna qe amar uolgues qe no se degnes | tenir per pagada de uos auer per amador [col. b] e per seruidor, e qe no se degues ale- grar si uos auiaz legressa, e nos degues | smarrir si uos auiaz marrimen, car | uos es paire e Maistre de ualor e donor | e de cortesia, E so qeu uos promis ni | dis non o

[1] *Verb. aus* riquesa. [2] *Der Rand ist hier beschädigt.*

[1] *Verb. aus* daleg.

fesi per uoluntat qeu agues | de uos amar per amor, Mas per uos | traire da qella preison on uos eraz . | E da qella esperansa qe uos auiaz aguda | plus de vij ans son passatz . E qeu sabia | la Voluntat de Madomna Maria de Ven | tador qella uos menaua per paraulas | e per promessas (sez) ses uoluntat dinten- dre en totz autre faichs eu uos sera | Amiga e ben uolens en tot cant uos | comandez nia uos plaisa . Qant[1] Gau- selms ausi a qellas paraulas fon tris | e grams, e dolens, e comensa Clamar | merse a la Domna qella nol volgues au- sire, ni trair, ni enganar, Et ella | li dis qella no lausizia ni lenganaua | qan laura traich dengan e de mort . Gauselms si se leuet e si sen anet con | hom desesperatz e Trist, per so qel ui | qel era en aisi traiz et enganatz (qella) | qellauia faich partir da Madomna Maria | E qella li auia dich per engan de lui a mar | e retener . El si penset ancaras tornes | a Merces clamar a Madomna Maria | E fetz la chanson qe dis . No malegra chanz | ni critz daucels mon fel cor engres, | Ni non sai per qem chantes etc . Mas | an per prec ni per (chantas[2]) chansos mas non poc tan dir ni far, qe anc Madom- na Maria li volgues sos precs Escoutar | ni ausir

|
.4. Tant ai sofert loniamen gran afan

|
.5. Non alegra chanz ni critz

|
6. Al semblan del rei tics

Gauselms faiditz qant fo partitz del Enten- demen de Madomna Maria de Ventador | Per lo sen de Madomna Naudiarz de (mal) | Malamort si estet longamen marritz | e dolens per lo grant engan qel auia pres | et recebut . Mas Madomna Margarita | dab Buson si lo fetz alegrar e chantar | qella li dis tans de plasers eil mostret | tans de semblans amoros per qel sena- moret della . E la preget damor, Et ella per (qu) qel la meses en prez e chantes della | si receup sos precs els entendet . Eil pro- mes de far plaser endret damor . longa- [fol. 25 r°, col. a] me[1] duret lo precs de Gauselm e lamor qel auia a Madomna Margarita dal | Buson, Mout la lauset e la presiet | Mas ella cum so fos cousa qe salegres | de las lausors qeil fasia della nol lauia | nuill amor ni mais noil fez plaser . en | dret damor . Mas una vez qant prendia | coniat del, qel li baszet lo col . Et ella o sofri amorosamen . don el visquet | longamen con gran legressa, Mas ella | si amaua Nugo de la Signa qera fils | de nugo lo brun lo Comte de la mar- cha, et era mout amics den Gauselm | la domna si estaua el chastel del Buson | on ella podia ueser Nugo de la Signa | ni far plaser, per qe ella samalla de mal | de mort, E uodetse a sainta Maria de Ro- chamador, e mandet disen a Nugo de la | Signa qel uengues a Vszera a un Borc | on estaua Gauselms faiditz e qe uengues | a furt . e qe desmontes en lalberc den Gauselm, E qella desmontaria en | aqel alberg, E qella li faria plaser | e desseinet li qual iorn el i fos, El el | sen uen lai, E la moillier de Gauselm | lo receup fort el honret en gran cre- szensa si com el comandet, E la domna | uenc e desmontet la intre e trobet | Nugo de la Signa en lalberc rescost en la chambra on ella deuia iaser . A qi stet | el dos iorns al anar de rochamador, el | attendet tro qe uenc, E pois estet autres | dos iorns qan fo venguda, E chascuna | noit jasion ensembre, E no tarset gaires | qant sen foror tornat qen Gauselms venc E la moiller de Gauselm li cointet tot | lo faich, don el fo si trist qel uolia morir | Per so qel cresia qella no uolgues sino ad | el . E per qella el sieu leit lauia colga- da don el fes vna mala chanson qe dis | Si anc nuls hom per auer fin corage Ni per amar ses falsura . Et aqesta fo la dereana chanson qel fez

[1] *Verb. aus* Quant. [2] s *aus* r *verbessert.*

[1] *Verb. aus* longamen.

.7. Si anc nuls hom *per* auer fin corage
.8. Chant e deport ioi domnei e solatz
.9. Lo gens cors honraz
.10. Tot me cuidiei de chanson far sofrir
.11. Sj tot mai tarzat mon chan
12. Ja mais nul Temps nom pot re*n* far amors
col. b
.13. Lo Rosignolet saluage

ai auuit qe sesbandeia

.14. Ara coue qem conort en chantan
.15. Gen fora contra lafan
.16. Cora qem des benenansa
.17. Tan soi fis e ferms uas amor
18 Ab conserier plaing
19 De solatz e de chan
20 Ben for omai

Gauselms faiditz si amaua vna Domna | del Euesquat (del) de gap e de Breun | la[1] quals auia nom Madompna Jordans | de Breun Gentils domna fo e sobre bella | e mout Cortesa e gen Enseignada, | E larga dauer. et enueiosa donor e | de prez, Gauselms si la serui e la hon- ra mout E la lauset . E la (fes) fez grasir | entre la plus (p) valens Domnas, Madom- na Jordana uisquet mout gaia e mout | legra e mout sesforset de ben far e | de ben dir per so qen Gauselms non | fos tengutz per messongier del ben qel disia (des) della . E fo si presiada per | tot loing e pres, qe negus ualens hom | de Vianes, ni de tota Proensa se | presiaua ren se no lauia uista, Ni | non era nulla bona Dompna en totas | a qellas encontradas qe noil agues enueia de la beutat e del pres . E si | uos dic (daiso) daiso uertat com per | ueser e per ausir E si fo la sua uo- luntatz qe Madomna Jordana volc | far plaser damor an Gauselm, E fez | lo uenir en la sua Chambra vn ser a | parlamen con si, E fez li tant, cill dis qel sen parti con gran legressa, Et en | a (questa) qesta legressa lo Marques de | Monferrat si se Croset, e fez crosar | Gauselm faiditz per anar outra mar . Ma- domna Jordana Don Gauselm fez a *questa* chanson . Lonratz jausens sers, on tan bella paruensa vene mos bels espers | Gauselms si appellaua Madomna Jorda- na Bel espers

[1] *Am Rande von* la *bis* E (larga) *ein Haken, neben diesem* ENSEIGN.

21. LHonratz jausenz sers
fol. 25 v°, col. a
22 Tuit cil qe amon valor
23 Mout a poingnat amors en mi delir
24 Jes per lo (f) freiz Temps no mi rais
25 Jes nom tuoill nim recre
26 Mout menuiet oian lo cor tes mes
27 Ben Plas e mes gen
28 Moutas sazos es hom plus uolontos
29 O Mais taing qe faza parer
30 De faire chanson
31 Razon e mandamen
32 Ara nous sia guitz
33. Fortz chauza es qe tot lo maier dan

fol. 25 v° b, 26, 27 r° *sind unbeschrieben.*

fol. 27 v°, col. a

XXIII 1. Lo vescoms de saint Antonin

I Per qual forfag o per cal faillimen
Queu anc fezes encontra uos amors
Me destreingnetz nim tenetz enueios
Per la bella qe mos precs non enten
Trop demostratz en me uostre poder
E qui nencut uens no fai nuill esfors

Si vensiatz leis qe nous tem ni us blan
Adonc sai eu que i agratz honor gran.

II Bem cuiaua laissar ad escien
Que non chantes mas de uostras lausors
Ni que iamais nom reclames per uos
Quar meratz tan de bel acuillimen
Mas aisom col domnal sen e saber
Ca tota gen aug dire ad esfors
Quel uostre pretz uai lo meillor sobran
E lausengiers nous en pot tener dan.

III E car sabetz domna certanamen
Que dautramor nom uengaugs ni paor
Perpensatz uos sius pot esser honors
Sim faitz morir adaitan greu turmen
Ben conoissez si non co faitz parer
Quil sieu destrui non fai gran esfors
Vostre son eu aissi ses tot engan
Que sieu ren pert uos (peretz tot) penretz tot lo dan.

IV Car eu uos am tan desegadamen
Com piegs mi (fai) fai la pena e la dolors
Adoncs afflam en son plus enueios
De uostramor e uai mais de talen
E non temetz domna pechat auer
Donc fetz anc mais nuills hom tan gran esfors
Com eu que ai ses mort soffert aitan
Lo mal respost nil orguoillos semblan.

V La granz beutatz que sobrautras perpren
E la uostra fina fresca colors
(Els) El gens parlars el bel oill amoros
Me fan estar domna en marrimen
Car eu non sai sil uolretz retener
(En aisi a) Enaiso es sim metrai en esfors
Oc sauos platz tot al uostre Coman
Mas tan o uoill per qui eu i uau doptan

VI Can mi membra que sol nai pessamen
Qe iam pogues uenir tan grans honors
Ai tan gran gaug quen follei a sasos
Quel Gaugs quieu nai me camia tot mon sen
Doncs qen diretz sin saubiatz lo uer
Sim metria de gaug en gran esfors
Que eu ai tal gaug qan sol o uau pensan
Quanc a mos iorns non conquis de ioi tan.

col. b

VII Gaim qe faiz qar no lanaz uezer
qe re no sap a qes met en esforz
Qui no la ue e no lestai denan
Tan auinen sap far son benestan

VIII Chansos uai ten e digas lim denan
Qe salei plaz qil taprenda e chan.

Der Rest von fol. 27 v° b *und* 28 r° *sind frei.*

fol. 28 v°, col. a

[*Zu* VIII] 4. Peire dal vernia

I Cantarei da qetz[1] Trobadors
Qi chanton de maintas colors
El peger cuida dir molt gen
Mas a chantar lor erraillors
Qn tremetren uei cent pastors
Cuns non sap qes monta os deissen.

II Daisso mer mal peire rogiers
Per qes ner encolpaz premiers
Car chanta damor a prezen
E ualgra li mais uns saltiers
En la glieisa o uns candeliers
Tener ab gran candela arden.

III El segons Girauz de Borneill
Qe sembla oire sec a soleill
Ab son chantar maigre dolen
Qescans de uiela porta seill
Qe sis miraua en espeill
Nos preçaria un anguillen

IV El terz Bernarz de Ventedorn
Q*ue*s menre de borneill un dorn
En son paire ac bon siruen
Per trair a barc manal dal born
E sa maire escalfaual forn
Et amassaua le sermen.

V Al quarç de briual lemozis
Vns joglars qes plus qerentis
Qe sia tro q*ue*u bonauen
E semblaria os pelegris
Malautes quant chantal mesqis
Cab pauc pietas nomen pren

[1] *Verb. aus* qeztz.

VI En guillems de ribas lo quins
Qes maluaz de fors e dinz
E di toz sos uers raucamen
Per qe es auols sos retinz
Qatretan sen faria uns pinz
Sei uoil semblon esser dargen

VII Al seies grimoarz gaumars
Qes cauailliers es fai ioglars
E prega dieu qui lo consen
Nil dona vestirz uerz ni uarz
Qe tals er a dobaz semprars
Q*ue*n joglarit sen seran cen.

VIII Ab Arnaut Daniel son set
Qanc nuilla re ben non chantet
E fai uns motz com nols enten
Qanc puis per soberna nadet
Ni la lebre ab lo buo chachet
Sos chans non ualc un anguillen.

col. b

IX Lj huich es bernaz[1] de se sac
Qanc un sol bon mestier non ac
Mas danar menuz dons queren
Et anc puois nol preçem un brac
Puois an bretran de cardaillac
Qes un uieill mantel suzolen.

X E lo nouens es en Rambauz
Q*ue*s fai de son trobar trop bauz
Mas eu lo torni en nien
Quil non es alegres ni chauz
Per so prez aitan los pipauz
Q*ue* uan las almosnas qeren.

XI E neble de sagnal deses
A cui anc damor non uenc bes
Si tot se canta de toin den
Vns uilanez enflaz plaiges
Q*ue* dizon qe per dos poges
Lai se loga e chai se uen.

XII El unzes gonzal gonaiz
Q*ue*s fai de son chan trop formiz
Per qel caualaria i fen
Et anc per lui no fo feriz
Bos colpbs tant fort no fo garniz
Si doncs nol trobet en fugen.

XIII El dozes uns ueilles lombarz
Q*ue* clama sos ueçins coarz
Et el eissent de lo spauen
Pero sonez fai mout gaillarz
Ab moz magres monz e bastraz
E lui appellon cosseden.

XIV Peire dalverna a tal uoz
Q*ue* non chanta sus ni desoz
E laudas molt a tota gen
Pero maistres es de toz
Ab cun pauc sclarzis sos moz
Capena nuls hom los enten.

XV Lo vers faiz al enflaboz
A poi vert tot iogan rizen.

[1] *Strich über dem* a.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Lieder.

Pistoleta	Plus gais sui q'eu non sueill (2) 4 v° b
	Sens e sabers, auzirs e fin'amors (1) 4 v° a
Roembauz d'Aurenga	Ab nou ioi et ab nou talen (4) 13 v° b
	Aici mou (14) 16 v° b
	Als durs, crus, coçens lauzengiers (3) 13 v° a
	Amors, com er? qe farai (11) 15 v° b
	Apres mon vers voil sempr'ordre (7) 14 v° b
	[Aram plaz, Giraut de Borneil] (20) 18 v° a
	Ar non sui ges mals et astrucs (8) 15 r° a
	Ar s'espan la flors enversa (10) 15 v° a
	Astatz (*l.* Assatz) m'es bel (1) 12 v° b
	Assatz sai d'amor ben parlar (12) 16 r° a
	Braitz, chanz, qil[s], criz (6) 14 v° a
	Car douz e feinz del bed[e]resc (5) 14 r° a
	En aital rimeta prima (2) 13 r° b
	Entre gel e vent e franc (*l.* fanc) (13) 16 r° b
	Er m'er tan un vers a faire (15) 17 r° a
	Er quant sebroill foill del laisse (*l.* fraisse) (17) 17 v° a
	Er(ai) vei escur [e] trebol [c]el (16) 17 r° b
	Pos tals sabers mi sors em creis (9) 15 r° b
	Pos vei quel clars (18) 17 v° b
	Un vers farai de tal mena (19) 18 r° a
Raembautz de Vaqueiras	Ara pot hom conoiseer e proar (8) 11 v° b
	Del rei d'Aragon conssir (10) 12 v° a
	Eissamera (*l.* Eissamen) ai guerreiat ab amor (6) 11 r° a
	Eram requier sa costum' e son us (9) 12 r° b
	Guerras ni plais non son bon (7) 11 r° b
	Ja non cuigei vezer (3) 9 v° b
	Leu pot hom gaugz e prez aver (2) 9 v° a
	No m'agrada yverns ni pascors (5) 10 v° b
	Nuills hom en ren non faill (4) 10 v° a
	Savjs e fols, humils et orgoilos (1) 9 r° b
Ricauz de Berbesin	Tuit demandon qu'es devengud'amors (1) 20 v° a
N'Ues de Saint Circ	Ai! cum es cointre (*l.* coint'e) gaia (6) 7 r° a
	Anc enemics qu'ieu agues (4) 6 r° a
	Anc mais non vi temps ni sason (7) 7 r° b
	Enaissi cum son plus c(l)ar (9) 7 v° b
	Estat ai fort loniamen (11) 8 v° a
	Gent an saubut miei oill venser mon cor (1) 5 r° b
	Longamen ai atenduda (5) 6 v° a (*mit* razo)
	Nuilla ren que mestier m'aia (2) 5 v° a
	Nuls hom no sap d'amic, tro l'a perdut (3) 5 v° b
	Servit aurai loniamen (10) 8 r° a
	Ses desir e ses rason (8) 7 v° a
	Tres enemics e dos mals seingnors ai (12) 8 v° b
Lo vescoms de Saint Antonin	Per qual forfag o per cal faillimen (1) 27 v° a

Biographien.

(1) * N'Arnautz Daniels fol. 1 r⁰
(12) Bernartz de Ventador 21 v⁰ a
(13) Folquet de Marseeilla 22 r⁰ a
(22) Gauselms Faidiz 24 r⁰ a
(6) Guillems de Capestaing 18 v⁰ b
(9) Girautz de Borneil 20 r⁰ b *und* 22 v⁰ b
(19) Guirautz de Salaingnac 23 v⁰ b
(7) * Jaufres Rudels 19 r⁰ a
(8) * Peire d'Alverne 19 r⁰ b
(17) Peire de Bariac 23 v⁰ b
(18) Peire de Bosignac 23 v⁰ b
(15) Peire Bremonç lo Torç 23 v⁰ b
(20) Peire da la Mula 24 r⁰ a
(16) Peire Raimonz de Tolosa 23 v⁰ b
(14) Peire Rogiers 23 v⁰ a
(11) Peire Vidals 20 v⁰ b
(2) * Pistoleta 4 v⁰ a
(5) * Roembauz d'Aurenga 12 v⁰ b
(4) * Raembautz de Vaqueiras 9 r⁰ a
(21) Ugo de Pena 24 r⁰ a
(3) * N'Ues de Saint Cire 5 r⁰ a

*Von den mit * bezeichneten Trobadors teilt die Handschrift auch Lieder mit.*

Nur erwähnt werden:

Folqet de Romans 22 v⁰ b
Guillems de Berguedan 22 v⁰ b
Guillems Figera 22 v⁰ b
Guillems de Saint Leidire 22 v⁰ b
Peire de la Caravana 24 r⁰ a
Peire de Durban 23 v⁰ b
Peire Gavaret 23 v⁰ b

Breslau. Alfred Pillet.

Kleine Mitteilungen.

Zu **Passe forthe, thou pilgryme** (Archiv CI, 50 f.) verdanke ich Prof. Flügel den Hinweis, dafs dies von mir aus einer Handschrift des 16. Jahrhunderts (A) abgedruckte Spruchgedicht sich auch in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts, Rawlinson C. 86, fol. 89[v] (R) und Ashmole 59, fol. 17[v] (S), befindet und daraus von Karl Meyer in seiner Dissertation 'John Gowers Beziehungen zu Chaucer und König Richard II.' (Bonn 1889) S. 72 f. veröffentlicht ist. Wichtig ist hierbei, dafs in der einen dieser Handschriften, der von Shirley geschriebenen Handschrift S, das Gedicht John Gower beigelegt wird; die Überschrift lautet dort: *'Balade moral of gode counseyle made by John Gower'*. Schon des zeitlichen Abstandes wegen verdient natürlich Shirley mehr Glauben in diesem Punkte als Stowe; und wir müssen daher auch dies Spruchgedicht aus der Liste von Burghs Werken streichen. — In allen drei Handschriften sind die Verse durch nicht wenige Schreibfehler entstellt: verhältnismäfsig den reinsten Text bietet R, das jedoch der letzten Strophe entbehrt; den schlechtesten A, da es durch tiefer eingreifende Änderungen, sowie häufiges Auslassen kürzerer Wörter den Rhythmus völlig zerrüttet hat. Nur an einer Stelle ist, trotz der Übereinstimmung von R und S, die Lesart von A vorzuziehen: Z. 16 bieten R und S ein nichtssagendes *heere,* während A's *rere* trefflich in den Zusammenhang pafst. Die Übereinstimmung in diesem Fehler spricht dafür, dafs R und S auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die ihrerseits mit A aus einer gemeinsamen Quelle stammt. In folgender, meist nur Sinnvarianten berücksichtigenden Kollation von R und S mit A sind die in einen kritischen Text einzusetzenden Lesarten mit einem Sternchen versehen; in der Orthographie folge ich R, soweit nicht anders angegeben: Z. 1 *pilgryme* A] **þou pilgryme* RS — 2 *thyngs*] **þyng* RS — 3 *will*] **wilte* RS *speke*] **speke ay* RS — 5 *with*] **be with* RS | **bewryde* SA] *bewrayed* R — 6 *nevar*] **not* RS — 7 **her* RA] *efft* S — 9 *Be not to glade*] **Ne*

be not glad RS — 10 *not*] **neuer* RS ‖ *that*] **þat that* R, *þat which* S ‖ **seme* AS] *sayne* R — 11 *knowist not yet*] **mayste not witte* RS — 12 *creture*] **wight* RS — 14 *a*] **þe* RS — 15 *an*] **on* RS ‖ *mans*] **mennys* RS ‖ **sawe* SA] *sawes* R — 16 **rere*] *here* RS — 17 *He*] **For man* RS ‖ **deth* RA] *dome* S ‖ *aftar*] **of* RS ‖ **lawe* AS] *lawes* R — 18 *appeirith*] *enpeyreth* RS — 19 **attame* SA] *attayne* R — 20 *with* f. R ‖ **nevar mayst* AR] *mayst neuer* S — 21 **lost* AS] *lore* R — 22 *pecus*] *pcons?* RS, beides mir unverständlich; Professor Wohlfahrt schlägt (brieflich) *preise* wegen des Parallelismus mit dem Folgenden vor, eine sehr annehmbare Konjektur, wenn wir nur sicher wären, dafs wirklich *Preise* in der nächsten Zeile gestanden hat — 23 *Prese*] *Cheryse* R, *Chese* S (Original: *Chese?*) ‖ *thow*] **þou hem* RS — 24 **a* RA] *þe* S ‖ **brere* RA] *bere* S — 25 *ryght even*] **euen ryght* RS ‖ *the*] **a* RS — 26 **full* AR] *right ful* S — 27 **stonge* AR] *stronge* S — 27 **have* AR] *kache* S ‖ **harme* AS] *hurt* R ‖ *and thow*] **yf þou* R, *to* S ‖ **hir* AR] *þeos beestis* S — 29—35 fehlt R — 29 *effte*] *if* S — 30 *Nor preise so*] **Ne preyse no* S — 32 *Thynke*] **Thenke þat* S — 33 *Thynke*] *And* S ‖ *happe*] **happen* S — 34 *Thynke well all weye*] *Remembre eke* S — 35 **as*] *suche as* S.

Würzburg. Max Förster.

Verzeichnis der Mitglieder

der

Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.

Januar 1899.

Vorstand.

Vorsitzender:	Herr A. Tobler.
Stellvertretender Vorsitzender:	„ I. Schmidt.
Schriftführer:	„ Ernst Wetzel.
Stellvertretender Schriftführer:	„ E. Penner.
Erster Kassenführer:	„ E. Pariselle.
Zweiter Kassenführer:	„ G. Tanger.

A. Ehrenmitglieder.

Herr Dr. Furnivall, Frederick J. 3 St. George's Square, Primrose Hill, London NW.

„ Dr. Mussafia, Adolf, Hofrat, o. ö. Professor an der Universität. Wien.

„ Paris, Gaston, Mitglied der französischen Akademie. Paris.

Frau Vasconcellos, Carolina Michaelis de, Dr. phil. Porto, Cedofeita.

Se. Excellenz Herr Dr. Wiese, Ludwig, Wirklicher Geheimer Rat. Potsdam.

B. Ordentliche Mitglieder.

Herr Dr. Aronstein, Philipp, Hilfslehrer an der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule. Berlin W., Potsdamerstrafse 70 A II.

„ Dr. Bahlsen, Leo, Oberlehrer an der VI. städtischen Realschule. Friedenau, Hauffstrafse 7 I.

„ Dr. Benecke, Max, Oberlehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium. Wilmersdorf, Uhlandstrafse 50 III.

Herr Dr. Benignus, Siegfried, Civillehrer an der Haupt-Kadettenanstalt zu Grofs-Lichterfelde.
" Dr. Bethge, Oberlehrer an der IV. städtischen Realschule. Berlin O., Frankfurter Allee 116.
" Dr. Bieling, H., Professor, Oberlehrer am Sophien-Realgymnasium. Berlin N. 37, Schönhauser Allee 31 III.
" Dr. Biltz, C. Grofs-Lichterfelde (P. B.), Karlstrafse 111.
" Bourgeois, Henry, Vize-Konsul der französischen Republik. Berlin NW., Pariser Platz 5.
" Dr. Brandl, Alois, ord. Professor an der Universität. Berlin W., Kaiserin-Augusta-Strafse 73 III.
" Dr. Carel, G., Professor, Oberlehrer an der Sophienschule. Charlottenburg, Schlofsstrafse 25.
" Churchill, George B., Ph. D., Professor am Amherst College. Amherst, Massachusetts, U. S. A.
" Cohn, Alb., Buchhändler. Berlin W. 62, Nettelbeckstrafse 23.
" Dr. Cohn, Georg. Berlin W., Linkstrafse 29 III.
" Dr. Conrad, Herm., Professor an der Haupt-Kadettenanstalt. Gr.-Lichterfelde, Berliner Strafse 19.
" Dr. Cornicelius, Max, Lektor der deutschen Sprache an der Universität. Charlottenburg, Pestalozzistrafse 14.
" Dr. Daffis. Berlin W. 62, Kalckreuthstrafse 17.
" Dr. Dammholz, R., Professor, Oberlehrer an dem Kgl. Lehrerinnen-Seminar und der Augustaschule. Gr.-Lichterfelde, Steinäckerstrafse 15.
" Dr. Dieter, Ferd., Oberlehrer an der IV. städtischen Realschule. Berlin NO. 43, Greifswalder Strafse 1 III.
" Dr. Dürnhöfer, Max, Direktor einer Militär-Vorbildungsanstalt. Steglitz, Kurfürstenstrafse 4.
" Dr. Ebeling, Georg. Charlottenburg, Goethestrafse 56.
" Dr. Ebering. Berlin W. 9, Linkstrafse 16.
" Enderlein, Ordentlicher Lehrer an der Margaretenschule. Berlin W. 57, Dennewitzstrafse 23.
" Engel, H., Oberlehrer. Charlottenburg, Leibnizstrafse 1 a.
" Dr. Engwer, Theodor, Oberlehrer an der III. städtischen Realschule. Berlin SW. 47, Hagelsberger Strafse 44.
" Dr. Erzgraeber, Rudolf. Berlin NW., Marienstrafse 31 III.
" Dr. Flindt, Oberlehrer. Charlottenburg, Schlüterstr. 19.
" Dr. Förster, Paul, Professor, Oberlehrer am Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium. Berlin SW. 12, Kochstrafse 66.
" Dr. Fuchs, Max, Oberlehrer an der VI. städtischen Realschule. Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Strafse 19.
" Dr. Giovanoli, A. Berlin W. 41, Krausenstrafse 8.
" Dr. Goldstaub, Max. Berlin W. 30, Pallasstrafse 1.
" Dr. Gropp, E., Direktor der städtischen Oberrealschule. Charlottenburg, Bismarckstrafse 56 I.

Herr Grosset, Ernest, Lehrer an der Kriegsakademie und am Victoria-Lyceum. Berlin SW. 48, Wilhelmstrafse 146 IV.
„ Haas, J., Premier-Leutnant a. D. Berlin C., An der Schleuse 5 a.
„ Dr. Hahn, O., Professor, Oberlehrer an der Victoriaschule. Berlin S. 59, Urbanstrafse 31 II.
„ Harsley, Fred, M. A., Lektor der englischen Sprache an der Universität. Berlin NW., Schiffbauerdamm 19 I.
„ Dr. Hausknecht, Emil, Professor, Direktor der XII. städt. Realschule. Berlin O., Rigaerstrafse 8.
„ Dr. Hecker, Oscar, Lektor der italienischen Sprache an der Universität. Berlin W., Ansbacher Strafse 48.
„ Dr. Hellgrewe, Wilh., Oberlehrer an der städtischen Oberrealschule. Charlottenburg, Berliner Strafse 87 b.
„ Dr. Hendreich, Otto, Oberlehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule. Berlin SO. 16, Köpenicker Strafse 39.
„ Dr. Henze, W., Professor, Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium. Charlottenburg, Kantstrafse 68.
„ Dr. Herrmann, Albert, Oberlehrer an der XII. städtischen Realschule. Berlin O., Memeler Strafse 44.
„ Dr. Herzfeld, Georg. Berlin W., Keithstrafse 21.
„ Dr. Hirsch, Richard, Professor, Oberlehrer am Dorotheenstädt. Realgymnasium. Charlottenburg, Stuttgarter Platz 6.
„ Holder-Egger, M., Geheimer Rechnungsrat a. D. Charlottenburg, Fasanenstrafse 25.
„ Dr. Hosch, Siegfried, Professor, Oberlehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule. Berlin S., Oranienstr. 144 II.
„ Dr. Huot, P., Direktor der Victoriaschule. Berlin S. 14, Prinzenstrafse 51 II.
„ Kabisch, Otto, Professor, Oberlehrer am Luisenstädtischen Gymnasium. Berlin S. 59, Kottbuser Ufer 56 a.
„ Dr. Kastan, Albert. Berlin W. 64, Behrenstrafse 9.
„ Dr. Keesebiter, O., Oberlehrer an der IV. städtischen Realschule. Halensee, Kurfürstendamm 132 a.
„ Keil, Georg, Oberlehrer an der Elisabethschule. Berlin SW. 48, Friedrichstrafse 32 III.
„ Dr. Keller, Wolfgang, Lektor der englischen Sprache an der Universität. Jena, Inselplatz 7.
„ Dr. Kolsen, Adolf. Berlin W., Bendlerstrafse 29.
„ Dr. Krueger, Gustav, Oberlehrer am Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium. Berlin W. 10, Bendlerstrafse 17.
„ Dr. Kuttner, M., Oberlehrer an der Dorotheenschule. Berlin W., Motzstrafse 76.
„ Lach, Handelsschuldirektor. Berlin SO. 16, Dresdner Strafse 90 I.
„ Dr. Lamprecht, F., Professor, Oberlehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster. Berlin C. 2, Neue Friedrichstrafse 84.

Herr Langenscheidt, C., Verlagsbuchhändler. Berlin SW. 46, Hallesche Strafse 17 part.

„ Liebau, Geheimer Rechnungsrat im Reichsamt des Inneren. Berlin SW., Waterlooufer 12 II rechts.

„ Dr. Löschhorn, Hans, Professor, Oberlehrer am Kgl. Lehrerinnen-Seminar und der Augustaschule. Berlin W. 35, Genthiner Strafse 41 III.

„ Dr. Lücking, Gustav, Professor, Direktor der III. städtischen Realschule. Berlin W., Steglitzer Strafse 8 a.

„ Dr. Mackel, Emil, Oberlehrer am Prinz-Heinrich-Gymnasium. Friedenau, Kaiserallee 85.

„ Dr. Mangold, Wilhelm, Professor, Oberlehrer am Askanischen Gymnasium. Berlin SW., Kleinbeerenstrafse 5.

„ Marelle, Charles. Berlin W. 9, Schellingstrafse 6 III.

„ v. Mauntz, A., Oberstleut. a. D. Berlin W., Kleiststrafse 34 III.

„ Dr. Memelsdorff, Max, Hilfslehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster. Berlin NW., Kirchstrafse 16.

„ Dr. Michaëlis, C. Th., Direktor der I. städtischen Realschule. Berlin S., Alexandrinenstrafse 5 6.

„ Mugica, Pedro de, Licentiat der Wissenschaften der Universität zu Madrid, Lehrer der spanischen Sprache am Orientalischen Seminar. Berlin NW. 21, Wilsnacker Strafse 3.

„ Dr. Müller, Adolf, Professor, Oberlehrer an der Elisabethschule. Berlin SW. 29, Hornstrafse 12.

„ Dr. Müller, August, Ordentlicher Lehrer an der Kgl. Elisabethschule. Berlin SW., Grofsbeerenstrafse 55 part.

„ Dr. Münch, Geheimer Regierungsrat, ord. Honorar-Professor an der Universität. Berlin W., Motzstrafse 91.

„ Dr. Naetebus, Gotthold. Steglitz, Hohenzollernstrafse 3.

„ Opitz, G., Professor. Charlottenburg, Goethestrafse 81 III.

„ Dr. Palm, Rudolf, Oberlehrer an der XII. städtischen Realschule, Lehrer an der Kgl. Kriegsakademie. Berlin SW., Yorkstrafse 76 II.

„ Dr. Pariselle, Eugène, Professor, Lektor der französischen Sprache an der Universität, Lehrer an der Kgl. Kriegsakademie. Berlin W. 35, Steglitzer Strafse 44 III.

„ Dr. Penner, Emil, Oberlehrer an der IV. städtischen Realschule. Berlin O., Richthofenstrafse 32 II.

„ Reich, Oberlehrer am Gymnasium. Gr.-Lichterfelde, Parallelstrafse 10.

„ Dr. Risop, Alfred, Oberlehrer an der II. städtischen Realschule. Berlin SW., Waterlooufer 16.

„ Dr. Ritter, O., Professor, Direktor der Luisenschule. Berlin N. 24, Ziegelstrafse 12.

„ Dr. Roediger, Max, aufserord. Professor an der Universität. Berlin SW. 48, Wilhelmstrafse 140 III.

Herr Roettgers, Benno, Oberlehrer an der Dorotheenschule. Berlin W., Fasanenstraſse 83.
„ Dr. Rosenberg, Oberlehrer am Köllnischen Gymnasium. Charlottenburg, Knesebeckstraſse 76.
„ Rossi, Kgl. italienischer Vize-Konsul. Berlin NW. 40, In den Zelten 5 a.
„ Dr. Rust, Ernst, Oberlehrer an der VIII. städtischen Realschule. Berlin N., Antonstraſse 48 I.
„ Dr. Sabersky. Berlin W. 35, Genthiner Straſse 22.
„ Dr. Sachse, Oberlehrer am städtischen Realgymnasium. Charlottenburg, Spandauer Straſse 4.
„ Dr. Schleich, Gustav, Professor, Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium. Berlin NO., Lebuser Straſse 12.
„ Dr. Schlenner, R., Oberlehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule. Berlin S., Urbanstraſse 29.
„ Dr. Schmidt, August, Oberlehrer an der Realschule. Steglitz, Düppelstraſse 22.
„ Dr. Schmidt, Immanuel, Professor an der Haupt-Kadettenanstalt a. D. Gr.-Lichterfelde, Drakestraſse 57.
„ Dr. Schmidt, Max, Professor, Oberlehrer am Prinz-Heinrich-Gymnasium. Berlin W., Rankestraſse 29 III.
„ Dr. Schultz-Gora, Oscar, Privatdozent an der Universität. Charlottenburg, Kantstraſse 147.
„ Dr. Schulze, Alfred, Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek. Groſs-Lichterfelde, Margaretenstraſse 7 I.
„ Dr. Schulze, Georg, Direktor des Königlichen Französischen Gymnasiums. Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 30.
„ Dr. Schulze-Veltrup, Oberlehrer an der IX. städtischen Realschule. Berlin N., Ramlerstraſse 29 I.
„ Dr. Seifert, Adolf, Oberlehrer an der städtischen Realschule. Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straſse 52.
„ Dr. Simon, Philipp. Berlin S., Sebastianstraſse 25.
„ Sohier, Albert, Lehrer an der Kgl. Kriegsakademie und an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Berlin SW., Leipziger Straſse 29.
„ Speyer, Friedrich, Oberlehrer am Kgl. Lehrerinnen-Seminar und der Augustaschule. Zehlendorf, Heidestraſse 1.
„ Dr. Strohmeyer, Fritz. Steglitz, Am Stubenrauchplatz 1.
„ Dr. Strohmeyer, Hans, Oberlehrer an der Realschule. Steglitz, Am Stubenrauchplatz 1.
„ Stumpff, Emil, Oberlehrer an der Realschule zu Schöneberg. Berlin W., Goltzstraſse 45 I.
„ Dr. Tanger, Gustav, Oberlehrer an der VII. städtischen Realschule, Professor an der Technischen Hochschule. Berlin S., Ritterstraſse 125 II.
„ Dr. Thum. Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straſse 73.

Herr Dr. Tobler, Adolf, ord. Professor an der Universität, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Berlin W. 50, Kurfürstendamm 25.

„ Uhland, Moritz, Lehrer an der Central Higher Grade Board School. 209 Brunswick Street, Oxford Road, Manchester (England).

„ Dr. Ulbrich, O., Professor, Direktor der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule. Berlin C. 19, Niederwallstrafse 12.

„ Dr. Vatke, Theodor. Grofs-Lichterfelde, Augustastrafse 27.

„ Vogelsang, J. Fernando, Lehrer an der Grammar School. 14, Fishergate, Ripon (England).

„ Völckerling, Guido, Professor, Oberlehrer an der Charlottenschule. Berlin W. 57, Potsdamer Strafse 76 b.

„ Weisstein, Gotthilf, Schriftsteller. Berlin W., Lennéstrafse 4.

„ Dr. Werner, R., Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium. Berlin SW. 11, Grofsbeerenstrafse 55.

„ Wetzel, Emil, Professor, Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium. Berlin, Wilmstrafse 3.

„ Wetzel, Ernst, Professor, Oberlehrer an der Luisenschule. Friedenau, Moselstrafse 10.

„ Wetzel, Karl, Ordentlicher Lehrer an der Charlottenschule. Zehlendorf, Seehofstrafse 4.

„ Dr. Willert, Oberlehrer an der Luisenschule. Berlin O. 27, Blumenstrafse 76 II.

*C. Korrespondierende Mitglieder.**

Herr Dr. Bauert, P., Lissabon.

„ Dr. Begemann, W., Direktor einer höheren Privat-Töchterschule. Charlottenburg.

„ Dr. Claufs, Professor. Stettin.

„ Dr. Düntzer, H., Professor, Bibliothekar. Köln.

„ Dr. Förstemann, Direktor der Königl. Bibliothek. Dresden.

„ Dr. Fritsche, H., Realschuldirektor. Stettin.

„ Gerhard, Legationsrat. Leipzig.

„ Dr. Gutbier, Professor. München.

„ Dr. Hartung, Oberlehrer. Wittstock.

„ Dr. Hölscher, Professor a. D. Herford.

„ Humbert, C., Oberlehrer. Bielefeld.

„ Dr. Ihne, Wilh., Professor an der Universität. Heidelberg.

„ Dr. Jarnik, Joh. Urban, Professor an der tschechischen Universität. Prag.

„ Dr. Kelle, Professor an der deutschen Universität. Prag.

„ Dr. Krefsner, Adolf. Kassel.

* Berichtigungen und Ergänzungen dieser Liste erbittet der Vorsitzende.

Herr Dr. Kufal, W., Professor. Antwerpen.
„ Madden, Edw. Cumming. London.
„ Dr. Meifsner, Professor. Belfast (Irland).
„ Dr. Mommsen, Tycho, Prof., Direktor a. D., Frankfurt a. M.
„ Dr. Muquard, J., Professor am Collège. Boulogne-sur-Mer.
„ Nagele, Anton, Professor. Marburg (Steiermark).
„ Dr. Neubauer, Professor. Halle a. S.
„ Dr. Ritz, Oberlehrer. Bremen.
„ Dr. Sachs, C., Professor. Brandenburg.
„ Savini, Emilio, Professor. Turin.
„ Dr. Scheffler, W., Professor am Polytechnikum. Dresden.
„ Dr. Sommermeyer, Aug. Braunschweig.
„ Dr. Sonnenburg, R., Direktor des Realgymn. Ludwigslust.
„ Dr. Steudener, Professor. Rofsleben.
„ Dr. Wilmanns, Professor an der Universität. Bonn.

Beurteilungen und kurze Anzeigen.

William George Searle. Onomasticon Anglo-Saxonicum, a list of Anglo-Saxon proper names from the time of Beda to that of king John. Cambridge, University Press, 1897. LX, 601 S. gr. 8.

Über fünfundzwanzigtausend Namen werden hier mit je drei bis vier Citaten aus einer ganzen Bibliothek von Werken, auch deutschen, bis 1896 herab, belegt, deren Titelliste 50 Spalten füllt. Vor solchen Zahlen wird jedes Lob des Fleifses überflüssig. Zunächst dient dieses Nachschlagebuch der politischen Geschichte für die Fasten der Grofsen, nämlich der Fürsten, Adeligen, geistlichen und weltlichen Würdenträger; dann aber, als nie vorher versuchter Index der Kleinen, nämlich der massenhaften Urkundenzeugen, Gebetsbrüder, Münzer erhellt es die Geschichte der Kultur und der Rassen. Das Fehlen lateinischer Namen spricht z. B. gegen ein Fortleben romanisierten Volkes in Ost- und Mittelengland im siebenten Jahrhundert; und das Eindringen skandinavischer Elemente in die Personennamen seit dem zehnten Jahrhundert verdient nunmehr statistisch festgestellt zu werden, wie es für Ortsnamen der Ostküste bereits geschehen ist. Nur müfste man nicht für ganz England Schlüsse ziehen wollen, denn aus Northumbrien fehlen ja Urkunden fast ganz. Namen wie *Thunor, Beowa, Waelsing, Watling, Weland* haben die Erforscher der Mythologie und Sage längst verwertet. Fast ganz enthielt sich der Angelsachse kirchlicher Namen, obwohl er doch bei seinen keltischen Nachbarn solche kannte und längst, auch unter staatlichem Zwange, sein Kind nach römischem Ritus taufen liefs. Wagte sich die Kirche nicht an das heidnisch-germanische Sippenrecht der Namengebung? Die Urkundenfloskeln *insignitus nomine, nobili vocabulo, famoso onomate* bezeugen vielleicht noch im zehnten Jahrhundert, dafs man auf den Namen Wert legte, wenn auch nicht, dafs man ihn verstand; denn sie stehen auch vor unverstandenen Namen. Die Seltenheit der Beinamen beweist geringen Verkehr der Menschen: nur solchem konnte der Vorname genügen. Wenn aber 931 fünf *ministri Aethelstan* eine Urkunde bezeugen, so wäre es

gewifs nicht bei eventueller Anfechtung hinterher möglich gewesen, jeden zur Verantwortung herauszufinden; also hatte die Bezeugung ihren juristischen Zweck teilweise verloren und war zur leeren Form erstarrt. Gern sähe man von den Beinamen nicht blofs einige (*Streona*), sondern alle registriert, z. B. *Stybb*, der nur unter *Aelfheah* steht, wo c. 935 statt c. 1000 zu bessern ist.

Searle nimmt die auf dem Festlande wirkenden Angelsachsen, wie *Lull*, und ihre fremden Beeinflusser wie *Columba*, *Gregor*, auf. Ungern vermifst man daher die Bauern von Bodmin mit den für Cornische Sprache so wichtigen Namen, unter dem *hundredesman (centurio) Maccos*, die doch etwas Englisch zu verstehen scheinen (Earle *Landcharters* 271). Dagegen verdenken wir es dem Verfasser nicht, dafs er seit etwa 950 die gewöhnlichsten Namen unbekannter Zeugen fortläfst. Aus den Ortsnamen wird die erste Hälfte, wenn sie einen bei den Germanen sonst bezeugten Personennamen ergiebt, ins Register aufgenommen, dagegen im Anhang I nur aus Kembles Index ausgezogen, was laut genetivischer oder patronymischer Endung vielleicht einen sonst verlorenen Namen darstellt. Überall thut dieser Sammeleifer des Guten eher zu viel. — Zu jedem Namen steht Jahreszahl und geographischer Fundort: laut Stichproben bewundernswert genau! [Zum Dichter Cynewulf steht 990? nach veralteter Litteratur.] Mit dieser mühsamen Arbeit hat der Verfasser echt wissenschaftlich der Identifikation Gleichnamiger vorgearbeitet, die er selbst bisweilen glücklich vornimmt, aber nicht überall versucht. Verständigerweise ordnet er auch dialektisch verschieden Lautendes unter die Schreibart Aelfrics: sonst müfste man *Æthel* — an 20 Stellen suchen. — Die Einleitung versucht sich in streng philologische Litteratur zu vertiefen und klassifiziert die Namen nach ihrer Bildung. Doch greift sie der Sprachwissenschaft nicht vor. Sie liefert eine wertvolle Liste der vorkommenden Themata und bemerkt z. B., dafs verdoppeltes Thema in *Godgod*, *Wulfulf* vorkommt, dafs in den Namen einer Sippe sich oft dasselbe Thema *Wig-* wiederholt. Die typographische Einrichtung erleichtert die Übersicht, die Siglen verstehen sich schnell; nur heifst *mon.* hier *monetarius*, nicht *monachus*. Die Zeichen der Verdächtigkeit bei Urkunden sind beibehalten. Jeder Benutzer angelsächsischer Urkunden wird Anhang II schätzen: eine Konkordanz der Nummern in Birch, Kemble, Thorpe, Sweet, Earle, den Facsimiles des British Museum und des Ordnance Survey. Die Vollständigkeit eines Nachschlagebuches läfst sich erst nach längerem Gebrauche ganz beurteilen. Einstweilen weifs ich so gut wie nichts nachzutragen; doch wird Verfasser, der uns einst einen trefflichen Katalog der Miniaturen des Cambridger Museums geliefert, willkommen heifsen die Maler von Winchester *Aetheric*, *Wulfric* (Kalender von Newminster), den Goldschmied *Leofsige* (Kemble 1352) und *Aelflaed*, die für Bischof Frithestan († 932; Raine *St. Cuthbert*) Stickerei besorgte. Als erster Versuch bleibt sein Werk eine erstaunliche Leistung. Wenn er selbst bescheidenerweise eine Vermehrung durch gelehrtere und gesündere Nachfolger für möglich erachtet, so wird jeder Benutzer, dankbar

für die Willenskraft, die viele Jahre lang siegreich mit dem Körperschmerz (p. XXXI) gerungen hat, wünschen, dafs die Freude der Vollendung auch die Genesung mit sich führe. F. Liebermann.

Aucassin und Nicolete. Mit Paradigmen und Glossar von Hermann Suchier. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1899. XI, 120 S., 2 Bl. 8.

Die vierte Auflage von Suchiers Aucassin trägt wie ihre Vorgängerinnen deutliche Spuren der sorgsam bessernden Hand des Herausgebers. Äufserlich hat das Büchlein durch die Einführung einer gröfseren, sehr klaren Type gewonnen, wenn auch nicht zu leugnen ist, dafs jetzt trotz der auf Kosten des Randes vergröfserten Zeilenlänge die prosaischen Abschnitte des Gedichtes einen etwas gedrängten Eindruck machen. Es wäre dankenswert, wenn der Verleger bei späteren Auflagen, die gewifs erforderlich sein werden, das Format des Buches ein wenig breiter gestaltete.

Die Abweichungen, welche der Text gegen die dritte Auflage aufweist, hat der Herausgeber S. 46 zusammengestellt.[1] An mehreren Stellen ist das vorzügliche Photofaksimile, das Bourdillon von der Handschrift des Aucassin veranstaltet hat, zur Erkennung der richtigen Lesart behilflich gewesen. Wie nützlich es ist, dafs sich jetzt jeder eine klare Vorstellung von dem Handschriftenbilde machen kann und an der Hand des Faksimiles den Text nachzuprüfen in der Lage ist, ersah ich mit Überraschung, als ich entdeckte, dafs der zweite Vers des Gedichtes bisher von allen Herausgebern des Gedichtes und auch von Bourdillon in seiner dem Faksimile beigegebenen, sich eng an die Handschrift anschliefsenden Transskription falsch gelesen worden ist: nicht *del deport du uiel caitif,* sondern *del deport du uiel antif* steht in der Handschrift. Das Bild des bisher verlesenen Wortes ist in der Handschrift etwa das folgende: antif. Der erste Buchstabe des Wortes zeigt am Kopf einen klar erkennbaren, nach links gehenden Strich, wie ich ihn beim *c* nie in der Handschrift finde; ferner würde, falls *caitif* die richtige Lesung wäre, das Wort als zweiten Buchstaben ein *a* in ganz ungewöhnlicher Gestalt mit spitzem Kopf aufweisen. Dagegen kommen solche *a* wie hier in *antif,* die unten offen sind, gar nicht selten vor: 73a 5 *abat,* 73b 6 *ia,* 73b 23 *a* (*raencon*), 73b 34 *auc̃.,* 74d 26 *a* (*auc̃*), 75a 15 *auoient,* 75b 10 *asses* u. s. w. Das Wortbild ist meines Erachtens so deutlich, dafs die Lesung *antif* keiner Stütze bedarf; jeder Zweifel mufs aber schwinden, wenn man bedenkt, dafs *viel* und *antif* sehr gern nebeneinander auftreten. Im Aucassin selbst begegnet ein Beispiel dafür 19, 5: *tout un viés sentier anti;* ferner Aym. Narb. 977 A^2 *Et Baufumez qui fu vielz e antis;* MFce (ed. Warnke) Yonec 12: *En Bretaigne maneit jadis Uns riches hom, vielz e antis.* Diez führt im

[1] 2, 24 ist dabei Druckfehler; die Zeile lautet in der vierten Auflage genau so wie in der dritten.

Wörterbuche IIc s. v. *antif* an *une viés voie antie* Ren. IV, 21 und verweist ebendort auf seine Anzeige von Gachets Wörterbuch im Jahrbuch III 109 ff., in der er auf den Namen des Rosses Rolands *Veillantif* aufmerksam macht, in dessen zweitem Teil Gachet mit Unrecht ein *antif = altivus* mit der Bedeutung 'hoch' erkennen will; Gautier im Glossar seiner Rolandausgabe und Faſs, Rom. Forschungen III 496 setzen sogar ohne Not ein **vigilantivus* als Grundlage an. Die schon bei La Curne aus Ph. Mousket angeführte Stelle (Vers 8042), in der Roland sein Roſs mit den Worten anredet: *Ha, vious antis, qui servivas? Quant je me muir que devenras?* läſst keinen Zweifel über die einzig zutreffende Auffassung, und wenn Gachet in seinem Wörterbuch es für undenkbar hält, daſs an einem stolzen Rosse das Alter rühmend hervorgehoben werde, so ist dagegen nur zu sagen, daſs ein Halbgott wie Roland keinen gewöhnlichen Klepper reitet, daſs es vielmehr für den Dichter wie für die ihm Lauschenden ein Bedürfnis des Gemütes ist, das Roſs mit dem Helden verwachsen und mit ihm alt werden zu sehen. Doch noch einige weitere Belege für das Nebeneinander von *viel* und *antif:* Reiffenberg a. a. O. verweist auf die Eingangsworte des Jourdain de Blaivies, die in Hofmanns Ausgabe lauten: *Oiez, signor, que Dex vos beneie, Li glorioz, li fiz sainte Marie, Bonne chanson qui est veille et antie* (Jourd. Blaiv. 1—3). La Curne citiert aus Blancandin (bei Michelant 3319): *Une cité vielle et antive.* Bei Godefroy findet man *Balces fu nies Riulf, ki fu viel[z] e antis,* Rou II (Band I) 1928; *Iluecques ot un home sage Veil et antif* (l. *Veil, antif) et de bel aage* aus Dolop. ms. Chartres 620 f° 27c (in der Ausgabe von Brunet und Montaiglon finde ich die Stelle nicht); aus einem Fablel, das in Montaiglons Recueil IV S. 19 gedruckt ist: *Li juneus qui andeus les porte S'est adrecié enviers le porte Del chimentiere et en mi lieu Ot .I. mostier viel et entiu* — und höchst sonderbarerweise auch die Eingangsverse des Aucassin in der veränderten Form: *Qui vauroit beaus* (so statt *bons*) *vers oir Del deport vies et antif.* Dabei citiert Godefroy nach der Ausgabe der *Nouvelles françoises en prose du XIIIe siècle,* in der wie in allen übrigen *du viel caitif* steht. Auch Du Cange-Henschel und Reiffenberg a. a. O. geben die ersten Verse des Aucassin in dieser veränderten Gestalt. Und wenn man nun die sämtlichen Ausgaben des Aucassin bis auf Méon durchsieht, so findet man in der ersten zwar auch *du viel caitif,* aber dazu die Fuſsnote (I 380 Anm.): *M. de Sainte-Palaye a copié antif, mais il n'existe pas dans le manuscrit* (!), *et il ne signifieroit rien ici, puisqu'il ne seroit que la répétition du mot précédent;*[1] *il en convient lui-même dans sa copie qui est à la Bibliothèque de l'Arsenal.* Also La Curne schon hatte richtig gelesen, und so doch auch der, von dem die bei Godefroy, Henschel, Reiffenberg gedruckte veränderte Gestalt der Eingangsverse herrührt.

Es fragt sich nun weiter, ob die wirklich in der Handschrift stehende

[1] Daſs dieser Grund hinfällig ist, könnten auch Verbindungen wie *par une cave de vielle antiquité* (Gerard de Viane 3627; bei Godefroy) oder ChRol. 2615 *Co est l'amiraill, li vielz d'antiquitet* zeigen.

Lesart einen befriedigenden Sinn ergiebt, und so in Zukunft unsere Freude an dem schönen Gedichte nicht mehr wie bisher gleich im Anfange durch eine Dunkelheit des Textes getrübt werden wird.

Ich möchte diese Frage nicht unbedingt bejahen. Die Worte: 'Wer möchte gute Reime von dem Entzücken des Alten, Greisen, von zwei schönen kleinen Kindern N. und A. hören?' bilden zweifellos keine durchsichtige Äufserung, da man mit dem 'Alten' nichts anzufangen weifs. Und doch bin auch ich der Meinung Suchiers, dafs der Dichter uns unmöglich gleich in den ersten beiden Versen ein Rätsel hat aufgeben wollen. Ich sollte meinen, das Verständnis würde ermöglicht durch die Annahme, dafs der Copist über dem *du* den *n* bedeutenden Strich zu setzen versäumt hat; die Worte: 'Wer möchte gute Reime von der Freude eines Alten, Greisen, (nämlich) von zwei etc. hören?' sind meines Erachtens verständlich. Denn dann meinte der Dichter mit dem *viel antif* offenbar sich selbst: er, der schon Hochbetagte, habe doch sein Entzücken an dieser kindischen Geschichte. Pafst das nicht gut zu dem 'überlegenen Lächeln', mit dem uns der leider unbekannte Dichter seine Geschichte vorträgt? Etwas straffer wird das Satzgefüge noch, wenn man *De deus biax enfans petis* nicht als Apposition, sondern als direkt von *deport* abhängige Bestimmung fafst: 'von der Freude eines alten Mannes an zwei schönen kl. K.'[1]

[1] Auf wen die Fassung der beiden Eingangsverse, die man bei Godefroy, Henschel und Reiffenberg findet, zurückzuführen ist, habe ich nicht feststellen können. Man kann sich, wenn man die Aucassinstelle in dieser Form: *Qui vauroit bons vers öir Del deport viel et antif* neben die Anfangsworte des Jourd. Blaiv.: *Oiez signor, que Diex vos beneie, ... Bonne chanson qui est veille et antie* stellt, des Eindruckes einer überraschenden Ähnlichkeit nicht erwehren, besonders wenn man bedenkt, dafs *deport* wenigstens im Provenzalischen auch die Bezeichnung einer Dichtungsart sein konnte: *Si nom te pro vers. chanso o deportz, De mon cantar es be razos quem tuelha* führt Levy im Supplement-Wörterbuch an. Fürs Altfranzösische finde ich diese Bedeutung nirgend nachgewiesen, und über diesen Mangel kann die begründete Vermutung, dafs der Dichter des Aucassin die Provence aus eigener Anschauung kannte (vgl. Suchiers Ausgabe S. VI), dort also auch den Terminus gehört haben mochte, natürlich nicht hinweghelfen. Aber könnte nicht unsere Aucassinstelle in Anbetracht der Eigenart des Gedichtes, dem man kein zweites altfranzösisches an die Seite stellen kann, die e i n z i g e Belegstelle für solches *deport* sein, so gut wie im Provenzalischen ja bisher auch nur e i n Beleg dafür nachgewiesen ist? Dafs der Dichter sein Werk am Schlusse *cantefable* nennt, würde nicht dagegen anzuführen sein; im Gegenteil ist ja auch *cantefable* ein Ausdruck, der meines Wissens nirgend sonst begegnet, kein stehender, allgemein verwendeter Kunstausdruck der altfranzösischen Poetik, sondern mit besonderer Rücksicht auf das eigenartige Werkchen, in dem abwechselnd gesungen und erzählt wird, geschaffen: die altfranzösische *chantefable* ist Aucassin und Nicolete. Konnte nun der Dichter nicht, so gut er am Schlusse mit Rücksicht auf die äufsere Form sein Werk mit einem von ihm neu geschaffenen Ausdruck bezeichnete, es am Anfang mit einem sonst nicht üblichen Namen belegen, der geeignet war es innerlich zu kennzeichnen, nach seinem Zweck, nach dem angestrebten Erfolge? Ich möchte mit dieser Frage nur darauf hinweisen, dafs es vielleicht möglich wäre, dem dunklen Verse auch noch auf anderem als dem bisher betretenen Wege beizukommen. Ich vergesse nicht, dafs in der Handschrift nicht *Del deport viel et antif*, sondern *del deport du viel antif* steht, möchte aber glauben, dafs bei An-

Ich bitte noch einige weitere Bemerkungen anschliefsen zu dürfen. Hinter 7, 2 ist ein Punkt zu setzen und dafür die Interpunktion hinter 7, 3 zu streichen, also zu lesen: *Aucasins s'en est tornés Mont dolans et abosmés. De s'amie o le vis cler Nus ne le puet conforter ne nul bon consel doner.* Bei der jetzigen Lesung wird behauptet, Aucassin sei von seiner Freundin geschieden, während er doch gar nicht bei ihr war. *De s'amie* meint natürlich: 'in betreff seiner Freundin' (kann ihn niemand trösten). — 10, 66 liest Suchier jetzt mit der Handschrift *Ce m'afiés vos* an Stelle des früheren *Or m'afiés vos* und sieht in den Worten eine Frage. Das ist an sich gewifs möglich, doch trifft nicht zu, was der Herausgeber in der Anmerkung zu dieser Stelle gegen meinen Vorschlag, in den Worten eine mir in den Zusammenhang besser zu passen scheinende Aufforderung zu sehen, einwendet, dafs nämlich das ausgesetzte Subjekt dagegen spreche. Tobler hat in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1872, S. 895 gelehrt, dafs sowohl beim positiven wie beim negierten Imperativ im Altfranzösischen das pronominale Subjekt ausgesetzt werden kann, und Englaender erhärtet in seiner Dissertation 'Der Imperativ im Altfranzösischen' (Breslau 1889) S. 48 diese Lehre durch Beispiele wie *Ço garde tu, nel tien en vain* (Adam 8, in der Ausgabe von Grass: 25). Wenn er dahin auch Auc. 4, 17 *Or gardés vous, fait li quens Garins. Grans maus vos en porroit venir* rechnet und zur Begründung seiner Meinung anführt, das reflexive *vous* müfste zwischen *or* und *gardés* stehen, so läfst sich in der That nicht leugnen, dafs das Altfranzösische die Aufforderung: 'Nun, hütet Euch!' durch *or vous gardés* zum Ausdruck gebracht hätte: *Or vous taisiés dont trestout coi* heifst es in Monmerqué und Michels Théâtre franç. au moyen âge 73; *or vos sofrez,* Marque 61 a 2 (aber ebenda 6362: *Dame, sofrez vos*); und Etienne führt in seinem Essai de grammaire de l'ancien français S. 343 auch ein Beispiel mit imperativischem *soi garder* an: *Donc vous gardez,* Joinv. 24. Wenn aber somit *vous* nicht das Reflexivpronomen sein kann, sondern der Nominativ sein mufs, so bleibt die Stelle Auc. 4, 17 *or gardés vous* unverständlich; denn ich wüfste nicht, dafs intransitives *garder* altfranzösisch auch im Sinne des reflexiven *soi garder* gebraucht werden könnte. Wir kommen aber aus der Verlegenheit sehr leicht heraus, wenn wir nur der Handschrift folgen, die nicht *or*, sondern *ce gardés vous* liest. Das schon angeführte Beispiel aus dem Adamspiel *ço garde tu* ist ja ganz gleich gestaltet und wörtlich mit Auc. 4, 17 übereinstimmend lautet eine Aufforderung im Théâtre franç. au moyen âge S. 71: *Toudis vous tenés au plus fort, Che wardés vous, maistre Henri.* So dafs denn

nahme der Bedeutung 'ergötzliche Geschichte' für *deport* auch mit dem handschriftlich Gebotenen auszukommen wäre: *du viel antif* müfste als Apposition zu *del deport* gelten, so dafs nun des Dichters Frage lautete: 'Wer möchte gute Verse hören von der lustigen Geschichte, der alten, aus lang entschwundner Zeit, von zwei etc. Kindern?' Dafs solche Apposition mit wiederholter Präposition und Artikel dem altfranzösischen Sprachgebrauch nicht widerstrebte, könnte Ch.Rol. 3238 erweisen: *Dis granz eschieles establisent apres. La premiere est des Canelius, des laiz* (bei Morf, Wortstellung im Rolandsliede, Rom. Studien III 255).

Auc. 4, 17 auch einen Beweis für die Berechtigung liefert, in *Ce m'afiés vos* (10, 66) eine Aufforderung zu sehen. — 33, 6 lese ich aus Bourdillons Faksimile *tele,* nicht *cele* heraus und glaube auch, daſs *tele* an dieser Stelle das Angemessenere ist. Für die Bedeutung von *escole* hätte auf Toblers Anmerkung zu Prov. Vil. 55_3 und zu desselben Gelehrten Note zu Lai de l'ombre 339 in dieser Zeitschrift Bd. 85, S. 354 verwiesen werden können. Ich füge den schon in meiner Anzeige der dritten Auflage des Aucassin (Archiv Bd. 84, S. 455) gegebenen Beispielen hier noch an: *Maistre furent de bone escole,* Rencl. Miser. XXVIII 1; *Quant la röyne [ot la parole] Qui norrie ert de bone escole,* Claris 7246; *tenir a escole* 'beherrschen, in der Gewalt haben' begegnet auch Dolopathos 3926: *La rëine la chambre ferme Qui moult estoit certeine et ferme Des engins et des dars d'amors. Se bien ne se garde a ces* (= *ses*) *tors Lucemiens, ja iert mal mise La promesse k'il ot promise, Car ele le tient a c'escole, Doucement le bese et acole; mettre a escole* 'unterweisen, mahnen': *Por ce vos ai mis a escole,* Cliges 2292; *Chil oles te met a escole Ke soies de durté desjoins,* Rencl. Carité XXXV 9; vgl. auch *S'an ai mout esté a escole* ('ich bin viel darin unterwiesen worden, habe viel davon gehört'), Cliges 1028. — Ich glaube nicht, daſs es angeht, mit dem Herausgeber *dont* 37, 5 (*Nichole ... voit les murs et les astages et les palais et les sales, dont si s'est clamee lasse*) als temporales Adverb (= *donc, donques*) und in den ganz parallelen Stellen 5, 14 (*Esgarda par le gaudine et vit la rose espanie et* [in der neuen Auflage ist verdruckt: *el*] *les oisiax qui se crient, dont se clama orphenine*) und 39, 10 (*Voit les herbes et les flors s'oït canter les oisellons, membre li de ses amors ... dont jete souspirs et plors*) als relatives Adverb (*de unde*) aufzufassen. Wenigstens würde in diesem Falle hinter 37, 4 eine stärkere Interpunktion angebracht sein. Aber mir scheint, man kann auch 37, 5 in *dont deunde* erkennen, wenn man nämlich *si* 'so, in folgenden Worten' übersetzt und hinter *lasse* ein Kolon setzt ('worauf sie sich folgendermaſsen beklagte'); vgl. Verm. Beitr. III 119.

Zum Schluſs noch einen kleinen Beitrag zur Aucassin-Litteratur. Brunner, Über Aucassin und Nicolete (Hallenser Dissertation von 1880) erwähnt S. 30 die Bearbeitung, die der Stoff durch J. F. Koreff erfahren hat und deren erster Teil im Berlinischen Taschenkalender auf das Jahr 1820 unter dem Titel: Aucassin und Nicolete oder die Liebe aus der guten alten Zeit, nach der Sage eines provenzalischen(!) Troubadours. Eine romantische Oper von Koreff erschien. Da Brunner die Frage, ob der Schluſs des Werkes (Akt 3 und 4) gedruckt und das Ganze nach dem ursprünglichen Plane in Musik gesetzt worden sei, offen gelassen hat, so sei hier ergänzend mitgeteilt, daſs der dritte und der vierte Akt der Koreffschen Bearbeitung in demselben Berlinischen Taschenkalender des folgenden Jahres 1821 zu lesen ist und die Oper von Georg Abraham Schneider, dem damaligen Kapellmeister der Berliner Hofoper, komponiert worden ist. Partitur und Souffleur-Buch werden auf der Berliner Königl. Bibliothek aufbewahrt. Die erste Aufführung der Oper fand am 26. Februar 1822 statt und soll nach dem Berichte

der Leipziger Allgem. Musikalischen Zeitung (Jahrg. 1822, Sp. 176) Beifall gefunden haben. Doch gewifs nur vor Zuhörern, die keine Ahnung von dem luftigen französischen Gedichtchen hatten, das der Oper seinen Namen — und kaum mehr — geliehen; so gründlich hat Koreff den Zauber des Originals zu verwischen verstanden. Ob der neueste ähnliche Versuch, den der dänische Komponist A. Enna mit seiner vieraktigen Oper Aucassin und Nicolete (deutsch von S. Michaelis, Leipzig 1896, bei Breitkopf & Härtel) unternommen, befriedigender ausgefallen ist, vermag ich nicht zu sagen.

Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Alfred Schulze.

Hermann Oelsner, Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. (Berliner Beiträge zur Germanischen und Romanischen Philologie veröffentlicht von Dr. Emil Ebering. XVI. Romanische Abteilung Nr. 9). Verlag von E. Ebering, 1898.

Das Schicksal, welches Dantes Werke bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich fanden, war kein beneidenswertes und glänzendes, wie die sorgfältige Arbeit Oelsners eingehend nachweist. Im 14. Jahrhundert geschieht Dantes kaum Erwähnung. Im 15. ist Christine de Pisan die einzige, die ihn genau kennt; die Übersetzung der Hölle aus dieser Zeit wird von einem Italiener stammen. Dafür, dafs Dante in diesem Jahrhundert den Schriftstellern noch unbekannt war, wird der Beweis aus zahlreichen Werken der Zeit beigebracht, die sonst sicher von ihm gesprochen hätten. Die Erwähnung Dantes in Martin le Francs 'Champion des Dames' geht unzweifelhaft, wie Oelsner annimmt, auf Christine de Pisan zurück. Im 16. und 17. Jahrhundert steht es mit der Kenntnis von Dante und seinem Einflufs auf die französische Litteratur nicht viel besser. Wiederum eine Frau hat ihn am gründlichsten studiert: Margarete von Navarra, während ihr Bruder Franz I. ihn gering schätzte. Ihm wurde die Übersetzung des Paradieses von François Bergaigne gewidmet, und dem 16. Jahrhundert entstammt auch die anonyme Übersetzung der ganzen Komödie in der Wiener Handschrift, die Morel neuerdings veröffentlicht hat. Was Schriftsteller des 16. Jahrhunderts über Dante zu berichten wissen, beweist meistens nur, dafs sie von seinen Werken nichts kennen. Caesar von Nostradamus und Jean Lemaire machen allein eine Ausnahme, von denen letzterer die schon von Margarete von Navarra in unbekannt gebliebenen, erst neuerdings veröffentlichten Gedichten verwendete Terzine nachahmte und sie so in die französische Dichtkunst einführte. Die Plejade verhielt sich ganz ablehnend gegen Dante. Auch das aus Dubellay S. 21 gebrachte Beispiel, das nach Oelsner eine Nachahmung Dantes enthalten könnte, ist zu streichen. Oelsner selbst hat Anm. 43, S. 68 wegen des *plus riche* eine Anspielung auf Charons Barke im dritten Gesange der Hölle abgewiesen; dasselbe verbietet aber auch an Purg. II 41 zu denken. Von dem Boote, das der Engel zum Fegefeuer

führt, ist nur gesagt, es sei ein *'vasello snelletto e leggiero'*. Das von Petrarca Canzone III in morte Strophe 2 geschilderte Schiff wird aber als ein sehr kostbares — *con le sarte di seta e d'or le vela, Tutta d'avorio e d'ebeno contesta* — und reiches — *carca di ricca merce onesta* — geschildert. Nur darauf kann sich das *plus riche* des französischen Dichters beziehen; auf Petrarca paſst ferner in diesem Falle besonders gut die Bezeichnung *'Triste Florentin'*; endlich ist *'Je vy de loing surgir une Nasselle'* fast eine wörtliche Übersetzung des *'per alto mar vidi una nave'* Petrarcas. Dante blieb in Frankreich noch immer so gut wie unbekannt, selbst nachdem die Komödie in Lyon mehrfach gedruckt war. 1596 erschien Grangiers Übersetzung. In theologischen Streitigkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts werden gelegentlich Stellen aus der Monarchie und der Komödie benutzt. Der einzige Künstler, der sich mit einem Dante entlehnten Gegenstande beschäftigt, ist Jacques Callot. Sein Stich ist nach Volkmann, Iconografia Dantesca S. 87 im Jahre 1612, nicht 1611 gestochen, und nach den Ausführungen ebenda ist es wohl ausgeschlossen, daſs Callot sich selbst irgendwie mit Dante beschäftigt hat. Die Klassiker des 17. Jahrhunderts ignorieren Dante ebenfalls ganz, und die Kritiker verstanden ihn nicht zu würdigen, wenn sie ihn überhaupt lasen. Eine Anzahl Lebensbeschreibungen Dantes aus dieser Zeit sind sehr schwache Leistungen, die Bayles eingeschlossen; nur die von Papyre Masson erhebt sich über die übrigen (1638). Das 18. Jahrhundert ist ebenfalls noch nicht für das Verständnis des Dichters reif und beugt sich lange vor dem Urteil Voltaires, der vor seiner Bekanntschaft mit Bettinelli (1758) günstiger über Dante urteilte als später. Doch machte das Verständnis der Komödie ganz allmählich Fortschritte, und auch die wütenden Angriffe Laharpes auf des Montonnet de Clairfons 1776 erschienene Übersetzung vom Inferno, der 1783 die Rivarols folgte, konnten nichts daran ändern. Erst nach der Revolution erstanden aber die Männer, welche Dante auch in Frankreich völlig einbürgerten.

Die interessante Darstellung Oelsners ist durch viele, seine groſse Belesenheit auf dem zu durchforschenden Gebiete beweisende Anmerkungen erläutert, denen ein Anhang mit Proben aus verschiedenen Übersetzungen der Komödie folgt. Anm. 9, S. 56 wäre etwa noch Barbi, La leggenda di Traiano nei volgarizzamenti del Breviloquium de virtutibus di Fra Giovanni Gallese, Firenze 1895 anzuführen gewesen; doch es ist eine Hochzeitsschrift und daher Oelsner wohl unbekannt geblieben; auch Varnhagen, Über die Fiori e Vita di Filosafi u. s. w. 1893 S. XXV—XXVI konnte erwähnt werden.

Es ist wohl möglich, daſs sich noch andere Stellen herbeischaffen lassen, um Dantes *fortuna* in Frankreich in der besprochenen Zeit zu beleuchten, doch glaube ich nicht, daſs durch sie das vom Verfasser gewonnene Ergebnis in irgend einem Punkte wesentlich geändert werden würde. Der Druck weist nur wenige, leicht zu bessernde Fehler auf.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Verzeichnis

der vom 25. November 1898 bis zum 15. Februar 1899 bei der Redaktion eingelaufenen Druckschriften.

Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte. Festgabe für R. Heinzel. Weimar, Felber, 1898. 567 S. [J. J. David, An R. Heinzel, Gedicht. — R. M. Werner, Die Gruppen im Drama. — Erich Schmidt, Edward. — A. Brandl, Zur Kritik der englischen Volksballaden. — A. Hauffen, Zur Kunde vom Wassermann. — A. Petak, Zum Volkslied von den drei Winterrosen. — J. E. Wackernell, Ein Tiroler Passionsspiel in Steiermark. — F. Spengler, Kilian Reuther von Melrichstadt. — H. Luick, Zur Geschichte des englischen Dramas im 16. Jahrhundert. — J. Wahle, Bürger und Sprickmann. — B. Hoenig, Glaube und Genie in Goethes Jugend. — E. Castle, Die drei Paria. — J. Zeidler, Eine Wiener Wertherparodie. — Friedrich A. Mayer, Goethe auf dem Puppentheater. — E. Horner, Anton von Klein in Wien. — O. F. Walzel, Frau von Staëls Buch De l'Allemagne und W. Schlegel. — A. Sauer, Neue Beiträge zum Verständnis und zur Würdigung einiger Gedichte Grillparzers. — J. Minor, Die Ahnfrau und die Schicksalstragödie. — A. von Weilen, Friedrich Hebbels historische Schriften. — R. F. Arnold, Holtei und der deutsche Polenkultus. — F. Murko, Miklosichs Jugend- und Lehrjahre]. M. 14.

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte herausgegeben von Dr. Max Koch. N. F. XII, 3 und 4 [Wl. Nehring, Beiträge zur Geschichte des Theaters in Polen. A. L. Stiefel, Zur Schwankdichtung im 16. und 17. Jahrhundert. W. Golther, Über die Sage von Siegfried und den Nibelungen. Neue Mitteilungen: L. Geiger, Achim von Arnims Beiträge zum Litteraturblatt. Vermischtes: H. Kern, Ein politischer Vergilcento aus dem 17. Jahrhundert. H. Krebs, A. Puškins Ballade 'Rusalka'. Besprechungen: Köppel, Quellenstudien (A. L. Stiefel). Gesamtausgabe der Werke Lope de Vegas (v. Wurzbach). Rossel, Histoire des relations litt. entre la France et l'Allemagne (L. P. Betz). Minde-Pouet, H. v. Kleist (H. Bischoff). K. H. de Raaf, Den spyeghel der salicheyt von Elckerlijk (K. Menne). Kurze Anzeigen.

Splettstöfser, W., Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltlitteratur. Litterar-historische Abhandlung. Berlin, Mayer & Müller, 1899. 96 S. M. 2,40.

Mitchell, S. W., The influence of the poet's time on the poet. Publications of the University of Pennsylvania. University Bulletin, vol. III, no. 3. Philadelphia 1898. S. 85—108.

Fischer, R., Die Kunstformen des mittelalterlichen Epos: Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boccaccios Filostrat und Chaucers Troylus and Cryseyde (Wiener Beiträge IX). Wien u. Leipzig, Braumüller, 1899. XVIII, 370 S. M. 8.

Bernays, M., Zur neueren und neuesten Litteraturgeschichte (Schriften zur Kritik und Litteraturgeschichte von M. Bernays, 3. Band). Leipzig, Göschen, 1899. XV, 354 S.

Le Moyen Age. Direction MM. Marignan, Prou et Wilmotte. 1898, sept. oct.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. XIX, 12 (Dezbr. 1898); XX, 1 (Jan. 1899).

Publications of the Modern Language Association of America, vol. XIV, no. 1 [K. Campbell, A study of the romance of the Seven Sages with special reference to the M. E. versions. — W. T. Hewett, A study of Goethe's printed text: Hermann und Dorothea. — H. Schmidt-Wartenberg, Zum Speculum humanæ salvationis].

Modern language notes XIV, 1. January 1899 [J. C. Walker, The infinitive with subject accusative in Marguerite de Navarre. — J. Ford, **Sedere, essere* and *stare* in the poema del Cid. I. — V. P. Franklin, Tennyson's use of *ss* in blank verse. — J. M. Hart, Schlutter's old English etymologies. — L. Wiener, The etymology of buttress. — F. E. Rowe, Spenser's short similes. — Reviews etc.].

Die neueren Sprachen ... herausgegeben von W. Vietor. VI, 6. 7. 8. 9 [F. Traugott, Kritik der Methode Gouin. — K. A. M. Hartmann, Zur Frage der Anstellung ausländischer Lehrer an deutschen Schulen. — F. N. Finck, Acht Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. VI. VII. VIII. — Ernst A. Meyer, Die Silbe. — H. W. Atkinson, Methods of mouth-mapping. — Fr. Kemény, Ein neues Hilfsmittel für den Unterricht in den modernen Sprachen. — G. Herberich, Die neusprachliche Reform in Bayern. — Berichte. Besprechungen. Vermischtes].

The modern quarterly of language and literature ed. by H. Frank Heath. No. 2, July [F. W. Bourdillon, Gaston Paris. — J. L. Weston, 'Ywain and Gawain' and 'Le chevalier au lion'. — G. B. Mathews and F. Spenser, A 13. century Latin-French glossary. — A. Tilley, The authenticity of the 5. book of Rabelais. — H. W. Atkinson, Maurilian Creole. — Reviews etc.].

No. 3, November [K. Breul, Eduard Sievers. Herrick sources and illustrations. — H. F. Heath, Restoration drama. — J. L. Weston, 'Ywain and Gawain' and 'Le chevalier au lion'. — J. Texte, La jeunesse de Senancour d'après des documents inédits. — A. Tilley, Rabelais and the French universities. — G. Fiedler, Luther's views and influence on school and education. — K. Breul, Schiller's lyrics; to be continued. — Reviews etc.]. S. 97—241.

Studier i modern språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm I. Upsala, Almqvist & Wiksells, 1898. 235 S. 8 [C. Wahlund, Modernismes en *-isme* et en *-iste*. Ake Wison Muntke, Några anteckningar om användningen af prepositionen *á* vid det direkta objektet i spanskan. O. Örtenblad, Mélanges grammaticaux I, II. A. Malmstedt, Strödda anmärkningar till den engelska grammatiken. E. Staaff, Le suffixe *-ime*, *-ième* en français. A. Nordfelt, Om endelsen *-is* i nysvenskan. H. Andersson, Altération et chute de l'*r* en français. P. A. Lange, Zur Frage nach der Entstehung von Konstruktionen in Art von 'Ich habe schreiben können' u. s. w. P. A. Geijer, Om Artikeln, dess ursprung och uppgifft, särskildt i franskan och andra romanska språk. Aperçu bibliographique des ouvrages de philologie romane et germanique publiés par des Suédois depuis 1893 jusqu'au mois d'octobre 1898]. 5 Kr.

Breul, Karl, The teaching of modern foreign languages in our secondary schools. Cambridge, University press, 1898. VI, 88 S. 2 sh.

Baerwald, Dr. Richard, Neue und ebenere Bahnen im fremdsprachlichen Unterricht. Eine methodische Untersuchung auf der Grundlage praktischer Unterrichtsversuche. Marburg, Elwert, 1899. IV, 139 S. 8. M. 2,40.

Baerwald, Dr. Richard, Eignet sich der Unterricht im Sprechen und Schreiben fremder Sprachen für die Schule? Marburg, Elwert, 1899. 75 S. 8. M. 1,20.

v. Roden, A., Oberlehrer an der Realschule in der Nordstadt zu Elberfeld, Die Verwendung von Bildern zu französischen und englischen Sprechübungen. Methodische Ansichten und Vorschläge. Marburg, Elwert, 1899. 75 S. 8. M. 1,20.

Kaeding, F. W., Welche Kraftleistung verwendet die Kurrentschrift auf die Darstellung der Sprache? (Festgestellt für die 30 Millionen der im 'Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache' verarbeiteten Silben.) Berlin, Steglitz, Selbstverlag des Verf. 31 S. M. 0,75.

Schröder, Dr. Heinrich, Der höhere Lehrerstand in Preufsen, seine Arbeit und sein Lohn. Neuere Untersuchungen insbesondere über die Sterblichkeitsverhältnisse der höheren Lehrer. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1899. 94 S. 8. M. 1.

The journal of Germanic philology, vol. II. 1898. No. 1 (J. T. Hatfield, Uhland's earliest ballad and its source. — G. L. Kittredge, Notes on Elizabethan plays. — J. W. Broatch, The indebtedness of Chaucer's Troilus to Benoît's roman. — O. B. Schlutter, Aldhelm's runic alphabet and that of the cod. reg. — Ders., On old English glosses. — P. O. Kern, Das starke Verb bei Grimmelshausen. — G. Hempl, Der See und Die See. — Ders., ME. *wǫ* : *wō*. — Reviews].

Americana Germanica, a quarterly devoted to the comparative study of the literary, linguistic and other cultural relations of Germany and America. New York, Macmillan Company. Berlin, Mayer & Müller. Vol. II, no. 3. 1898 [W. A. Haussmann, German-American hymnology. — Ch. A. Eggert, On some passages in Goethe's Faust and their interpretation by Calvin Thomas. — A. Gerber, The Goethe institutions at Weimar 1897—8. — J. Göbel, Beiträge zur Erklärung von Goethes Faust II im Anschlufs an die Ausgabe von Calvin Thomas].

Walter, E. Th., Schwedische Konversationsgrammatik zum Schul- und Privatunterricht. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Heidelberg, Groos, 1899. X, 399 S.

Ibsen, Henrik, Sämtliche Werke in deutscher Sprache, durchgesehen und eingeleitet von G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. 3. Band. Berlin, Fischer. 351 S. M. 4, in Subskript. M. 3,50.

Kluge, F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Auflage. Lief. 6—8 (Schlufs). Strafsburg, Trübner, 1899. S. 321—561. M. 3.

Scholz, F., Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1394 (Sonderabdruck aus Acta Germanica V, 2). Berlin, Mayer & Müller, 1898. 285 S. M. 8,50.

Stamm, A., Graphische Darstellung der deutschen Satzlehre. Leipzig, Baedeker, 1899. 32 S. M. 1.

Horn, P., Die deutsche Soldatensprache. Giefsen, Ricker, 1899. XII, 174 S. M. 2,50.

Nagl, J. W., und Zeitler, J., Deutsch-Österreichische Litteraturgeschichte. 15. u. 16. Lieferung.

Auswahl aus den höfischen Epikern des deutschen Mittelalters, für den Schulgebrauch herausgegeben von P. Hagen und Th. Lenschau. 1. Bändchen: Hartmann von Aue und Gottfried von Strafsburg. 102 S. Geb. M. 0,80. 2. Bändchen: Wolfram von Eschenbach. 78 S. Geb. M. 0,60. Leipzig, Freytag, 1898 (Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht).

Krüger, H. A., Der junge Eichendorff, ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Oppeln, Maske, 1898. 172 S.

Litteraturbilder Fin de Siècle, herausgeg. von A. Breitner. III. Bändchen 'Greif'. Leipzig-Reudnitz, Baum, 1898. 144 S. M. 1,50.

Deutsche Bühnensprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaal des kgl. Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. Im Auftrag der Kommission herausgeg. von Th. Siebs. Berlin, Ahn, 1898. 96 S.

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, herausgegeben von F. Vogt und V. Jiriczek. Heft I, II (November 1894 bis März 1896); Heft III, IV (April 1896 bis Dezember 1897); Heft V, Nr. 1—5 (1898).

Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt. 2. Heft, nebst einem Anhang: Volkstümliches aus dem Nachlafs von R. Hildebrand. Leipzig, Teubner, 1898. V, 156 S. M. 1,60.

Anglia. XXI, 3 [E. Flügel, Chauceriana minora. — Ders., Bacon's Historia literaria. — E. Einenkel, Das indefinitum, II. — G. St. McKnight, Initial h- in M. E. — E. Flügel, Zur Chronologie der englischen Balladen. W. A. Craigie, The 'Ballet of the nine nobles'. — F. Holthausen, Zu ae. und me. Dichtungen. IX. — E. Vollmer, Excurs über die Orthographie des Durham-Ms].

Anglia Beiblatt: Mitteilungen. IX, 7. 8. 9. Nov. 1898 bis Jan. 1899.

Klöpper, C., Englisches Reallexikon. 33.—36. Lieferung, à M. 1,50.

Wendt, G., England, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. 2. Auflage. Leipzig, Reisland, 1898. XVI, 362 S.

The life of St. Cecilia from Ms. Ashmole 43 and Ms. Cotton Tiberius E. VII with introduction, variants, and glossary, by B. E. Lovewell. Lamson, Boston, 1898 (Yale studies in English III). 239 S.

The Gast of Gy, herausgegeben von G. Schleich. (Palaestra, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. I.) Berlin, Mayer & Müller, 1898. LXVIII, 230 S. M. 8.

Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare. Ein Ergänzungsband zu Dodsley's Old English plays; herausgeg. von A. Brandl (Quellen und Forschungen, 80. Heft). Strafsburg, Trübner, 1898. CXXVI, 667 S.

Franz, W., Shakespeare-Grammatik. 1. Hälfte. Halle, Niemeyer, 1898. XII, 272 S. M. 4,50.

Lee, S., A life of W. Shakespeare. With portraits and facsimiles. Second edition. London, Smith, Elder & Co., 1898. XXIII, 479 S.

Koppel, R., Verbesserungsvorschläge zu den Erläuterungen und der Textlesung des 'Lear'. Zweite Reihe von Shakespeare-Studien. Berlin, Mittler, 1899. 156 S. M. 2.

Schömbs, J., Ariost's Orlando furioso in der englischen Litteratur im Zeitalter der Elisabeth. Strafsburger Dissertation. Soden a. T., Buchdruckerei Pusch, 1898. 107 S.

Gay, John, Singspiele, mit Einleitung und Anmerkungen neu herausgegeben von G. Sarrazin. Weimar, Felber, 1898 (Engl. Textbibliothek herausgeg. von J. Hoops, 2). XXXII, 209 S. M. 3.

Byron, Lord, The prisoner of Chillon: kritischer Text mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von E. Kölbing. Weimar, Felber, 1898 (Engl. Textbibliothek herausgeg. von J. Hoops, 1). XXIV, 97 S. M. 1,60.

Richter, Helene, Percy Bysshe Shelley, mit dem Bildnis des Dichters. Weimar, Felber, 1898. 640 S. M. 10.

Wülker, R., Charles Dickens und seine Werke (Hochschul-Vorträge für jedermann, Heft 8). Leipzig, Seele, 1898. 21 S. M. 0,30.

Collection of British authors. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1898/99. Jeder Band M. 1,60:

Vols. 3322 and 3323. E. Lyall, Hope the hermit.
Vol. 3324. H. G. Wells, The time machine and the island of doctor Moreau.
Vols. 3325 and 3326. St. J. Weyman, The castle inn.
Vols. 3327, 3328 and 3329. Bismarck, his reflections and reminiscences.
Vol. 3331. Bret Harte, Stories in light and shadow.
Vols. 3332 and 3333. C. E. Raymond (Elizabeth Robins), The open question.
Vol. 3334. M. C. Birchenough, Potsherds.

Plate, H., Lehrgang der englischen Sprache. I. Grundlegender Teil. Der Neubearbeitung 10. Auflage. Dresden, Ehlermann, 1899. M. 1,80.

Textausgaben französischer und englischer Schriftsteller für den Schulgebrauch. Dresden, Ehlermann, 1898:

12. Celebrated men of England and Scotland, herausgegeben von O. Schulze. 2. Auflage. 84 S. Geb. M. 0,80.
31. F. Montgomery, Misunderstood, herausgegeben von C. Th. Lion. 2. Auflage. 111 S. Geb. M. 1,20.

J. McCarthy, English literature in the reign of Queen Victoria, herausgegeben von R. Ackermann. 113 S. Geb. M. 1,20.

Französische und englische Schulbibliothek herausgegeben von O. E. Dickmann. Reihe A: Prosa. Band CXIX. Leipzig, Renger: English letters, herausgegeben von E. Regel. 1899. X, 100 S.

Barnstorff, E. H., and Schmarge, J., English reading-book for German pupils. Flensburg, A. Westphalen, 1899. 219 S. M. 1,50.

English fairy tales, für den Schulgebrauch herausgeg. von L. Kellner. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis (Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller). Leipzig, Freytag, 1899. VIII, 86 S. M. 1,25.

Wilke, E., Anschauungs-Unterricht im Englischen. 2. verm. u. verb. Auflage. I. Spring. II. Farm-yard. III. Summer. IV. Forest. V. Autumn. VI. Mountain. VII. Winter. VIII. Town. IX. List of words. Je 16 S. zu M. 0,45; IX mit 41 S. zu M. 0,60. Leipzig, Gerhard, 1898.

Goldschmidt, Thora, Bildertafeln für den Unterricht im Englischen. 26 Anschauungsbilder mit erläuterndem Text und einem systematisch geordneten Wörterverzeichnis. Für die deutschen Sprachgebiete autorisierte Ausgabe. Leipzig, Hirt, 1899. 72 S. 4. M. 2,40.

Vasenius, V., Outlines of the history of printing in Finland; translated, with notes, by E. D. Butler. London 1898. 33 S.

Asboth, O., Kurze russische Grammatik. 2. verb. Auflage. Leipzig, Brockhaus, 1897. X, 159 S. M. 1,60.

Romania ... p. p. P. Meyer et G. Paris. 1898, Octobre 108 [F. Lot, Nouvelles études sur la provenance du cycle arthurien. I. Glastonbury

et Avalon. — G. Mazzoni et A. Jeanroy, Un nouveau manuscrit du roman de *Troie*. — A. Piaget, *Le chemin de vaillance* de Jean de Courcy et la non-élision de l'*e* final des polysyllabes aux XIVe et XVe siècles. — Comptes rendus: Röttiger, Der heutige Stand der Tristanforschung (E. Muret). *La Plainte de la vierge*, en vieux vénitien, p. p. Lindner (A. Pillet). Maccon, Sur le mystère de la Résurrection attribué à Jean Michel (G. P.). Périodiques. Chronique].

Revue des langues romanes. XLI, 8. 9 [E. Stengel, Le chansonnier de Bernard Amoros. Lhermitte, Chartes françaises du XIIIe siècle, tirées des Archives de l'hôpital de Seclin (Nord). Variétés. Bibliographie. Chronique].

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur ... herausgegeben von D. Behrens. XX, 8 [Referate und Recensionen]. XXI, 1 [E. Stengel, Die beiden Sammlungen altfranzösischer Sprichwörter in der Oxforder Handschrift Rawlinson C 641. — Ch. Bonnier, Le Français parlé et écrit aujourd'hui en Angleterre].

Revue de philologie française et de littérature ... publ. p. L. Clédat. XII, 4 [E. Huguet, Notes, sur le néologisme chez Victor Hugo (fin). G. Dottin, Un texte patois du 17e siècle: le dialogue de trois vignerons du pays du Maine par Jean Sousnor. Compte rendu: Shepard, A contribution to the history of the unaccented vowels in old french (E. Staaff)].

Aventures merveilleuses de Huon de Bordeaux, pair de France, et de la belle Esclarmonde ainsi que du petit roi de Féerie Auberon, mises en nouveau langage par Gaston Paris de l'Académie française. Paris, Didot, 1898. VIII, 315 S. 4 (reich illustriert nach Aquarellen von Orazi).

Zwei altfranzösische Dichtungen. La chastelaine de Saint Gille. Du chevalier au barisel. Neu herausgegeben mit Einleitungen, Anmerkungen und Glossar von O. Schultz-Gora. Halle a. S., Niemeyer, 1899. VI, 194 S. 8.

Die Lieder des Dichters Robert de Rains, genannt La Chievre, Zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde an der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg eingereicht ... von Wilhelm Mann. Halle a. S. 1898. 38 S. 8.

Molière's Femmes savantes, neuarabisch bearbeitet von Muhammad Bey 'Osmân Galâl. Unter dem Titel Innisâ'u-L'âlimât. Transkribiert, übersetzt, eingeleitet und mit einem Glossar versehen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philos. Doktorwürde der h. phil. Fak. der Universität Jena vorgelegt von Friedrich Kern. Leipzig, Druck von W. Drugulin, 1898. 149 S. 8.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. Leipzig, Freytag, 1899.

H. Taine, Les origines de la France contemporaine. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Gustav Rolin. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. XV, 200 S. Zusammen geb. M. 1,60.

Textausgaben französischer und englischer Schriftsteller für den Schulgebrauch. Dresden, Kühtmann, 1899. 16.

34. La Guerre franco-allemande 1870—71. Nach Chuquet, Rousset, Corréard, d'Hérisson, Achard, Monod u. a. für den Schulgebrauch mit Anmerkungen und einem Wörterbuch herausgegeben von Prof. Dr. F. J. Wershoven. Mit 3 Karten. 101, 16, 57 S. M. 1,40.

Bibliothèque française. Dresden, Kühtmann, 1898. 16.

51. Le petit Chose par Alphonse Daudet. Im Auszuge mit Anmerkungen, Fragen und einem Wörterverzeichnis zum Schulgebrauch herausgegeben von Professor Dr. C. Th. Lion. Dritte verbesserte Auflage. 163, 40, 69 S. M. 1,20.

Französische und englische Schulbibliothek, herausgegeben von Otto E. A. Dickmann. Leipzig, Renger, 1898—9. 8.

Reihe A. Bd. CXV: Le tour de France par G. Bruno. Für den Schulgebrauch ausgewählt (sic!) und erklärt von Ludwig E. Rolfs. VI, 112 S.

Bd. CXVI: Règne de Louis XVI et la révolution française (aus: Histoire de France) par Victor Duruy. Mit einer Karte und einem Plan von Paris. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Hermann Müller. XII, 196 S.

Bd. CXVII: Journal d'un lycéen de 14 ans pendant le siège de Paris (1870—1871) par Edmond Deschaumes. Auswahl. Mit drei Kartenskizzen, einem Plan von Paris und einer Karte der Umgebung von Paris. Zum Schulgebrauch herausgeg. von R. Kron.

Reihe B. Bd. CXVIII: Discours choisis de Mirabeau. Für den Schulgebrauch erklärt von Otto Klein. X, 78 S.

Reihe C. Bd. XXVIII: Plus tard ou Le jeune chef de famille par Mlle Zénaïde Fleuriot. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Friedrich Meyer. 103 S.

Siepmann's French Series. Advanced. London, Macmillan & Co. 8.

Mon oncle et mon curé par Jean de la Brète, ouvrage couronné par l'Académie française, adapted and edited by E. C. Goldberg, M. A. head master of the modern side of Tonbridge School, late scholar of St. John's College, Oxford. Authorised edition. 1898. XV, 150 S.

Pitt Press Series. Cambridge at the University Press. 1898.

Boileau, L'art poétique edited with introduction and notes by D. Nichol Smith, M. A. XXXII, 104 S. 2,6 sh.

Saintine, Picciola. A new edition edited with introduction and notes by Arthur R. Ropes, M. A. X, 248 S. 2 sh.

Entwurf eines Lehrplans für den französischen Unterricht in Sexta, Quinta, Quarta im Anschlufs an K. Kühns Lehrbücher von den Fachlehrern. Beilage zum Jahresberichte der Bockenheimer Realschule zu Frankfurt a. M. Ostern 1898. Darmstadt, Ottos Hofbuchdruckerei. V, 74 S. 8.

Mittell, Margarete, Lehrerin, Der französische Unterricht in der höheren Mädchenschule nach den Bestimmungen vom 31. Mai 1894. Berlin, Gaertner, 1899. 54 S. 8. M. 1.

Apy, A., Petite grammaire française pratique. Peu de règles; beaucoup d'exercices. Gebweiler, Boltze, 1898. 64 S. 8. M. 0,80.

Rydberg, Gust., Dozent an der Universität Upsala, Zur Geschichte des französischen ə. II. 2. Übersicht der geschichtlichen Entwickelung des ə in alt- und neufranzösischer Zeit. Die vorlitterarische Entwickelung der französischen Monosyllaba. Upsala, Almqvist & Wiksells, 1898. S. 203—408.

Schöningh, Theodor, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, der hohen philos. Fakultät ... zu Kiel vorgelegt. Paderborn, Druck von F. Schöningh, 1898. VI, 64 S. 8.

Noack, Fritz, Dr. phil., Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik. Nebst 66 unveröffentlichten altfranzösischen Refrainliedern aus Pariser Handschriften herausgegeben von E. Stengel. Marburg, Elwert, 1899 (Ausgabe und Abhandlungen XCVIII). 163 S. 8. M. 5.

Quiehl, Dr. Karl, Direktor der Oberrealschule zu Kassel, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. Phonetik sowie mündliche und schriftliche Übungen im Klassenunterrichte. Auf Grund von Unterrichtsversuchen dargestellt. Dritte Auflage. Marburg, Elwert, 1899. VIII, 188 S. 8. M. 3,20; geb. M. 3,80.

Klöpper, Dr. Clemens, Französisches Real-Lexicon. 9. u. 10. Lieferung (Certificat — Couches sociales). Leipzig, Renger, 1898.

Wahlund, Carl, Cent mots nouveaux ne figurant pas dans les dictionnaires de langue ou d'argot français. Modernismes en *-isme* et en *-iste* relevés. Upsala, Almqvist et Wiksells, 1898. 36 S. gr. 8 (Studier i modern språkvetenskap utg. af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm I, 1).

Gade, Heinrich, Ursprung und Bedeutung der üblicheren Handwerkzeugnamen im Französischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philos. Fakultät ... zu Kiel vorgelegt. Kiel, Druck von Vollbehr & Riepen, 1898. 76 S. 8.

Reum, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Vitzthumschen Gymnasium zu Dresden, Französisches Übungsbuch für die Vorstufe unter Benutzung von vier Hölzelschen Wandbildern für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Bamberg, Buchner, 1899. 108 S. 8. Geb. M. 1,20.

Heine, K., Inspektor der Volksschulen und Rektor der höheren Knaben- und Töchterschule in Ellrich am Harz, Einführung in die französische Konversation auf Grund der Anschauung. Mit einer kurzgefaſsten Grammatik als Anhang. Ausgabe B. Nach den Bildertafeln von Ed. Hölzel. Für die Hand der Schüler bearbeitet. Zweite Auflage. Hannover und Berlin, C. Meyer, 1898. VII, 99 S. 8.

Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900 publiée sous la direction de L. Petit de Julleville. T. VI. Dix-huitième siècle. Paris, Colin & Co., 1898. 900 S. 8 [I. Les précurseurs p. M. Pierre Robert. II. Daguesseau, Rollin et Vauvenargues p. M. Louis Ducros. III. Voltaire p. M. L. Crouslé. IV. Montesquieu p. M. Petit de Julleville. V. Buffon p. M. Félix Hémon. VI. J.-J. Rousseau, Bernardin de Saint-Pierre p. M. F. Maury. VII. Diderot et les encyclopédistes p. M. Lucien Brunel. VIII. Les salons, la société, l'Académie p. M. Lucien Brunel. IX. Le roman p. M. Paul Morillot. X. Les mémoires et l'histoire p. M. Émile Bourgeois. XI. Le théâtre p. M. Henri Lion. XII. Les poètes. André Chénier p. M. Petit de Julleville. XIII. La littérature sous la révolution p. M. Arthur Chuquet. XIV. Les relations littéraires de la France avec l'étranger au XVIIIe siècle p. M. Joseph Texte. XV. L'art français au XVIIIe siècle dans ses rapports avec la littérature p. M. Samuel Rocheblave. XVI. La langue française au XVIIIe siècle p. M. Ferdinand Brunot].

Histoire littéraire de la France, ouvrage ... continué par des membres de l'Institut. T. XXXII. Suite du quatorzième siècle. Paris, Imprimerie nationale, 1898. XXXI, 649 S. 4. (Die Verfasser des Bandes sind der 1896 verstorbene B. Hauréau, dessen von P. Meyer geschriebener Nekrolog die Einleitung bildet, und von dem zahlreiche Notizen über Theologen, Grammatiker und andere Gelehrte herrühren, L. Delisle, der namentlich Chronisten und Annalisten der Zeit, P. Meyer, der Guillem Anelier, Matfre Ermengau und späte Trobadors, und G. Paris, der Joinville und den Roman de Fauvel behandelt. Ein Index der Artikel der Bände XXV—XXXII ist beigegeben.)

Vising, Johan, Rolandssången jämte en inledning om den äldsta franska litteraturen. Göteborg, Wettergren & Kerber (1898). 166 S. 8. 2 Kr. (Populärt vetenskapliga förelesningar vid Göteborgs Högskola, VIII.)

Lichtenstein, Gustav, weil. Oberlehrer in Frankfurt a. M., Vergleichende Untersuchung über die jüngeren Bearbeitungen der Chanson de Girart de Viane. Im Anhang: Kapitelüberschriften der Dresdener Hs. O 81 herausgegeben von E. Stengel. Marburg, Elwert, 1899 (Ausgaben und Abhandlungen XCVII). 72 S. 8. M. 2,40.

Marchot, Paul, docteur ès lettres, professeur de langue et de littérature française du moyen âge à l'Université de Fribourg, Le roman breton

en France au moyen âge. Fribourg (Suisse), Veith, 1898. 90 S. 8. M. 1,20.

Riniker, Rudolf, von Habsburg, Die Preziosität der französischen Renaissancepoesie. (Nach den Dichtungen von Cl. Marot, Saint-Gelais, Ronsard, Belleau, Magny und Desportes.) Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Sektion der h. philos. Fakultät der Universität Zürich vorgelegt. Begutachtet von den Herren Prof. Dr. H. Morf und Prof. Dr. J. Ulrich. Zürich, Druck von Müller, Werder & Cie, 1898. 128 S. 8.

Vising, Johan, Den fransk-klassiska Stilens uppkomst (Särtryck ur Göteborgs Högskolas festskrift tillägnad Konsul O. Ekman). Göteborg, Wettergren & Kerber, 1898. 31 S. 8. 75 öre.

Banner, Dr. Max, Oberlehrer am Goethe-Gymnasium zu Frankfurt a. M., Das französische Theater der Gegenwart, fünf Vorträge gehalten im Freien Deutschen Hochstift. Leipzig, Renger, 1898. VI, 199 S. 8.

Le Livre-Journal de Maître Ugo Teralh notaire et drapier à Forcalquier (1330—1332) par M. Paul Meyer. Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques. Tom. XXXVI. Paris, Klincksieck, 1898. 42 S. 4.

Zauner, Adolf, Zur Lautgeschichte des Aquitanischen. Beilage zum Programm der 1. deutschen Realschule in Prag. 1898. 21 S. 8.

Lowinsky, Victor, Zum geistlichen Kunstliede in der altprovenzalischen Litteratur. Berlin, Gronau, 1898. 109 S. 8. (Früher in der Zs. f. frz. Spr. erschienen.)

Straparola, M. Giovanfrancesco da Caravaggio, Le piacevoli notti, riprodotte sulle antiche stampe a cura di Giuseppe Rua. Libro primo. Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua, 1898. XXV, 319 S. 8. l. 9. (Collezione di opere inedite o rare.)

Biblioteca italiana. Dresden, Kühtmann, 1898. 16.

23. Scelta di novelle antiche tratte dal Novellino. Revidiert und für den Schulgebrauch bearbeitet von Aurelia di Cataldo. Mit Wörterbuch und Anmerkungen. IV, 78, 19, 16 S.

La Settimana política, letterária, scientífica e artística. Italienische Zeitung für Deutsche (zu Unterrichts- und Fortbildungszwecken). Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Giusêppe Schmid-Ferrari in München. Wöchentlich eine Nummer (von 8 Quartseiten). Vierteljährlich M. 1,75, unter Kreuzband M. 2,15. (Jede Nummer enthält aufser einer politischen Übersicht mehrere Artikel zu Unterhaltung und Belehrung. Der italienische Text ist mit diakritischen Zeichen für e, o, s, z versehen und von sehr reichlichen lexikalischen Anmerkungen begleitet. Von je einem deutschen Übungsstück, zu dessen italienischer Wiedergabe der Leser die erforderlichen Vokabeln erhält, bringt die nächste Nummer die Übersetzung. Es fehlen auch nicht kleine Scherze, Rätsel, Briefkasten u. dgl.)

de Botazzi, Giuseppe, Lehrer der ital. Sprache und Litteratur in Stuttgart seit 1887, Neue theoretisch-praktische Grammatik der italienischen Sprache für deutsche Schulen und zum Selbstunterricht. Stuttgart, Strecker & Moser, 1898. XIV, 217 S. 8. M. 2,40; geb. M. 3.

Salvioni, Carlo, Nuove postille italiane al vocabolario latino-romanzo, nota (Estratto dai 'Rendiconti' del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol. XXXII, 1899). 30 S. 8.

Giornale storico della letteratura italiana diretto da F. Novati e R. Renier. Fasc. 96 [G. Rua, Alessandro Tassoni e Carlo Emanuele I di Savoia. Tocco-Bacci, Un trattatello mnemonico di Michele del Gio-

gante. — Varietà: G. Gerola, Alcuni documenti inediti per la biografia del Boccaccio. Léon Dorez, La mort de Pic de la Mirandole et l'édition aldine des œuvres d'Ange Politien. G. Volpi, Di nuovo delle 'Stanze per la Giostra di Lorenzo de' Medici'. G. F. Damiani, Nuove fonti dell'Adone di Gio. Batt. Marini. — Rassegna bibliografica: C. Ricci, La Divina Commedia illustrata (R. Renier). H. Cochin, La chronologie du Canzoniere de Pétrarque (G. A. Cesareo). A. Linaker, La vita e i tempi di Enrico Mayer (E. Bertana). Bollettino bibliografico. Annunzi analitici. Communicazioni ed appunti. Cronaca]. Fasc. 97 [A. Luzio-R. Renier, La coltura e le relazioni letterarie di Isabella d'Este-Gonzaga. — Varietà: I. Della Giovanna, Intorno alla più antica leggenda di s. Francesco d'Assisi. C. Bonardi, Le orazioni di Lorenzo il Magnifico e l'Inno finale della Circe di G. B. Gelli. P. Bellezza, Della forma superlativa presso il Leopardi. — Rassegna bibliografica: Borinski, Über poetische Vision und Imagination ... anläfslich Dantes (A. Farinelli). A. Corbellini, Cino da Pistoia (F. Pellegrini). G. Volpi, Il Trecento; V. Rossi, Il Quattrocento (R. Renier). H. Omont, Journal autobiogr. du cardinal Jér. Aléandre; L. Dorez, Nouv. recherches sur la biblioth. du cardinal Ger. Aleandro; Schriften von Paquier und Rocco über denselben Kardinal (V. Cian). Marchesi, Per la storia della novella ital. nel sec. XVII (G. Rua). Bollettino bibliografico. Annunzi analitici. Communicazioni ed appunti. Cronaca].

Bassermann, Alfred, Dantes Spuren in Italien. Wanderungen und Untersuchungen. Mit einer Karte von Italien. Kleine Ausgabe. München und Leipzig, Oldenbourg [o. J.]. XII, 631 S. 8. M. 10.

Scherillo, Michele, Manfredi (Estratto dal volume Con Dante e per Dante edito da Ulrico Hoepli in Milano). 55 S. 8.

Giannuzzi Savelli, Fabrizio, Arcaismi nelle rime del Petrarca. Torino, Loescher, 1899. 36 S. 8 (Estratto dagli Studi di filologia romanza, vol. VIII, fasc. 21).

Novati, F., Gherardo da Castelfiorentino, notizie e documenti. Estratto della 'Miscellanea storica della Valdelsa' Anno VI, fasc. 3. Della serie, n. 17. Castelfiorentino 1898. 8 S. 8.

Terrer y Carrió, Ignasi, mestre normal, llicenciat en filosofía y lletras, director d'una de las escolas municipals d'aquesta ciutat, ex-professor de gramática y filología catalanas en lo 'Centre catalá' etc. etc., Gramática de la lengua catalana segons los principis que informan la gramática histórica. Nova edició. Cuadern primer: fonética y ortografía. Cuadern segon: analogía. Cuadern tercer y últim: sintáxis. Barcelona, 1896. 264 S. 8. 1 + 1,50 + 0,75 pes.

Hanssen, Prof. Dr. Friedrich, Über die altspanischen Präterita vom Typus *ove pude* (Separatabzug aus den Verhandlungen des Deutschen Wissenschaftl. Vereins in Santiago, Bd. III). Valparaiso 1898. 68 S. 8.

Wurzbach, Wolfgang von, Lope de Vega und seine Komödien. Leipzig, Seele & Co., 1899. 262 S. 8, mit Porträt.

Die Altweibermühle.

Ein Tiroler Volksschauspiel.

Die nachfolgende Posse entstammt der reichen Sammlung Ludwigs von Hörmann in Innsbruck, aus der Erich Schmidt in diesem Archiv XCVIII, 241 schon zwei Volksdramen, Don Juan und Faust, veröffentlicht hat; ihre Kenntnis verdanke ich der liebenswürdigen Vermittelung des Herrn Professor Brandl. Die aus neun Folioblättern bestehende Handschrift ist leidlich deutlich geschrieben, die Personennamen und Bühnenanweisungen sogar mit roter Tinte. Sie trägt das Datum 1814 und nimmt in V. 40 f. auf die Orte des Stubaithales (Neustift, Medraz, Vulpmes, Telfes, Mieders) besondere Rücksicht, ist also wohl in dieser Gegend entstanden.[1]

Der Stoff des lustigen Alexandrinerstückes, das als Unterkomödie bezeichnet wird, also bestimmt war, als Einlage oder Nachspiel eines ernsten Dramas zu dienen, ist freilich ein altbekannter. Meister Jofs und sein Gesell Stackl haben eine Wundermühle aufgebaut, in der sich alte verrunzelte Weiber einer radikalen Verjüngungskur unterziehen können. Kaum haben sie dies unter Trommelschlag öffentlich ausgerufen, so stellen sich nacheinander vier alte Ehepaare ein und nehmen die Hilfe des Müllers in Anspruch. Folgten aber die bejahrten Ehehälften des Bandelkramers, des Duxers, des Malers und des Schulmeisters

[1] Es ist allerdings leicht möglich, dafs dieser Gelegenheit nur die ersten 42 Verse ihre Entstehung verdanken und dafs mit dem darauf folgenden 'ersten Auftritt' ein älteres Stück beginnt, das im Stubaithal nur eine neue Eingangsscene erhielt.

nur halb widerwillig dem Zureden der Männer zur Mühle, so haben diese nach vollzogener Kur ihre liebe Not, die schmucken jungen Frauen zum Mitgehen zu bewegen. Erst die Vermittlung des Müllers, der nächstens auch eine Jungmühle für alte Männer aufzustellen verheifst, und die flehentlichen Bitten der Gatten vereinigen die vier Paare wiederum.

Die Verjüngungskur durch Abschleifen der Runzeln und Falten in besonderen Mühlen begegnet in der Volkslitteratur neben dem Bade in einem Jungbrunnen,[1] dem Umschmelzen in einem Glutofen[2] und dem Aufsetzen neuer Köpfe[3] häufig. Schon Fischart scheint 1577 zu seinem Bildergedichte 'Grille krottestisch Mül' durch eine derartige bildliche Darstellung angeregt worden zu sein.[4] Mit Sicherheit aber können wir eine solche erst im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts nachweisen. In diese Zeit nämlich glaube ich ein Folioblatt des Kupferstechers Gab setzen zu müssen, das Herr Cand. iur. W. von Krause in Berlin besitzt und mir zum Zwecke der Reproduktion gütigst zur Verfügung gestellt hat.[5] Es enthält folgende Verse:

Windmühl, auf welcher Alte Weiber Jung gemahlen werden.

Ich habe all mein Tag gehört,
Das Alter sey gar sehr vnwährt,
Wie dann offt manchem Mann thut grawen
Ab seiner vngestalten Frawen,
5 Die itzt bekommen schmale backen,
Runtzelte Stirn, Zän, so nicht hacken,
Das er sie gleich nicht mag ansehen,
Wie offtermalen thut geschehen.

---

[1] Wendeler, Archiv für Litteraturgesch. 7, 329. Bolte, Archiv für slavische Philologie 18, 132.

[2] Bolte, ebd. 18, 130—137. — Ich trage noch die Liebesschmiede (*Fragoa d'Amor*) des portugiesischen Dramatikers Gil Vicente (Obras 2, 323. 1834) vom Jahre 1525 nach. Vgl. unten S. 266.

[3] Bolte, Jahrbuch für Gesch. Elsafs-Lothringens 13, 165—170. — Vgl. ferner Adr. Poirters, Het masker van de wereldt afgetrocken, 7. druk 1741 (zuerst 1646), S. 343—351.

[4] Wendeler, Archiv für Litteraturgesch. 7, 308.

[5] Eine kleinere Nachbildung des Stiches findet man in dem 55. Auktionskataloge der Berliner Kunsthandlung Amsler u. Ruthardt (10. März 1897) S. 37 zu Nr. 739. — Das Monogramm des Stechers (Gab *exc:*) ähnelt sehr dem bei Nagler (Die Monogrammisten 1, 931, Nr. 2193, und 2, 961, Nr. 2685) mitgeteilten des Ingolstädter Buchdruckers Georg Apianus Bienewitz aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

[Darunter folgt der auf S. 244 in halber Gröfse wiedergegebene Kupferstich, 19,3 cm hoch und 31,7 cm breit. Im Vordergrunde einer reichen Landschaft erblickt man eine Bockmühle, zu der viele alte Weiber teils zu Fufs auf Krücken und von ihren Männern gestützt, teils auf Karren, Kahn und Kutschwagen gefahren kommen. Ein Müllersknecht trägt sie die Treppe hinauf, ein anderer schüttet sie in den Rumpf der Mühle, ein dritter fängt die junggemahlenen Frauen, die in reicher, modischer Kleidung durch ein Loch der Mühlenwand zu Boden fallen, auf und erhält von den Ehemännern Bezahlung. Rechts im Vordergrund werden zwei der verjüngten Damen von den erfreuten Gatten begrüfst. Dann wird das Gedicht fortgesetzt:]

Disem vnheill nun für zukommen,
10 Hat sich ein Maister vndernommen,
In seinem kopff vil fantasiert,
Auff alle weg auch dispudiert,
Wie er ein mittel möcht ergrunden
Vnd eine solche kunst erfinden,
15 Das er ein alt weib iung möcht machen;
Hat so weit nachgedacht den sachen,
Biß er ein Windmuͤhl hat erfunden,
Durch die er[s] kan in wenig stunden.
Die steht nicht weidt auff ebnen Landt,
20 Ist worden vilen schon bekandt.
Drumb bringen ihn [!] vil ihre Weiber,
Schon iung zu machen ihre Leiber,
Theils bey der hand sie sitlich führen,
Theils, das sie nit vil zeit verlieren,
25 Sie auff Schiebkarren bringen dar,
Auff Wägen, auch in Schiffen gar,
Dem Mühler solche vbergeben;
Der thut sie dann auffschuͤtten eben.
Wann dann ein Junger starcker Mann
30 In die laͤng nicht wol warden kan,
So laͤst er sich das Gelt nicht tawren,
Gibt gutten Sold ohn alles trawren,
Das die Sach bald gelieffert werdt.
Deß sich der Mäister nicht beschwerdt,
35 Thut sie desto bälder schutten auff
Vnd schawt, das die Mühl dapffer lauff.
Dann fallen sie mit grossem wunder
Schoͤn, hurtig, frisch vnd Jung herunder,
Wie dann diß Gemähl vnd Figur
40 Fein augenscheinlich klar vnd pur



Windmühl, auf welcher Alte Weiber Jung gemahlen werden (um 1630).

Diß zeiget dir, da dann ein Mann
Sein Weib mit frewden nimmet an
Vnd mit ihr wider zeücht nach haus.
Vnd so ein Mann zu lang bleibt aus,
45 So lauffen sie selbst heim mit macht.
Schaw, solche kunst ist nun erdacht,
Daß das alt weib wirdt wider geehrt,
Ist ihrem Mann nicht mehr vnwehrt.

Von diesem Blatte hat der um 1650 verstorbene Nürnberger Kupferstecher Paul Fürst eine geringere Kopie[1] angefertigt, dieser aber statt der Verse einen Prosatext beigegeben:

Künstliche Winnd-Müll:

Auff welcher mann die Alten: sowol auch sonsten Hesßlich vnnd Vngestalten Weiber widerumb gantz Schön vnd Sauber durchmallen vnd herauß Beiteln kan. [Dann folgt der Kupferstich.]

Zu wissen sey hiemit allen Männern, so gar Alte: oder sonsten Hesßliche, Vngestalte Weiber haben, daß alhier gegenwertig ankommen ist, Ein künstlicher Müllner, welcher mit sich hier zugegen gebracht hat, Eine künstliche Winnd Müll, auff welcher man die Alten: so wol auch sonnst Häsßlichen Vngestalten Weiber, alle wider gantz schön vnd Sauber Mallen vnd herauß Beiteln kan, daß Sie alßdann ihren Männern wider gantz anmuttig vnd erfrewlich zugestellt werden. Welcher Man nun also ein solch Hesßlich Weib hat, der kan sie alhier (wie diese Figur weisset) vmb ein geringes Geldt wider schön vnd Sauber bekommen vnd mag alßdann sein Lust vnd Freud mit Ihr nach seinen willen haben vnd genüesen so gut er kan. Wornach sich ein Jeder bedürfftiger zu richten hat.

Das Germanische Museum in Nürnberg besitzt einen um 1800 entstandenen Kupferstich: 'Die Kunstmühle alte Weiber jung zu machen' (Nürnberg, bei Joh. Trautner, No. 261), auf dem in kunstloser Weise eine Windmühle mit zwei Treppen dargestellt ist; rechts werden die alten Frauen hinaufgetragen, links gleiten sie verjüngt hinunter. Darunter steht:

Die Weiber steigen hier zur Kunstmühl alt empor
Und kommen andrer Seits jung wiederum hervor.

Nicht gesehen habe ich einen von Elben[2] citierten Augsburger Kupferstich des vorigen Jahrhunderts: 'Die berüchtigte,

[1] Exemplare auf der Berliner Bibliothek und im Gothaer Museum. Das Bild ist ein wenig kleiner als die Vorlage, 18,5 cm hoch und 30,4 cm breit.

[2] Schwäbische Chronik 1787, S. 71: 'Altertümer von Trips Trüll'. Eine Abschrift verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Prof. K. Steiff in Stuttgart.

das alte Frauenzimmer so glücklich umschaffende Bälz Mühle' (bei Endres und seinen Erben), der nach seinem Ausdrucke 'das melancholische Aufschütten der alten Weiber auf den Gerbgang und das fröhliche Herunterrollen der verjüngten aus dem Weisbeutel' recht naiv vorstellte. Ein von J. E. Wessely[1] erwähntes altes Ölgemälde weicht darin ab, dafs es den inneren Raum der Weibermühle abbildete; K. Rosenkranz[2] endlich kannte noch neuere Bilderbogen, auf denen nicht blofs alte Weiber, sondern auch alte Männer zur Runzelmühle geschleppt und dort verjüngt werden. Aus Deutschland ist dieser Scherz während des 17. Jahrhunderts nach England gedrungen. Ashton teilt in seiner Sammlung *Humour, Wit, and Satire of the seventeenth Century* (London 1883, S. 280) einen den Kupferstichen von Gab und Paul Fürst durchaus ähnlichen, nur stark vergröberten Holzschnitt (vgl. die folgende Seite) aus einem mir nicht zugänglichen Büchlein mit, dessen Titel folgendermafsen lautet:

The Merry Dutch Miller and New Invented Windmill. Wherewith he undertaketh to grind all sorts of Women as the Old, Decreped, Wrinkled, Blear ey'd, Long Nosed, Blind, Lame, Scolds, Jealous, Angry, Poor, Drunkards, W—, Sluts, or all others what soever. They shall come out of His Mill Young, Active, Pleasant, Handsome, Wise, Loving, Vertuous and Rich; Without any Deformity and just suteable to their Husband's Humours. The Rich for Money, and the Poor for nothing. Composed Dialogue wise, for the Recreation of all those that are inclined to be merry, and may serve to pass away an hour in a Cold winter night (without any great offence) by a good fire side.

The Miller and the Mill you see
How throng'd with Customers they bee;
Then bring your Wives unto the Mill,
And Young for Old you shall have still.

London. Printed by E. Crowch, for F. Coles, T. Vere, and J. Wright. 1672. (British Museum 12316, a. 43.)

Aus solchen bildlichen Vorführungen scheinen die dramatischen Verleiblichungen der Weibermühle erwachsen zu sein, die sich nach unseren Nachrichten nicht über das 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Denn in den Fastnachtslustbarkeiten

---

[1] Wendeler, Archiv 7, 328.

[2] Zur Geschichte der deutschen Litteratur, 1836, S. 245—287: 'Die Bilderlitteratur des deutschen Volkes'; besonders S. 255.

von Altnürnberg wurde zwar mancher verwandte Stoff öffentlich dargestellt (1510 ein Jungbrunnen, 1514 eine grofse Büchse, daraus alte Weiber geschossen wurden, 1515 eine Windmühle mit einem Storchnest, 1516 ein grofser Teufel, der frafs alte Weiber), allein gerade die Runzelmühle fehlt in den illustrierten Verzeichnissen der 'Fastnachtshöllen'.[1] Erst 1773 treffen wir auf ein 'Ballett', 'Die wunderbare Mühle, alte Weiber jung zu machen', das der fahrende Komödiant Barzanti in Güstrow gab.[2] In der Beschreibung des Kölner Karnevals, die Gottfried und Johanna Kinkel[3] in ihre 'Geschichte eines ehrlichen Jungen' ein-



The Merry Dutch Miller and New Invented Windmill (1672).

geflochten haben, wird auch von der Mühle, worin die alten Weiber wieder jung gemahlen werden, erzählt; die Darsteller zogen durch die Stadt und wiederholten das Wunder auf jeder Strafse. Ebenso ward im tirolischen Brixlegg 1862 zur Fastnacht eine Altweibermühle herumgefahren; der Wagen war mit vier Pferden bespannt und wie eine Dampfmaschine gestaltet; alte Weiber, von einer Seite hineingeschoben, kamen auf der

[1] Berliner Mscr. germ. fol. 442 (Paul Geigers Schönbartbuch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts), S. 491 und 492. Hieronymus Kölers Kollektaneen 1507—1557 (Hs. 2908 des Germanischen Museums), Bl. 26a (ohne Abbildungen) u. a.

[2] Bärensprung, Jahrbücher f. mecklenburg. Geschichte 1, 121 (1836).

[3] Erzählungen, 2. Aufl., Stuttgart 1851, S. 166.

anderen als junge Mädchen wieder heraus.[1] Die gleiche Darstellung fand sich öfter bei dem Faschingeinritt der Maxglaner in Mülln bei Salzburg ein.[2] Im anhaltischen Dorfe Würflau wurde noch vor etlichen Jahren bei dem um Pfingsten stattfindenden 'Mädchentanze' eine Altweibermühle aufgestellt.[3] Die Mädchen borgten sich von einem Bauern eine recht klappernde Dreschmaschine und brachten sie auf dem Festplatze in einem maienumstellten Zelte unter. Nach einem Umzuge durch das Dorf traten die einzelnen Mädchen, scheinbar bucklig, lahm u. s. w., der Reihe nach in das Zelt, während die Maschine ein lautes Klappern hören liefs; verjüngt und geheilt erschien dann jedes auf der anderen Seite.

Mit diesen Nachrichten über einzelne Aufführungen und Bilder, denen Kundige leicht weitere werden anreihen können, ist aber die Verbreitung des Motivs nicht erschöpft. Eine schwankhafte Erzählung Roseggers[4] verknüpft die Altweibermühle mit einem Eulenspiegelstreiche.[5] Der Knopfdrechsler Jocherl rühmt sich, er könne alte Weiber verjüngen; als nun viele bucklige und kropfige Frauen sich zur bestimmten Stunde vor seiner Hütte einfinden und auf das Klappern der Mühle horchen, nimmt er von jeder einen Groschen und erklärt, nur die Allerälteste müsse ihre Falten wieder heimtragen. Da will keine die Älteste sein, eine giebt ihr Alter immer niedriger an als die andere. 'Is recht,' ruft Jocherl schmunzelnd, 'hiazt seids olli viel jünga

[1] A. Hartmann, Volksschauspiele, in Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt, 1880, S. 325. Vgl. auch Weimarische Zeitung 1875, Sonntagsbeilage Nr. 49, S. 195.

[2] H. F. Wagner, Das Volksschauspiel in Salzburg, 1882, S. 12 (citiert noch Storch, Volkssagen, 1855).

[3] Hartung, Zeitschr. des V. f. Volkskunde 7, 89.

[4] Stoansteirisch 1896 (= Schriften in steirischer Mundart 3), S. 185: 'Die Oltweiber-Mühl'.

[5] In Nürnberg verheifst Eulenspiegel (Hist. 17), alle Kranken im Spital zu heilen, aber er müsse den Kränkesten unter ihnen töten und verbrennen. Vgl. Jacques de Vitry, Exempla ed. Crane, 1890, Nr. 254. In Nr. 179 einer hsl. Augsburger Schwanksammlung (in meinem Besitze; um 1770 geschrieben) läfst sich ein Heilbronner Arzt das Alter der Frauen auf einzelne Zettel schreiben, um die Älteste unter ihnen zu verbrennen; der Verlauf ist derselbe wie bei Rosegger.

wia gestern. Ih wünsch enk viel Glück, gehts hiazt hoam und suachts enk gschwind Mana zsom!' — Naiv gläubig dagegen berichtet ein hannöversches Kindermärchen[1] von drei Wassermühlen, auf denen ein unartiges Kind zum verrunzelten Weibe und wieder zum Kinde gemahlen und ebenso ihr Vater und die Waldfrau verjüngt werden, während die Waldfrau die Zauberformel spricht: 'Was jung ist, wird alt; was alt ist, wird jung.'

Vielfach weifs man auch den Ort anzugeben, wo das echte Urbild dieser Verjüngungsmaschinen steht. In Oberösterreich spricht das Volk scherzend von der Pelzmühle, wo man die alten Weiber jung mahlt.[2] In Schwaben wird diese Pelz- oder Bälzmühle, die wir schon auf dem vorhin genannten Augsburger Flugblatte antrafen, bei Tripstrill oder Treffentrill, einem aus drei Häusern bestehenden Weiler bei Neu-Cleebronn am südlichen Abhange des Michelsberges im Oberamte Brackenheim, lokalisiert. Man pflegt dort auf neugieriges Fragen, wo dies oder jenes passiert sei, zu antworten: 'Zu Tripstrill in der Pelzmühle, in der man die alten Weiber mahlt, dafs sie wieder jung werden';[3] und Möricke singt in seinem Gedichte 'Erzengel Michaels Feder':[4]

> Zu guter Letzt ich melden will:
> Da bei dem Berg [dem Michelsberg] liegt auch Tripstrill,
> Wo, wie ihr ohne Zweifel wisst,
> Die berühmte Pelzmühl ist.

Nun giebt es zwar in Treffentrill keine Mühle, aber in der Nähe liegt beim Balzhofe eine solche, die zum Dorfe Frauenzimmern

[1] Colshorn, Märchen und Sagen, 1854, Nr. 31: 'Waldminchen'.

[2] Baumgarten, Aus der volksmäfsigen Überlieferung der Heimat I (Linzer Museumsbericht 22, 16). Auch in Böhmen ist die Weibermühle bekannt (Wander, Sprichwörterlexikon 5, 72). — Für das Folgende habe ich ein paar hsl. Notizen Reinhold Köhlers benutzt.

[3] Griesinger, Universal-Lexikon von Württemberg, 1841, Sp. 1396. Klunzinger, Geschichte des Zabergäus 1, 74 (1841); dazu 2, 122. Beschreibung des Oberamts Brackenheim, herausgeg. von dem k. statistisch-topogr. Bureau, 1873, S. 221. E. Meier, D. Sagen aus Schwaben, 1852, Nr. 336, 3. Menzel, Gesch. der d. Dichtung 1, 185. J. Franck in Gihrs Süddeutschem Sonntagsblatt, 1867, 227—230. — Elben a. a. O. und Sattler, Geschichte Württembergs unter den Graven 1, 527.

[4] Gedichte, 6. Aufl., 1876, S. 338.

gehört. 'Der Volkswitz,' bemerkt ein schwäbischer Lokalhistoriker, 'machte aus Balz Pelz, nahm letzteres gleichbedeutend mit Haut und brachte so aus der Balzhofmühle eine Menschenhautmühle heraus',[1] wozu der Name des Ortes Frauenzimmern anregen mochte.

So einleuchtend manchem diese Erklärung aus den drei thatsächlich vorhandenen Ortsnamen erscheinen möchte, so erheben sich doch mehrere Bedenken. Wenn wirklich die Frauenzimmerner Mühle den Anlafs zu der verbreiteten Vorstellung von einer Altweibermühle gegeben hat, so bleibt doch sehr auffällig, dafs nirgends auf den Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts die Örtlichkeit näher als eine schwäbische bezeichnet wird. Es ist dagegen leicht denkbar, dafs die von Elben erwähnte Augsburger Abbildung der Bälzmühle einen findigen Kopf auf die Idee brachte, das Wunderding in der Nähe von Treffentrill oder Tripstrill zu suchen. Denn dieser Ort, der vor 1685 gänzlich aufgehoben und zu Weinbergen gemacht, 1724 aber noch nicht wieder aufgebaut war,[2] und der heutzutage von den Bewohnern meist Rauenklingen betitelt wird, weil man den eigentlichen Namen wohl als Spottnamen auffafst,[3] stand und steht auch sonst in einem absonderlichen Rufe.

Davon zeugen die Redensarten: 'Er ist von Tripstrill, wo die Gänse Haarbeutel tragen und die Enten Perücken';[4] 'Hä hät zo befelle zo Tripstrill, wo Nümmes en ess';[5] 'Zu Tripstrille, wo die Pfütze über die Weide hängt,'[6] oder: 'In Tripsdrill, wo der

[1] So Klunzinger a. a. O.; ähnlich J. Franck.

[2] Beschreibung des Oberamts Brackenheim S. 221.

[3] Mitteilung des Herrn Pfarrers Max Braun in Cleebronn, für die ich auch Herrn Dekan G. Pezold in Brackenheim und Herrn Prof. Hermann Fischer in Tübingen zu Dank verpflichtet bin. — Treffentrill soll eine ärmliche Mühle (Trill) bedeuten, in der man höchstens Grassamen (Treffen = Trespen) mahlen könne [?].

[4] Wander, Sprichwörterlexikon 4, 1327 = Plaut, Deutsches Land und Volk im Volksmund, 1897, S. 97. Kehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau 1, 410 (1860).

[5] Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 475 (kölnisch). Hönig, Wörterbuch der Kölner Mundart, 1897, S. 156.

[6] Merkel und Engelhardt, Erdbeschreibung von Kursachsen 3, 162 = Köhler, Volksbrauch im Voigtlande, 1867, S. 638 (bezogen auf Triptis).

Bach über die Weide fliefst';[1] ferner die Antworten auf die unbequeme Frage 'Wo gehst du hin?': 'Nach Tripstrill'[2] oder 'Noch Trippsdrill of den Fadermart'.[3] Offenbar soll hier nicht nur ein bestimmter Ort mit sonderbar klingendem Namen (wie etwa Buxtehude), sondern vielmehr ein blofses Phantasiegebilde, ein Nirgendheim, Utopien oder Schlaraffenland, bezeichnet werden. Noch deutlicher wird das, wenn ein theologischer Klopffechter[4] 1726 von der Reformation Luthers sagt, sie habe 'vor dem Jahre 1517 über tausend Jahre zu Tripsdrill, drei Meilen hinterm Kachelofen in der Wetterau, unter der Bank gelegen', oder wenn ein parodischer Liebesbrief, der in einer studentischen Kuriositätensammlung des Germanischen Museums[5] erhalten ist, die Unterschrift trägt: 'Datum Tripstrill den 7. Aprill 1688 Deine Pickelhärings Mütze Pyrakmann.' Einem einfältigen Landjunker giebt Johann Peter de Memel in seiner Schwanksammlung 'Lustige Gesellschaft', 1657, Nr. 604 den Namen 'Juncker von Strip Stril', was doch als eine Entstellung unseres Ortsnamens anzusehen ist. Denn dessen Gebrauch zu Neckereien auf die Fragen Woher und Wohin ist noch weit älter. Das verbreitete Scherzgespräch eines Wanderers mit einem Schwerhörigen, das schon Luther 1533 anführt,[6] beginnt in einer Fassung aus dem Jahre 1610:

---

[1] Brief der Schauspielerin Minna Burgdorf von 1799 (Pasqué, Goethes Theaterleitung 1, 247. 1863).

[2] Schmid, Schwäbisches Wörterbuch, 1831, S. 139. Stöber, Elsässisches Volksbüchlein 1, 51. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch[2] 1, 673. Schöpf, Tirolisches Idiotikon, 1866, S. 757. Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs, 1858, S. 72, Nr. 71. Vgl. Pasch, Das altenburgische Bauerndeutsch, 1878, S. 101: 'Wu biste en har?' — 'Vun Tribsdrille'.

[3] Spiefs, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen S. 60, Nr. 761 = Hennebergisches Idiotikon, 1881, S. 259.

[4] J. N. Weislinger, Friß Vogel, oder stirb (Scheible, Schaltjahr 2, 119. 1846).

[5] Hs. 28670, S. 349.

[6] Werke, Erlanger Ausgabe 31, 254; vgl. R. Hildebrand, Zeitschr. für den deutschen Unterricht 2, 294. — Zu dem Stoffe im allgemeinen s. Pauli, Schimpf ed. Oesterley Anh. Nr. 26. H. Sachs, Schwänke ed. Goetze Nr. 156. Hulsbusch, Sylva, 1568, S. 257. Sommerklee, 1670, S. 76, Nr. 94. Fasciculus facetiarum, 1670, S. 130. Ruckard, Lachende Schule, 1725, Nr. 128. Zs. d. V. für Volkskunde 8, 68. Grundtvig, Danske folkeminder 1, 106. Svenska landsmålen 13, 1, 43 (Waltman 1894). Wallonia 1, 31. Revue

Ey könt jr mir nicht sagen,
Wo geht man recht nach Tripstrill nauß?
— Ich sitz und nemb junge specht auß etc.[1]

Und in einem Gedichte des 15. Jahrhunderts, 'Der Kunige Sprüch',[2] stehen die Verse:

Gen Trutentrül must du fragen,
Da sicht man chrumme naslöcher tragen.

In dem beliebten Nürnberger Fastnachtspiele vom Türken[3] beschliefst der Herold mit der Aufforderung:

Herr wirt, nun gebt uns euren segen!
Hört ir iemant, der nach uns wolt fragen,
Den weist zuo uns gen Trippotill!
Da sitzt ain wirt, der haist der Füll etc.

Dieselben Schlufsverse sind in ein anderes Fastnachtspiel, die Harnaschvasnacht,[4] hinübergenommen, nur dafs der Ort hier Treffentrüll heifst.

Wenn nun so viel klar ist, dafs diese Stellen sich schwerlich auf den schwäbischen Flecken Treffentrill, dessen Geschichte vor dem Jahre 1685 in Dunkel gehüllt ist, beziehen können, so darf man wohl nach der sprachlichen Bedeutung des Namens fragen, der schon im 15. Jahrhundert einen fabelhaften, nicht wirklich existierenden Ort bezeichnete. Mannhardt[5] stellt das Wort zu Trilpetritsch, Drallepatsch und Elbertrötsch, womit man in Schwaben[6] einen dummen Menschen bezeichnet, den man veranlafst, an einem Winterabend mit einem Sack auf den Fang eines koboldartigen Wesens auszugehen, das ebenfalls Trilpetritsch heifst; er vergleicht damit andere Formen, wie alberdrütsch, hilpentritsch (westfälisch), ilmedredsche. Obwohl die lautliche

des trad. pop. 7, 687. El folk-lore andaluz, 1882—83, S. 132. Radloff, Südsibirien 6, 229. Dschelaleddin (Wiener Sitzgsber. 7, 654). — Taube Frau: Wickram, Rollwagen Nr. 16. Waldis, Esopus 3, 98. G. Voigtländer, Oden, 1649, Nr. 75. Griech. Epigramme ed. Rubensohn, 1897, S. 72. 153.

[1] Lübben, Zs. f. deutsche Phil. 15, 53.

[2] In dem 1461 geschriebenen Münchner Cod. germ. 270, Bl. 202b.

[3] Keller, Fastnachtspiele 1, 303, 7.

[4] Keller 2, 759, 31.

[5] Zs. f. deutsche Mythologie 2, 196; 3, 116 (1855).

[6] Meier, D. Sagen aus Schwaben, 1852, Nr. 100—101.

Verwandtschaft nicht über allen Zweifel erhaben ist, darf doch daran erinnert werden, dafs man auch in Ostpreufsen[1] unter Drepsdrell oder Dripsdrill einen einfältigen, langsamen Menschen versteht, nicht eine Lokalität. Im gleichen Sinne benennt auch W. Osterwald[2] in einer Immermanns Tulifäntchen nachgebildeten komischen Dichtung, die das alte Märchen vom tapferen Schneiderlein erneuert, seinen Helden Trips Trill.

Somit würde Tripstrill ursprünglich gleich Brants Narragonia das Land der Thoren sein; daraus kann sich leicht wie bei Schlauraffenland (eigentlich Land der Müssiggänger und Schlemmer; mlat. Cuccania, nld. Luilekkerland[3]) die Bedeutung 'Land der Unmöglichkeiten' entwickelt haben, und allerlei Lügendichtungen konnten dort lokalisiert werden, auch die Altweibermühle. Dafs auch die Bälzmühl eine solche fiktive Benennung ist, möchte ich aus der scherzhaften Ortsangabe eines um 1610 erschienenen Flugblattes 'Neue Zeitung Von einem bösen Weib, welche sich auff einer breiten Heyden mit den Teuffeln hat geschlagen'[4] folgern: 'Gedruckt zu Rumpelskirchen im Schwaderloch, bey Rudelöffelsteltz, siben Meyl wegs hinder der Beltzmühl.'

---

[1] Bock, Idioticon prussicum, 1759, S. 8. Hennig. Preufsisches Wörterbuch, 1785, S. 53. Frischbier, Sprichwörter 1, 632 (1865) und Preufs. Wörterbuch 1, 151. Über einige Stellen bei Hermes, Sophiens Reisen 3, 246; 4, 92 (1776) vgl. auch Cholevius, Progr. des Kneiphöf. Gymn. in Königsberg 1873, S. 19, und Grimm, DWB 2, 1420.

[2] Osterwald, Gedichte, 1848, S. 171—217: 'Trips Trill, der Mann der That. Ein Fastnachtsmärchen'. — Über den zu Grunde liegenden Stoff vgl. Montanus, Schwankbücher, herausgegeben von Bolte, 1899, S. 560 und 652.

[3] Vgl. Poeschel in Paul-Braune, Beitr. z. Gesch. der d. Spr. 5, 405. 416. — Müller-Fraureuth (Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen, 1881) nimmt auf die Namen der fabelhaften Länder zu wenig Rücksicht. Auf einem um 1560 gedruckten Augsburger Bilderbogen wird der Altweiberofen auf eine Insel Senecla versetzt (Archiv für slav. Phil. 18, 130).

[4] Auf der Erlanger Universitätsbibliothek. Über einen anderen Druck dieses Gedichtes vgl. Zs. d. V. für Volkskunde 8, 24.

Die Weibermühl 1814.

Oder eine Unter-Comedi, in einen Aufzug.

Personen.

Joß, ein Müller Meister.
Stackl, sein Gesell, ein Faxmacher.
Maktl, ein Bandlkrämer.
Trinll, sein Weib.
Ein Tuxer.
Durl, sein Weib.
Stöfl, ein Maller.
Lißerl, sein Weib.
Ein Schuellehrer.
Burgl, sein Weib.

Stackl.

Mein, sagts mier, Mayster Joß, kriegen mier woll heunt was zu mahlen?

Joß

Ja, wen mier heunt nicht kriegen, solts decht der Gugu hollen.
Den die alten Weiberleit, die wollen sofl gern
So schien und reizend a wie junge Medler wern.

Stackl.

5 Ja, Mayster, öß habts recht. Es gäb ietz wolte viel;
Fast gar a niedi ist, die sie mahlen loßen will.
Es hat erst neule ahni vor der Mühl heraußen krert
Und hat mi gfragt, ob nit die Mühl bald förtig wehrt;
Sie kunds bald nicht mehr bestien, es sey a rechter Grauß,
10 Die Bueben lachen sie bald hint und vornen auß.
Da hab ihr aber decht den Trost no hinterlaßen,
Sobald sie vertig ist, wehr ih ihrs z wisen machen.
O kanten mier mit der Mühl die ganze Welt ausruken!

Joß.

Waist was? Mier lassens krat in die Zeitung eini druken;
15 Leßt do oft mancher sein Gspiel a eini fiehren,
Waß solten den mier uns da mit unßerer Mühl schenieren!
Zerst aber mus ichs den ietzt da da bublicieren;
Werst sechen, wie d Weiberleith der Gugu her werd führen.
Jezt fang uhn, Bue, und schlag a Wirbler gschwind!

Stakl.

20 Ja, Mayster, weill ih die Trumblschlögl nit find.

Joß.

Itz schau den Ößl uhn, hast sie ja an der Trumbl hengen!

Stackl.

Ja wer werd den als da gley der mercken kenen!

---

2 decht *doch* — 3 sofl *soviel, so* — 4 a *auch* — 5 öß *ihr* — wolte (woltan) *beträchtlich* — 6 a niedi *eine jede* — sie *sich* — 7 neule ahni *neulich eine* — reren *weinen* — 9 bestien *aushalten* — 13 die ganze Welt ausruken *durch die ganze Welt ziehen* — 19 Wirbler *Wirbel* — 21 Ößl *Esel*

Aria.

1. [Joß.]

Der Müller-Mayster Joß bin i
Auf meiner Weibermühl,
25 I mahl die Weiber jung und schien,
Wie man sie haben will.
Und sein sie nur so schiech sie will,
So werden sie schien auf meiner Mühl.

2. [Stackl.]

I als des Maysters Lernbue
30 Versteh schon a die Kunst,
Die Weiber acher z mahlen recht.
Decht dun is nit umsonst,
I krieg dafir mein Beitl-Geld;
Das ist der Brauch schon auf der Weldt.

3. [Beide.]

35 Itz, Weiberleit, kemts nur zu uns
Auf unser Weibermühl!
Wie schiecher das a me seits,
Werds schiener um so viel.
Es gibt si gnug in der Refier
40 In Neystift, Draz und Kreit
In Fulpmes, Telfes, Mieders
Und noch mehr weit.

1. Auftritt.

(Wald, in Hintergrund eine Mühle. Miller-Mayster Joß und Stökl der Gsell schlegt die Trommel).

Joß verlißt.

Es ist ein neue Mühl auf einmahl vorgefallen,
Worauf man alte Weiber ganz jung herab kan mahlen.
45 So mach den Mänern ich sogleich die Kunst zu wissen,
Wer sein Weib schöner will, soll sich sogleich entschließen.
Ich werde sie ganz jung und wie die Engl mahlen;
Doch muß ein jeder Man davor drey Thaller zahlen.
Auch Jungfern mahl ich hier, so noch kein Mann bekomen
50 Und Runzlen in Gesicht schon überhand genohmen;
Die sollen eilends gehn daher auf meine Mühl.
Ein jede jung und schön ich wider mahlen will,
Das sie bekomen wird den allerschönsten Mann.
Nun sagt, ob man drey Thaller vor dies nicht zahlen kan!
55 Wer mahlen laßen will, der kome gleich herbey,
Weill alte Weiber ich kan mahlen nagl ney.

(Stökl schlegt ab mit der Trombl, und Joß geht zu der Mühl, und singen ein Lied.)

31 acher *auch*

Stökl.

Do, Maester, schaugts a mohl, jez kemen zwei daher,
Der Kerl hat a Weib viel schwärzer als a Bärr.
Wen i dö schwarzi muß auf meiner Mühl do mahlen,
60 Thue is schon anders nit, der muß vier Thaller zahlen.
Dö kunt uns ja die Mühl auf anmohl gley verdörben
Und s ganze Werk so schwarz als wie in Teufl förben.

2. Auftritt.

(Ein Bandlkramer führt sein krumes Weib herein.)

Bandlkramer.

Ist do dö Wundermühl? Mein sags, wos muß i zahlen,
Wens ös mir do mein Weib dats krot und recht hübsch mohlen?

Stakl.

65 Vier Thaler, anderst nicht mahl i den schwarzen Bern.
Den schau, durch di kant mir die Mühl verdorben wern.

Bandlkramer.

Nu nu, so gib is halt. Mohl si nur schin und stark!

Stakl.

In ihre Knochen kimt bloß welsches Eselmark.
Dös hat a Föstigkeit, do werst sie söchen lafen,
70 Do kunst in ain Tag mehr als sonst in fünf verkafen.

Bandkramer.

Wehrt sie a jung und schien?

Stakl.

Du kanst dirs gar nit denken.

Drina.

So geh nur, mohl mi schien! Herts auf mit enkern Schwanken!
Du Mann, gib ihm das Geld, wen du mi jung wilst haben!

Bandlkramer (gibt dem Stakl das Geld).

Do hast du jezt das Geld und mach ietzt deine Proben.

Stakl.

75 Du werst dös Wunder söchen, wend aus den schwarzen Fehl
A hübsches Madl kriegst so weis wies Semelmehl,
Und rothi Wanglen a so schien als wie die Roßen,
Die Augen rabenschwarz und a recht neti Noßen.
Geh nur! I schitt di au iezt gschwind auf meine Mühl.
80 Allo, nur hurtig fort! As kemen heut viel z viel.

(Stakl und Drina gehen hinauf auf die Mühl.)

Siehst, da ist itz das Werk, do schitt i di hinein.
Wend unten auser kimst, wertst schien und herzig sein.

(nimbt die Alte auf und schiebt sie hinein; ihr Man schaut zu. Der Cramer sieht ein Junge herausschauen aus den Müllerbeitl.)

Drindl.

Du Man, schau mi itz un! Wie ist den itz meine Gstalt?

Kramer.

O jö, wie bist so schien! Kain andri mir mehr gfalt.
85 Ge nu krot her zu mir! I kun mi kam mehr fasen.

Drindl.

Du must auf d Mander-Mühl, must di zerst mohlen laßen.
I mag di nimer so, du bist ja voller Falten.
An jungen Man will i; was thet i mit an Alten!

3. Auftritt.

(Ein Duxer komt und hat sein Weib in Rugkorb aufn Bugl.)

Duxer.

Gott grieß enk aften schien, bein Schlagara aft meine Seel,
90 Macht man af düsen [!] Mühl in Weiber a nuis Fehl?

Kramer.

Ja, Duxer, do werst schaugen, du megst aus Freyden rehren,
Wend sigst, wie jung und schien die alten Weiber weren.
I hun wohl eine ghabt, als wens in Mist war glögen.
Itz ober wahr nur als a Schaten nu dagögen;
95 Sie ist so schien und weis und in di Wangen roth,
Wen i si nimer krieg, rehr i mi no zu Tod.

Duxer.

Was du mir aft sagst, jezt geh nur, hilf mir o!
(Der Kramer hilft in den Korb rab.)
Du Müller mohlst mir si; i hab a Alti do.

Stakl.

Nur aufer do mit ihr, drei Thaller mir in d Hand,
100 So mal i dir si aber, das kaini in den Landt
So stark, so jung und schien, wies sein muß bey die Baurn,
Das sie ain Arbat höbt und ötpas aus kan tauren.

Durl (redet in den Korb).

Was! I soll auf die Mühl und mi do lasen mahlen!
Dös dun i dier schon nit, mi soll der Teufel hollen.
105 Trag mi nu wider haim und laß mi dort begraben!
So brauchst kai Weibermühl, wen wilst a Junge haben.

Duxer.

Holt aften nur krot s Maul! Geh, Kramer, hilf mir tragen!
Schau, Durl, du werst schien und kriegst an neten Kragen.

89 enk *euch* — aften (aft) *dann* — bein Schlagara *beim Sakrament* — 91 rehren *weinen* — 99 aufer *hinauf* — 102 ötpas *etwas*

A so hun i kain Freyd bey dier, du alter Grandt;
110 Wend aber jung werst sein, aft bleiben mier bey einandt.
Geh, Kramer, trag mir sie, das er si auf kan schiten!
(Tragen sie beyde hin auf die Mühl; sagt zum Müller:)
Mach mier sie nur recht schien, um dös thu i di biten. (gibt ihms Gelt.)
Und do hast aft das Geld. Itz geh, i hilf dir höben.
(Sie nehmen sie aus dem Korb und schüten sie auf.
Duxer und Kramer gehn herunter.)

Duxer.
Izt will i mi gien aft zun Beitl hin begöben.

Stakl.
115 Dö mohlats mir bald nit, ist sofl a diker Nigl.
Und Stuzen hat sie a, als wie a hirnn Brigl.
Dös, Maester, ist a Gfriß voll Warzen af di Zänd
Und a foller Hüeneraugen in alle beyde Händ.
Jezt, Duxer, gib nur acht! (Durl schaugt zum Beitl heraus.)

Duxer.
O jö, du schiener Engel!

Durl.
120 Was wilst du, Duxer, do? Sag mir, was hast du Mengl?

Duxer.
I will aft nix als di, mei Durl; du bist sovl schien.
Ge auser aus den Beitl, laß uns aft weiter gien!

Durl.
I mog kein Duxer mehr; man schmökt di schun fu weiten.
I bit di, mach di wök, geh mir von meiner Seiten!

Duxer.
125 Dös war jezt aft schon schien, wen i solts Weib verliehren.
Der Teufl holl die Mühl! I möcht vor Gall krepieren.
Geh, Durl, sey decht gscheid und denk aft, wer du gwesen!

Durl.
Gest nit, so will i dier gley den Planeten leßen.
Bleib du mir jezt nur a 50 Schrit von meinen Leib!
130 I bin ein Burgersfrau und nit ein Duxer Weib.
(schlieft zurück.)

Duxer.
Do gehts mier aften schien bey meiner armen Seel.
Zerst hat sie a schien Gwand, weil die Haut no ganßlgel;
Itz aber, weill sie schien, wil si mi aft verlasen.
Mögst nit bein Schlagara aft gley an Zoarn fassen?

---

109 Grandt *Murrkopf* — 115 Nigl *Nicolaus* — 116 Stuzen *Füße* — 117 Gfriß *Mund, Gesicht* — 123 schmökt *riecht* — 128 den Planeten lesen *die Nativität stellen, wahrsagen, einen derb zurechtweisen* — 132 ganßlgel *hellgelb (wie eine junge Gans)*

4. Auftrit.

(Ein krumper Mahler falt mit seinen Weib herein.)

Stöfl Maller.

135 Au weh, was ist jez dös! Mier zitern alle Glider.

(zu sein Weib.)

Ja sag, was dös bedeit, das du mit mier falst nider! (steht auf.)

Lißl.

Dös ist a dumi Frag. Mir sein halt alte Leit.
I fall woll öfter um aus lauter Matigkeit.
Geh, Stöfl, höb mi auf! I kun ja nit alain.
140 Zerst aber muest den Kütl da fu die Fieß wogk thain.

Stöfl Maller (hilft ihr auf).

Mit dier hab i a Kreuz; izt hun i di acht Jahr,
Izt ist die ganze Freud zu dier auf a mahl gahr.
I sorg mi oft ins Böth, wen i di zuvor betracht,
Do wünsch i allemahl nur krot a kurze Nacht.
145 Du schaust ja aus so alt, das möcht an jeden grausen.

Lißl.

Geh, halt a mahl dein Maul und mach nit sölli Flausen!
Wart nur, i mörk dirs schon, bald i recht schien bin gmahlen.
Du, Müller, sog a mohl, was muß i dier den zahlen,
Wen du mich aber mohlst do af der Weibermühl?
150 Dös aber sag i dir, begehr mir nur nit z viel!

Stakl.

Zwey Thaller zolst du mir, so hat der Gspas a Endt.
Izt heu [*l.* hun?] i mir ober wohl mein Schmöker a verbrent.

Lißl (geht zu der Mühl).

Geh her und schüt mi auf! Do gib i dir dein Geld.

(gibts den Stakl.)

Und mach aus mir die schienste auf der Welt!

Stackl (fiert sie hinauf).

155 Ja, wie das Traidt auschaut, so werd halt nacher s Mehl.
Du hast ja mehrer Farben, blau, grien und ganßlgehl,
Darzu hast a an Bart bey zwey, drey Ellen lang.
Geh nu, halt mi nit au! Mir wert recht angst und bang.
Itz seyn mir dechter do; jetz allo in die Bschitt!
160 So lang du so ausschaugst, mag di der Teufl nit (schitet sie auf).
Dö Alti hat a Gstöll, hun nie kain schiechers gsöchen,
Die Fies sein sichelkrump. Was ist ihr öpar gschöchen?
Die Haut ist fingerdik, dös gab wohl Stiflsohlen,
Mir müßt man alle mohl firs Barr an Gulden zohlen.

140 Kütl *Weiberrock* — 152 Schmöker *Nase* — 155 Traidt *Getreide* — 159 Bschitt *Schutt, Einschüttstelle*

Lißl (schaut zum Beitl heraus).

165 Itz, Stöfl, schaug mi un! Gelt, dös war jezt a Gstalt?
Geh, sog mirs decht a mohl, ob dir die Lißl gfalt!

Stöfl der Mahler.

O groses Wunderding, o du mein goldne Mühl,
Fir di ist ja kann Geld und kaini Kosten z viel.
Kniefällig bitt i di, o Lißl, bleib nur mein!
170 I will bis in den Tod mit dir recht fridlich sein.

Lißl.

Gelt, itzat magst du mi, und zerst mi braf kuniert.
Wie oft hast du in mir dein Kraft nit schon probiert!
Wen mein Kopf röden kent, der wur dirs selber sogen,
Wie oft das du ihm hast die grösten Knopf aufgschlogen.

Stöfl Mahler.

175 Verzeich mirs nur, i bitt, nim mi nur dechter un,
Weill i ja ohne di gor nimer löben kun!

Lißl.

Itz kuns a mohl nit sein, du must a bißl biesen;
Den krot so af a mohl kun i mi nit entschließen.
(schlieft zuruk.)

Duxer.

Ban Schlagara aft mein Seel, was fengt man den aft un!
180 So aften uhna Weib a jeder haem giehn kun.
I glab, der Müller will aft zerst in Wanzer mohlen,
Und nacher ließ er uns dar vun die Grischen hollen;
Suinst lies er after ja die Weiber alli aus.
Mir scheint ban Schlagara, dös ist a Voglhauß.

Bandkramer.

185 Mein Dridl hat er a. I grab mi fast zu Toedt.
I wolt ihm als drum göben, sogar mein Werchtag-pfaidt.
Jez kimt schon wieder ainer, der bringt sie aufn Karn:
Der Müller macht uns heunt no alli ganz zue Narren.

5. Auftrit.

(Schullehrer bringt sein Weib auf einen Schubkarn.)

Schuellehrer.

Aufgschaugt do afn Wög! I hob kaen Zeit z verliehren,
190 Weil stadt der Alten i a Jungi haem muß führen.
Et in plus ultero, so haeßt es in Latein,
Mit einer Alten kan man nicht zufriden seyn.
(ruft) Du Miller, geh doher und sag, was kost das Mahlen?
Si tu contentus est, ich will dir alles zahlen.

171 kuniert *kujoniert* — 180 uhna *ohne* — 182 Grischen *Kleie* — 185 grab *gräme* — 186 Pfaidt *Hemd*

Stakl (geht herunter).

195 Gibst halt zwey Thaller her! Dö hat die Mühl vonn Nöthen;
Sunst kånt si d Lunglsucht in kurzer Zeit ertödten.
Sie ist ja klingldür, sigst nix als lauter Knochen;
I glab, du hast ihr nix als Wirler laßen kochen.[1]

Schullehrer.

Spas *a parte.* Sie will, du solst sie mahlen.
200 Und machst dein Sach nit *contento* recht, sol di der Teufl hollen.
Hic est pechnigi [l. *pecunia*]. Jez schütt sie auf die Mühl!
Und magst sie schien, ist mir drei Thaller a nit z vill,
Und nacher hast vun mir erst no a Tringeld z gwarten.
Izt geh nur, schütt si au, laß si nit so lang warten!
205 Dös kriegst du aber nur, wen du si recht schien gmallen;
Vor is nit selben sich, vor thu i di nit zahlen.

Stakl.

Bedank mi, gstrenger Herr, für dös, was öß versprochen.
Dös aber sag i enk, laßts ihr kain Wirller kochen!
Den wen sie jung und schien, zahlts ihr oft a Marent,
210 Daß ös a si alm schien und junger haben kent.
Itz, Alti, geh mit mir! Will di frisch ober mahlen.
Ös ober denkts fein drun, wens müßt die Thaller zahlen.

Duxer. (get ab mit der Alten).

Aft gehts dir a wie uns. Den d Müller haißt man Dieb.
Wen er mirs Weib nit gab, war mir aft nit gar lieb.
215 Die deina ist die viert, das er schütt aft af d Mühl.
Und decht von alle uns aft kaini göben will.

Schulllehrer.

Tace, tace, tace! So werts do nur einmahl gscheid!
Was wur der Müller thon mit so viel Weiberleit!
Wie, Müller? Schütt decht auf, das i mein Weib bald krieg,
220 *Eleva* einmahl doch und lupf sie bey die Bieg!

Stakl.

Wen mi nit graußen det, sie stinkt krot sovl übl;
Der Kruch ist ackurad als wie a Gspullen-Kibel,
Und trenzen duet sie a als wie a alti Gaeß,
Das i sie tu bloeß nösen, gar nit zu baken waes.

197 klingldür *klapperdürr* — 198 Wirler, *m., Speise aus Welschkornmehl* — *Die Verse* 203 *und* 204 *sind wohl umzustellen* — 206 Vor is *bevor ich sie* — 209 Marent *Zwischenessen, Vesper* — 210 alm *immer* — 220 lupfen *emporheben* — Bieg *Gelenk, Schenkel* — 222 Kruch *Geruch* — Gspullen *Spülicht, Schweinefutter* — 223 trenzen *geifern, langsam gehen* — 224 nösen (neisen) *plagen*

[1] Hierher gehören wohl die folgenden Verse, die auf einem losen Zettel stehen und offenbar der Burgl in den Mund zu legen sind:

Ja, Miller, döß ist mein Klag, das mi der grobe Knochen,
Woill ehr mi nimer haben wil, thuet ehr ihm a Schiene hoffen.
Aber wen i recht schien thu weren,
Mag i di nimer mehr, magst biten, rozen (*weinen*) und a rehren.

225 So geh nur dechter her, du alti wildi Sau!
I lupf di ietz krodt gschwind bey deini Gruegen au. (schüttet sie auf.)

Schuellehrer.

Laudate omnia! Ietz ist die Sach halt dechter gschöchen.
Izt war i mein schins Weib bald wie an Engl söchen.
Und i soll halt a um 50 Jahr jünger seyn,
230 Da wurs mir Örben göben; das Ding wer öper fein.

Burgl (schaut zum Beitl heraus).

Befehl mi gar schönn, mein lieber alter Herr.
Itz heißts: 'gehorsamster Diener' und nit: 'du Brumlberr'.
Geld, jetz wer i charmant und a recht jung in Jahren.
Wen du mi haben wilst, derfst du kein Geld nit sparn;
235 Sonst nim i gley stadt dier an Herrn aus der Stadt,
Der a recht a prächtigs Hauß und Roß sambt Gutschen hat.

Schuellehrer.

Geld, dös wär halt dein Sach, wen du kenst in ar Gutschen
Mit deinen breiten Arsch braf hin und wieder rutschen.
Izt weist du, was es ist. I laß um [l. mi?] 50 Jahr jünger mahlen,
240 Wens zelm a nit ist, so solts der Teufl hollen,
Sag mier jetz aber gschwind, ob dier der Handl recht!
Sonst haiß i di Contes, wan dir der Nam zu schlecht.

Burgl.

I röd jetz, wie i denk. Jetz mörk dir, was i sag!
Das Fleisch mues mir ins Hauß, und dös auf alle Tag.
245 Kein Wirler und kein Mueß kimt mier mehr auf den Tisch,
Die Fasttag guete Speißen von Airn und bachen Fisch,
Sonst aber auf die Nacht das Bratl und Salat.
Wan dieses eingehn wilst, so hast du noch die Gnad,
Das ich bey dir verbleib, ansonsten aber nicht.

Schuellehrer (kniet nider).

250 O ja, von Herzen gern, holdselligs Englgsicht.
Geh nur grad her zu mir, du liebe schiene Burgl!

Staks.

Gehts, göbs in Thaller her! I brauch was vor mei Gurgl.
Und nacher no an Gulden, dös ist das Beutlgeld.
Den döß, wißts ös, ist so schon Modi af der Welt.

Schuellehrer (zalt).

255 Nun, jez bist du bezalt. Laß mir mein Weib heraus!

Burgl.

Na, na, dös gibt nix o, do wert schon gar nix draus.
Ös Mander müßts itz erst a Weil die Grobheit büßen,
Bis mir enk wiederum zu nehmen uns entschließen.
(schlieft zuruk.)

226 Gruegen *Bein*, *Fuſs* — 240 zelm *zu selben Male, dann*

Duxer.

Hob is nit aften gsöt, das dir wie uns werth gien!
260 Izt kunst als wie a Lapp aft vor der Mühl da stien.
Dir, Müller, wolt i aft mit Lust die Hax o schlogen;
Du bist a Schölmbain und hast uns aft betrogen.
Kuen Pfeiff Tobacc bist werth, i sog dirs unters Gsicht;
I wolt, das dir dein Mühl zu tausend Trümer bricht.

Stöfl Mahler.

265 Wilst du ains Geld mit Gwalt do außen Beutl nehmen?
I frog di s lösti mohl, ob i wer s Weib bekemen.

Stackl.

Seits nur krot alli still, in Stakl göbs kain Schuld!
Bin selber voller Zuern und voller Ungedult;
Sie wöllen krat bey mir in meiner Stuben hocken.
270 Wen i nur wißt, wi i si kent außer loken!

Bandlkramer.

Und wen sie auser kemen, sags mirs, wie stölt mans un,
Das gley die seinige a jeder kenen kun?
Dös Ding, scheint mir, kun erst die greste Handl göben.
Di, Müller, nimt man her, du must die Zweifel höben.

Duxer.

275 Gibst mir aft nit mei Weib, werd dir a Parl gstochen,
Das man die Bingl sich[t] bey dir an ötli Wochen.

Stöfl Mahler.

Und [i] geh vor Gericht und wer di dort verklogen,
Das du verwegner Bursch mi hast ums Weib betrogen.

Stakl.

Machts ös nur krat, wos wölts! I mueß nur krot braf lachen,
280 Das encks die Weiber ietz so schien und gspasig machen.
I bin wahrhaftig froeh, das i no lädig bin.
Bey einen Weib sich i mier gar an schlechten Gwin.
Schaugs, wenß a junge ist, kriegst Kinder ganze Scharen,
Und ist si alt, macht si durch Brumlen di zum Narren;
285 Und wen [d] sie mohlen last, so kostets wieder Geld.
Söchts, wos die Weiberleit ain kosten af der Welt!
I bin kain neidig drum; dös ist a graisi Plog;
Mier schmöket kain Ößen meinadt in ganzen Tag.

Müller Joß.

Geh, Bue, und mach die wök und bring die Weiber her!

Stakl.

290 Dös gibt schon gar nix o; as geht mier kaini mehr.

Vor 259 *steht* Duetto II — 261 Hax (Hachsen), *f.*, *Bein* — 275 a Parl stechen *ein Paar Ohrfeigen geben* — 276 Bingl *Bündel, Geschwulst* — 287 graisi *grausig* — 288 meinadt *bei meinem Eide*

Müller Joß.

Sag nu, i kun si nit gedulten in mein Hauß!

Stackl.

So zalts ös drey mir zerst di Beutl-Gulden aus!

(Alle drei zallen.)

Schuellehrer.

Ja sags mir, wie man sie soll von einander kenen!

Müller Joß.

A jeda, wie sie sey, muß ihren Namen nenen.

Stakl.

295 Itz, Maister, will i gien, weil i mein Beutl-Geld.

Stöfl Mahler.

Itz fang i erst aufs ney un löben af der Weldt.

Stakl.

Öß Mander, itz faßts Mueth und göbs recht siese Worth!
Sonst laufen enk die Weiber alli mit nander fort;
Den jezt sein sie voll Muth als wie die jungen Füllen.
300 Z thain habts itz alli gnug, um ihr Verlangen z stillen.

(geht ab).

Schuellehrer.

Silenzium heißt das Worth, wan man will sagen 'Schweigt'.
Der Bogen komt zum Kopf, wan man die Warheit zeigt.
I laß itz krot mein Weib das ganze Haus regieren,
Weil i nur nimer darf sie in den Karren führen.

Müller Joß.

305 Nur nit die Hosen wök! Das sag i enk zum Rath.
In Anfang machts ein Mann, am Endt ists schon zu spat.
Den schaugs, in Weib ließ i niemahl di Oberhandt,
Weil d Wirthschaft nie gut geht; dös ist ja weltbekant.

6. Auftritt.

(Stakl, Lißl, Durl, Drinl, Burgl und vorige.)

Stakl.

Do, Mohler, hast dein Weib! Do, Duxar, ist die dein!
310 Dö kehrt in Bandlkramer!

Schuellehrer (nimbt die lezte selbst).

Und dö ist nacher mein.

Burgl.

Sey nur nit gor so grob und brauch decht a Manier!

Schullehrer.

O du mein gulden Burgl, geh nur krot her zu mier!
Sigst dus mirs nit un, das i mi kam verwaiß?
Ih möcht vor lauter Freud krodt hüpfen wie a Gaiß.

(hupft.)

Burgl.

315 I glab, du hast wohl gar jetz dein Verstand verlohren
Und bist in Alter noch zu ein Narren woren.

Müller Joß.

Itz mörkts, was i enk sag! Es ist nit gar so viel.
In Kürze sicht man hier woll a a Mander-Mühl.
Darumen seits nit stolz und bleib[t]s bei enkern Mann,
320 Weill man sie schener noch als Weiber mahlen kan.
Den es ist die Maschin schon würklich bald zu Stand;
Das mach i enk Weiberleit zu enkern Trost bekant.
Lebts nur derweil in Frid, in Lust und allen Freyden,
Magst schien sein oder schiech, hast nix als Kreuz und Leiden,
325 Und denckts, das enker Schienheit der Man hat müßen zahlen.

Stakl.

Und ohne Beutlgeld hät i enk a nie gmahlen.
Enk alle vier möcht i nit um mein Beutelgeld,
Weill sölli Flödermäus gnug fliegen in der Weldt.

Duxer.

Nu, Durl, sag mir aft, wilst du jezt bey mir bleyben
330 Und a wie sonst mit mier die Küeh und Ogxen treiben?

Durl.

Ja ja, i bleib bey dir und will den Butter rühren
Und, wies an Weib zuekehrt, die ganze Würtschaft führn.

Duxer.

So, aften isch es recht. Jezt, Turl, gib mier d Handt!
Den sisten, woast a du woll, hat oft die sach kein Bestand.

(Durl gibt ihn die Hand.)

Lißl.

335 Do, Stöfl, hast mein Hand, das i bey dir verbleib.
I bin als wie a Mert de[i]n treu aufrichtigs Weib.

(geben einander die Hand.)

Dridl.

Und i will a recht fling auf alle Markt umlaufen
Und schauen mit mein Mann, das mier recht viel verkafen.
Weil i jetz nimer krump, so will i schon braf springen,
340 Das mier das Mahlerlohn gley wieder einer bringen.

Schuellehrer.

Izt, Burgl, was sagst du? Die Reih ist jezt an dir.
Sag, ob du weiter wilst oder ob du bleibst bey mir!
Den i frag disperat, weil i das nit kon leiden,
Wend Mäner vorn Weib so Komplimenter schneiden.
345 Bey mir haißts allm Weib, kain Frau kimbt mier ins Haus.
Den i kant ja nit bstien, do war der Teufl aus.

---

319 enkern *eurem* — 332 zuekehrt *zugehört, gebührt* — 334 sisten *sonst* — 345 allm *immer* — 346 bstien *bestehen*

Burgl.
Weill alli einig sein, will i mi a beqwemen
Und als Schuellererin mein alte Stöl annehmen.
I bleib dein Weib wie zerst, bis mi der Todt wird scheiden,
350 Weill decht sonst nix nuzt als nur miteinander leiden.

Müller Joß.
Weill alles einig ist, wie ichs gewunschen hab,
Ein jeden auch sein Weib, das ihm gehöret, gab,
So laßt uns ganz vereint bey dieser schönen Zeit
Ein Chor jetz singen ab zu aller Mäner Freyd,
355 Die nun anheut erreicht ihr lang gesuchtes Ziel
Und selbes auch gefunden auf meiner Weibermühl.

Chorus.

1.

Nun gehen mier alle vergnügt nach Haus
Und breiten die Kunst dieser Mühle recht aus.
Dan wird es gelingen,
360 Das die Weiber sie bringen,
Um selbe zu mahlen,
Das die Runzlen abfallen
Und sie ihren Mänern dienen zur Freud,
Die jetz schier verzagen und sterben vor Leid.

2.

365 Wir loben nun alle den Erfinder der Mühl,
Der nun alle Mäner gebracht zu den Zihl,
Das vor alte Weiber
Mit runzligen Leiber
Stadt faltiger Wangen
370 Sie wieder empfangen
Ein hübsches Weibchen sehr jung und sehr schön.
Die götliche Mühle soll ewig hier stehn.

Nachtrag zu S. 242, Anm. 2. Herr Prof. Polívka verweist freundlichst auf mehrere slavische Erzählungen von der Verjüngung alter Weiber: Grinčenko, Etnograf. Mater. 2, 73 f. Žytje i Slovo 1894, 2, 182 f. Karlowicz, Podania na Litwie Nr. 38. Kolberg, Lud 8, 97 f. Federowski, Lud bialemski 1, 11. Čubinskij Trudy 1, 154. Šejn 2, Nr. 65. Česky Lid 5, 285. Materyjaly antrop. archeol. i etnograf. 1, 2, 61. Sborn. mater. Kavkaz 12, 2, 27. Gliński, Bajarz polski 2, 41.

Berlin. Johannes Bolte.

Die angelsächsische Verordnung über die Dunsæte.

1) Thema. 2) Hs. B; 3) Id; Q; 4) Archetyp. 5) Dunsæte nicht *Monticolæ in Wallia.* 6) Charakter des Gesetzes. 7) Ob von Æthelred II.? 8) Ort des Erlasses. 9) Aus walliser Recht: neun Tage Frist. 10) Dänischer Einflufs? 11) *Lahman,* 12) ebensowenig fremd, 13) wie Strenge gegen Ungerechte, 14) aber Grund für Datierung nach 900. 15) Zwölfzahl. 16) Fränkischer Einflufs? 17 f.) *Riht tæcan*: Urteil finden. 19) Parallelen englischen Rechts 10. Jahrhunderts: Spurfolge; 20) Eid; 21) Gewährzug; 22) Ordal. 23) Pfändung. 24) *ángylde.* 25) Halbes Wergeld. 26) Fremdenverkehr. 27) Tiertaxen. 28) *wintersteal*; *wilde weorf*; *ungesawen.* 29) Vor 962. 30) Schlufskapitel. 31) Lage nicht in Grafschaft Gloucester, 32) Devon, Monmouth oder Worcester, 33) sondern in Hereford. 34) *Dursæte*? 35) *Dunre.* 36) Nicht Harolds Gesetz, 37) sondern wohl Æthelstans.

1) Der Beschlufs über die Dunsæte[1] erhellt die Geschichte des englischen und kymrischen, vielleicht auch des nordischen Rechts, sowie der politischen Beziehung zwischen England und Südwales im 10. Jahrhundert und bewahrt allein dem Philologen einige altenglische Wörter.[2] Die bisherigen Meinungen schwanken über den Sitz der Dunsæte zwischen vier Grafschaften, über den Namen des Grenzstromes zwischen fünf Flüssen, über die Zeit des Erlasses zwischen den Jahren vor 924[3] bis nach 1063[4]; in dem angeordneten Recht wird das nordische Element überschätzt und das wallisische übersehen; man schildert das Denkmal als internationalen Vertrag; es ist aber eine Verordnung der englischen Regierung für eine Grenz-

[1] So in Duns[æten-Verordnung, ed. Schmid, *Gesetze der Angels.* S. 358] c. 9, 1; daneben vielleicht *Dunsætan.* Unbelegt ist die bei Neueren allgemeine Form *Dunsætas.*

[2] S. unten 28. [3] Schmid S. LXII.

[4] Freeman, *Norman conq.*[3] II, 710.

landschaft über dortige Beziehungen zwischen germanischer und keltischer Rasse, die ein Strom trennt.

2) Die einzige erhaltene angelsächsische Handschrift B, im Cambridger Corpus Colleg n. 383, ist die um 1125 etwa gefertigte Abschrift eines Sammelbandes von Gesetzen des 9. bis 11. Jahrhunderts. Sie gehörte im 12. Jahrhundert dem Dome zu London und wurde im mercischen Münzgebiet[1] benutzt. In Stücken, deren Text durch ältere Handschriften feststeht, erweist sich B als nachlässig, gedankenlos[2] und willkürlich: er modernisiert die Sprache nicht blofs durch Abschwächung vollerer Formen, sondern ersetzt auch seltene Wörter durch gewöhnliche.[3] Folglich beweisen auch hier späte Formen nichts gegen frühe Entstehung des Denkmals; B allein können zur Last fallen die Dat. plur. *nihton, Ænglan, Dunsætan,* die Orthographie *e* statt *æ* in *sprec, ðes* und der Mangel des Instrumentalis.[4] Vor-Ælfredische Spuren, wie sie doch in den Gesetzen der Kenter und Ine's trotz allgemeiner Modernisierung vereinzelt stehen geblieben sind, begegnen hier nicht; *Englisc* und *Wilisc* sind bereits substantiviert.[5] Andererseits bewahrt die Grammatik zumeist eine Formenscheidung, die nach etwa 1090 auffallen würde, und der Stil eine knappe Gedrungenheit, die der bestimmten Sachlichkeit Æthelstans näher steht als der homiletischen Weitschweifigkeit Æthelreds oder Cnuts.

3) Eine zweite, uns verlorene, angelsächsische Handschrift ld benutzt der erste Herausgeber Lambarde[6] (Ld) neben Codex B. (Diesem freilich folgte er hier, wie nachweislich sonst,[7] zumeist; Erzbischof Parker nahestehend, hatte er zu dessen Bibliothek, der B angehört, leicht Zugang.) Er sagt nämlich, er benutze *vetera exemplaria,* d. h. mehrere Codices des Mittelalters. Es liegt daher kein

[1] Über Af [= Ælfred] 12 *þrittig scill.*, d. i. 150 Pfennige, steht falsch *id est half pund,* als rechnete Af den Schilling zu 4 Pfennigen.

[2] Er überspringt Zeilen und Worthälften.

[3] Vgl. Af 5, 1 *hus* (statt *ærn*); 7, 2 *hwilon* (statt *geo*); 22 *þeofd* (statt *cofot*); 66, 1 *twyggylde* (statt *twysceatte*).

[4] Auch zu Ine 35 setzt B vor *ade* (durch Eid): *mid.*

[5] 8, 4 deutlich; aber auch in 4 verbietet der Zusammenhang adjektivische Verbindung mit *stæltyhtlan.* Vgl. Ann. Anglosax. 1097: *sume þa Wyliscean.*

[6] *Ἀρχαιονομία* (1568) f. 89b.

[7] Zu Ine 11 hat er die Randnotiz, die sich nur in B findet.

Grund vor zu der Annahme, Ld habe die angelsächsischen Rubriken, die nämlich B fehlen, erfunden und dazu Q,[1] die lateinische Übersetzung von etwa 1114, benutzt.[2] Für diese Ansicht beweisen nichts Ld's Fehler in den Endungen (besonders Fortlassung oder Zufügung von *-e*) oder Normalisierung der Schreibung: Ld erlaubt sich beides auch wo er zweifellos echte Codices abdruckt. Er hat vielmehr Q gar nicht gekannt. Er beklagt nämlich die Schwierigkeit des Übersetzens vom Angelsächsischen ins Latein, ohne eines Vorgängers mit einem wenn auch tadelnden Worte zu gedenken; sein klassisches Latein verrät nirgends Spuren von Q's anglonormannisch und kirchlich gefärbtem Stil; er druckt nicht die durch Q allein erhaltenen Stücke, auch nicht die mit Königsnamen, welche er sicher zu seinem Thema gerechnet haben würde; er läfst viele Stücke, wie Cnuts langen Codex, ohne Rubriken, obwohl Q solche bietet; er übersetzt die Rubriken in sein eigenes Latein, was also bei jener Annahme eine Relatinisierung des aus dem Latein übersetzten Englisch bedeuten würde. Für die Dunsæte hat er nicht alle Überschriften Q's. Zu 7 lautet die Rubrik: *Be ælces nytenes weorþe, gif hi losiaþ*: da ist der Wechsel des Numerus echt mittelalterlich, nicht das Werk eines regelrechten Humanisten. Also aus ld schöpfte Ld die Rubriken (da nichts zur Annahme zwingt, er habe zwei verlorene Handschriften benutzt). Die Rubriken Q's[3] und Ld's stimmen genauer,[4] als sich allein aus dem Benutzen eines Inhalts durch zwei unabhängige Rubrikatoren erklären läfst. Da nun Q nicht aus ld flofs,[5] so folgten beide entweder einer verlorenen rubrizierten Handschrift, die nicht mit dem Archetyp identisch war, oder aber B hat die Rubriken will-

---

[1] *Quadripartitus*, her. Liebermann. Q macht hier recht viele Fehler: 2, 1 verkennt er die Interpunktion; 5 verbindet er *ofer* mit *gyldan*; 6 wählt er unter den Bedeutungen von *buton* falsch; 6, 1 verführt ihn Gleichklang von *wite* zu *vitae*; 8, 4 dreht er einen Satz um; Schwieriges läfst er unübersetzt; er rechnet irrig Schillinge nach normannischer Art zu 12 Pfennige; vgl. u. 19. 28.

[2] Turk, *Legal code of Ælfred* 24.

[3] Nur in Q's jüngster Recension sind hier Rubriken erhalten; dennoch sind sie nicht erst zu ihr hinzugefügt, sondern entstammen Q's Quelle, wie zu Eadweard.

[4] *De pretio cuiuslibet animalis, si amittatur* zu 7, obwohl im Text nichts von 'verloren gehen' vorkommt.

[5] In 2 hat Ld allein ein unsinniges *bid*.

kürlich fortgelassen, obwohl er sie im Archetyp las. Unter den Rubriken verwendet die zu 2 *rihtes weorc* für Urteilserfüllung (*rectum facere*): schwerlich richtig. Sicher ungenau ist die Überschrift von 8: *Be orf[e] ofer stream befangenum* = *Si pecus intertietur ultra flumen*; nämlich nicht der Anefang, sondern der Gewährzug geht über den Strom. Die Rubriken sind also eine nicht originale Zuthat eines Abschreibers: hier wie zu den anderen angelsächsischen Gesetzen [1] auch.

4) Nicht aus B stammte ld oder Q (welcher auch einige Jahre früher entstand). Denn Ld liest *orf,* Q *pecunia,* B falsch *ofer* in 1, 2; und Ld wie Q enthält sich des irrigen *vel* B's in 7. [2] Andererseits flofs B oder Q nicht aus ld: denn in 2 bringt Ld allein ein unsinniges *biþ.* Nun bieten aber B, Q, Ld wenigstens einen Fehler gemeinsam: C. 1 lautet, von Schmid hergestellt, *đonne mot se đe þæt yrfe ah, trod ođ to stæđe lædan*; da bieten B und Ld drei Wörter zu *ahtrodađ* [3] verderbt, und auch Q versteht die 3. Person Sing. eines von *trod* abgeleiteten Verbs: *per vestigium sequitur.* Der Fehler stand also im Archetyp; folglich ist dieser nicht [4] mit dem Original identisch. Er war, wie aus Q's Abfassungszeit folgt, spätestens 1113 geschrieben.

5) Eine Überschrift fehlt unserem Denkmal in B und Q, wie vermutlich in ld, also auch im Archetyp. Ld zwar setzt *Senatus consultum de Monticolis* [5] *Walliae* ein, aber doch nur als Kopf der Seite, über die Zierleiste, kennzeichnet dies also als sein Eigentum. Er schöpft es nur aus dem Prolog: *senatus* übersetzt *witena, consultum* : *gerædnes*; ebenso silbenweise überträgt er *Dunsæte,* wie seine *Explicatio* sagt: *a 'dun' quod montem sonat et 'sæta' quod habitatorem significat.* Nur letzteres ist sicher richtig. Die Zusammensetzung ist in mehr als 40 pluralischen Namen [6] belegt, die teilweise, wie *Dorset*

---

[1] *Gesetze der Angels.,* her. Liebermann I, 16.

[2] Vgl. Ld *spor,* Q *vestigium,* B *spon* 1. In 7 ist allein bei Ld die Ordnung der Wörter richtig; die Vorlage von B und Q mufs eine Zeile verschoben haben. Da leitete vielleicht nicht ld, sondern eigene Überlegung Ld zum Richtigen.

[3] Frühere Übersetzer dachten wohl an *atreddan* (erforschen) und *trodden* (nachspüren); allein selbst wenn *atrodad* richtig wäre, fehlt ein Objekt zu *lædan.* [4] Vgl. n. 34.

[5] *monticola*: Bergbewohner; Ovid, *Metam.* I, 193.

[6] Toller 812 und s. v. *Mage-, Scrob-, Went*; ferner Miller, *Place-names* 55. 78; sodann bei Kemble, *Cod. dipl.* VI, 251 ff.: *Bad-, Bean-, Beonet-,*

und *Somerset,* zuerst eine Völkerschaft, dann eine Landschaft bedeuten. Hier ist der persönliche Sinn vom territorialen noch nicht verdrängt: die Verordnung regelt das Recht nicht in (*on*), sondern *betweox Dunsetum.* Das erste Glied aber jener Kompositen ist oft kein germanisches Wort; unser Denkmal selbst nennt als Nachbarn der Dunsæte die Bewohner Gwents, des südöstlichen Wales, *Wentsæte.* So kann *dun* ebensogut das keltische Wort für 'Burgstadt' wie das angelsächsische für 'Berg' darstellen. Aber selbst wenn feststände, dafs *Dunsæte* 'Bergbewohner' bedeutet, kann die Völkerschaft ihren Namen auf der Wanderung vom Gebirge in die Ebene mitgenommen haben,[1] dieser also vielleicht zur Zeit unseres Denkmals nicht mehr einen Sinn ergeben. Nichts berechtigt also, in den Dunsæte einen 'Bergstamm' zu erblicken. Auch Lambardes Zusatz *in Wallia* führt irre: wenigstens teilweise war das Land bereits germanisch, wenn auch einstiges Wales. Im letzteren Sinne spricht die englische Regierung noch im 12. Jahrhundert, ein halbes Jahrtausend nach der politischen und kirchlichen Eroberung, von *Herefordscira in Wallia.*[2]

6) Das Denkmal nennt sich im Prolog *gerædnes,* wie eine Reihe von Gesetzen seit Eadweard I. bis Cnut. Es stellt also eine amtliche Urkunde dar, nicht eine der juristischen Privatarbeiten, deren manche den Gesetzen, auch in B und Q, angereiht ist. Die Dunsæte geben sich nicht selbst Gesetze: sie würden sonst nicht stets in 3. Person erscheinen, sondern sich, wie unter Æthelstan Kent und London,[3] 'wir' nennen. Der Prolog nennt als beschliefsende Macht vielmehr *Angelcynnes witan 7 Wealhđeode rædboran.* Unter jenen versteht Q richtig den englischen Reichstag. Die Walliser aber sind nicht blofs rechtskundige 'Ratgeber', etwa nur Grofsgrundbesitzer der einen Dunsæten-Landschaft, sondern ebenfalls Fürsten: Æthelred braucht *rædgifan*[4] geradezu synonym mit *witan* für gesetzgebenden

---

Beornwoldes-, Bobing-, Boe-, Brad-, Camp-, Ciltern-, Cræg-, Crudde-, Elme-, Elmod-, Grim-, Hafing-, Ig-, Ine-, Mear-, Omber-, Peneer-, Rumining-, Tom-, Wederinges-, Wrocen-, Ylmesæte (*-tan*); ferner Birch, *Cart. Sax.* 297.

[1] Ortsnamen mit den Elementen *dun, din, don, dyn, down* finden sich in Britannien überall. Vgl. u. 31 f. 35.

[2] Z. B. *Great roll of the pipe for* 1190, S. 141.

[3] Prolog zu III und VI As. [As = Æthelstan; Atr = Æthelred.]

[4] VI Atr Prolog; die Überschrift setzt dafür *witan.*

Staatsrat; und *rædgifa* übersetzt öfters *consul.* — In allen drei Fällen, wo der Prolog eines Gesetzes sonst neben der englischen Regierung eine fremde Macht als mitbestimmend erwähnt, liegt nun zwar ein internationaler Vertrag vor; aber da sind die Kontrahenten mit Namen bezeichnet, kommt der Charakter eines Friedensschlusses mehrfach zum Ausdruck,[1] und handelt es sich um das ganze Volk oder Staatswesen jedes der Abschliefsenden. Hier dagegen paktieren nicht zwei Staaten, auch nicht Reich und Kleinstaat; sondern die englische Regierung bedient sich des Beirates ihrer walliser fürstlichen Vasallen,[2] weil sie das Recht einer Provinz ordnet, die zur Hälfte Walliser bewohnen. Die Dunsæte unterstehen nicht etwa einem Walliser Kleinfürsten, sondern unmittelbar dem englischen König.[3] Nicht das Recht der englischen Dunsæte untereinander oder das der wallisischen Dunsæte untereinander berührt unser Denkmal, sondern nur die anglo-wallisische Beziehung 'zwischen den Dunsæte'. Vermutlich durch Unruhen zwischen den beiden Stämmen ist es veranlafst. Nur ein Flufs[4] trennt sie; aber so reinlich scheidet er die Rassen, dafs man einfach 'das diesseitige Ufer'[5] sagt, wenn man die englischen Ansiedler meint, und umgekehrt 'das jenseitige' statt 'der Walliser'.

7) Also nur für eine kleine, westlich entlegene Provinz gilt das Gesetz. Da es trotzdem Aufnahme fand in eine Sammlung westsächsischen Königsrechts und juristischer Sätze für ganz Südengland, so läfst sich Ursprung oder Bestätigung am Königshofe vermuten. Nun erwähnt der Epilog den König ohne Namen und der Prolog gar nicht. Da B, Q und laut Ld auch ld, also der Archetyp, dieses Denkmal hinter Gesetzen Æthelreds einordnen, könnte man denken, es sei etwa zur Zeit von dessen Unmündigkeit ergangen. Allein der Königsname fehlt auch in einem Gesetze von 1008—11.[6] Und mit jener Einordnung wollte der möglicherweise ein Jahrhundert spätere[7] Archetyp vielleicht gar nichts über die Chronologie aussagen: wenigstens sonst hält sich weder B noch Q an die Zeitfolge genau. Höchstens für die Zeit vor der Eroberung darf der Fundort als Wahrscheinlichkeits-Argument gelten.

8) Der Ort, wo das Gesetz erging, fehlt. Er steckt nicht etwa,

---

[1] *þæt frid* Alf Guthrum; *þa Engle 7 Dene to fride fengon* Edw. Gu.; *fridmal wid þone here* II Æthelred.

[2] S. u. 37. [3] *gif heom se cyning an* 9, 1. [4] S. u. 34 f.

[5] Toller 909 a. [6] VI Atr. [7] S. o. 4.

wie Q meint,[1] in den Worten *betweox Dunsetan,* die vielmehr bedeuten 'für Prozesse[2] zwischen Dunsæten'. Er lag schwerlich im Geltungsbereiche des Gesetzes, wo ja ein königliches oder kirchliches Groſsgut, geeignet zur Bewirtung der Witan, kaum zu vermuten ist; von den westsächsischen Königen erschien in Wales Ecgberht, Æthelwulf, Eadgar, Æthelred II., aber vielleicht keiner bei den Dunsæte. Dagegen entschied die englische Regierung fern von Wales im 9. bis 11. Jahrhundert häufig das Geschick walliser Landschaften[3] und lieſs ihre Urkunden, auch über rein englische Gegenstände, von walliser Kleinkönigen[3] wie von englischen Witan bezeugen. Vermutlich auch dies Gesetz also entstammt dem inneren England; Gloucester, ein bekannter Sitz englischer Hoftage, liegt dem damaligen Wales keine fünf Meilen fern. Jedenfalls spricht das Gesetz selbst mehrfach deutlich vom walliser Ufer als dem jenseitigen,[4] ist also diesseit des die Rassen scheidenden Dunsæte-Stromes aufgezeichnet. — Eine kymrische Form des Denkmals ist anzunehmen, aber uns spurlos verloren.

9) Während in Ines Gesetz der Brythone weniger gilt als der Engländer, erscheinen bei den Dunsæte beide Rassen durchaus gleichberechtigt.[5] Walliser Recht hat sogar wenigstens in e i n e m Punkte gesiegt. Binnen 9 Nächten nämlich muſs der Groſsgrundbesitzer, auf dessen Landgut die Spur gestohlenen Viehs vom anderen Ufer her hingeleitet worden ist, es entweder ersetzen oder Sicherheitspfand von anderthalbfachem Werte bestellen, welches er binnen 9 Nächten durch Ersatzgeld auslösen kann. Ferner muſs binnen 9 Nächten jede prozessuale Pflicht einer Partei gegen eine vom anderen Ufer erfüllt werden, z. B. der Reinigungsbeweis.[6] Die Neunzahl ist im germanischen Rechte nicht häufig; für Fristen wird sie im nordischen vereinzelt verwendet.[7] Der Angelsachse bemiſst

[1] *gesetton* nimmt er zu schwach für Abhalten der Versammlung, statt Festsetzen der Verordnung.

[2] *betweox* steht gern bei Feindschaft und Frieden zwischen mehreren; im prozessualen Sinne hier dreimal c. 2. [3] S. u. 37.

[4] *begeondan streame* 8, 3; im Gegensatz zu Engländern in 8, 4; *hider ofer*: ans englische Ufer; *geon ofer*: ans walliser 5.

[5] S. u. 25. [6] Duns. 1; 1, 1; 2.

[7] Widukind I, 35: *ex agrariis militibus nonum.* Grimm, *D. Rechtsalt.* 216. Maurer, *Wasserweihe* 229. 233. 250. Wohl nordisch ist das Taufgebot in 9 Tagen in Northumbr. Pri. 10.

den Sonderfrieden vom königlichen Burgthor ab auf mehrere Meilen und '9 Fufs, 9 Handbreiten, 9 Gerstenkörner'[1] weit; er läfst beim Ordal das Glüheisen 9 Fufs weit tragen.[2] Hierbei wie bei der anderen Eisenprobe, beim Schreiten über 9 *vomeres igniti* ist die Neunzahl indogermanische Überlieferung.[3] Durch Eid in 9 Kirchen reinigt man sich nach englischem Handelsrecht des 13. Jahrhunderts von Schuldklage.[4] Neuntägige Frist scheint England unbekannt.[5] Dagegen die *Ancient laws of Wales,*[6] im Kerne nicht jünger als das Dunsæten-Gesetz, besonders die Gesetze aus Went, dem Nachbarlande der Dunsæte, bemessen nach der Neunzahl Bufszahlungen, Dienstpflichten, Verbrechensstufen, Verwandtschaftsgrade.[7] Der neunte Tag im besonderen spielt eine Rolle im Kalender, bei Totschlag, Schwangerschaft, Hausbau auf fremdem Grunde, Landwirtschaft, Jagdrecht.[8] Man rechnet *to the third ninth day,* wo ein Germane eine Frist von 30 Nächten, 1 Monat oder 4 Wochen setzen würde. Der Codex von Went schliefst mit einem ganzen Kapitel *of the ninth days: There is a period to the ninth day for the lord to recollect himself as to an oath, when it shall be asserted that he has previously made an oath. There is a period to the ninth day between the court and the church, before answering; and that after a claim, when there shall be a dispute as to land. There is a period to the ninth day as to a warrant in the same country or a witness in the same country [nine*[9] *days to render justice in respect to the claim demanded]. — Every pledge lapses at the end of the ninth day* II, 19, 4.

Selbst wenn der Originaltext gerade dieser Stellen nicht älter wäre als der mindestens ins 12. Jahrhundert hinaufreichende Archetyp der erhaltenen Handschriften, so bliebe die umgekehrte Annahme undenkbar, nämlich die Übertragung der Rechtsgewohnheit einer

---

[1] Schmid, Ap. XII; daraus Henr. 16.

[2] Schmid, Ap. XVI Prol.; XVII, II Ende. Beowulf tötet 535 *niceras nigene*: zu Gunsten der Allitteration.

[3] Kaegi, *Alter German. Gottesurteils* 48.

[4] Pollock and Maitland, *Hist. Engl. law* II, 213.

[5] S. jedoch S. 273, Anm. 7. *Her gefor Ædelm 9 nightum ær middum sumere*; Ann. Anglosax. 898: nur historisch. Neuntägiger Jahrmarkt zu Hereford (Blount-Hazlitt, *Tenures* 141) ist vielleicht ein walliser Rest.

[6] Ed. An. Owen, dessen Übersetzung ich leider nicht prüfen kann.

[7] *Demet.* II, 1, 18.

[8] *Gwent.* I, 7, 3 f.; 13, 10 f.; II, Prol.; 1, 10 f.; 4, 2; 5, 7—11; 29, 39; 35, 6.

[9] Südwallisische Zufügung II, 23, 46.

dem walliser Staate verlorenen und teilweise stammfremden Landschaft in die amtlichen Gesetzbücher des inneren Wales. Auch die Erklärung der Übereinstimmung aus blofsem Zufall geht nicht an. Jeder Handels- und Grenzverkehr hafst lange Prozesse und liebt summarische Justiz. Vielleicht deshalb nahmen die englischen Gesetzgeber, daheim an langwierige Fristen gewöhnt, hier den kurzen Termin aus dem Rechte der Eingeborenen, der ihren walliser Mitbeschliefsern geläufig war. — Auch die Tiertaxe des Dunsætenrechtes scheint mit der des Wallisers verwandt: da aber liegt vielmehr eine gemeinsame Beeinflussung durch mercische Geldwirtschaft vor.[1]

10) Dagegen darf unser Denkmal den anglo-dänischen Gesetzen nicht zugezählt werden. Diese erwähnen nämlich ausdrücklich Dänen und brauchen aufser *wæpentac, eorl, lieseng, utlah* eine Reihe ungewöhnlicher, deutlich nordischer Wörter, während die Dunsæte ihr Gesetz *gerædnes* (nicht *laga*) betiteln, nach Schillingen (nicht Ören oder Halbmark) rechnen, mit *wite* (nicht *lahslit*) strafen, die Stände als *þegn, ceorl, man* (nicht *hold, bonda, þræl*) bezeichnen, den Frieden *frið* (nicht *grið*) und das Zwangspfand *bad* (nicht *nam*) nennen, auch von anglodänischen Rechtseigentümlichkeiten, wie dem Sequester in Leis Wl[2] 21 beim Anefang, nichts verraten. Das eine der beiden angeblich nordischen Wörter der Dunsæte ist *landesman, landman*: Eingeborener.[3] Allein *landman*[4] steht im Gegensatz zum Feind schon in der poetischen Exodus 179, wie *lantman* mhd. 'Heimischer' bedeutet; Bædas *indigenis* I, 15 wird mit *landagendum, landbigengum* übersetzt; *landbuend, landleod* hat vor Dänenzeit schon denselben Sinn; der Angelsachse bildete *landfolc, landwaru* für 'das einheimische Volk' und bedurfte also schwerlich nordischer Hilfe, um *land(es)man* zusammenzusetzen.

11) Das andere Kompositum *lahman* birgt allerdings wahrscheinlich eine nordische Spur, wenigstens in seinem ersten Gliede. Denn erst seit Eadgar[5] kommt *lagu* in der Bedeutung 'Recht' in England vor. Doch versteht der Engländer schon unter Eadweard I.

[1] S. u. 27. [2] Wl = Willelme.

[3] 1; 6; 6, 1; vgl. Kluge in Paul, *Grundrifs Germ. Philol.* I, 786; Toller oder Sweet bezeichnet es nicht als Lehnwort.

[4] Belege für *landes men* bei Toller *land* II sind jünger.

[5] III Eg [= Eadgar] 2; IV, 12. Kluge, Toller, Sweet folgen Steenstrup; Maurer hält den Beweis nordischer Herkunft für 'nicht gelungen'; *Gesetzsprecher in Dänemark* in *SB Bayer. Ak.* 1887, 390.

das dem Norden entlehnte *lahslit, utlah* und bildet noch im 10. Jahrhundert *lahbryce, lahceap, lahriht, (ge)lagian, inlagian, mæglagu, regollagu, unlagu, utlaga, weoroldlagu,* spätestens im 11.: *lahbreca, lahlic, lahwita, geinlagian, utlagian, landlagu, preostlagu, rihtlagu* (*-ga*), *þegenlagu.*[1] Wie er also *lah-* mit einem zweifellos englischen Gliede oft verschmilzt, so setzt er vor *man* nordische Wörter, auch wenn der Norden ihm die Komposition nicht (wie vielleicht für *liðsman* und *carlman*) vorgemacht hat, z. B. in *scegðman, socman, forward(es)man.*[2] Recht wohl kann also auch *lahman* in England komponiert sein, unabhängig von dem nordischen Kompositum aus denselben beiden Wurzeln, also nicht nordischer als *lahwitan,* sein Synonym. Für die Entlehnung des ganzen *lahman* spricht allerdings das Vorkommen von 12 *lagemanni* zumeist in der Dena lagu[3] Englands und aufserdem[4] vielleicht nur in den dorther beeinflufsten Gebieten. Sie stehen im Domesday mehrfach, ferner in den sogenannten Leges Edwardi Confessoris,[5] waren aber auch Q, der hier *lagemanni* übersetzt, bekannt. Letztere beiden Juristen schreiben nicht in der Dena lagu; der eine schildert sie als Jury, die dem königlichen Richter als Inquisitionszeugen Auskunft giebt. Im Domesday sind sie ein städtisches Patricier-Kollegium mit richterlichen Befugnissen. Ob auch nur diese *lagemanni* überall die gleiche Institution darstellen, ist also nicht klar;[6] dafs sie genetisch mit den *lahmen* der Dunsæte zusammenhängen und für diese ein Argument nordischen Ursprungs abgeben, erscheint höchst fraglich. Keineswegs bietet nun der Norden solch ein Zwölfer-Kolleg; keineswegs hat gerade das Land des Nordens, das auf Englands Dena lagu den gröfsten Einflufs übte, nämlich Dänemark,[7] auch nur jenes Wort in technischer Bedeutung erhalten;

[1] *laghmot* s. u. Anm. 3.

[2] In der Kaufgilde zu Andover und Hereford (bei Gross, *Gild merchant* I, 31), von *forword* Vertrag. Vgl. *malman*; Vinogradoff *Villainage* 184.

[3] Landauflassung in Städten Lancashires vor dem *laghmot*; Stubbs, *Const. hist.* I, 627.

[4] In Chester existieren 12 *judices,* vielleicht in London ein Kolleg von *þa XII men,* wenn der Schreiber von VI Æthelstan 8, 2 nicht blofs gedankenlos *XI* verschrieb.

[5] Vgl. Liebermann, *Über die Leges ECf* 17. 76, wo noch *XII capitales portmanni* zu Ipswich (Gross, *Gild* II, 118 f.) hinzuzufügen sind; Pollock and Maitland, *HEL* I, 642; Maitland, *Domesday* 211.

[6] Maurer 393 nimmt es an.

[7] Mit *legifer* wird bisweilen in Dänemark der Landrichter des 14. Jahr-

keineswegs ist das in den Rechten Norwegens und Schwedens unter den Namen *lögmaðr, laghman* verstandene Amt des Gesetzsprechers unter irgend einem Namen in England nachweisbar [1] oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit jenen Kollegien der Dunsæte oder der späteren Städte beizulegen möglich.

12) Also auch wenn das Wort *lahman* dem Norden entlehnt ist, darf nicht auch die Fremdheit des Begriffes gefolgert werden. Hat doch auch *eorl* im Sinne des nordischen *jarl* den *ealdorman* verdrängt ohne Änderung der Sache. Ebensowenig darf man die englische Bedeutung aus dem Nordischen erschliefsen wollen. Auch besitzt das Wort bereits im Norden verschiedene Bedeutungen: [2] 'Rechtskundiger, Richter, gerichtlich Glaubhafter, jeder, der mit Gesetz und Recht zu thun hat'. Ein Staat, der, um neu erworbene Provinzen zu organisieren, neue Institute schaffen mufs, braucht neue Amtsnamen und wird gern den Eingeborenen, die er zur Verwaltung heranzieht, schöne Titel verleihen. Ehrenhaft und neumodisch klang im 10. Jahrhundert *lahman* dem Engländer und nicht ganz fremd auch dem Walliser, der ja, wie der Ire, mit den Nordleuten nicht ewig raufte, sondern gelegentlich sich verband gegen Engländer und Landsleute und im eigenen Lande nordische Ansiedelungen [3] erduldete. Jenes Wort wird auf den britischen Inseln auch als Eigenname geführt, [4] damals allerdings nur von Nordleuten, Ende des 12. Jahrhunderts auch vom englischen Dichter *Layamon*.

Auch der genaue Wohnsitz der Dunsæte folgt aus dem Ge-

hunderts und in Schweden und Island der Gesetzsprecher latinisiert; Maurer, *Gesetzspr. in Dän.* 381 verbietet richtig, daraus genetischen Zusammenhang zu folgern.

[1] Maurer 398. Auch Amira II, 2, 81 nur 'schwedisch und westnordisch'. Wie sollten auch 6 Walliser und 6 Engländer ihr im Innern grundverschiedenes Recht periodisch beiden Stämmen zwiesprachig vortragen? Keine Rücksicht verdienen Glossatoren, die lieber Silben als Sinn übersetzen: so heifst der Wortführer von 12 Geschworenen, die 1106 zu York königlicher Enquête antworten, *hereditario iure lagaman civitatis, quod Latine potest dici legislator vel iudex* (Deutsche Zs. Geschichtsw. VII E 28; dessen Sohn wird 1130 *aldermannus in gilda mercatorum*; Raine, *York* 193); und ein Londoner übersetzt im 11. Jahrhundert den *lagemannus* in ECf 38, 2: *iurisperitum vel legislatorem* (Mon. Gildhallae ed. Riley I, 33). [2] Maurer 383. 394.

[3] Allerdings dies erst unter Eadgar; Steenstrup, *Normannerne* III, 193.

[4] Maurer 383. 388 f.; Todd, *War of Gaill* 272. CLXXIV. CXCI; Guil. Gemmet. V, 8. 11.

brauche eines nordischen Wortes nicht. Erstens spricht ja jene Provinz nicht selbst, sondern die englische Regierung für sie; diese aber braucht andere aus *lah-* gebildete Wörter für alle Provinzen. Zweitens kann, selbst wenn es *lahmen* zunächst nur unter Anglo-Dänen gab, recht wohl der Name zehn Meilen [1] weit südwestlich gewandert sein.

13) Die Strafe der Vermögenseinziehung für bewufst falsche Anordnung der Lahmen ist besonders streng. Der ungerechte Richter zahlt sonst 'Ungehorsamsbufse', d. h. 120 Schilling, [2] oder Wergeld. [3] Aber nordisch braucht diese Strenge nicht zu sein: sie bezweckt vielleicht (wie die Härte des Beweisrechts, die Kürze der Fristen und die Aufsicht über Fremde) eine Stärkung der Justiz in einer Grenzgegend, wo das Gefühl erlittenen Unrechts leichter zur Stammesfehde entbrennen mochte. Auch für ein anderes Verbrechen, das Verlassen der Landwehr, wechselt die Strafe zwischen Wergeld und Gütereinziehung. [4] Nordischer Ursprung jener Strafe wird geradezu widerlegt durch Cnut, der 120 *scill. on Engla lage,* aber *on Dena lage lahslit,* also weit weniger, festsetzt.

14) Aus dem Worte *lahmen* die Abfassungszeit unseres Denkmals n a c h 900, d. h. nach dem Einströmen nordischen Einflusses auf die gesamte Kultur der Angelsachsen, gesichert zu haben, bleibt das Verdienst Steenstrups, des gedankenreichen dänischen Forschers. [5] Aber nach Charakter oder Ort dürfen die Dunsæte ferner nicht zu den Anglodänen zählen.

15) In der Zwölfzahl wittert niemand Nordisches, angesichts des germanischen Duodecimalsystems, der Apostelzahl und der angelsächsischen Verwendung der 12 im sonstigen Recht als Eideshelfer, Bürgen [6] und amtliche Geschäftszeugen. Nichts Besonderes beweist es, dafs daneben auch die anglo-dänische Rügejury [7] zu Zwölfen auftritt: ebensowenig wie die Zwölfer-Kommission, die Howels Gesetze damals redigiert haben soll, [8] heranzuziehen ist.

16) Keine Notwendigkeit zwingt, England im 10. Jahrhundert eigener Rechtsschöpfung unfähig zu erklären. Unmöglich aber wäre

---

[1] So fern etwa liegt Clent, wo Steenstrup die Dunsæte ansetzt, von Archenfield.

[2] V As 1, 3; III Eg 3; daraus II Cnut 15, 1, dem Leis Wl 39, 1 und Hn [= Henricus I.] 13, 4; 34, 1 folgen. [3] Leis Wl 13; Hn 34, 2.

[4] Liebermann, *Gesetze* 244. [5] *Danelag* 64.

[6] III As 7, 3. [7] III Atr 3, 1; 13, 2. [8] Ed. Owen I, p. xxxiij. 339. 621.

nicht, dafs es, angeregt durch die fränkischen Schöffen, ein dauerndes Kollegium von Urteilfindern schuf. Ecgberht und seine Nachfolger strebten bewufst der karolingischen Kultur nach. Kirchenrecht wanderte im 10. Jahrhundert nicht blofs etwa dem Inhalt nach, sondern lateinisch kodifiziert von Frankreich[1] nach England. In der Regierungsweise, in Gesetzen über Polizei und Gerichtswesen sind Parallelen zwischen den Germanenstaaten dies- und jenseit des Kanals längst aufgefallen, die den Schlufs der Entlehnung dennoch nicht rechtfertigen. So auch hier: erst später fungieren auf dem Festlande 12 Schöffen; damals bringt der Graf zwar 12 zum Gericht des königlichen Beamten, aber es fungieren meist 7.[2]

17) Unsere Stelle besagt: *XII lahmen scylon riht tæcean Wealan 7 Englan.* Strafe tritt ein, *gyf hi woh tæcen, oððe geladian hi, þæt hi bet ne cuðon* 3, 2 f. Man vergleiche III Eg 3: *Se dema ðe oðrum woh deme* wird bestraft, *butan he mid aðe gecyðan durre, þæt he hit na rihtor ne cuðe*; ferner II Cnut 15, 1: *Se þe unlage rære oððe undom gedeme* wird bestraft, *butan he hine geladige, þæt he na bet ne cuðe*; und endlich Leis Willelme 13: *Ki faus jugement fait, pert sa were, s'il ne pot jurer, que melz nel sout juger.* Aus dem Reinigungseide gleichen Wortlauts folgt, dafs die Anklage gleich lautete, also *tæcan* hier mit *deman* synonym[3] steht; er hindert auch, an blofse Schiedsrichter[4] zu denken. Diese Lahmen also haben vorwiegend das Urteil zu finden;[5] sie haben vielleicht, jedenfalls aber nicht hauptsächlich, Recht zu 'weisen,[6] to explain the law'. Da kein Richter neben ihnen auftritt, so üben wohl sie selbst aufserdem das Rechtsgebot und erzwingen die Urteilserfüllung: eine Thätigkeit, die jedenfalls III Eg 5, 2[7] meint: auf der Grafschaftsversammlung sollen Bischof und Graf kirchliches und staatliches *riht tæcan.* Man mufs 'anordnen'[8] übersetzen; denn offenbar urteilt der Bischof selbst und

[1] Stubbs, *Const. h.* I, 204. 241.

[2] Brunner, *DRG* II, 224; Schröder, *Rechtsg.* 164.

[3] Auch die Stelle Hundred 7 *mon foteriht getæce* schreibt deutlich I Ew. [= Eadweard] Pr. ab, wo *deman* steht; ein anderes Synonym steht II Ew 8: *gedon, ðæt man sy folcrihtes wyrde.*

[4] Amira 189. [5] Maitland, *Dom.* 211.

[6] Brunner, *Schwurger.* 402; *DRG* I, 153. Schmid selbst nennt sie 622 'Urteiler'.

[7] Daraus II Cnut 18, dem Hn 7, 2; 31, 3 folgt.

[8] Vorschreiben, anweisen; vgl. Toller, *tæcan* IV; ferner *tæcend* (geistlich *jubens*); *tæcing*; *boctæcing*; *mistæcan.*

giebt nicht ein bloſses Weistum über das kanonische Recht. Im geistlichen Gericht steht *tæcan* oft für das Zuerkennen des Urteils, das Auferlegen der Buſse, keineswegs für ein 'Erklären'. Aber auch *deman tæcan* übersetzt *arbitri judicaverint* der Exodus 21, 22. Und ein *scíregemot* kurz vor 995 *getæhte Wynflæde, þæt hio moste hit hyre geahnian*: 'erkannte der W. als Urteil zu, sie dürfe das Streitobjekt als ihr eigen durch Eid erweisen'. Sie brachte die Helfer; aber zur Vermeidung ewigen Zwistes bewog das Gericht den Kläger, den Eid zu erlassen, also als sachfällig Strafe zu zahlen. Zu seinem Beistande *tæhte man hyre, þæt hio seolde bringan his fæder gold.* Hier ist *tæcan* eine Anordnung durch eine schiedsrichterlich versöhnende Gewalt. Keine Stelle erfordert für *riht tæcan* sicher den Sinn 'Weistum erteilen, Recht erklären'. — Daſs somit einem Zwölferkolleg auſser gerichtlicher Befugnis Exekutive zukommt, findet seine Parallele in III Atr. 3: *þa yldestan XII þegnas niman þa tihtbysian men.*

18) Seit Brunner gelten die 'Lahmen' nicht mehr als Urteilsjury: geben sie doch ihren Spruch nicht einem fragenden Richter, sondern *Wealan 7 Englan.* Hierin heiſst *and* vielleicht nicht 'sowohl ... als auch', wofür eher *ge ... ge* stehen würde, sondern 'im Prozesse mit'. Jedenfalls treten die Lahmen in keinem Prozess auf, wo beide Parteien e i n e m Stamme zugehören.[1] Aber nicht etwa die geschädigte Partei empfängt das Vermögen des Lahman, der sie bewuſst ungerecht verurteilt hat, sondern der König oder an dessen Stelle der Immunitätsherr. Wie hier die Hälfte des Richterkollegs Walliser, die Hälfte Engländer sind, so später in der Jury zu Ruthin 1294.[2] Es drückt sich hierin wiederum die Gleichberechtigung[1] beider Stämme aus. (Vielleicht sind Nachfolger dieser 6 Walliser im Domesday 179, 2 zu finden: *Consuetudo Walensium tempore regis Edwardi in Arcenefelde* war u. a., daſs, *si vicecomes evocat eos ad siremot, meliores ex eis VI aut VII vadunt cum eo.* Eigentümliches Recht mit Urteilfindern bestand in Archenfield noch später.[3]) Was geschah, wenn das Kolleg nicht einig war? *Gif hig sacan, stande þæt hig VIII secgað,* sagt III Atr 13, 2.

19) Im übrigen finden sich für das Dunsæten-Recht Parallelen in den englischen Gesetzen des 10. Jahrhunderts. *Gif man trode bedrifð .. of stæðe on oðer, ðonne befæste man þæt spor landesman-*

[1] Vgl. o. 6. [2] Roberts, *Cymmrodor* X, 157.
[3] Blount-Hazlitt, *Tenures* 171.

num ... *Fo se* Immunitätsherr *syddan to* .. 7 *hæbbe him da æscan;* .. *gylde þæt yrfe;* 1. Hierzu vergleiche man Hu[1] 5: *Gyf hundred bedrife trod*[2] *on oder* und VI As 8, 4: *Gif man spor gespirige of scyre on odre, fon þa menn tó þe þar nycst syndon* ..; der *gerefa fó syddan tó* ... 7 *adrife* oder *forgylde þæt yrfe*; ferner ebenda 2: *hæfdon us þa æscean.* Von Shire, Hundred, Zehntschaft, Graf, Sheriff, Hundredes ealdor, Tungerefa oder Teoþingman sagt unser Denkmal nichts, obwohl doch diese sonst gerade bei der Spurfolge erwähnt werden. Statt der Hundert- und Grafschaftsgrenze steht hier der Rassen scheidende Flufs. (Q verwechselt *stæd* [Gestade, Land am Wasserrand[3]] mit *stede* [Ort, Platz], da er *locus, statio* überträgt. Umgekehrt setzt ein Abschreiber der angelsächsischen Annalen *staþe* statt *on dam stede* zur Germanen-Landung 449, ohne den Sinn zu verderben.) — Der Immune erhält neben der Last den Vorteil[4] aus der Spurfolge auch sonst. Jene Pflicht schärft V As 2 ein: Wenn einer *bespirige yrfe innan oþres land, aspirige hit ut se þæt lond age*; die Hinderung der Spursuche verbietet III Em[5] 6; geradezu Führer für Spursucher anzustellen befiehlt II Ew 4. — Wenn[6] dem Kläger der Spurfaden mangelt, *mid mearce gecyde, þæt man riht*[7] *drife.* Sonst findet sich *mid mearce* nicht; Q übersetzt *cum marca* oder *marcha* und meint vielleicht (wie jedenfalls IV As 4 *intra marcam vel extra* die Bezirksgrenze) damit den 'Grenzbezirk'. Diese Bedeutung, wofür der Angelsachse sonst *mearcland, -stede* hat, ist wohl erst im 12. Jahrhundert nachweisbar,[8] aber nicht unmöglich. Wie nun *scire, hundred, land* und hier *stæd* auch die Bewohnerschaft von Shire bezw. Uferland, ja sogar das Grafschafts- und Hundredgericht bedeuten kann, so mag Q hier die Märker oder ihr *mearcmot*[9] verstanden haben; diese Übersetzung aber widerspricht ags. Sprachgebrauche; für jenes würde man *mid gewitnesse,* für dieses *on mearcmote* er-

---

[1] Hundred = I Eadgar.

[2] Toller und Sweet setzen richtig *trodu* neben *trod.*

[3] Nicht 'station'. [4] Nicht blofs 'Verantwortung'. [5] Eadmund.

[6] Sonst nicht; die Änderung von *odde* zu 'und' ist falsch. Kläger hat nicht etwa die Wahl zweier Wege, sondern der Fall ist ein anderer.

[7] Nicht Adverb, sondern *quod iustum est*; Q richtig: *rectum.*

[8] Kein Beleg scheint *on gemænre mearce* (auf neutralem Lande zwischen zwei Grenzen) Earle, *Landchar.* 454. *Mearc* heifst Grenze oder Bezirk.

[9] Toller; vgl. Hn 57, 8 *in diuisis uel merchmotis* [so emendiere *in erthm.* und *in herim.* der Hss.].

warten; ein bloſses 'unter,[1] bei' Grenzbewohnern klingt zu schwach. Möglich auch, daſs Q das Wort unverstanden nur latinisierte, oder daſs er das französische *marque*, damals *merc[a]*, auch im Mittellatein, meinte. Das letztere ist richtig. Man könnte an die Hausmarke denken, die der Langobarde[2] angeben muſs, wenn er ein verlorenes Tier suchen läſst; allein *mid* heiſst schwerlich je 'unter Angabe von', und *meare* würde dann eher im Objekt stehen als bloſs begleitende Nebensache sein. Vielmehr ist allgemeiner, abstrakter zu übersetzen: 'durch Beweiszeichen', das im Gegensatz zum Klageeid und als dessen Ersatz auch sonst dem germanischen Prozeſs bekannt ist.[3]

20) Der verdächtigte Kläger schwört (1, 2, wie der Anefänger 8, 1) *syxa sum*: wohl selbsechst,[4] also nur ein anderer Ausdruck für *nime him fif and beo syxta* I Atr 1, 8. — Die Eideshelfer müssen *getrywe*, d. h. vertrauenswert,[5] glaubwürdig sein: ein Erfordernis auch bei VI As 10; Hu 4; I Atr 1, 2. Aber sie sind *ungecoren*,[6] d. h. dem Schwörenden nicht (wie im *cyreađ* 6, 2, den auch II As 9 erwähnt) vom Gegner (Richter) zur Erschwerung des Eides ernannt, sondern von ihm selbst herangezogen. — Den Inhalt des Klageeides giebt ebenso *þæt he on folcryht teo* II As 9. Wer jemanden verklagen will, daſs dieser zur Schädigung eines Landsmannes durch einen Ausländer Vorschub geleistet habe, *ofga his spræce mid forađe* 6, 2; ebenso fordert II As 23, 2: *ofga ælc man his tihtlan mid foreađe*. Statt des Klageeides dient die Spurnachweisung hier wie V As 2. — Die Höhe des Reinigungsbeweises richtet sich *be đes orfes weorđe*; man muſs Eingeklagtes *gyldan, ođđe be đam ladian* 6, 2; 7; ebenso sagt Aethelstan[7] *forgylde be .., oþþe be þam geladie*.

21) Auch beim Anefang brauchen die Dunsæte dieselben Wendungen wie Gesetze des 10. Jahrhunderts. *Gif man orf befo, .. sylle sixa sum đone ađ, þæt he hit him swa to teo, swa hit him đeofstolen*

[1] Vgl. *mid demum* : *penes iudices; mid Engtum, folcum.*

[2] Vgl. Brunner II, 500. [3] Brunner II, 341.

[4] Also nicht (wie VIII Atr 20, 1) 'mit 6'. Daſs *sum* in *twelfa sum* mitgerechnet wird, hält zwar bei V As 4, 2, aber nicht bei II As 23, 2, wo *na ma þonne XII* vorangeht, für zweifelhaft Wülfing, *Engl. Stud.* 24, 163. In II As 11 muſs *XII sume* den Hauptschwörer umfassen, da *hy gan* voransteht, ohne daſs vorher ein Vormann erwähnt wäre.

[5] Nicht 'getreu'.

[6] *done aþ ungecorenne* fordert I Ew 1, 3 vom Eigentumserklärer.

[7] II, 1, 1; 2, 2.

wære 8, 1. Vgl. II As 9: *Se ðe yrfe befó*, mit *V men swerige, þæt he hit on folcryht*[1] *him to teo.* Die Eidesformel[2] lautet *swa me þeofstolen wæs þæt orf.* — Und so beim Gewährzug: Verklagter,[3] der sich auf einen Veräufserer jenseit des Flusses beruft, *sette inborh oððe underwed lecge* 8. Vgl. II Atr 8: *sette borh, þæt he bringe his geteaman*; 9, 1: *to ælcan teame hæbbe borh.* (Vielleicht stellt, damit *seo sprec ende hæbbe,*[4] auch Kläger Bürgschaft, wie *gwage e plege a parsuire son appel* in Leis Wl 21. — Da *underwed,* wie *inborh* in II Ew 3, 1; Hn 57, 7; 82, 2, Unterpfand heifst, bedeutet hier *inborh* persönliche Bürgschaft, was fürs 12. Jahrhundert[5] vorkommt.) Er, *ðe hit tyme, sylle ana ðone að, þæt he hit to ðære handa tyme ðe him sealde*; 8, 2. Vgl. Swer. 3, 1: *swa ic hit tyme, swa hit me se sealde, þe ic hit nu on hand sette.* Den Eineid des Intertianten kennen auch andere Germanen.[6] — Die Antwort des Bezogenen kann erfolgen *begeondan streame* 8, 3; der Anefänger ist also dem Ziehenden gefolgt. Diese Mühe brauchte er schon vor der Neuerung II Atr App. 9 sich erst beim vierten Gewährzuge zu machen; seitdem mufsten überhaupt alle Gewähren am Orte eines Anefangs erscheinen. Offenbar ist die dunsætische Verfügung archaischer. Jene Neuerung, uns jedenfalls unrichtig als Stück des Dänenfriedens von 991 überliefert, ist eine Vorstufe für II Cnut 24, 2, mag also wohl Æthelred gehören.

22) Während aber ein anderer Engländer, dessen Vieh der Anefänger als gestohlen anfafst, es als sein ureigen durch Eid oder Zeugnis erweisen[7] kann, mufs der dunsætische Besitzer von jenseit des Stromes verklagt, *hit don mid ordale* 8, 3. Ebenso *ne stent nan oðer lad æt tihtlan bute ordal betweox Wealan 7 Englan* (*bute man ðafian wille,* d. h. wenn nicht Kläger, unter versöhnender Vermittelung des Gerichts, freiwillig leichtere Reinigung zuläfst). Vermutlich mifstraut man in Prozessen zwischen beiden Rassen der Eideshilfe, die leichtsinnig den Landsmann zu verteidigen, den Fremden zu schädigen geneigt sein mochte.[8] Als 1126 der Graf von Gloucester und der Bischof von Llandaff das Beweisrecht in Prozessen zwischen

---

[1] *mid futryhte* (bessere *foter.*) I Ew 1, 5.
[2] *Swer(ian)* bei Schmid 404, 2. [3] So Toller 590 nach Price.
[4] *æte spræc hæbbe ende* II Ew 8; der gleiche Sinn: Hu 7.
[5] Toller 590; Stratman 336. Nicht 'inländisch'.
[6] Hermann, *Mobiliarvindikation* 101.
[7] II As 9; II Atr App. 9, 4; I Ew 1, 3. [8] Vgl. auch o. 13.

ihren beiden Unterthanschaften vereinbaren, lassen sie stets Wasser-, Eisen- oder Zweikampfsordal eintreten.[1]

23) Wie bei anderen Germanen der Sippegenoſs des Schuldigen der Fehde und Pfändung[2] ausgesetzt ist, so hier der Stammesbruder. Zwangspfändung, die er *nam* nennt, erlaubt Cnut II, 19 nur, wenn sie nach dreimaliger erfolgloser Bitte um Recht von der Grafschaft gestattet wird, und nur gegen den Schuldigen. Weit archaischer heiſst es hier: *Of ægðran stæðe on oðer man mot badian, bute man elles riht begytan mæge* 3. Der Schuldige[3] soll dann dem gepfändeten Landsmann das Abgepfändete[4] zurückschaffen oder ersetzen. Die Haftung der Sippe für den Diebstahl des einzelnen erhielt sich in Wales noch unter Heinrich III.[5]

24) Der Dieb zahlt, wenn er nicht Leibesstrafe leidet, im 10. Jahrhundert regelmäſsig an den Gerichtsherrn Geldstrafe und dem Kläger das Gestohlene doppelt. Dieser landrechtliche[6] Satz gilt auch hier, aber nur, wenn der Verbrecher einen Landsmann schädigt 6, 3; und zwar wird, dem Charakter unseres Gesetzes entsprechend, das ja nur Beziehungen zwischen beiden Stämmen regeln will, nur e i n Fall herausgegriffen, nämlich die Beihilfe zur Missethat eines Ausländers. Ist der nicht handhafte[7] Dieb dagegen dem Kläger stammfremd, dann *gylde angyldes þæt he mid beléd wæs: ðæs oðres gyldes nan ðing, ne ðæs wites ðe ma*; er kommt also straflos mit bloſsem Ersatz davon. Vermutlich ein Rest jenes Zustandes, als der Fluſs nicht bloſs die Rassen, sondern auch die Staaten, die Friedensgebiete, geschieden hatte, und Viehraub, gegen Stammfremde geübt, wie viel später bei anderen Grenzvölkern, als höchst verdienstlich galt. Die Regierung mochte vorerst froh sein, die Aussicht auf Vorteil vom Raube zu zerstören. Von der Absicht, den Verbrecher am Stammfremden zu begünstigen, kann keine Rede sein; eher mochte sie befürchten, daſs aus schwerer Verschuldung Fehden entstünden. Sollte auch hier walliser Einfluſs mitspielen? Das

[1] Liber Landavensis ed. Rees 27. [2] Brunner II, 119. 447.

[3] Nicht der Eigentümer. [4] Nicht 'a pledge'.

[5] Von ihm erbittet Kerry englisches Recht statt des walliser Miſsbrauches, *quod innocens puniatur pro nocente, imputetur parentelæ, si aliquis furtum fecerit*; Pollock and M., *HEL* I, 200.

[6] So I Atr 1, 5 (daraus II Cn 30, 3b). Leibesstrafe hebt die Buſse auf II As 19; III Atr 1, 1. Vgl. Schreuer, *Verbrechenskonkurrenz* 43.

[7] Es handelt sich nur um *tihtlan*, bei der Verklagter *lad* (Beweisrecht) hat, was nicht der Fall war, wenn er auf der That ertappt war.

Domesdaybuch verzeichnet I, 179, 2: *In Archenfield, si quis Wallensium furatur, reddit furtum et XX sol. pro forisfactura*: also keine *bot*[1] und nur kleines *wite*. Aber von verschiedenen Rassen ist da nicht die Rede. Hauptsächlich entschied wohl die Rücksicht auf die Immunität der Grofsbesitzer, wie sie laut zweier Stellen unseres Denkmals bei den Dunsæten herrschte.[2] Diese sah ungern Geld für Bufse oder Strafe ihrem Gebiet entzogen. Daher erlangten bereits im 8. Jahrhundert viele Immune von der Krone die *angyld*-Formel,[3] an welche unsere Stelle deutlich anklingt. Der Staat befreite da ein privilegiertes Land von jeder öffentlichen Last *wiđ cyning, caldorman, gerefan, butan* Landwehr, Festungsdienst, Wegebau *and angylde wiđ odrum; and noht ut to wite;* in lateinischen Urkunden steht dafür: *ad penam singulare pretium* (*contra alium*), *id est angylde;*[4] *aliqua vero foras nihil.* Durch Strafjustiz Geld zu verlieren an 'Auswärtige', wie Nachbarn und Staatsbeamte damals hiefsen, erschien als eine ebenso drückende Last, wie eine öffentliche Abgabe; die Dynasten hier wie im inneren England befreiten sich von beiden. Der Bestohlene von auswärts also erhielt kein *æftergyld,* so dafs der Dieb die *bot* sparte (dagegen das *wite* hatte er in englischen Territorien zu entrichten, nur nicht *út* [*foras*], sondern dem Immunitätsherrn.[5] Wenn nicht unser Denkmal undeutlich redet, entfiel bei den Dunsæten auch dieses).

25) Auch in einem anderen Falle erhält der Verletzte nur die Hälfte, wenn der Verletzer ein Stammfremder war; und dieser Fall folgt dem des Diebstahls unmittelbar. *Gyf Wealh Ænglisne man ofslea, ne đearf he hine hiden*[6] *ofer buton be healfan*[7] *were gyldan,*

---

[1] Nicht hierher gehört Venedotian III, 2, 15. 57 über einfachen Ersatz des Gestohlenen, wenn der Dieb hingerichtet wird, bezw. ein noch nicht drei Tage angesessener Fremder ist.

[2] *Se þe þæt land* (und zwar mit *mannum*) *age, hæbbe da œscan* 1, 1; *hlaforde his wite* 6, 3. [3] Eine Reihe von Beispielen bei Maitland, *Domesday* 290 f.; Birch 353, a. 815. [4] Bisweilen ist wie im Angelsächsischen *ad poenam nihil foras* zu interpungieren möglich.

[5] *Nec de furtis aliquam penam solvere nec wergeld-theoras foras reddant, sed in illorum dominio sunt habendi*: das Wergeld fliefst aus Dominium; Birch 240. [6] Bessere *hider,* wie o. 4 *spon* steht statt *spor.*

[7] Nicht etwa heranzuziehen ist das walliser Recht, welches dem von einem Adligen beschützten Fremden halbes Wergeld des freien Kymren verleiht (Gwent II, 5, 15; 27; Vened. III, 1, 32); denn um einen Vergleich zwischen walliser und englischem Wergeld handelt es sich hier nicht.

ne Ænglisc Wylisne geon ofer đe ma: healf wer đær ætfeald. Nicht etwa der Gesetzgeber selbst schätzt eine Rasse geringer als die andere, wie einst Ine den südlichen Brythonen nur halb bewertet hatte; er setzt vielmehr überall unparteiisch beide gleich. Sondern weil jemand bei der anderen Rasse weilt, geniefst er nur halben Friedensschutz: es mochte erst wenige Jahre her sein, dafs er gar keinen genossen hätte. Und der Stamm, dessen Genofs einen vom jenseitigen Ufer Gekommenen erschlug, brauchte so nur halbes Wergeld aus dem Lande zu zahlen, so dafs die Klage leichter und schneller zu Ende kam, ohne Gefahr einer Rassenfehde. Dennoch genügen zur Erklärung wahrscheinlich nicht das Fremdenrecht, der Inlandsgeiz und die Versöhnungspolitik allein, sondern nur im Verein mit dem Rassengefühle des Volkes. König Ælfred hatte mit Guthrums Dänen vereinbart: *Gif man ofslægen weorđe, calle we lætađ efen dyrne Englisene 7 Denisene.*[1] Die beiden Germanen bewerten sich gleich, der Germane und der Kelte einander nur zur Hälfte. Die Regierung hat den Rassenhafs ihrer eigenen Landsleute so weit gezügelt, dafs auch die englische Sippe, deren Genofs jenseit des Stromes fiel, sich mit halbem Wergeld begnügt. (Eine Unterdrückung der privaten Sippensühne für Totschlag setzte sie bis ins 13. Jahrhundert in dieser Grenzgegend nicht durch. Als sie anderswo längst den Totschläger strafen durfte, 1221, *est consuetudo in Urchinefeldia, quod de morte potest concordiam facere cum parentibus.*[2])

26) Den Verkehr zwischen beiden Rassen will man friedlich ermöglichen, aber nicht etwa befördern. Den fremden Wanderer schützt gegen Diebe und Mörder, wie gesagt, nicht nur kein Strafgesetz bezw. eine nur geringere Wergeldbufse; ihn hemmt auf seinem Wege auch das Verbot, allein zu erscheinen, das von der Annahme ausgeht, er wolle Inländer schädigen. Ælfred hatte mit Guthrum vereinbart: Engländer *ne moton in đone here faran, ne heora nan đe ma to us.*[3] Ebenso gilt bei den Dunsæten: *Nah nađer to farenne ne Wilisc man on Ænglisc land, ne Ænglisc on Wylisc đe ma*; ein Satz, der unmittelbar auf Diebstahl und Totschlag folgt, also als Vorbeugungsmafsregel gegen jene Verbrechen erscheint. Für dennoch notwendigen Handelsverkehr hatte Ælfred verordnet, der Fremde

[1] AGu 2.

[2] *Bracton's Notebook* ed. Maitland n. 1474. Noch archaischer berichtet Domesday 179, 2: *In Arcenefelde .. si Walensis Walensem occiderit, parentes prædantur et comburunt.* [3] AGu 5; Duns. 6.

müsse Geiseln stellen. Die Dunsæte haben einen beaufsichtigenden inländischen Geleitsmann dauernd bestellt: *gesettan landman, se hine sceal æt stæðe underfon 7 eft ðær butan facne gebringan.* (Das *facn* wird gegen einen Inländer, nicht etwa gegen den Wanderer, vermutet, wie aus dem Folgenden[1] sicher hervorgeht.) Dieser Geleitsmann ist vielleicht der kentische *laadrinc* bei Æthelberht 7. Noch unter Eadward dem Bekenner gab es in Archenfield ein festes, öffentliches Amt, Botschaft nach Wales hineinzutragen.[2]

27) Auch die Taxen, nach denen Tiere und Sklaven dem Bestohlenen ersetzt werden, stimmen zum Recht des 10. Jahrhunderts. Den Ochsen taxieren die Dunsæte zu 30 Pfennig; ebenso Æthelstan.[3] Das Schaf kostet bei beiden 1 Schilling, was aber dort 4, in Wessex[4] 5 Pfennig bedeutet. Denn die Dunsæte, Merciens westlichster Vorposten, rechnen nach dessen kleinstem Schilling.[5] Nur unter dieser Annahme stimmt es, wenn sie den Hengst zu 30 Schilling, die Londoner unter Æthelstan zu 120 Pfennig taxieren. Nur so ergeben die Taxen für Kuh, Schwein und Ziege 6, 2, 1/2 Schilling, sonst schwierige Brüche. Dann ist auch das Schwein in gleich viel Schillingen bei Dunsæten und Londonern[6] bewertet. — *Hors* mufs hier Hengst bedeuten, da man *myran* mit 20 Schilling daneben setzt. Der Hengst kommt auch sonst in angelsächsischen Zahlungen vor,[7] aber die maskuline Verengung der Bedeutung von *hors* ist sonst erst mittelenglisch[8] nachweisbar. — Den Sklaven bewertet man zu 1 Pfund, ebenso Æthelred[9] und eine zweier Taxen bei Ine;[10] auch sonst steht er 8 Ochsen gleich.[11] — Ochs, Schaf, Hengst und Sklav sind wie hier auch im walliser Recht von Went taxiert:[12] höchst wahrscheinlich ward dieses wie das dunsætische aus Mercien beeinflufst; die englische Regierung fand also bei beiden Rassen hierin Übereinstimmung vor.

---

[1] S. o. 24.

[2] *Presbiteri trium æcclesiarum ferunt legationes regis in Wales*; Domesday 179, 2. [3] VI As 6, 2; 8, 5; auch Domesday I, 117, 62.

[4] Mutterschaf und Lamm; Ine 55.

[5] Q rechnet nach normannischer Weise zu 12 Pfennig.

[6] *X p.* VI As 6, 2. [7] *cheval ki ad la coilte* Leis Wl.

[8] Mätzner 461 b. [9] II Atr 5, 1.

[10] 23, 3; 74: 60—50 Schilling. Letztere Summe, abgerundet von 48 Schilling, ist 1 Pfund. [11] Maitland, *Domesday* 41.

[12] II, 5, 30; 9, 21 (= 27); 12, 3 und für den Ochsen *Ancient laws* ed. Owen II, S. 1126.

28) Hinter Hengst und Stute, vor Ochs und Kuh steht *wintersteal ealswa; wildeweorf mid XII scill.* Beide Wörter waren schon Q, also um 1114, unverständlich. (Das erstere kommt mittelenglisch[1] für 'Winterstall, Bienenkorb' vor, was hier nicht pafst.) Der Beschäler heifst mndd. *stale,* bei Westgoten *equus ad stallum, stalonus* im Mittellatein;[2] und als 'Winterschaf' bezeichnet der Isländer das einjährige. Ist hier der 'einjährige Hengst'[3] gemeint und der Stute gleich bewertet, so pafst dies dem Sinne und dem Zusammenhange nach. *Wild*[4] heifst hier 'noch nicht zur Arbeit abgerichtet'; ein Testator um 1010 entäufsert sich *þæra wildra weorfa*; Glossen bieten *ungewylde weorf, nyten vel hors: indomitos subjugales; iumentum: hwyorif*; und *stercus* Viehmist in Psalm 112, 6 übersetzt *woruftord.*[5] Wohl nur aus einer zu engen Glosse *weorf* : *asellus* erschlofs der Lexikograph Lye irrig *wildeweorf* : *onager.* Allerdings benutzte man den Esel, doch selten.[6] Hier spricht Stellung und Preis gegen diese Bedeutung. Ebenso gegen 'wild cattle',[7] das doch nicht teurer sein kann als das nützliche Rind. Gemeint scheinen vielmehr *wildu hors, equæ silvestres,* ein bedeutender Teil damaliger Wirtschaftswerte.[8] 'Jungstute' pafst hier gut: sie gilt $^3/_5$ des Junghengstes, wie die Stute $^2/_3$ des Hengstes. Taxen nach dem Alter des Pferdes, bis zur Zähmung bei drei Jahren, kennt auch Wents Recht II, 9.

Nach der Erwähnung dieser Fahrhabe-Stücke fügt unser Denkmal hinzu: *oðre ungesawene ðing man mot mid aðe gewyrðan.* Eidliches 'Würdern' findet sich sonst, wenn Kläger ärztliche Kurkosten, ein Pferd besonderer Qualität, ein Objekt über $^1/_2$ Pfund ersetzt haben will.[9] *Ungesawen* heifst schwerlich das (etwa von den 'Lahmen'?) Ungesehene, sondern (wie oft in der philosophischen Sprache

---

[1] Stratmann. [2] *estaton* mfrz.; *staltion* engl.

[3] Toller *wintersteal.* Im Viehinventar des 11. Jahrh. *IX winterstellas* Birch 1128. Vgl. ostfries. *winterswin.*

[4] Vgl. 100 *wildra horsa and* 16 *tame henegestas*; Thorpe, *Dipl.* 548.

[5] Nicht mit 'werfen' zu verbinden; Toller 1192; Napier and Stevenson, *Crawford cha.* n. 10; S. 130.

[6] Domesday, Index: *asinus.* Nur $1^1/_2$ Schilling gilt *onager* 1297; *Yorksh. subsidy* p. XXVI.

[7] Thorpe.

[8] Vgl. oben Anm. 4; Domesday, Index; Toller 1224; Hehn, *Kulturpflanzen*[6] 21 (*onager*: das wilde Pferd); Liebermann, *Pseudo-Cnut* S. 49; Edw. Conf. 7, 1 verzehntet *gregem equarum.*

[9] Leis Wl 10; VI As 6, 1; AGu 3.

'abstrakt, geistig'[1]) Unkörperliches, worunter z. B. Rechte an Weide und auf persönliche Ehre verstanden sind.

29) Aus der Vergleichung mit den angelsächsischen Gesetzen wird man die Abfassungszeit des Denkmals nach[2] Ælfred und vor Cnut, ja wahrscheinlich vor Æthelred,[3] ansetzen. Nun ward 962/3 aufser für Engländer auch *Bryttum* verordnet, jeder stehe unter Bürgschaft und verhandle einen Kauf nur unter amtlich beeideter Zeugenschaft.[4] Diese Mafsregel will offenbar den Besitz und Verkehr gegen den Dieb und den Verkäufer von Diebesgut schützen; ihr Inhalt wäre wohl bei einem Gesetze über Viehsuche und Gewährzug erwähnt worden, wenn unser Denkmal nicht vorher entstanden wäre. Auch Zehnt- oder Hundertschaft[5] mufste bei der Spurfolge[6] vorkommen, wenn sie bei den Dunsæten damals bestand. Fehlt sie, so beweist das entweder Abfassung vor Eadgar, oder aber die Centralregierung dehnte ihre Verwaltungsreform nicht gleich bis zur walliser Grenze[7] aus, wo vielleicht Grofsbesitzer ihr allein unmittelbar sich unterworfen hatten.

30) Etwas weiter führt das letzte Kapitel, das weder unecht noch historische Zuthat ist, sondern wahrscheinlich das Ergebnis einer Verhandlung zwischen Krone und Landschaft, die von ihrer Hoheit über das Ausland etwas zu retten suchte. Es lautet: 'Einstmals gehörten die Wentsæte [in politischer Abhängigkeit] zu den Dunsæte; aber dieses [Herrschaftsrecht] steht richtiger [jetzt] den Westsachsen zu: dorthin [nach Wessex] müssen sie [die Wenter] Tribut und[8] Geiseln geben. Auch die Dunsæte haben es [jedoch behufs Grenzsicherung] nötig, wenn es ihnen der König zugestehen will, dafs ihnen wenigstens Friedensgeiseln [aus Went] überlassen[9] werden.'

31) Also die Dunsæte haben früher Tribut und Geiseln aus Went bezogen und ersuchen um Geiseln dorther den König auch

---

[1] Toller 1113.

[2] Ein nicht sicheres Zeichen späterer Zeit (Toller s. v. *þegn* VII) bietet 5: *sy he þegnboren sy he ceorlboren*; früher herrscht *eorl* vor im Gegensatz zu *ceorl*; und der *þegn* hat den früheren *gesið* verdrängt.

[3] S. o. 21. [4] IV Eg 2, 2—6, 2, vorbereitet in III Eg 6.

[5] Vgl. o. 19. [6] Vgl. VI As 4; Hu 5.

[7] Im westlichen Mercien fehlt die Zehntschaft auch sonst; Palgrave, *Rise of Engl. commonwealth* II, p. cxxiij f.

[8] Q las irrig *gafolgislas*.

[9] *tradere, committere*; Toller 613 a II. Nicht 'bei ihnen zugelassen'.

fernerhin, grenzen folglich an Went. Went war in angelsächsischer Zeit nur von Südwallisern bewohnt. Vom Reiche Südwales[1] (*Demetia, Dyfed*) blieb es zumeist ganz unabhängig; vorübergehend nur ordnete es sich ihm unter. Im jetzigen Monmouthshire haftet sein Name noch an Wentwood, Caerwent (Venta Silurum), der einstigen Hauptstadt,[2] Blancan Gwent. Die Südküste Guinliguiauc,[3] jetzt Wentloog, hielt sich bisweilen von Went getrennt, ebenso der westliche Nachbar, das Reich Glewissig[4] (Gleguising), zwischen Tav und Usk an der Grenze des späteren Glamorganshire. Mit Glamorgan stand Went bald in Fehde,[5] bald unter einem Fürsten. Südlich grenzte es an den Kanal von Bristol, östlich an Gloucestershire, von dem es freilich Cantref Côch im Walde von Dean einst umfaſste.[6] Allein hier können die Dunsæte nicht gewohnt haben, weil sie um einen die Rassen scheidenden Strom, nicht in einem Walde, saſsen, und die englische Besiedelung im 10. Jahrhundert die Severn[7] längst überschritten hatte. Schon Offas Graben sucht man westlich von ihr; über Westbury und Tiddenham giebt es Urkunden von 791/6 und 956, die rein englische Zustände enthüllen.

32) Ebensowenig darf man die Dunsæte in Devonshire[8] suchen. Dies anzunehmen verführte nur die Form Ld's *Deunsetan* im Prolog. Aber sie steht weder in B noch in Q, ist also nicht archetyp; an beiden anderen Stellen liest auch Ld *Dunsæte*; aus *Devn* hätte Ld nie *monticolæ* erklärt; das angelsächsische *Defenas* ist im 10. Jahrhundert noch nicht zu *Devene* abgeschwächt, geschweige denn jemals zu *Deun*; ein Name wie 'Devon-sassen' ist nicht nachgewiesen.[9] Gwent könnte allenfalls zu Somerset gehört haben; nach Devonshire hin ist aber der Meerarm schon zu breit; ferner rechnete Devonshire nach westsächsischem, nicht mercischem Schilling und bildete nie,

---

[1] Asser 488 D. Auch unter Howel Dda; Tout, *Dict. nat. biogr.* s. v.

[2] Liber Landav. 477. [3] Ann. Cambr. 895; Brut 1094.

[4] *Hist. Brit.* in *Mon. Germ., SS. antiq.* XIII, 182 f.; Asser 488 D; Landav. 467. 626.

[5] Brut a. 894; Landav. 627. [6] Price, *Descr. of Wales* p. XXI.

[7] Sie war Grenze *multis olim temporibus inter Kambriam et Loegriam*, d. h. in vorgermanischer Zeit, aber die Wye *modernis temporibus*; Gir. Cambr. VI, 139. 165. 171.

[8] Palgrave, *Quart. rev.* 34 (1826), 265; *Rise* I, 461; II, p. cccxxii; Schmid p. LXI. Ortsnamen wie *Down, Dunstone* (Earle, *Landcha.* 267) beweisen nichts.

[9] Angesichts von *Wentsæte* böte er keine Schwierigkeit.

von Wessex getrennt, einen Kleinstaat halb germanischer Bevölkerung mit selbständiger Oberherrschaft über einen walliser Nachbarn. So ist also der Grenzstrom weder Exe noch Tamer.[1] — Ebensowenig der Uskfluſs in Monmouthshire.[2] Eine Went beherrschende englische Kolonie mitten in Went, die auch nördlich und östlich walliser Nachbarn gehabt hätte, läſst sich nicht vereinen mit der anglo-wallisischen Geschichte, ist an sich schwer denkbar und paſst nicht einmal zu unserer Stelle genau.

Zu weit nördlich führt die Hypothese,[3] welche die Dunsæte zusammenbringt mit *principibus Tonsctorum,*[4] bei Bredon nördlich von Tewkesbury, und letztere identifiziert mit den — sieben Meilen nördlich davon vorkommenden — *Tomsete*[5] nahe Hopwood und Headley Heath bei Dun Clent, jetzt Clenthills, südlich von Dudley. Nahe beiden Orten siedelten Nordleute. Das eine Argument stützt sich nun auf das nordische Element in der Verordnung, das aber jedenfalls nicht zur unmittelbaren[6] Ableitung von Nordleuten zwingt. Eine Namensähnlichkeit ferner besteht gar nicht; denn anlautend *d* und *t* variieren angelsächsisch nicht. Zwischen Clent und Gwent lagen zehn Meilen, so daſs von einem Angrenzen keine Rede sein kann. Die dort siedelnden Hwiccier und Magonsæte in den Diözesen Worcester und Hereford waren seit Jahrhunderten zu gründlich germanisiert,[7] um Wallisern, wenn sie überhaupt solche in gröſserer Zahl umschlossen,[8] Gleichberechtigung zu gewähren.

33) Die Dunsæte wohnten vielmehr im heutigen Herefordshire, nicht in der Nordhälfte, die diesseit von Offas Graben lag und längst

[1] *citra Tambram* zog Æthelstan die Grenze gegen Cornwall; Will. Malm., *Reg.* II, 131.

[2] Freeman, *Norman conq.* II[3], 710.

[3] Steenstrup, *Danelag* 63.

[4] Birch 451. Ihr Ealdorman Humberht um 818 ist vielleicht der in Derbyshire begüterte (Birch 414), der eine Anzahl mercischer Urkunden bezeugt: 416. 428. 464 f. 487. 503. 509. 513.

[5] Vielleicht eher 'Tame-Ansiedler', denn für Tamworth am Tameflufs kommt *Tomworthig* vor; und gerade in Tamworth wird für Bredon geurkundet.

[6] S. o. 12.

[7] Vgl. die Urkunde über Twining, südwestlich von Bredon, von 814; Birch n. 350.

[8] Domesday für Worcestershire verrät davon nichts, im Gegensatz zu Salop oder Herefordshire.

den Magonsæte[1] gehörte. Der Grenzgraben[2] berührt zu Kington fast Radnorshire, mündet bei Bridge Sollers zwei Meilen oberhalb Herefords in die Wye und ist fortan wahrscheinlich mit dieser selbst identisch. Fast der ganze südlich und westlich der Wye gelegene Teil Herefordshires hieſs Ergyng und bildete ursprünglich einen walliser Kleinstaat,[3] im 10. Jahrhundert aber den nördlichsten Teil von Gwent Uchcoed (Wenta superior[4]). Diese Landschaft Erchenfield[5] reichte allerdings einst über die untere Wye östlich hinüber. Denn sein Name kommt von *Ariconium* bei Weston[6] an der Straſse von Gloucester nach Ross; und Dinnington südlich bei Ledbury hieſs noch im 12. Jahrhundert *Donynton in Ierchynfeld.*[7] Allein Æthelstan *Aquilonalibus Britannis amnem Waiam limitem posuerat*;[8] und Archenfield galt seitdem, noch im 13. Jahrhundert, als gegenüber der Wye liegender walliser Teil.[9] Nichts östlich der Wye beanspruchte im 10. und 11. Jahrhundert die Diözese Llandaff, deren Nordostgrenze, Ergyng[10] umfassend, sich mit der Wents deckte. Diese lief[11] von ihrem nördlichsten Punkte, der Mündung eines einst Taratyr heiſsenden Baches, zwischen Dindor und Holm Lacy, einerseits südlich, Wye abwärts bis Monmouth, andererseits westlich Taratyr und Worm entlang zur Dore, lieſs also um Herefords Süden herum einen Strich von 1—2 Meilen Breite auſserhalb liegen. Folglich ist jene Nachricht von Æthelstan nicht für alle Teile der Wye richtig. Vielmehr hatten die Magonsæte, wohl von ihrer Hauptstadt Hereford aus südlich vordringend, Archenfield beschnitten; schon 872 schenkte *Nodehardus præfectus et comes regis in Magansetum IIII*

[1] Der Name knüpft an das römische *Magnos* bei Kenchester an; der *pagus Magesætna* umfaſst Hereford und das Land nördlich, u. a. Stanton upon Arrow und Yarkhill; Birch 1040. 332. Ihren Grafen erwähnt 1041 Florent. Wigorn.

[2] Vgl. Bevan and Haverfield, *Archæolog. survey of Herefords.* (1896) p. 7.

[3] Gir. Cambr. III, 386.

[4] Ann. Teokesbur. a. 1233; bisweilen getrennt von Netherwent, *Gwent iscoed* (*inferior*); Gir. Cambr. VI, 60; Landav. 551.

[5] Auch *Ar-, Ir-, Hyr-, Urchinfeild.*

[6] *in Ierchenfeld Westone*; Hist. S. Petri Gloucestr. I, 118. Vgl. Wright zu Rob. Gloucestr. S. 997.

[7] Ebd. 105. Dagegen erhielt Gloucester unter Wilhelm I. *Westwod in Herefordsira in Erchenfeld* 133; Domesday I, 181.

[8] Will. Malm., *Reg.* II, 134. [9] Robert von Gloucester 2858. 5575.

[10] Von Orten innerhalb Ergyngs sind die nördlichsten Callow und Aconbury; Landav. 453. 188. 546. [11] Liber Landav. 518. 583.

manentes on Erenkandeffelda an Gloucester.[1] In oder nördlich von Archenfield lief im 10. Jahrhundert die Rassengrenze. Noch heute, nachdem seit über sieben Jahrhunderten das Land zur Diözese Hereford geschlagen worden ist — ein Teil heifst noch Dechanei Archenfield[2] —, erinnern acht mit *Llan* beginnende Namen von Orten, westlich der Wye, an ihren walliser Ursprung. Im Domesdaybuche kommt dort nicht blofs walliser Bevölkerung vor, sondern sie lebt noch nach walliser Recht; auch in Gloucesters Westwood liegen sechs Hiden, deren *una habet Waliscam consuetudinem et aliæ Anglicam.*[3]

34) Zögernd nur kann man eine nähere Bestimmung versuchen. Zweierlei scheint möglich. Jener Grenzflufs Dore hiefs damals Dur (kymrisch: 'Wasser'); sein Thal später the Golden valley[4] in Erchenfield. Seine Ansiedler hätte der Angelsachse *Dursæte* genannt. Keine Handschrift bietet diese Lesung. Allein da der einzige angelsächsische Codex *spon* statt *spor, hiden* statt *hider* liest, so bot vielleicht der Archetyp[5] schon auch hier ein undeutliches *r,* das ja in der Schreibweise des 10. Jahrhunderts dem *n* fast gleicht.

35) Oder aber die Wye ist der Grenzflufs. Dafür spricht jene Nachricht über Æthelstan. Ferner mufs der Grenzflufs ein so bedeutender sein, dafs ihn zu nennen unser Gesetz für überflüssig hält. Nun bezeichnet der Liber Landavensis[6] allerdings die Wye ohne Namen als d a s *flumen magnum.* Jener an die Diözese Llandaff nördlich angrenzende Landstrich mit 'fischreichem Flusse', wahrscheinlich der Wye, südlich von ihr um Hereford herum, von Moccas (3 Meilen oberhalb, keine ganze Meile nördlich der Dore) ab über Cobham, Clehonger und Rotherwas bis Dindor[7] heifst nach letzterem Orte, bei welchem sich eine vornormannische Erdfeste[8] findet, im Domesday das Hundert von *Dunre.*[9] Wagt man (was über die sachliche Identität nicht entscheiden darf) diesen Namen mit *Dunsæte* auf englische Methode zusammenzubringen — daneben könnte ein keltischer

[1] Birch n. 535.

[2] Hardy-Le Neve, *Fasti eccl. Angl.* I, 453. Vgl. Landav. 550. 587 f.; Gir. Cambr. VI, 109: *Ergengel Anglice Urchenefeld intra diocesim Landavensem quandoque.* [3] S. o. 21 f.; *III Walenses lege Walensi viventes* I, 185 b.

[4] Landav. 183. 311. 315—9.

[5] S. o. 4. [6] P. 156. 410. [7] Auch Dynedor, Dynder. [8] Grose, *Antiq. of Engl.* II, 230.

[9] Im 12. und 13. Jahrhundert ist eine Familie *de Dunre,* abhängig vom Hereforder Graf und Bischof, begütert westlich bei Dindore; Rot. pipæ 1189, p. 146; Webb, *Roll of Swinfield* 132. 221. 241.

Schlüssel versucht werden —, so ist abzuweisen, dafs *-re* eine Flexionsendung, etwa Gen. pl. vom Adj. *dun* (braun) sein könnte (woraus nicht *Dunsæte* hätte komponiert werden können), oder ein Suffix *-ere*, das damals wohl im Althochdeutschen,[1] aber englisch viel später erst sich Ortsnamen anhängt, um Leute, z. B. *Londoner*, zu bezeichnen. Möglich ist, dafs ein normannisch korrumpierender Kanzlist *dunre* schrieb für *dun-ræw* (das, wie *stanræw*,[2] zur Ortsbezeichnung gebildet wäre), dafs also die Hundertschaft als die einer Reihe von Hügeln oder Erdwällen bezeichnet wurde, und die Bevölkerung als die Hügel- oder Erdwall-Insassen.

Keine Spur sonst findet sich von Dunsæten. Möglich bleibt natürlich, dafs sie früher weiter nördlich safsen und Downton bei Wigmore oder Dinmoor bei Hereford, damals *Duntun, Dunemore*[3] ihren Namen hinterliefsen. Aber wie dunkel ist die Geschichte jener Gegend in Angelsachsenzeit überhaupt! Unter 7000 Ortsnamen damaliger Urkunden lokalisiert Kemble[4] in Herefordshire 10, in Gloucestershire 120.

36) Schliefslich gilt es, die Abfassungszeit festzustellen, und zwar zunächst gegen eine Verbindung des Denkmals mit der Annexion Gwents durch Harold. Diese Hypothese pafst nicht zur Rechtsvergleichung,[5] zwingt zu einer unmöglichen geographischen Annahme[6] und widerstreitet dem Schlufssatz. Wessex müfste hier das Herzogtum bedeuten und dieses wiederum statt der Amtsmacht Harolds stehen, die sich gegenüber Went noch dazu gar nicht auf Wessex, sondern auf Herefordshire gründete.[7] So loser Sprachgebrauch eignet aber Gesetzen nicht. Ferner hätte dann Harold, nicht der König, Gwents Geiseln an die Dunsæte zu überlassen. Auch siegte Harold erst nach einem umwälzenden, jahrzehntelangen Vorstofse der Walliser, der kaum vereinbar scheint mit ununterbrochener Tributzahlung und Geiselstellung Wents, wie sie doch, trotz des Wechsels in ihrem Empfange, unser Schlufskapitel voraussetzt. Schwerlich gab der blutige Sieger nach mörderischem Rassenkampf den Kymren

[1] Grimm, *Gr.* II, 122; Koch, *Engl. Gr.* III, § 121.

[2] Earle, *Landcha.* 376; vgl. Kemble III, p. xxxv.

[3] Domesday 183b; *Catal. of anc. deeds* c 1652. Ein Landgut bei Hereford heifst *Maurdin* (Dom. 179), im 13. Jahrhundert *Mawardyn*, offenbar von wälsch *mawr* (grofs).

[4] *Cod. dipl.* VI, 251—359 je 2 Spalten zu ca. 34 Wörtern.

[5] S. o. 19—23. 29. [6] S. o. 32, Anm. 2. [7] Freeman II, 577.

Gleichberechtigung oder walliser Fürsten auf einem englischen Reichstag eine gesetzgebende Stimme: dann hätte ihm niemand nachgesagt, daſs er jeden Walliser, der sich in England blicken lieſs, zu verstümmeln befohlen habe.

37) Vielmehr scheint Wessex im Schluſssatz, unbefangen gedeutet, identisch mit der Krone von England. Dies schlieſst eine Abfassungszeit aus, seitdem Godwine 1020 Herzog von Wessex geworden war, und erinnert vielmehr an die Zeit, da sich der König selbst, zuletzt Eadward I., in Urkunden *Occidentalium Saxonum rex* nannte. Im westlichen Mercien wird man diesen Titel länger gebraucht haben; aber Æthelred hieſs gewiſs auch dort nicht mehr König bloſs von Wessex. Zur Dänennot unter Æthelred paſst unser Gesetz nicht. Er zog zwar 1011 gegen Wales, beherrschte es aber nicht dauernd friedlich.

Zwar trat bereits Ælfred als Schiedsrichter und Schutzherr der walliser Kleinkönige, darunter derer von Went, auf, und zwar gegen die Gewaltsamkeit Merciens.[1] Aber wie sein Vater Wales nicht sich, sondern Mercien unterworfen hatte, wird er, der den Schwiegersohn und die Tochter selbständig dort regieren lieſs, Wents Tribut und Geiseln deren dunsætischen Leuten schwerlich weggenommen haben. Der Herzog von Mercien siegte 894 mit walliser Hilfe; seine Frau heiſst in den Annales Cambriæ *Ælfled regina* 917. Bald nachher nahm Eadweard I. Mercien in die eigene Hand, und Æthelstan unterwarf sich um 926 *Uwen Wenta cyning*; eine Tributzahlung wurde festgesetzt. Zu dieser Zeit paſst unser Denkmal: der Tribut an eine mercische Landschaft ist vergangen, aber noch in der Erinnerung. Auf Æthelstans Witena gemoten, auch in fernen Gegenden Englands, erscheinen die benachbarten Kleinkönige 928—937; sechs dieser walliser Fürsten zeichnen als *subreguli*[2] seine Urkunden[3] für Grundbesitzer von Kent bis York. Unter ihnen ist 931 und 937 auch der genannte *Eugenius* von Went. Dies sind wohl die *Wealhþeode rædboran* des Prologs, vermutlich neben Geistlichen, namentlich dem Bischof von Llandaff, der ja auch bei Howel Ddas Gesetzen,[4] obwohl nicht dessen Unterthan, geholfen haben soll. Eadward I. löste Cyfeiliawg von Llandaff aus dänischer Gefangenschaft. Schon

[1] Asser 487 f.; Ann. Anglosax. 853; Æthelweard; Pauli, *Aelfred* 257.

[2] Im 12. Jahrhundert *undercyning* übersetzt Birch 706.

[3] Birch n. 663. 675. 677. 689. 697. 702 f. (1344). 706. 716 ff. 721.

[4] Ed. An. Owen 1, p. xiij.

dieser (laut später Nachricht) oder sicher seine Nachfolger noch vor Ausgang des 10. Jahrhunderts empfingen die Weihe von Canterbury.[1] Wie in England, so in Went[2] galt Æthelstan als der Unterwerfer von ganz Wales. Bei seinem Tode, heifst es hier, 'the Welsh gained their freedom'. Allein dieselben *reguli* Howel, Morgan, Owen zeichnen Eadreds und Eadwis Urkunden 949. 955 f.[3] In Fortsetzung der schiedsrichterlichen Oberherrschaft entscheidet Eadgar, noch als Mercierkönig, 958[4] einen Streit über Erging zwischen Brecknock und Glamorgan mit den Witan von Mercien und Wales, so dafs mit diesem Gemot unser Denkmal sicher nicht zusammenhängt. Als er 962[5] zu Caerleon in Went die Huldigung von Südwales als König von Albion empfängt, da ist der Tribut dorther an die Krone Englands[6] bereits eine ständige Einrichtung, so dafs mindestens jener Zustand der Entrichtung an die Dunsæte früher fallen mufs. Walliser Kleinkönige aber begegnen auf Eadgars Witena gemoten weder laut der Überlieferung, noch auch in den zahlreichen Urkunden; vielmehr *rex Albanie* und *archipirata* von den Hebriden, also nordbritische Fürsten, werden von Fälschern in zwei Urkunden[7] eingeschmuggelt, deren eine sich zu Bath datiert, während die andere Glastonbury privilegiert: trotz der Nähe zu Wales kein Fürst dorther! Dennoch pafst unser Denkmal allenfalls auch in die Zeit Eadgars, der über die verschiedenen Nationen Britanniens, ohne ihnen ihr Sonderrecht zu nehmen, eine friedliche Oberherrschaft übte und mit Morgan dem Grofsen von Glamorgan Freundschaft pflegte. Die neue Ausgabe datiert daher die Verordnung für die Dunsæte 926 bis 940 (bis 962?).

[1] Haddan, *Councils* I, 209; Stubbs, *Registr. sacr.*[2] p. 31—7. Vgl. 26, n. 2.

[2] Brut aus Went (Archla. Cambr.) a. 933. 906.

[3] Birch n. 882 f.; 909; 937.

[4] Die Urkunde Birch 1350 ist in der Form unecht (*curia regis, barones,* Anachronismen). Den Kern bestätigt der Brut von Went. Haddan I, 285 versucht Kritik. Nicholas, *Hist. of Glamorgan,* und Bridgeman, *Hist. of S. Wales,* kennen keine weiteren Quellen.

[5] Derselbe Terminus ante auch o. 29. [6] Brut von Gwent.

[7] Earle 414; Birch 1277.

Berlin. F. Liebermann.

Zu Shelleys Prometheus Unbound.

Herausgegeben aus dem Nachlafs von Julius Zupitza.

I.

Beschreibung der handschriftlichen Überlieferung.

Der *Prometheus Unbound* steht von des Dichters eigener Hand in den drei Hss. der Bodleiana *MS. Shelley e.* 1. 2. 3. Alle drei Teile sind im allgemeinen nur auf den Versoseiten beschrieben: die Rektoseiten dienten zunächst für Zusätze und Korrekturen, wurden aber später ebenfalls beschrieben.

I. MS. Shelley e. 1.

Um nun zunächst das erste der genannten Hefte zu beschreiben (bezeichnet *MS. Shelley e. 1*), so hat dasselbe insgesamt 46 Blätter, und zwar beginnt der *Prometheus Unbound* auf S. 18^{r} (Titel und Liste der *Dramatis Personae*); das Drama selbst ist dann auf die Versoseiten des Ms. geschrieben, von 18^{v} bis zur letzten Seite 46^{v}, so dafs das Bändchen auf diese Weise den *Prometheus Unbound* vom Anfang bis zu I, 498 giebt.

Auf den leer gebliebenen Rektoseiten gegenüber hat dann Shelley zunächst Korrekturen zum *Prometheus* angebracht; dann sind aber diese leeren Seiten, wie auch die leeren Blätter am Anfang der Hs., weiter beschrieben worden. Und zwar steht zunächst auf 14^{r}, 14^{v}, 15^{r}, 15^{v} und 16^{r} ein Teil der *Preface* zum *Prometheus*; sie bricht ab mit dem Worte *singularity* (Ende des vierten Abschnittes bei Forman). Der zweite Teil der *Preface* steht dann in *e. 3* am Ende, und zwar auf S. 38^{v}, 38^{r}, 37^{v}, 36^{r}, 35^{r}, 32^{r}, 31^{r} und 30^{r}. Shelley fing also hier auf dem letzten Blatte an; er hat dabei die Hs. umgedreht, so dafs die *Preface* von unten nach oben geschrieben erscheint.

Weiter steht dann der ganze vierte Akt des *Prometheus* — bekanntlich *an afterthought* — in *MS. Shelley e. 1*, und zwar zunächst vorn in der Hs., auf den Folios 2—13 beiderseitig, dann auf 22[r], 25[r], 28[r], 29[r], 30[r], 31[r], 34[r], 35[r] und die letzte Zeile oben auf 36[r]. Von 22[r] ab ist also der vierte Akt gegenüber dem ersten Akt geschrieben worden, in unregelmäfsiger Seitenfolge, wie eben die Korrekturen und Nachträge zum ersten Akt Platz liefsen.

Endlich wurde auf den nun noch leeren Seiten von *e. 1* die Übersetzung des platonischen *Ion* eingetragen, vom Anfang bis zu *you recite*? (Forman III, 267). Diese Niederschrift weist starke Abweichungen von Formans Text, wie auch von der Niederschrift der *Miss Clairmont* auf. Der *Ion* steht in *e. 1* auf S. 16[v], 17[r], 18[r], 19[r], 21[r], 23[r], 26[r], 27[r], weiter auf den Rektoseiten von fol. 36—46. Hier war Shelley am Ende der Hs. angekommen; er drehte sie nun und schrieb den Rest von unten nach oben vorn hinein, auf 1[v], 1[r] und ein innen über die Decke gepapptes Blatt.

Chronologische Folgerungen aus diesen Angaben springen in die Augen; ich werde auf sie zurückkommen.

Hiermit wäre die allgemeine Beschreibung der Hs. beendet; es bleibt nur noch zu erwähnen, dafs sich auch in dieser Hs. Zeichnungen finden (über ein paar Köpfe ist unbarmherzig der *Ion* geschrieben worden); weiter steht auf der ersten Seite, 1[r], offenbar vor dem *Ion* geschrieben, die Adresse:

Piazza dalle Strozzi
Cantini

Hier ist *dalle* durchgestrichen und *Via* darüber geschrieben. Noch weiter oben steht: *climb from* κλιμαξ *a ladder* (vor *ladder* ist *lall* oder etwas ähnliches durchgestrichen).

Endlich steht tiefer, nach der Mitte des Blattes zu:

οἱ δ' ακοσμουντες βροτων
Διδασκαλων λογοισι γιγνονται κακοι

(auf dem *ω* in *Διδασκαλων* durchgestrichener Akut — oder Cirkumflex? — man weifs, wie erratisch Shelleys Accente sind). Die Verse stammen aus *Philoktet 387*.

Es soll nun zunächst eine genaue Beschreibung dieses ersten Heftes im einzelnen folgen, soweit nämlich der Text des *Prometheus Unbound* in Betracht kommt. Bei meiner Textvergleichung, der Formans Ausgabe im zweiten Bande zu Grunde liegt, führe ich verschiedene Schreibung und Zeichensetzung nur gelegentlich an: Korrekturen nur dann, wenn es sich nicht um die offenbare Besserung einer bloſsen Verschreibung handelt.

Preface.

Forman S. 139, Z. 8. Die Hs. hat zwischen *composition* und *The* oben in blasser Tinte *Violet* (das Wort steht wohl rein zufällig hier; es befand sich wahrscheinlich schon an der Stelle, bevor die Vorrede zum *Prometheus* hierher geschrieben wurde). 9 *Agamemnonian.* 15 *according to* über getilgtem *on.* 6 v. u. hat das Ms. *Pelias* statt *Peleus.* S. 140 Z. 5 *by the sufferings & the endurance* (2. *the* fehlt in den Ausgaben). 8 *perfidious & successful* (die Reihenfolge in den Ausgaben umgekehrt). 14 *envy* über Karetzeichen || *a desire for* nachgetragen. 16 *perpetually* (fehlt in den A.) *interfere* || *The character of* erst mit Bleistift nachgetragen. 6 v. u. *upon* (aus *in*) über getilgtem *among.* 4 v. u. *has* getilgt vor *are.* 3 v. u. *extended* mit Bleistift über *stretched out* (letzteres durchstrichen) *in ever winding labyrinths* nachgetragen. Vor *upon* sind zwei Buchstaben getilgt (*am* = *among*?). 1 v. u. *sky* über getilgtem *air.* S. 141, Z. 1 Hs. *awakening of spring.* 4 Der Satz begann zuerst mit nun getilgtem *Then will be found.* 8 *Shakespeare.* 13 *power* aus *powers* || *and it sfrom* (so!) *the study* (eine offenbare Vermengung zweier Konstruktionen). 16 *singularity*: So weit *e. 1;* der Rest der Vorrede in *e. 3* mit folgenden Abweichungen:

Z. 4 v. u. *peculiarity,* wie es scheint, auch hier, doch das *y* nicht ganz deutlich. 1 v. u. *possess*] *have.* S. 142 Z. 5—8 *writer* nachträglich auf der gegenüberliegenden Seite 37 r nachgetragen. 8 *remains* über getilgtem *is* (das selbst aus *in* korrigiert zu sein scheint). 12 *every* getilgt vor *no reason.* 13 *equally* durchgestrichen vor *not more,* und *ex* (*x* nur halb geschrieben) ausgestrichen vor *perfect.* 15 *Shakespeare.* 16 *owe* aus e. a. 19 *Pa* getilgt vor *Milton* (offenbar wollte Shelley zuerst *Para-*

dise Lost statt *Milton* schreiben). 22 *morals and religion* über getilgtem *faiths.* 23 *and*] *or.* 25 *or*] *& in* (*in* über der Zeile nachgetragen). 27 Das erste *is* als Kustos oben auf 36[v] wiederholt; das zweite über der Zeile nachgetragen. 31 *they had no previous* vor *the* getilgt, *portions* über getilgtem *parts.* S. 143 Z. 2 *of* getilgt vor *in.* 3 *which those parts* ausgestrichen vor *produced* || *by their combination* über der Zeile nachgetragen. 5 *and — them* fehlt. *One* (so!) aus e. a. (*The*?). 6 *which another* über d. Z. 7 *He* und Anfang eines Buchstaben (*m* oder *n*?) getilgt vor *He might.* 9 *that he would* getilgt vor *exclude.* 11 *produ* (*u* nicht vollständig) getilgt vor *writings* (Shelley wollte natürlich zuerst *productions* schreiben). 12 *all* vor *any* durchgestrichen. 13 *could he accomplish such* getilgt vor *would.* 16 *modify the* durchgestrichen vor *excite* || *of* durchgestrichen hinter *one.* 18 *by* aus *but.* 21 *Men, are* getilgt vor *Poets.* 22 *philosophers or* (dahinter *artis,* d. h. angefangenes *artists,* durchgestrichen) *painters sculptors* (dieses Wort über der Zeile) *or musicians.* 25 *among sufficient distinctions* getilgt hinter *similarity.* 27 *Shakespeare.* 28 *specific* durchgestrichen vor *generic.* 30 *is* getilgt vor *be.* S. 144 Z. 1 *Let* über getilgtem *Concede to me* und *be conceded to me* über einem Karetzeichen nachgetragen. 2 *wha* vor *that* getilgt. 5 *For* hinter durchgestrichenem *But.* 8 *inforcement of that* (hier Seitenschlufs) *of that reform* ursprünglich, aber *that* beidemal getilgt. 9 *as containing a* über der Zeile nachgetragen. 11 *can equally well be expressed.* 13 *simply* über getilgtem *rather* und *imagination of po* ausgestrichen vor *highly.* 17 *that* getilgt vor *reasoned.* 21 *history*] *developement.* 21. 22 *what — society*] *the principles which should regulate human life* ursprünglich, aber alles durchgestrichen und ersetzt durch: *what appear to me to be the genuine elements of* ... (ganz verwischt) *and of human society* (*elements of* ist übrigens auch wieder durchgestrichen). 23 *not* eingeschoben || *injustice* über getilgtem *despotism* || *flatter* über getilgtem *assure.* 24 *Aeschylus* über getilgtem *Euclid, Plato* unter getilgtem *Aeschylus,* über dem *Euclid* durchgestrichen ist. 27 *with the* über getilgtem *to a* || *mind* getilgt hinter *candid* *let* über der Zeile nachgetragen. *the* über der Zeile statt der getilgten Worte *those who are.* 28 *consider that they* über

durchgestrichenem *may speak as they will* || *me less than*] ursprünglich *not me, but,* dann aber *not* durchgestrichen und *less than* über getilgtem *but.* 29 *calumny* durchgestrichen vor *misrepresentation.* S. 145 Z. 1 *may possess* über getilgtem *has* | *and*] *or.* 2. 3 zuerst *if he cannot amuse,* dies aber durchgestrichen und darunter *if his efforts be ineffectual,* hiervon endlich *efforts* durchgestrichen und *attempt* darüber. 3 *let* über der Zeile. 4 *acc* getilgt vor *unaccomplished* und *purpose* über getilgtem *attempt* || *none* aus *no one.* 5 *hopes* getilgt vor *efforts.* Hiermit schloſs die Vorrede zuerst; denn *the pile* bis *unknown* zeigt andere Feder und Tinte. 6 *the spot* durchgestrichen vor *his grave.*

Auf fol. 18[r] von *MS. Shelley e. 1* steht dann der Titel:

Prometheus Unbound
a Lyrical Drama

und die *Dramatis Personae* (*D. P.* als Überschrift), unter denen *Demogorgon, Ocean, Apollo* und *The Spirit of the Moon* fehlen; *Panthea* stand zuerst vor *Asia,* aber hier ausgestrichen. Der Schluſs des Verzeichnisses lautet:

The Spirit of the Earth
The Spirits of the Hours
The Echoes
Furies
Spirits

Zwischen *The Echoes* und *Furies* ist noch *Fawns* (so!) mit Bleistift hineingeschrieben (*The Spirits of the Hours* auch nachträglich).

Akt I.

Überschrift *Act 1* auf fol. 18[v]. Bühnenweisung lautet: *Night* | *Scene — a Ravine* u. s. w. Mit *feet* schlieſst die Bühnenweisung auf 18[v]; aber gegenüber auf 19[r] (jetzt mitten in dem darübergeschriebenen *Ion*) steht: *During the scene morning slowly breaks.* Dies scheint jedoch wegen des *Ion* durchgestrichen worden zu sein. 3 schloſs ursprünglich *things, regard;* dann wurde als besondere Zeile eingeschoben: *Behold with sleepless eyes* (Lücke) *this Earth,* und durch Zeichen angedeutet, daſs das

regard der vorigen Zeile die Lücke in Vers 4 füllen soll. 8 Hinter *hope* nur Strichpunkt. 11 Vier Punkte nach *revenge.* 14 *seem.* 15 schlofs ursprünglich mit *more glorious than thy throne;* dies ist jedoch ausgestrichen und (auf der gegenüberstehenden Seite 19[r]) ersetzt durch *these are mine empire.* Das Ende von 16 und der Anfang von 17 lauteten ursprünglich: *thine unenvied throne | Of gold and blood, are these,* aber dies getilgt und durch *that — throne* auf S. 20[r] ersetzt. 21 Die ersten zwei Buchstaben von *Black* aus c. a. 23 und 24 erst S. 20[r] nachgetragen; unmittelbar darunter steht (in anderer Tinte) Vers 23 noch einmal, der in den Ausgaben dann hinter 29 eingeschoben wurde. 26 *Heaven* über getilgtem *Sky.* 28 *Heaven's* mit anderer Tinte über einem ausgestrichenen Wort (*It's*?), das wieder aus etwas anderem gebessert scheint. 29 erst S. 20[r] nachgetragen. 32 *chrystals.* 35 *his*] *its.* 37 *ghastly* steht hinter durchgestrichenem *shapele* (also wohl — *less*) || *dream* aus *dreams* korrigiert. 38 *Mocking me* auf 20[r] statt der ausgestrichenen Worte:

> *Where thou descendst each night with open eyes*
> *In torture, for a tyrant seldom sleeps,*
> *Thou never;*

42 *genii* mit anderer Tinte über durchgestrichenem *spirits.* 48 *The*] *Their.* 53 *Disdain?* || *ah no* aus *alas.* 54 Die Hs. hat (wie Forman vermutete) *thro wide Heaven!* ohne den Artikel. 58 Komma nach *then.* 59 *Once* über durchgestrichenem *Then* | *mountains* auf S. 21[r], da 20[v] nicht genug Platz für das ganze Wort bot. 60 *thro,* aber 64 *through* || *& thou pure* ursprünglich, aber *&* und *pure* getilgt, *serenest Air* unter *pure* geschrieben und *t* in *thou* in grofses *T* korrigiert. 65 *Through.* 73 *me speak* | Auf S. 22[r] stehen IV, 428—443 || 80 *ran* || *'mid* über durchgestrichenem *thro* || *slaugter,* dabei *g* undeutlich. || Nach 85 noch als Anfang einer besonderen Zeile *And silence* (*silence* mit anderer Tinte). 93 Überschrift nur 2[d] (ohne *Voice*). 94 *bore* aus *wore*? 97 — *Earth* in 99 standen zuerst auf 23[r], sind jedoch getilgt und auf 23[v] wiederholt worden; in der ersten Niederschrift war zugleich vorher *the* vor *mad* getilgt worden. 98 Überschrift 3 (ohne *Voice*). 103 Überschrift 4 (ohne *Voice*) || *shrunk*] *shank* Hs. 105 *Made* aus *Make.* 106 steht *as* statt *a* in Hs. || Hinter

106 die Bühnenweisung *they pass with a terrible sound* || V. 107—111 stehen gegenüber auf 24[r]. Über der Überschrift *The Earth* steht *a Voice* || Die erste Zeile lautete ursprünglich:

The tongueless clefts within the mountains then;

dann wurde *clefts — then* durchgestrichen und ersetzt durch *hollows of the craggy hills;* endlich auch *hollows* durchgestrichen und ersetzt durch *caverns.* In 108 steht *then* über der Zeile; *hollow* über ursprünglichem, nun durchgestrichenem *startled.* 110 ursprünglich *howled it to all the winds;* dann *it* durchgestrichen und durch ein anderes Wort ersetzt, das abermals durchgestrichen wurde und jetzt recht unleserlich ist (wohl *back*?); ferner wurde *all* durchgestrichen und *the lashing* darüber geschrieben. 113 Hinter *forth* ursprünglich:

O Mother dare thy sons
Scorn him without whom, by the might of Jove

Hier ist *by* zuerst durch *under* ersetzt, dann das Ganze ausgestrichen und gegenüber auf S. 24[r] ersetzt worden durch *Mother* (*Mothers* mit durchstrichenem *s*) *thy sons & thou — Jove.* 117 *wind?* Das Fragezeichen nachher in *!* verwandelt || *ye* über getilgtem *they.* 118 *agony* über getilgtem *misery,* vor dem noch *su* (Anfang von *sufferings*?) getilgt ist. 119 *your* über getilgtem *thine.* 120 *O* über getilgtem *Ye* || *snowing* korrigiert in *snow-fed* || *stream,* Hs. (oder ist es doch undeutliches *streams*?). 121 Ursprünglich: *Now dimly seen thro' tempests deep below,* dann *dimly* durchgestrichen, ebenso *thro' tempests*; über letzteres wurde *athwart frore vapours* geschrieben. 125 *checked* Hs. 137 *love* Hs. || Auf der gegenüberliegenden Seite 25[r] steht IV, 444—461. Nach 138 *I d* (cf. 140) weggewischt. 140 Vor *King* steht getilgtes *fierce;* die Korrektur *fell* steht gegenüber, mitten im *Ion,* ziemlich undeutlich (über noch anderem, oder wegen des *Ion* durchgestrichen?). 146 *through.* 151 lautete ursprünglich:

Only to those who die ... I am the Earth

Prometheus — the Earth wurde mit Bleistift auf der gegenüberliegenden Seite 26[r] ergänzt (*what* mit Tinte aus *who*). 157 *cloud* ausgestrichen und durch *beam* ersetzt. 158 Ursprünglich *Of glory, arise*; dann durchgestrichen und ersetzt durch

From sunrise, burst; endlich *burst* durchgestrichen und durch *leap* ersetzt. 161 *almighty* als Korrektur auf S. 27 r; ursprünglich *invisible*, durchgestrichen. 165 über ungetilgtem *sphered* steht mit Bleistift *moonlike*. 166 *lifted* (mit Tinte) über durchgestrichenem *shaken*. *by*] *with* Hs. 167 *-rifted* aus *-lifted*. 170 — *had fallen* in 172 auf 27 r statt auf 26 v getilgtem *Pestilence fell*; dabei 172 *When* unter getilgtem *For*. 174—176 nachträglich auf 27 r; dabei lautete 174 zuerst:

The cornfields & the vineyards & the meadows.

Dieser Vers getilgt, ebenso *The corn* über dem Anfang der bei Forman gedruckten Lesung. Hinter 173, mit dem 26 v schliefst, standen ursprünglich oben auf 27 v die Verse 170. 171 (dabei Komma hinter *cities* 170; in 171 scheint *Within* aus *Without* gebessert, hinter *crawled* Komma — Strichpunkt auf 27 r), dahinter dann, wie die zwei vorhergehenden Verse, getilgt:

And wind-fed lizards; for my withered breast was dry;

wind scheint nachträglich in *air* gebessert; *lizards* über getilgtem *efts*; *for* ungetilgt über der Zeile.[1] 179 *aye* über getilgtem *for*. 181 *Yet* aus etwas anderem.

28 r = IV, 462—482.

V. 192 *dead* Hs. Nach 195 getilgt

Which thou henceforth art doomed to interweave

204 *peopled* mit Bleistift durchgestrichen und darüber mit Bleistift *shaken*. 208 *on his throne* durchgestrichen und darüber *throned*. 209 *Of* durchgestrichen und darüber *On*.

29 r = IV, 483—509.

212 ursprünglich *Hades, Osiris, or what later Gods*, dann *Osiris* durchgestrichen, *or Saturn* darüber geschrieben, und endlich *Saturn* durch *Typhon* ersetzt; *later* durchgestrichen und (wie es scheint, zuerst in Bleistift, dann in Tinte) durch *mightier* ersetzt. Am Rande steht *later* noch einmal in Bleistift,

[1] Die Reihenfolge der Verse war also ursprünglich 169. 172. 173 (auf 26 v), 170. 171. 176 (erste Hälfte anders) auf 27 v. Dann wies Shelley den Versen 170. 171 ihren jetzigen Platz an und fügte 174 und 175 auf 27 r neu hinzu, allerwärts noch kleinere Veränderungen anbringend.

dann mit Tinte durchgestrichen. 216 *may* hinter getilgtem *shall through.* 217 *through.* Hinter 221 durchgestrichen: *The sound beneath as of earthquake & the driving of whirlwinds — The Ravine is split, & the Phantasm of Jupiter rises, surrounded by heavy clouds which dart forth lightning* || Vor *rises* ist *appears* getilgt. Vor 222 *Ione* hinter getilgtem *Panthea.*

30^r = IV, 510—527.

225 *through* || *arise* aus *uprise.* 235 *pale* über zu *pale* gebessertem und dann ganz getilgtem *proud.* 237 *Its* vor ungetilgtem *His.* 238 *it* über ungetilgtem *he.* Vor 240 fehlt *of Jupiter.*

31^r = IV, 528—542.

244 *ghastly* Hs. 247 *He*] *Him* Hs. 250 *though.* Statt 252 standen ursprünglich die zwei Verse:

> *Listen, and though ye weep, rejoicing know*
> *That our strong curse cannot be unfulfilld;*

sie sind durchgestrichen und auf S. 37^r ersetzt worden durch:

> *Rejoice to hear what yet must be fulfilled;*

hier endlich sind die drei letzten Worte *m. b. f.* durchgestrichen und *ye dare not speak* darüber geschrieben. Vor 256 *Panthea* aus *Ione.* 256 *See* über getilgtem *Look.* 257 ist *O sister* vor *shelter me* ausgestrichen und durch *O* ersetzt. 258—261 (nebst Überschrift) nachträglich auf 33^r. 258 statt *proud* zuerst *cruel,* dann *calm* (?), dann verwischtes *pro* (?), endlich *proud.* 261 folgte zuerst hinter 258; dann durchgestrichen und darüber: *And looks of firm defiance, &;* dies auch ausgestrichen und dann darunter die Verse 259—261 wie bei Forman. In 259 zuerst *de:* (*de* plus unleserlichem weiterem Buchstaben, = *s*?) vor *firm.* 261 *scroll ... yet speak — o speak ..* || 275 *tower* aus *power.* 277 *Its* ganz deutlich statt *In.* 280 kein Komma. 282 *God* über getilgtem *King.* 292 kein Komma; 293 Kommas nach *deeds* und *damned*; nach *good* keine Interpunktion.

34^r = IV, 543—558.

294 *this Universe* (ohne Komma). 295 Punkt nach *solitude.* 297 *sittest*] sieht beinahe aus wie *settest.* Hinter 301 *the Phantasm vanishes.* Hinter 305 *he bends his head as in pain.*

35[r] = IV, 559—577.

312 Nach Rede der ersten Echo Fragezeichen; vor *Fallen* (mit grofsem *F*) steht zuerst zugesetzt *Lies un*; dies durchgestrichen und *Lies* darüber geschrieben. 316 *the* auf *yon*? 319 *golden-* über getilgtem *un* || 324 *serpent-cinctured* (Druckfehler bei Forman *-cintured*).

36[r] = IV, 578.

325 *world-wandering* über getilgtem *Heaven-walking*. 331 *tempest-walking* durchgestrichen, aber nicht ersetzt. Der Dichter bemerkte wohl die Ähnlichkeit des Epithetons hier mit dem ursprünglichen in V. 325 und schwankte, welches er ändern sollte. 332 *with*] *on* Hs. 337 Ursprünglich:

Yes: but the Titan looks firm, though not proud.

Yes: but und *though* durchgestrichen, *the* in *The* verwandelt und *as ever* über Karetzeichen. Dahinter durchstrichen: *Enter Mercury followed by the Furies whom he represses with his wand.* 338 *scent* über getilgtem *smell* || *in his eyes* Hs. (in der Überschrift nur 2[d] und 3[d], ohne *Fury*). 339 *a heap* (davor *hap* durchgestrichen) über ausgestrichenem *fresh corpses.* 340 *Of corpses* nachgetragen über *To a death-* || 341 Die Rede der ersten Furie (Überschrift in Hs. nur 1[st], ohne *Fury*) begann ursprünglich:

Herald of Gods
Darest thou delay? take cheer, a richer prey
Children of Hell If the son of Maia soon

Hier ist dann *a richer prey* ausgestrichen, ebenso *Children of Hell*; letzteres durch *He pauses* ersetzt; die ganze Rede der Furie ist dann noch durchkreuzt. Auf der gegenüberliegenden Seite 38[r] steht dann noch einmal *Children of Hell* durchgestrichen, dann

Herald of Gods darest thou delay ...

ebenfalls durchgestrichen; darunter *Darest* bis *make* wie gedruckt. 345 Komma nach *gnash,* keines nach *fire* und keines nach *wail*. 346 *teeth! ..* || 349 *love* über getilgtem *hate*. Gegenüber auf 38[r] steht: *The contrast would have been completer if the sentiment had been transposed: but wherefore sacrifize the philosophical truth, that love however monstrous in its expression*

is still less worthy of honor than hatred .. perhaps in whatever ... (letztes Wort unleserlich; *the* vor *perhaps* durchstrichen). 350 Überschrift nur 1st. || 353 *thee* über getilgtem *one.* 357 *no* fehlt. 358 *heaven* und *hell.* 365 *even now* über der Zeile: vorher wollte Shelley *mighty* (über Karetzeichen) vor *Torturer* einschieben, aber *mighty* ist dann wieder durchgestrichen. 366 ursprünglich:

Even now, with new & unimagined pains

dann *Even now* durchgestrichen, und für *new &* vielmehr *the strange might of.* 369 zweites *or*] & Hs. 375 *it clasp* auf der gegenüberliegenden Seite 40r für im Text auf 39v getilgtes *them gird.* 382 Hinter *he has* getilgt:

I (auf *&*) *placed it in his choice to be*
The crown, or trampled refuse of the world
With but one law itself a glorious boon —
I gave —

auf 40r gegenüber:

To be the Sun of gladness to all life
To be the sun of joy to the dark world

beide Verse ebenfalls getilgt. 385 *chrystal-* || *cling* aus *clings* korrigiert. 386 *trampled* scheint in *trodden* verwandelt, nicht umgekehrt. 388 *tyrants* ohne Apostroph. 391 *He* nachträglich vor *Can* gesetzt. 392 auf S. 41r gegenüber nachgetragen. 398 *Like* aus etwas anderem. 409 *lowers* über getilgtem *scowls.* 412 ursprünglich:

When sayest thou the destined change arrives

über der getilgten Zeile getilgt: *Thou knowest not when;* gegenüber auf 42r:

Thou knowest not the period of Joves power?

dahinter getilgt V. 414 (*pain*? beidemal) || 413 *it* über getilgtem *they,* das aus etwas anderem gemacht ist || *Mercury* (413) — *fear* (416) auf S. 42r nachgetragen. 416 *Yet pause &* über getilgtem *Then.* [V. 416b zuerst im Anschlufs an 413a]. 418 *age* beidemal über getilgtem *years.* 420 *it's,* wie oft. Nach 432 ist (*thunder & lightning*) getilgt. 432b *O sister* am Anfang der Zeile wieder weggewischt. 436 *Most* über getilgtem *How.* 443 nur 2d und 3d.

455 *Through.* 458 ! am Ende. 459 *these* aus etwas anderem. 464 *de* getilgt vor *exult* (*delight*?). 471 *form* über getilgtem *shape.* 472 *we are*] *are we* Hs. 475 *T* in *Thou* über verwischtem *Y* || *thee* über getilgtem *you.* 479 getilgtes *your* vor *thy.* 483 Das erste Wort korrigiert || *through.* 484 *animal life* über der Zeile nachgetragen || *though.* 490 *within* aus *without* || *thy* über getilgtem *your.* 491 *agony* ohne Interpunktion.

Akt IV.

Mit I. 498 schliefst Band 1; aber auf den ursprünglich leer gelassenen Seiten von *e. 1* steht dann noch vom *Prometheus Unbound* der ganze vierte Akt.

Dieser beginnt auf S. 2[r]; Überschrift *Act 4* | Beginn der Bühnenweisung ursprünglich: *Scene a beautiful forest,* dann *beautiful* durchgestrichen und durch *part of* ersetzt. *are* zweimal gesetzt, das erste Mal ausgestrichen. Vor *sleeping* ausgestrichenes *sitting beside a stream.* Vor *they awaken* ein Wort durchgestrichen und unleserlich gemacht (*dreaming*?). *Voice* (erste Überschrift) auf *Song.* Nach der Bühnenweisung vor 9, hinter *singing,* noch *Panthea wakens.* 13 *the* fehlt. 24 *melt* über getilgtem *flee.* 27—29 nachträglich eingeschoben; dahinter *they vanish.* Hinter der Überschrift *Ione* (vor 30) getilgtes (*awakening*). 39 Shelley schrieb zuerst *To the cold, to,* strich dann aber die zwei letzten Worte aus und setzte den Rest der Zeile darunter. 46 nachträglich eingefügt. 49 *Old* auf *New.* 54 Vor *gladness* stand ursprünglich *Both howl in their;* dies ist durchgestrichen und ersetzt durch *With the* (so!) *thunder of.* 56 nebst Überschriften nachträglich eingefügt. Überschrift vor 57: *Semichorus of Hours. 1.,* darüber *Chorus* (und vielleicht 1 oder erster Buchstabe eines Wortes) durchgestrichen; darunter noch einmal *Semichorus 1,* aber durchgestrichen. 57 zweites *of* fehlt. 58 *Have.* 62 *visions* über getilgtem *dreams.* 66 *dream* Hs. 67 *And leap* war ursprünglich *Semichorus 2* zugewiesen. 68 *beam.* 72 *check* unter getilgtem *soothe* || *night* in *Night* korrigiert. 76 *Though* in *Through* korrigiert. 76 *desart* wie Forman. 79 *& all Spirits.* 80 *and the sunbeams.* 82 ursprünglich:

Clothed in sweet song, like radiant garments, come

dann *Clothed* und *song* durchgestrichen und ersetzt durch *Wrapt,* resp. *sounds*; ferner ist *garments, come* durchgestrichen und *veils approach* darüber geschrieben. 89 *come* aus *comes.* 95 *obscene.* 98 *A* scheint aus *Of* gemacht. 101 *chrystal.* 104 zwei Buchstaben hinter *Sit* getilgt (angefangenes *your*?). 107 *loose* durchgestrichen und durch *sliding* ersetzt. 116 *de* in *bedews* aus etwas anderem || *his*] *her* Hs. 119 *thick* über Karetzeichen. 123 *feet* aus etwas anderem. *every* über getilgtem *each.* Vor *palm* getilgtes *cal* (= angefangenem *calm* der nächsten Zeile). 125 *is* aus *in.* 129 dahinter ausgestrichen:

Of music & dance & shapes of light

135 (unter der Überschrift) getilgt:

Away, away
We are

138 *&* zu *or* (?). 143 *hoar* über getilgtem *old*; dabei *h* aus e. a. 146 ursprünglich *mists,* dies durchgestrichen und *dust* darüber geschrieben, letzteres endlich durch *mist* ersetzt. 151 *And* durchgestrichen vor *the powers.* 162 *Us* sieht aus, als hätte Shelley *We* zu schreiben angefangen. 172 In Überschrift keine *2* hinter *Semichorus* || *Oceans* deutlich. 179 dahinter *they depart,* unterstrichen. Die folgende Rede hat *Ione* zur Überschrift, nicht *Panthea* (Ione spricht somit zweimal hintereinander). 181 *green* über getilgtem *dry.* 182 *some* doppelt, das zweite Mal durchgestrichen. *vanishes into rain* unter durchgestrichenem *of has* (?) *loosed its* (*has* aus e. a.). 183 *sunny water*] zuerst *orbed r,* dies durchgestrichen und ersetzt durch *sunny Wet*; letztes Wort undeutlich, durchstrichen und ersetzt durch *water.* 184[a] ursprünglich

To the pale sky, my

dies durchgestrichen, darunter auch *unpavili* und *Ione* ausgestrichen und endlich gesetzt

To the unpavilioned sky!

Über 189 weggewischtes *P* (= *Panthea*). 190 Komma hinter *keen.* 192 *chrystal.* Die Verse 189—193 stehen allein auf S. 7[v], die neue Rede der *Panthea* beginnt auf 8[r]. 194 *But see*

über durchgestrichenem *And see.* 198 *sisters* über durchgestrichenem *friends* (letzteres schief am Rand herunter geschrieben, *ds* zum Teil auf 9ʳ). 204 *keener* über getilgtem *calmer.* 208 Die Hs. liest: *By ebbing light.* 212 *aery.* 215 Kein Komma hinter *thunderstorm.* 219 *br* getilgt vor *white* (angefangenes *bright*?). 221 *as* über getilgtem *like* (*plumes* und *feathers* gestellt wie bei Forman). 222 *thro.* 225 *strings* deutlich. 230 *that*] *which* Hs. 234 *bending* vor *grass* ausgestrichen. 239 *chrystal.* 242 ursprünglich:

Purple & azure, golden white & green;

die letzten drei Worte sind ausgestrichen und ebenfalls getilgtes *& white* darüber geschrieben; vor *golden* steht (mit Bleistift) ein Karetzeichen und links darüber *white & green &*; der Vers lautet also schliefslich wie bei Forman nach Rossetti. 251 und 252 nicht im Text, aber am Rande links vertikal mit Bleistift: *Kindling with many* (Lücke) *Intelligible words and music wild.*[1] Ein Strich unter *roll on* (250) soll wohl den Ort anzeigen, wo einzuschieben. 260 *aerial.* 263 *to* fehlt || *overwearied.* 264 *On* über getilgtem *Within*; *own* über der Zeile nachgetragen. 274 *spokes* deutlich. 276 Hs. hat deutlich *lightenings.* 277 *And* über getilgtem *Which.* 280 *mines* Hs. 282 *on chrystalline columns poised* über getilgtem *of columnar stone, like* (davor ein *w* getilgt) *jet.* 284 *Fount* durchgestrichen vor *Wells.* 286 Vor *mountain-tops* ist *mount* durchgestrichen und *monarch* darüber geschrieben. 287 Nach *snow* hiefs es zuerst: *see, as they flas* (so!); dies ist durchgestrichen und darunter geschrieben: *as the beams flash deep*; hier ist *as* durchstrichen, ebenso *deep* und durch *on* ersetzt. 288 *And* über getilgtem *They.* 290 *spears,* das zweite *s* zum gröfsten Teil auf 11ʳ (statt 10ʳ). 294 kein *these.* 298 kein Komma hinter *lie.* 300 ursprünglich:

Their once Heaven-cleaving pyramids & domes

Bis auf *Their* ist die Zeile durchstrichen und lautet wie bei Forman; vor *homes* ist *fa* plus halbem *n* (Anfang von *fanes*) durchgestrichen. 304 *isles* über getilgtem *islands,* welch letz-

[1] Die Verse finden sich noch einmal isoliert in *e. 3*, S. 37ʳ.

teres selbst in *isles* verwandelt worden war. 306 *within* über getilgtem *around.* 308 *iron crags,* wie bei Forman. 315 *cloak* Hs. 316 Hs. *Gasped* (ausgestrichen) *Yelled, gaspt &* || 319 Hs. auch *The Earth* || *madness* über getilgtem *gladness.* 327 *is — from* über getilgtem *wraps thine atmosphere &* || 332 *caverns* sieht wie *cavens* aus. 335 *Desarts.* 336 *And*] *Of* (kein Komma hinter *Abysses* 335) || *the* aus *thy*? || *measured* (in *unmeasured*) über getilgtem *fathomed.* 337 *all* über Karetzeichen. 342 Komma hinter *bones.* 346 *ligh* ausgestrichen vor *cloud* (Anfang von *light*). 348 *in*] *on* Hs. 352 *Desart-troop.* 355 *Burst* bei Forman Druckfehler statt *Bursts* || *the* steht im Ms. 356 *s* in *mountains* kaum angedeutet. 372 *delicatst.* 375 *bowers*] das ursprüngliche Wort sehr undeutlich, der erste Buchstabe korrigiert. 379 *shook.* 380 *Th* von *Thought's* auf e. a. 382 *Leave* aus *Leaves* korrigiert. 386 *sm* in *smooth* aus e. a.; dann mit Bleistift das ganze Wort durchgestrichen und (mit Bleistift) *smooth* darüber || Komma hinter *even.* 387 *life* in Hs. || hinter *move* keine Interp. 388 *Leave* aus *Leaves* korrigiert (wie 382) || *Man* Hs. 389 *a* über getilgtem *some* || *some* über getilgtem *a.* 399 *er* in *wilderness* über der Zeile. 403 *thro* durchgestrichen, darüber *by* durchgestrichen; ob *thro* durch einen weiteren Strich unten wiederhergestellt? 404 *in* über getilgtem *through* || 411 Liest die Hs. *sovereigns*? 412 *From the cold mass* ursprünglich, dies durchgestrichen und *Through the cold mass* darunter geschrieben. 414 *Bright — mothers* über getilgtem *And Mothers gazing.* 416 *Which rules* mit Bleistift durchgestrichen und *Ruling* mit Bleistift davor und teilweise darauf geschrieben || *a* über getilgtem *the.* Vor 423 in besonderer Zeile getilgt *What secrets hast thou Heaven*? 424 *has* korrigiert in *hath.* Mit Vers 427 schliefst 13^{v}, und Vers 428 folgt erst auf 22^{r}. 428 *Wander* aus *Wanders.* 432 *half-un frozen* (so!). 433 *chrystalline.* 434 *vault* über getilgtem *path.* 435 *on* aus *in.* 436 *Hangs* mit Bleistift aus *Hang.* 445 Komma nach *Heavens.* 447 Komma nach *love-dreams.* 449 *round* wohl aus *around.* 451 *meets* mit Bleistift über mit Bleistift getilgtem *darkens* (*d* aus e. a.). 463 *thy* aus *thine* || *icy* vor *chrystal* durchgestrichen. 467 *like* getilgt vor *a.* 472 *sweet* vor *form* mit Bleistift getilgt. 475 *wierd* Hs. 476 *wheresoer.* 478 *Thro Heavens* über getilgtem *cavens* (so sieht das Wort aus statt

caverns, vgl. 332). 479 *b* in *by* aus *f*? 483 zweites *a* über der Zeile nachgetragen. 484 *looks upon,*] *gazes on* — || 485—494 fehlen; *The Earth* als Überschrift über *O Gentle moon,* 495 || 498 *Thro'* || *forever.* 499 *chrystal.* 501 *tyger Joy* aus *T. j.* 506 *sounds* mit, wie es scheint, getilgtem *s.* 508 *fall* aus *are*? 514 ursprünglich *light* — &; *sun-* über der Zeile nachgetragen und Gedankenstrich nebst & durchgestrichen. 516 *thro'* || *night*] *mist* Hs. 524 *on* aus *of.* 528 Die Überschrift *The Moon* fehlt. 533 Überschrift *from above* mit anderer Tinte. 537 *as* über getilgtem *like.* 538 *Whom we hither haste,* wo *m* und *we* mit Tinte getilgt sind; es ist dann auch *hither haste* mit Bleistift getilgt und *m we have left* in Bleistift darüber geschrieben. 547 *feed* (mit anderer Tinte) über getilgtem *throng.* 550 *and* steht nicht in der Hs., sondern *or,* das gewifs nicht ausgestrichen, sondern nur zum Teil befleckt ist, wie auch *who* links darüber. 554 *is* steht. 556 *thro'.* 557 *throne*] *home* Hs. 559 *dread* Hs. 562 *Gentleness, Virtue,* über getilgtem *Virtue & Love &* || 566 *should* aus *would.* 569 *the*] *that* Hs. 575 *falter* Hs. 578 Vor *Empire* stand zweimal *Peace*; das erste *Peace* ist mit Tinte durchgestrichen, das zweite mit Bleistift; über dem ersten steht mit Tinte *Life,* über dem zweiten mit Bleistift *Joy.*

II. MS. Shelley e. 2.

Diese Handschrift (für sich gebunden; 43 Blätter) enthält zunächst auf fol. 1 r einige einzeln stehende Verse:

Down to
The living frame which sustains my soul
Is sinking beneath the fierce controul

(Dies alles durchgestrichen; darunter:)

Down through the lampless deep of song
I am drawn & driven along —[1]

Dann auf S. 1 v *Prometheus* I, 499 u. s. w.

[1] Wo diese Zeilen hingehören, weifs ich nicht; sie finden sich nicht in Ellis' Konkordanz.

Fortsetzung von Akt I.

511 Eher *enchanted* korrigiert zu *inchanted*, als umgekehrt. 513 *Leave* aus *Leaves*; davor *He* getilgt (Anfang von *Hell's*?) *half-unchanted*. 519 *blasts* (*blast* Druckfehler bei Forman). Hinter 520 die Bühnenweisung *Enter rushing by groupes of horrible* | *forms; they speak as they pass* (vor *pass* ist *rush by* ausgestrichen) *in chorus* | 2^d^ *Fury:* diese ganze Weisung getilgt. Rechts auf 3^r^ V. 521—524 (nebst Überschrift). 522 *These solid* (*solid* aus e. a.?) über getilgtem *Alas the* || *quiver* über getilgtem *tremble*. 523 *their shadows make* unter getilgtem *look not I pray*. Vor 525 nur 1st, nachher 2^d^ 3 4 5 || 531 *is*] *was* Hs. Nach V. 538 statt *Fury* ursprünglich *Another Fury rushing from the crowd*, dann *Another* getilgt und *a* darüber. 539 Hinter *veil!* die Bühnenweisung *The Furies having mingled in a strange dance divide, & in the background is seen a plain covered with burning cities* || 542 *wakenedst*. 545 *forever* (wie gewöhnlich). Nach V. 552 *Hark* getilgt; dahinter die vertikal durchgestrichene Bühnenweisung: *a shadow passes over the scene & a piercing shriek is heard* || 553 *Hark* (nicht *Mark*; vgl. oben). Nach 563 *Semichorus 1* || Vor 564 getilgt *Hah, agony-drops* || 565 ursprünglich *Fast from*, dann *Fast* getilgt und *f* in *F* verwandelt || *qui* vor *white* getilgt (*quivering*). 567 *dien* vor *disenchanted* getilgt. 569 *truth*. 572 *Semichorus 2* || 574 *Death and Sin*. 576 *Till*. Bühnenweisung nach 577 gegenüber auf 6^r^; dabei *depart but* statt *vanish, except* || Überschrift vor 578 *Ione* über getilgtem *Panthea*. 580 *deep* zuerst ausgestrichen und *sea* darüber geschrieben, dann *sea* getilgt und *deep* durch einen Strich unter dem Worte wiederhergestellt; ganz ebenso 581 *sea* in *waves* gewandelt und dann wiederhergestellt. 583 *twice* über getilgtem *once*. 586 *around* über getilgtem *above*. 589 *And*] *Tho* Hs. 594—596 nebst Überschrift nachträglich auf 8^r^. 594 ursprünglich:

Behold, behold how those who do endure

dann *behold — endure* ausgestrichen und darunter: *an emblem — those who do endure* || 595 begann ursprünglich: *Stripes for mankind*; dies getilgt; über *Stripes* steht getilgtes *Wounds*, dahinter *Deep wrongs for man*, || Hinter *scorn* auf Karetzeichen

und getilgtem *&* steht abermals getilgtes *wounds* || Hinter *chains* steht über d. Z., getilgt und ziemlich unleserlich, *& des* (= *despair?*). 596 Getilgtes *Heap* vor *Thousand-fold*. Hinter 596 die Bühnenweisung *A darkness floats slowly across the scene* (*darkness* über getilgtem *shadow*, *flo* durchstrichen vor *slowly*). 598 *that* getilgt vor *those*. 600 *O fix* ursprünglich, aber *O* getilgt und *Fix* davor. 602 *those* aus *thy*. 611 *hear*. 619 *ruin*] *ravine* (Fleck über *e*, sonst deutlich). 628 *so* getilgt vor *all*; *best* über Karetzeichen. 633 Komma nach *yet*. 634 *no*, wie es scheint, aus *not*. Statt [*Vanishes*. vielmehr *Exit* || *is me* getilgt hinter *Ah woe* || 637 *illumed*. 642 *Fierce King* über Karetzeichen. Hinter *victory!* ist *to* ausgestrichen. 643 Erstes *s* in *sights* aus c. a. 646 Hs. *Alas! what sawest thou more?* (vgl. das Metrum). 650 *The*] *And*. 659 *homes* über getilgtem *lairs*. 661 *æther: they behold*] *ether; and they see*. 662 *Beyond* über getilgtem *Within*. 669 *hark !*. 681 *streams* scheint dazustehen. 686 *through*. 687 *there*. 688 Vor *unpent* zwei Buchstaben durchgestrichen, von denen der erste *p*, der zweite vielleicht *r* ist? 689 *Thro*. 693 *as*] *like*. 694 Vor *On* steht noch einmal links am Rande getilgtes *On* (Shelley hatte offenbar zuerst einzurücken vergessen). 696 *Mid*. 699 *round*. 702 *thro* || Hinter 707 (auf S. 13ᵛ), mit zwei Vertikallinien ausgestrichen:

2ᵈ Spirit

I leaped on the wings of the Earth-star damp
As it rose on the steam of a slaughtered camp —
The sleeping newt heard not our tramp
As swift as the wing of fire may pass —
We threaded the points of long thick grass
Which hide the green pools of the morass
But shook a water-serpents couch
In a cleft skull, of many such
The widest; at the meteors touch
The snake did seem to see in dream
Thrones & dungeons overthrown
Visions how unlike his own ....
'Twas the hope the prophecy
Which begins & ends in thee

Hier steht in der vierten Zeile *as — pass* über getilgtem *and silent we did pass*, ferner *We threaded* in Zeile 5 über getilg-

tem *Among*; in der drittletzten Zeile steht *V* in *Visions* auf *A* und vielleicht angefangenem *v* || Auf die letzte Zeile folgte dann *3^{d} Spirit,* aber *3* ist in *2* gewandelt. 709 *immoveably.* 711 *a* auf angefangenem *the* oder *to.* 712 *Between* deutlich in Hs., Kommata fehlen im Verse; denn ein schwacher Strich hinter *Between* scheint zufällig; er steht höher als Kommata. 722 Überschrift zuerst *4th*, verwandelt in *3^{d}* || 733 *borne.* Nach 736 steht *4th*. Als Shelley dieses *4th* schrieb, mufs er sich also schon zur Weglassung der Verse hinter 707 entschlossen haben. 741 *aerial.* 745 *in* mit durchstrichenem *n.* 746 *h* in *heed* aus einem anderen Buchstaben, vielleicht *d*? 753 *two* aus *twain* mit anderer Tinte. Statt 754 und 755 ursprünglich:

Sink through the lapses of the yielding air? —

dann der Anfang bis *of* mit anderer Tinte durchgestrichen (doch *Sin* dabei nicht von dem Tilgungsstrich berührt) und dafür mit der tilgenden Tinte rechts auf 17^r *On swift still wings glide down* (wozu dann natürlich das ungetilgt gelassene *the yielding air* zu nehmen ist); dann ist aber mit wieder anderer Tinte der Rest der Zeile gestrichen worden (doch dabei wieder *the* ungetilgt geblieben) und mit der den Rest der Zeile tilgenden Tinte rechts auf 17^r *the atmosphere* hinter *down* ergänzt und über diese Zeile Vers 754 geschrieben worden. 759 *voice* über getilgtem *words.* Shelley hatte zuerst *words* in 758 tilgen wollen (Strich durch *wor*). 761 *deepning.* Nach 762 Überschrift zuerst *5th Spirit,* aber mit der Tinte, die im folgenden zur Anwendung kommt, durchgestrichen und *Chorus of Spirits* dahinter. 770 Keine Interpunktion hinter *Night* || 771 *Turned.* 774 *killing,* wie Forman nach Frl. Blind. 776 *Who* über getilgtem *'Till.* 778 *aerial.* 779 *the*] *their* (doch s. V. 780). *he*] über getilgtem *him.* Die folgende Überschrift zuerst *5th*, dann getilgt und *Chorus* darunter. 780 *Though.* 786 *thro.* 791 *the*] f. | *st* in *storms* scheint aus *w* geändert. Hinter 800 *They vanish* || In der folgenden Überschrift *Ione* hinter getilgtem *Panthea.* 804 Ursprünglich:

Languish, though yet the echoes are not mute

dann *echoes are* mit Tinte getilgt und *repon* (so!) darüber, mit Bleistift ist dann *ses are* ergänzt; *not* ist mit Bleistift durch-

gestrichen, ebenso *though*, über welchem in Bleistift *ere* steht. 805 *thro.* 806 *through.* 814 *Though.* 823 *spirits* mit getilgtem End-*s*. Hinter Vers 824, der im Ms. mit *lovest* ... schliefst, als eine Zeile, getilgt:

But the eastern star is pale

825 Anfang ursprünglich: *In truth most deeply*; die letzten zwei Worte sind durchgestrichen und *Deeply* am Anfang über der Zeile nachgetragen. Der Schlufs der Zeile lautete zuerst *is pale*; dies ist durchgestrichen und ersetzt durch *looks wan* (nicht *white*). Hinter *exile* 827 hatte Shelley ursprünglich geschrieben:

tho her presence
Makes fruits & flowers & sunwarm winds, & sounds
smooth oer

Dies wurde offenbar sofort getilgt und die jetzige Lesart darunter geschrieben. 833 Es fehlt im Ms. *End of the first act.*

München. J. Schick.

(Fortsetzung folgt.)

Eight Unpublished Letters of Thomas Carlyle.

The eight letters of Thomas Carlyle and the account of an interview with him, now for the first time published, are from copies given to me some years ago by Samuel Davey, Esq., of Streatham Common, in whose possession they were at the time.

The most important are the four to Matthew Allen of York, as early as 1820—21, but animated even then by "the promise and the potency" of the Carlyle yet to be.

Allen is mentioned twice by Carlyle in the collection of his "Early Letters" edited by Professor Charles Eliot Norton in 1886. In a letter to Robert Mitchell, dated from Kirkcaldy, March 31, 1817, Carlyle says: —

> We had two lectures in the pathognomy of Dr. Gall and Spurzheim lately. The cranioscopist was a Mr. Allen, a Yorkshireman, who has been expounding the doctrines of "Chemical philosophy" amongst us for the last three months. He seems to possess talents, but to be very much addicted to building hypotheses. On this occasion he had the honour of addressing all that was rich and fair and learned in the burgh.

In a letter to James Johnstone, also from Kirkcaldy, Nov. 20, 1817 (Norton, vol. 1, p. 135) Carlyle says: —

> A month ago that same Allen, whom I once mentioned before, gave us a concluding lecture on the applications of Spurzheim's theory of cranioscopy. It was greatly past comprehension. He seemed to have taken the fly-wheels from his brain, and said to it — brain, be at thy speed — produce me stuff, no matter of what colour, shape, or texture: and truly it was a frantic, incoherent story as heart could wish. It appears to have knocked the bottom out of Spurzheim's doctrine in these parts.

Allen, however, seems to have been chiefly interested in phrenology as a department of general mental science. Between November 1817 and May 1820 he had obtained a post as surgeon in the public lunatic asylum at York. The initials E. M. R. M. S. E., majestically sequent of his name, attest him a member of the Royal Medical Society of Edinburgh. They appear on the title-page of a book which he published 1820, and by which it appears that he was already the author of "Outlines of a course of lectures on Chemical Philosophy". This book — the preface of which is dated August 15, and which is evidently the one alluded to in Carlyle's letter of September 23 — is entitled "Lectures on the Temper and Spirit of the Christian Religion, *first delivered to the inmates of a large public asylum.*" The assumption that what had been intended for the York lunatics might also be recommendable for the British public was not highly complimentary to the latter, but nevertheless did not prevent the book's reaching a second edition — title-page and all — within twelve years. Allen had manifestly kept up his acquaintance with Carlyle, and an endeavour on his part to find Carlyle an engagement at York produced the latter's epistle of May 19, 1820, followed by the three others here printed. None of Allen's replies — if they exist — have been published. The letter of May 19 is of especial interest as showing that Carlyle was even then concerning himself with *Faust*. The earliest mention of *Faust* in the letters published by Professor Norton is in January, 1822.

It seems to have been about 1825 that Allen — then or shortly afterwards a full Doctor of Medicine — quitted York to establish a private asylum at High Beach in Essex. Some account of this establishment is given in his last publication, "Essay on the Classification of the Insane" [1837]. From this book it appears that he had married, and that he had been the plaintiff in an action against a Mrs. Dutton, apparently a patient who had accused him of improper treatment. The action, being brought by himself, must probably have been for defamation, and he would seem to have gained it. No later trace of him has hitherto come to light.

The next letters, to Leigh Hunt and Fitz Gerald, the re-

nowned translator of Omar Khayyam, belong to the middle period of Carlyle's life. Leigh Hunt's "Christianism", long privately circulated, was eventually published with alterations under the title of "The Religion of the Heart". The letter to Fitz Gerald begins by alluding to the assistance which he was giving Carlyle with respect to the topography of the battle-field of Naseby, where he possessed property. His "time" certainly did "come" at last, and in a manner which Carlyle and himself must then have been far from anticipating.

Robert Carruthers (1799—1878) was editor of the *Inverness Daily Journal,* a leading Scotch provincial newspaper, but is chiefly remembered as an excellent editor and biographer of Pope.

One point is very noticeable in the original MS. of Carlyle's early letters, the difference of the handwriting from the almost uniform style of the great mass of his correspondence. It is a bold and almost flowing hand, with little affinity to the jagged angularity afterwards habitual to him, and justly deemed so characteristic. The mutation is significant, as it corresponds almost precisely in date to the still more remarkable metamorphosis of his manner of expressing himself after the publication of his Life of Schiller. He has been accused of deliberately adopting an artificial style for the sake of singularity and in the hope of attracting the attention of the public. The groundlessness of the charge is demonstrated by the simultaneous alteration in his handwriting which he neither would nor could have taken the trouble to make artificial. Both phenomena, corresponding to each other with the external nicety, are at bottom identical, external symbols of an internal revolution, apparently abrupt, but which his early letters reveal as long in preparation: —

> What marvel if, where strewn the fuel lay,
> Around the heart the sudden flame upwent?

R. Garnett.

Mainhill near Ecclefechan, 19th May 1820.

My dear Sir,

Accept the sincere expression of my gratitude for your kind letter which, after many wanderings to and fro, found me yesterday

morning here at my Father's, on the skirts of Dumfrieshire. I left Edinburgh about the twentieth of April, spent ten days with Mr. Irving about Glasgow, and arrived in these parts some two weeks ago. Since my return to Annandale, I have chiefly been occupied with strolling about the fields, revolving most dreamy thoughts — which the far-darting and impetuous character of Faust, delineated in Goethe's play of that name, did not by any means tend to repress; I have also been engaged in writing a very pitiful critique on a German Work about the Magnetism of the Earth, which you may possibly see in the next number of that pamphlet, honoured with the name of *Philosophical* Journal, and conducted by Brewster and Jameson. Glad to have escaped the cumbrous task, I proposed to spend this day in visiting and recreation — for the magnetism was despatched yesterday: but the contents of your letter are such as to call for an answer immediately, and my departure is postponed two hours accordingly.

I have not seen Mr. Galloway for a month and I am not in the habit of corresponding with him. Perhaps therefore he may already have engaged with Mr. Vicars, and the trouble I am now giving you may prove entirely superfluous. I would not for any considerations interfere with Mr. Galloway's views in such a case: but if he has altogether renounced the situation, I shall beg of you to give me some more definite and more circumstantial information about the duties and emoluments connected with it; so that if it really seem of sufficient promise, I may forthwith endeavour to raise the waters, as Launcelot has it, in other words, to procure all manner of recommendatory letters from Leslie and the rest who inhabit the Olympus of Science, and condescend to ray out some beams of their glory now and then upon certain of such as inhabit the base of the Mountain. Eighty pounds a year, if board and lodging are included, is a respectable salary for teaching a mathematical class three hours a day; and if the lecturing yield an additional emolument in proportion to its difficulty, one might contrive to do very well on such terms, particularly with so estimable a person as you represent Mr. Vicars to be. It is true I hate teaching (this will be a dash of ink among the carmine which you have generously lavished on me) in all its branches; yet what can a solitary person do? The inhabitant of Bridewell hates beating hemp; but he hates flogging still worse. If however, Mr. Vicars wants a creature of the *usher* species, to sit ten or a dozen hours per diem with his boarders, to superintend the washing of their faces, and see them all quietly put to bed each evening — I cannot be of any service. The very word usher vibrates detestably across the tympanum of one's ear. Do you remember poor Oliver Goldsmith?

I might be happy enough here, if the enemy would let me. The

rustic accommodation of a Scottish farm is amply compensated by the cordial welcome that accompanies it; tho' destitute of philosophers we have four or five intelligent men at no great distance; I could even be delighted with guiding the younger minds of two brothers thro' the pages of Hume and Le Sage. Then there are 'Persia', 'Quakers' etc. etc. to write for Brewster thro' the summer. But after all, one longs for a broader and more brilliant theatre. York is to me like a city of the mind. In my dreams, I have heard the 'Humber loud that bears the Scythian name', and seen the field of Marston Moor with the *iron bands* of Cromwell, when the genius of England awoke, dispensing like reapers the harvest of death.[1] I should like to see with the eye of flesh; I would willingly speak with your countrymen, all of whom I falsely conceive to be *Allens* or *little Allens;* in short twenty other longings would be gratified by a respectable establishment in your city. You will write to me therefore about this situation, if Galloway have done with it — otherwise, about whatever comes into your head, — only do it soon.

I am not surprised that you have quitted science. The thing designated by that name now-a-days in Britain is little else than a dry bead-roll of facts, good enough for metallurgists and artisans; but tasteless to the soul as the remainder biscuit of a voyage round the world is tasteless to the body. I have even nearly lost all relish for Mathematics, which some years ago I reckoned the loftiest pursuit of the human intellect. I congratulate you on your approaching entrance into the lists of literature. May the 'oil' you pour into the 'political cauldron', suffice 'to make the gruel thick and slab'! At present it is a hideous mess. Are you a prophet of evil or of good? Whilst in the land of radicalism, I was struck with the blindness of mind which seems to pervade nearly all the higher classes in that quarter. They are given up to strong delusions. What can make them see the cause of all this evil? A larger share of it upon themselves? I augur nothing but evil — at least for a great while. I had something to say about the flight of time; but my sheet you see is on the point of ending. May the sun long run quickly on with you! seize the earliest of his revolutions, and devote an hour of it to

My dear friend
Yours most sincerely
Thomas Carlyle.

M. Allen Esq
Asylum
York.

[1] This seems an imperfect reminiscence of a line in Campbell's "Lochiel's Warning": "And like reapers descend to the harvest of death."

Mainhill, near Ecclefechan, 4th June 1820.

My dear Sir,

Having just concluded the first Volume of Sismondi's history, and the other not being yet arrived from Edinburgh, I think I cannot better employ the hour of leisure, which necessarely intervenes between the end of this and the beginning of a fresh employment than in returning you my thanks for the kind and good-humoured letter which I received last Saturday. Perhaps you may think me somewhat hasty in my movements; but you ought to recollect that the fault I am going to commit is not very likely to recur; and most of all, that, opportunity which is justly painted with locks before, is altogether bald behind. *Fronte capillata, post est occasio calva* — if you like it better in a foreign tongue.

I like to see a friend write from the heart, — somewhat in earnest — tho' it be a little in dishabille. It indicates at least the absence of excessive *caution* — a Scottish quality — but one which I am not patriot enough to respect very highly. Upon the whole, I am glad that this business of Mr. Vicars has occurred and not sorry that it is so settled. Your conduct in the matter affords me a practical proof of your desire to shew me kindness: and tho' I knew this theoretically well enough before, yet one cannot be too well convinced of a truth so palatable. Who knows but in the shiftings of this great Countrydance, I may yet have a better opportunity to shew my gratitude than mere words can give me?

I am 'cute enough to perceive that your second mode of settlement in York is not less a jest than the first: Come and see you, my dear Sir! When Jack the Giant-Killer doffed his seven-leagued boots did he send them into Annandale? Have I the hippogriff of Astolpho to ride upon? — or are my coffers so crammed with money that the expense of travelling a hundred and fifty British miles (a hundred and fifty by Arrowsmith's map, as the crow flies) would be nothing but wholesome depletion from them?

But it seems, I am to devote an hour each day to your improvement. Here lies the very cream of the jest. — I am far from vain enough to think myself capable of improving you in any branch of useful knowledge; and tho' I did, I would advise you to consider before continuing your career of acquirements. Is Happiness our being's end and aim? All men believe so. Then why covet more knowledge than can be comfortably bartered against the bank-notes or the applause of our neighbours? Will intellectual superiority do anything but disgust us more deeply with the contrast between what is and what ought to be? Those thoughts that wander thro' eternity — what do they but plunge us farther into the abysses of our mysterious being — and reveal to us more clearly the blackness and rottenness of every object which our fancy would, otherwise, gild

most brightly? O! Commend me to the innocent gentleman, whose sober wishes never learned to stray beyond the amassing of 'certain monies' — and obtaining the title of Verger or Mayor or Custos Rotulorum, to give them dignity in the eyes of men. He forms no general propositions: hence every object is a novelty. He asks not whence he came into this vortex of existence, or whither he is tending. Ignorance — you say. — But does he not eat his muffin every morning, and his beef every evening with a tranquil heart; and when the three-score and ten years of his pilgrimage are completed, does he not lie down calmly on the pillow of superstition, to sleep in the bosom of his mother, tho' never to eat beef or muffins any more? You will call me paradoxical; but then you must attack my premises; for otherwise I defy Euclid himself to budge one stone of my conclusion.

After all, however, I think, if it pay, you do well to write on politics. The harvest truly is great but the labourers are few. There seems at the present a general fermentation of minds, an indeterminate longing after something new, and a heart-felt nausea of the ancient nostrums which have so long delighted us. I am not of those who argue that the era of *division* has arrived and that henceforth we must shift away with bare-faced selfishness and cold mockery as we best may: believing that the human character has in it an unfathomable store of enthusiasm; and auguring in that case, nothing but boundless melioration for ages yet to come. It is doubtless, however, a sign of the times, that so few writers or speakers of eminence have yet appeared to regulate or awaken the current of public thought. We have not Fox any longer to raise the aegis of his talents before every liberal and manly opinion; the brilliant wit of Sheridan, enlivening and illustrating whatever it touched, is heart no more; — the splendid tho' irregular genius of Burke — the eagle spirit of Junius, in whose indignant glance the trappings of rank and royalty could not save their wearers from 'strange horror and pangs unfelt before' — Alas!

> 'Quench'd in eternal slumber lie
> 'The terror of his beak, the lightning of his eye.'

In their stead we have Brougham — (at anchor in the stream of time since 1688, that is, politically speaking); Jeremiah Bentham, a rhinoceros — strong and clumsy; Malthus, a scholar of the first form in Adam Smith's school; and more of a like stamp whose names I have not room for. The Ensors, Southeys — *infelix pecus!* You must rise far above them, and shine with a brighter, more copious lustre. I long to see you mount: and I should be happy if any efforts of mine could contribute to so desirable an object. I have little room for my list — and none for characterising it, even if

I had any talents for such a task. Have you seen Harrington's *Oceana,* a stout old puritan, greatly praised by many? Locke's writings I suppose are getting nearer to the regions of truisms in the progress of a century. Have you read Algernon Sidney, Montesquieu (*Esprit des loix,* Spirit of laws), Madame de Stael's French Revolution, Necker's (her father's) *dernières vues* (last views)? I have forgot the political essays of Hume. — But you see my paper is out — and I must conclude: at any rate, I know little or nothing about these matters.

Believe me to be
My dear Sir
Yours most sincerely
Thomas Carlyle.

Post-script-or rather Antescript. — When will you write to me? Put 'Dumfriesshire' or 'by Carlisle' upon your letter. The judicious post-master sent the last one round by Edinburgh. I have no room for Irving — much some other time. I am sorry for my scanty and meagre bead-roll of political writers — consider the want of a larger sheet. By the way, have you ever a London Newspaper in that city of yours which you could send me — one or two days after date — payment when I see you? I guess not. L. Hunt I do not like.

M. Allen, Esq:
Asylum.
York.

Mainhill, 23rd September, 1820.

Many thanks, my dear sir, for the punctual attention you have paid to my request. I have considered the matter over again, in the new light which your information has cast on it; I find your statements inviting on the whole; and tho I have not yet had opportunity to take the requisite advice concerning this affair, I seem to feel my own mind rather inclining towards visiting your county. I shall be able finally to decide next week: and in the mean time, I think it would be advisable to apprise the Gentleman of this result; to say that I am willing to treat with him about the proposal, and that I desire to have an explanation of the duties and emolument, from his own hand, with the expected time of entry, and other customary points; that so the thing may be put in a proper train for receiving its final adjustment. I shall of course learn whether any farther recommendations or testimonials are needed besides the apparently unmerited ones which you have given me. Most probably it will be best to engage but for a year at first: and with regard to salary, I still incline to suppose that £ 150 is not an excessive sum; the duties will involve a considerable sacrifice of time, and, at first any

way, of inclination; the distance from York, besides its other disadvantages, will occasion an additional expense in the article of materials for study; besides a hundred and a half has something complete in the sound of it; and for all these reasons tho' I do not as yet insist on it as an indispensable preliminary, I wish to have this sum specified as the reward which is likely to content me.

So soon as ever the Gentleman can find it convenient to explain all this to me — the letter cannot arrive here before Friday or so — I shall be in a condition to reply by return of post, and to conclude this business, I hope, to the entire satisfaction of all parties.

The present letter, you see, is one of mere detail, and dull as such letters usually are. I shall talk of your book — which I expect shortly to see — and of all the works you have wrought at another time. Meanwhile believe me to be (with many unexpressed apologies for all this trouble),

My dear sir,
Your's most truly
Thomas Carlyle.

It has somewhat of a silly air, but I would like to know what quantity of newspapers and periodical literature are circulated on the banks of the Swale. Perhaps you cannot tell me, and after all it is no great matter. Do you ever visit that picturesque region?

M. Allen Esq.
Asylum
York.

Edin[h] 22 January 1821

My dear Sir

It was one of the expectations awakened by your last letter that the debt I am now paying would have been more agreeably discharged by oral communication during your projected visit to this our northern city. Why did you not come at Christmas? Why not go with me to Glasgow and see all the spinning-mills and Lunatic Asylums and preachers and philosophers of the famous West? Examine your head, I pray you; and if you do not find a great (temporary) depression in the organ of will — then burn your Spurzheim and throw your stucco model into the deepest pool of Ouse. Seriously you should have come: Irving would have felt as he ought on the occasion; and Dury or Drury or whatever his name is — your correspondent and fellow-labourer — bade me tell you that all kinds of accommodation were in readness for you whenever you pleased to honour him with using them. Is the M. D. quite vanished though? I am still here, and would be happy to see you.

I called this letter a debt or rather the discharge of one, intimating thereby that I was to entertain you with some friendly com-

munication in return for your last favour. It is fair to confess however that my diligence on this point has been quickened by different considerations; and I grieve to say that, but for a certain boon, which I have now to ask you, perhaps I might yet a little while have yielded to the calls of laziness or ill-health; and you would not now have been perusing my effusions. Yet be patient; and I will pay you all to the uttermost farthing in due season: Meanwhile I beg of you to consider this letter as a mere plain matter of fact business one; and to answer it with all the dispatch and prosaic fidelity proper in such cases.

The boon I have to ask is this. You asked me lately if I would really take your Secretary's place? And though I felt all the kindness implied in this question; and tho' my prospects here are not the most brilliant; my situation not the most comfortable; I should not have experienced *very* much hesitation in answering No. Literature is like money, the appetite increases by gratification: the mines of literature too are unwholesome and dreary as the mines of Potosi; yet from either there is no return — and tho' little confident of finding contentment — happiness is too proud a term — I must work, I believe, in those damp caverns, till once the whole mind is recast or the lamp of life has ceased to burn within it. I cannot come to York then in my present humour: but for all that like a time grasping greedy Scot, I am not giving to let your offer pass me altogether without effect. There is a young man now beside me, about to gain a surgeon's diploma, for I feel anxious on every account, that what of your interest is unengaged might be exerted in this matter. I am ignorant entirely about the thing, I know not how the office is to be filled, I know not even if it is vacant; and therefore I need not trouble you with a long description of this young man's many excellent qualities. It will be enough to observe that he writes a very superior hand, has shewn great diligence and perseverance in the discharge of all his duties hitherto, and can produce the most unequivocal testimonials of a moral character. I may add for your own private information, that in the event of his coming to fill the situation, you would find much entertainment and gratification in his company, which from the modest intelligent and upright character of the man as well as from the general nature of his pursuits, I think you could not fail to relish highly — He is about two and twenty years of age; has sailed upon the dark blue sea; speculated on physiology and religion, studied medicine (as I have hinted) and read very miscellaneously.

Now if you ever do anything in this matter, I sh[all take] the [liberty] of requesting you for my sake to do it with all [your] might. I felt much interest in this young man, much respect for him, and much sympathy with his widowed and most meritorious mother. It

was I that proposed making this application too; and tho' this is nothing; it ought to be mentioned for the sake of Justice — If you cannot serve in this project, I beg you will let us know *immediately*: Indeed I must beg to hear from you immediately whatever be the state of affairs — some arrangements depend on your answer which cannot be neglected even a few days without inconvenience — not a week without very great and permanent detriment. I expect your answer then by return of post.

Does this dull intrusive memorial need apology? I have none to give but the innocence of my own wishes, and the compliment I have paid you in supposing that it would yield pleasure to your mind to forward the views of a young man deserving your most active patronage — even tho' he were not the friend of your friend. You must write then, fully, explicitly, by the *very first* opportunity. I shall reply to you I hape in a livelier strain. At present I must be done —

Sincerely yours
Thomas Carlyle

I am about to change my lodgings — whither I shall tell you next time — for then, I shall know. Direct to the care of Mr. Johnstone, Mrs. Burrows, 21 E. Richmond St.

M. Allen Esqr
Asylum
York.

To Leigh Hunt.

The writer of the Essay named *"Characteristics"* has just received, apparently from Mr. Leigh Hunt, a Volume entitled "*Christianism*"; for which he hereby begs to express his thanks. The Volume shall be read: to meet the Author of it personally would doubtless be a new gratification.

Thomas Carlyle.
4. Ampton Street, Gray's Inn Road, 8th Feby 1832.

To the Author of "Christianism, or Belief and Unbelief reconciled".

To Leigh Hunt.

4. Ampton Street, Grey's Inn Road
20th Feby, 1832.

Dear Sir,

I stay at home daily (scribbling) till after two o'clock; and shall be truly glad, any morning, to meet in person a man whom I have long, in spirit, seen and esteemed.

Both my Wife and I, however, would reckon it a still greater favour, could you come at once in the evening, and take tea with us; that our interview might be the longer and freer. Might we expect you, for instance, on Wednesday night? Our hour is six o'clock; but we will alter it in any way to suit you.

We venture to make this proposal, because our stay in Town is now likely to be short, and we should be sorry to miss having forespeech with you.

Believe me,
Dear Sir
Very sincerely yours
Thomas Carlyle.

To Edward Fitzgerald.

Chelsea, 19 Septr. 1843.

Dear Fitzgerald,

We are to give up Naseby till convenient times arrive; a result suitable to the state of your affairs; and highly suitable to mine, for I never in my life felt so weary of travelling, such a desire to shut my eyes and lips and all my seven senses, and lie down to sleep like Epimenides, Rip Van Winkle, or the Christian sleepers, were it for a hundred and fifty years! I arrived on Friday last nearly tumbled to death in the Dundee steamer, among fat cattle and stupid men; my answer to all the world is, "Take my life; but leave me, O leave me my repose!" We shall resuscitate by and by and bye; and look at Naseby on a fitter day.

Your three notes reached me in due succession, only the last of them here, when I had already asked if you had not previously shewn face? An ugly brute of a horse fell flat on its nose with me in Fife, and lamed me slightly on the [*illegible*] and ankle, so that I still halt somewhat: bad luck to it!

But all is quiet as midnight here in the September solitude: if you should drop into tea some evening, how happy should we be. Do not neglect us whensoever it may be that you come to Town; actually this is our united request. And so let coal-mines drown themselves, and Anabaptistry go on in Naseby Reservoir, and the whole world wag like a fool as it is; and so you possess your soul in patience, and abide your time, such as comes to all men; and right good speed to you then and always.

Yours ever truly
T. Carlyle.

Do I read "Bedford" right? If so, can you not find out John Bunyan's place, his chapel, his grave, the big stone he sat on; and tell me what it is all like.

To Robert Carruthers.

[The following letter was written to Dr Carruthers on the occasion of the death of his son-in-law, Mr Alexander Munro, in 1871,-]

Cheyne Row, Chelsea, 25th Jan. 1871.

Dear Sir,

I thank you much for the kind little note you sent me, which was deeply interesting after the sad news we had had. Sad always is death, sad and solemn the departure of our loved ones into the silent unknown land; but in this case it could truly be regarded as a solemn blessing and release from sufferings grown intolerable.

Beautiful and gentle, softly heroic, had the life all along been; and now at last the end has been peace. It was a wild surprise to me, some three months ago, to find on my return one evening that poor Munro had actually been at this door! I hastened out next day in search, but there was no address on the card, and I could find nothing: it was near night of the second day before I came on any clear trace; and he had sailed for Antwerp some hours before. We were not to meet again in this world. He was much loved here, and has left a pathetically beautiful remembrance with many friends. It is perhaps a still better consolation that he left his widow and children provided for, and his house well set in order. To such a life we can piously say well done, well done!

[Mr Munro's sons called on Carlyle in May 1880, and one of them wrote home the following interesting account of his visit:]

"We arrived at Cheyne Row, and rang the bell; we were let in by a young person in a plain chintz dress and a white apron, and shown into a room lined with book-shelves almost all round. My mind was too occupied to note much, but I saw one book which caught my eye, "Cromwell's Life and Letters by T. Carlyle.' The girl came back after a minute and led us up a stair with a heavy wooden balustrade into a well-lighted cheerful looking room. Almost the only thing in it I remember was a small picture of Cromwell, a half length in armour. The maid went forward and said something to Carlyle and left the room. He was sitting before a fire in an arm-chair, propped up with pillows, with his feet on a stool, and looked much older than I had expected. The lower part of his face was covered with a rather shaggy beard, almost quite white. His eyes were bright blue, but looked filmy from age. He had on a sort of coloured night-cap, and a long gown reaching to his ankles, and slippers on his feet. A rest attached to the arm of his chair supported a book before him. I could not quite see the name, but I think it was Channing's Works. Leaning against the fireplace was a long clay pipe, and there was a slight smell of tobacco in the

room. We advanced and shook hands, and he invited us to sit down, and began, I think, by asking us where we were living. He talked of our father affectionately, speaking in a low tone as if to himself, and stopping now and then for a moment and sighing. He mentioned the last time they met, and said one took a long walk to see the other (I could not catch which) "and then he went away to Cannes and died", and he paused and sighed. "And your grandfather, he is dead too." He said he had done much good work, and written several books of reference, mentioning particularly his having explained who the people mentioned in Boswell's Life of Johnson were. All this was in a low tone, and rather confused and broken, so I cannot put it clearly down. He said he liked my grandfather very much. I said I thought every one did. He agreed, and spoke very highly of him as "a most amiable man". He asked what I was going to be. I said I was not sure, but I thought of going to College for the present. He asked something of which I only caught the words "good scholars". I said I hoped we should turn out so. He said there could be no doubt about it, if we only kept fast to what is right and true, and we certainly ought to, as the sons of such a respectable man. He strongly exhorted us to be always perfectly true and open, not deceiving ourselves or others, adding something about the common habits of deceit. He went on, "I am near the end of my course, and the sooner the better is my own feeling". He said he still reads a little, but has not many books he cares to read now, and is "continually disturbed by foolish interruptions from people who do not know the value of an old man's leisure". His hands were very thin and wasted; he showed us how they shook and trembled unless he rested them on something, and said they were failing him from weakness. He asked "Where did you say you were staying, and what we were doing there?" I told him we were at Bromley for our holidays, which ended on Thursday, when we returned to school. He asked if we were at school at Bromley. I told him we were at Charterhouse. "Well I'll just bid you goodbye." We shook hands. He asked our names. He could not quite hear Henry's at first. "I am a little deaf, but I can hear well enough talking," or words to that effect. "I wish you God's blessing, goodbye." We shook hands once more and went away.

I was not at all shy. He seemed such a venerable old man, and so worn and old looking that I was very much affected. Our visit was on Tuesday, May 18, 1880, about 2 P. M.

Nachahmungen Montesquieus und Bossuets
von Friedrich dem Großen.

I. Lettres persanes und Relation de Phihihu.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große in sein Exemplar von Montesquieus *Considérations* Randbemerkungen eintrug (L. Vian, Histoire de Montesquieu, Paris 1878, S. 367. Vgl. Edmund Meyer, Friedrich der Große und Montesquieu, Zeitschrift für Preußische Geschichte XVI, S. 367), in welchen Posner (Historische Zeitschr. XLVII) die ersten Anfänge oder Skizzen zum Antimachiavell erblickt, und von welchen eine, nach Reinhold Kosers monumentalem Werke 'König Friedrich der Große' (I, S. 323), zum Grundsatz für des Königs Vorgehen in der Justizreform geworden ist.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des *Esprit des lois* schrieb Montesquieu, der inzwischen Mitglied der Berliner Akademie geworden war, an einen Freund: die Könige würden vielleicht die letzten sein, die ihn läsen, und vielleicht würden sie ihn überhaupt nicht lesen, einen König aber gebe es wenigstens auf Erden, der ihn gelesen habe. Maupertuis hatte ihm geschrieben, Friedrich sei nicht überall mit ihm einverstanden, und Montesquieu antwortete, er wolle wetten, daß er die Stellen mit den Fingern zeigen könne. Albert Sorel behauptet in seiner hübschen Montesquieu-Biographie mit Recht, daß der preußische Codex von 1792 nicht ohne Montesquieus Einfluß zustande gekommen sei, und fügt hinzu, man könne die vortrefflichen Lehren des *Esprit des lois 'sur les conquêtes'* durch die Regierung Friedrichs in Schlesien kommentieren. Ein Jahr nach dem Erscheinen des

Esprit des lois, also 1749, hatte Friedrich bereits seine *Dissertation sur les Raisons d'établir ou d'abroger les lois* verfafst, über deren Beziehung zu Montesquieu Koser (I, 343) ungefähr folgendermafsen urteilt:

Eine ausgesprochene Beziehung suche man vergebens. Gegensätzlich zur Verherrlichung der englischen Verfassung erscheine das abfällige Urteil Friedrichs über das Schaukeln des Gleichgewichts zwischen königlicher und parlamentarischer Gewalt. An anderen Stellen sei Friedrich, ohne sich gerade in Widerspruch zu setzen, doch jedenfalls ganz selbständig. Manche Ausführungen dagegen zeigen entschiedene Übereinstimmung, desgleichen die historische Richtung, die Friedrich beginnen läfst: 'Wer eine genaue Kenntnis der Art haben will, wie man Gesetze geben oder abschaffen mufs, kann sie nur aus der Geschichte schöpfen.' 'Hier — fügt Koser hinzu — vermögen nun freilich seine flüchtig hingeworfenen Notizen den Vergleich mit den jahrelang vorbereiteten Untersuchungen Montesquieus nicht auszuhalten.'

Sind die Beziehungen der beiden genannten Hauptwerke Montesquieus zu Friedrichs Schriften demnach hüben und drüben schon mehrfach erörtert, so habe ich doch in der Montesquieu-Litteratur vergeblich die Bemerkung gesucht, dafs eine der umfangreichsten Satiren, die Friedrich geschrieben hat, sichtlich die Lettres persanes nachahmt.[1] Auch in der Fridericianischen Litteratur schien mir diese Nachahmung unbekannt, bis ich kurz vor der Drucklegung dieses Aufsatzes Eduard Cauers 'Zur Geschichte und Charakteristik Friedrichs des Grofsen (Breslau 1883) noch nachschlug, wo ein vorzüglicher Aufsatz 'Über die Flugschriften Friedrichs des Grofsen aus der Zeit des siebenjährigen Krieges' S. 207 bereits erkennt, dafs die betreffende Schrift sich in der Form an die Lettres persanes und die Lettres juives anschliefst. Es ist Friedrichs *Relation de Phihihu, émissaire de l'empereur de la Chine en Europe, traduit du Chinois* (bei Preufs, Œuvres de Frédéric le Grand, XV, S. 147—161), welcher Cauer eine Seite widmet und auf welche ich doch noch etwas näher eingehen möchte.

[1] Freilich fehlt dort auch die Erwähnung der viel bedeutenderen Nachahmungen von Oliver Goldsmith, *The Citizen of the world,* und vom Marquis d'Argens, *Lettres juives, Lettres chinoises, Lettres cabalistiques.*

Preufs führt in seiner Einleitung an, dafs Friedrich die *Relation* im März 1760 an die Herzogin von Sachsen-Gotha schickte und dazu schrieb, er habe eine kleine Broschüre über die Fragen der Zeit verfafst, es sei das Bellen des Wachtelhundes beim Grollen des Donners, man müsse das Publikum von Zeit zu Zeit aus seiner Lethargie aufrütteln und zum Denken zwingen. Solche Saaten brächten nicht gleich Früchte, aber manchmal doch mit der Zeit.

Und an den Marquis d'Argens schrieb er gleichfalls im März 1760: der Zweck seiner Broschüre sei, dem Papst einen Hieb (*coup de patte*) zu versetzen, der die Degen seiner Feinde weihe und mörderischen Mönchen ein Asyl gewähre. Er, Friedrich, sei der einzige Mensch, der im Namen der beleidigten Vernunft seine Stimme zu erheben wage gegen das skandalöse Betragen des Baals-Pontifex. Er hoffe, dafs die Schrift den Marquis amüsieren werde.

Hier sind die beiden Hauptpunkte der *Relation de Phihihu* hervorgehoben: die bekannte Sendung des geweihten Hutes und Degens an Daun und die Aufnahme der portugiesischen Jesuiten, die 1758 den König von Portugal ermorden wollten, in Rom, nach ihrer Ausweisung durch Pombal 1759.

Über den ersten dieser beiden Punkte hatte sich Friedrich schon in verschiedenen satirischen Schriften Luft gemacht, die ebenfalls in den Mélanges littéraires zu finden sind.[1]

Zunächst in dem 'Breve seiner Heiligkeit des Papstes an den Herrn Marschall Daun' (Rom, 30. Januar 1759), wo es unter anderem heifst: 'Möge der Degen, den wir Ihnen schicken, dazu dienen, für immer die Ketzereien auszurotten, deren Pesthauch aus dem Abgrund hervordampft. ... Möge Norddeutschland mit Feuer, Schwert und Blut bekehrt werden!'

Dann in dem 'Glückwunsch des Prinzen Soubise an den Marschall Daun' (Mai 1759), in dem Soubise bedauert, dafs er bei Rofsbach nicht auch einen solchen geweihten Hut und Degen

[1] Carlyle, History of Friedrich II (V, S. 372): *consecrated Hat and Sword much jeered at, and crowed over by a profane Friedrich.* Dazu die Anmerkung: *pieces which are hearty, not hypocritical in their contemptuous hilarity, but have little other merit.*

gehabt hätte; und endlich, wenn er echt ist,[1] auch in dem 'Brief des Marschalls Daun an den Papst', in dem Daun sich bedankt und über die Wirkungslosigkeit der geweihten Waffen sich beschwert, da er nicht überall zugleich auf dem Schlachtfeld anwesend sein könne, und da Friedrich aufserdem die Säbel seiner Husaren von dem Erzbischof von Canterbury hätte weihen lassen.

Mit allen diesen Hieben gegen Daun und den Papst noch nicht zufrieden, kommt Friedrich nun 1760 in der *Relation de Phihihu* nochmals auf den Gegenstand zurück, der ihm keine Ruhe läfst, und führt neue scharfe Schläge gegen den Papst, die Jesuiten, den Katholicismus, ja das Christentum überhaupt.

Vielleicht hat D'Argens die Anregung zur *Relation de Phihihu* gegeben; denn er schreibt am 20. April 1759 an Friedrich:

L'aventure du Roi de Portugal est une belle leçon pour tous les rois, et surtout pour les rois protestants. C'est une chose affreuse que le pape ose soutenir d'infames parricides, et qu'un prince cruellement assassiné n'ose pas chasser de ses États les principaux auteurs de son assassinat. Voilà un beau sujet pour faire sous le nom d'un quaker *un sermon contre toutes les religions qui ont des prêtres. Si je n'étais pas ... toujours souffrant ..., j'aurais déjà donné matière à une nouvelle brochure.*

Friedrich wählte nun nicht gerade den Quäker, sondern versteckte sich unter dem Gewande des Chinesen, wie er früher schon in den *Lettres d'un Suisse* als Schweizer gegen den Wiener Hof aufgetreten war, und er folgte nicht nur dem Beispiele Montesquieus, sondern auch dem des Marquis D'Argens, der in seinen *Lettres juives* bereits die *Lettres persanes* imitiert hatte. Hierauf bezieht sich die *Epître au Marquis d'Argens, en lui envoyant les Lettres de Phihihu, que le Roi avait composées; elles con-*

[1] Cauer (S. 191 f.) möchte diese Schrift lieber d'Argens zuschreiben, weil der Marquis in seinem Briefe vom 5. Mai 1759 zuerst den Gedanken der Weihe durch Canterbury äufsert und es so gut wie undenkbar sei, dafs der König sich diese Erfindung angeeignet habe. Ich halte dies nicht gerade für undenkbar, da, wie hier im Text zu sehen ist, Friedrich auch sonst Gedanken von d'Argens aufnahm. Doch halte ich Cauers Hypothese für sehr beachtenswert und durchaus nicht unmöglich. Beide arbeiteten eben so zusammen, dafs bald der eine, bald der andere die Ausführung der Pläne übernahm. Auch wenn hier d'Argens der Verfasser ist, so ist der Gedanke doch Friedrich zuzuschreiben.

tiennent une satire du pape, qui avait envoyé au maréchal Daun une toque et une épée bénite (Band XII der Werke). Sie beginnt:

Marquis, je vais sur vos brisées;
Tantôt Suisse, tantôt Chinois,
Je reste incognito sous ces formes usées;

und an einer anderen Stelle heifst es:

Mais après les Lettres persanes,
Et les écrits d'un certain juif,[1]
Le lecteur fort rébarbatif
Rira de mes œuvres profanes.

Hier bekennt sich der König also selbst zum Nachahmer Montesquieus und D'Argens'. Er thut es in der bescheidensten Weise: statt eines Meisters, sagt er, werde man in der *Relation de Phihihu* nur einen Lehrling finden:

Au lieu d'un maître un apprenti.

Wenn wir Friedrich nun als Nachahmer Montesquieus bezeichnen, so geschieht dies nur in dem Sinne, dafs er die beliebt gewordene Maske angenommen hat. Nur an einer Stelle habe ich eine direkte Entlehnung aus den Lettres persanes gefunden. Der Leser entsinnt sich gewifs des Briefes, wo der Perser Rica erzählt, wie er überall angegafft wird und die Leute sagen: *Il faut avouer qu'il a l'air bien persan.* So sagt auch der Chinese, ein römischer Bonze hätte erfahren, woher er sei, und dann immer wieder von neuem ausgerufen: *Il est vrai qu'il a l'air bien chinois!* Im übrigen ist Friedrich durchaus selbständig.

Sehen wir uns die *Relation de Phihihu* nun näher an.

Der chinesische Gesandte Phihihu reist in Begleitung eines Jesuitenpaters von China nach Europa. Nach kurzem Aufenthalt in Konstantinopel kommt er nach Rom, der Residenz des grofsen Lama, der alle weltliche und geistliche Macht in sich vereint. Auf seine Frage, ob der Lama wirklich mit einem Wörtchen alle Könige zum Zittern bringen könne, sagt ihm ein alter Bonze im Vertrauen, die Zeit der weltlichen Macht sei vorbei — 'Nach Canossa gehen wir nicht,' heifst dies also ins Moderne übersetzt —,

[1] D'Argens ist natürlich gemeint, weil er die Lettres juives geschrieben hatte.

aber trotzdem habe Rom noch die Herrschaft über alle Seelen. — Doch nicht über die der Chinesen? — Da sieht man eure Ketzerei! — Was ist dies? — 'Die Denkungsart aller, die nicht wie wir denken.' — Der Chinese findet es komisch, daſs alle Welt wie Rom denken soll, da Tien doch die Menschen verschieden geschaffen hat, und da doch, wenn man in der Praxis der Moral übereinstimmt, alles übrige belanglos sei — *le reste importait peu.* (Des Königs Deismus spricht aus diesen Worten.) Es will dem Chinesen nicht in den Sinn, daſs er deshalb verdammt sein soll, daſs nur der selig wird, der *stupidement* alles glaubt, was die Bonzen sagen.

Im zweiten Brief Besuch der Peterskirche. *Il y a dans ce temple un grand nombre d'autels, devant chaque autel un bonze. Chacun de ces bonzes, ayant autour de lui le peuple prosterné, fait un Dieu; et ils prétendent que tant de Dieux qu'ils font, en marmottant de certaines paroles mystiques, sont tous le même. ... Quand ce Dieu est fait, ils le mangent.* Confuzius hätte dies für skandalös gehalten. Aber noch mehr! Es giebt eine besondere Sekte *les dévots, qui se nourrissent presque journellement du Dieu qu'ils font, et ils pensent que c'est le seul moyen d'être heureux après cette vie.* Die Heiligenverehrung wird hierauf nicht minder scharf gegeiſselt. Dann prüft der Chinese die Bibel und findet darin ungefähr dieselben Lehren, die Confuzius gelehrt hat. Er ist erstaunt über den Widerspruch der Lehre und des Kultus. Wenn die Moral der Christen so gut ist, denkt er, so müssen alle Bonzen und der groſse Lama doch gewiſs Muster der Tugend sein. Ein Portugiese, den er unterwegs trifft, belehrt ihn aber eines Besseren. Er sagt ihm, daſs der groſse Lama die Bonzen, die den König von Portugal ermorden wollten, in Rom gut aufgenommen und, anstatt sie zu pfählen, noch belohnt habe. — Ihr Europäer seid mir unverständlich! Wie kann das Bild der Tugend solche abscheulichen Verbrechen begünstigen! — Nicht so laut, antwortet der Portugiese, sonst werden wir am kleinen Feuer geröstet.

An sicherem Orte wird dies Gespräch im dritten Brief fortgesetzt. Der Portugiese giebt sich als Juden zu erkennen, er sei Diener der Inquisition (*familier de l'inquisition*) geworden, um nicht verbrannt zu werden. Er klärt den Chinesen über die ehrgeizigen und habsüchtigen Zwecke des Klerus auf, über die

grofsen Lamas, die Ehebruch, Blutschande und Giftmischerei betrieben haben. *Il n'est aucun crime que les mitres et les tiares n'aient couvert. En général, tous ces gens d'Eglise sont les plus méchants et les plus dangereux de tous les hommes.*

Vierter Brief. Gespräch mit dem Jesuiten, seinem Reisebegleiter. Wie er über die Aufnahme der Königsmörder dächte? — Antwort: Der Papst habe wohl daran gethan; die berühmtesten Kasuisten, *Bauni* und *Sanchez* — sie sind aus *Pascal* genügend bekannt — seien der Meinung, dafs tyrannische Könige getötet werden müfsten. — O heiliger Confuzius, ruft der Chinese aus, was würdest du dazu sagen! Wie glücklich sind wir doch in China!

Neues Thema. Die Papstwahl: Nicht der Heilige Geist präsidiert dabei, sagt der portugiesische Jude, sondern die Intriguen der Krebse — so nennt er die Kardinäle. Je älter der Lama, desto besser, desto rascher kommt ein anderer an die Reihe, und desto mehr sind alle der Keuschheit entgegenstehenden Triebe erloschen.

Der Chinese erkundigt sich nach der Entstehung der raffinierten Dogmen. Er wird über die Konzilien belehrt. *Il n'y a point d'absurdité qui n'ait passé par la tête de ces Pères du concile.* Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man die heilige Jungfrau, Mutter Gottes genannt, als vierte Person in die Dreieinigkeit aufgenommen — ob sich dies auf irgend ein kirchengeschichtliches Faktum stützt oder nur ein Scherz ist, konnte ich nicht ermitteln —: da sei ein deutscher Bonze — Luther ist gemeint — gegen den Lama aufgestanden und habe dem Volk und den Fürsten die Augen geöffnet. Nie werden die Bonzen diesen Ketzern den Verlust ihrer Einkünfte verzeihen. *Ces marauds tonsurés ... ont un front qui ne rougit jamais,* heifst es mit Anspielung auf eine Stelle der *Phèdre* von *Racine.*

Im fünften Brief berichtet der Chinese nun auch von der Weihe des Degens und des Hutes für Daun, bei welcher er zugegen war. Die Ceremonie besteht darin, dafs der Papst zuerst einige hieroglyphische Zeichen macht, dann einen Weihwedel (*goupillon*) in Weihwasser taucht und Hut und Degen damit besprengt. Nun mufs der General siegen. Der Chinese drückt sein Erstaunen aus, dafs der Vater der Christen und Diener des

Friedens zum Kampf auffordern kann, und wird belehrt, dafs der Papst den Feinden jenes Ketzers seinen Stuhl verdankt und deshalb sich dankbar erweisen mufs.

Auf die Frage, ob er sich nicht taufen lassen wolle, erklärt er, nach dem Gesehenen und Gehörten weniger als je Lust dazu zu verspüren.

Im letzten Brief ereifert sich der Chinese mehr und mehr im Gespräch mit einem Kardinal, der ihm von Origenes' Kastration erzählt; er weist auf die Kardinals- und Bischofssöhne hin, die man in Rom an jeder Strafsenecke sähe. 'Doch tausend Bastarde machen euch Geistliche nicht so verhafst wie alle jene anderen Verbrechen.' Schlufs: Die jüdische Religion ist älter als die christliche, aber bei weitem besser noch als diese ist die *religion des lettrés,* also die Religion der Philosophen, die Vernunftreligion.

Ich glaube, die scharfe Schrift bedarf keines weiteren Kommentars. Es ist kein Zweifel, dafs Inhalt und Form im Geiste und im Stile der *Lettres persanes* gehalten sind.

II. Oraisons funèbres und Panégyrique du Sieur Matthieu Reinhart.

Ich gehe zu Bossuet über. Von ihm ist es, wenn auch begreiflicherweise nicht in der Bossuet-Litteratur, so doch in der Fridericianischen, bekannt, dafs der König ihn mehrfach parodiert hat. Eine parodierte Bossuet-Stelle weist schon Preufs nach in einer Anmerkung zu dem *Mandement de Monseigneur l'Evêque d'Aix, portant condamnation contre les ouvrages impies du nommé Marquis d'Argens et concluant à sa proscription du royaume* (1766. Mél. litt. Nr. XXIII).

D'Argens blieb dem König (1764—66) zu lange in seiner Heimat Aix, und dieser schickte ihm daher das Mandement, in dem er vom Bischof verbannt wird — um ihn wieder zu haben. D'Argens kam in der That sofort nach Potsdam, soll aber den Scherz übel genommen haben. Er wird natürlich in der Schrift in komischer Weise als ein atheistischer Satan dargestellt, und dabei erinnert sich Friedrich der Stelle aus Bossuets *Oraison funèbre d'Henriette de France,* wo Cromwell eingeführt wird mit den

Worten: *Un homme s'est rencontré d'une profondeur incroyable, hypocrite raffiné autant qu'habile politique.* Hieraus wird bei Friedrich: *Cet homme s'est rencontré, doué d'une flexibilité d'esprit infinie autant que d'une malice profonde, raffinée par la philosophie ... Secondé par un génie séducteur* — damit meint sich Friedrich selbst — *il s'est déclaré ennemi de la cause de Dieu. ... Ce même homme, à présent vomi des climats du Nord, des fins de cette Prusse où l'incrédulité et la fausse philosophie ont établi leur siège, se trouve au milieu de nous,* etc.

Viel reichhaltiger nun sind die Reminiscenzen an Bossuet in der Lobrede auf Herrn Jacob Matthäus Reinhart, Meister des löb. Schustergewerks, gehalten im 13. Monat des 2899. Jahres in der Stadt Zur Einbildung von Peter Mortier, Diacono an der Hauptkirche, Aus dem Französischen 1759, oder, wie der Originaltitel lautet: *Panégyrique du Sieur Jacques-Matthieu Reinhart, Maître Cordonnier* u. s. w. *Avec permission de Monseigneur l'Archevêque de Bonsens.* Auf der Rückseite des Titels wird das Privileg zum Druck von zwei theologischen Licentiaten erteilt mit den Worten: *Nous n'y avons rien trouvé qui soit conforme aux opinions vulgaires et aux préjugés reçus* etc. *Philadelphie* (Oktober 1759).

Wie kam Friedrich auf die sonderbare Idee, Bossuet zu parodieren?

Catts Mémoiren, bekanntlich von Koser ediert, geben uns darüber Aufschluſs, und zwar viel ausführlicher als Preuſs in seiner Ausgabe der Werke.

Schon im Mai 1758, mitten im Kriege, lernte Friedrich unterwegs Stellen aus Bossuet und Fléchier auswendig und bemerkte darüber, die Prosa falle ihm schwerer als die Verse, aber wenn sie einmal in seinem armen Kopfe sei, wäre sie für immer darin.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Hochkirch (14. Oktober 1758), in welcher Keith fiel, und nach dem gleichzeitigen Tode der Lieblingsschwester Wilhelmine war Friedrich ungemein betrübt und niedergeschlagen; er las im Winterquartier zu Dresden wiederholt Fléchier und Bossuet mit Catt. Er hielt einmal inne bei der Stelle der Trauerrede für Condé, wo es heiſst: *un habile capitaine peut bien être vaincu, mais il ne lui est pas permis d'être*

surpris — 'Das ist wahr,' sagte er, 'Hochkirch ist ein böser Stein (*malheureuse pierre*) in meinem Garten.' Am Tage darauf las er die Rede nochmals und machte sich über die Stelle lustig, wo Bossuet den Prinzen den Himmel offen sehen läfst und mit entzückend sanftem Ton ihn die Worte sprechen hört: *Oui, nous verrons Dieu comme il est, face à face, facie ad faciem.* Bei den Worten *douceur ravissante* bemerkt Friedrich in Parenthese: *Voyez mon c.... de prêtre.* Und er fährt dann fort: *Est-ce que Condé a pu tenir un tel langage? cette douceur ravissante! comme cela est beau et suave! cette tirade dépare toute la pièce où d'ailleurs il y a des beautés: ne trouvez-vous pas que Monsieur de Condom radote en faisant ainsi radoter le prince? ... Répéter des mots latins avec un goût merveilleux, n'est-ce pas là le comble du ridicule et de la pédanterie théologique: Ecoque*[1] *bonus dormitat Bossuetus.*

Hier haben wir die Erklärung für Friedrichs komische Trauerrede. Der König suchte in seiner tiefen Trauer Trost in den Leichenreden und fand ihn nicht; im Gegenteil, er fühlte sich, trotz einzelner Schönheiten, abgestofsen und suchte sich nun durch satirische Nachdichtung zu zerstreuen. Die Dichtung war ihm ja Lebenselement, Erholung von der Arbeit und Stärkung zu neuen Thaten.

So überraschte er Catt, der schon an eine Bekehrung des Königs zur Devotion glauben wollte, (Anfang 1759 in Breslau) eines Tages mit dem *Panégyrique* und sagte dabei: 'Das ist die Frucht meiner Lektüre, die Sie in Staunen setzte. Bossuet und Fléchier haben Leichenreden verfafst, um Leben und Tod der erlauchten Häupter zu feiern; ich, der ich unwürdig bin, diesen grofsen Predigern die Schuhriemen zu lösen, ich habe eine Trauerrede auf einen armen Schuster gemacht, der durch Talent, Tugend und Frömmigkeit mehr als Könige und Fürsten verdient, auf die späteste Nachwelt zu kommen: die Schmeichelei, die unwürdige Schmeichelei ... hat meine Feder nicht befleckt' u. s. w.

Nach Preufs schreibt nun Catt aus Breslau vom 21. Januar 1759 an den König, die Trauerrede habe ihn gerührt und auf

[1] Horaz A. p. V. 395 *Quandoque bonus dormitat Homerus. Ecoque* ist gar kein lateinisches Wort, aber Catt will die Worte des Königs genau wiedergeben.

ihn mehr Eindruck gemacht als Bossuet. Wie diese Rührung bei der von Catt selbst an anderer Stelle (Preufs S. XVI) als Parodie charakterisierten Rede möglich war, läfst sich nicht verstehen, meint hierzu Professor De la Harpe, der 1852 im Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums eine *Etude sur les œuvres poétiques de Frédéric le Grand* veröffentlicht hat, die Herrig im Archiv recensierte. Vielleicht finden wir nachher eine Erklärung für Catts Rührung. De la Harpe war von 1845 bis 1857 auch Lehrer am Collège und, nach Herrig, Mitarbeiter an der Preufsschen Ausgabe. Als solcher war er besonders befähigt, über den gekrönten Dichter zu schreiben. Von unserer Parodie sagt er bei dem weiten Umfang seines Stoffes natürlich nicht viel, aber er spricht doch wenigstens von ihr. Er erkennt an, dafs sie geistreich geschrieben und die Absicht unverkennbar sei, lehnt aber ein weiteres Eingehen ab mit der Bemerkung: *Quant à moi, il ne me touche ni ne m'amuse. Je n'aime pas la parodie, quelque bien faite qu'elle puisse être, et le Panégyrique de Matthieu Reinhart n'est pas autre chose.*

Mir scheint, wie Eduard Zeller (Friedrich der Grofse als Philosoph S. 88), diese Parodie des tiefsten Ernstes nicht zu ermangeln. Ich halte sie für wert, nicht so kurz abgethan zu werden. Sie ist aufser von Zeller etwas eingehender behandelt worden von A. Sayous, *Le dix-huitième siècle à l'étranger,* Paris 1861, II. Teil, auf den ich durch Türks vortreffliche Programme der VIII. Realschule: 'Friedrichs des Grofsen Dichtungen im Urteile des achtzehnten Jahrhunderts', 1897 und 1898, aufmerksam gemacht wurde.[1] Ich sah, dafs Sayous von den siebzehn Parallelstellen, die ich gefunden, bereits zwei entdeckt hatte. Ich kann also nur den Anspruch machen, die Entdeckung Sayous' durch reichhaltigeres Material zu vervollständigen.[2]

Bevor ich nun zu diesem Hauptpunkte meines Gegenstandes übergehe, mufs ich noch kurz erwähnen, dafs Sayous mit Preufs behauptet, die Idee zum Schusterlob habe der König der *Oraison*

---

[1] Siehe meine Recension in der Deutschen Litteraturzeitung 1899, 8. April.

[2] Cauer läfst in seinem erwähnten vortrefflichen kritischen Aufsatz gerade diese Nr. XI der *Mélanges littéraires* aus, während er alle übrigen Stücke von VIII bis XXII behandelt.

funèbre du bourreau de Naples vom Abbé Galiani entlehnt, was ich nicht kontrolieren konnte, da Galianis Werke auf der kgl. Bibliothek nicht vorhanden sind — und dafs nach Sayous daneben auch ein *Chef-d'œuvre d'un inconnu,* über das weitere Angaben fehlen, als Vorbild gedient haben soll.

Wie dem auch sei, die starke Inspiration Friedrichs durch Bossuet ist zweifellos.

Der Gedankengang der langen Trauerrede ist für unsere Zwecke ohne Bedeutung; ich will ihn nur kurz andeuten:

Friedrich will zur Erbauung seiner Gemeinde zeigen, wie ein einfacher Schuster durch Tüchtigkeit und Tugend grofs sein kann, und betrachtet zu diesem Zwecke im ersten Teil den Schuster in seiner Werkstatt. Er zeigt, wie der brave Mann durch Arbeit, Geschicklichkeit, Pflichterfüllung und Eleganz seiner geschmackvollen Schuhe sich über alle anderen Schuster emporgearbeitet hat, und feiert ihn im zweiten Teil als trefflichen Gatten, sorgsamen Vater und Meister, als hilfreichen Bürger und frommen, alles glaubenden Kirchenbesucher.

Friedrich hat, meiner Meinung nach, die Bossuetschen Reden bei der Abfassung seiner Trauerrede nicht vor sich gehabt; er hatte, wie allbekannt, ein vortreffliches Gedächtnis, hatte sie ja teilweise auswendig gelernt und mit dem Gesamteindruck zugleich auch verschiedene markante Stellen behalten, die er nun frei wiedergiebt.

Zunächst vergleichen wir die *Oraison funèbre d'Henriette de France,* aus der ich bereits den Cromwell einführenden Satz citierte.

Bossuet sagt von ihrem Herzen: *Ce cœur se réveille tout poudre qu'il est et devient sensible, même sous ce drap mortuaire, au nom d'un époux si cher.*

Friedrich: *Je craindrais, en vous entendant, que ces froides reliques, que les cendres éteintes de cet homme si modeste ne se ranimassent pour me dire: Comment oses-tu proférer tant de paroles frivoles devant ce triste sépulcre?*

Bossuet (indem er ihre Klosterschwestern anredet): *vous qui l'avez vu si souvent gémir devant les autels.*

Friedrich: *Combien de fois s'humilia-t-il devant son Créateur en gémissant de ses imperfections.*

Bossuet: *Comme une colonne dont la masse solide paraît le plus ferme appui d'un temple ruineux, lorsque ce grand édifice qu'elle soutenait fond sur elle sans l'abattre: ainsi la reine se montre le ferme soutien de l'État.*

Friedrich (Reinhart sieht ohne Furcht den Tod kommen): *son corps usé de maux était sur son déclin; mais son âme, comme une colonne dont la masse solide étaye un édifice ruineux en était le ferme soutien.*

Bossuet (von der Gattenliebe): *Il n'y avait que le seul point de la religion où leurs cœurs fussent désunis.*

Friedrich (in demselben Zusammenhange): *Vos cœurs étaient unis.*

Bossuet: *Mais où m'emporte mon zèle si loin de mon triste sujet?*

Friedrich: *Mais où est-ce qu'un zèle outré m'emporte?*

Bossuet: *Combien de fois a-t-elle en ce lieu remercié Dieu humblement de deux grandes grâces: l'une de l'avoir fait chrétienne, l'autre ... de l'avoir fait reine malheureuse* — der Dank für Unglück, ein barbarischer Gedanke, der nicht einmal christlich ist. Und ein ähnlicher, gleichfalls von Bossuet: *Comme le christianisme a pris naissance de la croix, ce sont aussi les malheurs qui nous fortifient ... Là on perd tout le goût du monde.*

Hiermit wäre im Meister Reinhart zu vergleichen: *souffrons avec résignation quand il nous frappe aux endroits sensibles* — wie viel menschlicher klingt dies als bei Bossuet —; darauf aber kommt gleich die versteckte Satire: *s'il nous envoie des afflictions, c'est pour nous détacher du monde ...* und nun die offene Satire: *c'est pour que nous recevions des leçons de sagesse et de modération en voyant mourir successivement ceux qui habitent avec nous dans les mêmes murs, sous les mêmes toits, ceux dont nous admirions les talents et estimions les grandes qualités.*

Bossuet spricht von Fürsten *qui ne travaillent qu'à la chasse et négligent leurs affaires.*

Friedrich: *Vous ne fûtes point élevés si haut pour passer des semaines, des mois, des années dans les forêts à poursuivre sans cesse les animaux sauvages. ... Est-ce pour courir après des*

animaux féroces ou pour gouverner une société humaine que vous êtes princes?

Gehen wir zur *Oraison funèbre d'Henriette d'Angleterre* über. Im Eingang der Reden Bossuets und Friedrichs derselbe Gedanke:

Bossuet: *Je veux dans un seul malheur déplorer toutes les calamités du genre humain, et dans une seule mort faire voir la mort et le néant de toutes les grandeurs humaines.*

Friedrich: *Je viens vous faire contempler dans le destin d'un seul le sort de tous les hommes.*

Und die berühmte Stelle, eine von den beiden, die auch Sayous anführt:

Bossuet: *O nuit désastreuse, ô nuit effroyable où retentit tout à coup, comme un éclat de tonnère, cette étonnante nouvelle: Madame se meurt, Madame est morte.*

Friedrich: *Quelle nouvelle pour la ville alarmée quand vers le midi une voix fit retentir la place publique de ces tristes paroles: Matthieu Reinhart se meurt!*

Bossuet: *Il ne faut pas permettre à l'homme de se mépriser tout entier.*

Friedrich: *Mais si Dieu veut que nous ne nous attachions pas trop à la créature, il ne nous défend pas d'aimer ces hommes dans lesquels il s'est complu d'imprimer des caractères de grandeur et de vertu singulière.*

Bossuet: *De quelque superbe distinction que se flattent les hommes, ils ont tous une même origine.*

Friedrich: *Le paysan est son ouvrage comme le souverain.*

Bossuet: *l'étude qui plaisait tant à cette princesse, ... nouveau genre d'étude ... Elle étudiait ses défauts.*

Friedrich: *sa première étude était celle de lui-même.*

Bossuet: *Affermissons-nous! Ne mêlons point de faiblesse à une si forte action* (ihren Sieg über den Tod), *et ne déshonorons point par nos larmes une si belle victoire.*

Friedrich: *Et vous, sa famille éplorée, séchez vos larmes et ne souillez point par vos regrets outrés la gloire de celui qui est assis à présent à la droite du Père,* etc.

Endlich die Leichenrede auf den grofsen Condé. Da ist zunächst die berühmte Parallele zwischen Condé

und Turenne ersetzt durch eine zwischen Pompejus und dem Schuster:

L'un conduisit des troupes au rebelle et sanguinaire Sylla; l'autre était ... soumis à ses magistrats. L'un ... usurpait la réputation de Lucullus ..., de Métellus ..., de Crassus ...; l'autre ... communiquait ses talents à ses élèves. L'un se laissait tromper et surprendre par César; l'autre ne trompa et ne fut surpris de personne. Pompée enchaînait des rois et brûlait des villes; M. Reinhart servait les rois et éteignait des incendies. L'orgueil du Romain ne pouvait souffrir même d'égal; l'humilité de l'Allemand s'appliquait à élever des rivaux. Le héros du sénat fut vaincu par César; l'artisan ne fut battu de personne. ... Si Pompée avait triomphé de César, il aurait également assujetti Rome; M. Reinhart triompha de tous ses confrères, et ne pensa, je le proteste, jamais à dominer.

Andere Stellen:

Bossuet: *Venez apprendre à mourir ou plutôt venez apprendre à n'attendre pas la dernière heure pour vivre.*

Dagegen Friedrich: *Je viens ... vous apprendre*[1] *à bien vivre pour vous apprendre à bien mourir.*

Bossuet: *Puissiez-vous profiter de ses vertus, et que sa mort ... vous serve à la fois de consolation et d'exemple.*

Friedrich: *Suivons ces conseils ... que sa mort nous apprenne que le temps fugitif emporte nos jours. ... Que la foi de l'homme pieux ... vous serve de modèle.*

Vor allem nun der Schlufs der beiden verglichenen Reden, in dem beide Abschied von ihrer Gemeinde nehmen. Dies ist die zweite der bereits von Sayous nachgewiesenen Stellen.

Bossuet: *Agréez ces derniers efforts d'une voix qui vous fut connue: vous mettrez fin à tous ces discours. Au lieu de déplorer la mort des autres, grand prince, dorénavant je veux apprendre de vous à rendre la mienne sainte: heureux, si, averti par ces cheveux blancs du compte que je dois rendre de mon administration, je réserve au troupeau que je dois nourrir de la parole de vie, les restes d'une voix qui tombe et d'une ardeur qui s'éteint.*

Friedrich: *Pour moi ... après vous avoir fait l'éloge*

---

[1] Nicht *apprendrez*, was Preufs im Text giebt und im Zusammenhang unmöglich ist, sondern die Variante ist richtig.

des plus rares vertus, mais de ce qui était vrai, manifeste et connu de tout le monde, vous ne me reverrez plus dans cette chaire consacrer cette voix à vous rappeler le souvenir de ceux que vous aurez perdus. Loin de profaner mon saint ministère à vous représenter un mérite feint et des qualités supposées, — renfermé dans la sphère de mon sacerdoce, et vouant les restes de mes forces défaillantes au troupeau qui m'est confié, je me bornerai à l'emploi d'atterrer les uns par les menaces terribles des vengeances divines, et de consoler les autres par des paroles de paix et de miséricorde, pour pouvoir, lorsqu'à mon tour la mort viendra me frapper, me présenter devant le tribunal de mon juge et lui dire: Seigneur, me voici avec ceux que tu m'as confiés.

Das Bossuetsche Original dieses Schlusses citierte Friedrich öfter, z. B. als er, bald nach dem Reinhart, Catt in Breslau seinen *Sermon sur le jugement dernier* überreichte, für den ich noch kein Vorbild finden konnte, und dann im November 1759 im Zusammenhange mit der Klage, er werde alt: *Ah mon cher, je ne vaux plus rien, je me fais vieux et bien vieux, mes forces m'abandonnent, ma voix s'éteint.*

In den Worten *loin de profaner mon saint ministère à vous représenter un mérite feint et des qualités supposées* spricht der König nun direkt aus, was ihm und uns an Bossuet mifsfällt: Bossuet entweiht die Kanzel durch Lobhudeleien. Ich bin, wie Friedrich der Grofse, weit davon entfernt, die Schönheiten und Wahrheiten der Bossuetschen Todespoesie zu verkennen, überall, wo er die ewigen Wahrheiten von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit des Irdischen mit seiner genialen Kraft uns schildert, aber das Lügnerische und Gleifsnerische seiner Beredsamkeit kann niemand leugnen, der seine Reden gelesen hat. Ich erinnere nur an das unwahre Bild von Karl I., von Madame Henriettes Liebe zu Philipp, von Condés Frömmigkeit u. dgl. mehr, um Friedrichs Kritik in ihrer völligen Berechtigung strahlen zu lassen, wenn er sagt: *Loin de cette chaire ces trompeuses adresses de l'imposture qui empruntent toutes sortes de couleurs pour déguiser la vérité,* und an anderer Stelle: *Loin de moi ces tours étudiés qui servent de masque pour cacher des difformités que l'on craint de découvrir.* Friedrich will haben *un hommage pur et exempt de flatterie.* Ob er diese reine Huldigung gefunden hat bei seinem Tode in den mehreren Hunderten von Trauerreden, die die

kgl. Bibliothek aufbewahrt? (Für einen Germanisten, der die Kanzelberedsamkeit des vorigen Jahrhunderts schildern will, gäbe es, beiläufig gesagt, kein schöneres Material zu einer interessanten Arbeit.)

Und auch darin hat Friedrich recht, dafs er Bossuets unchristliche Übertreibung der christlichen Demut, den Dank für das Unglück, an vielen Stellen geifselt, wovon schon gesprochen ist. In seinem Sarkasmus geht der König weit genug. Reinhart mufs zu seiner Stärkung, um Paulus' Vorschrift für Timotheus zu befolgen, manchmal einige Flaschen Wein trinken, die Knie versagen ihm dann gelegentlich beim Heimweg und die Leute rufen: 'Da seht ihr den Heiligen!'

Was thut Reinhart? Er legt solche Beschimpfungen Christus zu Füfsen und dankt denen, die ihn erniedrigen. *Il les mettait aux pieds du Christ, et disait qu'il rendait grâce à ceux qui l'humiliaient.* Gerade im Hinblick auf diese Stelle, sagt Sayous anerkennend: *Ce qu'il y a de plus fin et de plus plaisant dans cette parodie, c'est la critique indirecte du genre même de l'oraison funèbre, qui oblige un ministre du Dieu de vérité à déguiser les passions et les vices de son héros.* In der Hauptsache freilich ist 'Reinhart' für Sayous nichts als eine *profanation laborieuse des consolations chrétiennes des chefs-d'œuvre de l'éloquence sacrée.*

Der Teil der Rede, in welchem die Frömmigkeit Reinharts behandelt wird, giebt freilich mehrfach Gelegenheit zu ähnlichen beifsenden, profanen Bemerkungen, z. B.: Reinhart war so rechtschaffen, dafs ihm auch Diebe ihren Diebstahl anvertrauten, aber er war als so fromm bekannt, dafs man in ihm einen Hehler nicht einmal vermutete und daher nicht gerichtlich gegen ihn vorging, um so mehr, als er freiwillig alles wieder herauszahlte.

Am liebsten von allen biblischen Büchern las Reinhart die Propheten und die Apokalypse, weil er davon, wie er sagte, wirklich gar nichts verstünde.

In der Kirche versagte er sich sogar den Schnupftabak, damit er beim Schnäuzen nicht den Faden der Predigt verlöre.

Solche absichtlich skurrile Ausfälle werden jedoch andererseits durch tiefernste Stellen wieder aufgewogen. Der Ernst unserer Parodie, der bis jetzt meines Wissens nur von Zeller hervorgehoben ist, zeigt sich vor allem in den Vorwürfen, die

Friedrich den Fürsten, dem Adel und den Beamten macht, sowie in den Enthüllungen von eigensten Gedanken, die ihn verfolgen und peinigen.

Dem Adel sagt er, wenn ich zusammenfasse: Vor Gott verschwinden die Unterschiede. Nicht Rang, noch Titel, sondern Tugend regelt unser Geschick nach dem Tode. Gebt die Vorurteile auf! *Un grand homme n'a pas besoin d'ancêtres* — ganz voltairisch! —. *Abandonnons ces vaines idées de roture et de noblesse.* Ihr faulen Wüstlinge seid eine Last für die Erde! Es ist besser, bequeme Schuhe zu machen, als schlechte Justiz üben, Finanzen ruinieren, Truppen schlecht führen und sich vom Feind schlagen lassen! Ihr lafst euch, anstatt die richtigen Mittel zum Ziele zu ergreifen, vom Zufall leiten, seid vollkommen nur in Selbstgefälligkeit und Frivolität! Ihr wollt Ämter haben ohne Fähigkeiten, und wenn ihr sie habt, lafst ihr andere die Arbeit thun und gebt euch mit Intriguen ab, jagt armen Tieren nach, lafst die Chausseen verfallen, die Bevölkerung elend werden, den Handel und die Industrie hinsiechen, gewöhnt euch an Grausamkeit, Blut und Mord!

Wenn ich mich nicht sehr täusche, denkt Friedrich nun auch bei einer Reihe von Stellen an sich selbst. Ich fasse die längeren Ausführungen hier kurz zusammen:

Die Schwierigkeit, sich einen Namen zu machen, wird noch erhöht, wenn man in der Jugend durch ein Zusammenwirken böser, aber zwingender Umstände in eine undankbare und unfruchtbare Bahn (*carrière*) getrieben wird. Sich Bahn brechen durch alle Finsternis, ist die Frucht eines thätigen, fleifsigen, unermüdlichen Geistes. Man mufs originell sein, um sich auszuzeichnen, die Menschen zum Beifall zwingen! Aber wie schwer ist dies bei der Verschiedenheit der frivolen, gedankenlosen, wankelmütigen, eigensinnigen, spott- und tadelsüchtigen, in Wollust aufgehenden, neidischen, unwissenden Menschen: sie alle mufs man gewinnen und von seinem Talent überzeugen, um das Gebäude seines Ruhmes aufzurichten und auch die Widerstrebenden zum Lob zu zwingen! Das Schwerste aber ist, Prophet im Vaterlande zu sein.

Von Meister Reinhart sagt er, wie er von sich sagen konnte: er war bescheiden, wenn auch viel umworben, verweigerte nie

seine Dienste denen, die sie erbaten, war oft mit Arbeit überbürdet, bemühte sich, jeden zu befriedigen, und dachte weniger an sein Interesse als an die Befriedigung, die es gewährt, nützlich zu sein und sein Handwerk immer besser zu lernen. Er war stets in seiner Werkstatt; leutselig, ertrug er alle Belästigungen, ohne je die geringste Unruhe zu zeigen, wenn Reihen von neuen Plagegeistern (*fâcheux*) ankamen, um ihn zu unterbrechen oder zu mahnen, ganz anders hierin wie gewisse große Herren, die alle diejenigen barsch abweisen, die sich ihnen nahen, und sie nicht einmal anhören, die stets für Bittende nur ein 'Nein' auf den Lippen haben.

Viele Kriegshelden sind im Frieden ihrem Lande verhängnisvoll geworden (*fléaux*). Aber der treffliche Bürger, von dem ich spreche, war im Privatleben noch bewunderungswürdiger als im öffentlichen. Sein erstes Studium war e r s e l b s t.

Noch mehr als bei Hofe, wo man im geheimen sündigt, ist der Arbeiter den Verführungen des Lasters ausgesetzt: um so rühmlicher, daß Reinhart diese Klippe vermied infolge einer besonderen Gnade.

Das Herz ist beim Menschen entscheidend, auch in der Ehe. Die vielen unglücklichen Ehen, die nur ein langer Skandal sind, kommen von mangelnder Liebe. *C'est que le cœur, messieurs, je le répète, le cœur n'y a point de part.* Im freien Leben der großen Welt ist die Ehe nur Konventionssache, man heiratet zum Vorteil der Familie, und die Gatten leben, wie Paulus sagt (Cor. I, 7), als ob sie nicht verheiratet wären.

Das irdische Paradies wird zur Hölle. Man vergleiche Reinharts Glück mit diesem gestörten Leben (*désordre*). Dort Glück, hier Verzweiflung, dort eine liebe Gattin, hier eine schlangenbewehrte Furie. Verhängnisvoller Irrtum *qui nous prive d'un bonheur dont nous étions susceptibles, en allumant en nous le feu des passions désordonnées qui nous précipitent dans la perdition!* Es klingt wie Wehmut darüber, daß ihm das eheliche Glück nicht zu teil wurde.

Reinhart ließ sich verleumden und beschimpfen, trug sein Kreuz und verzieh — aber ihr Großen der Erde, ihr fangt aus Eitelkeit über kleine Händel große Kriege an, opfert Tausende von Bürgern eurem Ruhm und verwüstet ganze Provinzen! Man

sollte mit goldenen Lettern über die Königspaläste schreiben: *C'est beaucoup gagner que de savoir céder à propos!*

Das ist 1758 geschrieben, mitten im Siebenjährigen Kriege von einem geschlagenen Könige, der tief empfand, dem auch das Gewissen manchmal geschlagen hat, das Gewissen, dessen Schärfung wir als eines der unbestreitbaren Verdienste Bossuets anerkennen müssen, das Gewissen, das auch ein König, bei aller Ablehnung blendender geistlicher Phrasen, nicht aus der Welt schaffen kann.

Dies sind die Stellen, über die Catt, wenn er nicht bloſs eine Schmeichelei gesagt hat, wohl gerührt sein konnte. Der Blick in ein zerschlagenes Herz, wie es sich hier ausspricht, hat in der That etwas Rührendes. Das hat De la Harpe nicht verstehen können, und auch Sayous ist es nicht in den Sinn gekommen, daſs Friedrich hier von sich selbst spricht. Daſs dies aber thatsächlich der Fall ist, geht ganz unzweifelhaft auch aus der Fortsetzung dieser Stelle hervor:

'Aber wohin reiſst mich der übertriebene Eifer? Halten wir inne mit dieser Begeisterung für das öffentliche Wohl, ziehen wir einen ehrerbietigen Schleier über die Handlungen der Mächtigen, die die Vorsehung auf die Throne dieser Welt gesetzt hat; verehren wir stumm die Wege, deren sie sich bedient, um Umwälzungen herbeizuführen, welche Reiche stürzen und erheben, ohne ihre unerforschlichen Ratschlüsse weiter zu ergründen.'

Berlin. W. Mangold.

Kleine Mitteilungen.

Orrms *awwermod* (Archiv CI, 390).

Die von Björkman a. a. O. gegebene Deutung des schwierigen Wortes läfst sich nicht halten. Das ags. Quellwort, das er zu Grunde legt, hat eine widerstrebende Betonung: ags. *āwyrdan* ist auf der Wurzelsilbe und nicht auf dem Präfix betont, also — wenn wir den Akut als Accentzeichen anwenden — *āwýrdan*, Part. *āwýrded, āwýrd*. Über diese Schwierigkeit, die Björkmann offenbar nicht beachtet, jedenfalls nicht beseitigt hat, fällt die neue Erklärung. Ich habe eine andere Erklärung für das auffällige Wort, das allerdings nicht auf ags. *ofermōd* beruhen kann. Noreens Altisl. Gr.[2] § 231 kennt ein an. Präfix *aur-*, das er im Nord. Ark. VI, 312 besprochen hat; es entspräche dem ahd. *awur-*. Formell ist *awwer-* aus an. *aur-* kaum zu beanstanden. Keinen Anstofs bietet die Zweisilbigkeit: aus ags. *Pāwl* ist bei Orrm *Pāwell* geworden; wahrscheinlich ist Orrms *kaggerrleȝȝk* das an. *kǽrleikr*, und man darf auch daran erinnern, dafs an. *hagr* im Orrmulum öfter als *haȝherr* (auch in *haȝherrlike, haȝherleȝȝk*) erscheint. Allerdings wird skand. *au*, das im Altdänischen *ǫu* ist, in den einschlägigen Worten — drei an der Zahl: *nowwt, rowwst, sowwþ* — durch *ou* (*oww*) vertreten. Aber es ist wohl möglich, dafs im Hiat eine andere Vertretung statthatte; möglich auch, dafs nicht blofs altdänische Lehnworte in Orrms Sprache stecken, wie denn sein *bōne* 'Bitte' und *wēng* 'Flügel' dem Dänischen völlig widerstreben. Nun ist zwar ein an. **aurmóðr* meines Wissens nicht bezeugt, aber das gilt auch von anderen skandinavischen Elementen bei Orrm und im Mittelenglischen. Es fragt sich nur, welche Bedeutung das Präfix hier und sonst hat. Aus den nordischen Belegen, die Noreen a. a. O. beibringt, ist es 'wider, gegen, entgegen': unter 'Gegensinn' wäre vielleicht 'Widersetzlichkeit' oder 'Geist des Widerspruchs' zu verstehen, und das pafst in eine Reihe mit 'Neid und Hafs'.

Freiburg i. B. F. Kluge.

Thomas Beckets Weissagung über Eduard III. und Heinrich V.

Ms. H(atton) 56, früher 36, auf der Bodleiana, noch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, enthält auf den beiden letzten Blättern den Anfang einer politischen Prophezeiung, deren Schlufs in Ms. K (Kk. 1. 5, auf der Cambridger Universitätsbibliothek, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) erhalten und danach von Lumby, E. E. T. S. or. ser. 42, 1870, S. 23—31 gedruckt ist. Den mittleren Teil haben beide Fassungen gemeinsam, wenn auch mit mancherlei Besonderheiten des Wortlauts. Durch die Veröffentlichung des Hatton-Textes, den ich im Sommer 1880 abschrieb, glaube ich erst ein Verständnis des Gedichts zu ermöglichen; Lumby, mit seinem unvollständigen Material, gestand ehrlich, dafs er gegenüber solchen Prophezeiungen sagen müsse 'Davus sum, non Oedipus'.

Inhalt. Um Thomas Beckets Sehergabe zu erklären, ist anfangs sein Verhältnis zur Muttergottes als ein intimes beschrieben: das sind zwei Geschichten, die auf der Heimreise des Thomas Becket von Rom in Pisa und Basel spielen (H, V. 1—39). — Weiterreisend, gelangt er nach Avignon und legt hier eine grofse Probe seiner Seherkraft ab, indem er es als künftige Residenz der Päpste (1309—76) bezeichnet (V. 40—57). — Dann gelangt Thomas nach Poitiers, wo er die Niederlage der Franzosen durch ein kleines englisches Heer 1356 voraussagt: eine That Eduards III. — Dann geht er über sechzig Jahre hinweg (V. 130) auf die Schlacht bei Agincourt, Heinrichs V. Eroberung der Normandie und seinen Einzug in Paris 1420 (K 170), streift die Gefangenhaltung Jakobs I. in London (K 137 ff.) und weifs noch von Heinrichs fortgesetztem Kampf gegen den Dauphin (*bird with two beaks*: K 180), worauf der Schlufs von einem Kreuzzug fabelt. Mit Heinrichs Tod 1422 hat der Dichter noch nicht gerechnet, vielmehr seine Landsleute zu noch weiteren Kriegsabenteuern und -opfern zu begeistern gesucht. Es empfiehlt sich daher, das Gedicht um 1421 anzusetzen.

Eine Quelle vermag ich nicht anzugeben, wohl aber einen älteren Fall, in dem der Nationalheilige Thomas Becket als patriotischer Prophet vorgeführt wurde: bald nach seinem Tode bereits schrieb ihm sein Biograph Wilhelm von Canterbury eine Vision zu, durch die er die Insel Thanet von Seeräubern befreite (Materials for the history of T. B., ed. by J. B. Robertson, R. B. S. 1875, I, 489). In dieser Biographie kommt auch sein Aufenthalt in den Städten Pisa und Poitiers vor (I, 249 und 438), sowie der Graf von Warrenne (vgl. V. 45 und 63), dem Thomas das Auge vom Star geheilt haben soll (I, 452). In späteren politischen Prophezeiungen figurierte er oft als Gewährsmann; z. B. in einer lateinischen, die in H auf fol. 3b steht: auf der Reise nach Rom soll er eine Vision der Jungfrau

Maria gehabt haben, worin ihm angegeben wurde, wie die Beherrscher Englands bei der Krönung gesalbt werden sollten. Was den Eber betrifft, war er die ständige Bezeichnung höfischer Dichter für König Eduard III.; weil dieser aber nicht persönlich, sondern durch seinen Sohn, den schwarzen Prinzen, bei Poitiers siegte, redet H 79 f. von zwei Ebern.

Das Versmafs ist allitterierend, wie in der älteren Soldaten-Prophezeiung auf die Schlacht bei Bannockburn 1314; vgl. Thomas of Erceldoune S. 16. Selten fehlt der Stabreim in beiden Handschriften: 30, 126; im zweiten Halbvers 39, 42. Im allgemeinen hat ihn K besser bewahrt als H: 43, 46, 48, 50, 52, 53 (lies *voide* statt *wyde*), 57, 60, 89, 110, 124, 136, 137, 139, 141, 144; vereinzelt nur, und nicht ohne Bedenken, ist hierin eine Lesart von H 145 besser. Da zugleich die meisten Verse, die H abweichend von K aufweist, der Allitteration entbehren, ist dies ein schlechtes Zeichen für die Verläfslichkeit von H.

Inhaltlich ist ebenfalls K verläfslicher, zunächst bei der grofsen Abweichung V. 74 ff. K erzählt hier, der Bau des Thomasturms in Poitiers sei von einem alten König Karl unterbrochen worden, weil die Bauleute einen Stein mit einer warnenden Inschrift fanden — ein Motiv aus der Merlinsage —, wonach der Turm später einem Feinde des Landes als Stützpunkt dienen würde. H schreibt die Unterbrechung einem solchen prophetisch warnenden Einflufs von Thomas selbst zu. Beide Fassungen lassen den Ausbau des Turmes in wunderbarer Weise durch Thomas herbeiführen, der dadurch seinem späteren Landsmann vorarbeiten will: wie thöricht, wenn er vorher selbst durch Geschwätzigkeit das Werk beinahe vereitelt hätte! — Mehrfach sind einzelne Worte in K eher ursprünglich, besonders *twelf* 41, *he landes* 42, *cayr* 51, *A porer prelet thane Thomas was passede never of Englonde* 65, *Thomas askede þe husbande wyth full hende wordis* 66, *the better* 70, *þe thride* 126, *crosse þen thripis all my shillis* 136. Doch hat auch H manchmal die richtigere Lesart: *Basyle* statt *Sasell* 36, *our* statt *on oþir* 38, *and moche rent yeldes* (f. K) 47, *this feire ground* statt *þe warlde* 54, *topence* statt *power* 62, *mote* statt *werk* 68, *masons* statt *folke* (vgl. 123) 121, *to sorow* statt blofsem *unto* 130 u. ö.

In sprachlicher Hinsicht zeigt K nördliches Gepräge, nicht blofs in unserem Gedicht, sondern durchaus. H folgt meistens dem Londoner Sprachgebrauch des 15. Jahrhunderts, aber nicht entfernt so einheitlich, vielmehr mit allerlei nördlicheren Eigentümlichkeiten: *haldes* 58, während sonst ae. *â* stets gerundet ist; *kirke* 20 neben *chirche* 135; Präs. Ind. Sing. 3. Pers. nicht selten auf *s*, meist freilich auf *th*; auch im Plural einmal *þei yeldes* 47; Part. Präs. *makand* 3, *laughand* 27, *walkand* 122 neben *laughyng* 148; st. Part. Perf. auf *n* 2, 18, 30, 31 u. ö.; *sho* 7, *their* 53, 114; örtliches *til* 20 u. ö. Unter

solchen Umständen ergiebt sich einige Wahrscheinlichkeit für Entstehung in einer nördlicheren Gegend Englands — Schottland ist ja durch die patriotische Tendenz ausgeschlossen.

Beim Abdruck habe ich die Interpunktion und im Versinnern auch die grofsen Anfangsbuchstaben geregelt. Die Schnörkel, die öfters hinter auslautendem *n, r* nach oben gehen, habe ich mit *e* aufgelöst; jene aber, die stets hinter auslautendem *d* und *k* nach unten laufen, sind vernachlässigt. Abkürzungen bezeichnet kursiver Druck. Kollation danke ich Frl. Luise Boretius.

fol. 45 a

Seint Thomas of Caunt*er*bery.

Thomas rides fro Rome, þe man þ*a*t right kennes;
he faris forth by a faire towne, Pise it is hotyn*e*.
There fyndes he masons, upon a toure makand
A belfrey of alabastre, þ*er*e belles shul hengyn*e*.
Thomas to the werk went *and* ware was sone 5
of a lovely image of our*e* lady, þ*a*t he most loved.
Sho was tired in a tab*er*nacle *and* noman of hir toke hede.
Than Thomas called þe maist*er* mason, þ*a*t þe werk makid:
'sey, sir, by þi fay, whi hast þou so lowe set
this semely lady w*ith* hir sone, prince of al othir? 10
have here XX marc*e* and make Mary for to sit
closid in a carnell riche, feire for to se.'
And whan Thomas was boune to pas, to þe image he seid:
'byleve well, my lady, w*ith* thi son*e* so fre,
and be my frend, lady, where so I go.' 15
The image lowtid, *and* al þe toure aft*er* bowed,
and so it hangith yit on held, I say þe, forsothe.

Thomas busked til a burgh, Basile is hotyn*e*,
A siker cite, forsoth, in Almayne it stand*es*.
This kene clerk of Caunt*er*bery faris til a kirke, 20
byddes graithe hym an auter *and* dresses hym to synge;
as he was busked *and* boun, his boke þan hym laked;
and seid, he 'forgate it at Rome w*ith* þe pope right
and my weddid brothir — wele worthe hym ev*er*!'
As he had made his mone, Mary hym herd sone 25
and lete fal on þe auter a ferly feire boke
w*ith* lemyned[1] l*ett*res, laughand[2] upon*e* him.
Ilke kyndly clerk myght rede it hym selve.
Ms. K 1 Thomas takys þe boke *and* Mary w*ith* hert thankes
of þ*a*t jewel, þat was hym taken for þ*a*t ilk lady. 30

As Thomas at þe messe stode, a thefe had stolen*e*
K 4 The bridell of his hors-heved, as a wikked felon*e*.
fol. 45 b And whan he buske wold onward on his gate,
K 5 þen[3] turned þey in to Thomas and hym this tale told.
'Good barnes,' q*uo*d Thomas, 'go, by me an othir; 35
for falsed shall fare, and Basile fal here to þe erthe,
Al to rent w*ith* rude wedirs, *and* russh to þe ground;

[1] *aus* enluminer, *nach ae.* lêomian *geformt?* [2] *Hs.* laughan [3] þei

for thi wend we our weyes *and* wreth us nomore:
al þe wrecchidnes of this world shal ende by hi*m*self.'

Thus Thomas went on his wey, as he wele myght, 40
II dayes jio*ur*neys, as þe boke tellis,
And leved hym in a land, þ*er*e Avynyon stand*es*.
Thomas light of his hors *and* kissed þe ground
and toke up a glove full of þ*at* ground w*ith* a glad hert:
'lo, thou Erles son*e* of Wareyn*e*,' seid Thomas, 'þis is worth al þi land.'[1] 45
K 17 'by my soule, *sire*,' seid he, 'þ*at* were a ferly thyng;
þei ar right riche *and* rial *and* moche rent yeld*es*.'
K 18 'A yis,' seid Thomas, '*and* els were grete m*er*veyle,
for here shall þe pope sit *and* his se hold.
This caytif casil Avyon*e*, þat now no man yemes, 50
hedir shall kyng *and* clerk come aft*er* þeir helpe
And full faine be to fecche hele for þeir soules.[2]
K 23 The feyre vernacle of Rome shal be alone leved.
K 25 And þan shal ferlies fele fall on þis feire ground,
for he, þ*at* is ruler of right, shall nev*er* rek þ*er*of, 55
But let remes russh togedir *and* also lord*es* riche,
and al for faute of þe fadir helpe shall sonnes dye.'

Thomas passes forth on his gate *and* a pase hald*es*,
Til he cam to Peyters thurgh p*er*lous weyes;
he buskis hym til a burgeys hous, as hym self thought, 60
Sette hym at þe sop*er* w*ith* six grete lord*es* children*e*;
he had no topence in his purce to paye for hem all;
but w*ith* þe Wareyn*e* and þe Wake[3] homward he wend*es*,
for þei fond hym at þe court — þei þnew hym þe bett*er*.
A pore p*re*late was Thomas *and* toward Ingland passid, 65
And yit Thomas askid þe husbond of þ*e* hous ful curteysely:
'Sir, yf þi will were, witen wold I blethely,
who is maist*er* of this mote þ*at* here til a towre is m*er*kid?
me thynkith, forsothe, þ*at* it no help*er* hase;
for were it biggid up,' q*uo*d Thomas, 'ye were þe bigger, 70
yf any werre wold awake on þe west halve.'
fol. 46 a 'Sir clerk,' q*uo*d þe burgeys, 'by Crist, I may þ*e* tell,
K 44 kyng Charles, our chief, chesith hit holy hymself.'
anders K { þan Thomas began to speke of m*er*veiles grete,
wherof sprang sone aft*er* grete noise in towne; 75
K 48 and wondrid þ*er*of all þe werkmen — slike word*es* he tolde.
Thomas seid in his game[4] to þe werkmen alle:
K 49 'it is myst*er*les þ*at* ye now þis toure so riche make;
for þ*er*e shall come bores II fro Bretayn*e* w*ith* brode tuskes,
K 51 *and* þei shul toyle up yo*ur* towne *and* yo*ur* toure aft*er*. 80
þe first shall wyld weyes make *and* grete m*er*veiles wirk,
þ*at* al þ*at* in Fraunce dwel shal hym on benke doute.
the chefe of yo*ur* land for hym shall out of feld fle
and amonge þe bores tusk*es* be gropid full evyn*e*,
þ*at* all yo*ur* land shall rue þ*at* eu*er* he cam there, 85
and w*ith* þe bore lenge, though þ*at* hym myslike.
þe othir bore shal pasture hym, als it were his,

[1] lan [2] *ursprünglich:* fecche help for þeir soules hele [3] *ursprünglich* wyke
[4] in his gome *ob der Zeile von derselben Hand nachgetragen*

K 52 *and* dight his den in þe derworthest[1] place þ*at* yo*ur* kyng hase.'
K 53 þan þe folk, þ*at* stode þ*er*e, grete m*er*veile þei had,
wherfor w*ith* grete hast to þe kyng Charles þei went 90
and teld hym word by word, as þe clerk seid;
and what hym thought best of þ*at* toure to make?
K 54 þe kyng herd þe word*es* full redy *and* ruyd hym sone,
þ*at* ev*er* þis toure was for hym begon*e* *and* in werk made;
he gripid þe stones in his armes, as he agreved were, 95
K 55 to sling it in abbat*er* þ*er*by, *and* bad: wo worth hem!
K 60 Thomas kneled on his knees *and* called to our lady,
anders K { þ*at* thilk toure myght be made in thilke same place;
þ*at* whan al these thyng*es* come forthe, as þe time askes,
K 71 þe g*ra*cious bore myght rest hym þ*er*e w*ith* his riche tuskes. 100
anders K { þan sone aft*er*ward, whan Thomas his mone had makid
til our lady maiden so clene[2] *and* fre,
the kyng sone aft*er* by hym self in his hert seide,
þ*at* it were grete shame, this toure thus to leve*n*,
and to þe masons he seid: 'ye shull werk more; 105
ffor ye shull nat leve yo*ur* werk drede of a bore.'
when Thomas herd, this toure shold be made, his hert up heh[ed][3]
and thankid our lady hertly w*ith* lovely word*es*.
K 63 she shewid hir bodly hym til *and* blessid hym ev*er*
K 65 *and* seid: 'Thomas, my son hath ordeyned — it may be none
oþ*er* — 110
K 62 of Bretayne þ*at* is so brode shal this bore come,
fol. 46b anders K { Medlid w*ith* Frenssh blode *and* Englissh all in one bou*nd*;
In þis land þ*at* is so riche shall he first up rise;
þer for Charles w*ith* his folke shall þeir hand*es* wrynge.
K 66 This bore in his barnhede shal many noians abide 115
f. K *and* in þe mydd*es* w*ith* peynes be prikked on ev*er*y side.
K 72 þis bore shall be makelese, for mercy hym folowes,
anders K { aft*er* þ*at* he pas þe pase of many grete sorowes.'
Than Thomas lowtid low *and* prayd our lady of g*ra*ce,
þ*at* þis bore in his nede myght have good chaunce. 120

K 75 Aft*er* Thomas walkid into a feld, *and* þe masons folowed.
Walkand by a wod side wondirly he spek*es*:
'Masons, for Mary love, helpe at yo*ur* myght,
þ*at* þ*er*e were on þis ground a faire cros dight;
donn*e* in yone depe dale dighteth an oþ*er*, 125
and in yone banke, where vy*n*nes growe, dight us an oþ*er*;
for and þe kyng of Fraunce wist, what werk he shold work,
he wold, a well *and* a wat*er* weyved here, forsothe:
at þis cros, þ*at* is so clene, his crowne shall he lese,
all Fraunce to sorow, LX wynter after; 130
and so wondirfull, forsothe, *and* w*ith* so fell weyes,
þ*at* all þe world shall it wit: it is godd*es* wyll*e*!
at þe second cros, þ*at* I yonder se,
shall Archebisshop*ps*, bisshop*ps*, Abbot*es* *and* p*ri*ours,
p*re*lat*es* of holy chirche pas fro þeir lyves; 135
and at yo*ur* third cros, for sothe I you sey,
the son*e* shall forsake þe fadir and — þ*at* shal be grete ferly —
the crowne of Fraunce be killid doun*e* w*ith* a clene knyght:[4]

[1] derwothest [2] *urspr.* fre [3] *der letzte Buchstabe* h *undeutlich* [4] *die beiden letzten Buchstaben halb verloren*

a bataile of berdlese barnes, *and* þat is a wondir sight.'
þan laughes þe *Er*les son*e* of Wareyne, *and* 'for suche werre 140
dare we nev*er* be aferd, of thise word*es*, but make we gan
here to fight, ne to fecche þe faire crowne of Fraunce!
who durst buske unto Boleyn w*ith* many bright helmes
or cary unto Caleys w*ith* any bright sheld*es*?
K 99 Ilke a land undir our lord kyng hym for lord callis; 145
for þi þe word*es*, þat ye speke, into bourd they turne.'
K 100 Thomas greves at þe game, al yf he greved were:
'þou gave me litell, by our lord, laughyng to make here;
K 102 It is trew[1] *and* no trifel[2] þat þis boke tellis.' ... 149

[1] *nur* w *ist deutlich* [2] *nur* trif *ist deutlich*

Berlin. A. Brandl.

Robert Greenes 'Mad preest of the sonne'.

Greenes wahnsinniger Sonnenpriester erscheint in seiner Epistel *To the Gentlemen readers* vor seiner 1588 gedruckten Geschichtensammlung 'Perimedes The Blacke-Smith'. Die oft citierte Stelle mufs nochmals angeführt werden. Greene sagt, dafs er von keinem Tadel seiner kleinen Pamphlete gehört habe, wodurch er sich zur Fortsetzung dieser Thätigkeit ermuntert fühle: *I keepe my old course, to palter vp some thing in Prose, vsing mine old poesie still,* Omnetulit punctum, *although latelye two Gentlemen Poets made two mad men of Rome beate it out of their paper bucklers: and had it in derision, for that I could not make my verses iet vpon the stage in tragicall buskins, euerie worde filling the mouth like the faburden of Bo-Bell, daring God out of heauen with that Atheist* Tamburlan, *or blaspheming with the mad preest of the sonne: but let me rather openly pocket vp the Asse at* Diogenes *hand: then wantonlye set out such impious instances of intollerable poetrie*[.] *Such mad and scoffing poets, that haue propheticall spirits, as bred of* Merlins *race, if there be anye in England that set the end of scollarisme in an English blanck verse, I thinke either it is the humor of a nouice that tickles them with selfe-loue, or to much frequenting the hot house (to vse the Germaine prouerbe) hath swet out all the greatest part of their wits, which wasts* Gradatim, *as the Italians say* Poco à poco. *If I speake darkely Gentlemen, and offend with this digression, I craue pardon, in that I but answere in print, what they haue offered on the Stage*[.] *But leauing these phantastical schollers. ...*[1]

Aus dieser Abschweifung, in der übrigens auch Greenes Kenntnis eines so idiomatischen Ausdruckes wie unser 'etwas ausschwitzen' beachtenswert ist — aus dieser persönlichen Bemerkung Greenes geht jedenfalls klar hervor, dafs er sich über zwei *blank verse*-Dichter geärgert hat, akademisch gebildete Leute (*schollers*), welche sich in

[1] Vgl. Grosarts Ausgabe der Werke Greenes, vol. VII, p. 7 f.

einem Bühnenstück auf irgendwelche Weise über sein beliebtes, in der litterarischen Welt wohlbekanntes Motto: *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,* lustig gemacht hatten, vermutlich mit einer spöttischen Bemerkung über Greenes schriftstellerische Thätigkeit als Prosaerzähler im allgemeinen. Vielleicht dürfen wir aus der Erwähnung der beiden verrückten Römer, die sich auf ihre Theater- (also Pappendeckel-)Schilde schlugen, noch den Schlufs ziehen, dafs der satirische Ausfall gegen Greene in einem der beliebten komischen Streit- und Prügel-Intermezzi erfolgte — derartige parodistische Kritiken zeitgenössischer Litteraten wurden ja gewöhnlich komischen Personen von der Art Pistols in den Mund gelegt.

Der Angriff mag ein sehr bissiger gewesen sein — Greenes Rache war auch keine feine: sie trifft die feindlichen Dichter als Menschen, den Inhalt und die metrische Form ihrer Dramen. Für die Bestimmung seines einen Gegners gab Greenes Antwort einen festen Punkt: von dem Atheisten Tamburlan, der mit seinen volltönenden Worten Gott im Himmel trotzt, wurde sofort die Verbindungslinie zu Marlowe gezogen, der selbst im Verdacht atheistischer Ansichten stand. Wer mag aber wohl der andere Dichter gewesen sein, in dessen *blank verse*-Drama ein wahnsinniger Priester der Sonne lästerte? Das ist heute noch eine offene Frage, die auch ich ihrer Beantwortung nicht näher bringen kann. Grosart deutete fragend auf John Marston hin,[1] ohne jeden Versuch einer Begründung dieser Ansicht; Marston war 1588 sehr wahrscheinlich noch ein Knabe, seine erste uns überlieferte Veröffentlichung stammt aus dem Jahre 1598.

In viel bestimmterer Weise als Grosart hat Fleay eine andere Hypothese vorgetragen: *A comparison of the passage from 'Perimedes' with one in Nash's Address to 'Menaphon' ... shows that Marlow and Kyd are in both instances alluded to. The 'frequenting the hot-house' in one passage, and the 'turning over French dowdy' in the other, leaves no doubt that the persons satirised are the same.*[2] Fleay nimmt somit Nashs vielbesprochene, dunkle Worte in obscönem Sinn, stellt die City-Spaziergänge der von Nash verspotteten Seneca-Nachahmer auf eine Stufe mit den häufigen Bordell-Besuchen, welche Greenes

---

[1] Vgl. ib. p. 330. Storojenkos Vermutung (ib. vol. I, p. 87), die Satire der beiden Dichter habe sich gegen Greenes Motto und seinen dramatischen *blank verse* gerichtet, wird durch Greenes Spott über das neue Metrum im allgemeinen widerlegt; er betrachtet es ja als ein Zeichen von Gehirnschwund, wenn solch verrückte und höhnische Poeten den Höhepunkt der Gelehrsamkeit in einem englischen *blank verse* erkennen wollten. Es ist auch ganz unsicher, ob sich Greene schon vor 1588 in einem *blank verse*-Drama versucht hatte. Ausdrücklich betont er in der Perimedes-Epistel, dafs er auf seinem alten Weg geblieben sei und wieder etwas in Prosa zusammengestoppelt habe.

[2] Vgl. Biographical Chronicle II, 31 f.

giftige Bemerkung als eine Gewohnheit seiner Gegner erscheinen läſst. Diese Auffassung Fleays hat viel für sich, ich selbst habe schon E. St. XVIII, 131 angedeutet, daſs mir die jetzt übliche harmlose, litterarhistorische Erklärung der 'französischen Schlumpe' — *French Doudie, where they attract more infection in one minute than they can do eloquence* etc. — bedenklich erscheint. Ob Greene und Nash bei ihren Angriffen wirklich dieselben Personen im Auge hatten, ist durch diese Ähnlichkeit ihrer Invektiven selbstverständlich noch keineswegs erwiesen. Fleay geht aber noch weiter, er will auch Greenes *preest of the sonne* bei Kyd finden, und zwar will er ihn erkennen in dem Hieronimo der 'Spanish Tragedy' auf Grund folgender Argumente: 1) wegen der Schreibung *sonne* mit *o* sei das Wort in der Bedeutung 'Sohn' zu nehmen, es handle sich somit nicht um einen 'Sonnenpriester', sondern um einen 'Sohnespriester'; 2) in Kyds Drama sei Hieronimo *priest of his son,* denn wie Hieronimo am Schluſs der Tragödie vom Selbstmord abgehalten und ihm unter gewissen Bedingungen das Leben versprochen wird, entgegnet er: Ich will dir mein Leben nicht anvertrauen, welches ich heute meinem Sohne dargebracht, geweiht habe:

> Viceroy, I will not trust thee with my life,
> Which I this day have offer'd to my son (IV, 4, 158 f.);

3) sei der eigentümliche Gebrauch des Wortes *priest* in diesem Drama zu beachten. Der Meuchelmörder Pedringano ruft der ihn auf der That ertappenden Wache entgegen: *Who first lays hand on me, I'll be his priest* (III, 3, 37) — selbstverständlich eine Anspielung auf die Gegenwart des Priesters im Augenblick des Todes, mit welchem Pedringano seinen Angreifer bedroht.

Ich habe das Argument von der Schreibung *sonne,* welches Fleay zuletzt anführt, vorausgestellt, weil die ganze Hypothese auf dieser Schreibung beruht, weil Fleay, von ihr ausgehend, die 'Spanish Tragedy' durchgelesen und die beiden Stellen herausgesucht haben muſs. Die Schreibung *sonne* für ne. *sun* ist im 16. Jahrhundert sehr häufig zu finden, und auch in den Greeneschen Drucken steht oft ein *o,* wo die Schriftsprache jetzt *u* verlangt, z. B. *Sommer, sodenly.* Aber es ist allerdings wahr, daſs im 'Perimedes', auf welchen ich meine genauere Untersuchung beschränkt habe, die 'Sonne' sonst stets mit groſsem Anfangsbuchstaben und *u* geschrieben ist: *Sunne* S. 27. 37, *Sun* S. 57, während für 'Sohn' durchgehends *sonne* steht. Andererseits bemerken wir natürlich auch bei Greene viele Spuren der schwankenden Orthographie seiner Zeit, viele Wörter erscheinen in verschiedenen Schreibungen, wir lesen z. B. *wunne* Prt. (S. 70) und *woon* (S. 83), *to be wunne* (S. 73) und *to be woone* (S. 68). Wie leicht konnte bei einer derartigen Unsicherheit der Schreibende oder der Setzer die lautlich identischen Wörter *sonne* und *sunne*

verwechseln![1] Und ganz unglaublich ist mir, dafs Greene auf Grund der beiden von Fleay herausgesuchten Stellen — von welchen die Pedringano-Stelle gar nichts mit Hieronimo zu thun hat, er ist bei dieser Scene nicht auf der Bühne — auf den Gedanken gekommen sein soll, den alten Hieronimo als 'Sohnespriester' zu bezeichnen. Er, der so zu sagen mit dem Finger auf Marlowe gedeutet hat, wird gewifs auch seinen anderen Gegner gut kenntlich gemacht haben — wie er für Marlowe den Helden seines bekanntesten Werkes eingesetzt hat, wird er auch für den zweiten Spötter die Hauptgestalt eines seiner Dramen erwähnt haben. Ich sehe mich also doch zu der Annahme gedrängt, welche Fleay als *the imbecile resource of supposing a lost play* verschmäht hat: ich glaube, dafs es damals ein *blank verse*-Drama gegeben hat, dessen Hauptgestalt ein blasphemierender, wahnsinniger Sonnenpriester war.

Sobald unsere Gedanken diese Richtung gewonnen haben, taucht er vor uns auf, der wunderschöne, lasterhafte Varius Avitus Bassianus, der, kaum dem Knabenalter entwachsen, in der syrischen Stadt Emesa zum Oberpriester des Sonnengottes Elagabalus geweiht worden war, der, von den römischen Legionen zum Kaiser ausgerufen, den Namen seines Gottes annahm, sich Heliogabalus nannte, der den Kultus des syrischen Sonnengottes nach Rom verpflanzte, ihm auf dem Palatin einen herrlichen Tempel baute und zu seinem Dienst, zu seinen mit beispielloser Pracht gefeierten Festen die Feldherren und hohen Staatsbeamten heranzog, während er selbst der oberste Priester des Gottes blieb — der Imperator Heliogabalus, dessen schändliche Regierung einen blutigen Abschlufs fand, der nach wenigen Jahren von den Prätorianern ermordet wurde! Fürwahr, ein Stoff, der für einen der englischen Stürmer und Dränger, für einen der *blank verse*-Dramatiker der Marlowe-Gruppe eine grofse Anziehungskraft besitzen mufste, eine Episode, welche dem Bühnendichter Gelegenheit bot, Greuel und Blutvergiefsen aller Art zu häufen, den Cäsarenwahnsinn in gewaltigen, donnernden Tiraden toben zu lassen, die sich im Munde des kaiserlichen Sonnenpriesters leicht zu Lästerungen gegen den neuen Christengott steigern konnten. Und dafs die Gestalt und die Zeit des Heliogabalus in der That damals die Aufmerksamkeit eines Dramatikers auf sich gezogen hat, dafs es in jener Zeit wirklich ein Heliogabalus-Drama gab, dafür haben wir ein ganz sicheres, unangreifbares Zeugnis.

Am *XIX° Die Junij* 1594 finden wir in den Registern der Londoner *Stationers' Company* folgenden Eintrag für den Buchdrucker John Danter:

Entred for his Copie vnder th[e h]ande of Master Cawood an

[1] Ein Gleichklang, der viele Wortspiele veranlafst hat, u. a. den schlimmen Kalauer Boyets von den *daughter-beamed eyes* (LLL. V, 2, 171).

enterlude entituled 'Godfrey of Bulloigne with the Conquest of Jerusalem'

Item an other enterlude of the lyfe and Deathe of Heliogabilus XII[d 1]

In dem Verfasser dieses uns leider nicht erhaltenen Dramas von dem Leben und Tode des Heliogabalus haben wir meines Erachtens den zweiten von Greene in der Perimedes-Epistel bekämpften Bühnendichter zu erkennen, der akademisch gebildet war und sich des *blank verse* bediente. Dafs der Eintrag in die Listen der Buchhändler-Gilde, die Erwirkung der Druckerlaubnis, erst 1594 erfolgte, während das Drama schon 1588 bekannt gewesen sein mufs, entspricht vollkommen der bekannten Gepflogenheit der Schauspielertruppen, den Druck eines zugkräftigen Stückes möglichst lange zu verhindern; ich erinnere nur an die späte Eintragung von Kyds 'Spanish Tragedy' und von Shakespeares 'Romeo and Juliet'.

Wenn wir uns nun nach der Feststellung des Vorhandenseins einer Heliogabalus-Tragödie zu Greenes Text zurückwenden, so scheint mir noch die Hypothese möglich, dafs der Angriff auf Greene, die Verspottung seines Mottos in einer Scene dieser verlorenen Tragödie erfolgte. Ihre Handlung mufs sich zum grofsen Teil in Rom, jedenfalls vollkommen innerhalb der römischen Welt, abgewickelt haben, und zwei verrückte Männer von Rom, *two mad men of Rome,* waren es, die mit Greenes Motto Unfug getrieben hatten. In diesem Falle müfste das verlorene Drama eine gemeinschaftliche Arbeit Marlowes und des unbekannten Dichters gewesen sein. Dafs eine derartige bluttriefende Cäsarentragödie dem Geschmacke Marlowes sehr zusagen mufste, ist gewifs. Wer aber sein Mitarbeiter oder, wenn die Verspottung Greenes doch in einem anderen Drama stattgefunden hat, wer der alleinige Verfasser der Heliogabalus-Tragödie war, auf diese Frage weifs ich keine Antwort. Vermutungen wären ja *as plentiful as blackberries,* aber auch ebenso billig.

[1] Vgl. Arbers Transcript vol. II, p. 654. Die Bezeichnung *enterlude* erscheint in den *Registers* nicht selten für historische Dramen, vgl. z. B. die Einträge: *an enterlude of the lyfe and deathe of Jack Strawe* (ib. II, 639), *enterlude entituled the Chronicle of King Edward the Firste surnamed Longeshank* etc. (ib. II, 637).

Strafsburg i. E. E. Koeppel.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft

für das Studium der neueren Sprachen.

Sitzung am 22. März 1898.

Herr G. Cohn sprach über die von Mussafia und Gartner herausgegebenen Altfranzösischen Prosalegenden, Teil I, Wien 1895. Nachdem er, zunächst in Kürze, auf die grofse Bedeutung hingewiesen, die der Text in mehrfacher Beziehung besitzt, und die bisher erschienenen Anzeigen der Ausgabe besprochen, ging er auf den Ursprung der französischen Legendentexte ein, die zur Übersetzungslitteratur gehören. Die Frage, ob dieselben bei der oftmaligen Verderbtheit der handschriftlichen Überlieferung nicht hie und da durch andere Versionen derselben Stoffe Licht gewinnen mögen, veranlafste ihn, der Verbreitung solcher, vornehmlich auf gallischem Boden, nachzugehen; er gelangte zu dem Ergebnis, dafs jenes in der That stattfinde, und zeigte dies an einigen Beispielen. Darauf besprach er die Ausgabe als solche, die Anerkennung verlange, wenn man auch manchmal anderer Ansicht sein könne als die Herausgeber; letzteres begründete er, indem er bei einigen Stellen verweilte. An einer unter diesen hatten die Herausgeber verkannt, dafs das angelehnte tonlose Personalpronomen bei dem zweiten zweier koordinierter Verba vorliege. Der Vortragende belegte diese Stellung weiter aus dem gleichen Denkmal, sowie aus provenzalischen, französischen und italienischen Texten. Herr Ebeling bemerkte, dafs er in einem früheren Vortrage in anderem Zusammenhange schon auf diese Stellung, die notwendig und gemeinromanisch sei, hingewiesen habe.

Herr Penner sprach über Dörings Hamlet.[1] Döring ist in der Hamlet-Litteratur kein Neuling; seine erste Schrift über Hamlet, 'Shakespeares Hamlet seinem Grundgedanken und Inhalt nach erläutert,' erschien schon 1865, und Türck bekennt sich im Jahre 1890 in seinem 'Psychologischen Problem in der Hamlettragödie' ausdrücklich durch sie angeregt. Was das Charakteristische des Döringschen Buches ausmacht, das ist seine Methode: die Art, wie er Scene für Scene, ja Zeile für Zeile durcharbeitet, wie er eine ausgezeichnete Analyse aller Momente giebt und daran die Folgerungen knüpft, die ihm nötig scheinen. Mit dieser zielbewufsten Art hört jenes 'Herumtupfen am Stück' auf, wie es Goethe

---

[1] Der volle Titel lautet: Hamlet, ein neuer Versuch zur ästhetischen Erklärung der Tragödie. Von Prof. Dr. A. Döring, Gymnasialdirektor a. D. und Privatdozenten an der Berliner Universität. Berlin 1898. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder). IV, 310 S. gr. 8.

nennt, das zu oft so wunderlichen Resultaten geführt hat. Im ersten allgemeinen Teil des Buches behandelt Döring mehrere Hauptpunkte, die vorweg zu erledigen waren: 1) die Vorlage Shakespeares, als welche er, wie ja jetzt allgemein geschieht, eine rohe vorshakespearesche Tragödie, den Urhamlet, ansieht; 2) das Lebensalter Hamlets. Trotz der klaren Angaben der Quarto B, worin Hamlets Alter auf etwa 30 Jahre festgesetzt ist, erklärt er sich nach Sullivan (New Shakespeare Society Transactions III. 1886) für einen neunzehnjährigen Hamlet, wie Quarta A will. Er führt eine ganze Anzahl von Stellen an, welche für das Jünglingsmäfsige im Benehmen und in der Persönlichkeit Hamlets sprechen, u. a. namentlich die Liebe zu Ophelia. Das bekannte Gedichtchen an diese würde, meint Döring S. 124, bei einem Dreifsigjährigen eine Untersuchung auf Gehirnerweichung rechtfertigen. Durchaus originell, wenn auch kaum überzeugend, ist die Art, wie Döring sich den Wechsel von 19 Jahren in Qu. A in 30 Jahre in Qu. B erklärt. Er nimmt zunächst, sicher mit Unrecht, ein Urbild Hamlets an, einen ganz bestimmten Edelmann der Elisabethischen Zeit, der zur Zeit der älteren Redaktion (1598 bis 1601) neunzehnjährig, von grofser Schönheit und ein begeisterter Verehrer der Schauspielkunst war. Was die Schönheit anbetrifft, so verwirft Döring das häfsliche *fat* in V. 2 und erklärt sich mit Müller (Die politischen Anspielungen in Shakespeares Hamlet, 1864) für *hot*. Der Vortragende machte darauf aufmerksam, dafs F. P. von Westenholz in der Wiss. Beilage der Münch. Allg. Ztg. Nr. 16 die plausible Lesart *fatigate* (wie in Coriolan 2, 2, 121) giebt, die zugleich den Vers vollständig macht. Als das allen Anforderungen entsprechende Urbild nennt Döring William Herbert, Lord Pembrocke; die spätere Loslösung Pembrockes von Shakespeare und damit Hamlets von Pembrocke ist das Wort des Rätsels für die bewufste Änderung der neunzehn Jahre in dreifsig. Mit dem zweiten besonderen Teil von Dörings Arbeit kann man mehr einverstanden sein als mit dem ersten. In eingehendster Weise wird das Stück zergliedert, inneres und äufseres Gegenspiel aufgedeckt, zuerst der Expositionsscenen I, 1—3, der Scenen des erregenden Moments I, 4 und 5, des grofsen zweitägigen Mittelstücks II, 1 bis IV, 3, des Schlufsteils von IV, 4 ab. Manchem wird allerdings die stete Wiederholung, die eintönige Schematisierung zu viel des Guten dünken. Das Ergebnis der Untersuchungen Dörings (allerdings schon im Anfang vorweggenommen) ist, dafs Hamlet eine Tragödie des Naturells — nicht des Charakters — ist, dafs die Komplikation des jugendlichen Idealismus des Helden mit der Haltlosigkeit des Affekts das Tragische in seinem Wesen ist. Die ungebändigte Stärke seines Gefühlslebens ist der schwache und verhängnisvolle Punkt seines Naturells. Nachdem der Vortragende einige Punkte der Analyse eingehender besprochen (so die Fechtscene in Akt V), wies er auf die beiden wertvollen Anhänge des Buches hin: ‘Einige dramaturgische Vorschläge’ und ‘Ein Jahrhundert deutscher Hamletkritik’. Das Buch wird trotz der Widersprüche, die es im einzelnen herausfordert, nicht ohne Nutzen bleiben und von niemand ohne Interesse gelesen werden. — In der sich anschliefsenden Debatte, die sich besonders auf den Urhamlet, die Vertauschung der Waffen im Duell und die Sonette bezog, ergriffen die Herren I. Schmidt, Brandl und von Mauntz das Wort.

Herr Münch wurde in die Gesellschaft aufgenommen.

Sitzung am 26. April 1898.

Herr G. Cohn setzte die Besprechung der von Mussafia und Gartner veranstalteten Ausgabe der Altfranzösischen Prosalegenden aus der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek fr. 818 fort. Der Umstand, dafs die Mundart des Textes aus mittelrhonischen und centralfranzösischen

Sprachelementen zusammengesetzt ist, veranlafste ihn, auf die Frage einzugehen, ob diese Mischung vom Übersetzer der lateinischen Vorlage selbst herrühre oder ob Kopisten den Dialekt der Übersetzung, der alsdann ein einheitlicher gewesen, verwirrt hätten. Er suchte wahrscheinlich zu machen, dafs das letztere der Fall sei, und im Anschlufs hieran zu beweisen, dafs die Übersetzung in einer der mittelrhenischen Mundarten abgefafst worden sei. Er kam sodann auf die Form des Denkmals zu sprechen, das ihm nicht eine Prosa-Übersetzung zu sein schien, und entwickelte die Ansicht, dafs es aus cäsurfreien, reimlosen, zu Laissen von ungleicher Länge verbundenen Zehnsilbnern bestehe, die teils erkennbar überliefert, teils durch motivierbare Abänderungen zu gewinnen seien. Er mufste aber, weil es in mündlichem Vortrag nicht thunlich war, darauf verzichten, längere dementsprechend umgearbeitete Stücke aus dem Texte vorzulegen. — Herr Tobler bemerkte, dafs er sich der Auffassung des Vortragenden von der Form des Denkmals noch nicht anschliefsen könne, und erhob Einwände gegen dessen Ansicht. Herr Cohn äufserte, dafs es ihm leider nicht möglich gewesen sei, alle Momente, mit denen er letztere habe stützen wollen, in diesem Vortrage zu behandeln. Herr Roediger wies auf ein Denkmal aus der älteren deutschen Litteratur hin, das in ähnlicher Weise in eine metrische Form zu bringen sei; doch sei man neuerdings zu der Ansicht zurückgekehrt, dafs es ein Prosawerk sei.

Herr Mackel berichtete über A. Biese, Die Philosophie des Metaphorischen. Der Vortragende sprach zunächst von den Anlässen, die in den letzten Jahrzehnten zu einer gesteigerten Beschäftigung mit dem Metaphorischen in der Sprache geführt haben: die Forschung nach dem Ursprung der Sprache, die vergleichende Völkerpsychologie, die Bestrebungen, die Kunst des Übersetzens zu erhöhen, und die Anregungen, die R. Hildebrand in seiner bekannten Abhandlung 'Vom Bildergehalt der Sprache und seiner Verwertung für den Unterricht' gegeben hat. Da habe es nicht ausbleiben können, dafs man nun auch das innere Wesen der Metapher zu erkennen versucht habe, und dieses Streben habe zu zwei bemerkenswerten Arbeiten geführt, die beide im Jahre 1891 erschienen und deren Verfasser Kohlfeld und Biese seien. Kohlfeld beschäftige sich hauptsächlich mit der sprachlichen, im besonderen der poetischen Metapher. Da diese im wesentlichen ästhetischer Natur ist, so nennt er seine Arbeit 'Zur Ästhetik der Metapher'. Sie findet sich in Ulricis Ztschr. f. Philos. 1891. Biese geht dem Metaphorischen auf allen Gebieten des Geisteslebens nach und nennt sein Buch dementsprechend 'Zur Philosophie des Metaphorischen'. Der Vortragende gab die Grundgedanken der Kohlfeldschen Arbeit an und besprach dann eingehender Bieses Buch. Bieses Gedankengang ist kurz folgender: Der Mensch ist ein geistig-leibliches Doppelwesen; eine unentrinnbare, allgemeine und notwendige Grundkraft des Geistes nötige ihn, das Bild dieser geist-leiblichen Einheit überall hineinzusehen, auf den Makrokosmus zu übertragen. Dementsprechend bestehe das Metaphorische darin, das Körperliche zu beseelen, das Geistige zu versinnlichen: dies seien die beiden einzig möglichen Seiten des Metaphorischen, und sie fänden sich gleicherweise in der Sprache, der Dichtung, der Kunst, dem Mythos, der Religion und der Philosophie. Die Trägerin dieser inneren Nötigung sei die Phantasie. Der bildliche Ausdruck in Sprache und Poesie sei nur ein Symptom, eine Folgeerscheinung. Der Vortragende setzte die Vorzüge und Verdienste des Buches auseinander, die vor allem darin bestehen, dafs die Nichtigkeit und Äufserlichkeit der Auffassung und Einteilung der Metapher, wie man sie in den Handbüchern der Rhetorik finde, beredt dargethan sei, und dafs bewiesen werde, die Metapher sei kein abgekürzter Vergleich, sondern beruhe auf Analogie. Demgegenüber wurde getadelt, dafs thatsächliche und in aller Wirklichkeit vorhandene Unterschiede verwischt würden; dafs die Phantasie

nur als beglückende Königin und nicht auch als Gauklerin, die sie doch wirklich sei, dargestellt würde, und dafs schliefslich die ganze Welt zu sehr als Metapher erscheine. — Herr Münch wies nachdrücklich auf die Verdienste des Bieseschen Buches hin, das nicht nach Gebühr gewürdigt worden sei. Herr Kuttner stellte die Erklärung der Metapher dar, die Gerber in seinem Buche 'Die Sprache als Kunst' giebt.

Herr I. Schmidt teilte mit, dafs eine den *Notes and Queries* entsprechende Zeitschrift von Oktober an bei Langenscheidt erscheinen werde.

Herr Dr. Goldstaub meldete sich zur Aufnahme in die Gesellschaft.

Sitzung am 10. Mai 1898.

Herr Risop besprach einige Fälle von Accentverschiebung in der 3. Plur. des Präs. und des Imperf. in alten und neuen französischen Dialekten und verbreitete sich dann eingehend über die dem Altlothringischen und dem Altwallonischen eigentümliche 3. Plur. Perf. auf *-ont.* Mit Rücksicht auf einige andernorts von ihm berührte Vorgänge (s. D. Litt.-Ztg. 1897, 301) entscheidet er sich gegen G. Hentschke (Zs. 8, 123) für die von Pasquet (Rom. 15, 132) und Söderhjelm (Über Accentverschiebung in der dritten Person Pluralis im Altfranzösischen[1] S. 30) vertretene Auffassung, nach der die zwischen dem Singularis des Futurums und dem des Perfektums der 1. Konjugation obwaltende Verwandtschaft auch auf die Plur. des Perfektums übertragen worden sei; doch vermag er sich der von Söderhjelm wiederholten Ansicht Pasquets, dafs die 3. Plur. Perf. auf *-ont* dem Einflusse der überaus selten auftretenden 1. Plur. Perf. auf *-ons* zu danken sei, aus verschiedenen Gründen nicht anzuschliefsen. Das Verhalten alter und neuer Mundarten drängt ihn vielmehr zu der Überzeugung, dafs umgekehrt diese 1. Plur. Perf. (*demandons*) in Anlehnung an die 3. Plur. auf *-ont* gebildet worden sei. Der Vortragende ging den Bedingungen nach, unter denen auch andere Biegungsarten von der eigenartigen Umbildung ergriffen werden können, und suchte zu zeigen, dafs die sonstigen innerhalb der genannten Dialekte wahrzunehmenden Störungen in der Flexion der Perfecta der 2. und 3. schwachen Konjugation keineswegs als Folge einer Übertragung der *-dedi*-Reflexe, sondern der auf die geschilderte Weise geschaffenen Berührung mit den *a*-Verben aufzufassen seien. Auf eine frühere Äufserung zurückgreifend (s. Archiv XCVIII, 422) deutete der Vortragende an, dafs im Altlothringischen (und gelegentlich im Neulothringischen, wo hie und da *-ent* im Präsens durch *-ont* ersetzt ist) das Indefinitum *on* nur dann die Mehrzahl des Verbums nach sich zieht, wenn dieses selbst die Endung *ont* aufweist, also wenn *sont, ont, font, vont, parleront* und Perf. *parlont* zur Verwendung gelangen, während in jedem anderen Falle der Singularis eintritt; spärlich anzutreffende Abweichungen scheinen auf umgekehrter Schreibung zu beruhen. Die von ihm vorgeschlagenen Erklärungen dieser Erscheinung vermögen den Vortragenden nicht voll zu befriedigen. — Herr Risop wandte sich sodann zu der Erörterung der Ursachen, die nach seiner Ansicht bewirkt haben, dafs das Collektivum *gens, gentis* selber ein Pluralis geworden ist. dergestalt, dafs neues *gentes* nun nicht mehr eine Mehrzahl aus einzelnen Individuen bestehender Gemeinschaften bedeutete, sondern vielmehr zur Bezeichnung einer Vielheit solcher Individuen selbst, also in dem Sinne von 'Leute' verwendet wurde. An einer Auswahl spätlateinischer und altitalienischer Fälle zeigte der Vortragende, dafs auch *populus* und *plebs* sich die gleiche auffallende Behandlung gefallen lassen müssen. Er glaubt,

[1] Sonderabdruck aus: 'Öfversigt af Finska Vet.-Soc. Förhandlingar Häft XXXVII.' Helsingfors, J. Simelii, 1895.

dafs der nach *populus* ganz harmlos auftretende Pluralis des Prädikates, insonderheit wenn ein Teil desselben mit nominaler Flexion ausgestattet war, wie in *populus occisi sunt, tuta la zente furono conturbati, la gent furent espoenté,* mit Rücksicht auf sonstige allgemein geläufige Sprachgewohnheiten sehr wohl den Anstofs zu dem Wandel von *populus* zu *populi,* von *gens* zu *gentes* etc. gegeben haben kann, doch nur bei denjenigen Kollektiven, die, wie *gens* (dem sich in neufranzösischen Mundarten auch *monde* anschliefst), *populus, plebs,* in der späteren Latinität eine Vielheit von Menschen schlechthin bedeuten, nicht aber bei solchen wie *casa, famiglia, città, esercito, gentilesse, geste, ligniée* u. dgl., in denen nicht die ihnen innewohnende Vielheit von Einzelwesen, sondern vielmehr das abstrakte Merkmal, unter dem diese jeweilig zusammengefafst erscheinen, den wesentlichen Inhalt der Vorstellung bildet.

Herr Tobler erstattete im Anschlufs an das am 26. Oktober 1897 Vorgetragene (s. Bd. C, S. 360) eingehenden Bericht über das bisher ungedruckte Leben des h. Julian in altfranzösischen Versen, das er zu veröffentlichen gedenkt. An eine ausführliche Angabe des Inhalts schlossen sich Bemerkungen über den einigermafsen im Dunkel bleibenden Verfasser, über die bisher nicht gefundene Quelle, aus der er geschöpft zu haben scheint, und über Unebenheiten der Erzählung, die vermutlich auf Unzulänglichkeit des Verständnisses beruhen, mit dem er seiner Vorlage gegenüberstand. Er kennzeichnete das künstlerische Vermögen des französischen Dichters, zeigte, was dessen Zugehörigkeit zur Laienwelt wahrscheinlich mache, und verweilte bei den Eigentümlichkeiten in der Ausgestaltung der Sage, namentlich auch bei der Unklarheit, die der Verfasser hinsichtlich der Natur des den Elternmord weissagenden Tieres bestehen läfst, und der nach dem Schlusse hin immer bedeutenderen Rolle, die er der frommen Gattin des Heiligen anweist.

Herr Goldstaub wurde in die Gesellschaft aufgenommen.

Sitzung am 20. September 1898.

Herr Carel berichtete über Salvatore di Giacomos Dichtung 'Fantasia', ein Ostermärchen, erschienen Neapel, Bideri, 1898, mit Illustrationen von P. Scoppetta, in Musik gesetzt von E. de Leva. Das Denkmal ist bemerkenswert durch seine Sprache und seinen Inhalt; seine Besprechung mag daher an dieser Stelle zulässig sein. Die Sprache enthält noch mehr als das früher besprochene 'O Munasterio' desselben Dichters im Erzählungston und in den Wortformen lebendiges Napoletanisch. Der Gedankenkreis und seine Darstellung sind hier durch die glückliche Wahl des Stoffes — es handelt sich um die grofse Masse der Armen und Krüppel des gemeinen Volkes — noch volkstümlicher und, bei aller Selbständigkeit der dichterischen Konzeption und Komposition, ein noch treueres Bild von Anschauungen und Reden des gemeinen Mannes. Denn gerade darauf legte der Dichter Wert, nur objektiv Beobachtetes und dieses wieder mit gleichsam photographischer Treue darzustellen. So ist das Schlummerlied, Fantasia 27, 'Durmite'n santa pace' einfach wie ein Volkslied, während z. B. das viel gesungene 'Santa Lucia, luntana e benedetta', Munasterio VIII, ein rein subjektives Produkt ist, einen ganz neuen Ton anschlägt, der freilich in kurzem volkstümlich wurde. Im Vergleich mit den anderen lyrischen Gedichten, nämlich 'O Munasterio, Zi' Munacella, Suniette antiche, 'O Funneco Verde, zeigt 'Fantasia' in Sprache und Wortformen einen weiteren Schritt zur Objektivität in der Darstellung, die der Leser auch in dem letzten Bande des Dichters, 'Ariette e Sunette' (Neapel, Luigi Pierro, 1898), wiederfindet.

Was den Inhalt von Fantasia betrifft, so zeigt auch die Fabel bei aller Freiheit der Erfindung veristische Tendenz. So schildert der Dichter,

Fantasia 14—16, ausführlich die Speisung der Armen im Himmel nach Napoletanischem Küchenzettel, vertieft sich in die Einzelheiten der Unordnung, die nach dem Essen bei der Paradiesestafel zu schauen ist: Krücken, zerlumpte Schuhe, alte baumwollene Regenschirme, alte Soldatenkäppi (Fantasia 29); ja, er wagt es sogar, Gott Vater im Toledo spazieren zu führen und ihn wie einen reisenden Engländer bei Girardino seine Einkäufe machen, im Café Diodato eine Limonade trinken zu lassen (Fantasia 1—3). In der Einkleidung abstrakter Vorgänge zeigt er eine echt poetische Meisterschaft: geschickt verwebt er mit der Hauptfabel den Traum einer jungen Mutter im Pendino, die an einem alten Waschkorb, der Wiege ihres Kindes, sitzend eine kurze Spanne Paradieseswonne geniefst. Die Krüppel, Blinden und Lahmen brauchen nach des Dichters veristischer Anschauung nicht erst zu sterben, sondern sie sind schon tot, sobald sie an ihrem Gebrechen leiden: also wird der Todesschlaf, in den Engelmusik die Elenden einlullt, die einzige Gnade, die der Herr den schon partiell Gestorbenen gewähren kann. Auch hier streng veristische Durchführung bis ins Detail. Der Herr leitet Petrus an, wie ein erfahrener Kliniker seine Studenten (di Giacomo hat Medizin studiert), auf den Gesichtern die Wirkung des seligen Todes zu betrachten, den erstarrten Mund, den noch ein Lächeln umspielt, als wollte er sprechen: *Ah! — Finalmente!* (Fantasia 34).

Di Giacomo hat in seinem Pessimismus manchen Zug, der an 'Hannele' und an die 'Versunkene Glocke' gemahnt, aber er ist sanfter. Der Dichter findet sich mit der traurigen Erfahrung des Lebens ab, ohne Bitterkeit, freilich mit Schmerz. Aber auch den erträgt er, bei aller Vertiefung des Gefühls, wie ein Naturgesetz.

Der Vortragende gab eine kurze Übersicht charakteristischer Formen des Napoletanischen, speciell der Sprache di Giacomos, wie er sie bei der Lektüre gesammelt, und las seine Verdeutschung der 'Fantasia' vor.

Herr Engwer sprach über Zolas neueste Romane. Zolas 'Les Trois Villes', die schon während der Arbeiten zum 'Docteur Pascal' angekündigt worden waren, erschienen von 1894 bis 1898. Wir können sie die Fortsetzung und Ergänzung der 'Rougon-Macquart' nennen. Hatten diese die Absicht *de dresser le bilan de l'Empire,* so wollen nun jene die Bilanz der Republik ziehen, sie in ihren materiellen und geistigen Strömungen zeichnen. Im Vordergrunde des Interesses steht die sociale Frage, der Kampf des Socialismus gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Als Hauptbollwerk gegen die heranbrausende Flut stellt sich die Kirche dar. Ist das religiöse Gefühl stark genug, den socialen Frieden herbeizuführen? So wie es sich im heutigen Katholicismus zeigt, entschieden nicht.

In den grofsen Massen, nicht blofs in den niederen, auch in den höchsten Kreisen ist das religiöse Gefühl zum krassesten Aberglauben geworden, der von der beutesüchtigen Geistlichkeit in schamloser Weise ausgenützt wird. Beweis dafür sind die jährlichen Züge von Hunderttausenden nach den Wunderstätten. Das ist der Roman 'Lourdes'. — Die Geistlichkeit denkt nur an die Forderung ihrer Macht und unterdrückt jeden, auch den edelsten Versuch eines zeitgemäfsen Fortschrittes. Die in ihrem politischen Mittelpunkte zu schildern, unternimmt 'Rome'. Unterdessen schreitet das Massenelend, das besonders in der Hauptstadt zu Tage tritt, fort und führt zu Verzweiflungsthaten, die dann durch die Guillotine gerächt werden. In 'Paris' wird uns der Bankerott des Katholicismus als Kulturmittels vor Augen geführt. Die Kirche ist, weit entfernt, die Kluft zwischen den Ständen ausfüllen zu können, nicht einmal mehr imstande, durch Wohlthat die äufserste Not zu lindern.

Das eigentliche Romanhafte, die Fabel, ist Zola Nebensache; Hauptgegenstand seiner Darstellungen ist das Zuständliche, das Milieu. Daher ist die Geschichte des Priesters Pierre Froment, die die drei Romane durch-

zieht, schnell erzählt. Er ist in seinem Glauben, in dem er, der religiösen Mutter nachartend, das einzige Glück sieht, schon wankend geworden durch seine wissenschaftlichen Studien, zu denen ihn der vom Vater ererbte Geist treibt. Den letzten Stofs erhalten seine religiösen Überzeugungen durch das Leben und Treiben in Lourdes, wohin er eine kranke Freundin begleitet. — Aber noch verzweifelt er nicht an der Zukunft der katholischen Kirche. Er schreibt ein Buch, in dem er die Geschichte derselben darstellt, ihre heutige Gestalt schildert und endlich auseinandersetzt, wie sie werden müsse, um ihren Beruf zu erfüllen und ihre Existenz zu behaupten. Trotz aller Schritte, die Pierre in Rom thut, um dem Buche Verteidiger zu finden, trotzdem er es selbst vor dem Papst verteidigt, sieht er sich gezwungen, es zurückzunehmen, um es nicht auf den Index setzen zu lassen. — An allem verzweifelnd sucht Pierre durch private Wohlthätigkeit sich ein Recht zu wahren, das geistliche Kleid weiter zu tragen. Jedoch sieht er bald ein, wie nutzlos bei dem ungeheuren Umfange des Elends diese Bemühungen sind. Da er in der Familie des Bruders das Glück sieht, das die wissenschaftlich geführte Arbeit nicht nur dem einzelnen gewährt, sondern auch naturnotwendig für die Gesamtheit bereitet, so tritt er in das bürgerliche Leben zurück und findet in der Arbeit, der Ehe, seinem Weibe und seinem Kinde die eigene Befriedigung und das Bewufstsein, wenn auch in bescheidener Weise, so doch nach besten Kräften für das Allgemeinwohl zu sorgen. Mit einer Verherrlichung der Wissenschaft, von der allein die Beseitigung des Elendes zu erwarten sei, schliefst 'Paris' in ähnlicher Weise wie einst der 'Docteur Pascal' geschlossen hatte.

Die Geschichte Pierres nimmt nur einen sehr kleinen Platz in den drei Bänden ein. Den Hauptinhalt bilden die Schilderungen von Lourdes und Rom, ihre Geschichte, die Darstellung des Lebens und Treibens in den beiden Städten, die Erörterungen der socialen Frage und der Stellung von Wissenschaft und Religion zu einander. Was die sociale Frage anbetrifft, so ist Zola nicht, wie er zu glauben scheint, zu einer Lösung gelangt; die Resignation, zu der Pierre kommt, gleicht fast der Überzeugung vom Bankerott der Wissenschaft. Die Erklärung, die er für das Religionsbedürfnis der Menschen giebt, ist nicht ausreichend. Aber das mufs man dem Verfasser zugestehen, dafs er sich einen bedeutenden Vorwurf erwählt hat, dafs er diese Fragen, die alle angehen, mit grofsem Ernst behandelt und mit anerkennenswertem Bemühen auch solchen Anschauungen, die den seinen recht fern liegen, gerecht zu werden.

Als Künstler hat Zola für diese drei Romane dasselbe Verfahren in Anwendung gebracht und in ihnen dieselben Eigenschaften gezeigt, die uns aus seinen Rougon-Macquart längst bekannt waren. Seine Materialsammlungen sind mit jedem neuen Roman umfangreicher geworden, und sein Bestreben, alles Gesammelte zu verwenden, bewirkt, dafs wir neben vollendeten Schilderungen und ganz persönlichen Stimmungen lange, ermüdende, überflüssige Beschreibungen finden, die weder dem Ganzen angegliedert sind, noch das Gepräge Zolaschen Geistes tragen. Besonders Rom leidet unter diesem Nebeneinander von Wesentlichem und Unwesentlichem, diesem Mangel an Perspektive. Die Überfülle der Schilderungen zeigt gerade, dafs Zola hier mit dem Stoffe am wenigsten vertraut geworden ist. Schon durch Vermeidung von Wiederholungen, auch bei den Schilderungen ganz nebensächlicher Personen und Örtlichkeiten, hätte Platz gespart und das Interesse konzentriert werden können. An einigen besonders auffallenden Beispielen wird gezeigt, wie ganze Seiten fast wörtlich sich mehrmals wiederfinden. Zola wirkt nicht durch geschickte Gruppierung des Stoffes, durch die künstlerische Abtönung, sondern durch die Massigkeit, die erreicht wird durch unermüdliches Aneinanderfügen und Aufeinanderhäufen von Einzelheiten. Er ist geneigt,

alles grofs, gewaltig, kolossal zu sehen; seine Hauptstärke besteht daher in den Massenschilderungen, z. B. der Schilderung leidenschaftlich erregter Mengen, die ein Gefühl, ein Gesamtwille treibt. Hier kann der Dichter, der trotz aller seiner naturalistischen Bestrebungen in vielen Punkten noch Romantiker ist, sich nie genug thun. Sind seine Kräfte erschöpft, so mufs ein hinzugefügtes *Et encore, et encore* oder *toujours, toujours, sans fin* die Bewegung, die Thätigkeit ins Unendliche verlängern.

Der Vorsitzende gedachte der verstorbenen Mitglieder, der Herren Professor Leo und Direktor Deter. Beiden zu Ehren erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen.

Derselbe sprach über eine Anfrage der sächsischen Neuphilologen, die einen Verband sämtlicher neuphilologischen Vereine in Deutschland erstreben. Er habe Prof. Hartmann geantwortet, dafs er sich nicht viel davon verspreche, persönlich aber einem Anschlufs der Gesellschaft nicht widerstrebe. Wegen der vorgerückten Zeit konnte nur der Inhalt des von Herrn Hartmann geschickten Fragebogens mitgeteilt werden, den zu beantworten kein Bedenken vorliegt.

Sitzung am 11. Oktober 1898.

Herr Engwer setzte seinen Vortrag vom 20. September über Zolas 'Trois Villes' fort. Während die Personen in der Masse zuweilen ihre Einzelexistenz verlieren, in den Gesamtwillen aufgehen, werden die Gegenstände belebt, empfangen eine Seele; sie nehmen die Stimmung der sie umgebenden Personen an und bringen sie in ihrer Erscheinung zum Ausdruck. — Die Personen werden besonders zu dem Zweck und in der Art bewegt, dafs sie alles, was zu schildern ist, sehen können und müssen. Auch hier ist Zola zuweilen nichts weniger als naturalistisch. — Den Einzelausstellungen, die Doumic und Brunetière an Zolas Stil gemacht haben, ist eine frühere Bemerkung Lemaitres entgegenzusetzen, dafs der Gesamtwirkung Zolascher Darstellung gegenüber diese kleinlichen Kritteleien als Schikanen erscheinen. — 'Lourdes' und 'Paris' scheinen dem Vortragenden künstlerisch höher zu stehen als 'Rome'. — Herr Tobler fügte hinzu, dafs Zola in den 'Trois Villes' weniger Pessimist sei, dafs er auf Aufschwung und Fortschritt rechne, auch an Stellen, wo er im eigenen Namen spricht. Die Schilderungen seien breit, wer aber z. B. Rom kenne und es von verschiedenen Standpunkten aus gesehen habe, müsse die Treue der Wiedergabe anerkennen. Loti verfahre anders, er brauche weniger Raum, um Fremdes anschaulich zu machen, wohl deshalb, weil er das Gleichgültige weglasse und nur das Charakteristische anführe. Herr Münch glaubt, dafs Zola den Leser gewissermafsen hypnotisieren will, indem er ihn zwingt, so lange auf einen Punkt zu blicken, bis er sich ihm ganz gefangen giebt. Eine Parallele für dies oftmalige Wiederholen finde sich in Wagners Musik. Es liege darin eine Gefahr für die künftige Schätzung von Zolas Werken.

Herr Immanuel Schmidt gab ein Referat über Curt Dewischeit, Shakespeare und die Anfänge der englischen Stenographie, Sonderabdruck aus dem Archiv für Stenographie Nr. 615—620, Berlin 1897, seitdem erweitert zu der Abhandlung: Shakespeare und die Stenographie, im 34. Jahrgang des Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 1898. Das im Jahre 1588 erschienene Werk von Timothy Bright: 'Characterie: an arte of shorte, swifte, and secrete writing by character', das sich in einem einzigen Exemplar der Bodlejana erhalten hat, ist 1888 von J. Herbert Ford faksimiliert und dadurch allgemein zugänglich geworden. Dewischeit hat nachgewiesen, dafs die Stenographie zu Shakespeares Zeit in England auf einer bisher ungeahnten Höhe stand und selbst unter der Landbevölkerung allgemein verbreitet

war. Er hat es ferner im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, daſs die vor dem Jahre 1623 erschienenen Ausgaben Shakespearescher Stücke stenographisch mit Benutzung des Brightschen Systems zustande gekommen sind. Der Vortragende hatte die 18 Schriftzeichen des von Bright entworfenen Alphabets, sowie eine Anzahl der von ihm gebrauchten Sigel in gröſserem Maſsstabe nachgebildet. Indem er darauf Bezug nahm, charakterisierte er die Schrift, gab Beispiele der von Bright angewandten Bezeichnung von Synonymen (appellative words) durch dasselbe Sigel (consenting method) und des Gebrauchs eines gemeinsamen Sigels für ein Ding und sein Gegenteil (dissenting method) und wies im Anschluſs an Dewischeit nach, daſs Varianten der Shakespeareschen Quartausgaben aus den für verschiedene synonyme Wörter gleichmäſsig gebrauchten Sigeln, oder aus einander sehr ähnlichen und darum leicht zu verwechselnden Sigeln zu erklären sind. Zum Schluſs erwähnte er, daſs Dewischeit nach dem Vorgange Loenings die Bekanntschaft Shakespeares mit dem 1586 erschienenen Werke Brights 'A Treatise of Melancholie, etc.' hervorgehoben und die Vermutung einer persönlichen Bekanntschaft beider ausgesprochen hat.

Herr Biltz sprach über den ersten Band von Platens Tagebüchern, die im Gegensatze zu Uhlands knappen Aufzeichnungen sehr ausführlich gehalten sind. Platen hat sich darin, was die frühere Bearbeitung mit Rücksicht auf Bekannte weggelassen hatte, über die leidenschaftliche Neigung zu gleichaltrigen Freunden rückhaltlos ausgesprochen. Platens Reinheit in dieser Beziehung ist dem Vortragenden zweifellos. Überhebung habe ursprünglich nicht in seinem Wesen gelegen, sondern erst die unverdiente Herabsetzung seiner Gegner habe seinen Stolz hervorgerufen.

Die Herren Dr. Rust und Dr. Benignus haben sich zur Aufnahme in die Gesellschaft gemeldet.

Sitzung am 25. Oktober 1898.

Herr Keesebiter berichtete über den achten allgemeinen deutschen Neusprachlertag zu Wien Pfingsten 1898. In Wien nahmen 155 Neuphilologen am Kongreſs teil, 1896 in Hamburg 184 von 680, 1894 in Karlsruhe 112 von 539, 1892 in Berlin 234 von 821 Verbandsmitgliedern. Von den 155 Teilnehmern waren 77 Wiener, 28 Österreicher, 7 Berliner, der Rest aus Deutschland und der Schweiz. Zur Teilnehmerzahl der Österreicher muſs erwähnt werden, daſs Französisch an österreichischen Gymnasien nicht obligatorisch ist.

Der Kongreſs machte geradezu den Eindruck einer Ehrung der deutschen Kollegen. Die Aufnahme war überaus herzlich. Die Teilnehmer wurden mit ihren Damen von der Stadt Wien im Rathaus empfangen und mit einem köstlichen Diner bewirtet. — Das starke Hervortreten der Geselligkeit hatte nur einen Nachteil: man kam etwas mit der Zeit ins Gedränge. Nach den Vorträgen der Professoren Wendt und Winkler vermiſste man stark die Diskussion. Denn die beiden Vortragenden waren, wie sich Herr Geh. Regierungsrat Münch sehr treffend ausdrückte, von den Truppen nur die beiden Führer, die einander über die Köpfe hinweg schieſsen. Auch die Vorträge litten unter dem Zeitmangel. Von 13 gemeldeten wurden nur 7 gehalten!

Im Einleitungsvortrag gab Geh. Regierungsrat Münch ein vorzügliches Bild von der *Lage der neueren Sprachen an den preuſsischen Gymnasien.* Zu den Nöten der Zeit gehöre die Gestaltung der Lehrpläne. Ideales und Reales kämpfen. Kein Fach möchte Stunden abgeben und immer neue Fächer drängen heran. — Der zweite Redner, Dir. Walter-Frankfurt, sprach über *Schulreform und Reformschulen in Deutschland.*

Hierüber berichtet ausführlich Dr. Roſsmann, Ztschr. f. Reform der höh. Schulen, 6. Okt. 1898, S. 68. — Der dritte Vortrag war ein sehr interessanter: Privatdozent Dr. Farinelli-Innsbruck: Über *Leopardis und Lenaus Pessimismus.* — Die Professoren Bouvier-Genf und Maurer-Lausanne muſsten wegen Mangels an Zeit ihre Mitteilungen über die *Organisation und Methode der französischen Ferienkurse an den dortigen Universitäten* auf den zweiten Verhandlungstag verschieben. Nach ihnen sprach Prof. Wendt-Hamburg über die *Reformmethode in den oberen Klassen der Realanstalten.* Wenn die Methode ausgebildet, d. h. die neue Methode auch auf die Oberklassen ausgedehnt würde, so seien die neueren Sprachen den alten gleichwertig und könnten sogar mehr leisten als die Lehrpläne verlangen. Von den zwölf Thesen des Redners wurde nur die letzte angenommen: 'Der Verbandstag erklärt die Revision der Ordnung für die Abschluſs- und Abiturientenprüfung für dringend nötig.' Die anderen Thesen sollen auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses (1900 in Leipzig) gesetzt werden. Sie fordern als Unterrichtssprache das Französische resp. Englische, als schriftliche Arbeiten freie Nachbildung und Nacherzählung sowie Diktate, sie wollen das Übersetzen beschränken, Litteraturgeschichte ausschlieſsen und legen den Hauptnachdruck auf die Realien. — Der nächste Redner, Prof. Winkler, behandelte die Frage: *Hat die analytisch-direkte Methode die Lehrerschaft befriedigt?* Er kritisierte die neue Methode etwas unklar und ohne genügende Erfahrung zu besitzen. Die grammatische Methode möchte er reformieren: sie dürfe nicht von unzusammenhängenden Wörtern ausgehen, man solle das Übersetzte auswendig lernen lassen und Sprechübungen daran knüpfen. — Endlich berichtete Professor Müller-Heidelberg über den *Kanonausschuſs.* Etwa 3000 Gutachten seien eingelaufen. Zur Bewältigung der Arbeit stellt der Referent 13 Anträge: eine französische und eine englische Abteilung, zwei Vorsitzende, einen Ausschuſs von 60 bis 80 Mitgliedern schlägt er vor.

Nicht zum Worte kamen: 1) Prof. Schröer-Freiburg: *Die neuesten Versuche zur Erklärung des Hamlet.* 2) Prof. Luick-Graz: *Bericht über die Berliner Konferenz zur Regelung der deutschen Bühnensprache.* 3) Prof. Scheffler-Dresden: *Bericht des Ausschusses für Auslandsadressen* und 4) *Vorführung der Bühne Molières unter Berücksichtigung des Dresdener Komödienhauses von 1664.* (Letzterer Vortrag wurde vor einem kleinen Kreise noch gehalten.) 5) Baron de Locella-Dresden: *Wörterbücher und Übersetzungskunst.* 6) Prof. Spengler-Wien: Über die *Behandlung epischer Gedichte im deutschen Unterricht.*

Auch auf früheren Verbandstagen konnten Vorträge aus Mangel an Zeit nicht gehört werden. Die Gründe, weshalb das immer wieder vorkommt, scheinen dem Vortragenden darin zu liegen, daſs die Tagesordnung zu stark belastet wird (auch wird für Begrüſsungsreden und die Diskussion nie Zeit angesetzt). Man sollte einen dritten Tag für die Verhandlungen hinzunehmen; dann würde ein Nachmittag für Besichtigungen, kollegiale Zusammenkünfte, Gruppenbesprechungen z. B. der Reformer, der 'Wissenschaftler' etc. frei bleiben.

Was die Berichte über die Verhandlungen der Kongresse betrifft, so fehlt ihnen jedes Inhaltsverzeichnis. Auf S. 6 z. B. des Hamburger Berichts stehen zwar die 'angemeldeten Vorträge', aber ohne jede Seitenzahl! Auch sieht man nicht daraus, welche Vorträge nicht gehalten, daſs sich die Adressenberichte über die Seiten 61, 71 und 88 zerstreuen u. s. w. Will man das später, z. B. vor einer Reise ins Ausland, wieder nachlesen, so muſs man den ganzen Bericht durchsuchen. Dem würde ein ausführliches Inhaltsverzeichnis mit Seitenzahlen leicht abhelfen.

Herr Münch gab Ergänzungen zu dem Vortrage und stellte mehrere Einzelheiten richtig.

Herr Alfred Schulze sprach über französische Sprachneuerungen am Ende des 17. Jahrhunderts. Ein als hervorragender Diplomat bekanntes Mitglied der französischen Akademie, François de Callières, veröffentlichte zwei Jahre vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe des Wörterbuches der Akademie eine anonyme Schrift des Titels: *Des mots à la mode et des nouvelles façons de parler,* in welcher er eine Reihe von Sprachneuerungen, die er als Ausschreitungen ansieht, bekämpft. Da die Schrift vielen Beifall fand, so liefs er ihr eine zweite folgen, welche den gleichfalls anonymen Titel führte: *Du bon et du mauvais usage dans les manières de s'exprimer,* und die wie jene erste wertvolle Bemerkungen zur französischen Sprachgeschichte enthält. Beachtenswert sind beide Schriftchen auch wegen der erstaunlich freien Denkungsart, die ihr Verfasser, obschon selbst ein Adliger und dem Hofe Ludwigs XIV. aufserordentlich nahe stehend, in gelegentlichen Erörterungen über die Gleichwertigkeit der Menschen bekundet. Der Erfolg der *Mots à la mode* veranlafste den Dramatiker Boursault, eine gleichnamige Komödie zu schreiben, um von der Bühne aus noch wirksamer, als es durch Callières' Schrift geschehen konnte, gegen die sprachlichen Modethorheiten anzukämpfen. Boursault macht in seinem Lustspiel aber nicht nur die von Callières gerügten Neuerungen durch possenhafte Karikatur lächerlich, viel mehr noch als um diese handelt es sich bei ihm um eine Reihe von schlüpfrigen Modebezeichnungen für Luxusgegenstände der weiblichen Toilette, deren Callières keine Erwähnung thut. — Die Sprachentwickelung ist nicht selten trotz Callières' Einspruch den einmal betretenen Weg weiter gegangen; nicht weniger oft aber hat der akademische Diplomat mit scharfem Auge die neuen Wege als Abwege erkannt und mit dankenswertem Eifer bekämpft.

Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, dafs Vorschläge zu Statutenänderungen bis zum 5. November bei ihm anzumelden seien. Eine Anfrage von ihm betreffs der korrespondierenden Mitglieder beantwortet Herr I. Schmidt dahin, dafs diese teils ernannt, teils frühere Mitglieder der Gesellschaft seien, die Berlin verlassen hätten.

Die Herren Rust und Benignus wurden in die Gesellschaft aufgenommen. Zur Aufnahme wurden die Herren Dr. Aronstein, Dr. Erzgraeber und Dr. Memelsdorff gemeldet.

Sitzung am 8. November 1898.

Herr Sabersky sprach über orthographische und syntaktische Eigentümlichkeiten bei Gabriele D'Annunzio. Nach Aufzählung einer für den Vierunddreifsigjährigen recht ansehnlichen Reihe von Werken, die in vier Gedichtsammlungen, fünf Romanen und drei Dramen bestehen, kennzeichnete der Vortragende kurz die litterarische Sonderstellung D'Annunzios, die sich in ausgesprochener Hinneigung zum Naturalismus der Franzosen kundgiebt. Auch seine Gegner erkennen sein reiches Wissen, sein feines Kunstverständnis und sein tiefes dichterisches Empfinden an. Wie er sich nun eigenartig in der Wahl und Bearbeitung seiner Stoffe zeigt, so tritt er auch in einem unwesentlichen Teile seines Gebietes in gewissem Sinne als Neuerer auf, in der Orthographie. Schliefslich ist der syntaktische Aufbau seiner Sätze durchaus eigenartig. Seine Orthographie besteht zwar bereits bei den Dichtern alter und neuer Zeit; er ist aber der erste, der sie in so ausgesprochener Weise in die Prosalitteratur eingeführt hat. Die Neuerung tritt namentlich in seinem weit verbreiteten Roman 'Il Piacere' zu Tage. Ein hervorstechender Zug dieser Orthographie besteht darin, dafs gewisse häufig gebrauchte präpositionelle Wortgebilde in der Schrift wieder, wie bei den alten Autoren, in ihre einzelnen Teile zerlegt erscheinen. Dieses archaisierende Streben verrät sich noch in einer Reihe anderer Vorkommnisse auf demselben Gebiete, wie z. B.

in der Behandlung des männlichen Artikels vor Vokal im Singular und im Plural u. s. w. Von syntaktischen Eigentümlichkeiten werden angeführt seine Vorliebe für die unmittelbare Nebeneinanderstellung von *con* und *in*, ungewöhnliche Hinausschiebung der Verneinungspartikel *mai*, die Sucht, selten gebrauchte Wörter, Latinismen, poetische Ausdrücke und danteske Redewendungen einzuführen. Seine Prosa ist in hohem Maſse von rhythmischem Schwunge belebt. D'Annunzio benützt die Umschreibung des possessiven Pronomens durch den possessiven Genitiv des persönlichen Pronomens weit ausgedehnter als andere Schriftsteller. Der Vortragende suchte zu erklären, daſs durch dieses Stilmittel die Absicht des Schriftstellers, eine bestimmte Persönlichkeit in ihrer Ganzheit dem Leser noch einmal in die Vorstellung zurückzurufen, besser verwirklicht wird als durch Verwendung des possessiven Pronomens. Denn dieses hat durch die enge syntaktische Gebundenheit an sein Beziehungswort viel von der eigenen Eindrucksfähigkeit verloren. Schlieſslich wurde an einer Fülle von Beispielen gezeigt, daſs D'Annunzio ungewöhnlich häufig Adverbien oder adverbiale Bestimmungen an den Schluſs des Satzes stellt. Dadurch wird, namentlich bei Adverbien, die eine Stimmung bezeichnen, der Leser befähigt, die durch jene angeregte Empfindung so ungestört austönen zu lassen, wie es der Dichter beabsichtigt.

Im Anschluſs hieran führte Herr Tobler aus, daſs D'Annunzio bei dem Bestreben, poetische Prosa zu schreiben, sich auch des Mittels bediene, durch das Schriftbild auf den Leser zu wirken. Daher verwende er die von den Dichtern beliebte Orthographie, trotzdem sie im Widerspruch mit der gesprochenen Sprache steht. Aus den gleichen Ursachen hat er Latinismen und alles übrige, was die Sprache der Poeten von der prosaischen unterscheidet, in die seine hinübergenommen. Das unmittelbare Nebeneinander von Präpositionen kommt auch bei den neueren französischen Schriftstellern vor; auffallend ist es, daſs es sich bei D'Annunzio auf *con* und *in* beschränkt. Dieser hat sich überhaupt die französische Stilbildung so zu eigen gemacht, daſs man das Idiomatische des Italieners vergebens bei ihm sucht. Namentlich erinnert er stark an Bourget, mit dem er das Kokettieren mit allerhand Wissen von Kunst und Künstlern gemein hat.

Herr Mangold sprach über 'Nachahmungen Montesquieus und Bossuets bei Friedrich dem Groſsen'. Der Vortrag wird im Archiv veröffentlicht werden (s. oben S. 331 ff.).

Die Herren Aronstein, Erzgraeber und Memelsdorff wurden in die Gesellschaft aufgenommen. Herr Dr. Singer wurde zur Aufnahme vorgeschlagen.

Der alte Vorstand wurde für das nächste Jahr wiedergewählt.

Sitzung am 22. November 1898.

Herr Rosenberg sprach über eine französische Komödie (von Dorvigny) aus der Revolutionszeit. Der Vortragende ging von dem Gedanken aus, daſs die Stücke der Revolutionszeit in Frankreich im allgemeinen einen geringen ästhetischen, dafür aber einen hohen kulturhistorischen Wert hätten. An dem Stücke von Dorvigny, *La Parfaite Egalité ou les Tu et les Toi,* das am 24. Dezember 1793 im Théâtre National aufgeführt wurde, suchte er dies zu erweisen. Nachdem die Veranlassung zu der Komödie — eine Verordnung des Convents vom 1. November 1793 — erörtert und das Stück seinem Inhalte nach analysiert war, wurde festgestellt, daſs es von dem Standpunkt des extremen Jakobinertums geschrieben ist. Die Zeit, in der es entstand und die man als den Höhepunkt der Macht Robespierres ansehen kann, erklärt diesen Standpunkt vollkommen, besonders wenn man die Verordnungen ins Auge faſst, die

die damalige Regierung erliefs, um ihr unbequeme Meinungen der Theaterdichter zu bestrafen und die 'Gutgesinnten' zu belohnen. Einzelheiten des Stückes, wie die beleidigende Wirkung der Anrede *Monsieur*, die Vertreter des *ancien régime* und des *nouveau régime*, die Figur des Kutschers und des Soldaten, das Verhältnis zwischen Diener und Herrn, das Gesetz über die Verdächtigen, wurden teils aus der Zeitgeschichte erläutert, teils durch gleichzeitige dramatische Produktionen ergänzt. Von den letzteren wurden besonders herangezogen die Komödien der Citoyenne Villeneuve *Plus de bâtards en France* und *Le véritable ami des loix*; ferner *Le Dédit malgré lui* von Léger und Philipon, und am ausführlichsten *Les Suspects et les Fédéralistes* von Alphonse Martainville. — Zum Schlufs sprach der Vortragende sein Bedauern darüber aus, dafs die aus dem Jahre 1895 herrührenden zahlreichen Erwerbungen der Königl. Bibliothek von Dramen dieser Zeit noch nicht signiert und daher für die Benutzung schwer zugänglich gemacht seien.

Herr Pariselle sprach über Alphonse Daudet. — Daudet stammt aus Nîmes, wo er am 13. Mai 1840 als Sohn eines reichen Seidenfabrikanten geboren wurde. Da der Vater in Vermögensverfall geriet, mufste Daudet bereits mit siebzehn Jahren sein Brot verdienen. Nachdem er kurze Zeit als *maître d'études* am Collège zu Alais thätig gewesen, wandte er sich nach Paris. Hier veröffentlichte er 1858 seine erste Gedichtsammlung *Les Amoureuses*, die zugleich seine letzte bleiben sollte. Durch Beiträge, die er für das Feuilleton des *Figaro* verfafste, zog er die Aufmerksamkeit der Kaiserin Eugenie auf sich. Die Empfehlung der hohen Frau verschaffte ihm im Privatkabinett des Herzogs von Morny eine Stelle, die ihm reichliche Mufse gewährte. Damals entstanden die wundervollen kleinen Erzählungen, die 1869 gesammelt unter dem Titel *Lettres de mon moulin* erschienen. Eine zweite, dieser ersten ebenbürtige Sammlung, die *Contes du lundi*, folgte im Jahre 1873. Mit seiner ersten gröfseren Erzählung, *Le Petit Chose*, zu der ihm seine eigene Jugendgeschichte einen Teil des Stoffes lieferte, trat er 1868 hervor. Nach dem Kriege von 1870—71 schrieb er in rascher Folge seine berühmtesten Bücher, bis, etwa seit Mitte der achtziger Jahre, ein tückisches Leiden seine Schaffenskraft je länger, je mehr beeinträchtigte. Am 16. Dezember 1897 beendete ein sanfter Tod Daudets irdisches Dasein, das seit Jahren nur noch ein mit heldenmütiger Selbstbeherrschung ertragenes Martyrium gewesen war. Die Schilderung von Land und Leuten seiner provenzalischen Heimat nimmt einen breiten Raum in Daudets Werken ein, selbst da, wo sie nicht, wie in *Les Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon* (1873) und *Numa Roumestan* (1881) das Hauptthema bildet. Mit prächtigem Humor hat er in Tartarin ein unvergefsliches Spottbild des im Grunde gutmütigen, aber geschwätzigen und prahlerischen Südfranzosen gezeichnet, während er in *Numa Roumestan* schonungslos mit seinen engeren Landsleuten ins Gericht geht und zeigt, wie die leichte Erregbarkeit des Provenzalen nicht selten zur Charakterlosigkeit wird. In einer stattlichen Reihe von Werken, aus der als die bedeutendsten *Fromont jeune et Risler aîné* (1874), *Le Nabab* (1877) und *Les Rois en exil* (1879) hervorzuheben sind, hat Daudet es unternommen, die Pariser socialen Zustände unter dem zweiten Kaiserreich und der dritten Republik darzustellen. Auf die Erfindung einer einheitlichen Handlung legte er dabei geringen Wert, so dafs die meisten seiner Romane sich in eine Folge von Einzelbildern auflösen. Daudet erzählt nur Erlebtes, Selbstbeobachtetes. Bei seinem Studium der modernen französischen Gesellschaft geht er von keiner abstrakten Vorstellung aus. Er hängt keiner Theorie an, er will keine Probleme erörtern oder irgend etwas beweisen. Zola hat von Daudet gesagt, die Natur habe ihn an die Stelle gestellt, wo die Poesie aufhöre und der Realismus beginne. In der That ist Daudet Realist: er geht von der

Beobachtung, von dem *document* aus und schreibt Romane wie man Geschichte schreibt, mit aktenmäfsigen Belegen. Aber er war zugleich ein Dichter, der es meisterlich verstand, seinen Gestalten Leben einzuhauchen. Keinem Modernen ist öfter und besser als ihm gelungen, was Edmond de Goncourt als die Hauptaufgabe des Schriftstellers hinstellt: *Créer sur le papier des êtres qui prennent place dans la mémoire du monde, comme des êtres créés par Dieu et comme ayant une vraie vie sur la terre.*

Herr Singer wurde in die Gesellschaft aufgenommen.

Sitzung am 13. Dezember 1898.

Herr Brandl sprach über 'Tancred und Gismunda' 1567—1591. Diese Novelle des Boccaccio, die im Decamerone IV, 1 steht, ist auf englischem Boden zuerst von Schülern Chaucers im 15. und 16. Jahrhundert in epischer Form behandelt worden. Darauf folgte 1562 eine Übersetzung in Prosa (Painter) und 1567 eine Bearbeitung als Tragödie. Um diese Zeit war die Tragödie entweder rein klassicistisch, d. h. durchaus pathetisch mit Chören nach dem Muster von Euripides und Seneca (Buchanan lat., Gorboduc engl.) oder romantisch mit der Figur des Narren oder Vice als komischem Element ohne Chor (Grimald lat., Appius and Virginia engl.). Der ersteren als der höfisch gelehrten Form wurde die Geschichte vom grausamen Vater Tancred und der edlen Dulderin Gismunda deshalb angepafst, weil das Drama von fünf Juristen für die Königin und ihre Hoffräulein verfafst wurde. Und zwar schwebte ihnen besonders Senecas 'Phaedra' als Muster vor. Wie dies lateinische Stück fängt das englische mit einem Monologe an. Die Dulderin wird zur Heldin und bekommt eine Vertraute, die wie in Phaedra beim König vermitteln soll. Der Liebhaber, bei Boccaccio blofs ein Page, wird zum ersten Adligen des Landes, und sein Tod ist grauenvoller als bei Boccaccio, mehr gleich dem des Hippolyt bei Seneca. Dadurch ergab sich eine heroischere Auffassung als bei Boccaccio, während andererseits manches christlicher ist als bei Seneca. Die Katastrophe ist knapper dargestellt als bei Boccaccio, anschaulicher als bei Seneca. Nach 24 Jahren (1591) hat dann Wilmot, der Verfasser des fünften Aktes, eine Neubearbeitung des Ganzen unternommen, die auf merkwürdige Art den entwickelteren Stand der Schauspielkunst und den Einflufs der Marloweschen Meisterwerke zeigt. Eine überflüssige Vertraute ist beseitigt, dafür treten viele dekorative Figuren hinzu; *a dumbshow* erscheint vor jedem Akte; die Vorgänge erfahren eine temperamentvollere Ausgestaltung, die Reime fallen. Dafs zugleich der Ton moralisierender wird, ist wohl auf das Alter des Dichters zurückzuführen. So wurde das Stück 1591 gedruckt, noch vor der Entstehung von Shakespeares Liebestragödie Romeo und Julia, zu der es eine Vorstufe bildet. Die ursprüngliche Fassung von 1567 ruhte bisher handschriftlich im Britischen Museum und ist eben erst durch den Vortragenden in seinen 'Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakespeare' (Qu. u. F. 80) herausgegeben worden.

Herr Alfred Schulze sprach über die ältesten Drucke in französischer Sprache. Am Schlusse der Handschrift der Pariser Bibliothèque Nationale fonds français no. 4495 befindet sich ein aus drei Blättern bestehender Holztafeldruck, die *Neuf Preux* darstellend. Jedes Blatt enthält in nebeneinanderliegenden Feldern drei der Helden: das erste die des Altertums Hector, Alexander und Julius Cäsar, das zweite die Helden des Alten Testamentes Josua, David und Judas Maccabæus, das dritte die mittelalterlichen Artus, Karl den Grofsen und Gottfried von Bouillon. Die Helden sind sämtlich hoch zu Rofs in mittelalterlicher Ritterrüstung dargestellt. Unter jedem Bilde stellt sich der Held dem Beschauer in einer sechs einreimige Alexandriner umfassenden Legende vor und teilt

mit, was er Ruhmreiches vollbrachte. Die Zeit der Herstellung dieses Druckes ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, doch hat die Annahme Vallet de Virivilles, des Herausgebers jener Handschrift, an deren Schlufs sich der Druck befindet, dafs der Druck aus dem Jahre 1455 stamme, einige Wahrscheinlichkeit für sich. Die Sprachformen der Legenden gehören dem pikardisch-wallonischen Gebiet an. Von einem zweiten, gleichfalls die neun Helden darstellenden Holztafeldrucke wurde im Jahre 1861 in dem Einbande eines Registers des Metzer Stadtarchivs ein Fragment entdeckt, das von den neun Rittern nur noch drei: Josua, David und Gottfried von Bouillon, aufweist. Dieser Druck ist nach Ausweis der Sprachformen lothringischen Ursprungs und in der Zeit vor dem Jahre 1451 entstanden. Auf die mit beweglichen Lettern gedruckten französischen Inkunabeln übergehend, stellte der Vortragende fest, dafs vor den im Jahre 1476 von Pasquier Bonhomme in Paris gedruckten *Grandes Chroniques de France* ein älterer datierter Druck nicht bekannt sei. Wohl aber wurde in Frankreich allgemein ein undatierter Druck, der *Recueil des histoires de Troyes composé par Raoul le Fèvre,* als das erste in französischer Sprache gedruckte Werk in Anspruch genommen. Doch ist die Ansicht, dafs der *Recueil* 1466 in Köln durch Ulrich Zell gedruckt worden sei, sicherlich hinfällig, wie Blades in seinem Werke über Caxton (London 1861, 2 Bände 4°) nachgewiesen hat. Dziatzko hat vor kurzem in seiner Abhandlung 'Über Inkunabelnkatalogisierung' darauf aufmerksam gemacht, dafs die ersten mit beweglichen Lettern gedruckten französischen Worte vermutlich in einem lateinisch geschriebenen und in Köln von Ulrich Zell gedruckten Werke, dem *Trigilogium astrologiæ theologisatæ* des Jean Gerson, das freilich auch undatiert, aber aus typographischen Gründen in das Jahr 1470 zu setzen ist, zu finden seien. Am Schlusse dieses Druckes begegnen nämlich, wenn auch von dem des Französischen unkundigen Setzer verstümmelt, die Worte: *Les hommes font la guerre et dieu la victoire.*

Herr Herzfeld teilte im Anschlufs an die Ausführungen des Vortragenden über das Vorkommen der *Neuf Preux* in der altfranzösischen Litteratur mit, dafs auch in einem mittelenglischen Gedichte, dem im Jahre 1897 für den Roxburgh Club von Gollancz herausgegebenen *Parlement of the thre ages,* das von Kölbing in den Englischen Studien XXV, 273 ff. besprochen ist, die neun Helden vorkommen.

Herr Albert Cohn, an Herrn Schulzes Bemerkung anknüpfend, dafs es aufser den genannten Holztafeldrucken noch andere in das Vortragsgebiet fallende, aber unerwähnt gebliebene xylographische Drucke gebe, sprach die Vermutung aus, dafs das einzige xylographische Buch mit französischem Texte, das wir besitzen, die *Art au morier*, dem Herrn Vortragenden wohl nicht entgangen sein werde. Herr Cohn war der Meinung, dafs dasselbe als das älteste Druckerzeugnis in französischer Sprache anzusehen sein werde. Er begründete diese Ansicht damit, dafs die zu dem Werke gehörenden elf Bilder von den Holzstöcken jener lateinischen *Ars moriendi* abgezogen wurden, die als das Prototyp aller späteren Ausgaben des Werkes gilt und für deren Entstehungsort Köln a. Rh. angesehen wird, weil Konzeption und Ausführung unverkennbar auf die Kölnische Schule in der Mitte des 15. Jahrhunderts hinweisen. An die Stelle des dreizehn Seiten füllenden Textes trat eine französische Übersetzung von gleicher Seitenzahl. In der Vorrede wird das Werk die *Art au morier* genannt, eine Schreibart, die ihren deutschen Ursprung deutlich verrät, daher der Schlufs, dafs auch diese französische Ausgabe, gleich der lateinischen, in Deutschland, und zwar in Köln, entstanden, sich von selbst ergiebt.

Herr Schulze wendete ein, dafs es bisher an jeder wissenschaftlichen Prüfung des *Art au morier* fehle. Aus der scheinbar unfranzösischen Überschrift allein könne man unmöglich mit Sicherheit den Schlufs

ziehen, dafs der Druck in Deutschland hergestellt sei. War der Holzschneider des Französischen so unkundig, dafs er schon den Titel des herzustellenden Werkes durch zwei Fehler verunstaltete, so sei anzunehmen, dafs der Text selbst deren noch eine grofse Reihe aufweisen werde. Das anzunehmen berechtigten jedenfalls die von Brunet gegebenen Proben nicht.

Was die Typendrucke in französischer Sprache betrifft, wies Herr Cohn auf die von Colard Mansion in Brügge gedruckten *Dits moraulx des Philosophes*, die von verschiedenen Bibliographen als mit dem Druckdatum 1473 versehen erwähnt werden. Sodann ging Herr Cohn auf verschiedene Drucke des ersten Lyoner Typographen B. Buyer über, die, obwohl nicht datiert, fast mit Sicherheit vor das Jahr 1476 zu setzen seien, und wies speciell auf das *Nouveau Testament* Buyers hin, das mit den Typen von dessen lateinischem *Lotharius* von 1473 gedruckt ist, die sonst in keinem späteren Drucke nachweisbar sind. Ferner gedachte Herr Cohn eines von Holztafeln auf Pergament gedruckten *Calendrier bas-breton*, der zuerst von Dibdin in den 'Aedes Althorpianæ', sodann von Berjeau in seinen 'Livres xylographiques' beschrieben wurde, der ihn um 1458 setzt, während Brunet ihm ein viel späteres Datum zuweist.

Herr Dr. Cornicelius hat sich zur Aufnahme in die Gesellschaft gemeldet.

Sitzung am 10. Januar 1899.

Herr Münch sprach über das Thema: 'Zur Charakteristik der englischen Sprache'. Zusammenfassende Urteile über den Charakter verschiedener Sprachen, wozu man gerade im Beginn der Beschäftigung mit ihnen zu neigen pflegt, sind selten wertvoll. Das Englische flöfst den meisten Deutschen bei der ersten Berührung und Erlernung leicht das Gefühl ein, dafs sie es mit einer vulgären Spielart deutscher Sprache zu thun hätten. So unzulänglich eine solche Auffassung ist, so mächtig ihr das bekannte glänzende Lob eines Jakob Grimm, aber überhaupt das Urteil aller zu näherer Kenntnis der Sprache Gelangten widerspricht, so hat jene naive Anschauung doch zu der wirklichen Sachlage eine gewisse dunkle Beziehung. Kennzeichnend für die englische Sprache ist die Kraft, mit welcher sich das Volkstümliche, das Naturwüchsige, Unmittelbare immer wieder durchgesetzt hat gegenüber dem Schulmäfsigen, der rein verstandesmäfsigen Regelung, dem abstrakt Kulturellen, und zwar bei aller Macht, die doch auch das Kulturgeborene in derselben Sprache gewonnen hat und fort und fort übt. In dem Verhältnis dieser beiden sich gegenübertretenden Elemente, in der kräftigen und reichen Entwickelung des einen und des anderen, aber doch mit immer wieder neu sich erhebender Lebenskraft des ersteren, des Volkstümlichen, fand der Redner die Stärke, die Gewalt, die Gröfse der englischen Sprache.

Nicht als ob ein solches Nebeneinander und Gegenüber der beiden Strömungen an sich eine Eigentümlichkeit des Englischen sei. Diese Doppelheit findet sich eigentlich überall, aber in jeder Sprache nicht nur in anderer Mischung, sondern in anderer Art. Jede der beiden kann, einseitig und überstark wirkend, der Sprache nachteilig werden, jede fordert Reaktion der anderen heraus. Das Spiel und Gegenspiel erfolgt mit vielen kleinen Siegen und Niederlagen im einzelnen. Die in Rede stehende Unterscheidung fällt nicht etwa zusammen mit derjenigen einer höheren und niederen Schicht in der Ausdrucksweise; eher berührt sich mit ihr die neuerdings von A. Western gemachte Unterscheidung einer in jeder Sprachentwickelung wirksamen zerstörend-verwirrenden und einer regulierenden Kraft; doch deckt sich auch dies durchaus nicht mit der obigen Doppelheit.

Es wurde nun zunächst der Nachweis versucht, in welcher Weise im

Französischen und weiterhin in welcher im Deutschen jede der beiden Strömungen sich wirksam erwiesen habe. Hier wurde der durchaus überwiegende Kulturcharakter der französischen Sprache während der gesamten Periode ihrer grofsen Weltrolle geschildert, gleichwohl die von alter Zeit her gebliebenen und die in neuester Zeit durchdringenden volkstümlichen Elemente gewürdigt, namentlich aber auch das Zusammenwirken der nationalen Naturanlage und der kulturellen Entwickelung zur Erzeugung der besonders lichtvollen Schriftsprache festgestellt. Beim Deutschen wurde die Kraft des Ursprünglichen und Volkstümlichen u. a. in dem von der Empfindung festgehaltenen Ursinn von Worten und Wortbildungselementen gefunden.

Für das Englische deckt sich die Doppelheit der sprachbildenden Strömung nicht etwa mit dem Nebeneinander von Sächsisch und Normannisch, obwohl beide Unterschiede eine Strecke weit zusammenfallen. Die wirkliche Art und Wirkung des einen wie des anderen Faktors wurde dann eingehender beobachtet auf dem Gebiet des Lautlichen, des Wortschatzes, der Wortbildung, der Grammatik und zuletzt auch, obwohl nur in kürzeren Andeutungen, auf dem der Phraseologie und des nationalen Stiles.

Da nun die Art, wie die naturwüchsig volkstümliche Strömung innerhalb der einzelnen Sprache wirkt, naturgemäfs von dem jedesmaligen Volkscharakter abhängt und auf diesen zurückweist, so gestalteten sich die Ausführungen grofsenteils zu dem Nachweis des thatsächlichen englischen Volkscharakters als des Untergrundes für die Eigenart der Sprache. Insbesondere kamen hierbei zur Erwähnung: natürliches Phlegma oder doch Ruhe und Gehaltenheit des Wesens, Lässigkeit der körperlichen Haltung, auch natürliche Schwerfälligkeit der Sprachorgane, Mangel an ästhetischer Begabung und an Leichtigkeit der individuellen Bewegung, aber Stärke und Bestimmtheit des individuellen Wollens und Sichentscheidens, Sicherheit des Selbstgefühls, doch zugleich mit starker Abhängigkeit des einzelnen von dem allgemeinen Strome, ferner ein stark ausgeprägter Sinn für das praktisch Nötige, aber auch (als altes germanisch-keltisches Erbteil) eine feine Empfänglichkeit für die nüancierten Eindrücke der umgebenden Sinnenwelt, die sich in dem aufserordentlich reichen synonymischen Wortschatz für dieses Gebiet verrät.

Die Fähigkeit, bei aller zähen Stärke der eigenen Natur sich doch fremder Kultur, ihrer Werte und Mittel zu bemächtigen, die schon die Normannen auszeichnete und ja den Germanen überhaupt innewohnt, macht sich dort als aktive Assimilationskraft fühlbar, und ein Ergebnis in der Sprache ist die ungewöhnliche Verbindung von Elasticität und Festigkeit, die ihrerseits im litterarischen Stil die grofse Variabilität ermöglicht, welche einen Vorteil des einzelnen Schriftstellers und einen Vorzug der Nationallitteratur im ganzen bildet.

Allerdings entspringt dem grofsen Unterschiede zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache auch die Gefahr des Rhetorischen, worin wenigstens die Alltagsschriftstellerei viel leistet (und zwar in einer von der französischen Rhetorik sehr abweichenden Art), ebenso wie die unmusikalische gewöhnliche Betonungsweise den höheren Vortrag leicht auf die Bahn des singend Pathetischen hinüberdrängt.

Der zum Schlufs in Aussicht genommene Umblick über die Wirkung der aufgezeigten Doppelkraft in der englischen Nationallitteratur wurde von dem Redner im Hinblick auf die vorgerückte Zeit unterdrückt.

Herr I. Schmidt sprach über die Anfänge der Berliner Gesellschaft f. n. Spr. und besonders über die Stellung der korrespondierenden Mitglieder zu ihr.

Herr Cornicelius wurde in die Gesellschaft aufgenommen.

Zu Kassenrevisoren wurden die Herren A. Cohn und Müller gewählt.

Sitzung am 24. Januar 1899.

Herr Herzfeld sprach über das englische Martyrologium, das seiner Meinung nach in Lincolnshire, und zwar in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden ist. Ziemlich sicher ist, dafs es eine lateinische Vorlage gehabt hat. Ansichten, die darin über die Erschaffung der Welt ausgesprochen sind, lassen vermuten, dafs diese Vorlage aus Frankreich stammt.

Herr Tobler sprach, frühere Betrachtungen (s. Archiv LXXV, 451) fortsetzend, von dem Verhältnis, das zwischen Conrad Ferdinand Meyers Gedicht 'Die Söhne Haruns' und der Erzählung 'Der fromme Sohn Harun Arraschids' in 'Tausend und eine Nacht' (Band IV, S. 71 der Weilschen Übersetzung) besteht. In dieser steht dem mächtigen Herrscher der fromme Sohn als der Vertreter einer weltfeindlichen Gesinnung, die den besten Lebensinhalt im Gebet erkennt und von Arbeit nur das zum Lebensunterhalt unentbehrliche Mindestmafs zuläfst, in wenig kindlicher Selbstgerechtigkeit gegenüber. Bei dem schweizer Dichter treibt gerade die zärtlichste Sohnesliebe den Prinzen, sich vom Vater zu trennen und als namenloser Arbeiter sich im Gewühl des geringen Volkes zu verlieren. So denkt er einigermafsen das Unrecht zu sühnen, das in der Knechtung der zahllosen Tausende liegt, den vielen dem Herrscher fluchenden Stimmen eine segnende zuzugesellen. Der Leser mag sich wohl fragen, wie die Antwort eines hochsinnigen Vaters auf solche Rede des Sohnes gelautet haben müfste, und mag es bedauern, dafs der Dichter von ihr schweigt, dafs er Harun nicht aussprechen läfst, was für ihn das Bewufstsein bedeuten wird, sein eigen Fleisch und Blut sei künftig an allem Wohl und Wehe der Ärmsten des Volkes vollauf mitbeteiligt, Segen und Fluch der Unterthanen werde früher und lauter als an sein eigenes an das Ohr des geliebten Kindes dringen. Aber, was verstandesmäfsige Betrachtung des erzählten Vorganges und dessen didaktische Verwertung sicher nicht unberührt lassen dürfen, hat der Dichter ohne Zweifel ganz wohl gethan dem sinnenden Leser anheimzugeben. Mehr als für ein leicht ermüdendes Ausführen alles einzelnen, was in einem Stoffe liegt, pflegt dieser für die Anregung dankbar zu sein, die man ihm zu freiwilligem Verweilen bei wohlthuenden Vorstellungen und erfreuenden Gedanken gewährt.

Herr Goldstaub begann zu sprechen 'Über den Physiologus und eine mittelgriechische Redaktion desselben nebst ihrer italienischen Übersetzung'. Ausgehend von der symbolistischen Weltanschauung des Mittelalters, zeigte der Vortragende, wie die mittelalterliche Naturbetrachtung und speciell die Zoologie von diesem Geiste erfüllt war, und wie daraus sowohl die Kommentare zur Schöpfungsgeschichte, die Hexaëmera, erwuchsen, als auch der sogenannte Physiologus, in welchem der Natur- und Tiersymbolismus des Mittelalters den vollendetsten und konsequentesten Ausdruck gefunden hat; berührte dann die wahrhaft universelle Verbreitung des naturgeschichtlich-symbolischen Hand- und Volksbuches, wie es der Physiologus im Mittelalter gewesen, sowie seinen überaus grofsen Einflufs auf die Litteratur und die Kunst speciell des Abendlandes, weiter die Fragen nach seinen Quellen sowie nach Ort und Zeit seiner Entstehung, nach seinem Verfasser sowie nach seiner Tendenz, und endlich nach seinem Verhältnis zu der älteren patristischen Litteratur, um dann ausführlich auf die Bedingungen und den Gang der interessanten, im einzelnen oft sehr eigenartigen, im allgemeinen aber gleichmäfsige Züge aufweisenden Entwickelung speciell des in Hinsicht auf seinen Einflufs bedeutendsten und in Hinsicht auf die in ihm gezeitigte Formenbildung reichsten Physiologus-Zweiges, nämlich des lateinisch-romanischen, und seine Grundformen einzugehen, eine Entwickelung, welche damit endet, dafs das alte naturgeschichtliche Physiologus-Material

die mannigfachsten Veränderungen und das Inventar eine beträchtliche Neugestaltung erfahren, die Deutungen aus der ursprünglichen mystisch-symbolischen allmählich in eine überwiegend allegorisch-moralisierende Sphäre gerückt werden, und auf solche Weise das alte Volksbuch in seinem Charakter eine derartige Wandlung durchmacht, daſs es sich kaum noch von jener im Mittelalter so reich vertretenen Exempel-, Fabel- und Fiori-Litteratur unterscheidet, was eine starke gegenseitige Beeinflussung zur Folge hat.

Sitzung am 14. Februar 1899.

Herr Goldstaub sprach weiter 'Über eine mittelgriechische Redaktion des Physiologus und ihre italienische Übersetzung'. Der Vortragende behandelte das Thema im Zusammenhange mit der gesamten Physiologus-Entwickelung im eigentlichen, d. h. im mittel- und spätbyzantinischen Zeitalter. Der mittelgriechische Physiologus hat, soweit bis jetzt erkennbar, neben Reproduktionen der älteren Entwickelungsstufen zwei Grundformen hervorgebracht. Die erstere, wie es scheint, nicht später als im 12. Jahrhundert entstanden, ist diejenige, welche, am häufigsten vervielfältigt, einen Teil ihres Stoffes für die vulgärgriechische Bearbeitung des Physiologus hergiebt und vor allem in die slavische und rumänische Litteratur Eingang findet. Das alte naturgeschichtliche Physiologus-Material erscheint auf alle Weise modifiziert, und eine Anzahl neuer Typen ist aufgenommen worden, während eine beträchtliche Verminderung der alten eingetreten ist. Und in den Deutungen dieser Form tritt die allegorisch-moralisierende Richtung stark in den Vordergrund, bis sie in den slavisch-rumänischen Ausläufern die herrschende wird. Die zweite Grundform geht in der Entwickelung beider Physiologus-Elemente noch etwas über jene hinaus. Diese Redaktion, deren Deutungen unter der Autorität des h. Basilius eingeführt werden, hält in ihrem naturgeschichtlichen Element den Zusammenhang mit dem alten Physiologus meist nur noch sehr schwach aufrecht, wohingegen vielfach ein völliger Bruch damit eingetreten ist und dieses neue Material durch eine Anzahl neuer Artikel verstärkt auftritt. In den Deutungen tritt die praktische Unterweisung des Menschen für ein religiös-sittliches Leben als herrschende Tendenz klar hervor. Auch diese Form ist innerhalb des griechischen Physiologus-Zweiges nicht ohne Einfluſs geblieben und hat auch die slavische Litteratur befruchtet. Am interessantesten aber ist es, daſs der uns erhaltene Vertreter dieser Form oder ein fast identischer Text im 16. Jahrhundert von dem gelehrten Arzt und Graezisten Domenico Pizzimenti ins Italienische übertragen worden ist, ein dankenswerter Beitrag zu den Beziehungen zwischen der byzantinischen und der italienischen Litteratur, die allerdings auf dem Gebiete des Physiologus als isolierte Erscheinung betrachtet werden muſs.

Herr Münch sprach über das Thema 'Ein französischer Methodiker über Sprachunterricht und deutsche Sprache'. E. Veyssier behandelt in einer Schrift *De la Méthode pour l'Enseignement scolaire des Langues vivantes* (Paris, Belin frères, 1898), die er unserem Kultusministerium eingereicht hat, das gesamte Problem des neusprachlichen Unterrichts in öffentlichen Schulen mit Sorgfalt, Umsicht und vielfach interessantem Urteil. Er versucht eine Lösung im Sinne gemäſsigter Reform und berührt sich vielfach mit der Stellungnahme und auch den litterarisch veröffentlichten Einzelurteilen des Referenten selbst. Im ganzen sehen wir zunächst, wie ähnlich die Lage drüben derjenigen bei uns ist, wie gleichartig die Strömungen, die Schwierigkeiten, die Extreme, die Kompromisse sind. Auch die amtlichen Lehrpläne zeigen eine ähnliche Entwickelung, doch auch wieder solche Abweichung, wie sie der beiderseitigen nationalen Wesensart entspricht. Dem etwaigen Zurücktreten der alten Sprachen

und namentlich des Lateinischen setzt Veyssier Gesichtspunkte der nationalen Kultur entgegen. Aber Kenntnisnahme lebender Fremdsprachen und durch sie der Kultur der wichtigsten Nachbarvölker fordert er mit großser Bestimmtheit. Manches einzelne in seinen Ausführungen zeigt uns übrigens doch die grofse Verschiedenheit der Verhältnisse und der Anschauungen hüben und drüben. Überlieferter Schulbetrieb wird mehrfach als selbstverständlich und ewig betrachtet, wo wir längst darüber hinaus geschritten sind. Der Klassenunterricht erscheint immer wieder als ein blofser summierter Einzelunterricht. Redselige Einleitungen und geistvolle oder doch interessante Zwischenbemerkungen aus allen möglichen Gebieten bei der Schriftstellerlektüre gelten als vorteilhaft. Die Forderung einheitlicher Lehrbücher (wenn auch nicht einer ganz gleichmäfsigen Ausnutzung derselben) wird an die Behörde auch da gerichtet, wo solche Bücher noch nicht eingeführt sind, z. B. für die Aneignung der Umgangssprache; das Publikum scheint dergleichen als selbstverständlich zu erwarten. Indessen interessanter als alle diese Punkte sind die Urteile des französischen Autors über die deutsche Sprache und die deutsche Litteratur. Während er die erstere nach allen denjenigen Seiten voll würdigt, die ihre Vorzüge wirklich ausmachen, und auch der letzteren (der Poesie insbesondere, und zumeist dem Liede) nach mancher Seite alle Gerechtigkeit widerfahren läfst, bei der Sprache namentlich auch freiwillig auf die alte Unterscheidung von Mutter- und Tochtersprachen zurückkommt und die französische der letzteren Gattung zurechnet, hat er unserer klassischen Litteratur gegenüber die — uns sehr befremdende — Klage, dafs sie zur moralischen Erziehung der französischen Jugend sich durchweg gar nicht eigne, teils wegen des darin herrschenden Skepticismus und teils wegen der Verherrlichung der sentimentalen Liebe, die für die jugendliche Phantasie viel gefährlicher werde als die sinnliche, da diese vielmehr als eine blofse gelegentliche Schwäche gelten könne. Und so werden denn gegen fast alle unsere besten klassischen Dramen Beschwerden erhoben, unter denen diejenigen gegen die Jungfrau von Orleans die seltsamsten sind. Nur eine ganz aufsergewöhnliche pädagogische Engherzigkeit zusammen mit sonstigem Vorurteil kann diese Angriffe erklären.

Nach einer kurzen Erörterung zwischen den Herren Schultz-Gora, Roediger und dem Vortragenden über den neu aufgetauchten Begriff der Tochtersprache und über das innere Verhältnis der jungen Franzosen zu ihrer und der lateinischen Sprache erstattete der Rechnungsrevisor Herr Cohn Bericht über die Kassenführung. Dem Kassierer Herrn Pariselle wurde Entlastung erteilt.

Sitzung am 28. Februar 1899.

Herr Roediger sprach über die Sage von Walther und Hildegund. Er hält Walther mit Jakob Grimm für einen Angehörigen des Westgotenreiches in Spanien, woraus sich die meisten seiner Beinamen in den Epen erklären, wozu auch die politisch-geographischen Angaben im Waltharius im ganzen stimmen, wenn wir an die Verhältnisse des 5. bis 6. Jahrhunderts denken. Sein Gegner Gunther ist der aus den Nibelungen bekannte König, den Eckehart freilich einen Franken nennt; doch begreift sich das aus dem Einrücken der Franken in das burgundische Land um Worms. Dagegen soll Hildegund eine Burgundin sein, was so gut eine willkürliche Annahme ist, wie ihr sonst unbekannter Vater Herrich. Ein Franke ist thatsächlich Hagen, aber kein menschliches Wesen, sondern ein dämonisches; die Herleitung aus Antius verwirft der Vortragende. Hagen steht auch hier, wie so oft, jungen, freundlichen Helden feindselig gegenüber, und auch hier spielt, wie meistens bei diesen Sagen, ein junges Weib hinein, das den Namen Hilde oder einen damit zusammengesetzten

trägt. Auch einstige Freundschaft oder Blutsbrüderschaft der Gegner ist ein verbreiteter Zug. Eine Vergeiselung vornehmer Kinder aus den westeuropäischen Staaten an Attila ist historisch durchaus möglich. Suchten solche Geiseln von Ungarn (Gran) aus den Weg in die Heimat, so führte der natürliche donauaufwärts, von da zum Main und Rhein, etwa nach Worms, und ihm entsprechen alte Strafsenzüge. So marschierten auch Walther und Hildegund dann gewifs zunächst nach Châlons sur Saône, wo Herrich safs. Dabei berührten sie den Wasgenstein an der Strafse zwischen Weifsenburg und Bitsch, das alte Lokal des Kampfes. Denn nicht die Hunnen sind die ursprünglichen Verfolger, sondern Gunther mit Hagen und seinen anderen elf Helden. Dieser Kampf wird an die Stelle eines historischen gegen Franken getreten sein. Er hat mythisches Gepräge, gerade wie Hagen und Gunther, der in der Walthersage seine dämonische Seite hervorkehrt. Walther und Hildegund aber haben nichts Dämonisches an sich. Engerer Zusammenhang mit der Hildesage ist abzulehnen, ebenso Zusammenhang zwischen der Walther- und Hildesage und dem Halsbandmythus. — Ausgebildet hat sich die Sage, die aufserhalb des eigentlichen Cyklus steht, bei den Westgoten im 5. Jahrhundert. Die Franken setzten die Hunnen an die Stelle der besiegten Landsleute, und diese Form gelangte nach Niederdeutschland. In Alemannien und in England galt die westgotische, die mhd. Überlieferungen schwanken.

Herr Brandl sprach seinen Dank und für die Hauptpunkte seine Zustimmung aus. Er verteidigte Scherers Schilderung des Wasgensteines gegen Röthes ablehnende Bemerkungen aus eigener Anschauung. Eckeharts Beschreibung enthalte Treffendes. Dagegen meinte er, dafs die Westgoten die Sage nicht weiter ausgebildet hätten. Herr Roediger erwiderte, dafs sowohl Aquitanien, ahd. *Wascôno lant,* als auch der Wasgenstein, d. h. der Fels in den Vogesen, guten und alten Halt in der Sage hätten, und nicht eine Benennung die andere hervorgerufen zu haben brauche.

Herr Herrmann sprach über Wortverstümmelung im englischen Slang und in der englischen Umgangssprache. Ausgehend von Ausdrücken wie *I don't, won't, I've, 'pon, 'gainst, p'licemen, I s'pose, 'sides, 'cause, 'vantage* u. dgl. ging er zu den Wörtern der englischen Umgangssprache über, die durch Auslassung einer oder mehrerer Silben verkürzt und verstümmelt erscheinen, wie *the Zoo, gent, bus, 'tec', exam, Commem* u. dgl. Dieser Wortverstümmelung fallen besonders längere Wörter lateinischen und griechischen Ursprunges, aber auch solche einheimischer Abkunft, zum Opfer, und zwar indem in ganz willkürlicher Weise bald das Ende, bald der Anfang, bald beides, bald die Mitte des Wortes ausgelassen wird. Bald bleibt nur die Stammsilbe, bald nur das Präfix erhalten; häufig verschiebt sich dabei der Accent; auch die Aussprache des Vokales des erhaltenen Bestandteiles ändert sich bisweilen. Die Gründe für solche gewaltsamen Abkürzungen können verschiedene sein; manchmal geschehen sie aus Unkenntnis, weil das betreffende Wort als Fremdwort für den Ungebildeten zu schwer ist, manchmal aus Absicht zum Zwecke des Scherzes oder der Koseform; als Hauptmotiv aber liegt doch fast immer das praktische Princip der Zeitersparnis zu Grunde, das 'Time is Money'. Der Vortragende führte gegen 150 Beispiele solcher Wortverstümmelungen auf, die dem School-, University-, Sport-, Theatre-, Business-, High Life Slang u. a. angehören und vom Vortragenden teils aus dem mündlichen Verkehr, teils aus humoristischen Zeitschriften geschöpft sind. Herr Herrmann ist der Ansicht, dafs diese für das Englische charakteristischen, so rein mechanischen Verstümmelungen einzelner Wörter als Vergewaltigung der Sprache vom ästhetischen Standpunkte aus sehr zu bedauern sind. Noch geschmackloser aber sei die noch viel verbreitetere Unart des Colloquial English, im Streben nach praktischer Kürze von den Wörtern überhaupt nur die Anfangsbuchstaben übrig zu lassen, wie in *at 3 p. m.,*

a. m.; *an M. P.*, *the L. & S. W.*; *the G. O. M.*; *B. & S.*; *an A. B. C. shop*; *to write to the D. T.* u. dgl.

Herr Brandl bemerkte, dafs bei der Abkürzung nächst dem Hauptaccent besonders die nebentonige Silbe begünstigt wird, wie in *com(positor)*, *(omni)bus*; oder es entstehen Doppelformen mit der Haupttonsilbe einerseits und mit der Nebentonsilbe andererseits, wie *univ* und *versity*. — Herr Tanger hält das *y* in *posty* (= *postman*) eher für eine Diminutivsilbe. *Exhibit* ist nicht *exhibition*, sondern die Gesamtheit aller Ausstellungsgegenstände. Er möchte die Verstümmelung der Umgangssprache übrigens nicht *slang* nennen; *slang* ist eine Sprache für sich mit besonderen Wörtern. Herr Herrmann tritt nochmals für die weitherzigere Fassung des Wortes ein. — Herr Hausknecht betonte, dafs auch der Humor ein wesentlicher Faktor bei der Wortverstümmelung sei, nicht blofs der Grundsatz 'Time is money'. — Herr Tobler machte darauf aufmerksam, eine wie grofse Rolle die Schrift bei der Verstümmelung spiele; so sage man ja auch im Französischen *Louis douze, quatre février*, wo man früher die korrekteren Ordnungszahlen setzte. — Herr Penner erwähnte einige deutsche Verstümmelungen ähnlicher Art.

Vom sächsischen Neuphilologenverbande sind Druckschriften eingelaufen: 1) eine Aufforderung zur Beschäftigung mit den Wendtschen Thesen für den Neuphilologenkongrefs in Leipzig 1900; 2) eine Aufforderung zur internationalen Schülerkorrespondenz; 3) eine Mitteilung über einen Stellennachweis.

Beurteilungen und kurze Anzeigen.

Peter Polanski, die Labialisation und Palatalisation im Neuslavischen. Berlin, S. Calvary, 1898. VIII, 81 S. 8.

Das Neuslavische eignet sich wohl besser als irgend eine andere moderne indogermanische Sprachfamilie zum Studium des Lautwandels um seiner selbst willen. Nicht nur ist verhältnismäfsig oft bei einer Änderung der Sprechweise ein wirklich innerer Kausalnexus nachweisbar, auch der Gang der Entwickelung läfst sich bis ins einzelste feststellen, da auf dem ungeheuren slavischen Gebiete nicht selten alle Stationen des Wandels als urkundlich bezeugte Durchgangs- oder als Endpunkte vorhanden sind. So giebt das Neuslavische häufig wertvolle Fingerzeige für die Beurteilung von Lautveränderungen einer anderen Sprache und Zeit, vor denen man als vollendeten Thatsachen steht, ohne ihr geschichtliches Werden aus der Sprache selbst ersehen zu können. Nur ein Beispiel sei hier angeführt. Lange hatte man sich über die Entstehung des indogermanischen Ablauts *e* : *o* vergeblich den Kopf zerbrochen. Da wies Baudouin de Courtenay darauf hin, dafs im Neuslavischen ein partieller Wandel von *e* zu *o* unter durchsichtigen Bedingungen (vor 'harten' Konsonanten) eine zweite Schicht dieses Ablauts geschaffen hat, und machte die hier gewonnene Erkenntnis auch für die Urzeit nutzbar.

Von dem geschilderten Standpunkt aus betrachtet dürfte die vorliegende tüchtige Schrift nicht blofs den engen Kreis interessieren, an den sie sich zunächst wendet. Um was es sich handelt, geht aus ihrem Titel genügend hervor. Die beiden Erscheinungen, die den ganzen Vokalismus und Konsonantismus durchziehen, laufen, worauf der Verfasser hinzuweisen nicht verfehlt, zum Teil parallel. So setzt die 'vokaländernde Labialisation' (poln. *bug* 'Gott', *kuń* 'Pferd' aus *bogŭ, konĭ*) Längung des ursprünglich kurzen *o* voraus, entsprechend die vokalische Palatalisation (klr. *m'ud* aus *medŭ*) Dehnung des *e* (vgl. S. 44). Im ersten Abschnitt behandelt der Verfasser die weitere Entwickelung des kurz gebliebenen *o*, die Labialisation der gutturalen und labialen Konsonanten (*chv* zu *f*, vgl. poln. *krotofila* neben *‿chwila* 'kurzweil', *p*(*ŭ*)*v* zu *f* : *ufać* 'hoffen' aus

upŭrati, S. 15 ff.), den Wechsel zwischen *g* und *v* (*u̯*) (poln. dial. *gdova* 'Witwe' 22), die Schicksale des *ł* (28 ff.), schliefslich das Verhältnis *u̯* : *m* (slov. *vnogo* : *mnogo* u. dergl. S. 37), und *u̯* : *i̯* (Instrumental der Feminina, z. B. *rybou̯* neben *ryboi̯* S. 38). Der zweite Abschnitt behandelt im gleichen Stile die Palatalisation. Hier hat sich der Verfasser leider eine interessante Kategorie einschlägiger Erscheinungen entgehen lassen: die Palatalisation hinterer oder mittlerer Vokale vor vorderen. Man darf ihm aber daraus keinen Vorwurf machen, denn ehe dies äufserst schwierige Kapitel der neuslavischen Lautlehre geschrieben werden kann, bedarf es noch mancher Vorarbeit (wichtige Angaben z. B. über das Kleinrussische in Ungarn bei Olaf Broch, Archiv f. slav. Phil. XVII, 314 ff.). Auch sonst liefse sich das Bild der in Frage kommenden lautlichen Verhältnisse im einzelnen noch reicher gestalten; indessen war eine gewisse Beschränkung geboten, und man wird dem Verfasser zutrauen dürfen, dafs er das richtige Mafs getroffen hat. — Wenn der Verfasser S. 16 *kvasŭ, chvatŭ* u. dergl. aus *kau̯sŭ, chau̯tŭ* herleitet, so kann er sich allerdings auf die Autorität Miklosichs berufen, aber unrichtig bleibt seine Auffassung darum doch. Für das *v* im grofsrussischen Genetiv der Pronomina und Adjektiva (behandelt S. 24) bleibt man wohl besser bei der alten Erklärung Malinowskis.

Der deutsche Ausdruck ist nicht immer ganz korrekt, besonders aufgefallen ist mir der häufige Gebrauch der Präposition 'an' an unrichtiger Stelle.

Grofs-Lichterfelde. E. Zupitza.

Maydorn, Bernhard, Deutsches Leben im Spiegel deutscher Namen. Thorn, E. Lambeck, 1898. 53 S.

Zwei Vorträge, im Allgemeinen Deutschen Sprach-Verein gehalten, die bei der Überfülle von Schriften auf diesem Gebiete der Wissenschaft so gut wie nichts Neues bringen, wohl aber das früher Beobachtete nach klaren Principien aneinander reihen und in der Hand des deutschen Lehrers viel Segen stiften können. Der erste Teil behandelt die Vornamen nach ihren Vorstellungsgebieten. Bei dem Hinweise auf die Zweiteiligkeit der germanischen 'Vollnamen' hätte gleich auf die Einfachheit der Götternamen und auf die Wichtigkeit dieses Kriteriums für die Behandlung der Heldensage aufmerksam gemacht werden können. Der zweite, interessantere und reichhaltigere Teil handelt von den deutschen Familiennamen, einmal nach der allmählichen Entstehung, dann nach der Bedeutung. Die Ausfälle gegen Ausländerei und Fremdwörterunwesen, für die Maydorns Zuhörer dankbar gewesen sein mögen, hätte er im Druck sich und uns ersparen dürfen. Sein etwas enger Standpunkt hat ihm denn auch nicht erlaubt, gelegentlich einmal nach England hinüberzublicken, dessen hochinteressante Familiennamen bei uns viel zu wenig Beachtung finden. Wie kann man 'Schüttelspeer' anführen, ohne auf Shakespeare hinzuweisen? Noch stärker hätte der moderne, schöpferische Volksgeist in seiner Be-

deutung für Namengebung hervorgehoben werden sollen, z. B. die Spottnamen der Truppenteile beim Militär. Zu der köstlichen Anekdote von dem 'Nufsbaum-Krause', der aus Ärger über seinen Zunamen seinen Baum umschlagen liefs und nun 'der abgehackte Nufsbaumkrause' hiefs, führe ich als Parallele an, dafs in einem norddeutschen Städtchen ein Mann, der sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte, seitdem 'Wurstkrause' heifst. Ein hochverdienter Chirurg in Berlin heifst beim Volke: 'Knochenwolf', ein sehr beliebter, etwas rührseliger Prediger: 'Thränenschulze'. Wollte man doch solche Namen für die Volkskunde sammeln!

Würzburg. Robert Petsch.

Ludwig Bernstein, A. M., The Order Of Words In Old Norse Prose, With Occasional References To The Other Germanic Dialects. New-York 1897. 61. S. 8.

Es scheint doch, als ob sich die Syntax ihr Recht neben der Laut- und Formenlehre immer mehr erobert; die Arbeiten auf diesem Gebiete mehren sich. Die vorliegende Abhandlung, zur Erlangung der Doktorwürde bei der Columbia University eingereicht, kann sich den besseren unserer Dissertationen getrost an die Seite stellen und macht Herrn Bernstein und seinen Lehrern alle Ehre. Zu rühmen ist besonders die klare Darstellung und die lichtvolle Anordnung; aber auch inhaltlich steht die Arbeit auf der Höhe der Wissenschaft, die deutsche eingerechnet. Der Verfasser behandelt die altnordische Wortstellung zunächst in reinen Hauptsätzen (Aussage-, Frage-, Befehlssätzen), dann in nebengeordneten Sätzen und schliefslich in Neben-, d. i. abhängigen Sätzen. Interessant sind besonders die Kapitel über die altnordische Inversion in solchen unabhängigen Aussagesätzen, in denen irgend eine nähere Bestimmung des Prädikates an den Anfang des Satzes getreten ist (S. 19 ff.), über den Eintritt der Inversion nach *ok* 'und', wobei er, Mogk verbessernd, feststellt, dafs die Inversion die Regel ist (S. 35 ff.), und über den Umfang der absoluten Endstellung (Transposition) des Verbum finitum in Nebensätzen (S. 54 ff.), wobei sich herausstellt, dafs diese dem Hochdeutschen so eigentümliche Wortstellung im Altnordischen in gröfserem Umfange eigentlich nur in Relativsätzen auftritt. Aber gerade bei dieser so wichtigen Frage zeigt sich, dafs das Material des Verfassers doch noch zu wenig umfangreich ist. Es ist gewifs eine tüchtige Leistung, 240 Seiten altnordischer Prosa (aus der jüngeren Edda, aus der Olafssaga Tryggvasonar, aus der Eyrbyggja Saga) sorgfältig nach den verschiedensten Gesichtspunkten durchzuarbeiten. Und für die grofsen Hauptfragen hat der Verfasser im allgemeinen auch wohl sichere Normen aufgestellt, die weitere Untersuchungen nur bestätigen werden. Aber für die feineren, kleineren Fragen reicht das Material denn doch nicht aus. Wenn sich z. B. ergiebt, dafs in den von ihm durchforschten Proben beim Zusammentreffen von adverbialer Bestimmung der Zeit und des Ortes die zeitliche Bestimmung im Verhältnis von 55:45 vor der örtlichen steht, so könnte die Unter-

suchung von weiteren 240 Seiten leicht ein entgegengesetztes Verhältnis ergeben. So hoffen wir denn, dafs Bernstein seine Untersuchungen noch weiterführt und ausdehnt. Seine umfangreichen Sprachkenntnisse (auch das Slavische ist ihm als Deutschrussen nicht fremd) lassen ihn für die vergleichende Behandlung der germanischen Wortstellung und darüber hinaus sehr geeignet erscheinen. Sind doch willkommene Ansätze dazu auch schon in dieser Schrift gemacht.

Friedenau. E. Mackel.

Henrik Ibsens Sämtliche Werke in deutscher Sprache, durchgesehen und eingeleitet von Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther. Vom Dichter autorisiert. Zweiter Band: Das Hünengrab. Deutsch von Emma Klingenfeld. Die Herrin von Oestrot. Deutsch von Emma Klingenfeld. Das Fest auf Solhaug. Deutsch von Christian Morgenstern. Olaf Liljekrans. Deutsch von Emma Klingenfeld. Berlin, S. Fischer, 1898. XXIV, 323 S. 8.

Ibsens siebzigster Geburtstag hat aufser manchen Festlichkeiten und Gelegenheitsschriften auch zwei Ausgaben seiner gesammelten Werke ins Leben gerufen. In Kopenhagen erscheint in kleinen, billigen Heften eine 'Volksausgabe', die mit Recht diesen Namen führen kann, da Ibsen für die skandinavischen Völker längst nicht mehr ein Liebling der Kenner und ein Streitball der Kritiker ist, sondern als anerkannter Klassiker in den breiten Kreisen gelesen wird. Für Deutschland, wo Ibsen nicht volkstümlich werden kann, tritt ein sorgfältig entworfenes Übertragungswerk, 'nach historisch-kritischen Gesichtspunkten', mit Lebensgeschichte und biographisch-litterarischen Einleitungen auf den Plan. Dafs sich G. Brandes und Schlenther zu dieser Arbeit zusammengefunden haben, begrüfst man mit Freude. Der Preis wird trotz der angenehmen Ausstattung nicht nennenswert höher kommen als der jener Originalausgabe, wenn wir in Betracht ziehen, dafs uns ein Mehr von zwei Schauspielen und kurzen Prosaschriften dargeboten wird.

Der vorliegende zweite Band, der die Reihe eröffnet, ist wohl geeignet, für das Unternehmen günstig zu stimmen. Er bringt neben zwei wenig bekannten zwei sozusagen neu entdeckte Werke des Dichters: Das 'Hünengrab' ist in den Spalten einer Bergener Zeitung von 1854 verschollen; 'Olaf Liljekrans' kam überhaupt nicht zum Druck; die beiden Stücke sind hier aus Bühnenhandschriften übertragen. Die Einleitungen von Brandes, mit der Leichtigkeit und Enthaltsamkeit des geübten Kunstkritikers geschrieben, geben dem Leser eine gute Wegweisung mit, ohne sein Gepäck lästig zu beschweren. Bei der 'Herrin von Oestrot' hätte eine nähere Belehrung über die politischen Verhältnisse nichts geschadet: das Stück setzt ziemlich viel voraus, und die deutsche Lesewelt pflegt in den nordischen Händeln unter Christian II. nicht eben heimisch zu sein.

Die vier Dichtungen sind Jugendwerke, aus Ibsens 23. bis 28. Jahre. Sie geben ein vortreffliches Bild von der Gedankenwelt des jungen Ibsen (um das Bild vollständig zu haben, mufs man freilich noch den 'Catilina' dazu nehmen). Der Dichter erscheint hier gar sehr anders, als er einem weiteren deutschen Publikum vorschwebt. Denn Ibsens Wirkung in Deutschland begann mit den Schöpfungen des fünfzig- und sechzigjährigen Mannes, und diese Werke blieben für die Beurteilung des Norwegers mafsgebend; nicht oft aber dürfte ein Künstler in Stoff, Stimmung und Form so weit von den eigenen Anfängen abgewichen sein wie Ibsen. In unseren vier Schauspielen finden wir nicht den Beleuchter socialer Probleme, dessen Gestalten ein 'das bist du' an den Zuschauer zu richten scheinen, und dessen Phantasiegebilde, mehr als dem Dichter selber lieb ist, den Eindruck von Strafpredigten und erzieherischen Programmen wecken. Die Gegner Ibsens — denn es giebt sie noch, nachdem die erste Glut des Hasses wie der Begeisterung gemildert ist — werden durch die Jugendwerke manches in anderem Lichte sehen lernen und einer Art der Poesie, die in Rosmersholm und Baumeister Solnefs nicht vertreten ist, in der Herrin von Oestrot und Olaf Liljekrans begegnen. Lehrreich ist auch zu sehen, wie der prosaische Dialog noch nichts von der fast ängstlich-enthaltsamen Wirklichkeitstreue ahnen läfst, die sich in der späteren Periode virtuos ausbilden sollte: wir finden hier noch eine Wohlredenheit, die nach Belieben zu rhetorischen Ausdrucksmitteln greift; die nötigen Voraussetzungen der Handlung werden in kunstloser Unbefangenheit verkündigt, wo sich Ibsen später mit feinerer Technik anderen Rat zu schaffen weifs. Bei den zwei Dramen gemischter Form hat man das Gefühl, dafs der Vers für Ibsen das wohlige Element sei; der Dialog wird freier, sobald er in die gebundene Rede übergeht.

Die Stoffe Ibsens in dem vorliegenden Bande stecken in historischen Kostümen. Zeiträume der nordischen Vergangenheit, die in einer bestimmten typischen Prägung vor dem Auge der Nachwelt stehen, geben den Schauplatz, die Atmosphäre, zum Teil auch die Elemente der Handlung her. Während Ibsen anfangs das nordische Altertum durch die bunten Scheiben Öhlenschlägerscher Romantik auffafst, tritt er bald den Recken und den Rittern Auge in Auge gegenüber: er liest die Isländergeschichten in N. M. Petersens Übertragung und die norwegischen Balladen in der Sammlung Landstads.

Von den Werken unseres Bandes scheint mir 'Olaf Liljekrans' das dichterisch bedeutendste, obwohl es von allen am wenigsten innere Geschlossenheit hat, und obwohl die 'Herrin von Oestrot' durch mehr Fäden mit Ibsens späterer Produktion verknüpft ist. Eine über alle skandinavischen Lande verbreitete Ballade von dem Ritter, der sich im Dämmerdunkel in den Elfenreigen verirrt, von der Elfe zu Tanz und Verweilen aufgefordert und, wie er sich weigert, mit tötendem Siechtum geschlagen wird, hat dem Schauspiel den Namen und, zusammen mit anderen verwandten Liedern, den Keim des Inhalts verliehen. Ibsen hat sich das Problem so gestellt: jene dämmerige Zauberwelt soll aufleben, aber nicht

naiv-buchstäblich genommen — die Personen des Stückes sind Menschen von Fleisch und Blut, es geht alles mit rechten Dingen zu; die beiden Hauptgestalten jedoch sind, die eine durch Erziehung, die andere durch Fiebertraum, so in den Bannkreis der alten Elfenpoesie hineingestellt, dafs wir, mit den Augen dieser Hellseher schauend, vorübergehend an die Wirklichkeit dieser Wunderwelt glauben, — obgleich daneben her die Gesellschaft der nichthellsehenden Erdenkinder ihr Wesen treibt. Es ergeben sich dabei ganz herrliche Momente. Böten nicht die äufseren Schicksale des ungedruckten Ibsenschen Frühwerkes die sicherste Garantie dagegen, so könnte wohl ein Litterarhistoriker einen tiefgehenden Einflufs auf Gerhart Hauptmanns Versunkene Glocke behaupten und vielleicht auch beweisen! — Die Lösung ist im Olaf Liljekrans nach meinem Gefühle nicht geglückt — wohl zumeist, weil der tragische Ausgang, auf den der Stoff hindrängt, umgangen wurde: der Dichter will uns in den letzten Scenen glauben machen, dafs zwischen der irdischen Elfe und ihrem entzauberten Ritter eine Verbindung fürs Leben möglich sei, glückliche Tage 'im Haus hier im Birkenwald'; er schent gleichzeitig vor fast burlesken Klängen nicht zurück. Die Art, wie sich der Zauber in eine gemütvolle Wirklichkeit auflöst, hat etwas nicht nur Ernüchterndes, sondern Dissonantes.

Die Übersetzungen sind ausgezeichnet, in den Versen noch besser wie in der Prosa (was im Deutschen nicht anders zu erwarten ist). Soweit ich in dem einen Stücke, dem Fest auf Solhaug, den Urtext verglichen habe, kann ich die Treue des Übersetzers und seine sprachgewandte Freiheit gleicherweise rühmen. Ich bemerke nur, dafs dem norwegischen *deroppe* nicht unser *da oben* oder *da droben* entspricht, sondern etwa *dort zu Lande* oder *dort bei uns* oder eine anderweitige Umschreibung; und '*Jungfer*' für die Tochter des adligen Hauses (im zweiten Stück) vergreift sich in der gesellschaftlichen Schattierung, es kann nur *Fräulein* heifsen.

Berlin. A. Heusler.

Martin May, Sind die fremdartigen Ortsnamen in der Provinz Brandenburg und in Ostdeutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt a. M. 1897. 31 S.

Martin May ist ein für deutschen Namen und deutsche Art in hohem Grade begeisterter Mann, und das ist rühmenswert. Nicht rühmenswert aber ist, dafs diese Begeisterung ihn für gewisse sprachliche Fragen geradezu blind macht. Das trat leider deutlich zu Tage, als May im Jahre 1893 seine 'Beiträge zur Stammkunde der deutschen Sprache' schrieb. Er hatte damals das Etymol. Wörterbuch von Kluge studiert und es unerträglich gefunden, dafs die Germanen so viele schöne Wörter von ihren Nachbarn entlehnt haben sollten. In seinen Beiträgen zur Stammkunde suchte er dann darzuthun, dafs nicht nur die alten Lehnwörter echt germanisches Sprachgut seien, sondern dafs überhaupt das Lateinische und Griechische

vom Keltgermanischen abstamme. Jetzt wendet sich May in ähnlicher Weise gegen die 'Slavisten' und ihre Herleitung so vieler ostdeutscher Orts- und Personennamen aus dem Slavischen. Seine Flugschrift wendet sich im besonderen gegen W. Hammer, und er sucht zu beweisen, dafs alle Namen, die dieser in seinen beiden Abhandlungen 'Ortsnamen der Prov. Brandenburg' (Wissenschaftl. Beil. zum Jahresb. der IX. Realsch. zu Berlin 1894/95) aus dem Slavischen erklärt, echt germanisch seien. Dafs sich May diese Gelegenheit nicht entgehen läfst, viele von den angeführten slavischen Grundworten selbst aus dem Germanischen herzuleiten, braucht nach obigem wohl nicht erst gesagt zu werden. Und doch dürfte May diesmal mit einigen grundsätzlichen Ausführungen wenigstens nicht so fehl gehen, wie er es mit seinen Einzelaufstellungen bei seiner rücksichtslosen Nichtbeachtung aller Sprachgesetze ohne Frage thut. Thatsächlich tappt die Erklärung der fremden ostelbischen Ortsnamen noch sehr im Dunkeln. Wie verschieden wird nicht allein der Name Pritzwalk erklärt (s. neuerdings H. Pieper, Wissenschaftl. Beil. zum Jahresber. der II. Realsch. zu Berlin 1898). Und wir möchten May nicht widersprechen, wenn er sagt, er behaupte mit demselben Recht, dafs die Slaven die vorgefundenen germanischen Flur- und Ortsnamen (denn Ortschaften hat es zu jener Zeit doch sicherlich wohl schon gegeben) übernommen und zurecht gemacht hätten, wie die 'Slavisten' von den einige Jahrhunderte später zurückflutenden deutschen Ansiedlern annehmen, sie hätten die vorgefundenen slavischen Ortsnamen übernommen und zurechtgestutzt. Man kann wohl zugeben, dafs die Endsilbe *-ow* vieler Ortsnamen auf einer Form des ahd. *ouwa* beruht, wie in *-witz* altdeutsch. *wîk, wîch* oder meinetwegen auch altd. *wîsa, wîska* (Wiese, ndd. Wische) erhalten sein kann.

Auch die Forderung Mays, auf ähnlich klingende und vielleicht gebildete Ortsnamen aus Gegenden, die nicht unter slavischem Einflufs gestanden haben, Rücksicht zu nehmen, kann nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Von der Hand zu weisen ist aber das beigebrachte Einzelmaterial. Da wird man unter vieler Spreu nur selten ein Weizenkorn finden.

Friedenau. E. Mackel.

Heil, Die Gründung der nordostdeutschen Kolonialstädte und ihre Entwickelung bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Progr. des Königlichen Gymnasiums zu Wiesbaden. Ostern 1896. 38 S. 8.

Der Verlauf der nordostdeutschen Kolonisation ist natürlich nicht nur für den das deutsche Mittelalter erforschenden Historiker von Bedeutung, sondern in eben solchem Mafse auch für den Germanisten und Dialektforscher, den die Sprache des Nordostens interessiert. Erst in neuester Zeit ist ein Vorgang der mittelalterlichen Geschichte in die richtige Beleuchtung gerückt worden, nämlich die wesentlich im 12. und

13. Jahrhundert durchgeführte Besiedelung des jetzt deutschen Landes jenseit der Elbe und des Böhmerwaldes. Heil behandelt im ersten Kapitel den Verlauf der nordostdeutschen Kolonisation im allgemeinen, darauf die Gründe zur Anlage deutscher Städte und die Wahl des Platzes, den Plan und Aufbau, sowie die Benennung der Stadt und die städtische Verfassung. Das fünfte Kapitel handelt vom Ackerbau, Handel, Gewerbe und den äufseren Beziehungen, es folgen die Zustände im Innern, sowie der Umfang der Stadtgründungen und ihre Bedeutung für die Folgezeit. Die Darstellung beruht durchaus auf den neuesten Forschungen, und wenn auch jede Art von Citaten und Anmerkungen fehlen, so merkt man doch allenthalben, dafs alle einschlägigen Abhandlungen und Werke benutzt sind. Viel verdankt der Verfasser jedenfalls Lamprechts vorzüglicher Deutschen Geschichte (besonders Band III und IV, 1893 und 1894), dem Deutschen Leben im 14. und 15. Jahrhundert von A. Schultz (1892), sowie Lohmeyers Geschichte von Ost- und Westpreufsen I (1881). In den letzten Jahren sind dann die Geschichten einzelner Städte geschrieben, so die Lübecks (von Hoffmann 1889), die Rostocks (von Koppmann I, 1887), die Magdeburgs (von Hoffmann 1885), Naumburgs (von Borkowsky I, 1893), die Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts (von Jecht 1894), von Riga (durch Mettig 1895). Die deutschen Stadtanlagen hat Fritz 1894 behandelt (Programm des Lyceums in Strafsburg), die Städte der norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung Hahn 1885. Auch über die Städteverfassung ist geschrieben (so durch von Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. 4 Bde. 1869—71). Für die Geschichte der mecklenburgischen Hansestadt Wismar liegen die Arbeiten so in Sammelwerken verborgen, dafs sie dem Verfasser nicht zu Gebote standen, und doch bietet gerade Wismar vorzügliche Beispiele für die Darlegungen Heils in Bezug auf Lage, Namengebung und Verfassung der nordostdeutschen Kolonialstädte. Es ist übrigens jetzt eine Geschichte Wismars in Vorbereitung, die die vorhandenen älteren Arbeiten vollständig heranziehen wird. Kirchliche und politische Gründe nicht weniger als wirtschaftliche führten die Deutschen über die Elbe ins Slavenland. Die slavischen Fürsten sahen diese Kolonisten gerne, weil sie bei ihrer intensiveren Wirtschaft auch mehr Abgaben bezahlen konnten. Den heftigsten Widerstand leistete die einheimische Bevölkerung von Brandenburg, Mecklenburg und Preufsen, daher wurden diese Länder auch weit gründlicher kolonisiert als z. B. Schlesien. Heil berechnet, dafs im 12. und 13. Jahrhundert das deutsche Schwert, der deutsche Pflug und die deutsche Mission über 200000 qkm Landes dauernd für unsere Kultur gewonnen haben. Der Deutsche war eben sparsamer, ausdauernder und unternehmender als der Slave. Die Städte wurden teils zum Zweck der militärischen Sicherung angelegt, teils gab auch ihre wirtschaftliche Notwendigkeit den Anlafs zu ihrer Gründung, sie sollten die Märkte für die umliegenden deutschen Dörfer sein und deren Insassen mit allen Bedürfnissen versehen, an die sie von Hause gewöhnt waren. S. 11 spricht Heil über die Einkünfte, die aus den Städten in die Kassen

ihrer Herren flossen, so Pachtgelder der Bürger für ihre Häuser, Höfe und Äcker, Markt-, Strafsen- und Durchgangszölle, ein Teil von den Bufsen des hohen und niederen Gerichts, Mühlengefälle, Pachtgelder von den Schenken und zum Fischfang dienenden Gewässern u. a. Daraus erklärt es sich, dafs sämtliche Fürsten des Ostens, deutsche wie slavische, von ihrem Rechte der Stadtgründung einen so ausgedehnten, ja oft allzu ausgedehnten Gebrauch gemacht haben. Kamen die Fürsten durch die Abgaben der Bürger zu Geld, so wuchs dadurch ihre Macht und ihre politische Bedeutung. Interessant sind Heils Auslassungen über die Wahl des Platzes bei der Anlage einer neuen Stadt (S. 12 u. 13). Er kommt zu dem Resultat, dafs nur selten ein für eine Stadtgründung gut passender Ort nicht benutzt worden ist. Es zeugt von der aufserordentlichen Thatkraft der deutschen Ansiedler, dafs sie, wenn sie sich einmal in der Wahl des Platzes vergriffen hatten, sofort an eine andere Stelle übersiedelten, sobald der Fehler zu Tage trat; als Beispiele dienen Thorn, Marienwerder, Elbing, Königsberg und Memel, in Kulm wechselte man den Platz sogar zweimal. Der Plan und Aufbau der Stadt war bei allen Gründungen des ganzen 13. Jahrhunderts stets derselbe, ein kreisrunder oder ovaler Raum mit einem Durchmesser von 500—600 m, darin sich rechtwinklig schneidende Strafsenzüge, die teils von Westen nach Osten, teils von Norden nach Süden liefen. In der Mitte blieben gewöhnlich zwei Vierecke frei, worauf später das Rathaus und die Kirche gebaut wurden. Dafs beide Plätze oder einer von ihnen oft durch einfache Verbreiterung der mittleren Hauptstrafse gewonnen wurden, zeigt sich nicht blofs bei brandenburgischen Städten, sondern auch bei einigen mecklenburgischen Landstädten. Ein Beispiel fast ohne irgend welche Abweichungen in Bezug auf die Anlage, die Thore u. s. w. ist Wismar in Mecklenburg. Woher man das Muster für diese Gründungen nahm, will Heil nicht entscheiden. Es liegt nahe, an sächsische Städte wie Bremen, Hildesheim, Naumburg und Magdeburg zu denken, weniger an süddeutsche Orte wie Freiburg i. B. oder gar an altrömische Kolonialstädte wie Florenz, Turin und Verona. Nach dem Muster der sächsischen Städte baute man vielleicht Lübeck auf, und die älteste Kolonialstadt östlich von der Elbe übte dann auf die jüngeren Schwester- und Tochterstädte auch in Bezug auf die Bauart einen mafsgebenden Einflufs, hinsichtlich ihrer Verfassung war ja dies für sehr viele der Fall. Selten hat eine Stadt ein eigenes Recht entwickelt, wie Freiberg in Sachsen sein Bergrecht, einige Städte, wie Riga und durch dessen Vermittelung alle Orte in Liv-, Est- und Kurland entlehnten ihr Recht von Hamburg, alle übrigen von Magdeburg oder Lübeck. Den Unterschied zwischen dem Lübecker und Magdeburger Rechte, der insbesondere die Stellung des Rates und die Gerichtsverfassung betraf, erklärt Heil sehr zutreffend auf S. 23 ff. Die interessante Arbeit ist nicht blofs für Historiker von Wert, auch Philologen werden sie mit Nutzen lesen, besonders auch das Kapitel über die Namengebung der neugegründeten Städte.

Doberan i. M. O. Glöde.

Rudolf Biedermann, Die Einwirkung der Kolmarer Meisterliederhandschrift (t) auf die Textgestaltung der Gedichte Heinrichs von Meifsen, genannt der Frauenlob. Inauguraldissertation, Berlin 1897. 59 S. 8.

Heinrich von Meifsen ist unstreitig einer der verstiegensten und dunkelsten Dichter des Mittelalters. Dementsprechend sind seine Gedichte in recht trostloser Verfassung überliefert und geben der Textkritik harte Nüsse zu knacken. Und gelänge es schliefslich, sie in reiner Gestalt herzustellen, sie hätten ja doch kaum mehr als litterarhistorisches Interesse. Das ist wohl mit ein Grund, warum verhältnismäfsig so wenig Forscher diesem in mancher Beziehung so interessanten Dichter aus der Übergangszeit vom Minnegesang zum Meistergesang ihren Fleifs zugewandt haben. Die erste und einzige kritische Ausgabe dieses Dichters ist bekanntlich von Ettmüller; sie stammt aus dem Jahre 1843. Sie ist in Anbetracht aller Umstände keine schlechte Leistung, aber doch derart, dafs eine neue kritische Ausgabe wohl not thäte. Aber wer wird sich an diese mühsame Arbeit heranwagen? F. Bech hatte im 26. und 29. Bande der Germania eine Anzahl von textkritischen Besserungen vorgeschlagen. Einen weiteren und gröfseren Schritt nach vorwärts thut Biedermann in der vorliegenden Dissertation. Weder Ettmüller noch Bech hatten die Kolmarer Meisterliederhandschrift (t) gekannt oder benutzt. Das Versäumte holt nun Biedermann nach. Er giebt die zahllosen Varianten dieser Handschrift an, soweit sie Frauenlobs Gedichte angehen, und es gelingt ihm mit ihrer Hilfe, eine Reihe von Textbesserungen zu geben und Dunkelheiten aufzuklären, wobei es interessant zu sehen ist, wie Ettmüller und noch mehr Bech zuweilen das Richtige durch Konjektur getroffen oder doch geahnt hatten. Biedermanns eigene textkritischen Konjekturen sind verständig, zum Teil recht scharfsinnig und zeugen von guter Schulung. Der Spruch 42, 13 scheint nun wirklich seine echte Form gewonnen zu haben (S. 22), ebenso Nr. 345 (S. 47) u. anderes. Die Konjektur *dîn reht unverseltez in gotes stat stêt dîn gewalt ze loesen unt ze binden* (S. 20 f.) ist scharfsinnig, doch nicht ganz überzeugend. Vielleicht beschert uns Biedermann einmal mit einer neuen Ausgabe der echten Gedichte Frauenlobs.

Friedenau. E. Mackel.

Wilhelm Dorn, Benjamin Neukirch. Sein Leben und seine Werke. Ein Beitrag zur Geschichte der zweiten schlesischen Schule (Litterarhistorische Forschungen herausgeg. von Josef Schick und M. Frhr. v. Waldberg, 4. Heft). Weimar, Emil Felber, 1897. X, 140 S. 8. Ladenpreis M. 3, Subskriptionspreis M. 2,60.

Die gewandt und fesselnd geschriebene Dissertation verdankt ihre Entstehung der Anregung v. Waldbergs. Der Verfasser weifs den spröden Stoff durch beständige Hinweise auf die Strömungen der Epoche zu be-

leben und zu vertiefen. Das Material ist fleifsig gesammelt und gut gesichtet worden. Nicht ganz einwandsfrei scheint mir die Disposition zu sein.

Nach Dorn zerfällt das Schaffen Neukirchs in zwei Perioden, die durch seine Abkehr von der zweiten schlesischen Schule getrennt werden. Jede von ihnen teilt er wieder in zwei Abschnitte. Bis 1689 wandelt Neukirch im Gefolge Hofmanswaldaus, dann zieht ihn der Dichter des Arminius, Lohenstein, in seinen Bann, von dem er sich erst Ende der neunziger Jahre befreit. In der ersten Zeit folgt er bei der Wahl seiner Metaphern mehr der Phantasie, später mehr dem Verstande, wie ja auch Hofmanswaldau durch seine Bilder verdeutlichen, versinnlichen, Abstraktes konkretisieren, Lohenstein die eigene Gelehrsamkeit zeigen und zugleich belehren will. Mit jenem wetteifert er in Alexandrinergedichten, Madrigalen, Sonetten, Arien, Epigrammen, poetischen Briefen, mit diesem in Gelegenheitsgedichten aller Art. Um die Wende des Jahrhunderts wendet sich Neukirch vom Schwulst dem französischen Geschmack zu. Der galante Dichter wird zum Hofpoeten und Satiriker. Boileau, dessen *Discours au roi* und dessen 1., 2. und 8. Satire ihn zur Übersetzung reizen, Horaz und Juvenal verdrängen die schlesischen Vorbilder. In Singspielen, Eklogen, elegischen und heroischen Gedichten verherrlicht nun der servile Schmeichler den Fürsten und sein Haus, um dessen Gunst er buhlt. In galligen Satiren verspottet er die käuflichen Richter und die bestechlichen Geistlichen, die Nachäfferei alles Fremden, Geiz, Habsucht und Verschwendung, Unzucht und Unsittlichkeit, den Luxus, die Ruhmgier, die moderne Kindererziehung, den Ahnenstolz. Die letzten poetischen Erzeugnisse Neukirchs sind geistliche Oden, Lieder, in Liedform übersetzte Psalmen, Andachten, biblische Geschichten, d. h. in Alexandriner gekleidete Monologe über Themen aus dem Alten und Neuen Testament, poetische Briefe moralisierenden Inhalts, ein geistliches Drama 'Weinender Petrus', endlich Verdeutschungen der Gesänge der Sappho, des 4. Buches der Aeneis, einer Scene des *Pastor fido* und des Fénelonschen *Télemaque*. Ich glaube nicht, dafs diese Gruppe noch der zweiten Periode zugerechnet werden darf; mir scheint sie vielmehr eine neue fundamentale Wendung zu bedeuten. Der Pietismus ward Mode, und wie Neukirch bisher jede Mode mitgemacht hatte, so wurde er jetzt Pietist. Denn dafs dieser kluge Rechner nur einem Herzensbedürfnis gefolgt sei, ist kaum anzunehmen. Sein Lebenslauf (1665—1729) ist der eines Strebers: vom Reinker Bürgerssohn zum Breslauer Advokaten, Frankfurter Docenten, Berliner Hofschranzen, dann nach wechselvollen Schicksalen als akademischer und Hauslehrer zum Professor der Poesie und Wohlredenheit an der neu errichteten Ritterakademie zu Berlin, endlich zum Erzieher des Erbprinzen Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach. Wie die Luft des Ansbacher Hofes auf den alternden Dichter wirkte, hätte wohl eine genauere Untersuchung gelohnt.

Neukirch ist nur als Anreger für die deutsche Litteratur von Bedeutung geworden. Christian Günther steht als Lyriker und Satiriker unter

seinem Einflufs. Seine Übersetzung der Sappho und einige kleinere Gedichte seiner Frühzeit kündigen bereits die Anakreontik an. Durch seine Anweisungen für den Briefstil hat er dem Apostel der Natürlichkeit Gellert vorgearbeitet, ohne freilich schon zur Verwerfung aller Einteilungsvorschriften den Mut zu haben. Mit Wernicke hat er litterarische Kritik gefordert, wenn auch nicht selbst im vollen Sinne geübt. Sein Hauptverdienst aber liegt auf dem Gebiet der Ausbildung der poetischen Sprache, wo er der flachen prosaischen Ausdrucksweise Canitzens eine pathetisch-bewegte entgegenzustellen suchte und einen überladen-prunkhaften, hyperbel-, antithesen- und metaphernreichen, mit rhetorischen Figuren durchsetzten Deklamatorenstil schuf, der den Übergang vom Schwulst zu dem steifen Figurenstil des Klassicismus bildet. Und so ein Vorläufer Gottscheds, hat er auch dessen Schicksal geteilt: nach dem Siege der Schweizer gänzlicher Verachtung anheimzufallen. Den bescheidenen Platz, der ihm in der Geschichte der deutschen Litteratur gebührt, hat ihm Dorn zurückerobert. Paul Haake.

Emil Mauerhof, Schiller und Heinrich von Kleist. Zürich und Leipzig, Karl Henckell & Co. 170 S. 8.

Das vorliegende Buch bezweckt eine Ehrenrettung Heinrich von Kleists, in welchem der Verfasser den gröfsten Dramatiker Deutschlands und den einzigen ebenbürtigen Nachfolger Shakespeares erblickt. Um dies zu beweisen wendet er sich gegen alle jene Geister, denen die Litteraturgeschichte in ihrem Ruhmestempel einen höheren Platz angewiesen hat. Schon Goethe gab seiner Befremdung über die Richtung von Kleists Genie in unverhohlener, vielleicht etwas zu schroffer Weise Ausdruck. Mauerhof kann ihm dies nicht vergeben und läfst selten einige Seiten seines Buches vorübergehen, ohne dem 'Weimarer Weisen' einen mehr oder minder gut angebrachten Hieb zu versetzen. Als Dramatiker, meint der Verfasser, stehe er tief unter Kleist, denn Goethes Dramen seien 'wohl wunderbare Dichtungen, aber keine Kunstwerke' (p. 150), und samt und sonders ohne Handlung (p. 153).

Ganz besonders wendet sich des Verfassers Zorn gegen Schiller, den er in ebenso kritik- wie pietätloser Weise aburteilt. Mauerhof spricht Schiller die tragische Weltanschauung vollständig ab und bezeichnet ihn kurzweg als unglücklichen Nachahmer Shakespeares (p. 57). Selbst den gelungensten Eingebungen der Schillerschen Muse fehle die Seele, der Atem der Leidenschaft (p. 53). In den 'Räubern' sieht der Verfasser 'die Anzeichen eines grofsen, wenn auch fürs erste noch etwas täppischen Verstandes' (p. 33). Amalia erinnert ihn an das Ritterfräulein in den 'Fliegenden Blättern'. 'Fiesco' ist ihm eine Komödie von aristophanischer Ausgelassenheit, Julia Imperiali ein Wesen, wie man es gegenwärtig nur in den verrufensten Nachtbörsen der Millionenstädte zu beobachten vermöchte (pp. 36, 39). Unter den späteren dramatischen Schöpfungen Schillers hält er 'Wallenstein' für die beste, weil sie 'wenig-

stens den Schein dramatischen Lebens für sich habe' (p. 60). Nichtsdestoweniger ist ihm 'der dämonische Generalissimus ein milchfarbener Biedermann' (p. 62), und eigentlich sei der Dichter seines Stoffes doch nicht Herr geworden.

Dafür sei Kleist dort 'lichtumflossener Sieger geblieben, wo Schiller unterlag'. 'Die Hermannsschlacht' sei 'ein dramatisches Kunstwerk ohne Fehl und zugleich das vollkommenste Lustspiel (! p. 99) und 'das Käthchen von Heilbronn' 'das duftigste Lustspiel in deutscher Sprache'. Weitaus die beste Tragödie deutscher Zunge aber sei — Penthesilea. Die Heldin erscheint dem Verfasser, selbst nachdem sie den Geliebten buchstäblich zerfleischt hat, noch immer liebreizend, er findet die Amazone überhaupt 'unschuldig und züchtig' (p. 22). Unglaubliches finden wir in des Verfassers Deutung von Allegorien. Auf Grund seiner Auslegungen kommt er zu dem Resultate, dafs man Shakespeares 'Sturm' und Kleists 'Prinzen von Homburg' nur dann verstehen könne, wenn man für die Titel, welche die Dichter den beiden Werken gegeben, 'Der Künstler und die Gesellschaft' resp. 'Genie und Vorsehung' einsetze (p. 136). Mauerhof glaubt u. a., dafs sich Shakespeare in Prospero selbst personifiziert habe, in Miranda sieht er das ideale Kunstwerk, Shakespeare-Prosperos Bruder, Antonio, sinnbildet ihm das Gewerbe.

Mauerhofs gänzliches Mifsverständnis der Werke Calderons beweist der Umstand, dafs ihm seine Komödien — 'Das Leben ein Traum' ausgenommen — 'so sehr einer schon völlig untergegangenen Welt anzugehören scheinen', dafs sie 'seiner Empfindung nur mehr Moder und Verwesung sind' (p. 22).

Die angeführten Proben dürften wohl hinreichen, um dem Leser eine Vorstellung von dem Geiste des vorliegenden Buches zu geben, welches in einem Zuge, ohne Einteilung in Abschnitte oder Kapitel, geschrieben den Eindruck eines delirierenden Monologes macht. Der Stil des Verfassers erinnert in seinen unmotivierten Wutausbrüchen an jenen J. L. Kleins, des Verfassers der 'Geschichte des Dramas', ohne dafs Mauerhof jedoch im entferntesten über das bedeutende Wissen verfügte, welches Klein nicht abgesprochen werden kann. W.

Heinrich Bischoff, Ludwig Tieck als Dramaturg. Bruxelles 1897. 124 S. 8. (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liége, Fascicule II.)

Zweierlei hofft man in einem Buche mit diesem Titel zu finden. Einmal eine umfassende Darstellung der Tieckschen Bühnenpraxis, ihrer Anfänge und ihrer Ausbildung, ihrer Motive, Grundsätze und Ziele, ihrer Leistungen und Schicksale insbesondere in der Dresdener und letzten Berliner Zeit. Aber erst auf einer der letzten Seiten beginnt mit dem Satze 'Bekanntlich war Tieck vom Jahre 1820 an am Dresdener Theater thätig' eine Reihe höchst summarischer Bemerkungen über das wichtige Thema, und die Beziehungen zur Berliner Hofbühne, auf die die Mit-

teilungen von L. H. Fischer (Aus Berlins Vergangenheit, 1891) neues Licht geworfen haben, werden gleichfalls nur flüchtig gestreift. Die andere Seite der Aufgabe, die litterar- und theatergeschichtliche Würdigung der von Tieck übersetzten und bearbeiteten Bühnenwerke und seiner theaterkritischen Thätigkeit hat den Verfasser ebensowenig gelockt, obwohl Albert Kösters verwandte Arbeit über Schiller eine solche Fassung des Themas eigentlich nahe legte. Was das Buch enthält, ist im wesentlichen nichts weiter als ein recht unbeholfener Versuch, Tiecks 'Verhältnis' zu den hervorragendsten Vertretern des germanischen und romanischen Dramas zur Anschauung zu bringen, aber auch dieses Verhältnis wird nirgends genetisch dargelegt, noch überhaupt in irgendwie fruchtbarer Weise entwickelt, sondern lediglich in der Form von Daten und Auszügen in äufserlicher Aufreihung kapitelweise durchgesprochen.

Dafs Tiecks dramaturgische Bemühungen von jeher ungebührlich verkannt und unterschätzt worden seien, ist eine übertreibende Behauptung: die traditionelle, übrigens grundirrige Parallele mit Lessings Dramaturgie spricht jedenfalls dagegen, und unter den Stimmen der Neueren hätte neben dem harten Urteile Scherers mindestens das warm anerkennende Hettners, anderer zu geschweigen, nicht übergangen werden sollen. Der innere Widerspruch zwischen dem Dramatiker und dem Dramaturgen Tieck wird im ganzen richtig hervorgehoben, wenn auch mangelhaft erklärt; aber die 'durchaus falsche Meinung, die dramatischen Werke Tiecks seien, wie bei Lessing, der Ausflufs, die Praxis seiner Theorie des Dramas', bedurfte schwerlich einer ernstlichen Bekämpfung. Und wenn der Verfasser als seine Grundthese hinstellt, Tieck sei in seiner litterarhistorischen und dramaturgischen Thätigkeit nicht als Stimmführer der romantischen Schule, sondern als ihr Gegner zu betrachten, so hätte er ohne Zweifel besser gethan, statt dieser sehr anfechtbaren, ganz unergiebigen und durch einige polemische Äufserungen Tiecks nur unzulänglich gestützten Formel eine gründliche Analyse zu geben, die über die Zufälligkeiten abgerissener Selbstzeugnisse hinaus in den Zusammenhang der romantischen Theorien von Drama und Theater überhaupt, in die wesentlichen Elemente von Tiecks kunstphilosophischer Bildung, ihre sehr mannigfaltigen Ursprungsstellen und ihre eigentümliche Entwickelung erklärend und vergleichend eingeführt hätte. Indem er dies unterliefs, hat er seiner Schrift das Fundament eigentlich vorenthalten, weshalb dem Aufbau auch die übersichtliche Gliederung und der organische Zusammenhalt gebricht.

Zunächst wird (S. 23—36) das 'Verhältnis zu Shakespeare' erörtert. Das Hierhergehörige ist von Joh. Bolte in seiner Einleitung zu 'Mucedorus' (1893) bereits knapper, schärfer und einsichtsvoller vorgetragen worden; denn dafs Bischoff reichliche Auszüge bringt und im übrigen versichert, dafs sich bei Tieck 'manche treffliche Winke', 'herrliche Worte', 'sehr zutreffende Charakteristiken', 'bleibende Errungenschaften der litterarhistorischen Wissenschaft' finden, macht seine Darstellung wohl redseliger, aber nicht lehrreicher. Was Tiecks Anteil an der Schlegelschen Übersetzung angeht, so wird die Kritik von Delius, die deren Gebrechen auf-

deckte, als 'einseitig' gescholten, die prachtvolle Studie von M. Bernays überhaupt nicht erwähnt, dafür aber als Gegenanwalt R. v. Gottschall angerufen (S. 32 f.). S. 37—44 sind Stellen ausgezogen, welche Tiecks Abneigung gegen Calderon und die Schicksalstragödie beleuchten sollen. So wenig Tieck mit den Schlegels im Preise Calderons einig war, so wenig in der Wertschätzung Guarinis. Über das italienische Theater wird S. 45 eine merkwürdig absprechende Äufserung gebucht; von Goldoni und Gozzi ist nicht die Rede. Es folgen herbe Ablehnungen der französischen Tragödie und der minderwertigen theatralischen Importware, nur die Pflege Molières wird warm empfohlen (S. 45—48). Am höchsten stellt Tieck das Drama nationalen Gehaltes (S. 48—50). Darum sieht er die 'Graekomanie' als Unheil an und erklärt die Anknüpfung an das griechische Drama wegen des Gegensatzes der Zeiten für eine unlösliche und schädliche Aufgabe: nicht in der Antike oder dem romanischen Drama, sondern einzig in dem stamm- und gefühlsverwandten Shakespeare, dem Schöpfer des modernen Charakterdramas, haben wir unsere Leitsterne zu erkennen (S. 50—56). Schiller hat sich seit seinen genialen Jugendwerken von der Bahn Shakespeares entfernt, die Philosophie und Goethe haben ihn verdorben; es wäre besser gewesen, beide Dichter hätten sich nie kennen gelernt. Die 'Braut von Messina', dieses 'kalte Prachtstück der Redekunst', hat unsere nationale Bühne 'aus allen Fugen gerenkt' (S. 56—72). Tiecks überschwenglicher Goethekultus, den er mit der romantischen Generation teilte, schlägt auch bei ihm in die nüchterne Betrachtung um, dafs Goethe als Hofmann von sich selber abgefallen und je älter, desto undeutscher geworden sei. Der zweite Teil des Faust ist Tieck 'stets unangenehm' gewesen, und dramatische Begabung möchte er Goethe überhaupt absprechen; selbst an den enthusiastisch bewunderten Jugendstücken Goethes vermifst er, abgesehen von 'Clavigo', die Bühnenstruktur (S. 72—80). Wie er bei Goethe und Schiller die theatralischen Anfänge am höchsten wertet, so sympathisiert er auch mit dem Sturm- und Drangdrama der Lenz, Klinger, Müller, mit dem genialen Heinrich von Kleist (S. 80—86), wogegen er für Th. Körner, den Schüler Schillers, wenig erübrigen kann (S. 86 f.). An diese Bemerkungen reihen sich scharfe Ausfälle gegen Iffland, Kotzebue, Clauren (S. 88—91), freundliche Würdigungen der Verdienste Schröders um das deutsche Repertoire (S. 91—93), dann — mit hier ganz besonders gezwungenem Übergang — kritische Auslassungen über Lessing (S. 93—99) und die romantischen Dramatiker Werner, Immermann, Oehlenschläger (S. 99—102), endlich Bemerkungen über Schauspielkunst, im wesentlichen gegen die Weimarer Schule gerichtet, aber auch gegen die Auswüchse des Natürlichkeitsprincips einerseits, des scenischen und dekorativen Prunksinns andererseits. Den Beschlufs macht ein kurzer Bericht über Tiecks Versuche mit umgestalteten Bühnenformen: einer modernisierten Shakespearebühne und einer dreistöckigen Mysterienbühne, an die ja neuere Bestrebungen (Immermann, Devrients Fausteinrichtung, Münchener Bühnenreform) wieder angeknüpft haben, und zu denen die Berliner Versuche Tiecks, Antigone, Medea, Oedipus

Coloneus und Racines Athaliatragödie auf einem dem antiken nachgebildeten Theaterraum vorzustellen, noch nachzutragen wären.

So hat der Verfasser eigentlich nur Auszüge aus Tiecks Schriften und Briefen mit äufserlich verbindenden Zwischenbemerkungen aneinander gereiht. Selten stellt er sich zu den angeführten Urteilen in Gegensatz (z. B. bei Körner S. 87, Schröder S. 91), oft erweckt er den Anschein, als ob er sie durchaus unterschreibe oder gar noch überbiete (wie bei Goethes Schauspielerregeln S. 103), wie er sich denn auch, gleichsam als 'das Gesamtresultat der Untersuchung' (S. 123) mit geringer Einschränkung den Panegyrikus aneignet, welchen E. Devrient 1847 an Tieck gerichtet hat. Seiner Kritik fehlt leider die Selbständigkeit, seiner Darstellung die gedankenhafte Durchdringung und das Vermögen, den auseinanderfahrenden Stoff in eine geschlossene Form zu bannen. Die Sammelarbeit des Verfassers mag manchem bequem und nützlich kommen, aber ihr Wert fängt doch erst da an, wo der Verfasser aufhörte: mit einer von festen historischen Richtpunkten beherrschten Einordnung und Ausbeutung. Die zahlreichen Druckversehen und leider auch mancherlei sprachliche Fehler (z. B. S. 50, 58, 69), die das Buch entstellen, sind wohl auf Rechnung des fremden Druckers zu setzen.

Berlin. Arnold E. Berger.

a) Böhme, F. Magnus, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge, gesammelt, geordnet und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien herausgegeben. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1897. LXVI, 756 S. 8.

b) Deutsche Kinderreime und Verwandtes, aus dem Munde des Volkes vornehmlich in Pommern gesammelt von Friedrich Drosihn, weiland Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin. Nach seinem Tode herausgegeben von Carl Bolle und Friedrich Polle. Leipzig, Teubner, 1897. IV, 209 S. 8.

c) Siegerländische Kinderliedchen aus Volksmund gesammelt und erläutert von Dr. Gustav Eskuche. Siegen, Hermann Montanus, 1897. 128 S. 8.

d) O. Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen auf der Thomasschule gesammelt. 1. Heft. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. VIII, 102 S. 8.

Das Kinderlied hat eine ganz eigene Mittelstellung im Betriebe der Volkskunde. Es ist das Schofskind der Dilettanten und das Stiefkind der Forscher. Es ist verhältnismäfsig leicht, Kinderreime aufzuzeichnen, denn mit einigen freundlichen Worten und kleinen Gaben ist ein Kinderherz zu gewinnen, und ist das Eis einmal gebrochen, dann sprudelt das Lebenswasser reichlich hervor. Viel schwerer ist es, ein Bauernmädchen zum Singen (noch schwerer zum Sagen!) eines Volksliedes oder eine Alte

zum Erzählen eines Märchens zu bewegen. Jahrelange Übung und scharfe Auffassungsgabe, gründliche Kenntnis des Dialektes und ein feiner Takt im Umgange mit dem Volke, den sich mancher im ganzen Leben nicht erwirbt, gehören dazu. Die Folge ist, dafs auf dem Gebiete des Kinderliedes mehr gesammelt, auf dem des Liedes, des Märchens u. s. w. mehr geforscht wird, wie man aus unseren Zeitschriften zur Genüge ersehen kann. Während von wirklich wissenschaftlichen Arbeiten über die Kinderreime aus den letzten Jahren einzig die Schrift von Reinle (Zur Metrik der schweizerischen Volks- und Kinderreime, diss. Basil. 1894) zu erwähnen ist, kann ich unseren Lesern heute gleich vier neue Sammlungen von Erzeugnissen der Kinderpoesie vorlegen.

Somit wächst das Material immer mehr an, ohne verarbeitet zu werden. Oder ist hier überhaupt nichts mehr zu verarbeiten? Dann ist die ganze Sammelei unnütz, und, da wir doch auch in der Volkskunde recht dringliche Aufgaben haben, geradezu vom Übel. Aber wir sind in Wahrheit noch lange nicht fertig mit den Kinderreimen, wir haben — aufser auf metrischem Gebiete — noch nicht einmal angefangen. Die gelegentlichen stilistischen Bemerkungen, die hier und da ein verständiger Herausgeber in der Einleitung bringt, sind noch lange keine Stilanalyse. Und gerade diese könnte doch bei der frischen Naturwüchsigkeit und echten Volkstümlichkeit, die das Kinderlied vor vielen, aus Kunstprodukten hervorgegangenen Volksliedern voraus hat — John Meier hat uns doch mit seinen Quellenstudien zum mindesten etwas vorsichtig und mifstrauisch gemacht — zu recht beachtenswerten Resultaten über volkstümliche Ästhetik, Ausdrucksweise u. s. w. führen. Natürlich müfsten alle germanischen Sprachen zusammengefafst und gelegentlich ins romanische und slavische Gebiet hinübergeblickt werden. Dann würde sich wieder bei einigen Nummern eine auffallende Abweichung des Stils ergeben, und schliefslich kämen wir auf gelegentliche Nachblüten alter Gesellschaftslieder, die neben den frischen Knospen der Kinderpoesie stehen; auf die Quellen der Kinderlieder ist eben auch nur gelegentlich geachtet worden. Dazu kommt die Rekonstruktion zersungener Nummern, das Ausscheiden der einzelnen Bestandteile aus kontaminierten Stücken, und mancher Streifzug durch das mundartliche Gebiet. Arbeit genug! Und doch hat man in den früheren Perioden volkskundlicher Arbeit sich um diese Dinge wenig oder gar nicht gekümmert und den naiven, unschuldigen Kinderreimen Deutungen untergelegt, die nicht falscher ausgeklügelt werden konnten: mythologische. Heutzutage stehen sich zwei Anschauungen gegenüber: die walhallatrunkene, mythenspürende phantastische Schwärmerei der letzten, zwergenhaften Nachfolger Jakob Grimms, von denen schon Moritz Haupt prophezeite, dafs es bald keinen krähenden Hahn und keinen stinkenden Bock mehr geben werde, in dem sie nicht einen germanischen Gott erblickten, und die nüchterne, vorsichtige wissenschaftliche Forschung, der für die nächsten Jahrzehnte Richard Heinzel die Wege gewiesen haben dürfte. Gerade der traurige Umstand, dafs heute die Herausgabe von Kinderreimen meist in den Händen der Dilettanten

liegt und diese an nichts mehr Freude haben, als an mythologischen Spielereien, dafs sie keine Ahnung davon haben, dafs die Mythologie vielleicht der allerschwierigste Zweig unserer germanischen Philologie ist, zwingt uns dazu, diesen Herren, mögen ihre Namen noch so angesehen, ihre sonstigen Verdienste noch so grofs sein, mit aller Schärfe entgegenzutreten. Gerade weil das Buch von Böhme von so vielen als *standard work* angesehen und belobt wird, müssen wir auch in der mythologischen Frage unseren Standpunkt ihm gegenüber genau festlegen. Mit Ausnahme von ganz geringfügigen Anklängen und vielleicht einem einzigen wirklich mythischen Liede (von den drei Jungfrauen, am besten in L. Toblers schweizerischen Volksliedern I S. 234 ff. behandelt) ist alles, was man in unsere Kinderlieder hineinmythologisiert hat — Hirngespinst, nichts als Hirngespinst! Im Maikäferliedchen soll sich der Weltbrand der Edda abspiegeln! Das geht über unseren Horizont; mag es glauben, wer da will. Derartige Possen sollten der wohlverdienten Lächerlichkeit verfallen; statt dessen schleppen sie sich von Sammlung zu Sammlung. Wir alle kennen das Verschen

> A B C
> Die Katze lief in' Schnee,
> Als sie wieder raufser kam,
> Hatt' sie weifse Höschen an!

Diese Katze soll das heilige Tier der Holda sein und bei einem Schneefall, den diese 'im Luftraum waltende Göttin' sandte, ihre weifsen Höschen geholt haben. Solche Dinge schreibt Dr. Eskuche vor und Böhme betet es nach! Oder ist das Verhältnis umgekehrt? Eskuche und Böhme stimmen nämlich streckenweise überein (vgl. etwa E. S. 9 mit B. S. X).

Eskuches siegerländische Sammlung hat so viele Vorzüge und enthält so viel Gutes, dafs er den mythologischen Kram einfach hätte über Bord werfen sollen. Weniger wäre mehr gewesen!

Dies mufste im allgemeinen vorausgeschickt werden. Im einzelnen mufs natürlich die Sammlung von Böhme als die umfangreichste voranstehen. Schade, dafs wir ihr nicht auch an Wert den Vorrang zugestehen können. Wir hatten mit Spannung auf dies Werk gewartet, es sollte ein Musterbuch sein, die erste vollständige Sammlung des Kinderlieds, mindestens mit allen Haupttypen, mit Nachweisungen der Varianten aus sämtlichen Sammlungen, damit das ewige Citieren unendlicher Reihen von Büchertiteln endlich einmal aufhörte, knapp gefafst und ohne allen unnützen Ballast, wie es einem wissenschaftlichen Werke gebührt — und nichts von alledem! Keine dieser Forderungen ist ganz erfüllt. Das wäre nun freilich keine leichte Aufgabe gewesen, aber eine würdige und grofse. Und wenn man sich einmal eine solche Aufgabe stellt, wenn man ein so umfangreiches Buch zusammenbringt, dann sollte man auch seine Kräfte aufs höchste anspannen. Nun wird zwar niemand Herrn Böhme Fleifs und Hingabe absprechen wollen, das wäre undankbar. Aber bei

aller Verehrung und Erkenntlichkeit, die wir gegen den Erneuerer des 'Liederhortes' hegen, mufs es hier der guten Sache wegen ausgesprochen werden: Böhme war nach keiner Seite hin der richtige Mann. Zwei Seelen wohnen in seiner Brust; er will Lehrer und Gelehrter sein. Er will ein Hausbuch für Kinderfreunde und Litteraturfreunde, ein Buch für die deutsche Mutter schreiben! Gut denn! Wäre es dies allein, dann stände es eben aufserhalb des Rahmens unserer Bestrebungen, es könnte seinen grofsen Nutzen haben und damit fertig. Aber wozu dann die Quellenangaben, die Variantennachweise, die Register u. s. f.? Wozu dann der Wunsch, das Buch solle 'ein Baustein zum Aufbau einer Volkskunde werden', wozu der langatmige Titel? Es soll eben daneben auch ein wissenschaftliches Buch sein, und das ist es nicht. Wer gelegentlich der 'Zuchtreime' unserer Kinder auf Wiedereinführung bzw. Verschärfung der Prügelstrafe plaidiert (S. XXVI), wer mit Citaten von Rochholz gegen das Dämonische im Märchen ankämpft (S. XXIX), wer gelegentlich der 'Neckreime' daran erinnert, dafs solche 'Unart ernste Zurückweisung und bei ihrer Wiederholung Strafe' verdiene, dem geht eben die Pädagogik über die Volkskunde. Und wenn er gar selbst gesteht (S. XXXIII), dafs ihm von Abzählreimen eine dreimal gröfsere Zahl zu Gebote stand, als er abgedruckt habe, und naiv hinzufügt, als ob sich das von selbst verstände: 'Viele mufsten aber unterdrückt werden, weil sie im Ausdruck gar zu verworren und rohen Inhalts waren, oder als Varianten, nur im Dialekt verschieden (!), mit den dargebotenen übereinstimmten' — wer unter den Kinderspielen ganz unbedenklich die Brettspiele (S. 644, 645), Domino (S. 646) u. dergl. aufführt und beschreibt, der zeigt eben, dafs er entweder keine Ahnung davon hat, was überhaupt von einer wissenschaftlichen Sammlung von Volksüberlieferungen verlangt wird, oder dafs er geflissentlich unwissenschaftlich hat arbeiten wollen.

Hätte nun Böhme auf die pädagogischen Teile und auf das ganz Unvolkstümliche in dankenswerter Weise verzichtet, so hätte er Raum und Zeit genug gewonnen, um einmal alles wirklich 'echte', und dies in allen Varianten, die nur von Belang sein können, vorzuführen, und endlich eine recht fein durchdachte Anordnung zu treffen; denn nach allen drei Richtungen hin läfst seine Sammlung zu wünschen übrig.

Schon die 'Litteratur über Kinderlied und Kinderspiel' zeigt manche Lücken. In einem solchen Buche, das Volksüberlieferungen 'aus allen Landen deutscher Zunge' bringen will, hätte man doch eine vollständige Aufführung des gesamten Quellenmaterials und vielleicht auch die Einführung fester Siglen für die einzelnen Sammlungen erwarten dürfen. Für alle Zukunft hätte man sich bei Citaten darauf berufen können. Nun ist aber nicht nur die Zeitschriftenlitteratur mangelhaft ausgeschöpft, sondern es fehlen auch so wichtige Quellen wie Andrees Braunschweiger Volkskunde, oder Treichels Volkslieder und Volksreime aus Westpreufsen; der 'Grofsätt us 'em Leberberg' ist in der gänzlich veralteten Ausgabe von 1864, und die äufserst wichtige Sammlung von Prof. Dunger, eine der besten und verständigsten überhaupt, ist zwar mit beiden Auflagen

angeführt, doch heifst es: 'citiert ist die erste'. Warum denn diese? Trotzdem wird im Texte je nach Belieben auch die zweite herangezogen (z. B. S. 182); das ist eine von den kleinen Inkongruenzen, die auszugleichen Böhme wohl nicht für nötig hielt. Ähnlich wird in Nr. 1277 'Dreck' ungeniert ausgeschrieben, und gleich darauf 1278 und 1279 in Dr... verkürzt; solche Ungleichheiten müssen doch beseitigt werden. Wozu ist denn ein 'Herausgeber' da?[1] Wir sind hier gerade bei den Neckereien. Wohlbekannt sind in allen Sammlungen jene billigen Spottverschen auf Vornamen. Es wäre nun eine gar nicht so schwere und recht lohnende Aufgabe gewesen, diese alle endlich einmal zusammenzufassen und das vorliegende Buch die rechte Stelle dafür. Statt dessen bekommen wir hier eine Auswahl, deren Principien uns unklar bleiben, falls sie nicht pädagogischer Natur sind. Sollte Böhme auf den Namen 'Kardel' wirklich blofs den einen Typus gekannt haben, den er 1330 abdruckt? Ich will flugs einiges hinzufügen. Da ist der von ihm viel zu wenig benutzte Frischbier (s. unten) mit seiner Nr. 293, da ist der Reim Nr. 164 bei Eskuche (Siegerländische Kinderlieder), und aus der Uckermark setze ich her:

Karlemann hat Hosen an,
Hunnertdusend Flicken dran.

Hinweisen möchte ich hier noch auf die auffallende 'alphabetische' Reihenfolge: 'Johann, Jakob, Ilse, Karl, Katharina, Jakob, Katharina u. s. f. So ordnet Böhme nach äufserlichen Principien. Heillos aber wird die Verwirrung, wo solche Hilfsmittel ihm nicht zu Gebote stehen, wie bei dem die Sammlung eröffnenden Schlummerliedchen: 'Schlaf, Kindchen, schlaf!' Den gewaltigen Typenschatz, den ich ein andermal noch vorzuführen hoffe, kann man bei ihm nicht übersehen; es fehlt sogar die Parodie, die in Würzburg lautet:

Schlaf, Kindle, schlaf,
Dein Vater ist ein Schaf,
Deine Mutter ist ein Trampeltier,
Was kannst du armes Kind dafier?

und die Böhme mindestens bei Treichel a. a. O. S. 117, Nr. 101, 6 hätte finden müssen! Man kann aber blicken, wohin man will, es bleibt überall zu tadeln. Bleiben wir nur bei den Vornamenneckereien: Über 'Eduard' handelt, wenn man sich auf Böhme verläfst, nur ein Typus (Nr. 1308). Wo er vorkommt, ist nicht gesagt. Soll dies Schweigen etwa ein Vorkommen in ganz Deutschland besagen? Das würde nicht stimmen. Ich will also zu Böhmes Bequemlichkeit hinzufügen, dafs obiger Typus u. a.

[1] Ebendort (zu Nr. 1277) erklärt Böhme 'Wecht' im Gegensatz zu 'Jonges' = 'Wesen, Geschöpf, bes. etwas Geringes'. Wicht = Mädchen scheint er nicht zu kennen. Dies zur Bewertung von Böhmes Anmerkungen.

bei Dunger, a. a. O. Nr. 164 gedruckt ist. Ganz andere und viel interessantere Typen stehen bei Müller, Volksl. aus d. Erzgebirge S. 184, Nr. 27, oder bei Eskuche a. a. O. Nr. 156 und 157 u. s. w. In die mundartlichen Sammlungen aber hat sich Böhme eben viel, viel zu wenig vertieft. Wie oft tischt er uns das fatale, variantenlose und aller Quellenangaben entbehrende Simrocksche 'Kinderbuch' auf!

Böhmes Herausgeberthätigkeit geht aber noch weiter. Er glaubt den Reimen — wenigstens den meisten — Überschriften geben zu müssen. Diese erinnern oft an die schönsten Blüten unfreiwilligen Humors. Dem wohlbekannten Verslein:

> Mi Müatter isch e Schweizeri,
> Se hatt e Stall voll Gizeli (kl. Ziegen),
> D'r Vatr isch a Appazaller,
> Dr frefst dr Kas metsomt em Teller

giebt er die Aufschrift: 'Schweizerkäsebereitung' und ordnet es demgemäfs unter 'Handwerkersprüchen' ein. Über die pädagogischen Weisheiten, die sich in anderen Überschriften, z. B. 506, breit machen (lieber hätte Böhme auf die Übereinstimmung mit 470b hinweisen sollen), sei hier ein Schleier gezogen.[1]

Die musikalische Seite des Buches mögen andere beurteilen. Über die textliche glaube ich für den, der sehen will, genug Licht verbreitet zu haben. Ich hätte mich sicherlich bei dieser höchst mittelmäfsigen Leistung nicht so lange aufgehalten, wenn ich nicht wüfste, wie viele, denen die Zeit zu eingehender Prüfung fehlt, nun ein Kompendium erhalten zu haben glauben, oder gar eine sichere, zuverlässige Grundlage für eine wissenschaftliche Untersuchung über das deutsche Kinderlied. Ihnen mufs ich, wie es meine Pflicht als Rezensent ist, zurufen: Wer sich auf diese Sammlung verläfst, der ist verlassen genug. Alle Mängel des 'Liederhorts' zeigt sie in vergröfsertem Mafse. Erlebt sie eine zweite Auflage, was bei dem ganz unverhältnismäfsig hohen Preise kaum anzunehmen ist, so mufs sich der Verfasser entscheiden, ob er ein wissenschaftliches oder ein Familienbuch schreiben will; ein Mittelding zwischen beiden kann keinem genügen.

Glücklicherweise können wir nun gleichzeitig auf drei neu erschienene, mundartliche Sammlungen hinweisen, die einen verhältnismäfsig sehr reichen Typenschatz in verständiger Anordnung vorführen.

Eskuches Sammlung siegerländischer Kinderliedchen ist schon äufserlich ein kleines Kabinettstück. Die Verlagsbuchhandlung hat für Papier, Druck und künstlerische Ausstattung mit reizenden Silhouetten gesorgt. So sauber ist aber auch die Sammlung selbst angelegt. Selten habe ich

---

[1] Ich glaube darauf hinweisen zu müssen, dafs diese Besprechung vor dem Tode des sonst so verdienten Böhme geschrieben ist. Sonst wäre der Ton der Kritik natürlich ein anderer gewesen — sachlich bleibe ich bei dem oben Geschriebenen.

eine so wohl durchdachte Anordnung von Kinderreimen getroffen wie hier. Freilich ist das Buch auch keine Anfängerleistung. Eskuche hat schon mit dem um die hessische Volkskunde hochverdienten Lewalter zusammen einen Band: 'Hessische Kinderliedchen' 1891 veröffentlicht, der mir leider nicht vorliegt. Die Einteilung ist ja im wesentlichen die von Simrock schon befolgte, von Dunger sehr verbesserte. Immerhin tritt hier einiges wieder stärker hervor, worauf bisher zu wenig geachtet wurde, z. B. das Fortleben der Gassenhauer, der Texte zu Militärmärschen u. s. w. im Kindermunde. Mit Recht macht Eskuche S. 20 auf das rhythmische Gefühl des Kindes aufmerksam, das gerade auf einen der rhythmisch am schärfsten markierten Militärmärsche (den sog. Petersburger Marsch Nr. 113) eine Unzahl von Texten gedichtet hat. Überhaupt sei Eskuches 'Einführung' (S. 3—27), von den mythologischen Stellen abgesehen, der Beachtung der Fachgenossen empfohlen. Sie ist stimmungsvoll ohne Übertreibungen, und enthält viel historisch Interessantes, auch manche eigene feine psychologische Beobachtung. Gelegentlich hätte auf andere Sammlungen Bezug genommen werden sollen. 'Kugel gegossen, Franzosen geschossen' (S. 17) klingt nicht an den Krieg von 1870/71 an, sondern ist eine Modernisierung des alten, hier und da noch gesungenen Liedchens:

> Mit Pfeifen und Trommeln
> (Der Kaiser ist) oder: die Schweden sind kommen,
> Haben d' Fenster eing'schlagen,
> Und's Blei draus wegtragen,
> Und Kugeln draus gossen
> Und die Bauern erschossen —

eine prächtige Reminiscenz an den Dreifsigjährigen Krieg. Notenbeigaben enthält übrigens Eskuches Sammlung so wenig wie die folgenden.

Eine ebenso reichhaltige, doch nicht so wohlgeordnete Sammlung hat auf Veranlassung des Berliner Meiereibesitzers C. Bolle der Dresdener Philolog Polle aus dem Nachlasse des verstorbenen Gymnasiallehrers Drosihn († 1873) herausgegeben. Drosihn hat genommen, was und wo er nehmen konnte. Da sind Reime aus Hessen, Sachsen, Thüringen, Pommern bunt durcheinander. Einen recht harmonischen Eindruck macht das Büchlein nicht, bringt aber immerhin viel neues Material, das durch verschiedene Register und ganz wertvolle Zusammenstellungen in der von Drosihn entworfenen, von Polle vermehrten Einleitung zugänglich gemacht wird. Freilich ist auch hier nicht alles stichhaltig. Polle scheut sich nicht, Reime ungewöhnlicher Form als 'fehlerhaft' u. dgl. zu bezeichnen. Unsere Aufgabe ist aber nicht das Richten, sondern das Verstehen! Endlich enthält die Sammlung viel 'Gemachtes', was nimmermehr echte Kinderdichtung ist (z. B. Nr. 20, 105 u. a.). Kreuzreime (S. 36) kommen in echten Kinderreimen überhaupt nie vor; wo sie sich finden, haben wir es mit den Nachblüten alter Gesellschaftslieder und -spiele zu thun, deren Fortleben im Kinderliede z. B. Bolte für den 'König von Niniveh' (Ztschr. d. Ver. f. Volksk. IV) nachgewiesen hat. Auch Nr. 292 der vorliegenden Sammlung möchte ich hierherstellen oder folgendes, kürzlich von mir in

Würzburg notierte Liedchen, das wohl weniger dem Kindergarten als litterarischer Tradition sein Dasein verdankt:

Martha wollte ihre Freundin finden,
Doch es wollt ihr dieses nicht gelingen.
Sie ging wieder
Auf und nieder
Bis sie ihre Freundin fand.

Marie, sprach sie mit entzückter Miene,
Dir zu dienen bin ich hier erschienen.
Und dein Händchen
Soll das Bändchen
Unsrer treuen Freundschaft sein.[1]

Von gröfserem Nutzen als die Sammlungen dieser Art, die hier und da aufraffen, was sich bietet, sind jene, die mit emsigem Fleifse und immer wiederholtem Nachforschen den ganzen Schatz eines räumlich beschränkten Gebietes zu heben bestrebt sind. Was hat in jahrzehntelanger, treuer Arbeit der verstorbene Frischbier dem Boden seiner Heimatsprovinz Ostpreufsen für reiche Frucht zu entlocken gewufst. Seine treffliche Sammlung: 'Preufsische Volksreime und Volksspiele' (Berlin 1867) mit ihren 966 Nummern und ihrem guten Register ist noch heute eine der allervollständigsten. Seine Nachweise sind ganz unentbehrlich, gleichsam als Index zu Firmenichs 'Völkerstimmen'. Im benachbarten Westpreufsen hat in ebenso intensiver Arbeit der um die naturwissenschaftliche und volkskundliche Durchforschung seiner Heimat gleich verdiente Rittergutsbesitzer Alexander Treichel[2] reiche Ernte gehalten, und namentlich das moderne Element in den Kinderreimen tritt bei ihm noch stärker als bei Eskuche hervor.

Ein Sammler dieser Art ist der Leipziger Gymnasiallehrer Dr. Dähnhardt. Angeregt durch den neubegründeten Verein für Sächsische Volkskunde hat Dähnhardt bei Kollegen und Schülern Volkstümliches gesammelt und nun den ersten, prächtig ausgestatteten Band vorgelegt. Alles mythologische, ästhetische oder gar pädagogische Geplauder fehlt. Seine Sammlung umfafst Kinderlieder und Spiele, daneben Beobachtungen über Brauch, Sitte und Aberglauben, sowie über volkstümliche Redeweise. Besonders gut ist die Gruppe 'Kindergeschichten' vertreten. Es geht ein frischer Zug durch das Ganze und wir wünschen dem Verfasser von Herzen den besten Erfolg für seine weiteren Nachforschungen. Die Hinweise auf andere Sammlungen wollen wir ihm gern erlassen, möge er die Zeit darauf verwenden, mehr so gutes Material beizubringen, wie in diesem Hefte. Er hat den richtigen Weg für Sammlung und Herausgabe eingeschlagen, und wir schliefsen mit dem Wunsche, dafs wir bald recht viele lokale Sammlungen dieser Art, aber auch in nicht zu ferner Zeit grofse land-

[1] Eine Variante des Amorliedchens.

[2] Volkslieder und Volksreime aus Westpreufsen. Gesammelt von A. Treichel. Danzig, Theodor Bertling, 1895.

schaftliche und eine allgemeine deutsche erhalten mögen, die in jeder Hinsicht das zu leisten sich bemühen, was Böhme nicht geleistet hat.

Würzburg. Robert Petsch.

Da Franzel in da Fremd. Ein Gedicht in niederösterreichischer Mundart in fünf Gesängen von Koloman Kaiser. Mit einem Begleitwort von Dr. Johann Willibald Nagl, Docenten der deutschen Sprache an der k. k. Universität Wien. Wien, Carl Gerolds Sohn, 1898. 122 S. Preis 1,20 fl. österr. Währung.

Vor mehr als Jahresfrist wies ich an dieser Stelle auf den Genuſs hin, die die sinnigen in Tiroler Dialekten verfaſsten Dichtungen Karl von Lutterottis dem Leser bereiten. Abermals bin ich in der angenehmen Lage, die Freunde der deutschen Dichtung auf ein kleines Epos aufmerksam zu machen, das in Wien das Licht der Welt erblickt hat. Die schlichten und einfachen Lebenserscheinungen, wie sie sich bei den Dorfbewohnern des Flachlandes abspielen, das ganze Stillleben mit den hunderterlei wichtigen Kleinigkeiten dieser Leute ist der Vorwurf der aus fünf Gesängen bestehenden Dichtung. Der blutjunge Kern-Schneider-Franzl aus Åltsiedel im Viertel unter dem Manhartsberge, dessen Vater bereits das Zeitliche gesegnet hat, wird von dem mächtigen Triebe, der früher oder später jedes deutsche Gemüt ergreift, von der Wanderlust, befallen, die noch durch die Reiseschilderungen des Geschäftsführers Flinserl erhöht und verstärkt wird. Die Mutter will ihr Herzblatt nicht in die Fremde lassen, denn sie fürchtet zu viel die Gefahren der Welt. Flinserl und Franzl wissen den Widerstand des Mutterherzens zu besiegen. So wird das Felleisen gepackt, die Wäsche gewaschen, das Wanderbuch besorgt. Da Franzl ein Kind der bei den Freunden des Rückschritts so verpönten Neuschule ist, so steckt er eine Landkarte zu sich, was echte und rechte Handwerksburschen in früherer Zeit nicht zu thun pflegten. Das Reiseziel ist die schöne, herrliche Alpenstadt Salzburg. Die ersten Schatten des Waldes, die ihn auf seinem Wege umfangen, rufen in ihm die Gedanken wach:

Schön is in Summer da Wåld, wånn Alles so blüahrad und grean[1] is.
Obmat da Himmel so klår und herunten Alles so gscheckad.[2]
Bleamel so viel ållerhånd, hålt weiſse und blowe[3] und gelbe:
Då steht a Fåltriån,[4] zebmat blüahn Veigeln[5] und Schmåtzbleamel[6] schöne
Himmelschlüssel und Glöckerl und Erdbiir[7] und ållerhånd Gråswerch.
Alles is still und nur randweis zidern dö Blattel aum Baaman;
Obmat in Gipfeln då hört ma gånz hoamli 'en Wind a weng sausen;
Kohlmoasen, Dröscherl[8] und Finken, dö zwigatzen[9] laut und so liabla;
Månigsmål hört ma versteckt båld då und bald zebmat 'en Guga;[10]
D'Luft is so wårm und so lind und Alles so schön, daſs's a Freud is.

---

[1] Grün. [2] scheckig, buntgefleckt. [3] blaue. [4] Maiglöckchen. [5] Veilchen. [6] Hahnenfuſsarten. [7] Erdbeeren. [8] Drossel. [9] zwitschern. [10] Kuckuck.

Wie diese paar Verse lehren, ruft diese Dichtung unwillkürlich zum Vergleich mit J. Missons Naz heraus. Inhalt und Form der beiden Epen erinnern aneinander. Beide Burschen gehen in die Fremde; sie sind Landsleute der engeren Heimat sogar, Franzel gehört dem Handwerkerstande, Naz der Bauernschaft an; der Hexameter findet hier und dort treffliche Anwendung. Trotz dieser Übereinstimmung läfst der Naz den Franzl weit hinter sich, und dieser Umstand ist für jeden Freund der Poesie von gröfstem Interesse. Misson wufste den Naz von allen Schlacken, die das Zeitalter jedem Menschen anhängt, zu befreien; er verlegte den Zauber der Dichtung nicht in Äufserliches, sondern in das Innere seines Helden; er machte den Naz sozusagen zeitlos und stattete ihn mit jenen edlen und reinen Zügen eines unverdorbenen Menschenherzens aus, die bei den Besonnenen allerorten Beifall und Bewunderung finden. Alle Unterströme aus Nazens Bewufstsein lockt Misson zutage, so dafs der Bauernbursche die schönsten Blüten seines herrlichen Gemütes unbewufst entfaltet; deshalb gefällt Naz von A bis Z der kleinen, aber auserlesenen Schar der Kunstfreunde. — Anders ist das bei Franzl. Der trägt die Kennzeichen der Zeit auffallend an sich; er will ein Kind unserer Tage sein und freut sich auch an den Schrullen des Zeitenlaufes. Der Stempel der letzten Generation des 19. Jahrhunderts ist ihm scharf eingeprägt worden: mit der Landkarte macht er Staat; in der Unterredung mit dem Sicherheitsorgan und in dem Briefe an die vielgeliebte Mutter bedient er sich absichtlich der Schriftsprache; Flinserls Reisebericht hört sich so aufdringlich an, als wollte dieser Schneidergeselle für den Universitätsprofessor Nagl, den Probst Landsteiner, den Prof. Wichner aus Krems und für vieles andere Volk von der Feder Reklame machen. Das Realistisch-Rohe mufs auch die mundartliche Poesie sinnig zu verklären verstehen. Der pöbelhafte Ausfall auf Darwin und Vogt gehört in kein Kunstwerk von der Bedeutung dieses Epos. Das sind die Schrullen und Schlacken, die den Genufs des Franzels in der Fremd einigermafsen beeinträchtigen. Sieht man von diesen Äufserlichkeiten und der ermüdenden Beschreibung des Marktes ab, so erfreut dieses Epos durch die ursprüngliche Frische, den köstlichen Humor und die liebenswürdige Laune, die darin zum Ausdruck kommen. Die Unbeholfenheit Franzls beim Aufkleben der Briefmarke, die desperate Wirkung der ersten Virginia-Cigarre, die er raucht, die Folgen des übermäfsigen Kirschengenusses, der rasche Entschlufs, für die abhanden gekommene Kopfbedeckung eine Vogelscheuche eines alten Hutes zu berauben, die unerwartet rasche Rückkunft am zweiten Tage der Reise, die begreifliche Aufregung, die dieses Ereignis in Åltsiedel hervorruft, sind herzerfreuende Züge, die dem Leben und Weben der niederösterreichischen Dorfbewohner mit Glück und Geschick abgelauscht sind und in der voll- und wohlklingenden Mundart dieses Landes ertönen. Für den Leser, der des niederösterreichischen Dialekts unkundig ist, leisten erklärende Fufsnoten zu richtigem Verständnis sehr gute Dienste.

Wien. Franz Branky.

Mattie Anstice Harris, A glossary of the West Saxon gospels, Latin-West Saxon and West Saxon-Latin. (Yale studies in English, Albert S. Cook editor.) Boston, Lamson, Wolffe & Co., 1899. 111 S.

Harris hat zuerst ein Verzeichnis der wichtigeren lateinischen Wörter und Wendungen angelegt, die sich in den ws. Evangelien ed. Skeat finden; dieser lat.-ws. Teil füllt die ersten 69 Seiten. Dann wurde dieser Thesaurus gestürzt und, mit Weglassung der Citate, Ziffern u. dgl., in einen ws.-lateinischen verwandelt. Vorbild: Wright-Wülker's vocabularies. Das Verfahren ist im allgemeinen gut; nur giebt es dabei fast keine Belege für die gewöhnlichen Wörter. Da z. B. *þǽr* bereits mehrfach mit *a* erscheint, wollte ich nachsehen, ob es sich mit *wǽron* ebenso verhalte; aber das verbum substantivum fehlt. Wright-Wülker hatten mit solchen Partikeln nicht zu rechnen, ihre Methode war daher auf einen zusammenhängenden Text nicht ohne weiteres übertragbar. Dennoch ist das Heft nützlich, und man stellt es gern neben Cooks, Lindelöfs und Holders Wortregister. Unter den Längezeichen fielen mir *ûp* und *ge-ànbidden* auf; auch *gèomor*, wo doch germ. Herkunft, ae. Phonetik und me. Weiterentwickelung auf das deutlichste *geômor* bezeugen. A. B.

Specimens of the pre-Shaksperean drama with an introduction, notes and a glossary by John Matthews Manly. Vol. I, II. Boston, Ginn & Co., 1897 (Athenæum press series). XXXVII, 618 u. VII, 590 S. 5/6 d.

Der erste Band dieser Beispielsammlung vor-Shakespearischer Spiele ist gut gewählt, bringt auch neues Material oder macht doch gedrucktes zugänglicher. Als Einleitung erhalten wir einige von den liturgischen Darstellungen, aus denen die Osterspiele im Lauf der Jahrhunderte sich entwickelten: zwei ganz alte, schlichte Lateintexte des 10. Jahrhunderts aus Südengland und einen erweiterten lateinischen des 14. Jahrhunderts aus Dublin (ed. Bradshaw Soc. 1894); aufserdem drei englische Fragmente von kirchlichen Weihnachts- und Osterceremonien, nach einem Ms. des 15. Jahrhunderts (ed. Skeat, Academy 1890, I, 27 ff.), die mit den älteren Ceremonienversen für den Palmsonntag in Rel. Ant. in eine Rubrik zu gehören scheinen. Dafs von diesen primitiven Sprüchen und Gesängen in England selbst keine Übergangsstufen zu den eigentlichen Spielen begegnen, auch nicht in lateinischer Sprache, ist sicherlich auffällig (S. VI); erklären wird man es am natürlichsten durch die Annahme, dafs die Entwickelung durchaus auf dem Kontinent erfolgte. — Mit Übergehung des ersten me. Einzelspiels 'Harrowing of Hell' schickt sich dann Manly sofort an, einen Cyklus Mysterien in der Art des 14. bis 16. Jahrhunderts aus den erhaltenen Versionen frei zusammenzustellen. Er wählte hiezu: zwei Adam und Eva-Spiele der Krämer von Norwich, 1533 und 1565, die bisher in einem Privatdruck von Fitch 1856 mehr vergraben als veröffentlicht waren;

die Geburt Christi und den Bethlehemitischen Kindermord in der von den Tuchscherern und Schneidern zu Coventry 1534 aufgeführten Fassung (bisher nur in Sharps 'Dissertation' 1825 gedruckt); den Antichrist aus den Chester Spielen, und zwar nach einer Hs. in Privatbesitz, die noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt, also um ein gutes Jahrhundert älter ist als die bisher bekannten Hss. dieses Cyklus, und doch schon im wesentlichen denselben Text aufweist; auch einige charakteristische Spiele, die schon bequem erreichbar waren, wie den Noah und die 'Secunda pastorum' aus den Towneley Plays. Als Mirakelspiele bietet Manly die Bekehrung des hl. Paulus aus Ms. Digby und das bisher nur in der Philological Soc. 1860 mitgeteilte Spiel vom Sakrament (des Altars). Das weltliche Unterhaltungsdrama ist — leider mit Übergehung des 'Interludium de clerico et puella' aus dem 13. Jahrhundert — illustriert durch die Robin Hood-Spiele des 15. Jahrhunderts; durch zwei Georgius-Spiele des 19. Jahrhunderts, die man bisher in 'Notes and Queries' II, 503—5 und in Kellys 'Notices of Leicester' suchen mufste; und durch das Schwertspiel von Revesby 1779 (ed. Folk-Lore Journal VII, 338 ff.). Für Heywoods 'Foure PP', die eigentlich dazwischen hineingehört hätten, ist eine selbständige Abteilung geschaffen. Als Moralitäten endlich erscheinen: 'Mankind' (gleichzeitig in meinen 'Quellen des weltl. Dramas' gedruckt); 'Mundus et infans' (genauer als bei Dodsley-Hazlitt, mit Kollation des Originals); 'Hyckescorner' und 'Nice wanton' (ebenso); Radfords 'Wyt and Science' (bisher in der Shakesp. Soc. 1848). Den Schlufs macht passend Bales 'King John'; die mittelalterliche Entwickelung ist hiemit abgeschlossen, die Nachahmung antiker Kunst beginnt.

Im II. Band ist es klar, warum 'Ralph Roister Doister' und 'Gorboduc' erscheinen, das erste regelmäfsige Lust- und Trauerspiel; minder klar, warum 'Gammer Gurton's Needle' sich anreiht, das doch ein grober und bequem zugänglicher Schwank ist. 'Cambises' vertritt die Anfänge des romantischen Trauerspiels, Lillys 'Campaspe' die romantische Komödie, 'James IV', 'David and Bethsabe' und die Spanische Tragödie die Thätigkeit von Greene, Peele und Kyd. — Der III. Band soll eine Geschichte des altenglischen Dramas bis zu Shakespeare herab und Einzelerklärungen nachtragen; die Sachkenntnis, der wissenschaftliche Ernst und die eindringende Arbeitsweise, die sich in den bereits erschienenen zwei Bänden verraten, lassen uns dieser Ergänzung mit froher Zuversicht entgegenharren.

A. Brandl.

The Works of Geoffrey Chaucer. Edited by Alfred W. Pollard, H. Frank Heath, Mark H. Liddell, W. S. McCormick. The Globe Edition. London, Macmillan & Co., 1898. LV u. 772 S. 8. 3 s. 6 d.

Obgleich in den letzten Jahren verschiedene Ausgaben von Chaucers Werken — darunter als bedeutendste die von Skeat — erschienen sind, erfüllt doch noch keine die Ansprüche, welche man besonders in Bezug

auf die Textkritik an eine solche stellen kann. Andererseits sind die bisher vorhandenen vollständigen Ausgaben zu kostspielig, als dafs ein jeder Anglist sie sich anschaffen könnte, während die billigeren entweder unvollständig sind (Skeat's Minor Poems, Morris-Skeat's Prologue, Knight's Tale etc.) oder eines ausführlichen kritischen und exegetischen Apparates entbehren. Aus diesem Grunde wird eine neue Edition, die diesen Mängeln abzuhelfen sucht, stets willkommen sein.

Was nun die vorliegende betrifft, so mufs ohne weiteres eingeräumt werden, dafs sie an Reichhaltigkeit und Billigkeit alle Vorgängerinnen übertrifft. Dazu ist der über 800 Seiten umfassende Band vermöge des dünnen und doch starken Papiers in einem bequem handlichen Format hergestellt, der Druck vortrefflich scharf und lesbar, selbst in den in Perlschrift gesetzten Noten. Und was den Inhalt angeht, so finden wir darin eine biographische Einleitung, Besprechung der Handschriften, teilweise mit graphischer Darstellung der Stammbäume versehen, alle echten Schriften Chaucers, einschliefslich der kürzlich entdeckten lyrischen Gedichte, und selbst den Rosenroman; unter dem Texte eine Zahl von Lesarten, Emendationen, Konjekturen und erläuternden Bemerkungen, dahinter ein Glossar: kurz, auf den ersten Blick alles, was unser Herz begehrt.

Betrachten wir jedoch näher, was diese bestechende Aufsenseite in sich birgt, so werden wir allerdings sehen, dafs die Wirklichkeit nicht überall dem Schein entspricht. Zwar darf man an eine populäre Ausgabe, wie die hier zu besprechende sich selbst in der Widmung an Furnivall nennt, nicht dieselben Anforderungen stellen, wie an eine für wissenschaftliche Zwecke bestimmte. Dafs aber auch unter den gegebenen Bedingungen eine gründlichere und gleichmäfsigere Behandlung des Textes wie der Beigaben hätte erreicht werden können, werden die folgenden Bemerkungen leicht erkennen lassen.

Zunächst jedoch ein paar Worte über die Entstehung und Einrichtung der Globe-Edition. In einem kurzen Vorwort berichtet A. W. Pollard darüber, dafs diese bereits im Jahre 1864 von den Verlegern als Seitenstück zum bekannten Globe-Shakspere geplant worden, dafs zuerst Henry Bradshaw, Earle und Aldis Wright, dann Furnivall zusammen mit ihm selbst die Herausgabe übernehmen sollten, dafs die vorgenannten Gelehrten aber mit der Zeit zurücktraten, und dafs schliefslich die Professoren Liddell, McCormick und Dr. Heath als Mitarbeiter gewonnen wurden, die sich bereits früher als Chaucer-Forscher mehr oder weniger hervorgethan haben. Von diesen hat der erstere Boetius, das Astrolabium und den Rosenroman übernommen, McCormick Troilus und Criseyde, Heath die 'Minor Poems', so dafs Pollard die allgemeine Einleitung, das Glossar, die Canterbury Tales und die Legend of Good Women zufielen. Das Verhältnis zu Skeats *Oxford-* und *Student's-Chaucer* ist also nicht das einer Konkurrenzausgabe, da die Globe-Edition bereits früher in Vorbereitung war, und da auch diese — trotz aller Anerkennung für Skeats Leistungen auf diesem Gebiete — eine selbständige Arbeit bilden und an gewissen Stellen auch neue Resultate liefern will.

Bei der Beurteilung dieses Werkes wird man gut thun, zunächst das, was jeder der vier Herausgeber für seinen Teil geleistet hat, für sich zu betrachten. Beginnen wir mit A. W. Pollards Beiträgen. Sein 'Life of Chaucer' ist, wie er selbst in einer Note angiebt, der Hauptsache nach ein Abdruck aus seinem Chaucer Primer (Macmillan 1895), bringt also wesentlich kaum etwas Neues. Wenn daher gegen seine Darstellung auch erhebliche Einwendungen nicht zu machen sind, so fordert doch die Datierung der 'italienischen Periode' des Dichters, die man nach ten Brinks Vorgang allgemein von dessen erster italienischen Reise (1372—73) zählte, und die Pollard erst von 1378—79 rechnen will, zum Widerspruch heraus, da die Gründe, die er hierfür anführt, meines Erachtens nicht stichhaltig sind, worauf jedoch näher einzugehen hier der Raum mangelt.

Was nun die Textbehandlung Pollards angeht, so sei zunächst auf eine recht bedenkliche Auffassung (S. XXIX) hingewiesen, indem er bei Gelegenheit der Aufzählung der von der Chaucer-Society vollständig veröffentlichten sieben Handschriften über die öfters abweichenden Lesarten des bekannten Harleian MS. 7334 sagt: 'The most probable explanation seems to be that many of these readings represent Chaucer's own "second thoughts", introduced into a manuscript which passed through his hand after the *Tales* were already in circulation, and that the Harleian MS. is a careless copy of this manuscript.' Ähnlich äufsert sich sein Mitherausgeber H. Frank Heath bezüglich der 'Minor Poems' (S. XXXII): 'A critical study leads one to feel sure that Chaucer was responsible for more than one draft of the same poem, and took little or no pains to maintain verbal identity. There is also little doubt that he not infrequently made corrections in later copies of his works which may have fallen in his way —' wobei er als Beispiel die Überlieferung von *Lak of Stedfastnesse* citiert.

Wenn ein solches Verhältnis an und für sich auch möglich ist — und thatsächlich liegt ein ähnlicher Fall in den beiden Formen des Prologs zur L.G.W. vor —, so müfste doch ein überzeugender Nachweis geführt werden, dafs die abweichenden Lesarten einzelner Handschriften oder Handschriftengruppen, welche einen zulässigen oder scheinbar besseren Sinn geben als die einer im allgemeinen sorgfältigeren und korrekteren Quelle, wirklich vom Dichter selbst eingeführt sind. Denn es ist ebensogut denkbar, dafs ein verständiger Kopist unleserliche oder ihm unverständliche Stellen nach Gutdünken zurechtgemacht hat. Wie oft dies geschehen, wird man am besten aus Zupitzas Einleitungen zu den 'Specimens of all the Accessible Unprinted Manuscripts of the Canterbury Tales', deren IV. Teil vor kurzem von mir herausgegeben ist, ersehen. Keineswegs darf daher von einzelnen möglichen Vorkommnissen auf Grund so vager Beobachtungen, wie die der beiden genannten Herausgeber, ein allgemeines Urteil abgegeben werden, welches überdies für das in Rede stehende Harleian MS. nach Zupitzas Untersuchungen sicher nicht zutrifft.

Da ich an diesem Orte darauf verzichten mufs, auf Einzelheiten in den von Pollard edierten Texten einzugehen, so will ich nur daran erinnern, dafs er bereits vor ein paar Jahren eine Ausgabe der Canterbury Tales in

der Eversley Series veranstaltet hat, die von Zupitza im Archiv Bd. XCIV, S. 441 ff. wenig günstig recensiert ist. Leider zeigt sich der ihm dort vorgeworfene Mangel an Verständnis für eine kritische Textbehandlung auch im vorliegenden Werke, in dem sich fast alle Fehler, die Zupitza nachweist, wiederholt finden. Ebensowenig hat Pollard von den in den oben erwähnten Specimens abgedruckten Manuskripten und deren darin dargestellten Verwandtschaftsverhältnissen, die er für die Pardoner's Tale hätte sehr wohl verwerten können, irgendwelche Notiz genommen.

Wenn dann ferner eine Ausgabe wie die zu besprechende naturgemäfs auch keinen vollständigen kritischen Apparat bringen kann, so wäre doch zu erwarten gewesen, dafs alle nicht blofs graphischen Abweichungen von der einmal zur Grundlage gewählten Handschrift, wie auch die für die Textgestaltung oder das Verständnis wichtigen Lesarten anderer gewissenhaft registriert worden wären. Doch ist hierin bei Pollard kein klares Princip zu erkennen. Im allgemeinen folgt er zwar getreulich dem Ellesmere MS. und vermerkt auch öfters die Stellen, wo er von demselben abweicht, aber häufiger vermifst man jeden Nachweis.

Ich wende mich nun noch zu einigen Bemerkungen über Pollards Text der Legende von den guten Frauen. Das Verhältnis der Handschriften zueinander ist in allgemeinen Zügen richtig angegeben (S. XLVI), merkwürdig ist es aber, dafs Pollard, ebenso wie Skeat, drei allerdings nur fragmentarische Manuskripte (s. Anglia IV, Anz. S. 104 f.) gänzlich übergeht. Im Prolog sind diejenigen Stellen, in welchen die Version des Gg-Ms. von der der übrigen abweicht — als deren Repräsentant ursprünglich das Fairfax-Ms. (F.) gewählt war, doch mehrfach gegenüber dem Trin.-Ms. (R. 3. 19) zurücktritt[1] —, in übersichtlicher Weise durch kursiven Druck hervorgehoben. Wo eine Reihe von Versen nur der einen oder der anderen Version angehört, bleibt in der gegenüberstehenden Spalte natürlich eine Lücke. Hierbei ist jedoch versehen, dafs die Verse 335—340 in F. mit den Versen 272 ff. in Gg parallel gesetzt sind, während sie zu V. 313 ff. in diesem Manuskript gehören. Den Gg-Text, der meines Erachtens mit Recht als der ältere bezeichnet ist, hat dann der Herausgeber ziemlich genau — einige verderbte Stellen sind in eckigen Klammern so gut wie möglich korrigiert — wieder abgedruckt, doch nicht so, dafs die Wiedergabe überall als ein zuverlässiges Abbild des Originals gelten kann.

Auf Ungenauigkeiten im Citieren der verschiedenen Lesarten, auf metrisch unrichtige Verse und sonstige Mängel in der Textbehandlung will ich nicht weiter eingehen, da es schwer wäre, hier die richtige Wahl zu treffen, um dies an wenigen Beispielen zu veranschaulichen. Wirklich brauchbare eigene Emendationen finden sich nur vereinzelt (z. B. Kn. T. 1212 und 1376). Doch seien noch einige Worte über die äufsere Gestalt der von Pollard edierten Texte beigefügt. Um die Lesung eigenartig gebauter Verse und in ihrer Betonung vom heutigen Gebrauch abweichender

[1] S. Introduction, S. XLVI.

Wörter zu erleichtern, bedient er sich einiger Hilfszeichen; so setzt er einen Punkt über ein zu sprechendes schwaches *e* (z. B. *makėth*), einen Doppelpunkt über *i* (*y*), das seinen Silbenwert vor stärker betontem Vokal bewahrt (z. B. *condicïoun*), einen Akut über eine nicht gleich erkennbare Versbebung — leider nicht mit der nötigen Konsequenz und manchmal auch an falscher Stelle, weil ihm der Bau der Chaucerschen Verse nicht recht klar zu sein scheint; z. B. ist V. 1, G. Pr., nicht *Whán that*, sondern *Whan thát* zu accentuieren. Bedauerlicherweise bedient sich Pollard aber nur selten der von den Handschriften häufig angewandten Bezeichnungen der Apokope des *e* in *the, ne* und des *o* in *to* vor Vokalanlaut: *theffect, nas, tabiden* etc. für *the effect, ne was* und *to abiden,*[1] wie er auch andererseits das im Versinnern verstummende, im Versausgang lautende *e* nicht immer unterdrückt bezw. hinzufügt, wo eine solche Korrektur der Handschriften erforderlich wäre.

Ein fernerer Übelstand ist auch die zu spärliche Bezifferung der Verszeilen am Rande; so fehlt in den Canterbury Tales z. B. jede Ziffer zwischen V. 281 und 301, V. 911 und 930, was das Citieren nach dieser Ausgabe unnötig erschwert. Wenn auch der Raum zur regelmäfsigen Zählung mangelte, so sind doch dazwischen genug leere Stellen, um eine Ziffer anzubringen. Die erklärenden Fufsnoten sind, obwohl sehr knapp gefafst, für das Verständnis des Dichters meist ausreichend, wenn auch hier ein Zuviel (z. B. G. Pr. 162, Kn. T. 1390, ebd. 2065 und 2303), dort ein Zuwenig (z. B. L. G. W. 16) auffällt und mitunter Irrtümer (z. B. Miller's Tale, S. 44; vgl. Zupitza a. a. O.) zu rügen sind.

Es erübrigt noch, das von Pollard gleichfalls herausgegebene Glossar zu erwähnen, das den an eine populäre Ausgabe zu stellenden Ansprüchen im allgemeinen zu genügen scheint, wenn sich auch bei einer genaueren Prüfung mancherlei Lücken und Irrtümer ergeben, zum Teil dieselben, auf welche schon Zupitza aufmerksam gemacht hatte.

Wenden wir uns nunmehr zu den Leistungen des zweiten Mitarbeiters, Dr. Heath, so läfst sich darüber auch wenig Rühmenswertes sagen. In der 'Introduction' giebt er zwar von jedem der von ihm edierten 'Minor Poems', von dem mehrere Texte vorhanden sind, eine graphische Darstellung der handschriftlichen Verhältnisse, allein wo ihm nicht bereits ausführlichere Vorarbeiten (so meine früheren Aufstellungen in Anglia IV zu den Dissertationen von Lange und Willert) zur Seite standen, gerät er regelmäfsig auf Irrwege, was hier im einzelnen darzulegen zu weit führen würde. Schlimmer noch ist es, dafs ihm die 1891 erschienene Publikation der Chaucer-Society 'More Odd Texts', von Furnivall herausgegeben, unbekannt geblieben ist, die bis dahin ungedruckte oder wenig zugängliche Texte von Pité, Anelida and Arcite, Truth, Lak of Stedfastness, Fortune und im Appendix von 'Balade of Pitee' und 'Mercilesse Beautee' enthält, die für die Textkritik nicht ohne Bedeutung sind.

Bei seinen Stammbäumen widerfährt ihm mehrmals die Ungeschick-

[1] Sein Mitherausgeber McCormick setzt dagegen regelmäfsig hierfür *th', n', t'*.

lichkeit, dafs er denselben Buchstaben (z. B. im Compleynt to Pité) zur Bezeichnung eines verlorenen Codex, der als gemeinsame Quelle einer Handschriftengruppe anzusetzen ist, verwendet, wie zur Bezeichnung eines vorhandenen Manuskripts, das daraus abgeleitet wird.

Was die Principien dieses Herausgebers in der Schreibung seiner Texte betrifft, so äufsert er sich in der 'Introduction' S. XXXII dahin, dafs er, abgesehen von der Regulierung des Gebrauchs von *u* und *v*, *i* und *j*, der Uncialen etc. nach modernen Grundsätzen, die Orthographie der Manuskripte so viel wie möglich der des Ellesmere-Ms. assimiliert habe. Was er sich darunter gedacht hat, verstehe ich nicht, wenn ich beispielsweise folgende Änderungen der Fairfax-Hs. im *Deeth of Blaunche the Duchesse* finde: V. 2 schreibt er mit dem Ms. *lyve*, V. 17 abweichend davon *liven*; V. 6 *kepe*, wie das Ms., V. 128 und 138 ändert er es in *keep*; V. 101 folgt er dem Ms. in der Schreibung *lady*, V. 108 und 117 ändert er dies in *ladi*; V. 124 verwandelt er *hir* in *her* (Pron. Pers.), läfst ersteres aber in V. 128 und 130; V. 134 setzt er *do* für das *doo* der Hs., V. 149 schreibt er *doo*, während die Hs. hier *do* hat u. s. w. Das heifst doch nur die Konfusion der mittelalterlichen Schreiber vermehren, statt sie zum leichteren Verständnis nach vernünftigen und konsequent durchführbaren Grundsätzen zu vereinfachen!

Auch mit manchen seiner kritischen und metrischen Anschauungen wird Heath auf Widerspruch stofsen. So giebt er in der 'Introduction' S. XXXIII f. — wo übrigens merkwürdigerweise Alcione zum Mann, Ceyx zur Frau gemacht wird — seiner Auffassung Ausdruck, dafs Chaucer sich im *Deeth of Blaunche* mehrfach metrische Freiheiten erlaubt habe, die er in seinen späteren Dichtungen, darunter dem im gleichen Versmafse geschriebenen *Hous of Fame*, nicht mehr begehe. Doch wenn auch die Überlieferung des Textes eine verhältnismäfsig späte und häufig fehler-, selbst lückenhafte ist, scheint es mir nicht schwer, die Mängel im Versbau zu ergänzen, wie dies teilweise auch von Lange in seiner Dissertation (Halle 1883), von Skeat in seiner Ausgabe, zum Teil auch von mir bei Gelegenheit der Besprechungen dieser Schriften (Anglia VI, Anz. S. 91 ff., Engl. Stud. XV, 403 ff.) u. a. versucht worden ist.

Auch die übrigen von Heath edierten Gedichte bedürfen noch zahlreicher Emendationen, um einen wirklich kritischen Text abzugeben, wenn auch hier und da seine Bemühungen nicht zu verkennen sind, einen solchen herzustellen. Aber vor allem fehlt es ihm hier an festen Grundsätzen und sicherer Kenntnis von 'Chaucers Sprache und Verskunst', indem er bald eine metrisch zulässige oder erforderliche Silbe streicht, bald eine stehen läfst, wo sie getilgt werden müfste u. s. w.

Ebenso willkürlich verfährt er in der Angabe der 'varia lectio': mitunter werden blofs graphische oder dialektische Abweichungen notiert, während wichtigere Lesarten häufig ganz übergangen werden. Auch die Genauigkeit in den Citaten läfst mehrfach zu wünschen übrig. Die sachlich erklärenden Noten bieten meist Richtiges, doch ist neuere Forschung nicht immer berücksichtigt (z. B. zu *Eclympasteyre*, B. D., V. 167, *Elkanor*,

H. F., II, 8), wie man auch eine gewissenhafte Bezeichnung der von den Vorgängern (Skeat, Willert u. a.) entlehnten Besserungen und Deutungen vermifst, womit ich Herrn Heath allerdings nicht den Vorwurf der Unehrlichkeit, als vielmehr den der Nachlässigkeit machen will. Überblickt man somit das Ganze der redaktionellen Thätigkeit Heaths, so wird man wohl zu dem Urteil gelangen, dafs, trotz des Bestrebens nach Unabhängigkeit von früheren Herausgebern und einzelner beachtenswerten Konjekturen, die von ihm herausgegebenen Texte philologisch ebenso unbrauchbar oder mindestens unzuverlässig sind wie die Pollards.

Es erübrigt mir noch, die Arbeiten Mark H. Liddells und McCormicks in Kürze zu besprechen.

Während Morris sich in seiner Ausgabe des Boece (Early Engl. Text Society, 1868) nur zweier Manuskripte bedient, legt Liddell der seinen neun Handschriften und Caxtons Druck zu Grunde, deren Abhängigkeitsverhältnis durch eine Zeichnung veranschaulicht wird. Zur Erklärung einiger dunkler Stellen bedient er sich dann der französischen, Jean de Meung zugeschriebenen Übersetzung, die Chaucer neben einem lateinischen Originale nachweislich benutzt hat. Auf Einzelheiten unterlasse ich es jedoch hier einzugehen, bis die von der Chaucer-Society angekündigte vollständige Ausgabe dieses Werkes erschienen sein wird.

Ebenso mufs ich mich dem *Treatise on the Astrolabe* gegenüber verhalten, da von den zehn Handschriften, die Liddell (S. LIV) behufs Herstellung des Textes untersucht hat, nur eine vollständig gedruckt vorliegt, nämlich in der Ausgabe Skeats, die merkwürdigerweise hier gar nicht genannt ist, obwohl der Herausgeber einzelne seiner Bemerkungen benutzt zu haben scheint (z. B. S. 641, 56; der Name Skeats nur S. 651, 246). Die von Brae in seiner Ausgabe gebrauchten Manuskripte sind dagegen unbeachtet geblieben, jedenfalls da sie, wie schon Skeat (S. XXVII) angiebt, zu den schlechteren gehören. Während Skeat aber das Ms. Dd. 3. 53 (Cambr. Univ. Libr.) abdruckt, wählt Liddell Bodley 619 als Basis seines Textes. Soweit ein Vergleich nach den Citaten des letzteren möglich ist, sind dessen Angaben über die Abweichungen von Dd. zutreffend, aber es ist unmöglich, nach dem vorliegenden Material zu beurteilen, ob die von dem Herausgeber übergangenen (so gleich am Anfang: B.: *I aperceyve,* Dd.: *I haue perceiued*) wirklich so nebensächlich sind, dafs sie keine weitere Beachtung verdienten. — Hervorgehoben sei noch, dafs Liddell die Stellen, an welchen sich Chaucer dem Traktat Johann de Sacrobosco's 'de sphæra' anlehnt, dessen Benutzung seitens unseres Dichters Skeat noch unbekannt war, wiederholt unter seinem Texte vermerkt, und dafs er die offenbar späteren Zusätze (nach II, 40), die Skeat nach einer jüngeren Handschrift abdruckt, unberücksichtigt läfst.

Was den *Romaunt de la Rose* betrifft, so verhält sich Liddell (S. LIV) mit Recht vorsichtig in Bezug auf die Anerkennung dieser Übersetzung oder einzelner Teile derselben als echt. Denn trotz aller bisher vorgebrachten Beweismittel mufs auch ich dieser Annahme gegenüber auf einem ablehnenden, mindestens zweifelnden Standpunkte verharren, worauf

aber näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Was den S. 659 ff. abgedruckten Text betrifft, so hat der Herausgeber Kaluzas Ausgabe wohl zu Rate gezogen und mehrmals auf Grund des französischen Originals Emendationen offenbar verderbter Stellen angebracht. Dennoch ist sein Verfahren in der Textbehandlung und Beigabe des kritischen Apparates nicht einwandfrei, wofür ein paar Belege genügen müssen; z. B. hat V. 110 eine Silbe zu viel; ebenso V. 435, wo vielleicht mit Urry und Bell *ne* vor *fresh* gestrichen werden könnte; ebenso V. 1766, wo Kaluzas Lesung *certainly* statt *certis euenly* Beachtung verdient hätte, und so noch mehrfach. — Ferner haben die Handschrift und Thynnes Druck V. 147 *a* vor *hate,* was Liddell ohne Bemerkung fortläfst; V. 163 fügt er ebenso *faste,* das Kaluza vorschlägt, vor *by* ein; ebenso V. 167 *Y-elepid* st. *Clepid*; ebenso V. 185 *she* vor *that* und V. 189 *she for* st. *that,* zum Teil mit Anlehnung an Urry. V. 275 ist das eingefügte *wo* bereits von Kaluza vorgeschlagen; desgleichen V. 293 *a foul* vor *usage,* dessen Fehlen in den Hss. nicht notiert ist, schon bei Morris und Bell u. s. f. — Wenn natürlich eine Vollständigkeit in dergleichen Angaben auch für das vorliegende Gedicht nicht verlangt werden kann, so mufs doch der Benutzer derselben darauf hingewiesen werden, dafs auch auf diesen Text philologische Untersuchungen nur mit Vorsicht basiert werden dürfen.

Mc Cormicks *Troilus and Criseyde* mufs ich für diesmal ebenfalls mit wenigen Worten abfertigen, da der Herausgeber (s. Introduction S. XLI f.) 16 Handschriften und 2 alte Drucke hat benutzen können, von denen durch die Chaucer-Society erst 7 veröffentlicht sind, doch ist das Erscheinen seiner vollständigen Untersuchungen von derselben in baldige Aussicht gestellt. Ich verschiebe es demgemäfs bis dahin, die Bemerkungen vorzubringen, die ich mir jetzt schon über seinen hier abgedruckten Text gemacht habe, da ich möglicherweise dann Aufklärungen über mir fragliche Lesarten erhalten werde. Anerkennend sei nur noch die den 'general reader' berücksichtigende Schreibung erwähnt, die auch die beim Lesen des Verses nötigen Elisionen (*n'as, th'effect* etc.) bezeichnet.

Gr.-Lichterfelde. J. Koch.

Neuenglisches Lesebuch zur Einführung in das Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften und älteren Drucken, herausgeg. von Ewald Flügel. I. Band. Die Zeit Heinrichs VIII. Halle a. S., M. Niemeyer, 1896. XII, 547 S.

Dies Buch, das über das Titelversprechen 'Zeit Heinrichs VIII.' weit hinausgreift, hat in Engl. Stud. XXIV, 100—108 eine Kritik erfahren, die nur seine Schwächen hervorhebt, über seine Verdienste aber schweigt. Der Versuch, die alte Orthographie der Texte bis in alle Einzelheiten festzuhalten, schwierig wie er gerade bei den Willkürlichkeiten des 16. Jahrhunderts ist, mag öfters mifslungen sein; aber die vom Recensenten angeführten Ungenauigkeiten werden von Dodsley auf jeder Seite weit übertroffen, und deshalb wird doch niemand seinen 'Old plays' die Verwend-

barkeit absprechen. Wer den Wechsel von *th* und *s* im Präs. Sing. 3, von *than* und *then*, *their* und *there* in jener Periode verfolgen will, kommt mit Flügel nicht aus; das sind aber auch die weitgehendsten Ungenauigkeiten, die ihm in jener Kritik vorgerückt werden. Arber und Grosart haben ganze Wörter übersprungen. Dies zur Steuer der Gerechtigkeit, nicht etwa der Schlamperei. Auch Flügels Anmerkungen enthalten eine Menge dankenswerter Litteraturnachweise und Textnachträge. Es ist unrichtig, zu behaupten, *they do not note at all metrical peculiarities, and utterly ignore the entire subject of Verslehre* (Engl. Stud. XXIV, 107); schon die Hexameter-Sammlung auf S. 521 widerlegt diesen Vorwurf; und überhaupt kann man den Herausgeber eines Lesebuches nicht verpflichten, die Metrik seiner Texte zu erörtern. Die Hauptsache war es für Flügel, schwer zugängliche Textproben interessanter Art uns vorzulegen, und das hat er reichlich gethan. Gleich zu Anfang, unter den Caxtonschen Vorreden, war die zu den Canterbury Tales mir neu und sehr lehrreich, mit ihrem Lob von Chaucers *short, quyck, and hye sentences* und ihren Andeutungen über die verworrene Textbeschaffenheit. Was Flügel aus den Drucken des Wilhelm von Mecheln (um 1480—1482), an denen ich bisher auch vorübergegangen war, mitteilt, ist sprachlich merkwürdig und setzt erst die Sorgsamkeit der Caxtonschen Schreibweise in helles Licht. Gut war ferner der Gedanke, den Übersetzungen aus alten und modernen Lateinern einige Ausschnitte zu entnehmen; wären dabei nur auch die ältesten Terenz-Fragmente und Skeltons Diodor berücksichtigt worden; die Aufnahme des Boethius von Capellanus 1410 (nach dem Druck von 1525) würde mich wenig genieren, zumal Flügel selbst das Versehen korrigiert hat. Den Schwerpunkt hat Flügel auf die volkstümliche Lyrik gelegt; ich freue mich, dafs er uns davon so viel giebt, und setze ihm meinen weiteren Appetit nicht auf die Rechnung. Nur darf das Hyde-Manuskript, aus dem die meisten Lieder geschöpft sind, nicht in den Anfang des 16. Jahrhunderts verlegt werden (S. 429), da es ein Verzeichnis der Lord Mayors bis 1535 enthält (Archiv CI, 143). Unter den Prosatexten sind einige aus den Volksbüchern und Schulbüchern besonders lehrreich. Flügel hat uns doch viele abgelegene Originale nahe gerückt; er ist umsichtig und vielfach belesen; er wird jedem nützen, der sich in die Früh-Tudorzeit hineinarbeiten will, und ich stehe nicht an, ihm für das Gebotene herzlich zu danken, sollte mich auch der Recensent in den Englischen Studien deshalb für sehr unwissend halten.

Berlin. A. Brandl.

Leonard Cox, The arte or crafte of rhetoryke. A reprint, edited with an introduction, notes, and glossarial index by Frederic Ives Carpenter. (The University of Chicago, English studies, no. V.) Chicago, The University of Chicago press, 1899. 117 S.

Watt's Bibliotheca Britannica 1812 nennt bereits Cox als den Verfasser der ältesten Rhetorik in englischer Sprache. Kürzlich lenkte dann

E. Flügel die Aufmerksamkeit auf ihn (Ne. Leseb. S. 301); Carpenter wies in Mod. Lang. Notes, Mai 1898, seine Quelle nach, und jetzt bietet er uns auch einen sorgsamen Neudruck. Fängt man den Traktat zu lesen an, so stellt sich allerdings Bewunderung nicht ein; Cox fühlt sich zu sehr als Meister der Lateinschule zu Reading, um mehr als ein Lehrbuch für seine Gymnasiasten, also für künftige Juristen, Diplomaten und Theologen, zu unternehmen; er setzt uns in althergebrachter Weise auseinander, dafs der Redner vier Dinge brauche: *invention, judgment, disposition, eloquence,* u. dgl. m., was Schritt für Schritt durch Beispiele erläutert wird; von Poesie ist keine Rede. Carpenters Einleitung aber deckt die mannigfachen Beziehungen auf, die sich in diesem Büchlein vereinen, und macht es uns dadurch erst recht interessant. Da erfahren wir, wie Cox, der gebürtige Waliser, als Professor an die Universität Krakau kam; wie er mit Erasmus korrespondierte, von den Humanisten der Zeit geachtet wurde und 1530 das Amt in Reading erhielt, das ihn (noch 1530?) zur Abfassung seiner Rhetorik veranlafste; endlich wie er später Cromwells Gunst erwarb und aus eingezogenem Kirchengut eine Pfründe bekam. Wir werden auf die älteren Äufserungen von Caxton und Hawes über Rhetorik hingewiesen, wobei uns die ewig wiederkehrenden Lobsprüche der Chaucer-Schule auf ihres Meisters *flowers of rhetorike* einfallen. Als Hauptquelle des Cox entpuppt sich Melanchthons Schrift *Institutiones rhetoricæ* 1521; Cox hütet sich aber, mit Rücksicht auf Heinrichs VIII. religiöse Haltung bis 1530, den deutschen Reformator zu nennen, und citiert lieber gemeinsame Quellen. Auch die an Cox sich anreihenden englischen Rhetoriker in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts läfst uns Carpenter überschauen, so dafs seine Einleitung nach allen Seiten einen gründlichen, gediegenen Eindruck macht. Beigefügt sei noch, dafs der Sprachgebrauch in der Schrift unseres Schulmeisters etwas gewählter und fortschrittlicher scheint, als es in den Drucken jener Zeit sonst Sitte war.

Berlin. A. Brandl.

John Lyly, Endymion the man in the moon, played before the Queen's Majesty at Greenwich on Candlemas day, at night, by the children of St. Paul's, edited with notes, bibliography, and a biographical introduction by George P. Baker, Instructor of English, Harvard University. New York, Henry Holt & Co. CXCVI, 109 S.

Der Ausgabe des 'Endymion', der nur wenige Anmerkungen beigefügt sind, geht eine wertvolle Einleitung voraus, Licht verbreitend über Lylys ganzes Leben und Dichten. Zunächst betont Baker, dafs er in der Jugend schwerlich arm, vielmehr in unabhängiger Stellung war. Er macht aus der Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte des 'Euphues' wahrscheinlich, dafs Lyly mit seinen Bestrebungen um ein Hofamt in die königliche Ungnade geriet, die vom Juli 1579 bis Juli 1580 auf seinem Patron Leicester lastete, wegen dessen heimlicher Vermählung mit Lettice,

der Gräfin von Essex. Auf diese Verhältnisse Leicesters, und zu seiner Unterstützung, wurde wohl 'Endymion' im Herbst 1579 geschrieben; Endymion ist Leicester, seine geliebte Cynthia natürlich Elisabeth, Tellus, die ihn durch Zauberei an sich lockt, die Gräfin von Essex; im übrigen darf man nicht eine konsequente Allegorie erwarten, sondern mancherlei Phantasiezuthat nach Art der Elisabeth-Dichter, z. B. auch des Spenser. Daher ist Lyly nach Leicesters Aussöhnung mit der Königin in bester Hofgunst zu denken und mag um 1581 die Stellung als Vice-Master der St. Pauls-Singknaben erhalten haben, die er 1589 nach Harveys Angabe schon geraume Zeit bekleidete. Als sein zweites allegorisierendes Stück betrachtet Baker 'Sapho and Phao', indem er es mit der zornigen Abreise des Herzogs von Alençon nach seiner vergeblichen Werbung um Elisabeth (Februar 1582) in Verbindung bringt. 'Gallathea' in der ursprünglichen Form — ohne die komische Nebenhandlung in Lincolnshire — sei darauf gefolgt, und dann 'Love's metamorphosis', wegen der Verwandtschaft in der Fabel. 'Alexander and Campaspe' schiebt er zwischen 'Endymion' und 'Sapho', nicht ohne den Mangel sicherer Anhaltspunkte einzugestehen; als eine Probe königlicher Selbstentsagung gegenüber dem gröſseren Liebesglück eines Freundes (Apelles, der Maler, gewinnt ja dem Welteroberer die Campaspe ab) hat es jedenfalls mit der Endymion-Tendenz einige Verwandtschaft. Die genannten fünf Stücke, geschrieben noch vor 1584, dem Jahr, in welchem 'Alexander' gedruckt wurde, machen die erste Hälfte von Lylys dramatischer Leistung aus. Sie haben alle einen stark euphuistischen Stil, der seinen späteren Stücken fehlt. Sie wurden für die St. Pauls-Singknaben verfaſst, bis diese 1584 — wie Baker umständlich nachzuweisen sucht — in Ungnade fielen, worauf Lyly seine Stücke zu drucken begann. Aus der Rolle, die Lyly mit seinem Pamphlet 'An pappe with an hatchet' (August oder September 1589) in der Kontroverse mit Harvey spielte, schliefst Baker, daſs er damals Freunde und gute Beziehungen genug hatte. In dasselbe Jahr gehört 'Midas', wegen der Anspielungen auf den besiegten Spanierkönig. 'Mother Bombie' soll, als eine Abweichung Lylys von der romantischen Komödie, die er bisher gepflegt hatte, zur plautinischen, darauf gefolgt sein (ca. 1590): eine fraglichere Vermutung. Jetzt erst trat die Auflösung des Singknaben-Theaters und die ernste königliche Ungnade ein, wogegen Lyly seine zwei bekannten Petitionen schrieb; und da sie nichts nützten, schrieb er, in einer Anwandlung von Trotz, die Satire auf Cynthia 'The woman in the moon' (ca. 1595), die bisher von den Forschern für sein erstes Werk ausgegeben wurde. 'The maid's metamorphosis', bisher Lyly vermutungsweise zugeschrieben, wird ihm von Baker aberkannt. Den Schluſs macht eine Gesamtcharakteristik Lylys und einige Andeutungen über seinen Einfluſs auf Peele, Shakespeare und Ben Jonson.

Baker hat viel gelesen, scharfsinnig gedacht und zwar breit, aber im ganzen einleuchtend dargestellt. Wer fortan über Lyly handeln will, muſs zu seinen Ausführungen Stellung nehmen.

Berlin. A. Brandl.

Shakespeare's Julius Caesar. With Introduction, and Notes Explanatory and Critical. For Use in Schools and Classes. By the Rev. Henry N. Hudson, LL. D. Boston U. S. A., Published by Ginn & Co., 1896.

Shakespeare's King Henry the Fifth. With Introduction, and Notes Explanatory and Critical. For Use in Schools and Families. By the Rev. Henry N. Hudson, LL. D. Boston U. S. A., Published by Ginn & Co., 1896.

Die kommentierten Einzelausgaben von Shakespeare-Dramen, welche Hudson, der bedeutendste amerikanische Shakespeare-Forscher, auf seine Gesamtausgaben der Werke des grofsen Dramatikers hat folgen lassen, können besonders Lehrern und Studierenden warm empfohlen werden. Ich möchte sie den bekannten und viel benutzten Bändchen der Clarendon Press noch vorziehen, vielleicht sogar denen des Warwick Shakespeare. Die ausführlichen und anziehend geschriebenen Einleitungen orientieren über die ersten Ausgaben, Abfassungszeit, Quelle des Stückes und geben feinsinnige Analysen der Hauptcharaktere. Aus den erläuternden Anmerkungen, sachlicher und sprachlicher Natur, werden nicht nur Anfänger, sondern auch Shakespeare-Kenner noch manches lernen können. Gelegentlich stört allerdings der Umstand, dafs die grammatische Auffassung noch zu sehr unter dem Banne der lateinischen Grammatik steht, z. B. wenn ein verkürzter Nebensatz wie *thy native semblance on* als Ablativus Absolutus gefafst wird (Julius Caesar S. 77). Mitunter hätte der Herausgeber von grammatischen und lexikalischen Werken deutscher Gelehrter, die er kaum benutzt zu haben scheint, vielleicht Genaueres und Richtigeres erfahren können. So sagt er in einer Anmerkung zu Jul. Caesar S. 51: *'Its' was not then an accepted word, but was knocking for admission; and Shakespeare has it several times* — was im allgemeinen gewifs richtig, in Bezug auf Shakespeare aber nur bedingt zuzugeben ist. Allerdings kommt *'its'* in der Folio-Ausgabe von 1623 nach Al. Schmidt schon zehnmal vor; da indessen die Quarto-Ausgaben das Wort nicht kennen, so zog schon vor 20 Jahren Zupitza in einer Anmerkung zu Fr. Kochs Hist. Grammatik II, S. 249² unbedenklich und gewifs mit Recht den Schlufs, 'dafs Sh. *its* ganz abzusprechen ist' (vgl. jetzt Franz, Shakespeare-Grammatik § 189). Wenn Hudson Al. Schmidts Shakespeare-Lexikon benutzt hätte, würde er z. B. wahrscheinlich folgende zweifelnde Anmerkung (zu Caes. I, 3, 118) auf S. 69 der Ausgabe von Julius Caesar anders gefafst haben: *'Be factious* is, probably, *form a party* or faction. Or it may mean "Be *active*"; the literal meaning of *factious.'* Die erstere Bedeutung ist hier sicher die allein richtige.

Andererseits dürfte Hudson mit seinen Erklärungen zuweilen gegenüber Al. Schmidt das Richtige getroffen oder wenigstens einen beachtenswerten Vorschlag gemacht haben. So erklärt Schmidt (und ebenso das Oxford Dictionary) die Phrase 'to bear one hard', welche dreimal in Julius

Caesar, aber sonst nicht bei Shakespeare vorkommt, als 'to bear ill-will'. Hudson dagegen, Joseph Crosby folgend, erläutert: (The phrase) seems to have been borrowed from horsemanship, and to mean *'carries a tight rein*, or *reins hard'*, like one who *distrusts* his horse. — Die Bedeutung 'distrust' scheint allerdings an allen drei Stellen angemessener zu sein.

Gewifs zutreffend ist die Erklärung des Wortes 'hazard' in Henry V I, 2, 263 (abweichend von Schmidt): 'The hazard is a place in the tennis-court into which the ball is sometimes struck'.

Zu dem Satze Henry V, IV Chor. 8

> and through their paly flames
> Each battle sees the other's umber'd face

macht Hudson die Bemerkung: 'It has been said that the distant visages of the soldiers would appear of an *umber* colour when beheld through the light of midnight fires. I suspect that nothing more is meant than *shadow'd face*. The epithet *paly flames* is against the other interpretation. *Umbre* for *shadow* is common in our old writers.'

Ich möchte dennoch an der älteren Erklärung *umbered* = *embrowned* festhalten. Einmal kann etwas, das von Flammen beleuchtet wird, doch nicht gut als 'beschattet' bezeichnet werden, und das Epitheton 'paly' bezieht sich ja nur auf die Flammen, nicht auf die Gesichter. Sodann gebraucht Sh. jedenfalls das Subst. *umber* nie im Sinne von *shadow*; wohl aber heifst es in einem Lustspiel, welches um dieselbe Zeit wie Henry V gedichtet wurde (As you like it I, 3, 114):

> And with a kind of umber smirch my face.

In der Einleitung zu Julius Caesar macht Hudson auf einen rührenden Zug in Plutarchs Charakterbild der Porcia aufmerksam, welchen Shakespeare auffallenderweise nicht benutzt habe. Es heifst dort (Brutus Kap. 23) nämlich, dafs Porcia ihren Kummer und ihre Sorge, als der Bürgerkrieg ausbrach, hätte beherrschen und niemandem zeigen wollen; als sie indessen ein Gemälde erblickte, welches eine Scene aus dem Trojanerkrieg darstellte, Hectors Abschied von Andromache, sei sie in Thränen ausgebrochen. Hudson scheint es, ebenso wie anderen Erklärern, entgangen zu sein, dafs Shakespeare diesen Zug in seiner epischen Dichtung von Lucretia verwendete (V. 1366 ff. und besonders V. 1429), indem er ihn auf die unglückliche Lucretia übertrug. Ich citiere zur Vergleichung, da mir Norths Plutarch-Übersetzung nicht zur Hand ist, die Stelle im griechischen Originaltext nach Imm. Bekkers Ausgabe (V, 59): *ὅθεν ἡ Πορκία μέλλουσα πάλιν εἰς Ῥώμην ἀποτραπέσθαι λανθάνειν μὲν ἐπειρᾶτο περιπαθῶς ἔχουσα, γραφὴ δέ τις αὐτὴν προύδωκε τἆλλα γενναίαν οὖσαν. ἦν γὰρ ἐκ τῶν Ἑλληνικῶν διάθεσις, προπεμπόμενος Ἕκτωρ ὑπ' Ἀνδρομάχης κομιζομένης παρ' αὐτοῦ τὸ παιδίον, ἐκείνῳ δὲ προσβλεπούσης. ταῦτα θεωμένην τὴν Πορκίαν ἡ τοῦ πάθους εἰκὼν ἐξετηξεν εἰς δάκρυα, καὶ πολλάκις φοιτῶσα τῆς ἡμέρας ἔκλαιεν.*

Es wird gewöhnlich behauptet, dafs Shakespeare jene ganze Schilde-

rung aus dem zweiten Buche der Aeneide entlehnt habe. Aber dort findet sich nichts, was der Stelle entspräche:

Lucr. 1429 And from the walls of strong-besieged Troy
When their brave hope, bold Hector, march'd to field,
Stood many Trojan mothers, sharing joy
To see their youthful sons bright weapons wield.

Die Ilias kann Shakespeare im Urtext nicht wohl gelesen, Chapmans Übersetzung zur Zeit nicht gekannt haben. Es bleibt wohl nur die sehr naheliegende Annahme einer Entlehnung aus Norths Plutarch-Übersetzung übrig.

Kiel. G. Sarrazin.

Henry Arthur Jones, The Renascence of the English Drama. Essays, Lectures, and Fragments relating to the modern English Stage, written and delivered in the years 1893—94. London, Macmillan & Co., 1895.

Das Buch, ein starker Band von 343 Seiten, ist aus Magazinartikeln und Vorträgen hervorgegangen. Ein anderes ist Sprechen, ein anderes Schreiben. Ein Vortrag erheischt immer eine gewisse Ausführlichkeit, die aber beim Lesen als Weitschweifigkeit wirkt. Der Vortrag 'Über das rechte Vergnügen am Theater', der jetzt im Druck 33 Seiten einnimmt, läfst sich bequem auf ein Drittel des Raumes beschränken.

Immerhin hat uns Jones recht viel zu sagen, was auch bei uns Beachtung verdient, obwohl er die deutsche Bühne gar nicht erwähnt, während er über das französische Theater besser Bescheid zu wissen scheint. Gleich im Vorwort hebt er programmartig drei Punkte hervor, die im Verlaufe des Buches immer wiederkehren:

1) Volksamüsement und dramatische Kunst ist zweierlei (S. VIII).

2) Der dramatische Künstler hat das Recht, alles in den Kreis seiner Darstellung zu ziehen; was der Bibel und Shakespeare erlaubt ist, mufs jedem Künstler zugestanden werden (S. IX).

3) Jedes Kunstwerk mufs eine der vier Eigenschaften besitzen: Schönheit, Verwickelung, Leidenschaft, Phantasie. Das moderne realistische Drama hat sie nicht, ja es verzichtet geflissentlich darauf (S. IX f.).

Die Hauptforderung ist auf S. 196 ausgesprochen in den Worten Sainte-Beuves: 'Die erste Erwägung ist nicht, ob wir uns amüsieren, sondern ob wir ein Recht haben, uns zu amüsieren.' In Wirklichkeit aber 'ist das Publikum Richter, und das Publikum darf nicht gelangweilt werden' (S. 61). Das englische Publikum mit seinem *billycock-hat criticism* (S. 257) hat von dem künstlerischen Wert eines Dramas meist keine Ahnung. Deshalb ist das Drama schlimmer daran als alle Schwesterkünste. Dichtkunst, Musik und Malerei bringen jedes Jahr Kunstwerke hervor, nur das Drama ist unfruchtbar (S. 2). Obwohl es nach Jones (S. 74) die erste Aufgabe des *playwright* sein soll, 'alles zu beseitigen, was möglicherweise bei dem unerzogensten Cockney-Verstand Anstofs erregen

kann', ist der Dramatiker von den Launen des Mob abhängig, er ist ewig zu einem Kompromiſs zwischen Kunsthöhe und Tagesgeschmack gezwungen (S. 97), sonst wird ihm die Hydra Publikum entgegenzischen (S. 70). So ist das Drama, das als die ernste, schöne Kunst definiert wird, 'deren Ziel die Darstellung all der verschiedenen Leidenschaften des menschlichen Herzens und all der Zufälligkeiten und Wechsel des Lebens ist' (S. 153), gegenüber den anderen Künsten im Nachteil. Und doch war zu keiner Zeit der materielle Wohlstand so groſs; das Interesse für das Theater ist so rege; immer mehr erweitert sich der Kreis dessen, was die Bühne darstellen kann: 'Je mehr die Kirche ein archäologisches Museum fossiler Dogmen wird' (S. 131), desto mehr ist das Theater berechtigt, an deren Stelle zu treten. Denn auch religiöse Stoffe eignen sich zur Bühnenbehandlung, und was einem Shakespeare, Ben Jonson, Marlowe erlaubt war (S. 40), das sollte sich der moderne Dramatiker nicht entgehen lassen, natürlich nur von künstlerischen Gesichtspunkten aus, und nicht 'um Seelen zu erretten'. Aber dem Theater ist ein immer gefährlicher werdender Gegner in den *Music-Halls* erstanden (S. 128), und so bleibt die Thatsache bestehen, daſs die englische Bühne trotz ihrer Popularität immer weniger gute Stücke erzeugt (S. 154).

Jones hegt die Hoffnung, daſs es besser wird: *land is in sight at last* (S. 145). Ich möchte eher der Ansicht zuneigen, daſs sich die Gegensätze immer mehr verschärfen, solange es an einem Genie fehlt, das Wollende und Nichtwollende in seinen Bann zwingt. Max Meyerfeld.

Wege zur Kunst. Eine Gedankenlese aus den Werken des John Ruskin. Aus dem Englischen übersetzt, zusammengestellt und eingeleitet von Jakob Feis. Straſsburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).

Ruskin, neben Wordsworth und Carlyle der hervorragendste Erzieher des modernen Englands, war bis jetzt in weiteren Kreisen Deutschlands wenig bekannt. Seine Schriften waren und sind noch schwer zugänglich und schwer genieſsbar. So muſs es denn dankbar begrüſst werden, wenn in ähnlicher Weise, wie Carlyles Gedanken durch Oswald, Fischer, Flügel und andere, so jetzt auch die Ideen Ruskins durch Feis popularisiert werden (vgl. Archiv CI, 191 ff.). Sie werden hier gewiſs auf fruchtbaren Boden fallen. Der Industrialismus und das Groſsstadttreiben, die durch beides bewirkte Verflachung und Verrohung des modernen Lebens, diese modernen Kulturschäden, gegen die Ruskin so beredt eiferte, haben jetzt auch in Deutschland reiſsende Fortschritte gemacht; der Unglaube herrscht hier sogar mehr als in England. So macht sich denn jetzt auch in deutscher Dichtung und Kunst eine Reaktion geltend, die mit dem englischen Präraphaelitismus, dessen Vorkämpfer Ruskin war, verglichen werden kann. Auch bei uns fangen die versunkenen Glocken wieder an zu klingen; und die Stimmen der Prediger in der Wüste werden zahlreicher, lauter und dringlicher.

Das erste Bändchen dieser Auslese enthält Ruskins Gedanken über Wesen, Entstehung und sittlichen Wert der Kunst, über das Verhältnis der Kunst zur Moral, zur Arbeit, zum Handwerk und Ähnliches. Hier ist die Beeinflussung durch Carlyle noch deutlich erkennbar. Das zweite Bändchen ist besonders Betrachtungen über Gotik und Renaissance gewidmet.

Die bisweilen barocken und zum Widerspruch herausfordernden, fast stets aber anregenden und fördernden, geistreichen und warmherzigen Ideen Ruskins werden gewifs in Deutschland viele Anhänger finden. Der Rembrandt-Deutsche hat gewissermafsen darauf vorbereitet. Erst die Lehren Ruskins (besonders die Betrachtungen über Gotik und Renaissance) machen das Wesen des Präraphaelitismus und die Richtung eines Rossetti und Morris verständlich (vgl. jetzt das neuerschienene Buch: 'Ruskin-Rossetti, Pre-Raphaelitism. Papers 1854—1862. Arranged and edited by William Michael Rossetti ... London 1899', in welchem Ruskins Beziehungen zu den Präraphaeliten ausführlich dargelegt werden).

Der Übersetzer hat, in geschickter Auswahl und Anordnung, die Gedanken Ruskins im allgemeinen gewandt und geschmackvoll wiedergegeben (von einzelnen Härten im Ausdruck abgesehen). Auch die Einleitung, die Feis giebt, enthält beachtenswerte, wenngleich nicht ganz neue Betrachtungen, in denen Ruskins Ideen weitergesponnen werden: über die körperliche und geistige Entartung der Menschen infolge der Fabrikarbeit, über den sittlichen Wert der ländlichen und Handwerksarbeit, über die Notwendigkeit der Rückkehr zu einfacherem und gesunderem Leben à la Tolstoi, über die staatserhaltende Kraft des Ackerbaus u. a. m.

Leider ist auf S. XI der Einleitung, wahrscheinlich durch Setzerversehen (falsche Anwendung des Petit-Drucks und falsche Interpunktion) an einer Stelle der Sinn fast unverständlich geworden. Der Petit-Druck sollte nur bis zum Worte 'untergehen' in Z. 9 reichen und danach die Anführungszeichen geschlossen werden.

Kiel. G. Sarrazin.

Mrs. Crichton's Creditor. By Mrs. Alexander. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1897 (Coll. of Brit. Authors, vol. 3244).

Der vorliegende Roman bezeichnet meines Erachtens unleugbar einen weiteren Fortschritt der bekannten Verfasserin auf dem Gebiete der Erzählung. Er ist spannend geschrieben; handelt es sich doch um das in der modernen Romanlitteratur aufserhalb Englands so viel erörterte Thema von der Auflösung einer bereits seit vielen Jahren bestehenden Ehe, in der die Frau unter der Tyrannei und Kälte des Gatten leidet, schliefslich jedoch mit ihrem Jugendfreunde, der sie in ihrem Elende wiedersieht und von Leidenschaft für sie entbrennt, vereinigt wird. Das heikle Thema des Ehebruchs ist diesmal in eigentümlich-englischer Weise behandelt worden, d. h. es treten zwar alle Voraussetzungen eines solchen ein, ohne dafs er selber zur That wird; die Personen empfinden alle Aufregungen ihrer Leidenschaft, aber sie bleiben so weit Herren derselben,

dafs es ihnen gelingt, den Ruf der Ehrbarkeit vollkommen zu wahren. Um ihren Roman zu einem befriedigenden Abschlufs zu bringen, bedient sich die Verfasserin eines recht einfachen, aber wenig künstlerischen Mittels: sie läfst das Hindernis der Vereinigung der Liebenden einen plötzlichen Tod durch Überfahren erleiden, eine zwar im Bereich der Möglichkeit liegende, aber natürlich keine durch das innere Wesen der Charaktere bedingte Lösung.

Mrs. Crichton hat als mittelloses Mädchen ihren Gatten, einen reichen City-Kaufmann, geheiratet, den sie durch ihre Schönheit bezaubert hat und dem sie mit aufrichtiger Hingebung angehört. Mit der Zeit jedoch empfindet er ihre Armut und die übernommene Verpflichtung, ihre kranke Schwester zeitlebens zu unterstützen, so drückend, dafs seine Liebe bald der Gleichgültigkeit und Geringschätzung Platz macht. Bald ersticken Habsucht und Geldgier alle edleren Gefühle in ihm. Als er trotz ihrer Bitten die versprochenen Zuwendungen ihrer Schwester vorenthält, greift sie zu dem Mittel, ihre Juwelen, Geschenke ihres Gatten, ins Leihhaus zu tragen, um sich Geld zu verschaffen, lebt nun aber in fortwährender Furcht vor der Entdeckung ihrer That, ja selbst vor brutaler Behandlung durch ihren Mann. In dieser gedrückten Stimmung findet sie auf einer Gesellschaft ein Jugendfreund, der durch grofse Erbschaft plötzlich reich gewordene Marinelieutenant Norman Adair. Betroffen von der Veränderung, die mit dem einst so übermütigen jungen Mädchen vorgegangen ist, und angezogen von ihrer melancholischen Schönheit erneuert er ihre Bekanntschaft und wird Hausfreund bei Crichton. Ihm offenbart sie sich in ihrer Not, als sie durch einen bevorstehenden Ball in die Gefahr gerät, dafs ihr Gatte ihre nach seiner Ansicht unverzeihliche Handlungsweise entdeckt, und wird von Norman bereitwillig aus ihrer qualvollen Lage befreit. Die Schilderung der in beiden allmählich erwachenden und erstarkenden Liebe, der Versuche seiner Mutter, die Liebenden auseinander zu bringen, der Bemühungen der eifersüchtigen Jess, Tochter des Generals Ogilvie, nimmt den gröfsten Raum des Buches ein und erhält den Leser in Spannung.

Was die Zeichnung der Charaktere betrifft, so will mir scheinen, als ob dem Helden ein etwas zu reiches Mafs von Tugend, Enthaltsamkeit und Charakterstärke zugemessen worden ist, und wir fragen uns, welche Entwickelung sein Verhältnis zu der Frau Crichtons wohl genommen hätte, wenn dieser nicht verunglückt wäre. Recht gelungen dagegen ist die Gestalt seiner unglücklichen Freundin, der wir Sympathie entgegenbringen müssen in ihrem heroischen Kampfe gegen ihre Neigung sowohl, als in der stillen Ergebung, mit der sie das von Geiz und Mifstrauen beeinflufste Verhalten ihres Gatten erträgt. Auch die Nebenfiguren sind lebenswahr gezeichnet. Eine humoristische, nicht sehr vorteilhafte Darstellung erfährt der schottische Nationalcharakter in der Person des knauserigen Generals, seiner energischen und poesielosen Tochter Jess und der selbstsüchtigen, aber an salbungsvollen Worten reichen, bigotten Mutter Normans.

Zum Schlufs mufs ich noch auf zwei Stellen aufmerksam machen, die von bedenklicher Flüchtigkeit im Schreiben zeugen. Während wir auf S. 147 erfahren, dafs Mrs. Adair in Florenz mit General Ogilvie zusammengewesen ist, erklärt nur wenige Seiten weiter seine Tochter, dafs sie noch nie auf dem Kontinent gewesen seien. Schwer ist es auch, sich vorzustellen, dafs Jess, die um neun Jahr jünger als Norman ist, als Kind nicht nur mit diesem gespielt haben soll, sondern sich auch seiner erinnert als 'such a little fellow — I could thrash you with one hand'. Aber abgesehen von dieser Ausstellung ist der Roman recht lesbar und sei den Freunden der Verfasserin empfohlen.

Berlin. G. Opitz.

A Rose of Yesterday. By F. Marion Crawford. Leipzig, Bernhard Tauchnitz (Coll. of Brit. Authors).

Die Heldin erträgt mit übermenschlicher Geduld die Leiden, denen sie durch ihren brutalen Gatten ausgesetzt ist. Sie will selbst dann noch zu ihm halten, als sie erfährt, dafs er durch fortgesetzte Mifshandlungen ihr einziges Kind, einen Sohn, zum Schwachsinnigen gemacht hat. So weitgehende Geduld einer Frau erinnert an Griseldis, Constance und Genovefa, an alte Volksbücher und Balladen. Im Gegensatz zu solch pflichttreuem Charakter wird uns zu Anfang in einer Episode ein überspanntes Backfischchen vorgeführt. In technischer Hinsicht ist es merkwürdig, dafs der ganze Band die Ereignisse eines einzigen Tages schildert: Einheit von Zeit und Ort selbst im Roman!

M. Marggraff.

Hilda Strafford and The Remittance Man. By Beatrice Harraden. Leipzig, Bernhard Tauchnitz (Coll. of Brit. Authors, vol. 3199).

Miss Harraden, B. A. London University, aus Hampstead gebürtig, zum Teil in Dresden erzogen, hat nach längerem Studium in England, sowie nach Reisen auf dem Kontinent und in Amerika, 1893 durch den Roman 'Ships that pass in the night' Aufsehen erregt. In den beiden vorliegenden Novellen schildert sie uns das Leben auf einem südkalifornischen Pachthof (*ranch*) in den verschiedenen Jahreszeiten. '*It is a land and a life for men, and not for women,*' läfst sie eine ihrer Personen zusammenfassend sagen. '*We men gain in every particular: no more small clerkships for us, no more imprisonment in airless offices; but out-of-door freedom, and our own lives to ourselves, and our own land. To you women it is altogether something different, and unless you all know how to love desperately, there is not much to redeem the life out here for you.*' — Männlich und etwas kühl ist auch die Heldin der ersten Novelle, Hilda, eine stattliche Engländerin, die ihrem Verlobten, Robert Strafford, auf seinen einsamen kalifornischen Pachthof gefolgt ist. Ihr Gatte dagegen ist ein Gefühlsmensch, und

als dritter steht ihnen der gesunde Normalmensch Ben Overleigh humorvoll gegenüber. Mit dem Beistand seines guten Freundes und Nachbarn Ben hatte Strafford sich redlich, ja ängstlich bemüht, den Wünschen Hildas in Bezug auf Bücher und Musik zuvorzukommen und ihr ein möglichst behagliches Heim auf der jungen Farm zu verschaffen. Dennoch empfindet sie Enttäuschung und Reue. Zwar versucht sie sich einzuleben und ihrem Manne zu helfen. Wie aber durch Unwetter und Platzen des Wasserbehälters die vielversprechende Citronenbaum-Pflanzung völlig vernichtet wird und ihr Mann unter dem schweren Schlag zusammenbricht, fehlt es ihr an Liebe, um ihn wieder aufzurichten; kritisch äufsert sie zu Ben: 'Ich kann nicht verstehen, wie Robert so lächerlich unvorsichtig hat sein können' (S. 83). Robert geht mit doppeltem Eifer wieder ans Werk, zum Schaden seiner Gesundheit, und erliegt, sobald ihm Hilda, unter dem Einflufs von Schumanns Nachtstück, plötzlich in grausamen Klagen ihre Unbefriedigtheit und Lieblosigkeit enthüllt. Ben hält seinem Freund über das Grab hinaus die Treue. Hilda aber, zu spät von Gewissensbissen erfafst, kehrt wieder nach England zurück.

Strafford hat noch einen zweiten Nachbar, Jesse Holles, einen heiteren, musikliebenden jungen Mann: ihm gilt die zweite Novelle des Bandes, die zu der ersten in wohlthuendem Gegensatz steht. Holles hat nämlich, statt einer gemütsarmen Frau, einen wackeren Kameraden, der heimlich einen Brief an Jesses Mutter schreibt und veranlafst, dafs sie die regelmäfsigen Geldsendungen plötzlich einstellt; der bis dahin oft träge und verwöhnte '*remittance man*' bildet sich nun, auf sich selbst angewiesen, zu einem arbeitsamen und tüchtigen Menschen heraus.

Berlin. L. Boretius.

One Man's View. By Leonard Merrick. Leipzig, Bernhard Tauchnitz (Coll. of Brit. Authors).

Lawyer George Heriot, später Mitglied des 'Queen's Counsel', ein ruhiger, gelderwerbender Geschäftsmann, der über die erste Jugend hinaus ist, heiratet Mamie Cheriton, die Tochter eines Jugendfreundes. Das noch junge Mädchen liebte ihn nicht; sie glaubte zur Künstlerin geboren zu sein. Als sie diese Laufbahn sich verschlossen sah, und Heriot sie immer wieder bat, die Seinige zu werden, willigte sie schliefslich ein. Aber das Künstlergemüt, das die junge Frau zu besitzen vermeint, läfst ihr das prachtvolle Eheheim philiströs erscheinen. Sie verläfst ihren liebenden Gemahl und wird die Maitresse eines durch schriftstellerische Routine und gesellschaftliche Pose bestechenden Dramenschreibers, der mit ihr nach Paris flieht, wo indes seine Leidenschaft bald erkaltet. Auch sie erkennt, dafs sie nicht zu ihm pafst, worauf sein plötzlicher Tod das unerfreuliche Verhältnis löst. Und nun geschieht das Unglaubliche: ihr verlassener Gatte, George Heriot, Q. C., M. P., Solicitor-General appointed, bittet sie, wieder sein Weib zu sein. Zögernd wird sie es. — Der Verfasser hat versucht, die Verirrungen Mamies psychologisch zu erklären und mehr

Mitleid als Verachtung zu erwecken. Eingehend schildert er all die kleinen Demütigungen und Enttäuschungen, die Mamie bei ihrem Versuche, die Bühnenlaufbahn zu ergreifen, ertragen mufs, was zu den lebenswahrsten Partien des Buches gehört.

Göttingen. F. Weselmann.

Modern Travels and Explorations, by Ch. Darwin, Edw. Whymper, Samuel W. Baker, and Frank Younghusband. Für den Schulgebrauch herausgegeben und erklärt von Hermann Krollick. Berlin, Gaertner (Schulbibl. franz. und engl. Prosaschriften).

Das Buch bildet eine ausgezeichnete Lektüre etwa für Sekunda. Was könnte Schüler dieses Alters wohl mehr fesseln als eine Reisebeschreibung wie Bakers 'To the Sources of the Nile and the Albert N'yanza', oder eine Bergbesteigung wie Whympers 'The Matterhorn'? Es mufs eine wahre Freude für den Lehrer sein, mit aufgeweckten Knaben so interessante Schriften zu lesen. Der Herausgeber verdient für seine mühevolle und sorgfältige Arbeit alles Lob. Für die Aufgabe, Erklärungen zu Reisen in den verschiedensten Weltgegenden (Alpen, Himalaya, Kordilleren, Nilquellen) zu liefern, war er besonders geeignet, da er nicht blofs Neusprachler, sondern auch tüchtiger Geograph (und Bergsteiger!) ist. Da Referent selbst gleichfalls dem Bergsport huldigt, so kann er völlig ermessen, welche Arbeit z. B. die Anmerkungen zu 'The Matterhorn' gemacht haben. Sie sind auch, wie eine gründliche Nachprüfung ergeben hat, durchaus zuverlässig; einige kleinere Ausstellungen ändern nichts an diesem Urteil. — S. 121, Anm. zu S. 57, Z. 18 (im Texte *Chatillon*, in den Anm. *Châtillon*): 'In Namen wird *château* bisweilen *chateau* und *cateau* geschrieben.' So darf man sich wohl nicht ausdrücken, ohne mifsverstanden zu werden. *Cateau* ist die pikardische Form für *château*. Das lat. *c* vor *a* wird bekanntlich in den volkstümlichen Wörtern des burgundischen Dialekts zu *ch*; *c* bleibt dagegen in den mots savants (*camp*, *cavalier* zu *champ*, *chevalier*) und im Pikardischen; daher Städtenamen wie *Calais* (Dép. Pas-de-Calais), *Caen* (Calvados), *Cambrai* (Nord), *Cateau-Cambresis* (Nord), *Catillon* (Nord) etc. Für das Hereinziehen von *cateau* lag überhaupt wohl kaum ein Bedürfnis vor. — S. 123, Anm. zu S. 59, Z. 1: Der Bergführer-Veteran Ulrich Almer aus Grindelwald, der noch zur Feier seiner goldenen Hochzeit mit seiner Frau das Wetterhorn (3703 m!) im Berner Oberland bestieg, ist im Jahre 1898 gestorben. — ebd., letzte Zeile: '*Col du Lion* (3371 m)'. Zwischen Chamonix und Courmayeur giebt es keinen Pafs dieses Namens; es ist wohl Druckfehler für *Col du Géant*, der auf der neuesten Imfeld-Karte auch die Höhenangabe 3371 m trägt. — S. 127, Anm. zu S. 65, Z. 27: '*Aiguille du Goûter*, gewöhnlich *Dôme du Goûter* (4331 m) genannt.' Das ist ein Irrtum; Aiguille und Dôme sind zwei ganz verschiedene Berge. Der Dôme (4331 m) ist, gleich dem Mont-Blanc selbst, ein Schneegipfel (*calotte neigeuse*), die Aiguille (3845 m) im wesentlichen Felsberg. — S. 127, letzte Anm.: '*With face pleasant* —

though grave. Eine derartige Nachstellung der Adjektiva erfolgt zur Hervorhebung.' Das ist die einzige sprachliche Erklärung, die Referent in den Anmerkungen gefunden hat! Referent steht gleich dem Herausgeber durchaus auf dem Standpunkt, dafs die zahlreichen sprachlichen Anmerkungen, in denen sich manche Schulausgaben nicht genug zu thun wissen, meistens völlig überflüssig, wenn nicht gar schädlich sind; es sollen nur solche Erscheinungen erklärt werden, die der Schüler mit Hilfe des gewöhnlichen Schulwörterbuches nicht oder nur schwer finden kann; alles andere zu erläutern ist Sache des Lehrers. Warum nun aber gerade die obige Erklärung gegeben wurde, erscheint unerfindlich. Es hätte sich anstatt dessen wohl manches andere eher empfohlen, z. B. in Bakers Aufsatz: S. 43, Z. 28 *after the other boats had quitted* (gewöhnlich *left*). — S. 47, Z. 20 und S. 54, Z. 2 *on arrival* (für *on our arrival*); S. 52, Z. 1 *beseeched* (veraltet für *besought*) u. a. m. — Die beigegebenen Illustrationen sind gut und passend; nur hätte Referent auch gern eine Kartenskizze zu Bakers Aufsatz gesehen. — Doch sind das alles nur unwesentliche Ausstellungen; das Gesamturteil bleibt bestehen: ein gutes Buch, zur Schullektüre durchaus geeigneter Inhalt, vortrefflich bearbeitet.

Berlin. R. Werner.

The English Student, Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Von Professor Dr. Emil Hausknecht, Direktor der XII. Realschule zu Berlin. Dritte Auflage. Berlin, Wiegandt u. Grieben, 1898.

Die Thatsache, dafs in dem Zeitraum von vier Jahren (die erste Auflage erschien 1894) drei Auflagen notwendig wurden, legt ein beredtes Zeugnis ab für die weite Verbreitung des Buches. Die Erweiterungen und Verbesserungen aber, die der Verfasser gelegentlich der neuen Auflage vorgenommen, lassen deutlich erkennen, wie er unermüdlich thätig ist, bei dem Guten nicht stehen zu bleiben, sondern zum Besten zu streben.

Nachdem sogleich beim ersten Erscheinen die berufensten Fachgenossen in selten einmütiger, anerkennender Weise die grofsen Vorzüge des originellen Buches besprochen, kann ein Gesamturteil von mir irgendwelche Bedeutung nur in Anspruch nehmen, wenn ich sage, dafs ich inzwischen je einen Jahrgang eines Realgymnasiums und einer Realschule drei Jahre hindurch nach dem 'English Student' unterrichten durfte. Da macht es mir denn aufserordentliche Freude, öffentlich aussprechen zu können, was ich so oft und stark empfunden habe: Der Verfasser hat uns mit seinem 'English Student' ein Lehrbuch in die Hand gegeben, das wegen seines vielseitigen, anregenden Inhalts, der sachgemäfsen Verteilung des Lehrstoffs, des prägnanten Ausdrucks in dem grammatischen Teil, sicher zum Ziele führt, und das mit jeder neuen Unterrichtsstunde mehr ein wirklicher Freund des Lehrers und der Schüler wird. 'Hätten wir nur auch ein solches Lehrbuch für den französischen Unterricht!' In diese Worte

kleidete der Leiter einer grofsen Schule, in der das Lehrbuch in demselben Zeitraume benutzt wurde, sein Urteil über die Erfolge mit dem Buche an seiner Anstalt.

Es mufs ohne Einschränkung zugestanden werden, dafs es dem Verfasser gelungen ist, ein Werk zu schaffen, das den Schüler nicht nur die englische Umgangssprache lehrt, sondern ihm auch eine tüchtige Grundlage in der Kenntnis englischer Realien giebt, ja ihn auch bekannt macht mit den Einrichtungen bei englischsprechenden Völkern aufserhalb des Vereinigten Königreichs Grofsbritannien. Zu einem solchen Unternehmen ist E. Hausknecht befähigt wie kein zweiter. Nach gründlicher historisch-philologischer Schulung, die wir in der fein durchdachten Grammatik wiedererkennen, war es ihm vergönnt, durch längeren und oft wiederholten Aufenthalt in England, sowie durch ausgedehnte Reisen in Amerika, Asien und Australien eine für Philologen ganz aufserordentlich seltene Kenntnis der englischsprechenden Kulturwelt zu gewinnen, die er dann in seinem Buche verwerten konnte, nachdem er inzwischen praktischer Schulmann geworden war.

In den fünfzehn 'Sketches' und neunzehn 'Compositions' hat der Verfasser einen Schatz von wertvollen Kenntnissen in sprachlicher wie in sachlicher Beziehung niedergelegt, den zu heben Aufgabe des Lehrers ist. Dafs Hausknecht grofse Anforderungen an den Lehrer stellt, ist zweifellos. Zwar ist das Buch so geschickt angelegt, dafs auch der Lehrer, der England nicht aus eigener Anschauung kennt, respektable Erfolge erzielen wird, wofern er nur fleifsig die in letzter Zeit so unendlich viel reicher gewordenen und bequemer zugänglich gemachten Hilfsmittel zum Studium der Realienkunde benutzt. Allein andererseits ist auch gerade dieses Lehrbuch ein mächtiger Sporn für jeden Lehrer des Englischen, in möglichst häufiger Wiederholung in persönliche Beziehung zu dem Lande und zu den Leuten zu treten, deren Sprache zu lehren er berufen ist. Erst dann wird er den rechten Erfolg und die rechte Freude an seinem Unterrichte haben.

Ich deutete schon oben lobenswerte Erweiterungen des Buches in der dritten Auflage an. Sie beziehen sich auf folgende Punkte:

In den Abschnitt 'English Poetry' sind neu aufgenommen: 'The Months' von S. T. Coleridge (S. 258) und 'Boys wanted', sowie 'Persevere' auf S. 276 und 277. Den 'Proverbs' am Schlusse dieses Abschnittes sind etwa sechs neue zugefügt.

Vollständig neu ist ein die Seiten 281 bis 292 umfassendes Supplement, enthaltend eine Anleitung zu Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens.

Das in der ersten Auflage nur zwölf Seiten, in der zweiten achtzehn Seiten umfassende Glossar ist auf sechsundvierzig Seiten angewachsen. Was aber die Hauptsache dabei ist, und meines Erachtens überhaupt der wesentlichste Fortschritt in der neuen Auflage: Während in den früheren Auflagen nur dem 'Vocabulary' (Präparation zu den 'Sketches') eine Aussprachebezeichnung der einzelnen Wörter in Lautschrift beigegeben war, hat jetzt auch das Glossar eine solche erhalten.

An Anschauungsmitteln sind neu: Ein kleiner Plan von Boston S. 266, die Abbildung 'a Stile' S. 280, ein Plan von New-York S. 28 des 'Vocabulary', sowie ein Plan von London und eine Karte von England, Irland und Schottland am Schlusse des Glossars.

Wenn ich mir nun erlaube, Besserungsvorschläge zu machen, in erster Linie hinsichtlich der Erweiterungen der neuen Auflage, und wenn diese etwas reichlich ausfallen, so wolle man darin nicht die Sucht sehen, zu bemängeln oder zu verkleinern. Vor diesem Verdachte werden mich ja auch meine bisherigen Ausführungen über das Buch schützen. Ein Helfer und Förderer möchte ich ihm sein!

Zu den mit den früheren Auflagen fast gleichlautenden Teilen merkte ich mir an:

S. 8. Man sagt wohl ganz allgemein: They are *at* Charterhouse School, und nicht *in*. Ibid. twenty minutes *past six*, und nicht *past six o'clock*. Sobald neben der Stundenzahl noch Minuten oder Teile der Stunde angegeben werden, setzt der Engländer das o'clock nicht. § 66 der Grammatik behandelt den Gegenstand ganz richtig. Vgl. übrigens hierzu den Sprachgebrauch im Deutschen, der sich mit dem Englischen deckt. In gleicher Weise lies S. 14, Nr. 13: *half past six* ohne o'clock. S. 24 ist thatsächlich zu berichtigen, dafs Godalming seit Frühjahr 1897 nur noch eine Station hat. 'The Old Station' ist eingegangen. S. 28, 31. Ich glaube, dafs man entweder fragt: Did you *ever* go by the Underground? oder Have you *never* gone? S. 31, 16. Bei They've kann mit 've nicht die neue Zeile begonnen werden. S. 33, 18. Ist das Verb *to cord* so gewöhnlich in der Umgangssprache, dafs Schulknaben es hier gebrauchen würden? S. 41: I'm kann nicht abgebrochen werden in I' und m. S. 43: Am Schlusse des Briefes mufs Your most affectionate son in einer Linie stehen. Darunter Bob. So richtig S. 56. Bekanntlich ist man in England in solchen Äufserlichkeiten sehr genau. S. 54: Ich glaube nicht, dafs man schreibt: I am writing *to you* another letter, sondern I am writing you another letter. S. 56: Ob Vater Saunders sehr vergnügt sein wird, in einem Briefe seines Spröfslings *Tim and me* zu lesen, erscheint mir zweifelhaft. Dafs man auch in den besten Gesellschaftskreisen so spricht, ist ja nicht zu bestreiten. Aber schreiben, zumal an den 'governor', ist doch noch ein grofser Schritt weiter! S. 89, 25: *There are* about 2400 miles from S. Francisco to Chicago wird zu bessern sein in *It is* about 2400 miles. Einige Zeilen weiter würde ich *in* Chicago dem *at* Chicago vorziehen.

S. 224, 23 in den deutschen Übungsstücken lies das am wenigsten bedeutsame statt die.

In dem 'Supplement' finden wir eine Anleitung zu Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens, wie sie die preufsischen Lehrpläne vorschreiben. Diese Anleitung soll zeigen, wie der Lehrer durch Benutzung unmittelbarer und mittelbarer Anschauung seinen Schülern eine Kenntnis derjenigen Wörter und Redewendungen verschafft, die wir im Umgang mit Engländern am notwendigsten gebrauchen. Dadurch,

dafs man diesen Sprechübungen einen realen Inhalt giebt, wird der Flachheit und Ermüdung vorgebeugt. Auf englische Verhältnisse ist auch hier die gebührende Rücksicht genommen. — Zumal für den jüngeren Lehrer ist diese Anleitung ein wirksames Mittel zur Belebung des Unterrichts.

Die folgenden Bemerkungen mögen gestattet sein: S. 283: Lies *made by* statt *madeby*. Weiter unten wird *black-lines* zu streichen sein. Es ist im Glossar mit 'Linienblatt' übersetzt. Weder Webster noch Krummacher kennen das Wort. Letzterer giebt für Linienblatt: *sheet with thick lines*. Die Hauptschwierigkeit liegt wohl darin, dafs die Sache in England wenig gebräuchlich ist. Das Papier ist dort durchschnittlich viel dicker als bei uns und macht den Gebrauch eines Linienblattes unmöglich. — Für das nächste Wort *thumb-tacks* ist *drawing-pins* viel gebräuchlicher. — Unenglisch ist S. 284 oben: and then the cupboard *gets open*. Es mufs heifsen *opens*. Bessere S. 284, Nr. 10: Whe in We. Bei den hohen Zahlen setzt der Engländer immer Kommas: Also S. 287: 27,568,000 etc. — S. 289: *Unprepaid* letters habe ich nie gehört, sondern immer Unpaid. Dies finde ich auch in Bright and Son's Catalogue of the Postage Stamps und dem bekannten englischen Briefmarken-Album von Stanley and Gibbon.[1] S. 290 unten wird he must not copy *on* his neighbour's exercise in *of* his oder *from* his zu bessern sein. S. 291 oben wird das seltene und veraltete *Near* by besser durch *Close* by oder *Hard* by ersetzt.

Zum Schlusse dieses Abschnittes noch eine Bemerkung. S. 288 heifst es: 'but the immense palatial stores, which we find in Paris and in Berlin, in which customers are carried by lifts from floor to floor, are not yet met with in London.' Da thut der Verfasser den Londonern aber doch Unrecht! Ich verweise ihn auf die Geschäftshäuser von Peter Robinson in der Umgegend von Regent Circus, in Oxford Street und Regent Street, die nicht nur durch unterirdische Gänge miteinander verbunden sind, wo die Käufer nicht nur durch lifts von einem Stockwerk zum anderen befördert werden, sondern wo sie auch ihr 'luncheon', ihr 'dinner' haben und in dem 'refreshment room' sich jederzeit durch alle möglichen Erfrischungen zu neuen Thaten auf dem Gebiet des 'shopping' stärken können. Ganz ähnliche Bequemlichkeiten bieten die riesigen Army and Navy stores in Victoria Street, sowie eine gröfsere Anzahl von Geschäftshäusern.

In dem Vocabulary ist S. 3 links zu schreiben 'has dropped', in zwei Wörtern. S. 14 ist die Aussprache von further irrtümlich angegeben. S. 89 des Glossars giebt sie richtig. S. 23 ist visitor mit einem stimmlosen s bezeichnet. Zu dem Alphabetic Glossary habe ich folgende Vorschläge zu machen:

Bevor ich auf Einzelheiten eingehe, möchte ich daranf hinweisen, bei einer neuen Auflage auf einen nochmaligen Vergleich der Lautbezeichnung zwischen Vocabulary und Glossar Bedacht zu nehmen, da sie nicht vollständig übereinstimmt, sowie hinsichtlich der Bezeichnung der *a*-Laute

[1] Nachträglich sehe ich, dafs Baedeker, London, S. 53 '*unprepaid letters*' schreibt.

eine Nachprüfung vorzunehmen. Hausknecht unterscheidet zwischen *ā*, *â* und *v*. *a* setzt er vor *r* im Auslaut oder mit folgenden Konsonanten, vor *re*, *lm*, *d*, und *â* überall da, wo neben dem *a*-Laut ein *ä*, namentlich von Damen, gesprochen wird. Es findet sich nun aber mit *ā*: *aghast*, *bath*, *calf*, *path*. Vgl. dazu *â* in *after*, *dance*, *fast*, *pass*, *past*, *shaft* etc. Warum steht in *advantage* der *ā*-Laut neben *â* in *dance*, *grant*? Irrtümlich ist der *â*-Laut in *mass*, Messe, Menge und *massive*. Hier sollte *æ* angesetzt werden. In *blood*, *compass*, *courage*, *money*, *some*, *son* ist der kurze *a*-Laut (*v*) angegeben, in den dahingehörigen *comfort*, *front*, *ton* dagegen ein *ə*. Dem Worte *sovereign* dürfte der kurze *a*-Laut nicht eigen sein, wie im Glossar angegeben. Auch in *sor* (*slang*) glaube ich immer deutlich einen *o*-Laut gehört zu haben.

Im einzelnen: Bei *amen* wird es notwendig sein, neben *ā·me·n* auch die Aussprache *ē·me·n* anzugeben. Beide Aussprachen hört man in der Kirche[1] gleich häufig. Gesungen aber wird ja immer *ā·me·n*. Bei *ārtifišl* fehlt der Punkt vor *š*. In *asiatic* setze *æ* statt *a*. Setze *baptism*, Taufe; *to baptize*, taufen. *bath*, Bad; *to bathe*, baden. *Bavaria*, Bayern; *Bavarian*, Bayer. *to beat*, schlagen. *beater*, Treiber. Die im Glossar an diesen Stellen getroffene Anordnung könnte Anlafs zu Irrtümern bei den Schülern geben. Bei *Castile*, *Celt* etc. ist nach meinem Vorschlag verfahren. Hinter *believer* 'Gläubiger' statt 'gläubiger'. *careless* statt *~less*, da dies *carefulless* bedeuten würde. Bei *compasses* wäre die Lautschrift nachzutragen. *frigid* ist mit *d* statt *t* zu bezeichnen. In (*heir*) *apparent* ist statt *æ* ein ¯ zu setzen. *To launder* würde ich vorschlagen im Glossar zu streichen und auch auf S. 90 zu vermeiden. Webster nennt es *obsolete*, Krummacher hat das Wort nicht. Man sagt doch wohl immer *to wash* neben *laundress*, *laundry*. Bei *mass* ist *mæs* und nicht *mâs* anzugeben. In *Messrs.* setze *s* statt *š*. *to pour*: *pɔ̄r* statt *pōuər*; vgl. dazu *floor* und *more*. *til* statt *til*. Die Bezeichnung des *d̄* und *l̄* ist nicht überall gleichmäfsig angewandt. *Unreturning* wird fortzulassen sein.

Der Plan von London ist ein unentbehrliches Hilfsmittel beim Unterricht nach dem 'English Student'. Seine Verwendung tritt schon ein bei den 'Dialogues'; ohne Plan bleibt das Stück: 'The Queen's Jubilee' mit der genauen Angabe der Strafsen, durch die der königliche Zug geht, ein leerer Schall von Worten. Der Plan ist auch unentbehrlich bei den Sprechübungen, wie sie Hausknecht im Supplement andeutet, wie ja überhaupt die Topographie der Hauptstadt in der Realienkunde eine wichtige Rolle spielt.

Nun hätte ich mir allerdings den Plan etwas anders gedacht.[2] Die

---

[1] Deutschbein hat in der Kirche schlecht aufgemerkt, sonst hätte er doch hören müssen, dafs das *h* im Anlaut von *humble* nicht mehr stumm ist, wie er in § 19 seiner kurzgefafsten Englischen Grammatik (vierte Auflage) von einem seiner Herren Vorgänger übernommen hat.

[2] Aufserordentlich nützlich finde ich 'The Pictorial Plan of London' (London towards the close of the 19th century), Chas. Baker. Bei der Erklärung von Composition XVIII (Visit of the Prince of Wales to India) leistet das preiswür-

Angabe der vielen Eisenbahnlinien und der verzwickten 'junctions' macht den Plan etwas unübersichtlich. Der ganze S. W. und S. E., soweit er wenigstens südlich von Vauxhall und Greenwich liegt, hätte vielleicht weggelassen werden können, wenn dafür ein deutlicheres Strafsenbild in W., S. W. und W. C. zu erzielen war. Victoria Embankment (S. 114) zwischen Charing Cross und Houses of Parliament fehlt z. B. Die Umgebung von Trafalgar Square und dieser selbst sind nicht sehr klar.

Biebrich a. Rhein. Herman Lewin.

South Africa. Sketches by A. Trollope, J. A. Froude, and Lady Baker. Mit Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Karl Feyerabend, Oberlehrer in Zerbst. Berlin, R. Gaertner, 1897 (Schulbibliothek franz. und engl. Prosaschriften aus der neueren Zeit, herausgegeben von Bahlsen und Hengesbach. II, 25).

Das für die oberen Klassen bestimmte Buch bietet zunächst zwei geschichtliche Aufsätze Trollopes (Early Dutch History und English History), dann zwei von Froude (English Policy in South Africa und Cape Town), eine Schilderung von Trollope über 'The Diamond Fields' und endlich ein Bild aus der christlichen Missionsthätigkeit unter den Kaffern, 'A Visit to Edendale' von Lady Baker. Das sind 110 Seiten Text, wozu noch 37 Seiten Anmerkungen kommen. Die gut gewählten Stücke verschiedener Verfasser werden dem Lehrer erwünschte Gelegenheit geben, zur Abwechselung auch einmal etwas Fernerliegendes mit reiferen Schülern zu lesen. Die Noten geben reichlichen geschichtlichen Stoff als Ergänzung des Textes; der Herausgeber hat die Artikel von Wirth in der Deutschen Rundschau und von Tabbert in Westermanns Monatsheften verständigerweise zu Rate gezogen. Interessieren dürfte manchen Leser die Bemerkung zu dem Namen *Natal* (2, 20), den Trollope selbst erklärt wie folgt: *Natal received its name four centuries ago. In 1497 it was visited, — or at any rate seen, — by Vasco da Gama on Christmasday, and was then called Terra Natalis from that cause. It is now called Na-tal, with the emphasis sharp on the last syllable. I remember when we simply translated the Latin word into plain English and called the place Port Natal in the ordinary way, as may be remembered by the following stanza from Tom Hood's 'Miss Kelmannsegg':*

Into this world we come like ships
Launched from the docks, and stocks, and slips,
For future fair or fatal.
And one little craft is cast away
On its very first trip to Babbicombe Bay,
While another rides safe at Port Natal.

---

dige Illustrationswerk: 'Round the World', und bei Comp. XIX: 'Round London' ganz vorzügliche Dienste. Sehr charakteristische und billige Illustrationen, z. B. von dem Leben auf der Themse, sind in Albumform als Beilage zu dem Magazine 'In Town' herausgegeben worden.

Am Schlusse des Buches steht (ebenso wie in den beiden folgenden Bändchen) ein sorgfältiges Verzeichnis der vorgekommenen Eigennamen mit Aussprache.

Berlin. Emil Penner.

Dr. Gustav Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. 1) Anhang des ersten Teils: Bemerkungen zum Sprachgebrauch. Dresden und Leipzig, C. A. Kochs Verlagsbuchhdlg. (H. Ehlers & Co.), 1897. 43 S. M. 0,80. — 2) Zweiter Teil: Ergänzungsgrammatik und Stilistisches. Ebenda 1898. VII, 246 S. M. 6.

Den ersten Teil des vorliegenden verdienstvollen Werkes, Synonymik und Wortgebrauch betreffend, haben wir in Bd. XCIX, Heft 1/2 dieser Zeitschrift besprochen. Mit löblicher Schnelligkeit ist diesem der Rest des Werkes gefolgt.

Betreffs der Quellen, die der Verfasser benutzt hat, nehmen wir an, dafs es dieselben sind wie die des ersten Teils, nämlich die Prosa des 19. Jahrhunderts, einschliefslich der Zeitschriften und Zeitungen.

Der Anhang des ersten Teils enthält zunächst als Hauptbestandteil eine alphabetische Liste von Wörtern ähnlicher Form und Bedeutung. *Disposal* : *disposition*, *esteem* : *estimation*, *human* : *humane* u. s. w. werden einander gegenübergestellt, darunter auch manche nur deshalb, weil sie leicht verwechselt werden: *defer* : *differ*, *object* : *subject*, *stop* : *stoop* u. a.

An Einzelheiten wären hier zu bemerken:

anxiety ist nicht 'Angst' schlechthin, sondern etwa 'ängstliche Besorgnis, Spannung', denn sonst könnte es mit *fear* verwechselt werden.

bit ist auch Gebifs eines Pferdes.

Elisabeth s. u. *defect.* Uns ist diese Schreibung nie aufgestofsen, obwohl sie vorkommen soll.

to fly und *to flee.* Die Vertretung des letzteren durch das erstere wird hier endlich einmal fixiert.

kindly. Hierzu hätte bemerkt werden können, dafs es nur prädikativisch steht.

jews (s. u. *oppress*) 'Juden' kehrt mit kleinem Anfangsbuchstaben im zweiten Teile § 6, § 117 wieder. Ist doch wohl Druckfehler, vgl. § 623, 3.

raw : *rough. raw* soll 'nafskalt' bedeuten, kann aber auch von Rekruten, Fleisch gesagt werden. *Rough* 'rauh, wegen starken Windes' kann auch von Charakter, Kleidung des Menschen gebraucht werden.

pound = Pfund Gewicht als £ abzukürzen (s. u. *ton*) ist doch wohl nicht gebräuchlich. Dasselbe fand sich Teil I, S. 182, Z. 15 v. o.

In einer zweiten Liste folgen Irrtümer, zu denen das Deutsche oder das Französische verleiten können. Es werden da einander gegenübergestellt *to abandon* : *abandonner*, *blesser* : *to bless*, *bœuf* : *beef*, die Hose : *hose* u. a.

Dann eine Reihe von Germanismen, z. B. Kuhmagd ist engl. *milkmaid*, ein freundliches Zimmer *a cheerful room*.

Dann Ausdrücke, wofür das Englische keine Übersetzung hat, z. B. Backfisch, Sendung, Rentier (masc.).

Endlich eine Zusammenstellung von romanischen Wörtern des Englischen mit gleichbedeutenden sächsischen.

Zum Nachschlagen ist dieses Heftchen kaum geeignet, besonders da ihm ein Index fehlt. Wohl aber kann man es mit Nutzen durcharbeiten.

Zweiter Hauptteil: **Ergänzungsgrammatik** und Stilistisches. Im Vorwort weist der Verfasser darauf hin, dafs die englische Sprache nur scheinbar eine leichte sei. Die zurückgebliebene Schreibung, besonders aber die grofsen Schwierigkeiten des Wortgebrauches und der Redensarten, die durch die nahe Verwandtschaft mit unserer Sprache nur noch erhöht werden, ferner die durch den Drang nach Kürze vielfach hervorgerufenen unlogischen Wendungen u. a. machen die Beherrschung der englischen Sprache im Gegenteil recht schwer. Verfasser will nun da einspringen, wo die landläufigen Grammatiken im Stiche lassen, und ein wenig mehr geben als sie. Sein Ziel ist, festzustellen, was gutes, gesprochenes, modernes Englisch ist. Dies ist wohl zu beachten, denn so müssen seine Ausführungen ganz anders ausfallen, als wenn er sie nur auf die Schriftsprache, vielleicht gar nur auf die der grofsen Schriftsteller basierte. Dafs in einer Grammatik, die für Ausländer geschrieben ist, stilistische Belehrungen von den rein grammatischen nicht ganz zu trennen sind, ist selbstverständlich. Daher der Zusatz beim Titel des Buches.

Die Einteilung des Werkes pafst sich der unserer Grammatiken an, es werden behandelt Geschlecht, Pluralbildung, Adjektiv, Pronomen u. s. w. Jedes gröfsere Kapitel ist zweckmäfsig in meist ganz kurze Paragraphen geteilt, die fortlaufende Nummern tragen. Das Auffinden eines Punktes nach dem Index wird dadurch bedeutend erleichtert. Letzterer ist ziemlich vollständig. Allerdings hätten wir gewünscht, wenn Verfasser in der Aufnahme der einzelnen behandelten Wörter noch weiter gegangen wäre, statt häufig blofs einen Hinweis auf die grammatische Erscheinung aufzunehmen. § 134 werden z. B. Einzelheiten in Bezug auf die Übersetzung deutscher Adjektive ins Englische aufgeführt, 'entsprechend', 'sonstig' fehlen im Index, dagegen 'schriftlich' ist aufgenommen. Ähnliche Beispiele könnten noch in gröfserer Zahl aufgeführt werden.

Gerade wegen der grofsen Fülle des Stoffes ist ein möglichst ausführliches Inhaltsverzeichnis geradezu ein Schlüssel zu dem Buche. Als Nachschlagewerk weit mehr wie als Lehrbuch scheint es uns Wert zu besitzen. Trotzdem haben wir es mit grofsem Interesse durchgearbeitet. Viel deutlicher noch als bei gelegentlichen Beobachtungen in unserer eigenen Lektüre haben wir gesehen, in einer wie grofsen Anzahl von Fällen die landläufigen Regeln der englischen Schulgrammatiken eine Umformung oder Erweiterung bedürfen, um sie auf die Höhe des heutigen Sprachgebrauchs zu bringen, teils weil sie wirklich nicht mehr richtig sind, teils weil ein Schwanken des Gebrauches stattfindet, den sie aufser acht lassen. Gerade das letztere, die Hinweise auf schwankenden Sprach-

gebrauch, wo sich oft beim besten Willen kein Unterschied konstruieren läfst, mufs man dem Buche als besonderes Verdienst anrechnen. Selbst wer kein Neuling in der englischen Sprache mehr ist, wird überrascht sein, wie verwickelt sich manche grammatische Erscheinung beim tieferen Eindringen gestaltet, vgl. z. B. die Kapitel vom Konjunktiv und seine Vertretung durch Hilfsverben, wie vielerlei Zusätze ferner manche so einfach scheinende Regel bedarf, um einigermafsen erschöpfend zu werden, vgl. z. B. das Kapitel vom angelsächsischen Genitiv oder vom Infin. Präs. Passiv § 545.

Es sei uns gestattet, ziemlich beliebig einige einzelne Punkte als Beispiele herauszugreifen, die noch nicht Allgemeingut geworden sein dürften, wobei wir allerdings auch einige geringfügige Einwendungen zu machen haben werden.

§ 18. *Sun* und *moon* sind in der gewöhnlichen Sprache sächlich.

§ 19. Auf Sammelbegriffe, die Personen umfassen, kann sich *who* oder *which* beziehen.

§ 42. *tripe* soll nur Sing. sein. Thieme hat *tripes* (s. u. Kaldaunen), und das entspricht auch dem, was wir gehört zu haben glauben.

§ 43. *people* 'Volk' hat Plur. *peoples*.

§ 44. *ash* und *ashes* 'Asche' werden unterschieden.

§ 135. *evillest* und *iller* neben *worst* und *worse* kommen, wenn auch selten, vor. Diese Formen dürften aber wohl vulgär sein.

§ 138 bekämpft es der Verfasser als thörichte Schulmeisterregel, dafs beim Vergleich von zweien der Komparativ gebraucht werden müfste. Dies ist auf eine Stufe zu stellen mit dem Falle, wo er *awake*, *wake* stark und schwach sowohl für 'wecken' als 'erwachen' konstatiert (§ 413).

§ 139. Die Adjektive auf *-ic* bilden das Adverb auf *-ically*.

§ 152. Vor Komparativen kann *no* statt *not* stehen. *Not* ist nachdrücklicher.

§ 182. Ist das leidende Objekt der Thätigkeit schon genannt, so wird sein betroffener Körperteil mit dem bestimmten Artikel versehen. *She shook her head*, aber *I caught her by the shoulder*.

§ 205. *Whose* kann auch von Sachen gebraucht werden.

§ 231. *Next* bei den Zeiten der Vergangenheit hat den Artikel oder nicht. *Next morning* oder *the n. m.*

§ 237. Wenn dem Worte *Cape* das Attribut vorangeht, kann der Artikel stehen oder fehlen. *North Cape* oder *the North Cape*. Übrigens einziges Beispiel.

§ 238. *Prince* steht mit oder ohne Artikel. *Prince Bismarck* oder *the p. B.* Bei *princess* ist Unterscheidung nötig, s. den §.

§ 260 wird der Gebrauch von *million* richtig gestellt. (*A million of dollars* und *a m. dollars*.)

§ 295. Bei Gefühlen, von denen jemand beseelt ist, wird *with* im allgemeinen Sinne gebraucht, *by*, wenn es sich um ein näher bezeichnetes Gefühl oder Streben handelt. *Animated with hope*. *Animated by the hope of ....*

§ 414. *to bear bore, borne* heifst 1) tragen, 2) gebären. Nur passivisch *born*; s. Beispiele.

§ 425. Bei *never* und *ever* kann Imperfekt oder Perfekt stehen.

§ 461. Der verneinte Imperativ von *to be* und *to let* heifst *do not be, do not let.*

§ 465. Das Modalverb *need* hat *he need* ohne *to* oder *he needs to,* letzteres mit *to do* zu umschreiben. — *Need* hat auch Futurum. Die Form *need* kann auch Imperfekt sein.

§ 487. *will* 'will' kann ein substantivisches Objekt haben, allerdings nur mit *no.*

§ 557 *to teach to* und *to teach how to* sind zu unterscheiden.

§ 623, 10. Die Namen der Himmelsgegenden und der davon abgeleiteten Adjektive können grofs oder klein geschrieben werden.

§ 626. *exercise* Subst. soll stimmloses End-*s* haben, *exercise* Verb dagegen stimmhaftes. Das ist uns unbekannt.

Im Gegensatz zum ersten Teil ist der Druck des zweiten sehr kompakt. Für unseren persönlichen Geschmack wäre uns eine weitergehende äufserliche Gliederung des Stoffes durch Absätze, Hervorhebung des Wichtigeren durch den Druck angenehm gewesen. Vgl. z. B. § 284 über die Präposition auf.

Druckfehler:

I. Anhang. S. 1, Z. 3 v. o. l. *fortuitous* st. *fortuitus.* — S. 3, Z. 11 v. o. l. *riches* st. *richess.* — S. 15, Z. 11 v. u. l. *smell* st. *small.* — S. 23, Z. 18 v. o. l. *member* st. *number.* — S. 27, Z. 5 v. u. l. *bœuf* st. *boeuf.* — S. 30, Z. 8 v. o. l. *freeze* st. *frieze.* — S. 30, Z. 6 v. u. l. *freeze* st. *frieze.* — S. 39, Z. 19 v. o. l. *nearly never* st. *nearly always.*

II. Ergänzungsgrammatik. S. VIII, Z. 12 v. u. füge ein v. u. vor streiche. — S. 42, Z. 13 v. u. l. *junior, senior* st. *junior senior.* — S. 83, Z. 13 v. u. l. *himself firmly* st. *himself, firmly.* — S. 87, Z. 5 v. u. l. *hardships* st. *hardhips.* — S. 88, Z. 10 v. o. l. *throat* st. *throut.* — S. 99, Z. 17 v. u. l. *have you* st. *have.* — S. 107, Z. 6 v. o. l. *worldly* st. *worldy.* — S. 114, Z. 14 v. u. l. *guinea* st. *sovereign.* — S. 121, Z. 5 v. u. l. *hinter* st. *hinter of.* — S. 122, Z. 14 v. o. l. *dozens* st. *dozen.* — S. 128, Z. 5 v. o. l. *as far as* st. *as far — as.* — S. 137, Z. 3 v. u. l. es st. *es.* — S. 142, Z. 14 v. o. l. *oneself to* st. *to oneself.* — S. 163, Z. 1 v. o. l. *is being* st. *being is.* — S. 176, Z. 5 v. u. l. *Everybody* st. *Everbody.* — S. 177, Z. 13 v. u. l. *She* st. *he.* — S. 232, Z. 13 v. o. l. *can not*)* st. *can not.*

Unser Endurteil über das vorliegende Werk geht dahin, dafs es dem Lehrer des Englischen besonders in den oberen Klassen ein wertvolles Hilfsmittel bietet, wo er sich in Zweifelfällen fast immer sicheren Rat wird holen können. Ebenso werden Verfasser von neuen Schulgrammatiken, da doch die Pflege der Umgangssprache in die Lehrpläne aufgenommen ist, nicht umhin können, die hier niedergelegten Resultate eingehend zu berücksichtigen.

Braunschweig. Karl Fahrenberg.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. Stories for the Schoolroom by Various Authors. Für den Schulgebrauch herausgegeben von J. Bube. Leipzig, G. Freytag, 1898. M. 1,50.

Die Sammlung enthält folgende acht Erzählungen: I. Two Ways of telling a Story und II. The One-Eyed Servant, aus Jean Ingelow's 'Stories told to a Child' (1869). III. Mrs. Tom Tit's 'At Home' aus Roma White's (Miss Blanche Oram's) 'Brownies and Rose-Leaves' (1892). IV. Alice and Ariadne und V. A Christmas Turkey aus den 'Recollections of my Childhood's Days' (1882) der beliebten amerikanischen Schriftstellerin Louisa Ascott, deren Erzählung 'Little Women' gleichfalls in der Freytagschen Sammlung erschienen ist (1896, vgl. Archiv XCIX, S. 187). VI. The Falling Star's Story aus Julia Goddard's in England wohlbekanntem Buche 'The Golden Weathercock' (1891). VII. Tony's Treasure aus 'A Handful of Stories' von dem bekannten englischen Pädagogen und Jugendschriftsteller Ascott R. Hope (vgl. Bändchen II, 12 und II, 24 der Sammlung von Bahlsen-Hengesbach). VIII. Gordon Corbett's Temptation aus Robert Overtons 'After School'.

Die von Bube getroffene Auswahl ist als eine durchaus gelungene zu bezeichnen. Die genannten acht Erzählungen sind ohne Ausnahme von fesselndem Interesse für die Jugend (II, III, IV besonders für Mädchenschulen). Sie bieten ferner eine wohlthuende Abwechselung, indem sie teils von schelmischem Humor, teils von ergreifendem Ernste durchweht sind und in bunter Folge Scenen aus dem Grofsstadt- und Landleben, aus dem Schulleben und der heiteren Märchenwelt schildern. Sie enthalten sämtlich eine gesunde Moral, ohne dafs diese mit aufdringlicher Absicht in den Vordergrund tritt. Einen nicht zu unterschätzenden Vorzug besitzen sie endlich dadurch, dafs sie den Schüler mit vielen dem englischen Volke eigentümlichen Gepflogenheiten bekannt machen. So gewinnt der Schüler einen Einblick in das für ihn besonders interessante englische Schulleben (VIII) und vor allem in die englischen Weihnachtsgebräuche (III, V, VI). Die drei letztgenannten Erzählungen (III, V, VI) erinnern durch ihren bald von erfrischendem Humor erfüllten, bald rührend ergreifenden Inhalt ebenso wie durch die meisterhafte Form ihrer Darstellung an manche Scenen aus Dickens' Weihnachtsmärchen. Demnach können die auch mit Bezug auf Druck und äufsere Ausstattung vortrefflichen 'Stories for the Schoolroom' für den Schulgebrauch warm empfohlen werden. Sie werden durch ihre schlichte und ungezwungene Sprache, durch ihre anschauliche Schilderung und ihren ebenso fesselnden wie sittlich erhebenden Inhalt belehrend und erziehlich auf die Jugend einwirken.

In der ansprechend geschriebenen Einleitung (S. I—XV) finden wir eine Übersicht über Leben und Bedeutung der einzelnen Verfasser. Das Wörterverzeichnis ist von erfreulicher Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Auch die erklärenden Anmerkungen sind zutreffend. Doch hätte das

Princip, bloſse Übersetzungen von Vokabeln oder Redewendungen nicht zu geben, wenn ihr Sinn durch Benutzung des Wörterbuches leicht gefunden werden kann, weit strenger durchgeführt werden müssen. Beispielsweise erscheint in folgenden Fällen die gegebene Übersetzungshilfe vollständig überflüssig: S. 11, 25 *They admire his growth,* sie freuen sich, daſs er so groſs geworden ist; S. 14, 20 *with all his might,* so emsig er nur konnte; S. 23, 21 *miscellaneous,* gemischt; S. 32, 12 *I love to work,* ich sticke für mein Leben gern. Hier fehlt übrigens in der Anmerkung das sich im Text findende *'with crewels'* hinter *'to work'*. — S. 43, 7 *to work a miracle,* ein Wunder thun oder bewirken; S. 44, 14 *much relieved by this help,* dem diese Hilfe sehr gelegen kam; S. 70, 23 *I see how it is,* ich sehe, wie die Sache liegt. Ebenso unnötig sind die den folgenden Stellen beigegebenen Übersetzungen: S. 5, 17; 8, 14; 14, 28; 14, 29; 16, 20; 17, 4; 17, 10; 21, 23; 32, 15; 34, 6; 34, 18; 35, 11; 38, 12; 42, 19; 64, 15 und eine ganze Reihe anderer. — Zu S. 64, 5, wo von der Trägheit des Tony und der Strenge seines Vaters, bei dem er das Schmiedehandwerk erlernt, die Rede ist: *'The father apprenticed him to his own trade, and when both precept and example had been tried in vain, was the man to tie him to the anvil and teach him industry by a sound thrashing,'* finden wir die Anmerkung: *'To tie him to the anvil,* ihn zu zwingen, am Amboſs auszuharren.' Ist diese bildliche Auffassung von *to tie* nötig, oder ist hier nicht vielmehr an die eigentliche Bedeutung 'anbinden' zu denken? — Zu S. 51, 1 *two pairs of little mittens* wäre die Anmerkung erwünscht, daſs die gewöhnliche Form *two pair* lautet. — Nur ein Druckfehler ist mir im Text aufgefallen: S. 15, 25 *he answered* statt *be answered.* — In der Anmerkung zu 20, 10 findet sich 891—911 statt 871—901 als Regierungszeit Alfreds angegeben. — Nicht ersichtlich ist, warum der Titel der dritten Erzählung in der Einleitung S. VII *'Mrs. Tom Tit's Tea-Party'*, im Texte *'Mrs. Tom Tit's At Home'* lautet.

Berlin. Albert Herrmann.

Französisches Real-Lexikon. Unter Mitwirkung von Aymeric-Leipzig, Becker-Elberfeld u. a. herausgeg. von Dr. Clemens Klöpper in Rostock. Lieferung 1—5. A—Balle. Leipzig, Rengersche Buchhdlg. (Gebhardt & Wilisch). 480 S.

Der lebhafte Beifall, der Klöppers seit Ostern 1896 erscheinendem, nun schon wacker vorgeschrittenem Englischen Real-Lexikon allerseits gezollt wird, scheint, nach einigen inzwischen laut gewordenen Äuſserungen zu schlieſsen, in nicht geringerem Maſse auch dem nunmehr bis zur fünften Lieferung[1] gediehenen französischen Parallelwerke gesichert zu sein. In der That wäre es unbillig, wollte man die Rechtmäſsigkeit dieser wohl-

[1] Gegenwärtig (Mai 1899) liegt der erste Band (— *Couches Sociales, Les Nouvelles*) nebst einem Vorwort des Herausgebers und einem Verzeichnis der Abkürzungen fertig vor.

wollenden Gesinnung von vornherein irgendwie in Frage stellen. Ist doch Klöppers Arbeit der erste mutvolle Versuch,[1] die gesamten Lebensäufserungen des französischen Volkstumes, alles das, was ein modernes Kulturvolk ersten Ranges in dem nahezu anderthalbtausendjährigen Verlaufe seiner geschichtlichen Entwickelung auf den verschiedensten Gebieten des Lebens in sich selbst und nach aufsen hin empfunden, gedacht und geschaffen hat, auf kleinen Raum zusammengedrängt möglichst vollständig und in klarer, übersichtlicher Anordnung zur Darstellung zu bringen und somit allen denen, die bei welcher Gelegenheit und zu welchem Zweck auch immer über französische Verhältnisse Belehrung suchen, ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, wie es die Freunde der griechischen und der römischen Kultur längst besitzen. Man ist im allgemeinen geneigt, den einem ersten an sich lobenswerten Versuch etwa anhaftenden Mängeln schonende Nachsicht angedeihen zu lassen, und in Ansehung der jedem auch nur einigermafsen mit den Verhältnissen Vertrauten sofort einleuchtenden Schwierigkeiten, mit denen Klöpper sicher zu rechnen hat, soll auch hier seinem französischen Real-Lexikon gegenüber mit diesem guten Brauche nicht gebrochen werden, aber doch eben nur so weit, als die jeweilige Begründung der zu rügenden Unzulänglichkeiten die Zubilligung mildernder Umstände nicht geradezu ausschliefst.

Wenn das Werk, so wie es heute in seinen Anfängen sich darbietet, die mustergültige Abrundung in der Fassung sowie die erschöpfende Fülle des Wissensstoffes, die wir an den dem klassischen Altertum gewidmeten Encyklopädien bewundern, vermissen läfst, so werde man sich nur bewufst, dafs die zu bewältigende Leistung an die Erfahrung, Umsicht und Arbeitsfreudigkeit des Herausgebers und seiner einunddreifsig Gehilfen denn doch erheblich höhere Anforderungen stellt, als mancher auf den zeitlich und geistig unendlich engeren und im wesentlichen ein für allemal abgeschlossenen Bereich der Altertumskunde sich beschränkende Forscher auch nur zu ahnen vermag. Innerhalb des fast um das Doppelte längeren Zeitraumes, der die Geschichte des französischen Volkes umfafst, tritt dem Beobachter eine überraschende Fülle vorher nicht gekannter Erscheinungen entgegen. Die veränderte Weltanschauung und die Verschiebung der allgemeinen politischen Verhältnisse zeitigt einen allmählich sich vollziehenden Umschwung in den religiösen, socialen und allgemein sittlichen Vorstellungen und erzeugt Ideen, die in ihrem Ursprunge und ihrem Verlaufe nicht immer leicht zu erkennen sind und, sei es in den Ereignissen der inneren und äufseren nationalen Geschichte oder in der aufstrebenden Bewegung der wirtschaftlichen Lage des Landes, sei es in den Werken der bildenden und redenden Künste oder in volkstümlichen Sagen und Gebräuchen, jedenfalls stets in überwältigender Mannigfaltigkeit der Verwirklichung entgegendrängen. Dazu schafft der

[1] Die Archiv LXXXIII, 463—5 besprochene Realencyklopädie des französischen Staats- und Gesellschaftslebens von H. J. Heller (Oppeln und Leipzig, G. Maske, 1880. XXIV, 621 S.) scheint nach Inhalt und Umfang ganz anders geartet zu sein.

durch gesteigerte Spekulation oder exakte Forschung geförderte Fortschritt bis dahin ungeahnte ideale Werte und erschliefst ganz neue Wissensgebiete; er bereichert die Technik mit einer Unzahl allmählich zu hoher Vollkommenheit ausgebildeter Erfindungen und wird zur Quelle vorher nicht gekannter Lebensformen und Lebensbedürfnisse, die in ihrer wechselnden Vielseitigkeit und Fülle weit über die dem Altertum eigentümlichen entsprechenden Verhältnisse hinausragen.

Für den Leiter des Unternehmens mag es überdies wohl keine leichte Aufgabe sein, eine so grofse Anzahl von Mitarbeitern, wie hier auf den verschiedensten Gebieten des modernen Wissens thätig sind, ununterbrochen zu einheitlicher und wenigstens in den Grundzügen sich gleichbleibender, stets auf Vollständigkeit bedachter Arbeit anzuhalten, wiewohl ich gerade in dieser nivellierenden Thätigkeit eine der wesentlichsten Aufgaben der Redaktion erkenne. Es scheint aber, als ob diese selbst Anschauungen vertrete, die ganz dazu angethan sind, dem in gewissen Grenzen natürlich nicht genug zu schonenden subjektiven Ermessen des einzelnen Mitarbeiters in einem nicht mehr zu billigenden Mafse Spielraum zu gewähren. In einer dem ersten Hefte beigefügten Äufserung des Herausgebers und des Verlegers wird es als ein Vorzug des Werkes hingestellt, wenn 'die wichtigsten Gegenstände planmäfsig in längeren Artikeln behandelt' werden. Ich kann für eine Encyklopädie die Sachgemäfsheit einer Unterscheidung der Dinge nach dem Grade des ihnen innewohnenden Wertes nicht anerkennen. Über die Zulässigkeit eines Objektes überhaupt oder über den Umfang des ihm zu gewährenden Raumes hat keineswegs die individuelle Neigung oder das Urteil des Bearbeiters zu entscheiden. Als Encyklopädist hat er genau wie der Bibliograph oder der Lexikologe seine Persönlichkeit in den Hintergrund zu drängen; für ihn mufs einzig und allein das Bedürfnis des bei ihm Belehrung Suchenden und demnach der Grundsatz mafsgebend sein, dafs sich seine Thätigkeit auf die Mitteilung nicht des nach seinem Befinden Wissenswerten, sondern dessen, was sich über den Gegenstand überhaupt ermitteln läfst, zu erstrecken hat. Ist er dabei in der Lage, die Einsicht in das Wesen des Stoffes durch die Ergebnisse eigener Forschung zu fördern, so wird jede derartige Bethätigung seines persönlichen Könnens gewifs allerseits willkommen sein.

Nach meinen Eindrücken verdienen die sich mit dem Recht, der Verwaltung, der Volkswirtschaft. der Statistik, den öffentlichen Einrichtungen aller Art, den Erzeugnissen der Industrie u. dgl. befassenden Artikel den soeben erhobenen Vorwurf am wenigsten. Ragen sie aber etwa nur deswegen durch die Ergiebigkeit der Belehrung vor dem Übrigen hervor, weil die in ihnen behandelten Stoffe die 'wichtigsten' sind, oder legen sie Zeugnis ab für die Thatsache, dafs ihre leider unbekannt bleibenden Verfasser ihre Pflicht als Berichterstatter in höherem Sinne aufgefafst haben? Es ist freilich schwer zu sagen, ob die erwünschte Vollständigkeit in den Titeln erreicht wurde; jedenfalls liefse sich aber hier ein solcher Mangel eher begreifen als irgend anderswo. So halte ich es in Anbetracht der

reichen und bequem zu handhabenden Hilfsmittel nicht für unbescheiden, wenn man erwartet, eine kurze Charakteristik sämtlicher der politischen Geschichte angehöriger Persönlichkeiten in einer Realencyklopädie vorzufinden. Meine Erfahrungen haben mich nicht überzeugt, dafs der Suchende Klöppers Buch in jedem Falle befriedigt aus der Hand legen wird. Zuweilen trägt freilich nur mangelhafte Anordnung die Schuld; so mufs z. B., wer über *Aldagisel* (oder *Ansegises, Anchises*), den Vater des Pipin von Heristal, Auskunft verlangt, den *Arnould de Metz* gewidmeten Artikel befragen. Recht seltsam mutet es an, wenn man unter dem Stichwort *Allemagne* nichts anderes als eine Aufzählung der in Deutschland erscheinenden, auf das Studium der französischen Sprache und Litteratur sich beziehenden Zeitschriften antrifft. Da unter anderen verwandten Titeln mancherlei sonstige Nachrichten über das Verhältnis deutschen Wesens zu Frankreich veröffentlicht werden, so könnte man sich mit der berührten Eigentümlichkeit allenfalls zufrieden geben. Aber es mufs irreführen, wenn nun s. v. *Angleterre* von ganz anderen Dingen gehandelt wird, und man sieht sich in seinem Vertrauen völlig getäuscht, wenn man die Erfahrung machen mufs, dafs ein Titel *Amérique,* wo der romanischen Philologie doch ebenfalls in nicht wenigen Zeitschriften ernsthafte Pflege zu teil wird, überhaupt nicht vorgesehen ist. Der Aufsatz über *Anglomanie* und *Anglophobie* liefse sich zwar durch Hinzufügung mancher Einzelheit vervollständigen, ist aber im ganzen recht verdienstlich. Warum müssen wir aber auf eine Darlegung der Beurteilung, der Deutschland und die Deutschen von alters her in Frankreich unterzogen werden, verzichten? Stoff hätte sich aus der Litteratur aller Zeiten in genügender Menge entnehmen lassen — auch der reichen Liste englischer ins Französische gedrungener Wörter könnte man mühelos ein umfangreiches Verzeichnis deutscher Findlinge zur Seite stellen.

Wenig angenehm und vertrauenerweckend berührt auch die Willkür in der Auswahl und Würdigung der Stoffe auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte. Die Schwierigkeit, etwa sämtliche innerhalb der gesamten Litteratur begegnenden Namen von Personen, Tieren und Dingen zusammenzubringen, wird gewifs niemand unterschätzen; aber wenn einmal damit der Anfang gemacht wird, wie die Erwähnung von Oliviers Schwert *Alteclere* oder des Rosses *Alifart* zeigt, so darf man sich wundern, wenn etwa *Autemise,* das Schwert Turpins, oder des Fergus Rofs *Arondiel* übergangen werden und man neben den Personennamen *Aude, Archambaut, Amaury, Augalete, Ariete* andere wie *Antelme* (Rol.), *Anseïs* (eb.), *Alixandre* (Cliges) u. s. w. vergeblich sucht. Die Inhaltsangaben der alten Epen wird mancher mit Freude begrüfsen, wiewohl im Princip der Hinweis auf Gautiers Epopées franç. genügen dürfte. Sollte aber für die Abmessung des den einzelnen Erzeugnissen zugestandenen Raumes wiederum das Kriterium der Wichtigkeit entscheidend gewesen sein, so überrascht es lebhaft, neben den zum Teil sehr ausführlichen Inhaltsangaben über *Aimeri de Narbonne, Aleschans, Amis und Amiles* die spärlichen, mit dem heutigen Stande unseres Wissens vielfach nicht mehr zu vereinigenden No-

tizen zum *Alexanderroman*, zu *Anseïs*, *Aye d'Avignon*, *Aucassin und Nicolete*, *Auberi le Bourgoing*, den *Haimonskindern* u. a. anzutreffen. Wie der wichtige *Aiol*, *Amadas* oder die Lieder von der *Belle Aiglentine* oder der *Belle Aaliz* völlig übergangen werden konnten, ist mir schwer begreiflich. Eine Begriffsbestimmung der *Romans d'aventure* ist s. v. *Aventure* nicht zu finden. Den freilich äufserst dürftig bedachten Dichtern *Andrieu le Contredit* und *Audefroi le Bastard* hätte sich mancher andere bei Klöpper nicht genannte Name älterer und neuerer französischer Autoren anreihen lassen. Der Artikel über die Liebe ist wenigstens für die altfranzösische Zeit durchaus unbefriedigend; auch zu den Vorstellungen von der menschlichen Seele hätten aus einer genaueren Kenntnis der alten Litteratur mancherlei wesentliche Züge geschöpft werden können; von der im Mittelalter so weit verbreiteten *acedia* (ἀκήδεια), altfrz. *accide* genannten Seelenkrankheit ist in dem Real-Lexikon nirgends die Rede. Die Mitteilungen zur Sagengeschichte und Volkskunde sind zum Teil recht reich bedacht worden (vgl. s. vv. *Ahès*, *Ame*. *Ane*, *Jour de l'An* u. a.), doch haben auch sie unter dem Mangel planmäfsiger Einheitlichkeit und Vollständigkeit zu leiden. Von den volkstümlichen Vorstellungen über die Spinne wird s. v. *Araignée*, freilich wohl kaum erschöpfend, gehandelt; in der berechtigten Erwartung, über den Adler, die Lerche oder die Blindschleiche (*anvot*), wenn auch nur in der gleichen knappen Weise, belehrt zu werden, sieht man sich indessen getäuscht. Die s. v. *Anjou* im Anschlufs an die Geschichte dieser Landschaft erzählte Parallele zur Polyphemsage steht zu Unrecht in diesem Zusammenhang. Verdient das Eindringen antiker Motive in die volkstümlichen Überlieferungen der modernen Völker besondere Aufmerksamkeit, was ja unzweifelhaft ist, so waren hier die in Frankreich anzutreffenden Spuren solcher Wanderung antiker Märchenstoffe zu sammeln und unter einem besonderen Titel zu vereinigen (s. dazu Gustav Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde, Berlin 1885, I, 163—173). Mit Rücksicht auf die häufig sich ergebende weite geographische Verbreitung eines und desselben Stoffes scheint es mir auch nicht wohlgethan, wenn solche sagenhaften Elemente jedesmal den allgemeinen geschichtlichen, geographischen oder statistischen Nachrichten über den Landesteil, in dem der Berichterstatter sie gerade angetroffen hat, angereiht werden; um dem durch solches Verfahren leicht zu erweckenden Scheine, als wären jene Erscheinungen in der That auf so enge Bereiche beschränkt, zu entgehen, halte ich es für geboten, jede einzelne Sage für sich zu behandeln und unter einem bestimmten Stichwort vorzuführen. — Eine nicht geringe Zahl von Namen, Ausrufen, Sentenzen und sprichwörtlichen Wendungen verlangen oft eine besondere Erklärung, sei es weil der Wortsinn zum Teil dunkel ist oder in ihnen Anspielungen auf das Verhalten von Personen oder Tieren enthalten sind, die eben nur der Eingeweihte kennt und begreift. Dafs das Real-Lexikon sich auch solcher Stoffe anzunehmen hat, versteht sich von selbst, und es ist auch thatsächlich hie und da geschehen, wie z. B. die Artikel über *Aguilanneuf*, *Aliboron*, *Jouer à l'Abbé*, *Faire le cheval d'Aristote* u. s. w. be-

weisen; es ist aber zu beklagen, dafs in zahlreichen anderen, gleichgearteten Fällen Klöppers Buch die Auskunft versagt.

Denjenigen Benutzern eines Real-Lexikons, die sich an jeder auch noch so knappen Belehrung genügen lassen, und zufrieden sind, ihre Zweifel, wenn auch nur oberflächlich und für den Augenblick, beseitigt zu sehen, wird man leicht solche gegenüberstellen können, die, ohne in der Lage zu sein, selbständig wissenschaftliche Forschungen zu betreiben, doch einer irgendwie gegebenen Anregung folgend den Drang empfinden, tiefer, als das ephemere Bedürfnis es erheischt, in den Gegenstand einzudringen und sich eine möglichst abgerundete und vollständige Antwort auf die sie beunruhigenden Fragen zu verschaffen. Dafs Klöppers Real-Lexikon Artikel aufzuweisen hat, die solche gesteigerte Wifsbegier zu befriedigen imstande sind, wird nicht geleugnet. Aber vornehmlich in den Gegenstände aus der politischen und der Litteraturgeschichte behandelnden Abschnitten macht sich eine keinesfalls zu billigende Abneigung bemerkbar, den gegebenen Daten möglichst ausgiebige Quellennachweise beizufügen und durch reiche Mitteilung von Parallelstellen dem Suchenden Gelegenheit zu geben, sich in den Originalen umzuschauen und sich über dunkle, in ihrem eigentlichen Wesen nicht sicher erkennbare Punkte eine eigene Meinung zu bilden. Das mindeste, was man beispielsweise für die alte Zeit verlangen kann, ist doch in jedem Falle die Mitteilung der besten bezw. neuesten Ausgaben der einzelnen Autoren, sowie die Angabe der ihnen gewidmeten grundlegenden Arbeiten. Ansätze zu solchem Verfahren werden in der That hier und da sichtbar; aber *Adenés* und das Epos *Auberi le Bourgoing* sind doch auch wichtig genug, um die Beschäftigung mit ihnen durch Verbreitung der notwendigsten bibliographischen Notizen zu fördern; selbst den *Alexanderdichtungen* wird die gleiche Nichtachtung zu teil, und zu ihrer litterärgeschichtlichen Stellung weifs der Berichterstatter nur die bei Grässe stehenden Nachrichten anzuführen. Ein derartiges sorgloses Verhalten stellt den Wert eines nicht geringen Teiles des Gebotenen ernstlich in Frage. Möge an beteiligter Stelle alles darangesetzt werden, dafs durch genauere Durchsicht und ergiebigere Ausbeutung der vorhandenen Vorarbeiten, dann aber durch weitumfassende Studien auf einzelnen Gebieten der Vorrat an Stoff sich mehre und in jedem Falle der Forderung einer möglichst reichen Bibliographie entsprochen werde, um so in richtiger Erkenntnis der vielseitigen Bedürfnisse der Leser den an einzelnen Stellen schon sichtbar werdenden und hie und da bereits zur Entfaltung gelangten Keimen eines gesunden und sachgemäfsen Verfahrens zu fröhlichem Wachstum zu verhelfen.

Berlin. A. Risop.

Albert Ludwig, Lope de Vegas Dramen aus dem karolingischen Sagenkreise. Berlin, Mayer u. Müller, 1898. 155 S.

'Ich meine also, dafs man dieses Buch (der Spiegel der Ritterschaft) und alle die sich noch von Begebenheiten Frankreichs vorfinden

sollten, in einen trockenen Brunnen legen müfste, bis man besser überlegt, was man mit ihnen anfangen könne, wobei ich aber einen gewissen *Bernardo del Carpio*, der sich umtreibt, und ein anderes Buch, *Roncesvalles* genannt, ausnehme; denn wenn mir diese in die Hände fallen, so werden sie sogleich der Haushälterin übergeben, die sie stracks ohne Barmherzigkeit dem Feuer überliefern soll.' Es war mit dem strengen Urteil des trefflichen Seelsorgers Don Quixotes so arg nicht gemeint; denn Cervantes selbst hat hin und wieder, an mehreren Stellen seines grofsen Romans und in dem bunt über- und durcheinandergeworfenen Stück *Casa de los celos y Selvas de Ardenia* sein Interesse, wenn nicht seine besondere Neigung, für die sagenhaften Überlieferungen der 'cosas de Francia' gezeigt. Der mehrfachen Umwandlungen und Umgestaltungen, welche die karolingische Heldensage auf spanischem Boden erfahren, waren sich die Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts wohl bewufst. Im Vorworte seines *Bernardo* konnte Balbuena nicht genug betonen, wie wenig glaubwürdig ihm die Thaten der Paladine erschienen: 'pues los encantamientos de Orlando, las bravezas de Reynaldos, las traiciones de Galalon, las mágicas figuras y cercos de Malgesí, y las demas caballerias de los doce Pares, con su tan celebrado cronista y Arzobispo Turpin, mas tienen de fabuloso que verdadero, no solo en las historias graves, mas aun en el juicio y estimacion de un moderado discurso.' Das Volk zur Zeit Cervantes', Lopes und Balbuenas liefs sich jedoch mit grofsem Selbstgefallen, unbekümmert um die Wahrheit oder Unwahrheit der Dinge, die Kämpfe der Helden Karls in Spanien, die so sehr dem nationalen Stolz schmeichelten, vorerzählen. Seit der ersten Erwähnung des Zuges Karls des Grofsen nach Spanien vom Mönch von Silos (Anfang des 12. Jahrhunderts), den ersten von französischen Gesängen beeinflufsten, jetzt entschwundenen 'cantares de gesta', den Erzählungen der Chronisten Lucas Tudensis, Rodericus Toledanus, denjenigen in der *Crónica general*, bis hinunter zu den Epen und Dramen Lopes de Vega, seiner Nachahmer und Nachfolger, hat die dichterische Phantasie ihre wirren Fäden um die karolingische Legende, welche ganz und gar hispanisiert wurde, unermüdlich gesponnen; aus der Niederlage der Franken in Roncesvalles sind alle denkbar möglichen Vorteile für die Verherrlichung spanischer Tapferkeit gezogen worden.

Die in Durans Sammlung enthaltenen Romanzen aus dem Sagenkreise Karls des Grofsen, meist Kunstprodukte aus späterer Zeit, geben gewifs nicht alle Varianten der Roncesvalles-Legende wieder; viele noch von Lope und Cervantes gekannten und benutzten Romanzen sind rettungslos verloren.[1] Wie unverwüstlich die Sage auf iberischem Boden fortlebte, zeigt am besten der wiederholte Druck des aus dem Fran-

[1] Einige von Duran nicht aufgenommene Romanzen, darunter einige Nachahmungen des Ariost, finden sich im *Romancero* Padillas (*Sociedad de biblióf. españ.*, Madrid 1880). Vgl. die Bernardo-Romanze S. 267: 'Del Carpio sale Bernardo | penando, confuso y triste, etc. Über die Verbreitung der Karlssage in Spanien schrieb auch in jüngster Zeit Hans Otto, *La tradition d'Eginhard et Emma dans la poesie romancesca de la péninsule hispanique* in *Modern Language Notes* VII, 449 ff.

zösischen von Nicolas de Piamonte übersetzten Volksbuches *Historia vulgar del emperador Carlomagno y de los doce Pares de Francia* (erster Druck, Sevilla 1528), welches selbst in jüngster Zeit, so gut wie das italienische Volksbuch *I Reali di Francia*, dankbare Leser findet.[1] Aus den Kunstepen Pulcis, Bojardos, Ariosts, Dolces, selbst aus Folengo, hat die hispanisierte Karlssage neue Züge entlehnt, neue Helden, neue Abenteuer, und teilweise ein eigentümlich italienisches Kolorit aufgenommen. Jerónimo Auner, der Übersetzer des *Morgante* (*Libro del esforçado Morgante y de Roldan y Reynaldos hasta agora nunca impresso en esta lengua*, Valencia 1533), Alonso Garrido de Villena, Martin Abarca de Bolea, die Übersetzer des *Orlando Innamorato* und eine Schar Übersetzer und Fortsetzer Ariosts: Hernando de Alcocer, der Hauptmann Jerónimo de Urrea, Diego Vazquez de Contreras, Nicolas de Espinosa und andere,[2] haben mit Weglassung einiger Episoden und mit Hinzufügung anderer, oft im bunten, tollen Durcheinander die italienische Vorlage hispanisch umgekleidet und mit speciell spanischen Zügen reichlich versehen. Hernando de Acuña nannte in seiner *Lira de Garcilaso contrahecha* Urreas Übersetzung des Ariost die Frucht einer ‘torpe lira’. Die Pietätlosigkeit, mit welcher andere spanische Dichter ihr Übersetzungsgeschäft trieben, hätte keinen geringeren Tadel verdient.

Aus den Volks- und Kunstromanzen, aus Chroniken und Geschichtswerken (Lope kannte die *Crónica general* bloſs in der sehr unvollkommenen, stark abgekürzten Auflage des Florian de Ocampo, 1547), aus Ritterbüchern und Legenden, aus italienischen Epen in ihrer Originalsprache und auch aus den Übersetzungen und Fortsetzungen derselben, aus der mündlichen Tradition, hat Lope de Vega den Stoff für seine ‘Comedias’ aus dem karolingischen Sagenkreise geschöpft. Diesem Dramencyklus, welcher nebst minderwertigen Stücken zwei wahre Perlen: *El Marqués de Mantua* und *El Casamiento en la muerte*, aufweist, hat Albert Ludwig eine eingehende, durch und durch beachtenswerte Untersuchung gewidmet. Dank seiner sicheren Methode, dem groſsen Fleiſse, dem seltenen philologischen Scharfsinn ist es dem Verfasser gelungen, manche Quellen in Lopes Dramen aufzudecken und einige, freilich leicht zu entschuldigende Versehen früherer Forscher zu berichtigen. Ludwigs Arbeit verrät

---

[1] Die jüngste mir bekannte Auflage des Buches ist die portugiesische Bearbeitung von A. C. Gomez Flaviente: *Historia do imperador Carlos Magno e dos Doze pares de França. Traduzida do castelhano* por *Jeronymo Moreira de Carvalho ... seguida da de Bernardo del Carpio.* Nova edição. 1886.

[2] Einer jetzt verschollenen spanischen Übersetzung des Ariost von Gonzalo de Oliva habe ich, nach Clemencin, in der *Rass. bibl. della letter. ital.* III, 254 gedacht. Menéndez y Pelayo erwähnt in seiner gelehrten und ausführlichen Einleitung zum VII. Buche der *Obras* des Lope de Vega, p. CXXVIII, eine seltene lateinische Nachahmung des Ariost, welche Francisco Nuñez de Oria im Jahre 1581 zu Salamanca druckte: *Doctoris F. N. ab Oria de Cesarraviis Montanis Lyræ Heroycæ libri quatuordecim.* Im IX. Buche, sagt Menéndez: ‘se cuentan las hazañas en Francia, pero la mayor parte del poema está ocupada por las aventuras de Roldán, Reinaldos y otros paladines franceses, libremente imaginadas por el médico español.’

auch stellenweise künstlerischen Geschmack und, was die Mehrzahl der jüngsten litterarhistorischen Dissertationen leider zu sehr vermissen lassen, Neigung zu ästhetischem Urteil. Mit Geschick, wenn auch nicht immer zutreffend, bemüht sich Ludwig psychologisch zu begründen, weshalb Lope ab und zu seine Quelle verlassen, eigene mit fremder Dichtung vermischen mufste. Er schreibt klar und nüchtern, zu nüchtern, um anregend zu wirken; er ist noch zu wenig gewandt im sprachlichen Ausdruck und verfällt hin und wieder in lästige Wiederholungen.[1] Dafs er in der allzu knappen Einleitung die Lope de Vega-Litteratur 'verschwindend klein' nennt, das Buch des Recensenten, Grillparzer und Lope de Vega, der Kompilation Günthners gleich stellt und lieber aus diesen sogenannten Studien als aus jenem Buche schöpft, soll ihm nicht als Vergehen gerechnet werden. Obwohl der Verfasser den noch im Jahre 1897 erschienenen siebenten Band der *Obras* Lopes mit Menéndez' Einleitung zu den *Mocedades de Bernardo del Carpio* und zum *Casamiento,* die 'Comedia' Lopes *Los celos de Rodamonte* (Handschr. in der Madrider Nationalbibl.) und manche seltenen spanischen Drucke nicht zu Rate ziehen konnte, so läfst seine Untersuchung an Vollständigkeit, Sorgfalt und Gründlichkeit sehr wenig zu wünschen übrig.

Skeptischer als Ludwig verhalte ich mich in der Wertschätzung der Originalität und Erfindungsgabe Lopes dort, wo die uns überlieferten Romanzen diesen oder jenen Zug von Lopes Dramen nicht aufweisen. Die Eilfertigkeit des Schaffens hat die Erfindung des Dichters oft gelähmt und erstickt. Manche Romanzen und Legenden, manche epische Erzählungen, welche Lope bei der Abfassung seiner Stücke zu Gebote standen, sind uns nicht mehr erhalten. Einige aufserhalb Spaniens ungemein seltene Bearbeitungen italienischer Kunstepen, welche Lope dann und wann unzweifelhaft vorlagen, mufste Ludwig in seiner Quellenuntersuchung vernachlässigen. Zur Bestimmung der Entstehungszeit der behandelten Dramen dienten Ludwig, aufser Lopes selbstverfafster Liste im *Peregrino,* äufsere Merkmale, die nicht immer zum Ziele führen. Aus einigen stilistischen Eigentümlichkeiten hat Schack häufig genug Schlüsse gezogen, welche der Wahrheit widersprechen. Es fehlen uns noch alle anleitenden Studien dazu. Es fehlt eine gründliche Untersuchung der Sprache Lopes und seiner poetischen Stilart in der Jugendzeit und im reiferen Alter. Das Überwiegen der langen oder kurzen Reden, die häufige oder seltene Verwendung der Romanzenform, des reimlosen Elfsilblers und anderer Versgattungen sind in Lope, mehr als in jedem anderen Dichter Spaniens, oft trügerische Kennzeichen. Am wenigsten wollen mir die bei Lope oft wiederkehrenden 'gongoristischen' Stellen, die Neigung zum schwülstigen Stil oder zum 'Konzeptismus' und zur dunklen Ausdrucks-

[1] Die häufig wiederkehrenden lästigen Redensarten 'wie gesagt', 'wie schon oben gesagt' u. s. w. wären leicht zu vermeiden gewesen. S. 74 wird vom Stücke *El Marqués de Mantua* behauptet: 'Das ausgezeichnete Drama ist bis jetzt kaum bekannt,' und drei Seiten weiter, wo noch vom gleichen Stück die Rede: 'Das Drama ist, wie bekannt, eine Dramatisierung u. s. w.'

weise geeignet dünken, irgend welche Schlüsse für die Abfassungszeit der damit befleckten 'Comedias' zu ermöglichen. Die von Ludwig bei Anlafs der *Pobrezas de Reynaldo* aufgestellte Datierung des 'Gongorismus im engeren Sinne' (S. 49) ist allzu elementar. Wenn auch der enge Anschlufs Lopes an Ledesma an verschiedenen Stellen seiner Stücke unleugbar erscheint, so brauchte Ledesma darum nicht seine verzierte Schreibweise dem Lope einzuimpfen. Der geistreiche Segovianer, Verfasser der *Conceptos,*[1] ist so wenig Erfinder dieses Stils wie Góngora. Die Vorgänge sind mannigfacher und recht verwickelter Natur und bedürfen einer eingehenden Untersuchung, die sich vor allem auf das Studium der in Spanien oft nachgeahmten und geplünderten Dichter und Schriftsteller Italiens stützen mufs, und welche Schreiber dieser Zeilen früher oder später zu veröffentlichen gedenkt.[2]

Gut, frei von den üblichen leeren Phrasen und Übertreibungen sind die Urteile Ludwigs über den Wert der von ihm sorgfältig analysierten Stücke. Unsere prosaische, vernunftsschwangere Zeit wird schwerlich an der naiven Poesie Lopes Geschmack und Vergnügen finden. Sie wird ihn als einen unpsychologischen Künstler verurteilen, das bunte, chaotische Durcheinander der von ihm dargestellten Handlungen, die Häufung der Ereignisse, der Intriguen, der Verwechselungen, Verkleidungen, Irrfahrten und Wunder bedenklich und gar undramatisch finden. Aus der Handlung in Lopes *Palacios de Galiana* z. B. würde ein moderner Dramatiker fünfzehn drei- oder fünfaktige Dramen machen. Was die Zeitgenossen Lopes, das spanische Publikum des 16. und 17. Jahrhunderts ergötzte, widert uns jetzt an. Wie die Kinder, welche nach allem greifen, griff Lope nach allen Stoffen, um sie flugs in dramatische Form umzugiefsen. Sein Naturgenie, seine nicht geklügelte Menschen- und Seelenkenntnis halfen ihm die Brücke der Reflexion, wo alle modernen Dramenfabrikanten gewöhnlich stecken bleiben, glücklich und ohne Bedenken zu überspringen. Es mufste bei ihm rasch und im Galopp gehandelt werden. Wie die Handlung selbst sich gestaltete, war ihm Nebensache. Für eine einzige Sterbescene beanspruchen wir jetzt stundenlang die Geduld und die Aufmerksamkeit des Publikums. Die Phantasie, die tolle, ausgelassene, die ewig frische und ewig junge Phantasie hatte mit dem spanischen Dichter ein Bündnis geschlossen; sie wallfahrtete mit ihm durch das Leben.

Sechs 'Comedias' und ein 'Entremes' Lopes de Vega: *Los Palacios de Galiana, La Mocedad de Roldan, Las Pobrezas de Reynaldos, Angélica en el Catay, El Marqués de Mantua, El Casamiento en la muerte, Melisendra,* hat Ludwig kritisch untersucht. Die handschriftlich erhaltene 'Comedia' *Los zelos de Rodamonte* (Nationalbibl. zu Madrid Yy. 289), welche in einem

---

[1] Vgl. eine treffliche Biographie Ledesmas bei Colmenares, *Escritores Segovianos* in *Historia de Segovia*, Madrid 1640, S. 179 ff.

[2] Nach einigen von mir gegebenen Winken ist man jetzt in Italien geneigt, die Hauptschuld an diesem verhängnisvollen 'Secentismo' auf italienischer Seite zu erblicken. Vgl. die jüngst erschienenen *Osservazioni sulla questione del seicentismo* in B. Croce, *Ricerche Ispano-Italiane* I. Napoli 1898. S. 33 ff.

der nächsten Bände der monumentalen Ausgabe der spanischen Akademie zum Abdruck gelangen wird, blieb unberücksichtigt. Nach einer von Ramon Menéndez Pidal mir gütigst erteilten Mitteilung ist das Stück so gut wie die *Angélica* eine Bearbeitung des Ariost.[1]

Aus der Mainetsage stammt der Stoff von Lopes *Palacios de Galiana*, einem recht bunten, an Handlung und Verwickelung reichen und überreichen, mitunter auch chaotischen Stück. Einen sicheren Anhaltspunkt zur Bestimmung der von Lope benutzten Quelle konnte Ludwig ungeachtet seiner sorgfältigen Untersuchung und Zergliederung nicht finden. Von den bekannten Fassungen der Sage in der *Crónica general*, in der *Gran Conquista de Ultramar* und in den *Reali di Francia* steht die der *General* dem Drama Lopes am nächsten. Hat Lope die Hauptbegebenheiten aus der von ihm so häufig benutzten *Crónica* entnommen und seiner Phantasie die weitere Ausschmückung und Verwickelung der Handlung überlassen? Oder, was näher zu liegen scheint, hat der Dichter aus irgend einer schriftlich aufgezeichneten oder mündlich überlieferten Lokaltradition geschöpft, welche, zu seiner Zeit und heutzutage noch, die Abenteuer der schönen Galiana, der Tochter des Königs Galafre von Toledo, erzählt? Als Navagero ums Jahr 1525 Toledo besuchte, sah er dort unter anderen Ruinen 'un palazzo antiquo rovinato, che dicono di Galiena figliuola d'un Re Moro, della qual dicono molte cose o historie o fabule che si siano, nel tempo de' Paladini di Francia.'[2] Die in der 'Primera', 'Quarta' und 'Sexta Parte' des von Francisco Lopez im Jahre 1604 gedruckten *Romancero* enthaltenen,[3] von Duran zum Teil vernachlässigten Romanzen

[1] Die in der N. B. erhaltene Kopie der *Comedia famosa de los Çelos de rrodamonte compuesta por Lope de Vega Carpio* ist vom 17. Jahrh. Es spielen darin, nach der mir mitgeteilten blofs äufseren Beschreibung: Mandricardo, Candrimando, Celaura, Laurimo, Rrodamonte, Gradasso, Agramante, Doralice, Estordilan rrey, Boaçen, Mahomat, Lirdano, Febori la mágica, Ferragut, Bradamante, Rujero, Belardo, Ardain, Durandarte. — Acto I. Salen Çelaura, Mandricardo y Candrimando herm°. — Çel: tente hermano mandricardo, | dexame hacer esta suerte | Man: piensas tu que me acobardo | Cand: oyo que temo la muerte | y de mi rrostro me guardo | Çel: pues desta suerte en mis braços | los guesos los ave pedaços | Man: como que afrentar me quieres. | Cand: enbidiente las mugeres esos honestos abraços. — derribase la cabeça laurimo tio de todos tres y es de leon la cabeça y a de salir mui biejo laurimo. — Laur: no mas celaura no mas | del balor que te gobierna ... etc. — Ende des I. A. Sera tu biolenta muerte | los postres de mi vengança.

Act II. Salen Ardayn y doraliçe y acompañamiento. — Ard: Perded Reyna de Granada | el cuydado que teneis etc.

Act III. Salen Velardo y Lirdano y Meliso villanos. — Bel: que no se a levantado aun nuestro guesped | Lir: Quieres que se levante si rrepossa .... Ende: Que la paga y el premio será la gloria | y con esto doy fin a nuestra historia — vanse por su orden. Finis laus deo.

Schwerlich wird dieses ungedruckte Stück Lopes als Muster für Cicogninis (?) Drama *Amorose furie d'Orlando* gedient haben.

[2] *Il Viaggio fatto in Spagna et in Francia, dal Magnifico M. Andrea Navagiero*... In Venegia 1563. f. 8.

[3] *Romancero general, en que se contienen todos los Romances que andan impressos. Aora nuevamente añadido y enmendado*, Madrid 1604. S. 9, 115, 151 ff.

der Infantin Galiana kannte Lope gewifs. Sie konnten ihm aber höchstens einige unbedeutende Motive zu den Liebesscenen seines Dramas liefern. Ludwig vergifst, dafs Balbuena im fünften Buche seines *Bernardo* die Galianasage früher als Lozano behandelt hat (Hija del Rey Galafre es Galiana | Cuya beldad se entiende que del cielo | Hecha de alguna pasta soberana, | Para asombro baxó y honor del suelo, etc.) und dafs eine immer noch lebendige toledanische Tradition über die berühmten Palacios de Galiana unlängst von einem spanischen Forscher gesammelt und etwas poetisch geschmückt veröffentlicht wurde.[1] Lopes Handlung, welche Postel für sein Epos Der grofse Wittekind zu verwerten wufste, hat aber mit dieser letzten Fassung der Sage, welche blofs die Episode der Liebe Galianas zu dem christlichen Fürsten Carlos, die Vernichtung des verschmähten Abenzaide und seine nach dem Tode erfolgte Rache in moderner Färbung erzählt, so gut als nichts gemein. Trümmer eines Galiana-Palastes zeigte man auch aufserhalb Toledos und aufserhalb Spaniens, in Frankreich, namentlich in Bordeaux. Ob die 'bella Galiana', 'flos et honor patriae,' die Heldin einer Legende aus Viterbo, welche Reminiscenzen aus der alten trojanischen Sage aufweist,[2] in irgend welcher Beziehung zur Legende der Infantin Galiana steht, vermag ich im Augenblick nicht zu entscheiden.

Lopes *Mocedad de Roldan*, eine 'Comedia no gastada con hypérboles', wie das Vorwort besagt, und thatsächlich von jedem Schwulst und Bombast der Sprache frei, ist in der Charakterzeichnung und in der Führung der Handlung nicht viel besser als das Stück *Palacios de Galiana.* Die Frage nach der Quelle ist eine ungemein verwickelte. Mit glücklichem Griff versucht sie Ludwig zu lösen, ohne jedoch zu einem endgültigen Schlufs zu gelangen. 'Das Wahrscheinliche ist mir,' meint Ludwig, 'dafs Lope sein Stück aus der Erinnerung an die von ihm vielleicht längere Zeit vorher gelesene Quelle dichtete.' Ein seltener Fall fürwahr in Lopes dramatischer Werkstatt! Einige jetzt verlorene oder unauffindbare Quellen und die von früheren Jahrhunderten, oft fragmentarisch, verstümmelt überlieferten epischen Erzählungen helfen uns über gewisse Schwierigkeiten nicht hinweg. Was mündliche Tradition zur Zeit Lopes war, ist zum Teil unrettbar verloren. Die Sage von der Geburt und von der Kindheit und Jugend Orlandos ist zum gröfsten Teil italienischen Ursprungs. Den *Reali di Francia* ist im 13. Jahrhundert das von Mussafia (*Romania XIV*) mitgeteilte franco-venetianische Gedicht vorangegangen. Wie eng sich Dolce an die *Reali* gehalten, weist Ludwig vortrefflich nach; er zweifelt, und mit Recht, dafs Dolces *Prime imprese* die direkte Quelle von Lopes Stück sein konnte; er widerlegt die Vermutung Schacks, dafs Lope die im Jahre 1594 zu Valladolid veröffentlichte spanische Übersetzung der

---

[1] Vgl. E. de Olavarria y Huarte, *Tradiciones de Toledo*, Madrid 1880. *Galiana* S. 251 ff. Einen jüngst erschienenen Artikel R. Amadors, *Los palacios de Galiana* (*Boletin de la Socied. españ. de excursiones*, April 1898) konnte ich noch nicht lesen.

[2] Vgl. A. Piccarolo, *La bella Galiana. Leggenda Viterbese.* Alba 1891.

Imprese benutzte;[1] er glaubt, dafs der *Orlandino* Aretinos und das gleichnamige Gedicht Folengos von keinem Einflufs auf Lope sein konnten. Folengo war jedoch ein Lieblingsdichter Lopes (es ist seiner in den *Rimas de Burguillos* gedacht): Folengos Beispiel hat Lope hin und wieder zum Burlesken und selbst zum Macaronischen verleitet. Dafs Lope seinen Rolando von 'roler, rodar' ableitet und Folengo seinen Orlando von 'urlare', ist kein triftiger Grund, um jede Abhängigkeit des Lopeschen Stückes, im burlesken Teil zumal, vom *Orlandino* zu bestreiten.[2] *La historia del nascimento d'Orlando* und *Lo innamoramento di Milone e Berta* waren Ludwig unzugänglich. Mir sind sie auch nur aus den Forschungen Rajnas bekannt; ich zweifle aber, dafs Lope eher aus einem dieser beiden Gedichte als aus den *Reali di Francia* selbst und aus der mündlichen Überlieferung den Stoff der *Mocedad* schöpfte.

Feinsinnig bemerkt Ludwig (S. 57), dafs Lope die *Pobrezas de Reynaldos* eigentlich nur wegen der Schlufsscenen gedichtet hat. Diese bilden in der That den Kern des Stückes, während die übrigen im ersten und zweiten Akt wenig mehr als Füllung bedeuten. Das überwiegend Epische der Leidensjahre und Irrfahrten Reynaldos' gestaltet sich am Schlusse, wo die Missethäter und Verräter zu Schanden werden, dem treuen Diener seines Herrn Gerechtigkeit widerfährt und die Versöhnung mit Kaiser Karl erfolgt, dramatisch. Der dritte Teil des Romans *Libro del noble y esforzado caballero Reynaldos de Montalvan* des L. Dominguez, welcher den besonderen Titel *La Trapesonda* führt, diente Lope, wie Ludwig einleuchtend nachweist, als Quelle zu der zweiten Hälfte der *Pobrezas*; aus den zwei ersten Teilen des Romans, eigentlich einer Übersetzung des *Innamoramento di Carlo Magno*, konnte Lope nur die Anregung zu mehreren, freilich bedeutend abweichenden Episoden finden. Anklänge an Romanzen sind in dem Stücke häufig. Die Rede Claricias vor der belagerten

[1] Ein Hinweis auf Gallardo, *Ensayo* III, 452 hätte vollkommen genügt, um die Frage nach dem Drucke dieses Buches (S. 32) zu erledigen. Die Freiheiten, welcher sich der Spanier in seiner Übersetzung schuldig machte, beichtet er im Vorwort. Hinzugefügt hat er nur: 'muy pocas estancias, las cuales van en el libro I y último canto; ... mudé en el XI algunas que me parecieron necesarias ... por no estar convenientes á la lectura.' Nebst anderen Übersetzungen aus dem Italienischen ist die *Historia* des P. L. E. de Calatayud in der Einleitung zum *Peregrino curioso y grandezas de España* des Villalba (*Sociedad de bibl. españ.* Madrid 1886) S. 28 erwähnt.

[2] Die Aufnahme Folengos in Spanien zu untersuchen wäre eine lohnende, wenn auch schwer durchführbare Arbeit. Menéndez y Pelayo hat zuerst in seinen *Heterodoxos* I, 577 auf eine äufserst seltene und blofs in einem Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek vorhandene spanische Übersetzung aufmerksam gemacht: *La Trapesonda ... que trata de los grandes hechos del invencible caballero Baldo y las graciosas burlas de Cingar ...* Sevilla 1542, por Domenico de Robertis. Eine weitere Übersetzung des Baldo (von Vergara?) sah ich im Manuskript auf der Nationalbibliothek zu Madrid, M. 170. Eine magere Studie V. Russos, *La Zanitonella e l'Orlandino di Teofilo Folengo*, Bari 1890, sowie die soeben erschienenen, zum Teil bereits früher gedruckten trefflichen *Studi Folenghiani* des A. Luzio (*Bibl. crit. della Letter. ital.*), Firenze 1899, lassen den Einflufs Folengos auf spanische Dichter unberücksichtigt.

Burg Montalvan trägt ganz und gar das Gepräge einer Romanze, und vermutlich beruht ein grofser Teil der dialogisierten Erzählung, welche als eigene Erfindung des überfruchtbaren Dichters gilt, auf mehreren jetzt verschollenen Romanzen. Der Charakter des schwergeprüften, mit Undank reichlich belohnten Helden ist in Lopes Darstellung entschieden edler und fester gedacht, als in den vorausgehenden Erzählungen Rinaldos, welche in Italien reichlich gediehen.[1] Auch den Nebenfiguren hat der Dichter besondere Sorgfalt gewidmet. Lope verstand, wie kaum ein zweiter, das Nebensächliche, selbst das Leblose lebendig zu machen, und Grillparzer thut diesmal dem Dichter Unrecht, wenn er 'im ganzen Stück kaum eine erträgliche Scene' findet. Nur kann ich mit dem besten Willen die Charakterisierung Karls, welcher recht puppenmäfsig handelt und nur am Schlusse eigenes Bewufstsein erlangt, nicht billigen und loben, wie Ludwig thut.

Rasch hingeworfen ist die Dramatisierung einiger Episoden des *Orlando furioso* in der 'Comedia' *Angelica en el Catay,* welche die epische Handlung Ariosts ganz willkürlich zerstückelt und auf Charakterentwickelung, auf irgend welche Zusammenfassung der verschiedenartigen Motive und Begebenheiten verzichtet, so dafs Grillparzers abschätzendes Urteil, es sei 'das einzige aus allen Stücken Lopes, bei dem ihn sein dramatischer Takt verlassen hat', nur zu sehr gerechtfertigt erscheint. Die von Ludwig fleifsig durchgeführte Gegenüberstellung einiger Scenen der *Angelica* und der italienischen Vorlage ist sehr lehrreich und zeigt nebst vielen wörtlichen Entlehnungen auch willkürliche Umgestaltungen; das Ernste bei Ariost wird zuweilen bei Lope zur Parodie. Die Bauernscenen, welche Lope immer köstlich zu gestalten wufste, einige unbedeutende kleine Nebenhandlungen sind Lopes eigene Erfindung. Einzelne Züge sind entschieden, glaube ich, aus den oft ungeschickt erweiterten spanischen Übersetzungen des *Orlando,* selbst aus einigen von Ariost inspirierten Romanzen, entnommen. Ungern vermissen wir in Ludwigs Untersuchung einige Andeutungen über das Verhältnis von Lopes *Angelica*-Drama zu seinem Epos *La hermosura de Angélica,* zu dem früher erschienenen, an manchen Stellen fein empfundenen Epos *Angelica* des Barahona de Soto und zu den übrigen Bearbeitungen des in Spanien vielbeliebten Stoffes der Liebe Angelicas zu Medoro.[2]

Eine neue kritische Herausgabe des herrlichen, noch so wenig gewürdigten Stückes *El Marqués de Mantua* wäre gewifs eine sehr lohnende Arbeit, wozu ich einen jungen Romanisten aufmuntern möchte. Wenige

---

[1] Ein Aufsatz Foffanos, *Rinaldo da Montalbano nella letteratura romanzesca italiana,* Venezia 1891, bietet nur den Anfang einer interessanten, nicht aber gründlichen Studie. Lopes Stück ist von Cicognini in seiner *Honorata povertà di Rinaldo* nicht eben glücklich nachgeahmt worden.

[2] Unter verschiedenen verloren gegangenen Werken des in Italien lebenden, mit italienischer Dichtung sehr vertrauten Francisco de Aldana finde ich in der *Segunda parte* seiner *Obras,* Madrid 1591, f. 101, eine *Angelica y Medoro* 'de inumerables otavas' angegeben.

andere der noch unausgenützten Stücke aus dem spanischen Theater eignen sich zu einer deutschen Übersetzung oder besser zu einer deutschen Umarbeitung für die moderne Bühne, wie gerade dieses rührende Romanzendrama. Durch einige nicht gerade wesentliche Änderungen, die Unterdrückung des eigentümlich Spanischen an dem Stück, einige Abkürzungen würde sich dem Drama ein völlig modernes Kolorit geben und die für jede Zeit fesselnde Handlung desselben uns näher rücken lassen. Es ist aus einem Gufs, rasch, aber mit Liebe gedichtet worden. Lopes seltene Vorzüge: eine fein durchgeführte psychologische Motivierung, eine wenig zersplitterte Handlung, das Konvergieren des dramatischen Interesses nach einem Brennpunkt, dem Mord Baldovinos, ein nicht bei den Haaren herbeigeführter Schlufs, vereinigen sich in diesem *Marqués de Mantua,* dem weitaus besten Stück Lopes aus dem karolingischen Sagenkreis. Wir besitzen leider keine Aufzeichnungen Grillparzers darüber; aller Wahrscheinlichkeit nach ist ihm dieses Stück mit einigen anderen entgangen. Es trägt noch deutliche Spuren seiner epischen Vorlage. Es lebt und webt in den Romanzen. Einige dieser Romanzen gingen in das Stück völlig über, andere haben blofs leise Andeutungen geliefert, welche der Dichter geschickt zu verwerten wufste, während er die ihm vorgezeichnete Handlung veredelte, verinnerlichte und vertiefte. In erschöpfender Weise untersucht Ludwig das Verhältnis des Dramas zu den überlieferten Romanzen, deren Quellen wohl, wie bereits Gaston Paris vermutete, in Italien zu suchen sind. Abweichungen im Stücke, die sich nicht aus dramatischen Gründen erklären lassen, werden mit Recht auf andere, jetzt verlorene Versionen zurückgeführt. Für den ersten Akt und die Anfangsscenen des zweiten fehlen uns Anhaltspunkte zur Bestimmung der Quelle; ich möchte aber nicht, wie Ludwig, die Ausführung Lopes blofs von einigen flüchtigen Andeutungen der Romanzen abhängig machen, sondern, wie es in vielen anderen Fällen angenommen werden mufste, verschollene Romanzen als Stütze der dichterischen Inspiration Lopes annehmen. Ein überaus feiner Zug in dem Stück, die Einführung des Verräters Galalon als Milderung der rohen Schuld Carlotos, könnte wohl von Lope selbst ersonnen worden sein.

Das öfters wiederabgedruckte Stück *El Casamiento en la muerte* mit dem packenden, grofsartigen Schlufs, wo Bernardo del Carpio seine dem Kloster entrissene Mutter dem toten Vater gegenüberstellt und die Einwilligung des Toten zu seiner Hochzeit dadurch erlangt, dafs er dessen Kopf mit der Hand fafst und ihn nicken und zustimmen macht, fufst allzu sehr in der heroischen Sage des spanischen Mittelalters, um selbst nach manchem geschickt angebrachten barmherzigen und unbarmherzigen Scherenschnitte für die moderne Bühne geniefsbar werden zu können. Die von Baret angedeutete, von Ludwig weiter ausgeführte Parallele mit Shakespeares Historien ist nicht immer zutreffend; aus einem tiefergehenden Vergleiche würde eher der gewaltige Abstand in der Schaffungsweise beider genialen Dichter hervorgehen. Nicht mit Unrecht tadelt aber Ludwig an dem Stücke die mifslungene Verschmelzung von Historie

und Drama im engeren Sinne. Milá y Fontanals, der selbst ein katalanisches Epos über die Heldenthaten Bernardos im Jahre 1867 dichtete, *La Cansó del Pros Bernart, fill de Ramón* (*Obras completas* VI, 429 ff.), hat mit gewohnter Meisterschaft die Genesis der Bernardo-Sage untersucht, und Menéndez y Pelayo konnte sich getrost in der Einleitung des bereits erwähnten siebenten Bandes der Werke Lopes auf die Untersuchung seines trefflichen Lehrers stützen. Einen Hinweis auf die *Mocedades de Bernardo* zum besseren Verständnis des *Casamiento* vermifst man ungern in der Abhandlung Ludwigs. Lope hat die Grundzüge des Stoffes den Romanzen entnommen. Nirgends, meint Ludwig, sind Spuren einer direkten Anlehnung an die *Crónica general* nachweisbar; Menéndez nennt jedoch (S. CXLVII) die Scene, in welcher Bernardo vom König die Auslieferung seines Vaters als Lohn für seine erwiesenen Dienste fordert, eine direkte Paraphrasierung der *Crónica,* weil die Romanzen die in Lopes 'Comedia' erwähnte Besiegung und den Tod des Don Bueso sowie die Schlacht von Valdemora unerwähnt lassen. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs Lope die erste dramatische Bearbeitung des Stoffes, *La libertad de España por Bernardo del Carpio* des Sevillaners Juan de la Cueva, kannte und benutzte.[1] Dafs das überaus seltene Stück weder von Ludwig noch von Menéndez (welcher blofs das Urteil Moratins wiedergiebt) zum näheren Vergleich herangezogen werden konnte, ist lebhaft zu bedauern. Ich habe lange und vergebens das Stück von Freunden in Spanien aufsuchen lassen.[2] Auch ist es mir bis jetzt nicht gelungen, ein Exemplar der ebenfalls äufserst seltenen, von Lope, der alles lesen und verwenden konnte, möglicherweise benutzten Epen *La Historia de las hazañas y hechos del invencible caballero Bernardo del Carpio* des Agustin Alonso (Toledo 1555) und *El verdadero sucesso de la famosa batalla de Roncesvalles, con la muerte de los doce Pares de Francia* des Francesco Garrido de Villena (Valencia 1555, Toledo 1583) aufzutreiben. Selbst Menéndez, dem alle Bücherschätze Spaniens offen stehen, war die Lektüre der zwei Epen versagt. So hätte Ludwig in seiner überaus fleifsigen Untersuchung über das Verhältnis des *Casamiento* zu diesen Quellen[3] dahingestellt sein lassen

[1] Es ist Ludwig und selbst Barrera entgangen, dafs eine erste Ausgabe der *Primera parte de comedias* des Juan de la Cueva derjenigen von Sevilla 1588 vorangegangen sein mufs, da ja in dieser ausdrücklich bemerkt wird: Segunda Impression ... Enmendados muchos yerros de la primera Impression. Vgl. F. A. Wulff, *Poèmes inédits de Juan de la Cueva,* Lund 1887, S. XXXIX; XLVII.

[2] Menéndez y Pidal, welcher eine treffliche Analyse und Kritik von La Cuevas Stück *Los siete Infantes de Lara* in seinem nunmehr berühmten Buche *La leyenda de los Infantes de Lara,* Madrid 1896, S. 122 ff. gab, wird mir, hoffe ich, das von ihm benutzte Exemplar zusenden.

[3] Dafs andere Romanzen, aufser den 46 in Durans Sammlung enthaltenen, die Heldenthaten Bernardos besangen, behauptet auch Menéndez (S. CXXII). Vgl. auch die in einer früheren Note erwähnte aus dem *Romancero* de Padilla. Unbekannt sind mir die *Cinco romances de la historia de Bernardo del Carpio, compuestos por el Licenciado Pedro Gonçalez, natural de la villa de Almaçan,* welche E. Gigas im *Centralbl. f. Bibliotheksw.* II, 166 (*Über eine Sammlung spanischer Romanzen in der kgl. Bibl. zu Kopenhagen*) verzeichnet.

sollen, ob die Scenen an Karls Hof, die beiden Visionen Bernardos vor der Schlacht, ein Teil der Episode von der Peña de Francia, die Rettung Alfonsos vor dem Bären und selbst die grofsartigste Scene des ganzen Stückes, die Hochzeit im Tode, ausschliefslich Lopes Erfindung sind oder nicht. Auch in der Feststellung der wörtlichen Entlehnungen aus den überlieferten Romanzen ist nie genug Vorsicht anzuwenden. Wir wissen oft nicht, ob Lope nach seinem Gutdünken die Vorlage umänderte, ob sein Gedächtnis ihn im Stiche gelassen hat, oder ob er andere Versionen als die uns überlieferten vor sich hatte; auch bieten der oft entstellt gedruckte Text der 'Comedias', die willkürlichen Interpolationen und Auslassungen von fremder, profaner Hand kein geringes Hindernis zur genauen Bestimmung der direkt entlehnten oder nachgeahmten Stellen.[1] Die Erzählung von Rolands Tod in Lopes Stück, wo Bernardo den unverwundbaren Helden in seinen Armen erdrückt, lehnt sich an keine der überlieferten Romanzen, und Lope mag sich an dieses oder jenes von den Epen über Bernardo erinnert haben. Sie war jedoch zu Lopes Zeit bereits volkstümliche Tradition, und Cervantes gedenkt derselben in einem berühmten Selbstgespräche seines Helden, wo er auch Reminiscenzen aus Ariost verwoben hat (Parte I, cap. XXVI): 'Si Roldán fué tan buen caballero y tan valiente como todos dicen, qué maravilla, pues al fin era encantado, y no le podia matar nadie si no era metiéndole un alfiler de á blanca por la planta del pié, y él traia siempre los zapatos con siete suelas de hierro: aunque no le valieron tretas con Bernardo del Carpio, que ... le ahogó entre los brazos en Roncesvalles.'[2] Ob Lope aus mündlicher Tradition, ob aus einer schriftlichen Quelle die Schlufsepisode der Peña de Francia dichtete, bleibt noch unbekannt. Zu den von Ludwig nach Muñoz y Romero angeführten Schriften über die Auffindung und die Wunder des Madonnenbildes ist aus Menéndez (S. CXLVII) ein Kapitel einer *Crónica de los templos de milagros que hay en el mundo, de la Virgen* (Handschrift in der Nationalbibliothek zu Madrid) des D. Jayme del Portillo y Sosa nachzutragen. Lope hatte bereits im zweiten Gesange seiner *Hermosura de Angélica* der Peña de Francia in folgenden Versen gedacht:

---

[1] Sollte nicht die in der Erzählung Dudons in Lopes Stück gegebene Lesart 'Los brazos lleva cansados | De tanto los rodeare' (S. 108 bei Ludwig) die richtige ursprüngliche Lesart statt derjenigen in der überlieferten Romanze 'Los brazos lleva cansados | De los muertos rodear' wiedergeben?

[2] Ich bedaure sehr, ein im Reisebericht des Hieronymus Münster (Handschr. in München): *Itinerarium sive peregrinatio ... per Hispaniam, Franciam ...* etc. vom Jahre 1494 enthaltenes Kapitel *De Rolandi bello et morte,* welches einige volkstümliche Traditionen aufzeichnete, nicht mehr in Erinnerung zu haben. Fremde Reisende nach Roncesvalles gingen gern den Spuren und Reliquien Rolands nach. So Francesco Janis da Tolmezzo, welcher am 26. März 1520 in Roncesvalles anlangte: 'E la spada Durlindana del predito Orlando soleva esser qui, ma fu tolta e portata via, che piu non si vede' (*Viaggio in Spagna, compendiato da Marin Sanudo* in *Archivio Veneto* 1881, S. 92). Über Roland in der volkstümlichen Tradition vgl. Puymaigre in der *Revue des questions historiques,* Oktober 1895.

Viase luego el monte y la distancia
De los franceses nobles defendida
Que después se llamó Peña de Francia
Por los muchos que allí costó la vida;
La que es agora soberana estancia
De vuestra imagen, Reina esclarecida,
Llena de peregrinos y devotos,
Tablas, mortajas, cera, hierro y votos.

Wie anregend der *Casamiento* auf Uhland wirkte, hat unlängst E. Schmidt in dieser Zeitschrift nachgewiesen.[1] Im Sommer 1838 empfahl Michael Enk von der Burg den *Casamiento* seinem Freunde Friedrich Halm, welcher Lope und den Spaniern nicht wenig zu verdanken hat; es sei für ihn, sagte Enk, 'das interessanteste Stück'.[2]

Nach einer kurzen Besprechung des unbedeutenden Entremes' Lopes *Melisendra* (auch von Rouanet, *Intermèdes espagnols*. Paris 1897, S. 42 flüchtig erwähnt) giebt Ludwig als willkommene Zugabe zu seiner Quellenuntersuchung ein dankenswertes zusammenfassendes Kapitel über die Karlssage bei Lope und einen Anhang: Die Verbreitung der Karlssage im spanischen Drama. Den Verwechselungen, Vermischungen, willkürlichen Vereinigungen und Sonderungen, den Anachronismen und Inkongruenzen, mit welchen die späteren Romanzen die ursprünglichen 'chansons de geste' üppig umspannen und sie oft bis zur Unerkenntlichkeit umgestalteten, hat Lope die eigenen Auswüchse seiner dichterischen Phantasie ohne Bedenken beigesteuert. Welches Licht und welche Schatten Lope auf Karl den Grofsen und seine Paladine, auf die Haupt- und Nebengestalten des karolingischen Sagenkreises warf, welche mitunter mit Helden aus der bretonischen Sage, mit Saracenen, mit Gestalten aus den verschiedenartigsten Ritterromanen bunt durch- und ineinander vermischt sind, erfahren wir in sehr lehrreicher Weise aus der sorgfältigen Charakteristik Ludwigs. Schwerlich wird Lope jenen Olivante der *Palacios* aus dem Namen des Horn Oliphant abgeleitet haben, wie Ludwig in einer Note (S. 132) halb vermutet; Lope dachte höchstwahrscheinlich an den auch von Cervantes gekannten bunten und tollen Ritterroman *Historia del invencible caballero D. Olivante de Lauria, Principe de Macedonia, que vino á ser Emperador de Constantinopla* (Barcelona 1564). Die

[1] *Ludwig Uhland als Dolmetsch Lopes de Vega*, Archiv CI, 1 ff. Einen Band der 'Comedias' Lopes verschaffte sich Uhland in Paris bereits als er das Studium des Spanischen begonnen hatte. Er schreibt am 18. Oktober an Justinus Kerner (*J. Kerner, Briefwechsel mit seinen Freunden*, herausgeg. von T. Kerner, Stuttgart u. Leipzig 1897, I, 150): 'Ich habe hier das Spanische angefangen; man findet hier spanische Bücher auf den quais oft wohlfeil; letzthin erhaschte ich die *Guerras civiles de Granada*, worin die herrlichen Romanzen stehen, die in Herders Volksliedern übersetzt sind. Auch 12 Comedias von Lope de Vega hab' ich, ferner den Don Quixote. — Einige in Berlin 1805 erschienene *Romanzen vom Thale Ronceval* kenne ich leider nicht.

[2] *Briefwechsel zwischen Michael Enk von der Burg und Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen*. Herausgeg. von R. Schackinger, Wien 1890, S. 584.

Erwähnung des Planes zur Befreiung des heiligen Grabes in der *Angelica* und die Anspielung auf den Zug Karls nach Jerusalem in anderen 'Comedias' aus dem karolingischen Sagenkreise sind meines Wissens Reminiscenzen aus der volkstümlichen Karlssage in Spanien. Die vielgelesene, aus dem Französischen übersetzte, bereits erwähnte *Historia* des Nicolas de Piamonte widmet einige Kapitel (VIII—X) der Schilderung von Karls Zug nach Jerusalem. Hat sich Lope unter Sansueña nicht wie Cervantes und andere Zeitgenossen Zaragoza vorgestellt? Im *Fioravante* und in den *Reali di Francia* erscheint ein König Salatrès di Sansogna, wobei Sansogna nicht das deutsche Sachsen, sondern, worauf bereits Rajna verwiesen hat, das Soisson des ursprünglichen Textes bedeutet. Cervantes erzählt von Melisendra (Parte II, cap. XXVI), sie sei früher 'cautiva en España en poder de moros en la ciudad de Sansueña que así se llamaba entonces la que hoy se llama Zaragoza.'[1]

Auf Barreras musterhaftem Katalog und auf Schaeffers fleifsiger *Geschichte* beruht zum gröfsten Teil die am Schlusse dem Buche beigefügte Zusammenstellung der spanischen Dramen, welche Stoffe aus der karolingischen Sage behandeln. Ein Entremes des Benavente *Don Gaiferos y las busconas de Madrid*, und das moderne dreiaktige 'drama histórico tradicional' von Ventura Ruiz de Aguilera und Francisco Zea, *Bernardo de Saldaña* (1848 aufgeführt), wären der Liste hinzuzufügen. Die S. 153 fraglich gestellte 'Comedia' des Mira de Amescua, *Caballeros nuebos y Carboneros de Françia* (Handschr. in der Nationalbibl. zu Madrid VV. 331), behandelt keinen karolingischen Stoff, wie mir Menéndez Pidal mitteilt.[2] Die *Libertad de España* des Juan de la Cueva ist, wie bereits bemerkt, früher als 1588 gedruckt worden. Das vom blinden Balthasar Diaz aus Madeira nach spanischem Muster verfafste karolingische Drama *Marquez de Mantua* hat Ludwig, nach Barrera, ungenau verzeichnet. Eine zu Lisboa 1692 erschienene Ausgabe des Stückes trägt den Titel: *Tragedia do Marquez de Mantua e do Emperador Carlos Magno: A qual trata como o Marquez de Mantua, andando perdido na caça achou a Valdovinos ferido de morte; e da justiça, que por sua morte foy feita a D. Carloto, filho do Emperador.*[3]

Selten ist wohl die Erstlingsarbeit eines jungen Romanisten so glücklich ausgefallen wie diese Ludwigs. Die gestellte Aufgabe war eine über-

[1] Vgl. die Anmerkung Clemencins zu seinem wertvollen Kommentar (wiederabgedruckt in der *Biblioteca clasica*, Madrid 1894) VI, 159 und eine Note in meinen *Apuntes sobre viajes y viajeros por España y Portugal*, Oviedo 1899, S. 108.

[2] Die darin handelnden Personen heifsen: Duque Reymundo, Roberto grande, Riccarda dama, Rey de Franzia, Fulbio paxe, Vn capitan de la guardia, etc. Das Stück fängt an: Duque: Mucho siento no aber llegado a tiempo | de ver el nuebo juego de las cañas, und endigt: Rob: Dando aqui principio y fin | a los nuebos caballeros. Laus deo. Der Nebentitel rechtfertigt sich durch die Anspielung an den Carboneros im Stücke: 'Por las mercedes que a echo oy a estos caballeros q'aunque pobres carboneros ydalgos y onbres de Pedro etc.

[3] Im Katalog des Mart. Nijoff zu La Haye 1898 (Nr. 280) mit dem Preis. s. f. 10 verzeichnet. Ein Wiederabdruck dieser *Tragedia do Marquez de Mantua* findet sich in der *Bibliotheca para o Povo* (Nr. 60).

aus schwierige. Mit vortrefflicher wissenschaftlicher Methode und mit kritischem Sinn hat sie Ludwig zu lösen versucht. Man kann nur wünschen, dafs er auf dem eingeschlagenen Wege mutig beharre; seine nächsten Arbeiten werden sicher eine gröfsere stilistische Gewandtheit zeigen und an wertvollen Ergebnissen noch mehr bieten.

Innsbruck. Arturo Farinelli.

Auf den Spuren des Französischen Volkslieds von Ernst Pasqué und Eduard von Bamberg. Frankfurt a. M., Rütten & Loening, 1899. VI, 237 S. 8.

Voici les titres des chansons que les auteurs de ce livre qui vient de paraître ont étudiées au point de vue local, historique, psychologique et musical: Pauvre Jacques, Un jeune Troubadour, Il pleut, il pleut, bergère, Bouton de rose, Malbrough s'en va-t-en guerre, Mirliton, Mirliton, Tontaine, Tout au beau milieu des Ardennes, Nous n'avons qu'un temps à vivre, Quand le bien-aimé reviendra, Quand on est mort, c'est pour longtemps, La Marseillaise, La Parisienne. De ces douze chansons, dix datent de la fin du dix-huitième siècle; la dernière date de 1830. Une seule est anonyme et d'un caractère proprement populaire au sens inférieur du mot: c'est celle de Malbrough.

On sait comment cette chanson, dont personne ne se souvenait plus, à ce qu'il semble, et que chantait une nourrice du premier fils de Louis XVI, se répandit bientôt du château de Versailles sur tout Paris, dans toute la France et l'on pourrait même dire sur l'Europe entière. Faut-il la considérer comme la dernière transformation parodique d'une romance chevaleresque du temps des croisades? C'est depuis plus d'un siècle l'opinion d'un grand nombre de connaisseurs. Le héros de la romance se nommait peut-être Malbourg. Les noms ainsi composés ne sont pas rares en français: Malherbe, Malebranche, Malemaison etc.

> Je l'ai vu porter en terre
> Par quatre-z-officiers,

dit aujourd'hui le page tout de noir habillé; — mais suivant les premiers textes publiés (1783) il disait: par ... quatre *chevaliers*. Au reste, il dit encore:

> L'un portait son grand sabre,
> L'autre son *bouclier*.

De même que les paroles, la parodie a certainement modifié la mélodie par l'accélération de la mesure. L'air original se chantait sans doute lentement, mélancoliquement, comme en 1784 le pensait Beaumarchais, et peut-être avec le refrain qu'il met dans la bouche de son petit Chérubin du Mariage de Figaro:

> Que mon cœur, que mon cœur a de peine!

Jusqu'à quel point Rouget de Lisle, le poète de la Marseillaise, peut-il être considéré comme le compositeur de sa mélodie avec toutes ses variantes? L'histoire de cette question encore mal résolue est fort bien exposée dans ce très intéressant volume.

Berlin. Ch. Marelle.

Dr. J. Ebner, Beitrag zu einer Geschichte der dramatischen Einheiten in Italien (Münchener Beiträge zur Rom. und Engl. Philologie, herausgeg. von H. Breymann und J. Schick, XV). Erlangen und Leipzig, 1898. XXII, 176 S. gr. 8.

Auf absolute Vollständigkeit verzichtet der Verfasser im vorhinein, schon weil ihm einzelne wichtige Werke, 'trotz Nachfrage auf den gröſseren deutschen Bibliotheken, sowie der k. k. Hofbibliothek in Wien, nicht zugänglich waren.' Niemand, der sich in Deutschland mit italienischer Litteratur beschäftigt, wird Herrn Ebner daraus einen Vorwurf machen, daſs er nicht alles benützt hat; immerhin muſs es wunder nehmen, Dramen wie A. Pazzis *Didone* als unzugänglich bezeichnet zu finden (S. 109 Anm.): die *Scelta di curiosità letterarie inedite o rare* enthält in disp. 224, Bologna 1887, eine Ausgabe von Solerti. 'Unerreichbar' war ferner die italienische Übersetzung von Gasparys Geschichte, und Herr Ebner fügt harmlos hinzu: 'Nach Ottino und Fumagalli ... bietet diese Übersetzung reichere litterarische Angaben als das Original'! So kommt es, daſs er einzelne Stellen der Geschichte citiert oder berichtigt (S. 68 Anm. 4; 94; 107), ohne vorsichtigerweise damit den Wortlaut der Storia zu vergleichen. — Aus dem umfangreichen Material greift Herr Ebner die bedeutenderen Erscheinungen der italienischen Tragödie heraus, während die Untersuchung der Komödie 'trotz ihrer eminenten, die Tragödie weit überragenden Wichtigkeit' (S. 99 Anm.) erst später erfolgen soll. Ich gestehe, daſs ich den Aufschub nicht für zweckentsprechend halte; doch der Titel: Beitrag zu einer Geschichte u. s. w., bricht diesem Einwand die Spitze ab.

Nach Bemerkungen über die Einheiten in der griechischen und der römischen Tragödie, die Poetik des Aristoteles und Averroes' Übersetzung läſst Ebner zuerst die italienischen Übersetzer und Kommentatoren der Poetik Revue passieren, sodann die Kunsttheoretiker in ihrem Verhalten zu den Einheiten, um zum Schluſs die Anwendung der Regeln in der Dichtung vor und nach Trissino zu untersuchen. Er weist darauf hin, daſs die Praxis der Theorie in Italien voranging und die Kommentare, zumal die lateinisch abgefaſsten, mehr für das Ausland als für das Inland richtunggebend wurden. Die Dichter Italiens unterwarfen sich gleich dem Einflusse der antiken Muster, nicht völlig jedoch den einseitig theoretischen Forderungen der Aristoteles-Kommentatoren, die die Poetik vielfach sehr subjektiv auslegten. Und in diesem Widerstande findet der Dramatiker eine Stütze beim Kunsttheoretiker: so mancher bethätigt sich ja auf beiden Gebieten zugleich. Erst gegen

Ende des 16. Jahrhunderts drangen auch in der Praxis strengere Normen durch; so wurde die Dauer der Handlung zwar nicht stets auf den künstlichen Tag (12 Stunden), aber doch auf den natürlichen (24 Stunden) beschränkt, während man zuvor auch darüber hinausgegangen war. Über die Einheit der Handlung bestand kaum Meinungsverschiedenheit; die des Ortes wird in der Praxis anfangs verletzt, später, schon aus Rücksicht auf scenische Schwierigkeiten, bewahrt; theoretisch wurde diese Forderung schon 1572 in Frankreich (Jean de la Taille), dann in England (Sidney) formuliert, in Italien erst von Ingegneri (1598).

Die 'dramatischen Einheiten' haben bei den Franzosen später eine viel wichtigere Rolle gespielt als bei den Italienern, und schon um Corneilles und Racines willen hat man sich mit den 'Regeln' eingehend beschäftigt. Aus den Vorarbeiten zog Herr Ebner für sein Thema reichlich Nutzen; seine Arbeit ist zu zwei Dritteln ungefähr fleifsige Kompilation. Hier und da begnügt er sich nicht mit der Anlehnung an andere und äufsert eigene Urteile, so namentlich in den die Kommentatoren und Kunsttheoretiker behandelnden Abschnitten; er nimmt bisweilen kritisch Stellung gegenüber Otto, Breitinger, Chassang, Faguet. Zumeist aber führt er Stellen über Stellen aus den Arbeiten seiner Vorgänger an; wir lesen immer und immer wieder: 'sagt Lessing'; 'Welcker hat nachgewiesen'; 'wie Stahr meint'; 'Renan sagt hierüber'; 'wie Bouterweck ganz richtig bemerkt' etc. etc. Nun soll man ja nicht stets 'neue Resultate' fordern; es ist sogar sehr nützlich und anerkennenswert, wenn, wie hier durch Herrn Ebner geschieht, zu ziemlich feststehenden Resultaten die ausführliche Begründung geschaffen und alles Zerstreute gesammelt und vervollständigt wird. Doch eine einigermafsen unabhängige Form der Darstellung bleibt immer wünschenswert. In Herrn Ebners Buch wimmeln Anmerkungen wie Text von Citaten; ja zuweilen werden, aufser den Büchern selbst, sogar die Zeitschriftenstellen, wo sie besprochen wurden, hergezählt. S. 31 Anm. 2 unterscheidet Herr Ebner zwischen Giorgio und Lorenzo Valla, die man irrtümlich verwechselte; obwohl er es aber hier nur mit Giorgio zu thun hat, kann er sich nicht versagen, auch noch einige Bücher und Artikel, die über Lorenzo handeln, zu nennen. Folgende Anmerkung macht er zu dem Verfasser der '*Orazia*', dem 'ebenso zügel- und schamlosen wie geistreichen Pietro Aretino' (S. 124): 'P. A. ist aufserdem als Lustspieldichter bekannt (*La Cortigiana, Il Marescalco* etc.). Er schrieb auch religiöse Werke. Berüchtigt ist er durch seine *Dialoghi* und die *Sonetti lussuriosi* ...' Ja, wem und wozu erzählt denn Herr Ebner das alles? möchte man fragen.

Wenn, trotz ausgedehnter Kenntnis der kritischen Litteratur, einzelnes übersehen wurde, so ist das leicht verzeihlich. Bongi (Propugn. N. S., vol. VI, p. I, 1893) setzte für die Aufführung von A. Ricchi's '*I tre tiranni*' den 4. März 1530 an, während hier S. 60, Anm. nach Bilancini noch 1529 vermerkt ist. Herodes in Dolces '*Marianna*' handelt nicht in jähzorniger Aufwallung, wie Herr Ebner meint (S. 127); darauf hat schon Gaspary, Geschichte II, 564 aufmerksam gemacht.

Schliefslich mufs die alte Klage über Vernachlässigung des Stiles erhoben werden. S. 19 z. B. heifst es: 'Natürlich ahmte er [Seneca] auch in Bezug auf Zeit- und Ortsbeschränkung seine Vorbilder nach, so zwar, dafs in allen seinen Tragödien, mit Ausnahme des *Hercules Oetaeus*, welcher in der uns überlieferten Form von Seneca nicht beabsichtigt war, die Einheiten der Zeit und des Ortes streng gewahrt sind, obwohl durch die von ihm angewandte Einteilung in Akte gerade ein Hauptgrund für die Beobachtung dieser beiden Einheiten wegfiel.' Und das Buch schliefst: 'Von Frankreich aus traten sie [die Einheiten] dann ihren Siegeslauf über Europa an und machten unter den Meisterhänden eines Corneille und Racine und mit Hilfe verschiedener glücklicher Umstände die französische Tragödie zum vielbewunderten Vorbilde, während die, aus denselben Quellen hervorgegangene und dieselben Regeln befolgende italienische Tragödie, der jedoch das richtige Genie fehlte, das sie auf die Höhe gebracht hätte, einer nicht unverdienten Vergessenheit anheim fiel.' Solche Sätze sind in deutschen wissenschaftlichen Werken keine Seltenheit; mufs man sie aber deshalb als notwendiges Übel betrachten?

Breslau. Richard Wendriner.

Petit Dictionnaire militaire français-allemand et allemand-français par W. Stavenhagen, capitaine du génie en retraite. Première partie: Français-allemand. Berlin, Librairie militaire de R. Eisenschmidt, 1897. VI, 842 S. 16. M. 5,50.

Obwohl der Verfasser sein Werk kurzweg *Dictionnaire militaire* betitelt hat, ist es doch, dem Vorwort zufolge, 'nicht ausschliefslich nach militärischen Gesichtspunkten verfafst', sondern 'giebt die für wissenschaftliche Arbeiten und das praktische Leben nötigsten Ausdrücke, viele neue Wortbildungen und Fremdwörter. Aber auch die Volkssprache und das Argot ist berücksichtigt worden'. Was zunächst das Argot anlangt, so läfst sich, bei der Bedeutung, die es nun einmal gewonnen hat, gegen seine Berücksichtigung nichts einwenden, aber die ihm entlehnten Ausdrücke hätten als solche gekennzeichnet werden sollen. Wendungen wie *offrir son anse* = den Arm bieten, *polisseur d'asphalte* = Bummler, *asphyxier un perroquet* = einen Absinth trinken, müfsten nicht ohne die Warnung vorgeführt sein, man möge sie in guter Gesellschaft nicht brauchen, um so mehr, als erfahrungsmäfsig Ausländer nur zu geneigt sind, dergleichen für ganz besonders elegantes Französisch zu halten. Von den Neologismen verdienten diejenigen keine Aufnahme, die, wie z. B. *Atalante de wiski* = Frau, die selbst fährt, *archisablier* = langstieliger Mensch, *trippisme* = Reisewut, von irgend jemand irgendwo einmal gebraucht worden sind, aber keine weitere Verbreitung gefunden haben. Ähnlich verhält es sich mit den Fremdwörtern: *androphobe* = männerscheu, *stadiodrome* = Wettläufer, *stambouline* = türkische Beamtenuniform, und gar *bursch* = Bursche (deutscher Student), *burschenschaft* = Burschenschaft erscheinen in einem *Petit dictionnaire militaire* überflüssig. Durch ihre Weglassung hätte

Raum gewonnen werden können für manche Vokabel, die man ungern vermifst, z. B. *accès* Zugang, *acide sulfurique* Schwefelsäure, *aérage* (*d'une mine*) Lüftung, *agrès de pont* Brückengeräte, *aiguilleur* Weichensteller, *allô* (*alloh*) Anruf bei Eröffnung eines telephonischen Gesprächs, *ameublir* (*le sol*) (den Boden) auflockern, *arsenal* Zeughaus, *ballastage* Beschotterung, *ballaster* beschottern, *déraillement* Entgleisung, *engagé conditionnel* (*d'un an etc.*) (Einjährig- u. s. w.) Freiwilliger, *musette* Brotbeutel, *pompe aspirante* Saugpumpe u. s. w.

An Versehen und Ungenauigkeiten sind mir folgende aufgefallen: *altitude* ist nicht blofs 'absolute', sondern ebensogut 'relative' Höhe; *béret* bedeutet zunächst allerdings 'baskische' Mütze, dann aber 'flache, schirmlose Mütze' im allgemeinen und wird daher auch als Übersetzung des deutschen Ausdrucks 'Feldmütze' gebraucht; *affaiblir* hätte, anstatt mit 'eine Truppe schwächen', kurzweg mit 'schwächen' übersetzt werden sollen; *avantageur* für 'Offiziers-Aspirant' ist nicht französisch; *appelé* 'eingezogen' könnte mifsverstanden werden, es müfste heifsen '(zur Fahne) eingezogen'; *un apéritif* ist kein 'Schnaps (zum Abführen)', sondern ein 'appetitreizender' Schnaps. Auf einem Irrtum beruht auch wohl das Wort *gourdfailler* = essen, das weder Villatte in den Parisismen noch Delesalle in seinem Dict. argot-français verzeichnet. Sollte es sich nicht um eine Entstellung von *boustifailler* handeln? Von Druckfehlern habe ich notiert: *alcoolosier* statt *alcooliser*, *apposition des scelles* st. *scellés*, *approvisonneur* st. *approvisionneur*, *carton artificielle* st. *artificiel*, *cône de dispersion* Streuungskugel st. Streuungskegel, *fauti* st. *fautif*, *mutation* Verhetzung st. Versetzung. Das häfsliche *oe* statt *œ* ist konsequent angewandt.

Zum Schlufs sei ausdrücklich anerkannt, dafs die im Vorstehenden aufgezählten kleinen Mängel nicht ins Gewicht fallen gegenüber dem grofsen Verdienst, das sich der Verfasser durch seine fleifsige Arbeit um alle diejenigen erworben hat, die sich mit dem französischen Militärwesen beschäftigen, und die nun bequem bei ihm finden, was sie bis jetzt oft vergeblich, stets mühsam, hier und dort suchen mufsten.

Berlin. E. Pariselle.

Ukasatjel k nautschnym trudam Aleksandra Nikolajewitscha Weselowskawo (Index zu den wissenschaftlichen Arbeiten A. N. Wesselofskijs, Prof. d. Kais. St. Petersburger Universität und Mitgl. d. Kais. Akad. d. Wiss.), 1859—1895. 2. verb. und verm. Aufl. Petersburg, Balaschew u. Co., 1896. IV, 128 S.

Ihren Lehrer zu ehren, sich selbst und anderen das Auffinden der weitverstreuten Resultate seiner vielseitigen Schriften zu erleichtern, haben anhängliche Schüler Wesselofskijs in chronologischer Anordnung ein Verzeichnis zusammengestellt, dessen zweite Ausgabe mir erst ziemlich lange nach ihrer Veröffentlichung zu Gesicht gekommen ist zugleich mit einer noch nachträglich (1897) erschienenen, Romania XXVII, 522 bereits angezeigten russischen Abhandlung des Petersburger Gelehrten über Eustachius

aus Matera und seinen Planctus Italiæ. Ist auch der 'Index' in erster Linie für russische Gelehrte bestimmt, so scheint es doch nicht überflüssig, auch hier davon Notiz zu nehmen.

Den in der ersten Auflage (s. Rom. XVII, 333) vermerkten Arbeiten aus den Jahren 1859—1885 sind nunmehr auch diejenigen aus dem darauf folgenden Jahrzehnt angereiht worden. Im ganzen sind jetzt 200 Nummern aufgeführt; den Titeln sind knappe Angaben des betr. Inhalts und hier und da auch Hinweise auf etwaige eingehendere Besprechungen der genannten Leistungen Wesselofskijs hinzugefügt. Es handelt sich um Berichte von Studienreisen, Recensionen, sowie selbständige Abhandlungen in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Viele der litterarhistorischen Studien zur mittelalterlichen Legendenpoesie wollen darthun, auf welchen Umwegen mannigfache Stoffe slavischer Märchen und Sagen, aus orientalen und occidentalen Quellen geschöpft, in die neue Heimat gelangt sind, und wie sie hier eine den anders gearteten Verhältnissen angemessene Umgestaltung erfahren haben. Hervorzuheben ist da Nr. 32, ein russischer Aufsatz über die slavischen Sagen vom König Salomo und dem Dämonenfürsten Kitowras (= *κενταῦρος*) und die westeuropäischen Legenden von Morolf und Merlin (Petersb. 1872), der in einem deutsch geschriebenen Artikel von Jagicz, 'Die christl.-mythol. Schicht in der russ. Volksepik' (Arch. f. slav. Phil., 1876, I, 82), seine Ergänzung findet. Wo nur immer sich ihm die Gelegenheit bietet, zieht Wesselofskij die Ergebnisse ausländischer Forschung für seinen Zweck heran und weifs auch sonst Wissenswertes in russischen Schriften seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Andererseits ist aber bei ihm das Bestreben nicht zu verkennen, an den Früchten seiner eigenen, besonders auch das Gebiet der germ.-rom. Litteraturen angehenden Untersuchungen die diesseitigen Gelehrten teilnehmen zu lassen. So begegnen denn in dem 'Index' einige italienische Schriften (Nr. 16: Novella della figlia del re di Dacia, Pisa 1866; Nr. 21: Il Paradiso degli Alberti, Bologna 1867/9) und zahlreiche deutsche, französische und italienische Aufsätze, die in der Russ. Revue III (zu Rabelais), IV (zu den Sagen von Konstantin), X (über ital. Mysterien), im Arch. f. slav. Phil. V (Juif errant; Rolandssage), VI (Graal), VII u. VIII (Sagen und Märchen), X (Trojan. Krieg), im Lbl. f. germ. u. rom. Phil. IV (Tierepos), in der Romania VI u. XIV (Konstantin), der Mélusine IV (Sœur de Salomon), im Ateneo Italiano 1866 (A. Pucci), in der Rivista Bolognese I (Crescentia-Sage), im Propugnatore 1873 (nordital. Texte), im Arch. per lo studio delle trad. pop. II (Le dodici parole della verita) und im Giorn. stor. della lett. it. VIII (Salomon e Marcolpho), IX (Alexandre le Grand), XI (Alichino e Aredodesa) niedergelegt sind. Sein Werk über Boccaccio und seine Zeit (1893/4) hat Wesselofskij allerdings im Auftrage der Petersburger Akademie in russischer Sprache schreiben müssen; es findet sich aber eine eingehendere Besprechung desselben im Giorn. stor. della lett. it., S. 135—142 des XXVII. Bandes, wo auch S. 195 das Erscheinen einer italienischen Übersetzung in Aussicht gestellt ist. Erwähnt sei noch Nr. 191, eine in Mos-

kau 1891/2 erschienene zweibändige russische Übersetzung des Dekameron, und Nr. 194, ein Aufsatz über Dantes Leben und Werke nebst einer russischen Dante-Bibliographie in Brockhaus' Russ. encykl. Wörterb. X, 113—119. Am Ende ist dem 'Index' aufser einem 23 Seiten langen russischen Wort- und Sachregister, das aber nicht ganz fehlerfrei ist — so wird A. Toblers Aufsatz 'Kaiser Constantinus als betrogener Ehemann' (Jb. f. rom. u. engl. Litt. XIII, 104—8) erst S. 18 erwähnt —, auch ein hier zwar für viele lesbareres, aber leider im ganzen nur drei Seiten einnehmendes, viel zu dürftiges Register in lateinischen bezw. griechischen Lettern beigegeben.

Es wäre zu wünschen, dafs das durch die Anfertigung der Übersicht über Wesselofskijs Arbeiten gegebene Beispiel auch anderswo Nachahmung fände. Würden die Produkte der Forschung eines besonders hervorragenden und fruchtbaren Gelehrten von den vielen zerstreuten und oft recht entlegenen Stellen von Zeit zu Zeit — ohne dafs dazu gerade immer erst ein Jubiläum abgewartet zu werden brauchte — an einen leicht zugänglichen Ort zusammengetragen werden, so könnte das der Wissenschaft nur zum gröfsten Nutzen gereichen.

Berlin. Adolf Kolsen.

Clédat, Léon, Chansons de geste. Roland, Aimeri de Narbonne, Le couronnement de Louis. Traduction. Paris, Garnier frères, 1899. XVI, 446 S. 8. fr. 3,50.

Herr Clédat giebt unter vorstehendem Titel in einem Bande, der bestimmt scheint, eine gröfsere Sammlung 'Bibliothèque du moyen âge, traductions archaïques et rythmées' zu eröffnen, Übersetzungen ähnlicher Art, wie er deren von höfischer Dichtung in seinem Beitrag zu der grofsen von Herrn Petit de Julleville veranstalteten Litteraturgeschichte und in seiner Zeitschrift bereits dargeboten hat. Es sind Übertragungen in ein etwas seltsames Neufranzösisch, das aus der alten Sprache eine sehr grofse Zahl heute gänzlich aufser Übung gekommener, in der Vorrede lange nicht vollzählig alphabetisch zusammengestellter Wörter entlehnt, auch flexivische und syntaktische Züge mit ihr gemein hat, wie das Fehlen des dumpfen *e* im Femininum mancher Adjectiva, die Elision des *a* von *ma, ta, sa,* grofse Freiheit der Wortstellung, den Gebrauch der betonten Possessiva in attributiver Verwendung, das Ausbleiben von Konjunktionen und relativen Fürwörtern in manchen Fällen, das Fehlen persönlicher Subjektspronomina, das der Präpositionen *de* und *à* unter gewissen Umständen, lauter Dinge, die einem heutigen Franzosen ein rasches Verständnis nicht wenig erschweren mögen. Leicht wird dieser sich wahrscheinlich an die feste Cäsur nach der vierten Silbe des epischen Verses gewöhnen, auch an den für jene Stelle gestatteten Zutritt einer tonlosen Silbe; schon schwerer an das Ausbleiben gewisser heute unvermeidlicher Elisionen (*que il, si il* u. dgl.). Als besonders empfindlicher Mangel dürfte ihm erscheinen, dafs Reim und sogar Assonanz von dem Übersetzer nur da gegeben

sind, wo sie beim Festhalten an den Wörtern der Vorlage sich ganz von selbst einstellten oder ohne Mühe sonst zu erreichen waren, dafs dagegen gleicher oder ähnlicher Klang der zusammengehörigen Versschlüsse oder Übereinstimmung ihres Geschlechts oft gänzlich vermifst wird. S. 52 z. B. zeigen sieben aufeinander folgende Verse die Schlufswörter *Valnoire, balayent, amuse, travaillent, arrive, croître, rosée,* was denn doch von dem Wesen der altfranzösischen Laisse eine recht wenig zutreffende Vorstellung giebt.

Wer es dahin bringt, Herrn Clédats Buch mit einigem frohem Behagen zu geniefsen, wird ohne grofse Mühe dazu gelangen, die Urtexte ebenfalls zu bewältigen. Möchten recht viele in Frankreich von dem Spiegelbild sich dem zuwenden, wofür es eben doch nur ein recht unvollkommener Ersatz ist.

Berlin. Adolf Tobler.

E. Bovet, Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transtéverin de Giuseppe-Gioachino Belli. Contribution à l'histoire des mœurs de la ville de Rome. I. Neuchâtel (Attinger Frères éditeurs), Rome (Loescher et Cie) 1898. VII, 416 S. 8.

Wie schon der Titel verrät, steht nicht G. G. Belli im Mittelpunkt des Werkes, sondern seine Sonette werden als Quelle für die Betrachtung der Zustände im Rom der Jahre 1830—1848 ausgebeutet. Mit dem Dichter und dem Menschen Belli beschäftigt sich nur ein kurzes Kapitel der Einleitung, in dem der Verfasser sich an Gnolis Biographie anlehnt, für die Periode nach 1848 aber selbständig den Versuch unternimmt, aus Bellis nichtdialektischen Poesien zu erweisen, dafs die Bekehrung des Satirikers keine völlige, durchaus aufrichtige war. Einer der Hauptgründe ist ein ästhetischer: Bovet findet die reaktionären Gedichte Bellis kalt, rhetorisch, voll Allgemeinheiten, konkreter Anschaulichkeit ermangelnd. Die Ursache für das Nachlassen der dichterischen Kraft bei Belli kann aber eine ganz andere gewesen sein. Ein Meister war er, solange er den Dialekt handhabte. Die spätere Produktion litt unter der Verwendung der Schriftsprache. Und bei seiner speciell satirischen Begabung hatte er Vorzügliches geleistet, als er noch der Opposition des Volkes in seinen Gedichten Worte lieh; nun aus ihm ein Konservativer geworden war, was Wunder, dafs der alte Schwung verloren ging? Gewöhnlich führt einer mit mehr Feuer das Schwert zum Angriff, als den Schild zur Verteidigung.

Im übrigen besteht die Einleitung aus allgemeinen Betrachtungen und einem in vielen Beziehungen sehr mageren geschichtlichen Überblick über die Satire bei den Romanen und insbesondere den Italienern. Den gröfsten Platz nimmt Pasquino in Anspruch, dessen Schicksale Bovet nach Morandi, Gnoli, Luzio, V. Rossi, Cian, Pèrcopo u. a. auf einunddreifsig Seiten rekapituliert, mit Anführung zahlreicher Textproben und

Darstellung des Verlaufes der neuesten Diskussion über dieses Thema. Neues aus Eigenem fügt er nicht hinzu. Wünschenswerter als diese Herbeiziehung der Pasquino-Satire, mit der die Bellische doch nur wenig Gemeinsames hat,[1] wäre eine Geschichte des römischen Dialekt-Sonettes vor Belli und ferner eine etwas genauere Untersuchung des Einflusses gewesen, den Rousseau und namentlich Voltaire geübt. Die wenigen Andeutungen Bovets (z. B. S. 54 f., 59, 65) genügen nicht, um erkennen zu lassen, wie sich seit und durch Voltaire die Waffen vervollkommnet hatten, mit denen die Satire den alten Feind, das Papsttum als geistliche und weltliche Institution, bekämpfte. — Einen Abschnitt widmet Bovet dem Stadtviertel Trastevere, dessen Bewohner in den Sonetten handelnd und redend auftreten; im letzten wird der bedeutende historische Wert dieser Poesien auf die grofse Objektivität der Bellischen Beobachtung zurückgeführt.

Und nun entwirft Bovet, immer ausschliefslich auf der Grundlage von Bellis Werk, ein in allen Einzelheiten anschauliches Sittenbild des damaligen Roms, wie es sich in den Augen der unwissenden, durch kirchliche und politische Mifswirtschaft gedrückten und demoralisierten Trasteveriner malte. Zur Sorgfalt der Arbeit gesellt sich das Bestreben, eine möglichst tiefe Einsicht in die Ursachen dieser erschreckenden Zustände zu gewinnen; und oft kommt Bovet, der, Taines Spuren folgend, das gesamte 'milieu' zur Betrachtung heranzieht, zu guten Resultaten. Die ersten, hier vorliegenden Kapitel behandeln I. Familie, II. Charakter, III. religiöses Gefühl, IV. Papst und Priester, V. Regierung; der nächste Band soll enthalten: VI. Aberglauben, VII. Unwissenheit, VIII. Berufsarten, IX. Leben aufser dem Hause, X. Strafse, XI. Prostitution, XII. Dienerschaft, ein zusammenfassendes Kapitel, endlich einen Anhang.

Die Anordnung des Stoffes will mir nicht in allen Stücken zusagen. Freilich scheint es fast unmöglich, eine über jede Kritik erhabene Disposition zu liefern. Privates und öffentliches Leben greifen im päpstlichen Rom enger ineinander als sonstwo, eben weil die Macht des Priesters sich nicht nur auf die bürgerliche, sondern bis in die Familiengemeinschaft hinein erstreckt; weil er bald den Richtstuhl, bald den Beichtstuhl einnimmt und mit gleicher Autorität über Seelen wie über Gassen und Plätze Polizeiaufsicht führt. Immerhin, meine ich, hätte sich die Scheidung zwischen individuellem und Familienleben einerseits, öffentlichem andererseits etwas strenger, wenn auch nicht mit voller Schärfe, vornehmen lassen. Dem ersten Teil wäre dann 'Religiosität', 'Aberglaube' und 'Unwissenheit' zugefallen, Themen, die sich beim Transteveriner Bellis schwer trennen lassen: oft ist der Aberglaube nur der Glaube entschwundener Zeiten in neuer Verkleidung, und dem ungebildeten Menschen fliefst religiöses Gefühl und abergläubische Furcht vielfach in eins zusammen. Hier hätte ferner der Einflufs der Geistlichen auf den einzelnen und die Familie Platz gefunden, also die Machtstellung als Beichtvater, als Haus-

[1] S. Cesareo im Giorn. d. lett. it. XXXI, 400 ff.

freund und ihre Ausnützung für Sonderinteressen, während eine andere Quelle dieser Gewalt, die öffentlichen Befugnisse, dem zweiten Teile vorbehalten geblieben wären. Zu den Beziehungen des öffentlichen Lebens hätte ferner gehört: Papsttum, Regierung und politische Parteiungen; die Vornehmen im Urteil der Niederen, besonders der Dienerschaft; Berufs- und Erwerbsverhältnisse; Prostitution; Vergnügungen, Theater, Schänke, Feste und Strafsenleben. Dann hätte Bovet es nicht nötig gehabt, einige Charakterzüge, die er in den übrigen Kapiteln nicht unterbringen konnte, im zweiten zu vereinigen; es empfahl sich, allgemeine Betrachtungen an die Spitze zu stellen oder im Schlufskapitel als Rückblick zu verwerten.

Zum Belege für seine Auseinandersetzungen giebt Bovet entweder Inhalt oder Übertragung des Bellischen Textes, oder er citiert ganze Sonette und einzelne Stellen im Original. Dabei lassen sich Wiederholungen nicht vermeiden, und niemand wird im Princip etwas dagegen einwenden, aber der Wiederholungen und besonders der wörtlichen sind gar zu viele. Auch wenn dieselbe Stelle einmal für diese, das andere Mal für eine ganz verschiedene Erscheinung als Beleg gebraucht wird, kann sich der Leser nicht des Eindruckes der Monotonie erwehren. Man vergleiche z. B. S. 124 und 168; 164, 197 und 205; 221 und 229 Anm.; 205 und 258; 57, 160 und 281; 182 und 325; 59 und 334; 221 und 341; 302 und 361; 317 Anm. 1 und 364; 362 und 380 u. s. w. Die Mafsregel, Errichtung einer Schranke am Strafseneingang der Kneipen zu gebieten, um langes Sitzen beim Weine zu verhindern, wird überflüssigerweise S. 270 in Kap. IV ('dédié au pape et aux prêtres e n t a n t q u e h o m m e s') erwähnt, und noch einmal fast mit gleichen Worten an der rechten Stelle in Kap. V ('la papauté en tant que gouvernement'). Den Versen Bellis über die Wirkungslosigkeit der Predigt begegnen wir in Kap. III (Abschnitt À l'église S. 232, und bald darauf S. 247); ein drittes Mal Kap. IV, wo von den Pfarrern die Rede ist. Erst wird von der 'Rechtspflege' gegenüber 'Sanfedisti' (Anhängern der Regierung) und 'Jakobinern' gesprochen und die Sonette II, 198 und IV, 428 als Belege angeführt (S. 359), dann — immer in demselben Kap. V (Le gouvernement) — die 'Jakobiner' noch unter besonderem Paragraph behandelt, und wieder stöfst man auf jene Sonett-Stellen (S. 390 f.), obwohl Bovet ohnehin auf S. 359 verweist. Das Buch wäre auch seiner Form nach gefälliger geworden, wenn Bovet sich nicht zum Überdrufs wiederholt hätte. Nur seinem lebendigen, frischen Stil — der freilich noch nicht an Schuchardts glänzende Darstellung heranreicht — hat er es zu verdanken, wenn dem Leser nicht die Geduld ausgeht.

Man wird es dem Verfasser nicht gar zu sehr verübeln, wenn er sich bisweilen vom Eifer zu etwas seltsam klingenden Expektorationen fortreifsen läfst; auch die Spielart hochgradig subjektiver Geschichtschreibung gilt ja für berechtigt. So giebt die päpstliche Armee ihm Gelegenheit zu einer Philippika gegen den Militarismus (S. 394 f.), wie sie Bertha von Suttner nicht hitziger fertig brächte. Man habe gewagt, die Armee 'den Herd der Bürgertugenden' zu nennen, während sie in Wahrheit sei 'la violence légalisée et disciplinée par l'abdication des individualités. C'est

l'armée russe qui rétablit le calme à Varsovie, et c'est l'armée allemande qui bombarde Strasbourg ...'. Stets aber triumphiere die Idee, wenn ihre Zeit gekommen, über die materielle Gewalt; als Beispiele dienen Christus, die Märtyrer; die Hugenotten in den Cevennen, mit denen Ludwig XIV., Bebel und Liebknecht, mit denen der eiserne Kanzler nicht fertig wird!

Im zweiten Bande soll der Dialekt Bellis Berücksichtigung erfahren. Hoffentlich gelingt es Bovet bis dahin, eine noch gröfsere Vertrautheit mit diesem Idiom zu erlangen, als er schon besitzt (vgl. auch Cesareo, a. a. O.). Zu diesem Wunsche veranlassen einige Ungenauigkeiten oder geradezu Fehler in der Interpretation von Textstellen. Ich greife ein paar Beispiele heraus. *'Dar tett' in giù;* c'est-à-dire: selon les vues humaines' (S. 97 Anm.); vielmehr: 'à fond, durch und durch', und ebenso S. 163. — 'Quand ce Dieu daigne entrer dans les maisons, c'est pour y apporter la maladie et la mort ...: *«Iddio m'ha vvorzùta visità»* (S. 161); ebenso S. 257: 'Dieu a voulu me rendre visite'. Gemeint ist 'heimsuchen', nicht 'besuchen'; 'visiter', nicht 'rendre visite'. — Wieso *cacce* (*a ssegnà ttutte le c.*, S. 165) zu der Bedeutung 'péchés' kommen soll, ist mir nicht klar. Im Toskanischen (s. Rigutini e Fanfani, Vocab. it. d. lingua parlata, s. caccia) ist *segnar le cacce* ein Spiel-Ausdruck und heifst in übertragenem Sinne etwa: jemandes Angelegenheiten beobachten und seine Erfolge in ungünstiger Absicht anmerken (vgl. Fanfani, Vocab. d. uso tosc.). — Ein sehr hübsches Sonett Bellis schildert die erwartungsvolle Unruhe eines kleinen Knaben in der Nacht vor dem Epiphanienfeste; er möchte aus dem Bett genommen werden, um nachzusehen, was für Gaben ihm durch den Kamin die 'befana' gebracht; doch alle Bitten bewegen die Mutter nicht, und er heuchelt nun Schmerzen: ... *m'ha ppijjato un granchio a un piede,* was Bovet so deutet: '... disant qu'une écrevisse l'a pincé' (S. 226). Ein Krebs! Natürlich war *granchio* hier mit 'crampe, Krampf' zu übersetzen.

Doch trotz aller Mängel ist das Werk wertvoll für den Historiker, den romanischen Philologen und nicht zum wenigsten für den Folkloristen.

Breslau. Richard Wendriner.

Berichtigung zu 'A treatice of London'
(Arch. CI, 143 ff.).

Die Varianten der an genannter Stelle abgedruckten Baliol-Handschrift hat bereits Schipper Arch. XCI, 241 mitgeteilt, nachdem vorher schon Zupitza dies Gedicht mit dem Dunbar zugeschriebenen 'In honour of the city of London' identifiziert hatte (Arch. XC, 151). Ich benütze diese Gelegenheit, um im Abdruck der Baliol-Handschrift zwei Druckfehler zu verbessern (*genie* 17 statt *geme, jowe* 29 statt *rowe*) und die Vermutung, der Dichter habe die Londoner Sprache geschrieben (S. 144), durch den Hinweis auf die Reime *walles that standes* : *strandes* 41, *merchauntes that excelles* : *belles* 45 abzuschwächen; freilich ist solches Plural-*s* im 15. Jahrhundert kein ganz verläfsliches Kriterium für den Norden mehr.

A. B.

Zur Handschriftenkunde.

Catalogue of ... further ... mss. ... of Sir Tho. Phillipps ... to be sold by auction ... by Sotheby, Wilkinson & Hodge, Wellington Street, London, June 1899.

34 Chronique d'Angleterre jusqu'à Edouard I; sec. XIII.
211—14 Wycliff's New Testament, Sermons, and translation of Clemens of Llanthony's Harmony of the gospels; s. XIV—XV.
243 Annales de Brabant par Edmond d'Intre, secret. d'Antoine ducq, 1255—1425.
330 Dante's Alagherii Liber Monarchia; s. XIV.
361 Vita Amici et Amelii; Historia de bellis quæ Alexander puer Magnus gessit; Historia Karoli Magni; Aimerici Picaudi Carmen de s. Jacobo; s. XII.
362 Chronicle of Brute, fragment, to the year 1052; s. XV.
368—72 Mittelfranzös. Chroniken; s. XV.
385 The stablishements made at Walthamstede 1468 for the houshoulde of the duke of Clarence; s. XVI.
638 Gower, De confessione amantis; s. XV; 'the end of this ms. differs from other mss. of this work'.
644 *Femme*, a French poem, dabei English equivalent words; Tretis de douls Franceis selon ... Paris et Aurilius, dabei Anglo-Norman fabliau; Regles pour ecrire les lettres; s. XIV.
670 Pricke of conscience by Ric. Hampole; s. XV.
839 Lydgate, Boccace's Fall of princes transl.; s. XV.
865 Medical recipes in Old English and Latin, with index of medical herbs in Latin; s. XIV.
878 Chronicques de Monstrelet; s. XV.
887 Chroniques par Guill. de Nangis, fortgesetzt bis 1383; s. XIV.
896 Chronique de Normandie von Aubert bis 1418; s. XV.
1010 Cronicques du roy Richart II, comment ses seigneurs le trahirent. — Traictie des debatz entre France et Englet, bis 1449; s. XV.
1020 Roman der Kinderen van Limborg, metr. romance in old Dutch in the autograph of Herr Jan Steenwinkel.
1024 William and werwolf, old Engl. poem, autogr. of Geo. Steevens.
1124 Leges Gallicæ in old French; s. XV, einst Tournay gehörig.
1140 Jan van Ruisbroec, Boec van den 12 dogheden; Vurspraeke of Tondalus van Irlant; s. XV.

F. Liebermann.

Verzeichnis

der vom 16. Februar bis zum 25. Mai 1899 bei der Redaktion eingelaufenen Druckschriften.

Klufsmann, R., Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Nebst zwei Registern. III. Bd. 1891—95. Leipzig, Teubner, 1899. 342 S. [I. Pädagogik und Methodik. — II. Philologie. — III. Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften. — IV. Erdkunde. — V. Mythologie, Religionsgeschichte, Sagenkunde. — VI. Geschichte der Kultur und Litteratur. — VII. Mathematik. — VIII. Naturwissenschaften].

von der Lage, Bertha, ord. Lehrerin an der Charlottenschule, Studien zur Genesiuslegende. Wissenschaftliche Beilagen zu den Jahresberichten der Charlottenschule zu Berlin. Erster Teil, Berlin, Gaertner, 1898, 40 S. 4. Zweiter Teil, ebenda 1899, 23 S. 4.

Frh. von Gleichen-Russwurm, A., Vom Einflufs der Frauen. Erinnerungen und Hoffnungen. Vortrag gehalten in Wien auf Einladung der deutsch-österreichischen Litteratur-Gesellschaft. Wien, Konegen, 1899. 38 S.

Claassen, J., Die Poesie im Lichte der christlichen Wahrheit. I. Die Nibelungensage und das Nibelungenlied. II. Die Gralsage und das Parzivallied. Gütersloh, Bertelsmann, 1898. 82 S.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. XX, 2, 3 (Februar, März), 4 (April), 5 (Mai).

Publications of the modern language association of America. XIV (VII), 2 [W. E. Mead, Color in old Engl. poetry. — C. H. Grandgent, From Franklin to Lowell. — C. A. Smith, The work of the modern language association of America. — P. B. Marcou, Are French poets poetical? — J. D. Ford, Louis de Léon, the Spanish poet, humanist and mystic].

Modern language notes. XIV, 2, Febr. 1899 [J. C. Branner, Some old French place names in the state of Arkansas. — L. M. Gay, Anglo-French words in English. — J. D. Ford, *Sedere, *essere* and *stare* in the Poema del Cid, concl. — G. Hempl, *Linger* and *lingern, long* and *verlangen.* — D. M. Warren, The island of Avalon. — E. H. Magill, The international correspondence. — Jr. J. Geddes, Variations in French pronunciations. I. — Reviews etc.].

XIV, 2, March [C. Borchling, Studies about the younger Titurel. — P. S. Allen, The fourth annual meeting of the central division of the Mod. lang. assoc. of Am. — Jr. J. Geddes, Variations in French pronunciations, concl. — W. H. Brown, Pundelan. — Reviews etc.].

XIV, 4, April [T. S. Baker, The 16. annual meeting of the Mod. lang. assoc. of Am. — A. Gerber, The Homunculus-Helena theory of the Helena-drama and its antecedents. — R. O. Williams, A prepositional hitch. — F. E. Schelling, Notes on lyrical poetry. — A. H. Thorndyke, The pastoral element in the Engl. drama before 1605. — Reviews etc.].

Le Moyen Age. Direction MM. Marignan, Prou et Wilmotte. 1898. nov. déc.

The modern quarterly of language and literature. no. 4. April 1899 [W. W. Skeat, J. A. H. Murray. — J. S. Cotton, Mr. H. Bradley. — W. F. Trench, W. Baldwin. — W. A. Craigie, The complaynt of Scotlande. — K. Breul, Schiller's lyrics, concl. — H. F. Tozer, Dante as a topographer. — W. H. Smith, On the authenticity of the fifth book of Rabelais. — P. Toynbee, The bibliography of Ansias March. — Reviews etc.]. London, Dent & Co. S. 257—340. 2/6.

Hausknecht, E., The teaching of foreign languages (translated by H. W. Atkinson). 20 S.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. XLIII, 1 [Schatz, Die Sprache der Namen des ältesten Salzburger Verbrüderungsbuches. — v. Winterfeld, Zu Hrosvits Theophilus V. 17. — Bruckner, Die Quelle der origo gentis Longobardorum. — Joseph, Der Dialog des alten Hildebrandsliedes. — Horn, Aus der litterarischen Thätigkeit eines Augsburger Büchsenmeisters des 16. Jahrhunderts. — Niedner, Der Mythus des 2. Merseburger Zauberspruchs. — Schröder, Zu Konrad von Würzburg. — Anzeigen].

Zeitschrift für deutsche Philologie. XXXI, 2 [R. C. Boer, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Skaldenstrophen. — R. Roehricht, Die Jerusalemfahrt J. Rieters aus Nürnberg 1608—10. — R. Steig, Zu den kleineren Schriften der Brüder Grimm. — F. Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. — J. W. Bruinier, Untersuchungen zur Entwickelungsgeschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust. Litteratur und Miscellen].

Tille, A., Yule and Christmas their place in the Germanic year. London, Nutt, 1899. 218 S. [I. The Germanic year. — II. The beginning of the Anglo-German year. — III. The feast of Martinmas. — IV. Martinmas and the tripartition of the year. — V. Martinmas and the dual partition of the year. — VI. Martinmas and Michaelmas. — VII. Solstices and equinoxes. — VIII. The calends of January. — IX. Tabula fortunae. — X. The nativity of Christ. — XI. Beda, De mensibus Anglorum. — XII. Nativity, Christes mæss, and Christmas. — XIII. The Scandinavian year. — XIV. Scandinavian offering tides. — XV. Scandinavian yule. — XVI. Results].

Færóske folkesagn og æventyr udgivne for samfnad til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved J. Jakobsen. 1. hæfte. Kobenhavn, S. L. Moller, 1898. 160 S. 4 kr. (Mitgliedspreis 2 kr.).

Tyl Uilenspiegel. Antwerpen — Michiel van Hoochstraten — z. j. (c. 1512). Haag, M. Nijhoff, 1898. Faksimiledruck 4°. Geb. M. 7.

von Stockmayer, K. H., Das deutsche Soldatenstück des 18. Jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm (Litterarhist. Forschungen, X. Heft). Weimar, Felber, 1898. 225 S.

Gjerset, K., Der Einfluſs von J. Thomsons 'Jahreszeiten' auf die deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts. Heidelberger Diss. 1898. 76 S.

Wagener, H. F., Das Eindringen von Percys Reliques in Deutschland. Heidelberger Diss. 1897. 61 S.

Herder, J. G., Abhandlungen, ausgewählt und für den Schulgebrauch

herausgeg. von E. Naumann. 2. Bändchen (Freytags Schulausgaben). 151 S. Geb. M. 0,80.

Haarhaus, J. R., J. W. v. Goethe (Dichter-Biographien, 2. Bd. Universal-Bibl. 3938—3940). Mit Goethes Bildnis. Leipzig, Reclam. Geb. M. 1.

Goethe, W., Italienische Reise (Auszug). Für den Schulgebrauch herausgegeben von H. Schirmer. Mit 19 Abb. (Freytags Schulausgaben f. d. deutschen Unterricht). Leipzig, Freytag, 1899. 219 S. Geb. M. 0,90.

Morris, M., Heinrich von Kleists Reise nach Würzburg. Berlin, Skopnik, 1899. V, 45 S.

Blätter für Pommersche Volkskunde. Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern. Herausgeg. von O. Knoop und A. Haas, Labes. VII. Jahrg., Nr. 4, 5 (1. Januar, 1. Februar 1899).

Thüringer Sagenbuch von L. Bechstein. 3. Aufl. herausgeg. von Berbig. Dresden, Koch, 1898. 314 S. Geb. M. 3,50.

Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche, gesammelt und herausgegeben von P. Bahlmann. Münster i. W., Seiling, 1898. X, 371 S. M. 4,60.

Ulrich, H., Deutsche Musteraufsätze für alle Arten höherer Schulen. Leipzig, Teubner, 1899. X, 268 S.

Englische Studien, XXVI, 1 (A. B. Grosart, Literary finds in Trinity College, Dublin, and elsewhere. — H. B. Baildon, Robert Louis Stevenson. — W. Sattler, Noch einmal (to) dare. — Litteratur. Miscellen].

Anglia, XXI (IX), 4 [A. E. Swaen, R. Daborne's plays. II. The poor man's comfort. — F. Holthausen, Zu ae. und me. Dichtungen. X. — A. Winter, J. Addison als Humorist in seinem Einflufs auf Dickens' Jugendwerke. — E. Einenkel, Das Indefinitum. III].

Beiblatt: Mitteilungen, X (Febr. 1899), XI (März).

Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von M. Trautmann. Heft II, Sammelheft: C. Cibbers Bühnenbearbeitung von Shakespeares Richard III., von R. Dohse. Untersuchungen über das ae. Exoduslied, von G. Mürkens. Zu Cynewulfs Runenstellen, von M. Trautmann. Berichtigungen, Vermutungen und Erklärungen zum Beowulf, I. Hälfte, von M. Trautmann. Bonn, Hanstein, 1899. 192 S. M. 4,80.

Sweet, H., A new English grammar logical and historical. Part II: syntax. Oxford, Clarendon press, 1898. 136 S. 3/6.

Muret-Sanders, Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Teil II (Deutsch-Englisch), Lief. 10, 11 (Gering—Herz), à M. 1,50.

Schröer, A., Christoph Fr. Grieb's Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt. 23.—28. Lief., à M. 0,50 (Swi—Schlufs des engl.-deutschen Teils). 29. Lief. (A—Aufsatz).

Björkman, E., Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen (separat ur Språkvetenskapliga Sälskapets förhandl. 1898—1901 i Upsala Universitets Årsskrift). 28 S.

Beowulf herausgeg. von A. Holder IIa berichtigter Text mit knappem Apparat und Wörterbuch. 2. Aufl. (Germanischer Bücherschatz 12a). Freiburg i. B., Mohr, 1899. VIII, 189 S.

Ackermann, A., Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden (a. d. 1385—1440). Göttinger Diss. 1898. 61 S.

The Shakespeare Anthology 1592—1616 a. d. edited by E. Arber. London, H. Frowde, 1899. 312 S. 2/6.

Kassebaum, H., Brittons Bowre of delights 1597. Text nebst Untersuchungen über Stil, Metrum und Verfasserschaft. Göttinger Diss. 1898. 39 S.

Traut, H., Die Hamlet-Kontroverse im Umrisse bearbeitet. Leipzig, Seele, 1898. 74 S. M. 2.

The Jonson Anthology 1617—1637 a. d. edited by E. Arber. London, H. Frowde, 1899. 312 S. 2/6.

Reinsch, H., Ben Jonson's Poetik und seine Beziehungen zu Horaz (Münchener Beiträge zur rom. u. germ. Philologie, 16. Heft). Erlangen, Deichert, 1899. X, 130 S.

Small, R. A., The stage-quarrel between Ben Jonson and the so-called poetasters (Forschungen zur engl. Sprache u. Litteratur, herausgeg. von E. Kölbing. Heft 1). Breslau, Marcus, 1899. 201 S. M. 6.

The Milton Anthology 1638—1674 a. d. edited by E. Arber. London, Frowde, 1899. 312 S. 2/6.

Memoirs of the life and writings of E. Gibbon. Edited, with introduction and notes, by O. F. Emerson (Athenæum press series). Boston, Ginn & Co. LXXV, 279 S.

Lord Macaulay's essay on Me. d'Arblay, abridged, with coplanatory notes by H. A. Clay and G. Schirmer. Zürich, Schulthess, 1899. 77 S. M. 1.

Koeppel, E., Tennyson (Geisteshelden, Biographien, 32. Bd.). Berlin, E. Hofmann, 1899. 174 S. M. 2,40.

Collection of British authors. Leipzig, Bernh. Tauchnitz, 1899. Jeder Band M. 1,60:

Vol. 3330. W. W. Jacobs, Sea urchins.
Vol. 3336. H. R. Haggard, Doctor Therne.
Vols. 3337 and 3338. Th. Watts-Dunton, Aylwin.
Vols. 3339—3342. Alfred Lord Tennyson, a memoir by his son.
Vol. 3343. E. W. Hornung, Some persons unknown.
Vol. 3344. M. Pemberton, The phantom army.
Vols. 3345 and 3346. E. Lyall, Doreen.
Vol. 3347. Fl. Marryat, Iris the avenger.
Vol. 3348. E. Marshall, Under the dome of St. Paul's.
Vols. 3349 and 3350. Sir George O. Trevelyan, The American revolution.
Vol. 3351. R. Kipling, A fleet in being.
Vol. 3352. Hal Godfrey (C. O'Conor Eccles), The rejuvenation of Miss Semaphore.
Vol. 3353. M. Hewlett, The forest lovers.

Walter, M., Englisch in der Untersekunda nach dem Frankfurter Reformplan. Abhandlung zum Jahresbericht der Musterschule zu Frankfurt a. M. 1898. 52 S.

Auswahl englischer Gedichte für den Schulgebrauch zusammengestellt von E. Gropp und E. Hausknecht. 7. Aufl. (Franz. u. engl. Schulbibliothek von O. Dickmann. Reihe B: Poesie. Band XI). Leipzig, Renger, 1899.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller:

Englands first century under the house of Hanover (1714—1815), nach R. Greene's 'Short history of the English people', für den Schulgebrauch herausgeg. von H. Müller. 2 Teile, 109 u. 88 S., dazu Einleitung, Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Geb. à M. 1,50.

Mrs. Brassey, A voyage in the sunbeam, gekürzt f. d. Schulgebrauch herausgegeben von A. Strecker. Mit Einleitung, Anmerkungen, Wörterverzeichnis und 22 Abbildungen. 77 S. Geb. M. 1,25.

Dammholz, R., G. Ebeners Englisches Lesebuch für Schulen und Erziehungsanstalten. Ausg. B: Englisches Lehr- und Lesebuch für höhere Mädchenschulen und Mittelschulen. 2. Teil: Oberstufe. Band IIa: Lesebuch für Klasse 2. Hannover, C. Meyer, 1899. 200 S. M. 1,60.

Bube, J., Erstes englisches Lesebuch, eine Auswahl von Prosastücken

und Gedichten nebst Wörterverzeichnis für den Schul- und Privatgebrauch. 2. verb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Neff, 1898. XI, 295 S. Geb. M. 2.

Jaep, Anmerkungen zu H. Saures Englischer Gedichtsammlung, unter Mitwirkung des Herausgebers bearbeitet. Berlin, Herbig, 1899. 61 S.

Kron, R., The little Londoner. Englische Realien in modernem Englisch mit Hervorhebung der Londoner Verhältnisse. 2. verb. Aufl. Karlsruhe, J. Bielefeld, 1899. 196 S. Geb. M. 2,40.

Lewin, H., Zur englischen Realienkunde. Familien- und Gesellschaftsleben. Osterprogramm der Realschule zu Biebrich, 1899. 50 S.

God save the Queen. Für die erste Schullektüre geschrieben von C. Massey und herausgegeben von L. Fries. Mit einem Wörterbuch und Plan von London. Leipzig, Spindler. 140 S. (Schilderungen Londons von zwei Südafrikanern, die zum Jubiläum der Königin herübergeschickt waren.)

Romania ... p. p. P. Meyer et G. Paris. 1899. Janvier. 109 [F. Lot, Nouveaux essais sur la provenance du cycle arthurien; la patrie des 'lais bretons'. — Le dit des outils de l'hôtel p. p. G. Raynaud. — O. Densușianu, Étymologies romanes. — G. de Gregorio, Ultima parola sulla varia origine del Sanfratellano, Nicosiano e Piazzese. — C. Salvioni, Note etimologiche e lessicali. — Mélanges: A. Mussafia et G. Paris, Afr. *laïs*. — A. Thomas: Afr. *feïs* = *fesis* etc. — E. Trojel: Sur quelques prétendus manuscrits latins et italiens d'André le Chapelain. — S. Berger: Un commentaire sicilien sur la *Passion* d'après s. Mathieu. — Comptes rendus: Wesselofsky, Quelques nouvelles versions orientales du roman d'Alexandre (J. Anitchkoff). Ph. A. Becker, Der Quellenwert der Storie nerbonesi (R. Weeks). Piquet und Maxeiner, Diskussion über des letzteren Beiträge zur Geschichte der französ. Wörter im Mhd. Bibliothèque de la Faculté des lettres de Paris, fasc. III et IV (P. M.). — Périodiques. Chronique].

Romanische Forschungen ... herausgegeben von Karl Vollmöller. X, 5 [H. Elfrath, Die Entwickelung lateinischer und romanischer Dreikonsonanz im Altfranzösischen. W. Foerster, Kollazion der Guignardschen Cisterzienserinnenregel. O. Haag, Die Latinität Fredegars. K. Vollmöller, Zu Zeitschrift für rom. Philologie XXII, 571 f.].

Revue des langues romanes. XLI, 10—12 [I dodici canti, épopée romanesque du XVIe siècle p. p. F. Castets. — Variétés: La santé de Bossuet. Pièces tirées de la collection Godefroy. — Bibliographie: Livet, Lexique de la langue de Molière (H. Rigal). Nécrologie. Chronique]. XLII, 1, 2 [Stengel, Le chansonnier de Bern. Amoros (suite), und andere Fortsetzungen].

Revue de philologie française et de littérature ... publ. p. L. Clédat. XIII, 1 [L. Vignon, Les patois de la région lyonnaise: les pronoms personnels. L. Clédat, Études de syntaxe française: les emplois de *tout*. J. Désormaux, Cent mots nouveaus. Comptes rendus: Rydberg, Zur Geschichte des französischen *e*, II 2 (G. S.). A. Lindström, L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule (A. Devaux)].

Sammlung französischer und englischer Schulausgaben herausgegeben von Direktor Albert Benecke zu Berlin. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1895—8. Kl. 8. Ausgaben B (d. h. mit Anmerkungen in einem besonderen Hefte). Wörterbuch zu jedem Bändchen separat. Die Texte sind sämtlich Auszüge.

97. Le tour de la France par deux enfants par G. Bruno herausgeg. von Dr. Walther Wüllenweber. V, 132, 41 S. M. 1. Wb. M. 0,20.
99. Pariser Skizzen und Erzählungen aus Les vrais riches, contes tout simples und Vingt contes nouveaux par François Coppée, herausgeg. von Prof. Dr. Arnold Krause. X, 101, 44 S. M. 1. Wb. M. 0,30.

104. La science amusante. Expériences de physique et géométrie pratique. Von Arthur Good, herausgegeben von Dr. Gustav Ramme. VI, 86, 27 S. M. 0,75. Wb. M. 0,20.
106. Sans famille par Hector Malot. Vitalis et Remi, herausgegeben von Dr. Max Benecke. V, 168, 26 S. M. 1,20. Wb. M. 0,20.
107. Francinet par G. Bruno, herausgegeben von Dr. Walther Wüllenweber. IV, 134, 38 S. M. 1,20. Wb. M. 0,30.
108. Journal d'un officier d'ordonnance par le comte d'Hérisson, herausgegeben von Prof. Dr. Arnold Krause. VII, 134, 62 S. M. 1,10. Wb. M. 0,30.
111. A travers Paris. Aus Originaltexten zusammengestellt, herausgeg. von Prof. Dr. Arnold Krause. VI, 193, 77 S. M. 1,30. Wb. M. 0,30.
114. Guerre de 1870/71, récits mixtes, par Chuquet, Hérisson, Bézier, Halévy, Mme Boissonnas, Doussaint, herausgegeben von Prof. Dr. Arnold Krause. IV, 118, 46 S. M. 1. Wb. M. 0,20.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. (Erster Teil: Einleitung und Text. Zweiter Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis.) Leipzig, Freytag, 1899. 8.

Contes de fées par Lapointe, Laboulaye etc. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Dr. A. Mühlan, Oberlehrer. X, 161 S. Geb. M. 1,50.

Sieben Erzählungen von Ludovic Halévy, Guy de Maupassant, François Coppée, Alphonse Daudet, André Theuriet, Émile Zola, Masson-Forestier. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Prof. Dr. Eugène Pariselle. XII, 204 S. Geb. M. 1,70.

Pierre Loti. Impressions de voyage ... herausgegeben von Dr. Max Pfeffer, Oberlehrer am Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Mit 3 Abbildungen und 1 Karte. VI, 201 S. Geb. M. 1,50.

Colomb, Joséphine, Deux mères. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Dr. Adolf Sütterlin. VI, 188 S. Geb. M. 1,50.

Gagnebin, Mme S., Sœur Vic. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Margarethe Altgelt. VI, 200 S. Geb. M. 1,50.

Französisch-englische Klassiker-Bibliothek. Herausgeg. von J. Bauer und Dr. Th. Link. München, Lindauer, 1899. 8.

Le Blocus et la capitulation de Metz. Aus Roussets Histoire de la guerre franco-allemande in Auszügen zum Schulgebrauch herausgeg. von Dr. Heinrich Gafsner. Mit Wörterverzeichnis u. einer Karte. IV, 72 S. M. 0,70.

Colomba par Prosper Mérimée. Im Auszug zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Gg. Buchner. Mit einem Wörterverzeichnis. IV, 101 S. M. 0,80.

Siepmann's Advanced French Series. London, Macmillan & Co., 1899.

Cinq-Mars par Alfred de Vigny, adapted and edited by G. G. Loane, M. A., assistant master at St. Paul's school. XX, 157 S.

Clédat, Léon, professeur à l'Université de Lyon, Chansons de geste. Roland, Aimeri de Narbonne, Le couronnement de Louis, traduction. Paris, Garnier frères, 1899. XVI, 446 S. 8. fr. 3,50.

Jaep, Prof. Dr., Anmerkungen zu Prof. Dr. H. Saure's Französischer Gedichtsammlung. Berlin, Herbig, 1899. 68 S. 8. M. 0,80.

Französische Volkslieder, ausgewählt und erklärt von Dr. Jakob Ulrich, Professor der romanischen Sprachen an der Universität Zürich. Leipzig, Renger, 1899. XXXII, 176 S. 8. M. 4.

Li livres du gouvernement des rois, a XIIIth century french version of Egidio Colonna's treatise De regimine principum now first published from the Kerr Ms. together with introduction and notes and a full-page facsimile by Samuel Paul Molenaer, A. M., Ph. D., instructor in the University of Pennsylvania, sometime fellow of Columbia University. New York, Macmillan Company; London, Macmillan & Co., 1899. XLII, 461 S. 8. Doll. 3.

Chronique artésienne (1295—1301), nouvelle édition, et Chronique tournaisienne (1296—1314) publiée pour la première fois d'après le manuscrit de Bruxelles par Frantz Funck-Brentano. (Avec une carte inédite du comté de Flandre au XIIIe siècle.) Paris, Picard, 1899. (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire.) XXIV, 127 S. 8. fr. 4 (pour les souscripteurs fr. 2,75).

Chartier, Alain, Le Curial, texte français du XVe siècle avec l'original latin publiés d'après les manuscrits par Ferdinand Heuckenkamp, privatdocent à l'Université de Halle. Halle s. S., Niemeyer, 1899. XLV, 54 S. 8. M. 2,80.

Jours d'épreuve. Ein Lesestoff zur Einführung in die Umgangssprache und die Lebensverhältnisse des französischen Volkes. Unter Mitwirkung von Marcel Hébert, directeur de l'École Fénelon à Paris, geschrieben von A. Brunnemann. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Dr. E. Pitschel, Oberlehrer am Realgymnasium zu Frankfurt a. Main. Leipzig, Spindler (o. J.). IV, 152 S. 8. Geb. M. 1,50. Wb. M. 0,40.

Krause, Arnold, Zum Barlaam und Josaphat des Gui von Cambrai. I. Teil: Zum Text der Dichtung. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1899. Berlin, Gaertner, 1899. 30 S. 4. (Ein zweiter Teil: 'Zur Mundart der Dichtung', soll nächstes Jahr folgen.)

Häpke, Gustav, Dr. phil., Kritische Beiträge zu Jacques Milets' (so!) dramatischer Istoire de la destruction de Troye la grant. Im Anhang: J. Milets' (so!) unedierte Epistre adjacent et epillogative herausgeg. von E. Stengel. Marburg, Elwert, 1899. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Philologie veröffentlicht von E. Stengel. XCVI). 140 S. 8. M. 3,60.

Nyrop, Kr., professeur à l'Université de Copenhague, Grammaire historique de la langue française. Tome premier. Copenhague, Bojesen, 1899. XV, 488 S. 8. M. 8.

Plattner, Ph., Lehrgang der französischen Sprache. Zweiter Teil. Vierte veränderte Auflage. Karlsruhe, Bielefeld, 1898. VIII, 422 S. 8. Geb. M. 4.

Lachenmaier, G., Professor am Kgl. Realgymnasium in Stuttgart, Elementarbuch der französischen Sprache für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Erster Teil. Stuttgart, Neff, 1899. XII, 244 S. 8. Geb. M. 2,80.

Weitzenböck, Prof. Georg, Lehrbuch der französischen Sprache. I. Teil. 2. umgearb. Aufl. Leipzig, Freytag, 1899. 158 S. 8. Geb. M. 1,65.

Sörgel, Johannes, Über den Gebrauch des reinen und des präpositionalen Infinitivs im Altfranzösischen. Inaugural-Dissertation ... aus Halle. Halle a. S. 1899. 34 S. 8. (Die Abhandlung soll vollständig in den Roman. Forschungen von Vollmöller erscheinen.)

Goerlich, Dr. Ewald, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dortmund, Der Winter zugleich im Anschluſs an das bei Ed. Hölzel in Wien erschienene Anschauungsbild: Der Winter (Französische u. englische Vokabularien zur Benutzung bei den Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. I. Französische Vokabularien. 4. Bändchen). Leipzig, Renger. 36 S. 8. M. 0,40.

Thieme, Hugo Paul, The technique of the french alexandrine, a study of the works of Leconte de Lisle, José Maria de Heredia, François Coppée, Sully Prudhomme and Paul Verlaine. Dissertation presented to the Board of university studies of the Johns Hopkins University, Baltimore, for the degree of doctor of philosophy. (Ohne Ort und Jahr. Vorrede vom Mai 1897). 71 S. 8.

Hatzfeld - Darmesteter - Thomas, Dictionnaire général de la langue française. 25e fascicule (regarnir—ruilée). Paris, Delagrave.

Huth, Oberlehrer Georg, Jacques Dubois, Verfasser der ersten latein-

französischen Grammatik (1531). Im Programm des Kgl. Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin für das Schuljahr von Ostern 1898 bis Ostern 1899. Stettin 1899 (Progr.-Nr. 152). 24 S. 4.

Carel, George, Voltaire und Goethe. III. (Goethe bis 1770.) Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Sophienschule zu Berlin. Ostern 1899. Berlin, Gaertner, 1899. 25 S. 4.

Hendreich, Dr. Otto, Oberlehrer, Alfred de Musset ein Vertreter des 'Esprit gaulois'. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin. Ostern 1899. Berlin, Gaertner, 1899. 25 S. 4.

Crescini, Vincenzo, Ancora delle lettere di Raimbaut de Vaqueiras al marchese Bonifacio I di Monferrato. Padova 1899 (Memoria letta alla R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, il 19 febbr. 1899; inserita nel vol. XV, disp. 1 degli Atti e Memorie p. 79—103).

Levy, Emil, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Neuntes Heft. Leipzig, Reisland, 1899. S. 1—128 (engreseza — errar).

Manzoni, Alessandro, I promessi sposi, ediz. curata nel testo da Alfonso Cerquetti, illustrata da Gaetano Previati. Milano, Hoepli, 1899 (fasc. 13—18, pag. 289—432). S. Archiv CI, S. 479.

Baçigalô, Nicolla, Q. Orazio Flacco, Odi ed epodi tradûte in zeneize, con prefazion de Anton Giûlio Barrili. Zena, Donath, 1899. VI, 320 S. kl. 8. l. 3. [Der bekannte Verfasser vielgelesener Romane ist mit Nachrichten über seinen Schulkameraden Nicola Bacigalupo, der Horazens Lyrik in gereimte genuesische Gedichte mannigfaltiger Formen übertragen hat, recht sparsam; auch was er von früheren Dichtern in der Mundart seiner Heimat sagt, geht über Nennung einiger Namen kaum hinaus. Eine ästhetische Würdigung des von dem Übersetzer Geleisteten ist dem Ausländer kaum möglich.]

Boerner, Dr. Otto, Oberlehrer am Gymn. z. heil. Kreuz zu Dresden, und Lovera, Prof. Romeo, Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig, Lehrbuch der italienischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Mit einer Karte von Italien. Leipzig, Teubner, 1898. XI, 213 S. 8. Geb. M. 2,60.

Lovera, Prof. Romeo, Grammatik der italienischen Umgangssprache. Im Anschluſs an das Lehrbuch der italienischen Sprache für den Schulgebrauch bearbeitet. Leipzig, Teubner, 1898. IX, 177 S. 8. Geb. M. 2.

Bruckner, Dr. Wilh., Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen. Wissenschaftl. Beilage zum Bericht über das Gymnasium in Basel. Basel, Reinhardt, Universitätsbuchdruckerei, 1899. 34 S. 4.

D'Ovidio, Francesco, Note etimologiche (talento, sculier, caporale, cucire, Perugia, Tronto). Napoli 1899. 84 S. 8. Memoria letta alla R. Accademia di Scienze morali e politiche della Società Reale di Napoli, vol. XXX.

D'Ovidio, Francesco, Il giurì e il vocabolario, nota letta alla R. Accademia di Scienze morali e politiche della Società Reale di Napoli. Napoli 1899. 8 S. 8. Estratto dal Rendiconto dell'Accademia, marzo e aprile 1899. (Anmutig vorgetragene Bemerkungen über den Weg, der von lat. juratus 'geschworen' zu frz. juré und jurée [cour], von diesen beiden zu engl. jury, m. und jury, n., von letzterem zu frz. jury und it. giurì oder auch giuría f. zurückgeführt hat.)

Rigutini, Gius., e Bulle, O., Nuovo dizionario ecc. fasc. 15. Leipzig, Tauchnitz, 1899 [Guelfe — Knick].

Giornale storico della letteratura italiana diretto da F. Novati e R. Renier. Fasc. 98—99 [A. Galletti, Fra Giordano da Pisa predicatore del secolo XIV (fine). G. Rossi, Il codice estense X* 34 (fine). — Varietà:

G. Marpillero, Il 'Negromante' di Lodovico Ariosto. P. Savi-Lopez, Un contributo meridionale alle storie di Cesare. A. Zanelli, Ancora di Tommaso Pontano e di Tommaso Seneca. E. Bellorini, Noterelle per la biografia di Silvio Pellico. — Rassegna bibliografica: G. Pascoli, Minerva oscura (G. Fraccaroli). Scartazzini, Enciclopedia dantesca; Toynbee, A dictionary of proper names u. s. w. (R. Renier). La leggenda di s. Francesco ed. dai padri M. da Civezza e T. Domenichelli (I. della Giovanna). Massetani, La filosofia cabalistica di Giovanni Pico d. Mirandola (L. Dorez). T. Tasso, Le rime ed. da A. Solerti (V. Rossi). E. Bouvy, Voltaire et l'Italie (E. Bertana). Bollettino bibliografico. Annunzi analitici. Pubblicazioni nuziali. Comunicazioni ed appunti. Cronaca].

Supplemento No. 2 [E. Lovarini, Notizie sui parenti e sulla vita del 'Ruzzante'. C. Cessi, Notizie intorno a Francesco Brusoni, poeta laureato, ed ai suoi figli Livio, Francesco e Virgilio. — Varietà: A. Neri, Giuseppe Baretti e i gesuiti].

Rassegna critica della letteratura italiana pubbl. da E. Pércopo e N. Zingarelli. Fasc. 7—10 [U. G. Mondolfo, Errori di memoria nell'Ariosto. G. Rosalba, Ancora di Olindo e Sofronia. E. Pércopo, Note cammelliane. I. L'autore dell'Insidoria. — Recensioni (sehr eingehend Zingarelli über Kraus' Dante) ecc.]. Fasc. 11—12 [N. Vaccaluzzo, Una pietosa menzogna di Dante, Inf. X, 111. M. Manchisi, Dell'autenticità di una canzone dell'Ariosto e della persona per cui fu scritta ('Spirto gentil che sei nel terzo giro'). — Recensioni: Gerini, Gli scrittori pedagogici italiani del sec. XV; Gli scr. ped. d. sec. XVI (F. Gabotto). L. M. Capelli, Le gerarchie angeliche e la struttura morale del 'Paradiso' dantesco (G. Rosalba). Bollettino bibliografico. Periodici. Notizie].

Perroni-Grande, Ludovico, Per la dedica della Vita Nova, lettera dantesca al prof. Francesco Cipolla Verona (Estratto dal Gazzettino Letterario Catania). Catania, Russo, 1899. 11 S. 8.

Bovet, E., Cesare Pascarella (Estratto dalla 'Nuova Antologia', fascicolo 1° maggio 1899, Vol. LXXXI, Serie IV). 27 S. 8. Der Verfasser, welcher bereits den bekannteren Dichter in römischer Volksmundart, G. G. Belli, zum Gegenstande eingehender Darstellung gemacht hat, lehrt hier einen unzweifelhaft hoch begabten Nachfolger desselben kennen, der mit jenem das treue Erfassen der umgebenden Wirklichkeit und der kennzeichnenden Einzelzüge gemein hat, dabei aber, im Unterschiede von ihm, lieber bei dem Liebenswerten im Wesen des Trasteveriners verweilt und mehrfach mit Glück versucht hat, in längeren Sonettenreihen zusammengehörige Einzelgestalten und auseinander sich entwickelnde Augenblicksvorgänge zu wirkungsvollen Gruppenbildern und zur Darstellung eines Geschehens von längerer Dauer zu vereinigen.

Kordgien, G. C., Univ.-Prof. a. D., Vorsteher des Handelswissensch. Lehrinstituts in Hamburg, Portugiesische Konversations - Grammatik. Zweite verb. Aufl. Heidelberg, Groos, 1899. VIII, 408 S. 8. Geb. M. 4,80.

Vlachos, Dr. Angelos, früher K. griech. Gesandter in Berlin, K. griech. Kultus- u. Unterrichtsminister, Elementar-Grammatik der neugriech. Sprache. Fünfte verb. Aufl. Leipzig, Brockhaus, 1899. VII, 90 S. 8. Geh. M. 1,50.

Lenz, Dr. Rudolf, Kritik der 'Langue Auca' des Herrn Dr. jur. Raoul de la Grasserie, membre de la Société de linguistique de Paris. Eine Warnung für Amerikanisten (Separatabzug aus den Verhandlungen des Deutschen Wissensch. Vereins in Santiago, Bd. IV). Valparaiso 1898. 53 S. 8.

Lenz, Dr. Rudolf, Crítica de la 'Langue Auca' del señor Raoul de la Grasserie. Publicada en los 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile 1898. 21 S. 8.









